

**„Travelling the same painful road“? Irisch-südafrikanische
Unabhängigkeitsbestrebungen, ihre Verflechtungen und ihr
Beitrag zur Transformation des Empires, 1899–1949**

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
des

Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt

von

Katja Fortenbacher-Nagel

Marburg (2017)

Vom Fachbereich Geschichte und Kulturwissenschaften der
Philipps-Universität Marburg als Dissertation angenommen am:
23.05.2017

Tag der Disputation: 09.02.2018

Erster Gutachter: Prof. Dr. Benedikt Stuchtey

Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Eckart Conze

Originaldokument gespeichert auf dem Publikationsserver der
Philipps-Universität Marburg
<http://archiv.ub.uni-marburg.de>



Dieses Werk bzw. Inhalt steht unter einer
Creative Commons
Namensnennung
Keine kommerzielle Nutzung
Keine Bearbeitungen
4.0 International Lizenz.

Die vollständige Lizenz finden Sie unter:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>

Dank

Diese Arbeit wurde durch die Gerda Henkel Stiftung, das Deutsche Historische Institut London und die Prof. Dr. Adolf Schmidtman-Stiftung gefördert. Ihnen gilt mein tiefster Dank für die finanzielle und ideelle Unterstützung, ohne die dieses Vorhaben nicht möglich gewesen wäre. Meinem Doktorvater Prof. Dr. Benedikt Stuchtey, der meinem Interesse viel Aufmerksamkeit geschenkt hat, danke ich für die fachliche Begleitung, sein Engagement und die vielfältige Unterstützung. Auf meinem Weg durfte ich eine Vielzahl großzügiger und interessierter Menschen kennenlernen, bei denen ich mich an dieser Stelle ebenfalls bedanken möchte. Zu guter Letzt gilt mein tiefempfundener Dank meiner Familie, allen voran meinen Eltern, die mein Studium immer nach Kräften unterstützt haben, sowie meinem Mann, der nicht müde wurde, mich zu begleiten und zu ermutigen. Ihnen ist diese Schrift in Liebe und Dankbarkeit gewidmet.

Karlsruhe, im Juli 2018

Katja Fortenbacher-Nagel

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Einführung	1
1.2	Fragestellung und Thesen	7
1.3	Forschungsstand und Quellen	8
1.4	Theoretische Perspektiven und Einordnung	14
1.5	Aufbau der Arbeit und Methodik.....	19
1.6	Anmerkungen zur Terminologie	27
2	Verknüpfungen	31
2.1	Nationalismus und nationalistische Bewegungen in Irland und Südafrika	31
2.1.1	Irland, Südafrika und die Nationalismusforschung – eine Einordnung ...	31
2.1.2	Colonial Nationalism	33
2.1.3	Burischer und irischer Nationalismus	34
2.1.4	Afrikaanernationalismus.....	37
2.1.5	Irischer Nationalismus	44
2.1.6	Akteure und Trägergruppen des irischen Nationalismus: von Grattan bis zur Irish Republican Army	46
2.1.7	Zwischenbetrachtung	55
2.1.8	Der irische Nationalismus in Südafrika	57
2.1.9	Der „Race“-Begriff.....	62
2.1.10	Nationalismus und Symbolik	67
2.1.11	Zwischenbilanz	72
2.2	Sprache und Religion als Rechtfertigung einer eigenen Kultur	73
2.2.1	Sprachbewegungen in Südafrika und Irland.....	75
2.2.2	Burische Literatur: die Erschaffung eines Afrikaaner-Genres	88
2.2.3	Das Taalmonument – ein Denkmal für die Sprache.....	91
2.2.4	Zwischenbetrachtung: ein Bollwerk gegen die Anglisierung.....	93

2.2.5	Religion als Ausdruck kultureller Identität	94
2.2.6	Zwischenbilanz.....	100
2.3	The fight against the same foe – Gewalterfahrungen in Irland und Südafrika	103
2.3.1	Die südafrikanische Strategie des Ausweichens: Der Great Trek und die Burenrepubliken	105
2.3.2	Südafrikanische Konflikte: Südafrikanischer Krieg und Jameson Raid	107
2.3.3	Zeit der Krisen: Erster Weltkrieg, Conscription Crisis, Home Rule und Afrikaaner Rebellion	117
2.3.4	A terrible beauty is born: Der Osteraufstand 1916.....	123
2.3.5	Dramatische Folgen: der Anglo-Irische Krieg (Januar 1919 bis Juli 1921).	127
2.3.6	Brother against brother: der Irische Bürgerkrieg (Juni 1922 bis Mai 1923)	130
2.3.7	Die Rand Rebellion 1922: vom industriellen Kampf zum politischen Konflikt.....	132
2.3.8	Zwischenbilanz.....	134
2.4	Status und Stellung Südafrikas und Irlands im Empire	136
2.4.1	Ein neuer Anfang: der South Africa Act und die Union of South Africa (1910)	137
2.4.2	Südafrikas Austritt aus dem Commonwealth und die Republik Südafrika (1960)	139
2.4.3	Vier Versuche: die irische Home Rule-Bewegung (1870–1920).....	141
2.4.4	Der Anglo-Irische Vertrag (1921/1922) und der Irische Freistaat (1922–1937).....	146
2.4.5	Ein weiterer Schritt in Richtung Unabhängigkeit: Éire (1937)	152
2.4.6	Der irische Dominion-Status	155
2.4.7	Der Präzedenzfall Südafrika als Rechtfertigung für die irische Souveränität	158

2.4.8	„Ierland toon die Weg aan“: Irland als Vorbild für die Afrikaanernationalisten	163
2.4.9	Zwischenbilanz.....	165
2.5	Schlussbetrachtung: Chancen und Risiken der irisch-südafrikanischen Analogienbildung	167
2.5.1	Fallbeispiel: Smuts' Brief an de Valera und die Reaktionen auf dessen Veröffentlichung.....	172
3	Erwartungen und Reaktionen	178
3.1	Irlands Einsatz für und seine Erwartungen an Südafrika.....	178
3.1.1	Die Iren und der Südafrikanische Krieg. Ein Katalysator für die irische Nationalismusbewegung.....	178
3.1.2	In geheimer Mission: Colonel Maurice George Moores Südafrikareise	189
3.1.3	De Valeras „special envoy“ Patrick J. Little	199
3.1.4	Irlands „Extraordinary Missions“	204
3.1.5	Bewertung von Littles und Moores Südafrikamissionen	207
3.1.6	Zwischenbilanz.....	208
3.2	Iren in Südafrika	210
3.2.1	Die irische Diaspora in Südafrika – ein Überblick.....	210
3.2.2	Quantifizierung der irischen Migranten	213
3.2.3	Berufe und Tätigkeiten der irischen Migranten.....	215
3.2.4	Iren in Politik, Pressewesen und Kirchendienst	219
3.2.5	Zwischenbetrachtung.....	223
3.2.6	Politische Positionierung der südafrikanischen Iren	224
3.2.7	Südafrikanisches Intermezzo: Arthur Griffith' und Benjamin Farringtons Zeit in Südafrika	228
3.2.8	Die südafrikanischen Iren und die Lösung der Irlandfrage: R. I. C. Scott-Hayward und J. Clerk Sheridan.....	235
3.2.9	Die World Conference of the Irish Race	245
3.2.10	Zwischenbilanz.....	251

3.3	„The Irish in South Africa have their part to play.“ Die <i>Irish Republican Association of South Africa</i> (IRA SA) und <i>The Republic</i>	253
3.3.1	Entstehung, Organisation, Finanzierung	253
3.3.2	Aufbau und Inhalte von <i>The Republic</i>	256
3.3.3	Exkurs: Christiaan de Wet und Michael Collins	263
3.3.4	Der Anglo-Irische Vertrag und das Ende von <i>The Republic</i>	265
3.3.5	Zwischenbilanz.....	268
3.4	Die südafrikanische Öffentlichkeit und Irland.....	270
3.4.1	Die südafrikanische Presselandschaft.....	271
3.4.2	Südafrikanische Zeitungsmeldungen und Leserbriefe zu irischen Ereignissen – eine Analyse.....	278
3.4.3	Exkurs: die katholische Zeitung <i>The Southern Cross</i>	285
3.4.4	„He is eating his heart to help.“ Sympathiebekundungen außerhalb von Zeitungen	287
3.4.5	Zwischenbilanz und abschließende Betrachtung.....	288
3.5	Smuts – der Vermittler?	290
3.5.1	Smuts und die Irish Question	294
3.5.2	Smuts’ Vermittlertätigkeit	303
3.5.3	Das große Ganze: Smuts, der Völkerbund und die Zukunft des Empires....	309
3.5.4	Einordnung und Bewertung von Smuts’ Engagement bei der Lösung der Irish Question	311
3.5.5	Smuts nach 1924.....	315
3.5.6	Zwischenbilanz.....	316
3.6	Hertzog – der Verbündete?	318
3.6.1	Hertzogs Politik	321
3.6.2	Imperial Conference 1926 und Balfour Declaration	326
3.6.3	Südafrikanische Reaktionen auf die Balfour Declaration, den neuen Status und Hertzogs Politik	332

3.6.4	Hertzogs Reputation in Irland.....	337
3.6.5	Hertzogs letzte (politische) Jahre	343
3.6.6	Zwischenbilanz.....	345
4	Vom Empire zum Commonwealth.....	347
4.1	Die Dominions und das British Commonwealth of Nations	347
4.2	Die <i>Imperial Conferences</i>	351
4.3	Das <i>Commonwealth of Nations</i> als Vorbild für den Völkerbund	353
4.4	Die Umgestaltung des Empires.....	356
4.5	Südafrikas und Irlands Beitrag zum Wandel des Empires.....	360
4.6	Zwischenbilanz	364
5	Fazit und Ausblick.....	366
6	Wissenschaftlicher Anhang	378
6.1	Abkürzungsverzeichnis.....	378
6.2	Personenverzeichnis (Auswahl).....	379
6.3	Quellen- und Literaturverzeichnis	395

1 Einleitung

1.1 Einführung

Mehr als 9 400 Kilometer Luftlinie liegen zwischen Dublin und Pretoria. Emotional und diplomatisch standen sich irische und südafrikanische Akteure allerdings häufig näher und ein großer Teil der irischen Bevölkerung konnte sich zeitweise in hohem Maße mit den in Südafrika lebenden Buren, den Nachfahren europäischer Siedler, identifizieren. Damit war die irische Bevölkerung jedoch nicht alleine, denn im ausgehenden 19. Jahrhundert herrschte in Europa und darüber hinaus allgemein ein großes Interesse an den Ereignissen in Südafrika. Zu dieser Zeit leisteten dort die Buren, welche auch als Afrikaaner bezeichnet werden, den zahlenmäßig weit überlegenen britischen Truppen, welche von Corps aus dem Empire unterstützt wurden und die Ausbreitung britischen Gebiets sichern sollten, mit großem Erfolg Widerstand. Die Größe der burischen Truppen variierte, da sie aus freiwilligen Kämpfern bestand, welche die Schlachtfelder immer wieder für einige Zeit verließen, um beispielsweise die Ernten einzubringen oder sich um ihre Farmen zu kümmern. Der südafrikanische Historiker Hermann Giliomee schätzt, dass maximal 50 000 Männern auf Seiten der Burenrepubliken etwa fünfmal so viele Soldaten auf britischer Seite gegenüberstanden und der Krieg den britischen Steuerzahler £230 Millionen kostete. Denn für die Briten erwies sich dieser Südafrikanische Krieg¹ (1899–1902), entgegen den ursprünglichen Erwartungen, als teuerster und verlustreichster Krieg zwischen den Napoleonischen Kriegen und dem Ersten Weltkrieg.² In Europa und in außereuropäischen Ländern genossen die Buren um 1900 hohes Ansehen bei Republikanern, Imperialismusgegnern oder Menschen, die in den Buren den romantischen Gegenentwurf zum sich immer weiter ausbreitenden britischen

¹ Nationalistisch geneigte (vor allem burische Historiker) verwenden häufig den Ausdruck „Tweede Vryheidsoorlog“ (Zweiter Freiheitskrieg), anglophile Historiker benutzen dahingegen überwiegend den Terminus „Boer War“ (Burenkrieg). In der deutschen Geschichtsschreibung hält sich noch immer der Begriff „Burenkrieg“. Neutraler lässt sich der Begriff „Anglo-Boer War“ verwenden, wohingegen „South African War“ – ein Ausdruck neueren Datums – die ebenfalls beteiligten afrikanischen Ethnien nicht ausschließt, weshalb diese Bezeichnung in der vorliegenden Arbeit bevorzugt verwendet wird.

² Vgl. Cord Eberspächer, „Albion zal hier ditmaal zijn Moskou vinden!“ Der Burenkrieg (1899–1902), in: Thoralf Klein und Frank Schumacher (Hgg.), Kolonialkriege: Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus, Hamburg 2006, S. 182–207, hier S. 182.

Herrschaftsanspruch sahen. Die Masseninhaftierungen burischer Frauen und Kinder in *Concentration Camps*³ sowie das Verbrennen ihrer Farmen und Felder lösten in der westlichen Welt Proteste und Bestürzung aus.⁴ Auf Regierungsebene wurde zwar meist keine offizielle Unterstützung geleistet, jedoch zogen viele Europäer⁵, darunter auch Iren, als Freiwillige an das Kap, um die Buren militärisch zu unterstützen. Das irische Engagement auf der Seite der Buren im Krieg gegen Großbritannien ist beispielsweise durch die Arbeiten des südafrikanischen Historikers Donal McCracken⁶ und ferner durch David Murphys „The Irish Brigades, 1685–2006. A gazetteer of Irish military service, past and present“ (Dublin 2007) dokumentiert. Das britische Vorgehen hatte letztendlich Erfolg und der Krieg wurde 1902 mit dem Frieden von Vereeniging beendet. Die folgenden Jahre waren in Südafrika von einer versöhnlichen Politik geprägt, durch welche zwar eine Annäherung zwischen Afrikanern und Befürwortern des British Empire stattfand, die aber nicht darüber hinwegtäuschen konnte, dass dieses Vorgehen zu einer Spaltung der burischen Gesellschaft führte, da viele von ihnen den anglophilen Kurs als Verrat ansahen und ablehnten. Besonders deutlich zeigten sich diese Spannungen innerhalb der südafrikanischen Gesellschaft im Kontext des Ersten Weltkrieges.⁷

Rund fünfzehn Jahre nach dem Südafrikanischen Krieg kam es in Irland zu einem Aufstand, der sich gegen die britische Herrschaft in Irland richtete und zum Auftakt fundamentaler Veränderungen wurde. Anfänglich wurde dieser Osteraufstand nicht von der Mehrheit der irischen Bevölkerung unterstützt. Besonders die Einwohner Dublins, dem Ort des Aufstandes, beklagten zivile Opfer und die Zerstörung von Straßen und Häusern. Erst die harten Bestrafungen der Aufständischen führten zu einem

³ Da die wörtliche Übersetzung „Konzentrationslager“ gerade im deutschen Sprachgebrauch stark mit den Lagern der NS-Zeit verbunden ist, zwischen den beiden Internierungslagern aber große Unterschiede bestehen, wird in dieser Studie der Begriff „Concentration Camp“ nicht übersetzt.

⁴ Die internationalen Auswirkungen des Südafrikanischen Krieges gibt der von David Omissi und Andrew S. Thompson herausgegebene Band „The Impact of the South African War“ (Houndmills u. a. 2002) wieder. Allerdings finden sich darin weder Beiträge von irischen Historikern, noch widmet sich ein Kapitel Irland.

⁵ Verlässliche Angaben über Anzahl und Herkunft der Männer sind selten. Viele dieser „ausländischen Soldaten“ befanden sich bei Kriegsausbruch bereits im südlichen Afrika. Ein Bericht aus dem Jahr 1900 schätzt die Anzahl der freiwilligen Nicht-Buren auf 2 675 Mann, wovon die meisten Holländer (650) waren und Iren nur die fünftgrößte Gruppe stellten. Vgl. Howard C. Hillegas, *With the Boer Forces*, London 1900, S. 257.

⁶ Beispielsweise Donal P. McCracken, *MacBrides's brigade: Irish commandos in the Anglo-Boer War*, Dublin 1999; ders., Part II: *The Irish Transvaal Brigades*, in: ders. (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, *Southern African-Irish Studies (SAIS)* Vol. 2, Durban 1992, S. 54–65.

⁷ Siehe hierfür Kapitel 2.3.3.

Wahrnehmungswandel in der Bevölkerung und lösten eine neue Welle der irischen Unabhängigkeitsbewegung aus.⁸

Nicht nur der „gemeinsame Feind“ Großbritannien war eine südafrikanisch-irische Gemeinsamkeit. Auch hinsichtlich anderer Punkte wiesen die Länder viele Ähnlichkeiten auf, was bereits zeitgenössisch so wahrgenommen wurde, weshalb bei verschiedenen Gelegenheiten auf diese Parallelen hingewiesen und sie als „similar“ oder sogar als „the same“⁹ bezeichnet wurden. Adrian Guelke, Professor für Vergleichende Politikwissenschaft, spricht deshalb von „a very special relationship“ zwischen Irland und Südafrika.¹⁰ Ab den 1920er Jahren wurden diese Verweise verstärkt im Zusammenhang mit Forderungen nach Unabhängigkeit bzw. nach mehr Souveränität oder im Kontext der nationalistischen Bewegungen geäußert. Dass Irland ein anderes Land als Vorbild für den eigenen Unabhängigkeitskampf heranzog, war nicht auf Südafrika beschränkt. Dies bestätigt auch der Oxforder Historiker Donal Lowry, welcher umfassend zu den irisch-südafrikanischen Beziehungen publiziert hat¹¹:

„Colonial analogies have, of course, always been a potent polemical weapon in Irish history, often providing a stick to beat the British imperialism, or a comforting ,victim

⁸ Siehe Kapitel 2.3.4 und 2.3.5.

⁹ Einige Beispiele für die Verweise auf Ähnlichkeit oder Gleichheit: „[...] our interests and those of South Africa would be so similar that in nine instances out of ten they [Collins und Griffith] and he [Smuts] would find themselves in the same boat“, National Archives of South Africa, Pretoria (im Folgenden: NASAP), A1 Smuts Aanwins (im Folgenden: Smuts Aanwins), Box 209 [213]: Patrick Hooper an John Ryan, 29.03.1922; „My belief is that Ireland is travelling the same painful road as South Africa [...]“, 62 To George V, 04.08.1921/Enclosure to E. de Valera, in: Jean van der Poel (Hg.), Selections from the Smuts Papers, Vol. V: September 1919 – November 1934, Cambridge 1973, S. 102; „I have been through the same trouble in my own country. The best years of my life were spent in the same struggle through which you have been passing.“, NAI, DE/2/262 Peace Overtures: Smuts an de Valera, 29.06.1921, „[t]he striking similarity on general grounds between South Africa and the [Irish] Free State“, „Republicanism in South Africa and Ireland“, in: The Tuam Herald, 22.01.1927, vgl. Documents on Irish Foreign Policy (im Folgenden: DIFP, Zugriff jeweils über die digitale Datenbank, welche unter www.difp.ie aufrufbar ist), No. 464 NAI DT S6009/4: Speech by William T. Cosgrave on the occasion of the visit to Dublin by General J. M. Hertzog, 02.11.1930.

¹⁰ Adrian Guelke, Ireland and South Africa: A very special Relationship, in: Irish Studies in International Affairs, 11 (2000), S. 137–146.

¹¹ Beispielsweise Donal Lowry, ‚A fellowship of disaffection‘: Irish-South African Relations from the Anglo-Boer War to the Pretoriaströika 1902–1991, in: *Études Irlandaises* 17/2 (1997), S. 105–121; Donal Lowry, ‚Ireland shows the way‘. Irish-South African relations and the British empire/commonwealth, c. 1902–61, in: Donal P. McCracken (Hg.), Ireland and South Africa in modern times, SAIS Vol. 3, Durban 1996, S. 89–135 und ferner Donal Lowry, ‚The Boers were the beginning of the end‘?: the wider impact of the South African War, in: ders. (Hg.), The South African War reappraised. Aspects of the South African war, 1899–1902, Manchester 2000, S. 203–246.

status‘ in an era of decolonisation, allowing a larger stage on which to play the moral parables of Irish nationalism, or a platform for loyalist supremacism.“¹²

Wenn man die irischen Bezugnahmen auf Entwicklungen in anderen Ländern näher betrachtet, fällt beispielsweise Indien als häufig zitiertes Vorbild auf, das auch Verbindungen zu der südafrikanischen Geschichte bietet. Denn in Südafrika lebt noch heute eine große indischstämmige Minderheit, für deren Rechte sich Mahatma Gandhi während seines Aufenthalts in Südafrika einsetzte, bevor er in Indien zum Anführer der indischen Unabhängigkeitsbewegung wurde.¹³ Zu den Verbindungen zwischen Irland und Indien liegen bereits zahlreiche Veröffentlichungen vor.¹⁴ Die indische und die irische Geschichte waren durch den Kampf gegen die britische Herrschaft miteinander verbunden, was durch Personen wie Annie Besant, die sich als Irin in Indien für die indische Selbstverwaltung einsetzte, zusätzlich verdeutlicht wurde.¹⁵ Indien und Irland waren Mitglieder im Commonwealth und weisen letztendlich auch deshalb sowie durch die Tatsache, dass sich große Teile der Bevölkerung vom Empireverbund lösen wollten, Parallelen auf. Weitere Analogien werden beispielsweise von Scott Benjamin Cook in „Imperial affinities: nineteenth century analogies and exchanges between India and Ireland“ (Neu-Delhi u. a. 1993) analysiert. Hier wird deutlich, dass Verweise auf Ähnlichkeiten zwischen Irland und Indien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Indien vor allem zur Rechtfertigung für Landbesitz und Grunderwerb dienten. Indische Beispiele wurden in Irland im Zusammenhang mit dem *Irish Land Act* von 1870 (besonders ab den 1880er Jahren) herangezogen. Ein entscheidender Unterschied zwischen beiden Ländern war jedoch, dass Irland als sogenannte „weiße Kolonie“, also als Empirebestandteil mit einer (nahezu) ausschließlich weißen Bevölkerung, eine andere

¹² Donal Lowry, Review of: Imperial Affinities: Nineteenth-Century Analogies and Exchanges between India and Ireland by S. B. Cook, in: Irish Historical Studies, 30/117 (1996), S. 137–138, hier S. 137.

¹³ Für Gandhis Zeit in Südafrika siehe beispielsweise Maureen Swan, Gandhi: the South African experience, Johannesburg 1985; Judith M. Brown, Gandhi: prisoner of hope, New Haven 1989, S. 30–95; Shanti Saquid Ali (Hg.), Gandhi & South Africa, Delhi 1994.

¹⁴ Beispielsweise Kate O’Malley, Ireland, India and Empire: Indo-Irish Radical Connections, 1919–64, Manchester 2008; Michael Silvestri, Ireland and India. Nationalism, Empire and Memory, Basingstoke u. a. 2009. Des Weiteren siehe Christopher Alan Bayly, Ireland, India and the Empire: 1780–1914, in: *Transactions of the Royal Historical Society* 10 (2000), S. 377–397; Deirdre McMahon, The 1947 Partition of India: Irish Parallels, in: *History Ireland*, 18/4 (2010), S. 40–43; Tadhg Foley und Maureen O’Connor (Hgg.), Ireland and India: colonies, culture, and empire, Dublin 2007; Séan T. O’Kelly, Ireland and India, New York 1925; „[...] Ireland has undergone the same transformation as South Africa [...]“, Robert Erskine Childers, The Framework of Home Rule, London 1911, S. 120.

¹⁵ Für Weiteres zu Annie Besant siehe beispielsweise Anne Taylor, Annie Besant: A Biography, Oxford 1992.

Position innerhalb des Empires einnahm als Indien, das im Gegensatz zu Irland oder Südafrika nicht zu den Dominions zählte. Spätestens in den 1920er Jahren wurde sichtbar, dass sich Irland von Indien distanzierte und künftig andere Länder als Vorbilder für den irischen Unabhängigkeitskampf herangezogen wurden.¹⁶

Die Dominions hatten im Gegensatz zu anderen Bestandteilen des Empires zunehmend Möglichkeiten, Einfluss auf die Ausrichtung des Empires zu nehmen, und sie verfügten in der Regel auch über mehr Souveränitätsrechte. Gerechtfertigt wurde dieses Mehr an Selbstständigkeit häufig mit dem Verweis darauf, dass es sich bei den Dominions Kanada, Südafrika, Irland, Australien oder Neuseeland um Länder handle, in denen eine große weiße, europäischstämmige Bevölkerung lebe, was sie – nach zeitgenössischer Auffassung – qualifizieren würde, sich (weitgehend) selbst zu verwalten.¹⁷ Deshalb finden sich in Südafrika wie in Irland viele ähnliche Argumentationsmuster und historische Entwicklungen, mit denen das Recht auf vollständige Unabhängigkeit begründet wurde. In diesen Rechtfertigungen wurde häufig auf das jeweils andere Land verwiesen und dessen Vorbildcharakter betont. Dabei ist festzustellen, dass irische Akteure diese Analogien häufiger bemühten als umgekehrt und sich diese Vektorrichtung erst ab den späten 1930er Jahre änderte.

Dass viele Iren große Sympathien für die Buren hegten und diese in ihrem Krieg gegen Großbritannien unterstützten, ist eine Verbindung zwischen beiden Ländern, die nicht exklusiv ist. Und auch in anderen Teilen des Empires lebte eine irische Diaspora, welche häufig sogar größer war als die in Südafrika. Ein besonderes Verbindungsglied war jedoch der Einsatz des südafrikanischen Premierministers Jan Christiaan Smuts als Vermittler zwischen Großbritannien und Irland.¹⁸ Ebenso gemein haben beide Länder, dass sie in Großbritannien als die Stabilität des Empires gefährdende Unruheregionen angesehen wurden. So warnte der liberale Politiker Sir William Harcourt bereits während des Südafrikanischen Krieges, dass die Gefahr bestehe, dass Südafrika zu einem zweiten

¹⁶ Vgl. Gerard Keown, *First of the Small Nations. The Beginnings of Irish Foreign Policy in the Interwar Years 1919–1932*, Oxford 2016, S. 80. Keown erkennt diese Abwendung bereits in Griffiths' „consular scheme“ von 1905 und sieht die Bestätigung dieser Haltung darin, dass letztendlich 1921 kein Vertreter der irischen Regierung nach Indien entsandt wurde. Für die Entsendungen siehe Kapitel 3.1.2 und 3.1.3.

¹⁷ Siehe Kapitel 2.1.9.

¹⁸ Siehe Kapitel 2.5.1 und 3.5.2.

Irland werden könne.¹⁹ Lowry bestätigt diesen Eindruck: „Irish and South African issues had been twinned as imperial problems in the British ‚official mind‘ for almost a generation.“²⁰ Und auch Guelke schreibt, dass Vergleiche zwischen dem Burennationalismus und dem irischen Nationalismus in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts weit verbreitet waren.²¹

In Irland wie in Südafrika wollte sich jeweils nur ein Teil der Bevölkerung – mehr oder weniger stark – vom britischen Einfluss lösen und forderte (mehr) Unabhängigkeit. Als sich abzeichnete, dass diese nicht auf gewaltsame Weise und vor allem nicht in einem einzigen Schritt erreicht werden konnte, versuchten irische und südafrikanische Vertreter daraufhin, zunächst größere Freiheiten innerhalb des Empireverbunds zu erwirken, auf deren Grundlage eine zukünftige Ausweitung der Souveränitätsrechte möglich war. Ein wichtiger Meilenstein hierzu war die auf der *Imperial Conference* von 1926 verabschiedete *Balfour Declaration*, deren Entwurf vom südafrikanischen Premierminister James Barry Munnik Hertzog formuliert und auch von irischen Vertretern unterstützt wurde.²² Die irischen Unruhen der vorangegangenen Jahre machten ebenso wie Hertzogs Forderung auf der Konferenz deutlich, dass das British Empire bzw. das Commonwealth – zwei Bezeichnungen, welche zu dieser Zeit häufig synonym verwendet wurden – nur dann dauerhaft bestehen konnte, wenn seine Mitglieder auch im Commonwealth bleiben wollten, wofür Reformen notwendig waren. Somit hatten die irisch-südafrikanischen Verbindungen, welche auf der Annahme basierten einander ähnlich zu sein, nicht nur auf die Entwicklungen des jeweils anderen Landes Einfluss, sondern auch auf das Empire als Ganzes.

¹⁹ Vgl. Donal Lowry, ‚Ireland shows the way‘. Irish-South African relations and the British empire/commonwealth, c. 1902–61, in: Donal P. McCracken (Hg.), Ireland and South Africa in modern times, SAIS Vol. 3, Durban 1996, S. 89–135, hier S. 89f.

²⁰ Donal Lowry, ‚The Boers were the beginning of the end‘?: the wider impact of the South African War, in: ders. (Hg.), The South African War reappraised. Aspects of the South African war, 1899–1902, Manchester 2000, S. 203–246, hier S. 231.

²¹ Guelke, A very special Relationship, S. 140.

²² Siehe Kapitel 4.2, 4.4 und 4.5.

1.2 Fragestellung und Thesen

Von diesen beiden Bestandteilen – den Parallelen sowie den gegenseitigen Bezugnahmen und den Auswirkungen die sich daraus ergaben – leitet sich die dieser Arbeit zugrunde liegende Fragestellung ab. Es soll eruiert werden, inwieweit Analogien zwischen den beiden Dominions Irland und Südafrika bestanden und welche Erwartungen und Auswirkungen hieraus für die jeweiligen nationalistischen Bewegungen sowie für das Empire folgten. Daran schließen sich Fragen nach den „Verknüpfungspunkten“ bzw. Analogien sowie nach ihrem Zustandekommen an. Des Weiteren ist zu untersuchen, welche Akteure auf die Parallelen hinwiesen, sie bildeten oder verbreiteten und mit welcher Motivation dies jeweils geschah. Auch die Frage, ob diese Analogienbildung wechselseitig ausgeglichen oder tendenziell einseitig war, ist zu beachten. Der leitenden Frage gehen folgende Thesen voraus:

Zwischen Südafrika und Irland bestanden Ähnlichkeiten, die auch zeitgenössisch von den jeweiligen Bevölkerungen, staatlichen Akteuren sowie von der Regierung Großbritanniens als solche wahrgenommen wurden und das irische bzw. südafrikanische Verhältnis zu Großbritannien deshalb prägten. Dies und der konstitutionelle Status der beiden Länder innerhalb des Empires führten dazu, dass Südafrika und Irland wesentlich zur Transformation des Empires beitrugen.

Die Analogien, die zwischen Südafrika und Irland bestanden, wurden sowohl von Akteuren dieser Länder als auch von Großbritannien zu verschiedenen Zwecken instrumentalisiert und in manchen Fällen auch konstruiert. Somit hatte die Analogienbildung zur Folge, dass Erwartungen an Personen bzw. Gruppen des anderen Landes gestellt wurden und bedingt durch diese Sympathien Propagandamaßnahmen stattgefunden haben, von denen man sich in erster Linie Vorteile für die eigenen Ziele versprach.

Die Bevölkerungen Irlands und Südafrikas haben sich gegenseitig im jeweils anderen wiedererkannt, Anteil an den Ereignissen im anderen Land genommen und sich aus diesem Grund gegenseitig darin unterstützt, die eigenen Souveränitätsrechte auszuweiten. Die irische Bevölkerung hat die Buren allerdings in einem größeren Maße als „Schicksalsgenossen“ wahrgenommen als umgekehrt, weshalb von südafrikanischer Seite das Engagement für die irische Unabhängigkeit vor allem auf offiziell-staatlicher

Ebene erfolgte. Denn während irische Nationalisten die Unabhängigkeit Irlands mithilfe der internationalen Öffentlichkeit erreichen wollten, warben die südafrikanischen Nationalisten nicht um Unterstützung.

Die dieser Arbeit zugrunde liegende Forschungsfrage soll schwerpunktmäßig für den Zeitraum 1899 bis 1949, vom Südafrikanischen Krieg bis zum Austritt Irlands aus dem Commonwealth untersucht werden. Der Südafrikanische Krieg war sowohl für die irische als auch für die südafrikanische Unabhängigkeitsbewegung eine wichtige Zäsur und 1949 erfüllte sich die jahrhundertelange Forderung irischer Nationalisten nach einer unabhängigen Republik Irland – auch wenn dies nicht für die gesamte irische Insel galt. Um Entwicklungen, Kontinuitäten, Brüche und Ereignisse, auf die Bezug genommen wird, zu beschreiben, ist es allerdings notwendig, auch Ereignisse, welche vor 1899 stattfanden, zu erwähnen. Die meisten Wechselwirkungen dieser transnationalen Verflechtungen fanden zu Beginn der 1920er Jahren statt. Für die Zeit nach 1949 wurden zwar noch immer Vergleiche zwischen den beiden Ländern angestellt, jedoch bezogen sich diese meist auf die südafrikanische Versöhnungspolitik nach der Apartheidära und den Nordirlandkonflikt.²³

1.3 Forschungsstand und Quellen

Eine umfassende Aufsatzsammlung, welche in unregelmäßigen Abständen von McCracken herausgegeben wurde, sind die „Southern African-Irish Studies“ (SAIS), die sich mit irisch-südafrikanischen Themen auseinandersetzen. Allerdings sind hier große qualitative Unterschiede zwischen den einzelnen Aufsätzen zu erkennen und nicht alle

²³ Siehe beispielsweise Adrian Guelke, The Political Impasse in South Africa and Northern Ireland: A Comparative Perspective, in: *Comparative Politics*, 23/2 (1991), S. 143–162; Sean Byrne, Toward Tractability: The 1993 South African Record of Understanding and the 1998 Northern Ireland Good Friday Agreement, in: *Irish Studies in International Affairs*, 13 (2002), S. 135–149; ders., Israel, Northern Ireland, and South Africa at a Crossroads: Understanding Intergroup Conflict, Peace-Building, and Conflict Resolution, in: *International Journal of Group Tensions*, 28/3 (1999), S. 231–253; Nigel Biggar, Peace and Justice: A Limited Reconciliation, in: *Ethical Theory and Moral Practice*, 5/2 (2002), S. 167–179; Ran Greenstein, Genealogies Of Conflict: Class, Identity, and State in Palestine/Israel and South Africa, Hanover (N. H.) 1995; Hamish Dickie-Clark, The Study of conflict in South Africa and Northern Ireland, in: *Social Dynamics. A journal of African studies*, 2/1 (1976), S. 53–59.

basieren auf Quellen oder sind so gestaltet, dass sich die Thesen oder Argumente nachprüfen lassen. Trotzdem boten die vier Bände besonders in der Anfangsphase dieses Dissertationsprojekts wertvolle Hinweise. McCracken hat in großem Umfang zu den irisch-südafrikanischen Beziehungen publiziert und ergänzte die öffentlich zugänglichen Quellenmaterialien durch persönliche Kontakte, die er zu Vertretern der irischen Diaspora, wie R. I. C. Scott-Hayward²⁴, pflegte. Das tut er, wo es möglich ist, bis heute. Dies ermöglicht McCrackens die öffentlich zugänglichen Quellenmaterialien zu ergänzen, allerdings erschwert dieser Umstand in einigen Fällen die Überprüfung seiner Thesen oder macht es schwierig, auf seinen Arbeiten aufzubauen.

Als Grundlage für die Wiedergabe historischer Ereignisse wurde im südafrikanischen Fall vor allem auf Hermann Giliomees „The Afrikaners. Biography of a people“²⁵, Christoph Marx’ „Im Zeichen des Ochsenwagens“²⁶ sowie Christopher Saunders und Thomas H. R. Davenports „South Africa. A Modern History“²⁷ zurückgegriffen.²⁸ Für die irischen Ereignisse erwiesen sich Thomas Bartletts „Ireland. A History“²⁹ sowie Robert Fitzroy „Roy“ Fosters „Modern Ireland 1600-1972“³⁰ und ferner Nikolas Brauns „Terrorismus und Freiheitskampf“³¹ als hilfreich. Die irischen Reaktionen auf den Südafrikanischen Krieg sind bereits in Arbeiten von McCracken, wie beispielsweise „The Irish Pro-Boers, 1877–1902“ (Johannesburg 1989) oder „Forgotten protest. Ireland and the Anglo-Boer War“ (Belfast 2003) aufgearbeitet worden, während nur einige Aufsätze teilweise auf die (wechselseitige) Beziehung zwischen beiden Ländern eingehen.³²

²⁴ Siehe Kapitel 3.2.8.

²⁵ Hermann Giliomee, *The Afrikaners. Biography of a people*, London 2011.

²⁶ Christoph Marx, *Im Zeichen des Ochsenwagens: Der radikale Afrikaanernationalismus in Südafrika und die Geschichte der Ossewabrandwag*, Münster 1998.

²⁷ Rodney Davenport und Christopher Saunders, *South Africa. A Modern History*, London u. a. 2000.

²⁸ An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Autorin sich bereits in ihrer Masterarbeit mit südafrikanischer Geschichte befasst hat. 2012 wurde von ihr am Karlsruher Institut für Technologie eine Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts mit dem Titel „’n Afrikaaner hart: Burennationalismus im heutigen Südafrika. Zwischen Historizismus und Selbsterhalt“ eingereicht.

²⁹ Thomas Bartlett, *Ireland. A History*, Cambridge 2010.

³⁰ Robert Fitzroy Foster, *Modern Ireland 1600–1972*, London 1989.

³¹ Nikolas Braun, *Terrorismus und Freiheitskampf: Gewalt Propaganda und politische Strategie im Irischen Bürgerkrieg 1922/23*, München 2003.

³² Hier sind vor allem die Arbeiten von Lowry zu erwähnen: Lowry, „A fellowship of disaffection“; ders., „Ireland shows the way“ und ders., „The Boers were the beginning of the end“?.

Neben Briefwechseln und staatlich-offiziellen Dokumenten wie den *Documents of Irish Foreign Policy* sind Zeitungen die größte Quellengattung, auf deren Grundlage die dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsfragen beantwortet werden sollen. Eine Zeitungsanalyse fand in Bezug auf die südafrikanisch-irischen Verbindungen bzw. Beziehungen bisher noch nicht statt, obwohl die in den Zeitungen veröffentlichten Leserbriefe fast die einzige Möglichkeit sind, herauszufinden, wie der Anglo-Irische Krieg oder andere irische Ereignisse in Südafrika kommentiert wurden. Deshalb nehmen Zeitungen und Leserbriefe in der vorliegenden Arbeit eine zentrale Rolle ein.

Beim Auswählen der analysierten Zeitungen musste die zum Teil stark eingeschränkte Verfügbarkeit berücksichtigt werden. Einige Periodika, wie der im Oranje-Freistaat herausgegebene *The Friend*, welcher als eine der wenigen pro-burischen Zeitungen in englischer Sprache erschien, hätten diese Analyse um eine weitere Facette bereichern können. Allerdings wurden die für den Betrachtungszeitraum relevanten Ausgaben nicht archiviert oder befinden sich in einem so fragilen Zustand, dass sie von den Bibliotheken nicht mehr ausgegeben werden. Bei der Wahl der untersuchten Medien wurde zum einen versucht eine regionale Vielfalt abzubilden, zum anderen sowohl englischsprachige als auch afrikaanssprachige Zeitungen miteinzubeziehen. Betrachtet man die südafrikanische Presse aus archivalischer Sicht, so fällt auf, dass Archive vor allem Ausgaben, die vor 1900 oder ab den 1930er Jahren erschienen sind, bereitstellen. Exemplare aus den drei Jahrzehnten dazwischen sind meist nur vereinzelt archiviert. Bei den afrikaanssprachigen Zeitungen ist zudem festzustellen, dass viele von ihnen nach dem Südafrikanischen Krieg nicht mehr erschienen. Bei der Wahl der im Folgenden analysierten Presseerzeugnisse mussten also folgende Kriterien erfüllt sein: möglichst durchgängiges Erscheinen der Ausgaben zwischen 1916 und 1949³³, Zugriffsmöglichkeit (in südafrikanischen, irischen oder englischen Archiven und Bibliotheken), möglichst unterschiedliche Erscheinungsorte und Englisch oder Niederländisch bzw. Afrikaans als Schriftsprache.

Unter Berücksichtigung dieser Voraussetzungen wurden die englischsprachigen Zeitungen *The Star* (Johannesburg), *The Diamond Field Advertiser* (Kimberley), *The Natal Witness* (Pietermaritzburg), *The Cape Times* (Kapstadt) und die

³³ Essentiell waren vor allem die Jahrgänge zwischen 1916 (Osteraufstand) und 1923 (Ende des Irischen Bürgerkrieges), 1937 (Ende des Freistaats bzw. Gründung von Éire), sowie 1948/49 (Republikwerdung Irlands und Austritt aus dem Commonwealth).

afrikaanssprachigen *Die Burger* (Kapstadt) sowie *De Volkstem* (Pretoria) ausgewählt. Allerdings fanden sich nicht in allen untersuchten Zeitungen Artikel und Leserbriefe, welche für diese Arbeit von Bedeutung wären. *The Southern Cross* (Kapstadt) und *The Republic* (Kapstadt) wurden zwar ebenfalls in die Untersuchung einbezogen, sind allerdings gesondert zu bewerten. *The Southern Cross* ist ein katholisches Blatt, das – nach eigenen Angaben – keine politischen Ereignisse kommentieren wollte³⁴ und *The Republic* war die Zeitung der *Irish Republican Association of South Africa*³⁵, welche sich an einen eingeschränkten Leserkreis richtete und in ihren Artikeln eindeutige, irlandbezogene Schwerpunkte legte. Neben der Berichterstattung und den Leserbriefen aus *The Star* (Jahrgänge 1916–1930, 1937 und 1949) wurden alle Ausgaben der afrikaanssprachigen Zeitungen *Die Burger* und *De Volkstem* zwischen 1916 bzw. 1918³⁶ und 1924 sowie eine Stichprobe von mehreren Hundert Ausgaben – jedoch alle Leserbriefe – aus den Jahren 1926, 1937, 1939 und 1949³⁷ analysiert. Um Aufschlüsse zur Presseberichterstattung über die Osteraufstände zu erhalten, wurden zusätzlich die Ausgaben von April und Mai 1916 sowie eine Stichprobe (jedes zweite bzw. dritte Exemplar) der Jahre 1920 und 1921 der Zeitungen *Cape Times*, *Diamond Fields Adviser* und *The Natal Witness* gesichtet.

Ähnlich ausbaufähig wie der Zugang zu südafrikanischen Zeitungen der Jahre 1916–1923 sind die zum südafrikanischen Pressewesen erschienenen Bücher. Auch wenn einzelne Werke zu den Medien in Südafrika existieren, steht eine Arbeit, welche sich mit der Entwicklung des südafrikanischen Pressewesens im 19. und 20. Jahrhundert auseinandersetzt und sich nicht nur auf die englischsprachigen Medien beschränkt, noch aus. Wie in anderen Bereichen der südafrikanischen Geschichtsschreibung dominiert auch in der Mediengeschichte die Zeit der Apartheid, sodass hier ebenfalls in „weißen“ und „schwarzen“ bzw. „alternativen“ – im Sinne eines nicht-weißen – Journalismus unterschieden wird. Das von den Medienwissenschaftlern Keyan und Ruth Tomaselli und Johan Muller 1989 herausgegebene Buch „The Press in South Africa“³⁸ kommt einer

³⁴ Vgl. „The Irish Bishops in the South African Cables“, in: *The Southern Cross*, 13.11.1920, S. 7.

³⁵ Siehe Kapitel 3.3.

³⁶ Leider waren nur Ausgaben von *Die Burger* ab dem dritten Jahrgang (1918) zugänglich.

³⁷ Erklärung der ausgewählten Jahrgänge: 1926 – Balfour Declaration, 1937 – Constitution of Ireland, 1939 – Eric Louws Rede über den Vorbildcharakter Irlands für Südafrika, 1949 – Irland wird eine Republik und verlässt das Commonwealth.

³⁸ Keyan Tomaselli, Ruth Tomaselli und Johan Muller (Hgg.), *Studies on the South African Media. The Press in South Africa*, London 1987.

umfassenden Gesamtdarstellung bisher am nächsten, lässt aber noch immer viele Fragen offen und wichtige Aspekte unberührt. Der südafrikanische Autor Wessel de Kock bleibt in seinem „A manner of speaking: the origins of the press in South Africa“³⁹ nur im 19. Jahrhundert. Die Beiträge in dem vom Kommunikationswissenschaftler Les Switzer herausgegebenen Buch „South Africa’s Alternative Press: Voices of Protest and Resistance, 1880s–1960s“⁴⁰ beschäftigen sich vornehmlich mit „nicht-weißen“ Zeitungen und den in diesem Zusammenhang entstandenen afrikanisch- oder indischstämmigen Protestbewegungen. Die neueste Veröffentlichung, der von Donal McCracken und Ruth Teer-Tomaselli herausgegebene Sammelband „Media and the Empire“⁴¹, beinhaltet keinen Teil, der regional oder zeitlich für die vorliegende Arbeit von Bedeutung wäre. Außerdem sind viele der Beiträge zuvor bereits an anderer Stelle veröffentlicht worden. Zudem finden sich mit Blick auf das Pressewesen viele Arbeiten, welche die Verbindung zwischen den Medien und der Etablierung der Apartheid thematisieren. Vic Alhadeffs „A newspaper history of South Africa“⁴² beleuchtet die südafrikanische Geschichte anhand verschiedener Zeitungsartikel, ist aber für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit ebenfalls nur wenig zielführend. 1952 gab die *Nasionale Pers* eine Übersicht zu 300 Jahren Zeitungsgeschichte in Südafrika⁴³ heraus. Leider umfasst diese in Englisch und Afrikaans verfasste Schrift nur 35 Seiten, von denen vier Seiten eine Auflistung südafrikanischer Zeitungen und zehn Seiten Bildmaterial beinhalten. 300 Jahre Zeitungsgeschichte auf de facto 10 Seiten abzuhandeln, ist freilich nur oberflächlich möglich. Trotzdem trägt diese Schrift dazu bei, ein detaillierteres Bild von der Entwicklung der südafrikanischen Presselandschaft und der Vielfalt der südafrikanischen Zeitungen zu erhalten. Die meisten der genannten Zeitungen befinden sich in der *British Library* (London). *The Star* wurde in der *National Library of South*

³⁹ Wessel de Kock, *A manner of speaking: the origins of the press in South Africa*, Kapstadt 1982.

⁴⁰ Les Switzer (Hg.), *South Africa’s Alternative Press: Voices of Protest and Resistance, 1880s–1960s*, Cambridge 1997.

⁴¹ Donal McCracken und Ruth Teer-Tomaselli (Hgg.), *Media and the Empire*, Abingdon und New York 2016.

⁴² Vic Alhadeff, *A newspaper history of South Africa*, Kapstadt 1976.

⁴³ Harold Varley, *A Short History of the Newspaper Press in South Africa, 1652–1952. ’n kort geskiedenis van die koerantwese in Suid-Afrika, 1652–1952*, Kapstadt 1952.

Africa in Kapstadt, *The Southern Cross* im Kapstädter Verlagsarchiv und *The Republic* in der *National Library of Ireland* (Dublin) gesichtet.⁴⁴

Die *National Library of Ireland* in Dublin archiviert Korrespondenzen vieler irischer Nationalisten wie beispielsweise Arthur Griffith, Alice Stopford Green oder Col. Maurice Moore. Das *National Archive of Ireland* bietet vor allem Materialien zu den irisch-südafrikanischen Verbindungen, welche auf offizieller Ebene stattfanden. Das Archiv des *University College Dublin* hält den umfangreichen Microfilm „P150/1450: On the activities of the Irish in South Africa“ bereit, dessen Inhalte leider häufig nicht nummeriert sind. Die Abschriften lassen teilweise auch andere Angaben wie Absender, Empfänger oder Datum vermissen. Dies erschwert die Einordnung in den historischen Kontext, teilweise gelingt dies aber durch einen Abgleich mit den *Documents of Irish Foreign Policy*, welche manche der Quellen ebenfalls beinhalten. Darüber hinaus verfügt das *National Archive of South Africa* in Kapstadt noch über einen kleinen Bestand zu den irisch-südafrikanischen Beziehungen.

Der umfangreiche und in weiten Teilen editierte Nachlass⁴⁵ des südafrikanischen Premierministers Jan Christiaan Smuts befindet sich ebenso in den *National Archives of South Africa* in Pretoria, wie der große (jedoch nicht inventarisierte) Nachlass seines Amtskollegen James Barry Munnik Hertzog. Bisher existiert noch keine quellenbasierte Biografie von Hertzog in englischer Sprache. Die englischsprachige, meistzitierte Hertzog-Biografie seines früheren Parteikollegen und rechtsextremen Nationalisten Oswald Pirow greift häufig auf andere unwissenschaftliche Werke zurück ohne diese ausreichend kenntlich zu machen, sodass es meist nicht möglich war die zugrunde liegenden Quellen zu ermitteln.⁴⁶ Pirows Biografie ist in manchen Teilen ungenau bis fehlerhaft,⁴⁷ allerdings sollen einzelne Bestandteile in dieser Arbeit, nach eingängiger Prüfung, trotzdem Erwähnung finden, da Pirow die analysierten Archivmaterialien durch

⁴⁴ Wo es möglich war, wurden in dieser Arbeit die Seitenzahlen, unter denen der zitierte Artikel zu finden ist, angegeben.

⁴⁵ William Keith Hancock und Jean van der Poel (Hgg.), *Selections from the Smuts Papers*, sieben Bände, Cambridge 1966–1973.

⁴⁶ Pirows Vorgehensweise einzelne Abschnitte zwar mit Anführungszeichen zu beginnen, die Abschnitte damit aber nicht zu beenden, macht eine eindeutige Zuordnung zum ursprünglichen Autoren nicht möglich, sodass im Nachfolgenden alle Zitate nach Pirow zitiert werden müssen.

⁴⁷ Beispielsweise datiert Pirow eine Aussage von Smuts auf das Jahr 1917 und schreibt weiter, dass im selben Jahr eine *Imperial Conference* stattgefunden habe. Allerdings fand 1917 keine *Imperial Conference*, sondern eine *Imperial War Conference* statt.

seine persönlichen Erfahrungen mit Hertzog ergänzt.⁴⁸ Christiaan Maurits van den Heevers afrikaanssprachige Hertzog-Biografie⁴⁹ kommt wie Pirows Arbeit ohne Quellennachweise aus. Die beste Hertzog Biografie ist derzeit „Generaal J. B. M. Hertzog: Sy Strewe en Stryd“⁵⁰, deren Übersetzung genauso angebracht ist wie die der editierten Sammlung von Hertzogs Reden⁵¹. Dieser Mangel an fundierten Biografien und Editionen hat sicher auch dazu beigetragen, dass Hertzog in der internationalen Geschichtsschreibung eine vergleichsweise untergeordnete Rolle spielt. Dass eine Auseinandersetzung mit Hertzog durchaus lohnend ist, soll die vorliegende Arbeit beweisen.

1.4 Theoretische Perspektiven und Einordnung

Da Irland und Südafrika Teile des British Empire waren, kann die vorliegende Arbeit der Empiregeschichte zugeordnet werden. Durch die besondere Berücksichtigung der Unabhängigkeitsbewegungen beider Länder macht es ihre Vertreter zu Akteuren bzw. Entscheidungsträgern und überwindet somit die häufig angeführte Kritik an einer Imperialgeschichte, welche in erster Linie eurozentrisch ist bzw. im Falle des British Empire Großbritannien in das Zentrum der Untersuchungen stellt.⁵² Die Verflechtungen zweier Vertreter der sogenannten Peripherie haben wiederum Auswirkungen auf andere periphere Orte und auch auf das Zentrum Großbritannien. Dies zeigt sich besonders

⁴⁸ Der südafrikanische Diplomat und spätere Präsident des Völkerbundes Charles Theodore te Water beschrieb die Biografie im Vorwort als „natural“, da Pirow als Minister Hertzog nahestand und lobte gerade diese Tatsache als Stärke des Buches.

⁴⁹ Christiaan Maurits van den Heever, Generaal J. B. M. Hertzog, Johannesburg 1943.

⁵⁰ J. H. le Roux, P. W. Coetzer und A. H. Marais, Generaal J. B. M. Hertzog: Sy Strewe en Stryd, zwei Bände, Johannesburg 1987.

⁵¹ F. J. du T Spies, D. W. Kruger und J. J. Oberholster (Hgg.), Die Hertzog-Toesprake. Sieben Bände, Johannesburg 1977. Die in diesen Sammelbänden enthaltenen Reden sind alle in Afrikaans – auch wenn Hertzog einige dieser Reden ursprünglich auf Englisch hielt.

⁵² Vgl. Sebastian Conrad und Shalini Randeria, Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: dies. (Hgg.), Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt/Main 2002, S. 9–49, hier S. 10.

deutlich in der „Lagerbildung“ während der *Imperial Conference* 1926 und der Umgestaltung des Empires zum Commonwealth of Nations.⁵³

Analogien setzen Ähnlichkeit voraus, welche sich beispielsweise durch einen Vergleich⁵⁴ aufzeigen lassen. Die vorliegende Arbeit geht allerdings über die Methodik des historischen Vergleichs hinaus, da vor allem die Verflechtungen zwischen den beiden Ländern und deren Konsequenzen untersucht werden. Inwieweit komparative Methoden mit verflechtungsgeschichtlichen Ansätzen kombiniert werden können, wird in Deutschland seit den 1980er Jahren von Historikern diskutiert. Die Herausgeber des Sammelbandes „Vergleichen, Verflechten, Verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis“ weisen auf die Vorteile hin, die ein flexibler Umgang mit komparativen sowie verknüpfenden Methoden mit sich bringt.⁵⁵ In der vorliegenden Arbeit soll durch diese Verflechtungen bzw. durch die Betrachtung der Knotenpunkte der beiden „Stränge“ Irland und Südafrika vermieden werden, dass der erste Hauptteil der Arbeit zur bloßen Gegenüberstellung zweier Nationalgeschichten wird. Vielmehr soll durch die Analyse der Knotenpunkte eine transnationale Geschichte geschrieben werden, der allerdings ein teilweise vergleichender Ansatz vorausgeht. Eine bedeutende Rolle kommt bei der Vergleichbarkeit auch den ausgewählten Themenkomplexen zu. Denn es besteht die Gefahr, dass das Ergebnis der Untersuchung durch die Auswahl der Analysekategorien entsprechend beeinflusst wird.⁵⁶ Deshalb wurden die in dieser Arbeit angewandten Kategorien aus den Quellen herausgearbeitet.

⁵³ Siehe Kapitel 4.

⁵⁴ Zu komparativen Ansätzen der Geschichtsschreibung siehe beispielsweise Heinz-Gerhard Haupt und Jürgen Kocka, *Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung*, in: dies. (Hgg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung* Frankfurt/Main 1996, S. 9–43; Hartmut Kaelble, *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 1999; Hartmut Kaelble und Jürgen Schriewer (Hgg.), *Vergleich und Transfer. Komparistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/Main 2003; Alexander Geppert und Andreas Mai, *Vergleich und Transfer im Vergleich*, in: *Comparativ* 10 (2000), S. 95–111.

⁵⁵ Vgl. Agnes Arndt, Joachim C. Häberlen und Christiane Reinecke, *Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, in: dies. (Hgg.), *Vergleichen, Verflechten, Verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Göttingen 2011, S. 11–30, hier S. 15. Für die Entwicklung der Debatte um die Vereinbarkeit von vergleichenden und verflechtenden Methoden siehe Arnd Bauerkämper, *Wege zur europäischen Geschichte. Erträge und Perspektiven der vergleichs- und transfergeschichtlichen Forschung*, in: Agnes Arndt, Joachim C. Häberlen und Christiane Reinecke (Hgg.), *Vergleichen, Verflechten, Verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Göttingen 2011, S. 33–60, hier S. 33 f.

⁵⁶ Viele Beispiele, welche diese „Willkür“ verdeutlichen, finden sich in Heinz-Gerhard Haupt, *Historische Komparistik in der internationalen Geschichtsschreibung*, in: Gunilla Budde und Sebastian Conrad (Hgg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006, S. 137–149.

Dazu wurden zu Beginn der Recherche zunächst weitgefasste Suchbegriffe wie „Ireland“, „South Africa“, „Irish“, „Afrikaner“ oder „Boer“ verwendet. Da die Anzahl der Treffer überschaubar war, konnten nach der Durchsicht Themen⁵⁷ definiert werden, welche in den zeitgenössischen Argumentationen, mit denen das Recht auf Unabhängigkeit begründet wurde, häufig Verwendung fanden.

Der französische Historiker Marc Bloch unterschied 1927 auf dem Internationalen Historikerkongress zwei Formen des Vergleichs. Empfohlen wird von ihm

„[d]ie parallele Untersuchung von Nachbargesellschaften in derselben historischen Epoche, die sich ununterbrochen gegenseitig beeinflussen, die in ihrer Entwicklung aufgrund der räumlichen Nähe und der Zeitgleichheit dem Wirken derselben Hauptursachen unterworfen sind und die, zumindest teilweise, auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgehen.“⁵⁸

Bei Irland und Südafrika handelt es sich nicht um Nachbargesellschaften, die sich räumlich nahe sind oder sich „ununterbrochen gegenseitig beeinfluss[t]en“. Auch die zeitliche Komponente ist in diesem Fall relativ zu sehen, denn meist traten die untersuchten Phänomene nicht zeitgleich auf. Die Faktoren bzw. Ereignisse, welche in beiden Ländern zu finden sind, rechtfertigen den Vergleich vor allem auf inhaltlicher Ebene, denn es sollen eben keine Nationalstaaten miteinander verglichen werden, sondern Phänomene bzw. Themenkomplexe, die in beiden Ländern eine Rolle spielten und die Transformation des Empires mehr oder weniger mitgestalteten. Somit liefert diese Arbeit auch einen Beitrag zur Globalgeschichte, denn Globalgeschichte erhebt nicht den Anspruch, eine umfassende Geschichte der Welt zu erzählen, sondern geht vielmehr Interaktionen und Prozessen nach, welche nicht auf einen physischen Raum beschränkt sind.⁵⁹

Auch wenn diese Arbeit keinen nationalgeschichtlichen Ansatz im engeren Sinne verfolgen möchte, will sie doch einen Beitrag zu einer Periode der südafrikanischen

⁵⁷ Wie an späterer Stelle erläutert wird, fiel die Wahl auf die Themenkomplexe „Nationalismus und nationalistische Bewegungen“, „Sprache und Religion als Rechtfertigung einer eigenen Kultur“, „Gewalterfahrungen“ und „Status und Stellung im Empire“.

⁵⁸ Zitiert nach Bauerkämper, Wege zur europäischen Geschichte, S. 46.

⁵⁹ Vgl. Sebastian Conrad und Andreas Eckert, Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen: Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt, in: Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Ulrike Freitag (Hgg.), Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen, Frankfurt/Main und New York 2007, S. 7–49, hier S. 24f.

Geschichte liefern, welche bisher vernachlässigt wurde. Während die Geschichte Südafrikas bis zum Ende des Südafrikanischen Krieges und die Apartheidära historisch gut aufgearbeitet sind, klafft in der Forschungsliteratur eine Lücke, wenn es um die dazwischenliegenden Jahre geht. Diese Arbeit kann dieses Desiderat zwar nicht vollständig füllen, möchte aber aufzeigen, dass eine Untersuchung der Zeit nach der Unionsbildung und dem Erstarken des radikalen Afrikaanationalismus in den 1940er Jahren durchaus Potenzial hat und letztendlich auch zu einer Neubewertung der Entstehung der Apartheid führen könnte. Da der „Empirekontext“ in dieser Arbeit zentral steht, wurden die Apartheid sowie deren Anfänge weitgehend ausgeklammert, zumal die irische Anti-Apartheid-Bewegung erst Anfang der 1960er Jahre entstand.⁶⁰

Da diese Arbeit über den Ansatz einer reinen Vergleichsgeschichte und auch über das Konzept einer „cross-national comparative history“⁶¹ hinausgeht, wird hier die Forschungsperspektive⁶² „Verflechtungsgeschichte“ angewendet, welche eng mit Konzepten der „Entangled Histories“, „Shared Histories“ oder „Connected Histories“ zusammenhängt oder teilweise, bedingt durch die häufige Unschärfe der Begrifflichkeiten⁶³, mit diesen gleichgesetzt wird. Die Entwicklung des Konzepts der „entangled history“ beschreibt der Historiker Hartmut Kaelble folgendermaßen:

„Nach einem Vierteljahrhundert des historischen Vergleichs [...] begann Mitte der 1990er-

⁶⁰ Zur irischen Anti-Apartheid-Bewegung wurde bisher wenig veröffentlicht, obwohl die Bewegung damals selbst ein Bulletin herausgegeben hat und die *University of the Western Cape* die „Irish Anti-Apartheid Movement Papers“ aufbewahrt. Eine der wenigen Veröffentlichungen zu diesem Thema ist David M. Scher, ‚How is it that such a small group of people can pressure governments ...?‘ A history of the Irish Anti-Apartheid Movement, 1964–90, in: Donald P. MacCracken (Hg.), *Ireland and South Africa in modern times*, SAIS Vol. 3, Durban 1996, S. 136–170.

⁶¹ Der Begriff „cross-national comparative research“ taucht ab Ende der 1960er Jahre in Veröffentlichungen verschiedener Fachrichtungen auf. Für den Fachbereich Geschichte sind dies beispielsweise die Arbeiten von George M. Frederickson, *From Exceptionalism to Variability: Recent Developments in Cross-National Comparative History*, in: *The Journal of American History* 82/2 (1995), S. 587–604 und Michael Miller, *Comparative and Cross-National History: Approaches, Differences, Problems*, in: Deborah Cohen und Maura O’Connor (Hgg.), *Comparison and History. Europe in Cross-National Perspective*, New York und Oxon 2004, S. 115–132.

⁶² Jakob Hort geht in seinem Beitrag nicht so weit, die Verflechtungsgeschichte als Methode, sondern als Forschungsperspektive zu bezeichnen. Vgl. Jakob Hort, *Vergleichen, Verflechten, Verwirren. Vom Nutzen und Nachteil der Methodendiskussion in der wissenschaftlichen Praxis: ein Erfahrungsbericht*, in: Agnes Arndt, Joachim C. Häberlen und Christiane Reinecke (Hgg.), *Vergleichen, Verflechten, Verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Göttingen 2011, S. 320–341, hier S. 334.

⁶³ Vgl. Agnes Arndt, Joachim C. Häberlen und Christiane Reinecke, *Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, in: dies. (Hgg.), *Vergleichen, Verflechten, Verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Göttingen 2011, S. 11–30, hier S. 14.

Jahre eine Debatte, in der zuerst das Konzept des ‚Transfers‘, dann das Konzept der ‚entangled history‘, dann das Konzept der ‚histoire croisée‘⁶⁴ und daneben das Konzept der Kombination von Vergleichs- und Beziehungsgeschichte entwickelt wurde.“⁶⁵

Hartmut Kaelble sieht die Bezeichnung „Verflechtungsgeschichte“ als zu eng gefasst und plädiert für die Verwendung des Begriffs „Beziehungsgeschichte“.⁶⁶ Auch Sebastian Conrad und Shalini Randeria argumentieren dafür, keine Geschichte des *entanglement*, sondern Geschichte als *entanglement* zu betreiben und die Beziehungen, das Produkt der Verflechtungen zwischen den Entitäten in den Vordergrund der Betrachtung zu stellen.⁶⁷

Wie der erste Hauptteil dieser Arbeit zeigt, waren Irland und Südafrika nicht in Bezug auf jede Kategorie gleich stark miteinander verflochten. Auch Conrad und Randeria weisen darauf hin, dass der „Grad der Verwobenheit“ zwischen zwei Betrachtungsgegenständen variiert, denn „[e]s ist nicht davon auszugehen, daß alles und jeder in gleichem Maße, auf die gleiche Weise und zu jeder Zeit miteinander verbunden und *entangled* war“, weshalb eine Verflechtungsgeschichte immer fragmentarisch sein wird.⁶⁸

⁶⁴ Das Konzept der *Histoire Croisée*, welche vom französischen Germanisten und Historiker Michael Werner und vom französischen Politikwissenschaftler Bénédicte Zimmermann entwickelt wurde, geht noch weiter als das Konzept der *entanglement history*. Vgl. Michael Werner und Bénédicte Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28/4 (2002), S. 607–636. Denn laut den beiden Franzosen geht es „nicht mehr um die Verflechtungen als neues Objekt von Forschung, sondern um die Produktion neuer Erkenntnis aus einer Konstellation heraus, die selbst schon in sich verflochten ist“ (vgl. ebd., S. 609). Des Weiteren sehen sie in der *Histoire Croisée* einen Zugang zur Geschichte, „die auch die eigene Arbeit des Historikers einbezieht“ (ebd., S. 617) und somit versucht, „eine spezifische Verbindung von Beobachterposition, Blickwinkel und Objekt zu konstruieren“ (ebd., S. 609).

⁶⁵ Hartmut Kaelble, Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?, <http://www.connections.clio-online.net/article/id/artikel-574>, Zugriff am 08.03.2016.

⁶⁶ Vgl. ebd. Jürgen Osterhammel beschreibt Beziehungsgeschichte als „so etwas wie *interactive history* oder *relational history*, eine Geschichte von Wechselwirkungen und der Entstehung von Neuem aus solchen Wechselwirkungen“. Jürgen Osterhammel, Transferanalyse und Vergleich im Fernverhältnis, in: Hartmut Kaelble und Jürgen Schriewer (Hgg.), Vergleich und Transfer. Komparistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt/Main, 2003, S. 399–466, hier S. 444.

⁶⁷ Vgl. Conrad und Randeria, *Geteilte Geschichten*, S. 17.

⁶⁸ Ebd., S. 18.

1.5 Aufbau der Arbeit und Methodik

Die vorliegende Arbeit besteht aus zwei Hauptteilen, von denen sich der erste Teil mit den Analogien und Verknüpfungen befasst, während der zweite Hauptteil auf den letzten Teil der Fragestellung, auf die Erwartungen, Reaktionen und Konsequenzen, eingeht. Des Weiteren sollen diese Konsequenzen im letzten inhaltlichen Kapitel „Vom Empire zum Commonwealth“ nochmals konkretisiert werden.

Wie bereits dargelegt, konnten durch die Analyse der Quellenmaterialien zu den Verbindungen zwischen Irland und Südafrika vier Themenkomplexe bestimmt werden, welche die Analogienbildung prägten. Diese Kategorien – namentlich der Nationalismus beider Länder bzw. deren nationalistische Bewegungen, Sprache und Religion als Grundlage einer eigenständigen Kultur, Gewalterfahrungen in Form von Aufständen, Kriegen und Rebellionen, sowie der konstitutionelle Status der beiden Länder bzw. ihre Stellung innerhalb des Empires – werden im ersten Hauptteil diskutiert. Der in Teilen deskriptive Ansatz dieses Hauptteils soll Lesende dazu befähigen, die Ähnlichkeiten, Unterschiede und Verflechtungen der irischen und der südafrikanischen Unabhängigkeitsbewegung nachzuvollziehen, die in diesen Teilkapiteln diskutiert werden.

Da sich diese Arbeit als eine Verflechtungsgeschichte versteht, sind Vorwegnahmen und Redundanzen kaum zu vermeiden. Es liegt in ihrer Natur, dass die jeweiligen Facetten des gleichen Themenkomplexes in verschiedenen Kapiteln erwähnt und beleuchtet werden. Damit der Zusammenhang auch dann verständlich wird, wenn (noch) nicht alle Kapitel gelesen wurden, wird in Fußnoten auf die entsprechenden ergänzenden und erklärenden Passagen in anderen Kapiteln verwiesen.

Beim Aufbau eines jeden Teilkapitels stellt sich die Frage, ob er nach thematischen oder chronologischen Gesichtspunkten erfolgen soll. Für diese Arbeit wurde eine Mischung gewählt. Dieses uneinheitliche Vorgehen erfolgte, um den Zugang zu den einzelnen Themenkomplexen zu vereinfachen. Denn während es bei einem Unterkapitel leicht fällt, sich auf die Knotenpunkte und Parallelen der beiden „Stränge“ Südafrika und Irland zu konzentrieren, ist in anderen Teilen weites Ausholen notwendig bzw. werden Zusammenhänge deutlicher, wenn sie einen längeren Zeitraum

kontinuierlich behandeln und eine häufige Unterbrechung mit dem Verweis auf das andere Land vermieden wird.

Die in den Verknüpfungskapiteln angesprochenen Thematiken sind jeweils so komplex, dass jede von ihnen auch dann eine Arbeit ähnlichen Umfangs hätte füllen können, wenn sie sich nur auf ein Land bezogen hätte. Deshalb sollen die jeweiligen Themen und ihr Kontext in den Verknüpfungskapitel nur so weit wiedergegeben werden, dass die Ähnlichkeiten und Unterschiede sowie die Verflechtungen und somit die daraus resultierenden Erwartungen, Reaktionen und Konsequenzen – welche im zweiten Teil dieser Arbeit behandelt werden – nachvollzogen werden können. Anhand von Zeitungsartikeln, Leserbriefen, Pamphleten, zeitgenössischen Schriften und persönlichen Nachlässen sollen sowohl die Bezugnahmen als auch die Reaktionen auf die Ereignisse im jeweils anderen Land belegt und diskutiert werden.

Dabei beschränkt sich diese Arbeit im Wesentlichen auf zwei Bevölkerungsgruppen, deren namentliche Bezeichnung – genau wie ihre Auswahl – einer Erklärung bedarf. Im Untersuchungszeitraum dieser Arbeit hatte sich sowohl in Irland als auch in Südafrika ein Teil der Bevölkerung mit der britischen Herrschaft weitgehend arrangiert oder war von den Vorteilen einer Empiremitgliedschaft überzeugt. Ein anderer Teil wiederum setzte sich für nationale Unabhängigkeit ein. Genau diese Gruppe steht im Fokus der vorliegenden Arbeit. Im südafrikanischen Fall waren dies vor allem – aber nicht ausschließlich – die Buren bzw. Afrikaner. In Irland war dies ein Teil der irischen Bevölkerung, der nicht in wenigen Worten beschrieben werden kann, weshalb dies an anderer Stelle ausführlicher geschehen soll,⁶⁹ und der im Folgenden zunächst als „Iren“ oder „irische Nationalisten“ bezeichnet wird.

Im ersten Kapitel des ersten Hauptteils sollen die nationalistischen Bewegungen der beiden Länder bzw. der irische und der burische Nationalismus⁷⁰ analysiert werden. Es wird versucht, die beiden Nationalismen theoretisch einzuordnen. Ferner wird auch

⁶⁹ Siehe Kapitel 1.6.

⁷⁰ Südafrikanischer Nationalismus setzt das Bewusstsein für eine südafrikanische Identität voraus. Im Untersuchungszeitraum war diese allerdings noch nicht ausgeprägt und die Südafrikaner nahmen sich in erster Linie nicht als solche, sondern als Afrikaner, Briten, Inder, Coloureds oder Angehörige der jeweiligen indigenen Ethnie wahr. Da die Quellen meist zwischen Afrikanern und Briten unterscheiden und der Begriff „Südafrikaner“ selten verwendet wird, bezieht sich die südafrikanische Unabhängigkeitsbewegung im Untersuchungszeitraum fast ausschließlich auf Afrikaner bzw. Buren – zwei Bezeichnungen, die in dieser Arbeit weitgehend synonym verwendet werden.

die Theorie eines „Colonial Nationalism“⁷¹ nach Richard Jebb anhand der beiden Länder diskutiert, bevor die Gemeinsamkeiten, Unterschiede, Entwicklungen, Bezugnahmen und Ausprägungen des burischen wie des irischen Nationalismus aufgezeigt werden. Obwohl eine ausführliche Zeitungsanalyse erst an späterer Stelle erfolgt⁷², wird in diesem Kapitel bereits beleuchtet, wie über den irischen Nationalismus in südafrikanischen Zeitungen berichtet wurde. Da sowohl burische als auch irische Nationalisten⁷³ häufig auf ihre Zugehörigkeit zur „white race“ hinwiesen, muss an dieser Stelle der Terminus „race“ erörtert werden, um zu verdeutlichen, dass dieser Quellenbegriff nicht ins Deutsche übersetzt werden kann, ohne seine ursprüngliche Bedeutung zu verlieren. Wie in jedem Teilkapitel werden die zentralen Ergebnisse abschließend in einer Zwischenbilanz zusammengefasst.

Die Bedeutung einer eigenständigen Kultur als Legitimation für einen Nationalstaat wurde bereits im ersten Teilkapitel (implizit) angesprochen, soll im folgenden Abschnitt jedoch unter der Überschrift „Sprache und Religion als Rechtfertigung einer eigenen Kultur“ ausgeführt werden. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf den Bemühungen, welche Iren und Afrikaner unternommen haben, um ein breites Bewusstsein für die Einzigartigkeit der eigenen Kultur zu „wecken“ bzw. für diese Kultur überhaupt zu schaffen. Dies soll für beide Länder anhand der Merkmale „Sprache“ und „Religion“ aufgezeigt werden. Die hier zitierten (teilweise zeitgenössischen) Aufsätze zeigen, dass zu beiden Ländern bereits eine umfassende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Sprache und Religion stattfand. Deshalb ist es das primäre Ziel, die Ähnlichkeiten und Bezugnahmen herauszustellen, welche dazu beitrugen, dass die Bewohner beider Länder sich im jeweils anderen wiedererkannten.

Gewalterfahrungen prägten sowohl Irlands als auch Südafrikas Mitgliedschaft im Empire. Gerade der Verweis, gegen den gleichen Feind zu kämpfen und dass der Kampf des anderen auch der eigenen Sache dienlich sei, war ein – vor allem von irischen Nationalisten – häufig herangezogenes Argument. Im nächsten Unterkapitel wird deshalb versucht, die Gewalterfahrungen beider Länder, in weitgehend chronologischer Abfolge deutlich zu machen, da gerade die zeitliche Reihenfolge für die Diskussion um

⁷¹ Richard Jebb, *Studies in Colonial Nationalism*, London 1905.

⁷² Siehe Kapitel 3.4.

⁷³ Beispielsweise der Anglo-Ire Robert Erskine Childers in seinem „*The Framework of Home Rule*“ (London 1911).

Großbritanniens Umgang mit den Aufständen, Rebellionen und Kriegen entscheidend war. Während die bereits genannten Arbeiten von Davenport und Saunders bzw. von Giliomee sich auch für dieses Kapitel als hilfreich erwiesen, ist Pakenhams „The Boer War“ (London 1979) noch immer eine der gelungensten Darstellungen des Südafrikanischen Krieges, auch wenn der Krieg, genau wie andere langwierige Konflikte, an dieser Stelle nur in aller Kürze wiedergegeben werden kann. Vereinzelt haben sich bereits Aufsätze in Teilen mit einer Gegenüberstellung der Afrikaaner Rebellion von 1914 und dem Osteraufstand 1916 befasst.⁷⁴ Ein verknüpfender und vergleichender Gesamtüberblick über irische und südafrikanische Gewalterfahrungen liegt aber bisher noch nicht vor und soll hier mit Quellenmaterialien aus Zeitungen und Nachlässen sowie durch Parlamentsdebatten erstellt werden.

Wie bereits erwähnt, nahmen Südafrika und Irland auch aufgrund ihres Status als Dominions eine vergleichbare Rolle innerhalb des Empires ein. Dass die Länder sich auch in konstitutionellen Punkten aneinander orientierten bzw. auf den jeweils anderen hinwiesen soll in dem Kapitel „Status und Stellung“ Erwähnung finden, ebenso wie die unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen, die beispielsweise durch Abkommen mit Großbritannien bedingt waren. Hierfür werden einige der für Irland bzw. Südafrika zentralen Verträge mit Großbritannien inhaltlich analysiert. Begrifflichkeiten wie die irische *Home Rule*⁷⁵-Bewegung, welche bereits in den vorangegangenen Kapiteln Erwähnung fanden, sollen in diesem Kapitel einen prominenten Platz einnehmen und ausführlich beleuchtet werden. Die Bezugnahmen Irlands auf Südafrikas konstitutionellen Status werden z. B. anhand von Childers „The Framework of Home Rule“ sowie Stephen Gwynns „The case for Home Rule“ (Dublin 1912) illustriert. Für den südafrikanischen Fall ist die vom südafrikanischen Diplomaten Eric Louw 1939 gehaltene Rede „Ierland toon die Weg aan“ ein eindruckliches Beispiel dafür, dass Irland durch seine weitgehende Unabhängigkeit nun zum Vorbild für Afrikaanernationalisten wurde.

⁷⁴ Vgl. Brenda Nicholls, *Rebellions in retrospect: 'Die rebelie' of 1914 and the Easter rising of 1916 revisited*, in: Donal P. McCracken (Hg.), *Ireland and South Africa in modern times*, SAIS Vol. 3, Durban 1996, S. 67–88.

⁷⁵ *Home Rule* bezeichnet die Selbstregierung in inneririschen Angelegenheiten und den gleichzeitigen Verbleib Irlands im Vereinigten Königreich. Vgl. DIFP, No. 122 NAI DT S10389 (Annex) Minutes of the conference between representatives of the United Kingdom and Ireland (Secret) (I. N. (38) 1st Meeting) (Copy), London, 2.45 pm, 17 January 1938.

In einem weiteren Kapitel, welches diesen ersten Hauptteil abrunden soll und als Schlussbetrachtung dient, wird die Motivation Analogien zu bilden, um die eigene Unabhängigkeit dadurch zu befördern, nochmals herausgestellt. Anschließend werden die Chancen und Risiken dieser starken Parallelisierung an einem Fallbeispiel illustriert. Dieses Kapitel fungiert als Bindeglied zwischen dem ersten Hauptteil – den Verknüpfungen – und den daraus resultierenden Erwartungen und Reaktionen, welche im zweiten Hauptteil analysiert werden.

Der zweite Hauptabschnitt, der gleichzeitig den zweiten Teil der Fragestellung beantworten soll, besteht aus sechs Unterkapiteln, die sich mit den Erwartungen an das jeweilig andere Land oder mit den Reaktionen von irischen und südafrikanischen Akteuren auf Ereignisse in Irland bzw. Südafrika auseinandersetzen. Die Einteilung der Kapitel setzt den Schwerpunkt der Analyse darauf zu eruieren, wie die südafrikanischen Reaktionen auf die Ereignisse in Irland aussahen. Die hier gewählte Vektorrichtung lässt sich durch die zeitliche Abfolge der irischen und der südafrikanischen Ereignisse, wie sie im ersten Teil beschrieben wurden, begründen. Denn während die südafrikanischen Unabhängigkeitsbestrebungen um 1900 ihren Höhepunkt erreichten, erlebte die traditionsreiche irische Unabhängigkeitsbewegung erst danach einen erneuten Aufschwung, der schließlich zu grundlegenden Veränderungen hinsichtlich des konstitutionellen Status Irlands führte. Da Iren die Buren im Südafrikanischen Krieg – zumindest nach ihrer eigenen Überzeugung – in großem Maße unterstützt haben, deuten einige Ereignisse der 1920er Jahre darauf hin, dass sich Irland auch wegen seines geleisteten Engagements für die Unabhängigkeit der Burenrepubliken südafrikanische Unterstützung erhoffte.

Wie der irische Osteraufstand, der Anglo-Irische Krieg sowie der darauffolgende Irische Bürgerkrieg in Südafrika wahrgenommen wurden und inwieweit mit dem Verweis auf die frühere Hilfe aus Irland ein südafrikanisches Eingreifen in die anglo-irischen Auseinandersetzungen gefordert wurde, ist bisher noch nicht umfassend und vor allem nicht quellenbasiert untersucht worden. Das Besondere an der vorliegenden Arbeit, ist der Versuch die Reaktionen der südafrikanischen Bevölkerung auf die irisch-britischen Auseinandersetzungen ab dem Osteraufstand zu analysieren. Hierfür wird, wie auch in anderen Kapiteln, eine umfassende Medienanalyse englisch- und afrikaanssprachiger Zeitungen aus unterschiedlichen südafrikanischen Regionen vorgenommen. Außerdem wurden die irischen *Extraordinary Missions*, welche von der irischen Regierung zu

Beginn der 1920er Jahre in Auftrag gegeben wurden, um im Ausland für Unterstützung der irischen Unabhängigkeit zu werben, bisher noch nicht in vergleichender Perspektive eruiert. Um dies zu ändern, wurde der Nachlass des in diesem Zusammenhang nach Südafrika entsendeten Col. Maurice Moore (*National Library of Ireland, Dublin*) gesichtet. Der nicht katalogisierte Nachlass des südafrikanischen Premierministers Hertzog wurde in der vorliegenden Arbeit ebenfalls berücksichtigt, was bisher, wie bereits erwähnt, kaum geschehen ist.

Im ersten Unterkapitel des zweiten Hauptteils soll das irische Engagement im Südafrikanischen Krieg diskutiert werden. Zu Beginn der 1920er Jahre entsandte die irische Regierung zwei Personen nach Südafrika, um dort abzuklären, inwieweit Unterstützung von Südafrikanern zu erwarten und Propagandaarbeit zu leisten war. Die beiden Reisen können durch verschiedene Nachlässe, welche sich in der *National Library of Ireland* (Dublin) befinden, durch die editierten *Documents on Irish Foreign Policy*, die Materialien der Archive des *University College Dublin* sowie durch Zeitungsartikel nachempfunden und eingeordnet werden.

Bei der Erörterung der Frage, inwieweit Südafrikaner Anteil an den irischen Ereignissen nahmen und diese kommentiert oder sogar beeinflusst haben, bietet sich eine Unterscheidung in „wahrscheinlich irischstämmige Südafrikaner“ sowie in „Südafrikaner tendenziell nicht-irischer Herkunft“ an. Denn es kann davon ausgegangen werden, dass die meisten Mitglieder einer Diaspora prinzipiell größeres Interesse an den Ereignissen in ihrem Geburtsland bzw. dem Herkunftsland haben als die übrige Bevölkerung. Deshalb soll sich das zweite Unterkapitel mit der irischen Diaspora in Südafrika beschäftigen und diese zunächst charakterisieren. Die Quellenlage bietet kaum Zensusdaten oder andere verlässliche Informationen, weshalb die Arbeit des US-amerikanischen Historikers Donald Akenson⁷⁶, welche vor allem auf seinen Erkenntnissen zur irischen Diaspora in Kanada aufbaut, hilfreich ist. Die ausführliche Beschreibung der irischen Diaspora ist elementar, um deren Reaktionen auf die irischen Ereignisse einordnen zu können. Aufschlussreich sind auch die kurzzeitigen Aufenthalte zweier Iren in Südafrika: Arthur Griffith, einer der Hauptinitiatoren des *Irish Transvaal Committee*, späterer *Sinn Féin* Gründer und prominenter Politiker, sowie Benjamin Farrington, der während seiner Zeit als Gastprofessor in Kapstadt die Zeitung *The Republic* herausgab.

⁷⁶ Donald Hiram Akenson, *Occasional Papers on The Irish in South Africa*, Grahamstown 1991.

Die *Irish Republican Association of South Africa* (IRA SA) und ihre offizielle Zeitung *The Republic* sind für die irisch-südafrikanischen Beziehungen der frühen 1920er Jahre essentielle Institutionen, weshalb sich ein eigenes Unterkapitel mit ihnen beschäftigt. Diese Zeitung wurde bereits an anderen Stellen als Quelle verwendet, jedoch wird sie in diesem Abschnitt auf Basis ihrer 41 Ausgaben ausführlich analysiert und charakterisiert. Da die Zeitung und die IRA SA kaum voneinander getrennt betrachtet werden können, liefert diese Zeitung Hinweise zu den Aktivitäten der IRA SA, zu ihren Ortsvereinen und zu den Meinungen der irischen Diaspora in Südafrika im Allgemeinen. Die darin abgedruckten Leserbriefe lassen Rückschlüsse darüber zu, wie ihre Leserinnen und Leser bzw. ihre Mitglieder die Ereignisse in Irland bzw. das britische Vorgehen dort bewerteten.

Leserbriefe bieten eine der wenigen Möglichkeiten, sich einen Eindruck über die Positionierung und Meinungsbildung der südafrikanischen Öffentlichkeit hinsichtlich der irischen Ereignisse zwischen 1916 und 1923 zu verschaffen. Deshalb wird in nächsten Kapitel, neben einer Charakterisierung der südafrikanischen Presselandschaft, eine Analyse von verschiedenen afrikaans- und englischsprachigen Zeitungen durchgeführt. So soll eine Antwort auf die Frage gefunden werden, wie Südafrikaner den Osteraufstand und die folgenden Exekutionen, den Anglo-Irischen Krieg, die Unterzeichnung des Anglo-Irischen Vertrags, den Irischen Bürgerkrieg oder den Austritt Irlands aus dem Commonwealth kommentiert haben.

Nachdem die Erwartungen an und die Reaktionen von der südafrikanischen Bevölkerung untersucht wurden, sollen sich die letzten beiden Teilkapitel zwei südafrikanischen Politikern widmen, von denen irische Nationalisten hofften, dass sie sich für die irische Unabhängigkeit einsetzen würden. Smuts, welcher aufgrund seiner südafrikanischen Erfahrungen als besonders geeigneter Vermittler zwischen irischen und britischen Vertretern eingeschätzt wurde, ist einer davon. Die Erwartungen, welche von irischer Seite an Smuts gestellt wurden, werden an dieser Stelle genauso herausgearbeitet wie die (internationale) Bewertung seines Beitrags zur Lösung der *Irish Question*⁷⁷. Grundlage für diese Analyse waren vor allem die zahlreichen Korrespondenzen von Smuts' Nachlass in den *National Archives of South Africa* (Pretoria), welche durch die

⁷⁷ Dieser zeitgenössisch häufig verwendete Ausdruck wurde zwar nie eindeutig definiert, beinhaltet aber das irische Streben nach Unabhängigkeit, die Entwicklung des irischen Nationalismus sowie die Forderung nach einer irischen Republik.

editierten Materialien⁷⁸ ergänzt wurden. Ebenfalls hilfreich war die zweibändige Smuts-Biografie des australischen Historikers Sir William Keith Hancock.⁷⁹

Der zweite südafrikanische Akteur, mit dem der zweite Hauptteil endet, ist Hertzog, der von 1924 bis 1939 südafrikanischer Premierminister war und welcher als Gründer der südafrikanischen *Nationalist Party* Erwartungen in Irland weckte, dass er die irische Unabhängigkeit unterstützen würde. Inwieweit diese Hoffnung berechtigt war und auf welche Weise sich Hertzog schließlich für die Souveränität Irlands einsetzte, soll in diesem Kapitel u. a. anhand von Hertzogs Nachlass, welcher sich in den *National Archives of South Africa* (Pretoria) befindet, aufgezeigt werden.

Weshalb sich kein Kapitel irischen Akteuren widmet, die aufgrund der bestehenden Analogien zwischen Irland und Südafrika direkt auf die südafrikanischen Unabhängigkeitsbestrebungen Einfluss genommen haben, lässt sich durch die zeitliche Abfolge begründen. Als ab den späten 1930er Jahren Irland von britisches Nationalisten als Vorbild angesehen wurde, blieben Reaktionen aus Irland weitgehend aus. Ein Grund hierfür war die zunehmende rassistisch motivierte Radikalisierung der südafrikanischen Politik, welche schließlich in der Apartheid ihren traurigen Höhepunkt fand. Auf irischer Seite fällt besonders der irische Politiker Éamon de Valera auf, welcher in den für Irland so entscheidenden 1920er Jahren, aber auch noch später, hohe Ämter innehatte.⁸⁰ Da der 1882 geborene de Valera erst zu einer Zeit politisch aktiv wurde, als sich die überwiegende Mehrzahl der Südafrikaner mit dem Verbleib im Empire arrangiert hatte, können kaum Angaben gemacht werden, wie sich de Valera zum Unabhängigkeitsstreben der Buren positionierte. Irische Akteure werden deshalb nicht mit eigenen Kapiteln bedacht, sondern treten vielmehr in den entsprechenden Kontexten der einzelnen Kapitel auf.

Das Kapitel „Vom Empire zum Commonwealth“ wird den Beitrag irischer und südafrikanischer Akteure bzw. Ereignisse für die Transformation des Empires hin zum Commonwealth analysieren und somit den dritten Teil der Forschungsfrage beantworten. Durch die Miteinbeziehung von Vertretern anderer Länder, wie beispielsweise Kanada,

⁷⁸ William Keith Hancock und Jean van der Poel (Hgg.), *Selections from the Smuts Papers*, sieben Bände, Cambridge 1966–1973.

⁷⁹ William Keith Hancock, *Smuts: The Sanguine Years, 1870–1919*, Cambridge 1962 und ders., *Smuts: The Fields of Force 1919–1950*, Cambridge 1968.

⁸⁰ Allerdings nahm de Valera 1926 nicht an der *Imperial Conference* teil und befand sich, als Irland schließlich auch dem Namen nach zu einer Republik wurde, in der Opposition.

soll eine Einordnung des irischen bzw. südafrikanischen Einflusses möglich werden. Dabei werden insbesondere die *Imperial Conferences* als Orte, an denen dieser Einfluss ausgeübt werden konnte, näher vorgestellt.

1.6 Anmerkungen zur Terminologie

Die Arbeit mit Quellenmaterialien und Veröffentlichungen, welche in einer anderen Sprache verfasst wurden als das verschriftlichte Ergebnis ihrer Analyse, wirft die Frage auf, inwieweit einzelne Begriffe korrekt übersetzt werden können. Da das Verständnis der vorliegenden Arbeit ohnehin Englischkenntnisse erfordert, wurden einige englische Bezeichnungen nicht übersetzt, da dies die Bedeutung verändert hätte bzw. falsche Assoziationen auslösen könnte. Dies trifft vor allem auf militärische Ränge, Dienstbezeichnungen von Personen, die im britischen Staatsdienst beschäftigt waren, oder Einrichtungen des British Empire bzw. des Commonwealth zu. Deshalb wird aus Colonel Moore kein Oberst Moore und die *Imperial Conferences* werden nicht zu Reichskonferenzen umbenannt. Texte aus dem Afrikaans bzw. dem Niederländischen, wie es in Südafrika gesprochen wurde, wurden übersetzt, jedoch nicht in jedem Fall wörtlich, da Afrikaans eine idiomatische Sprache ist, welche eigenen Grammatik- und Verneinungsregeln folgt und sich häufig bildreich ausdrückt. Zentrale afrikaanse Begriffe, welche auch in englischen Texten nicht übersetzt werden, Ausdrücke, die nur auf Afrikaans in diesem Zusammenhang weit verbreitet sind, oder Begrifflichkeiten, die den Tenor eines Kontextes oder einer Quelle besonders treffend wiedergeben, werden ebenfalls beibehalten, jedoch erklärt oder durch eine freie Übersetzung ergänzt. Die Erklärung eines Begriffs wird in manchen Fällen dadurch erschwert, dass Bezeichnungen auch zeitgenössisch nicht immer klar definiert wurden, worüber auch viele der hier beschriebenen Akteure klagten.

Der Quellenbegriff „Britain“ wurde in dieser Arbeit in den meisten Fällen mit Großbritannien übersetzt. Ein Bewohner von „Britain“ wird in den Quellen in der Regel als „British“ oder „English“ bezeichnet. Hierfür wurden die deutschen Übersetzungen Brite bzw. Britin oder Engländer bzw. Engländerin gewählt – die Bezeichnung Brite/Britin wird jedoch bevorzugt verwendet, es sei denn, im Englischen wurde in

diesem Kontext „English“ verwendet. In den meisten Fällen wird auch dann von „Irland“ und „Südafrika“ gesprochen, wenn diese Begriffe nicht in jedem Kontext korrekt sind und eigentlich die Union Südafrika oder der Irische Freistaat gemeint ist. Die staatsrechtlich korrekten Bezeichnungen werden meist nur dann verwendet, wenn explizit auf den konstitutionellen Status eines Landes verwiesen wird. Dies ist sowohl in der englischsprachigen als auch in der deutschsprachigen Literatur üblich und soll das Verständnis erleichtern. Da in der englischsprachigen Literatur und vor allem in den Quellen Staaten häufig als Akteure auftreten, wird diese „neo-rankianische Terminologie“ in vielen Fällen übernommen und nur dann spezifiziert, wenn die Akteure eindeutig zu bestimmen sind oder der inhaltliche Zusammenhang eine Spezifizierung nötig macht.

Die Bezeichnungen „irisch“ und „gälisch“ werden synonym verwendet; ebenso „Buren“ und „Afrikaaner“. In deutschen Übersetzungen sorgt die korrekte Benennung dieser weißen Südafrikaner leicht für Missverständnisse, denn im Englischen und auf Afrikaans werden weiße Südafrikaner, deren Muttersprache Afrikaans ist, als „Afrikaner“ bezeichnet. Im Deutschen ist dieser Ausdruck jedoch in der Regel den Bewohnern des afrikanischen Kontinents – also meist Schwarzafrikanern – vorbehalten. Um Verwechslungen auszuschließen, wird in dieser Arbeit, auch in Anlehnung an die Sprache Afrikaans, der Vokal „a“ verdoppelt, sodass „Afrikaaner“ entsteht. Wenn der englische bzw. afrikaanse Quellenbegriff verwendet wurde, ist dieser entsprechend als solcher gekennzeichnet. Vor allem ältere deutschsprachige Arbeiten verwenden den Ausdruck „Afrikander“, dessen Entstehung sich nicht nachvollziehbar ableiten lässt, weshalb von ihm Abstand genommen wird. Während die gemeinte Bevölkerungsgruppe im südafrikanischen Fall eindeutig bestimmt werden kann, ist dies mit Blick auf Irland ungleich schwieriger. In den meisten Zusammenhängen wird von „Iren“ gesprochen, wobei nur ein Teil der in Irland lebenden Bevölkerung gemeint ist. Einfacher lässt sich definieren, wer in den meisten hier ausgeführten Zusammenhängen *nicht* gemeint ist: diejenigen Iren mit häufig, aber nicht ausschließlich anglo-irischer oder britischer Herkunft, die meist in den nordöstlichen Gebieten Irlands lebten und protestantisch (wobei dies nicht in allen Fällen zutraf) sowie nicht-irischsprachig waren. In jedem Fall lehnte diese Gruppe die Idee eines unabhängigen Irlands ab und sah Irlands Zukunft weiterhin im Empire. Diese Iren werden häufig „Ulster-Iren“ – nach der historischen Provinz Ulster, welche heute zum größten Teil zu Nordirland gehört – genannt. Die Ulster-Iren werden meist mit den Adjektiven „protestantisch“ und/oder „unionistisch“

beschrieben, während die zweite Gruppe – um die es in dieser Arbeit geht – als „nationalists“ oder „republicans“ bezeichnet wird und überwiegend dem römisch-katholischen Glauben angehört(e).

In der vorliegenden Arbeit geht es um den Prozess der Veränderung, den Irland und Südafrika durchlaufen haben. Dieser wurde weitaus weniger von den anglophilen Bevölkerungsteilen mitgestaltet als von den tendenziell anglophoben Buren bzw. „Nicht-Ulster-Iren“, weshalb sich diese aktive Personengruppe sinnvoller vergleichen lässt als diejenige, welche mit dem Status quo zufrieden war. Erst nach der Teilung Irlands würde sich auch die Miteinbeziehung der Nordiren anbieten. Die Quellenauswertung hat jedoch ergeben, dass Reaktionen der Nordiren bzw. der Ulster-Iren auf südafrikanische Ereignisse recht selten waren. McCracken schreibt hierzu: „[...] the Ulster unionist response to the Boer crisis was primarily influenced by the nationalist reaction to it”⁸¹. Die explizite Miteinbeziehung der Ulster-Iren sowie der anglophilen Südafrikaner hätte dieser Arbeit nochmals eine weitere Betrachtungsebene hinzugefügt, jedoch vor allem Rückschlüsse auf die Beziehungen innerhalb des jeweiligen Landes zugelassen. Wo die Analyse von Reaktionen der Ulster-Iren, Anglo-Südafrikaner oder anderen Gruppierungen die Beantwortung der Fragestellung perspektivisch ergänzten und wo dies quellenbasiert möglich war – wie beispielsweise bei der Analyse der Leserbriefe – wurden diese allerdings miteinbezogen.

Burische Namen bestehen in der Regel aus mehreren Vor- und Mittelnamen. Da in vielen Fällen eine eindeutige Zuordnung nur bei Angabe des vollständigen Namens bzw. der Initialen aller Mittelnamen möglich ist, werden diese meist alle angegeben.

In der Regel wird in dieser Arbeit die maskuline Form verwendet, wenn von Iren, Afrikanern, Buren oder Briten die Rede ist. Dies dient nicht nur der besseren Lesbarkeit, sondern lässt sich auch inhaltlich rechtfertigen, da die in dieser Arbeit beschriebenen Akteure – je nach Kontext – überwiegend bis ausschließlich männlich waren. In der irischen Nationalismusbewegung beteiligten sich zwar auch Frauen,⁸² jedoch waren die irischen Nationalisten überwiegend und im burischen Fall (fast) ausschließlich männlich.⁸³ Wo es um die Analyse der irischen Diaspora oder der Reaktionen von

⁸¹ Donald P. McCracken, *Forgotten Protest: Ireland and the Anglo-Boer War*, Belfast 2003, S. 100.

⁸² Siehe Kapitel 2.1.4.

⁸³ Eine der wenigen Ausnahmen war Hansie van Warmelo. Für Weiteres siehe Brian Roberts, *Those Bloody Women: Three Heroines of the Boer War*, London 1991.

südafrikanischen Zeitungslesenden geht, wird – wenn es die meist englischsprachigen Quellen, die nicht zwischen männlicher und weiblicher Form unterscheiden, zulassen – differenziert, wenn es sich um weibliche Akteure handelt.

Souveränität wird in der vorliegenden Arbeit als mehrstufiger Prozess betrachtet, sodass eine Ausweitung der Souveränität möglich ist und ein Staat gleichzeitig in manchen Bereichen souverän agieren kann, während er in Bezug auf andere keine eigenständigen, verbindlichen Entscheidungen treffen kann.⁸⁴

⁸⁴ Dieser Ansatz folgt der Definition des US-amerikanischen Politologen Stephen D. Krasner, siehe beispielsweise Stephen D. Krasner, Abiding Sovereignty, in: *International Political Science Review / Revue internationale de science politique* 22/3 (2001), S. 229–251, hier S. 231 ff.

2 Verknüpfungen

2.1 Nationalismus und nationalistische Bewegungen in Irland und Südafrika

„When surveyed in any depth Irish and Afrikaner nationalisms do not appear to have much in common save Anglophobia and a desire to be an independent nation. Yet, this in itself is enough to spark an insurrection.“⁸⁵ Diese These des südafrikanischen Historikers Donal McCracken, in welcher er die Gemeinsamkeiten des irischen und burischen Nationalismus lediglich auf Anglophobie und den Wunsch nach Unabhängigkeit reduziert, wird den beiden komplexen Nationalismen nicht gerecht und greift somit nicht weit genug. Den konstitutionellen Status der beiden Länder berücksichtigt McCracken ebenso wenig wie die Argumente, mit denen irische und burische Nationalisten die Eigenständigkeit ihrer Länder rechtfertigten. Für den Oxford-er Historiker Donal Lowry hingegen sind beide Nationalismen eng miteinander verknüpft, bedingten sich zeitweise gegenseitig und haben mehr gemeinsam als eine Abneigung gegen Großbritannien, was besonders während James Barry Munnik Hertzogs Regierungszeit deutlich wurde:

„If Smuts seemed to be subtle in his allegiances for Irish tastes, Hertzog, his opponent, and other Afrikaner nationalists, seemed at times almost identical. It was a relationship that went beyond a ‚fellowship of disaffection‘ to a mutual admiration for republican virtues and constitutional assertiveness. These attitudes were unaffected by the marked religious differences between the two peoples. Both nationalisms were inspired by and drew strength from each other at crucial times in their development.“⁸⁶

2.1.1 Irland, Südafrika und die Nationalismusforschung – eine Einordnung

„Qu’est-ce qu’une nation?“, fragte Ernest Renan 1882 und setzte durch die Frage, was denn eine Nation eigentlich sei, einen Schritt vor der Definition von Nationalismus an. Rund einhundert Jahre später erschienen zwei Werke, welche die Nationalismusforschung um neue Perspektiven ergänzen: Benedict Andersons „Imagined

⁸⁵ Donal P. McCracken, ‚Fenians and Dutch Carpet-baggers‘: Irish and Afrikaner Nationalisms, 1877–1930, in: *Éire-Ireland. A Journal of Irish Studies* 29/3 (1994), S. 109–125, hier S. 124.

⁸⁶ Lowry, ‚Ireland shows the way‘, S. 126.

Communities“ und Ernest Gellners „Nations and Nationalism“.⁸⁷ Der Politikwissenschaftler Anderson geht davon aus, dass Nationen konstruiert werden und somit (lediglich) historische und kulturelle Projektionen sind, welche allerdings reale Auswirkungen haben. Der Soziologe Gellner definiert Nationalismus, welchen er für ein modernes Phänomen hält, folgendermaßen: „Nationalismus ist ein politisches Prinzip, das besagt, politische und nationale Einheiten sollten deckungsgleich sein.“⁸⁸

Der Nationalismushistoriker Hans Kohn unterscheidet in seinem 1962 in deutscher Sprache erschienenen Werk „Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution“ (Frankfurt/Main) zwischen einem konstitutionellen und einem kulturellen Nationalismus. In Westeuropa, den USA und den britischen Dominions sieht er die Entstehung des Nationalismus als ein in erster Linie politisches Phänomen, während in Mittel- und Osteuropa sowie in Asien vornehmlich ein kultureller Nationalismus vorherrsche. Was Kohn über die (kultur-)nationalistische Tradition Mittel- und Osteuropas sagt, trifft allerdings auch in hohem Maße auf den irischen Nationalismus und den Afrikanernationalismus zu:

„Jeder neue Nationalismus suchte, nachdem er seine ersten Impulse aus der kulturellen Berührung mit einem älteren Nationalismus empfangen hatte, in seiner eigenen geschichtlichen Vergangenheit nach Rechtfertigung und Unterscheidungsmerkmalen und stellte seine uralten Eigentümlichkeiten dem Rationalismus des Westens und den universalen Maßstäben gegenüber. Im Westen ist der Nationalismus in dem Bemühen erwachsen, eine Nation in der politischen Realität und in den Kämpfen der Gegenwart, ohne zu starke gefühlsmäßige Bindung auf die geschichtliche Vergangenheit zu bilden; in Mittel- und Osteuropa dagegen haben die Nationalisten oftmals aus dem Mythos der Vergangenheit und aus Zukunftsträumen ein ideales Vaterland konstruiert, welches zwar mit der geschichtlichen Vergangenheit eng verknüpft war, aber keinerlei unmittelbare

⁸⁷ Benedict Anderson, *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983. Eine deutsche Ausgabe erschien 1998 unter dem Titel „Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts“ (Frankfurt/Main und New York). Die zahlreichen internationalen Neuauflagen der letzten Jahre zeigen, wie stark Andersons Ansatz die Nationalismusforschung noch immer prägt.

Ernest Gellner, *Nations and Nationalism*, Oxford 1983. 1991 erschien das Buch unter dem Titel „Nationalismus und Moderne“ (Berlin) auch in deutscher Sprache.

⁸⁸ Ernest Gellner, *Nationalismus und Moderne*, Berlin 1991, S. 8.

Verbindung zu der jeweiligen Gegenwart hatte, und von dem sie erwarteten, daß es sich irgendwann einmal politisch realisieren würde.“⁸⁹

Der an der Universität Duisburg-Essen lehrende Historiker Christoph Marx kritisiert zwar die geografische Einteilung Kohns, sieht aber in dessen Unterscheidung zwischen „einem subjektiv politischen und einem objektiv-kulturbezogenen Nationalismus“ eine gelungene Definition von zwei nationalistischen Idealtypen.⁹⁰

2.1.2 *Colonial Nationalism*

1905 veröffentlichte der Empire-Theoretiker Richard Jebb sein Buch „Studies in Colonial Nationalism“⁹¹, nachdem er die Jahre zuvor in Australien, Neuseeland und Kanada verbracht hatte. Durch diese Reise kam Jebb zu der Überzeugung, dass die Frage nach dem Umgang mit einzelnen Teilen des Empires und besonders mit den „weißen Kolonien“ zu sehr aus britischer Perspektive diskutiert werde und es nötig sei, den Standpunkt Kanadas, Australiens, Neuseelands und Südafrikas in die Diskussion miteinzubeziehen. Dabei fielen Jebb Entwicklungen auf, welche sich in allen diesen Dominions finden lassen:

„The first is that all four countries are travelling the same road – the road from the colonial to the national status. But they are severally at different stages of the journey [...] and the progress of each is accelerated and retarded by varying circumstances, ethnological, geographical, or social, which are different for each. The other common feature is that the development of national consciousness is a process of internal friction, the old order slowly and painfully yielding to the new. It is visionary to imagine that vital common measures can be devised until the last of the procession is further on the road to national maturity. Meanwhile it is the part of imperial statesmanship to note the unalterable direction of the road, to remember the internal friction, and to realize that, if concentration is desirable, it is easier to quicken the followers than to turn back the leaders.“⁹²

⁸⁹ Hans Kohn, *Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution*, Frankfurt/Main 1962, S. 310.

⁹⁰ Marx, *Der radikale Afrikaanernationalismus*, S. 83.

⁹¹ Richard Jebb, *Studies in Colonial Nationalism*, London 1905.

⁹² Jebb, *Colonial Nationalism*, S. vii.

In einem Sammelband, der den Nationalismus in Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika und Irland auf der Basis von Jebbs Studien analysiert, wird *colonial nationalism* folgendermaßen definiert:

„[...] ‚colonial nationalism‘ [...] has been taken to refer not only to the assertiveness of local autonomy and interest, the sense of cultural identity and of environment, but also to the desire for self-rule and self-respect within a changing set of connections to the empire.“⁹³

Jebb selbst versteht unter *colonial nationalism* hingegen lediglich den Nationalismus, wie er in den Kolonien und besonders in den Dominions auftrat. Dabei nahm der Nationalismus häufig Züge an, die Jebb eher als „tribalism“ oder „racialism“, denn als Nationalismus bezeichnet.⁹⁴ Durch das Konzept des *colonial nationalism* sollte es möglich werden, Nationen innerhalb des Empires zu schaffen, die aber untereinander partnerschaftlich unter einer gemeinsamen Führung zusammenarbeiteten.

2.1.3 *Burischer und irischer Nationalismus*

Sowohl Irland als auch Südafrika standen der Herausforderung gegenüber, einer breiten Masse der Bevölkerung bewusst zu machen, dass sie sich kulturell von anderen Bevölkerungsgruppen unterscheiden. Auch hatten Nationalisten in beiden Ländern aufgrund ihres konstitutionellen Status gemeinsam, dass die Abschaffung der britischen (Fremd-)Herrschaft jeweils Ziel oder zumindest Antrieb der nationalistischen Bewegungen war. Für einen Teil der Nationalisten war eine unabhängige Republik das erklärte Ziel, während der andere Teil auch andere Lösungen – zumindest vorübergehend – akzeptierte. Zudem galt sowohl in Irland als auch in Südafrika ein Teil der Bevölkerung als anglophil und sah keinen Grund, sich vom British Empire abzuspalten. Parallel zum Burennationalismus entwickelte sich in Südafrika auch ein sogenannter *black nationalism*, der u. a. die Stärkung der Rechte für die schwarze Bevölkerung Südafrikas verfolgte.⁹⁵ Die burischen Südafrikaner schlossen mit ihrem Nationalismuskonzept, das

⁹³ John Eddy und Deryck Schreuder (Hgg.), *The Rise of Colonial Nationalism*, Sydney u. a., 1988, S. 7.

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 94.

⁹⁵ Zu den beiden, sich beeinflussenden Nationalismen in Südafrika siehe Ademola Adeleke, *The Clash of Nationalisms and the Triumph of Liberalism in South Africa*, in: *Lagos Historical Review* 7 (2007), S. 160–171.

ausschließlich den Interessen der weißen Südafrikaner diene, den größten Teil der Bevölkerung bewusst aus.

Häufig versuchen nationalistische Bewegungen, ihre Ziele mit Gewalt durchzusetzen. Beides trifft auf Irland und Südafrika zu.⁹⁶ In Südafrika ist hier vor allem der Südafrikanische Krieg zu nennen. Der Hochkommissar für Südafrika E. H. Walton äußerte sich 1923 bezüglich der Differenzen in der Innenpolitik Südafrikas jedoch erleichtert, dass die Südafrikaner „free from the Irish temperament“ seien.⁹⁷ Der linke Aktivist Edward Roux beobachtete allerdings, dass unterschiedliche politische Meinungen in Südafrika zunehmend gewaltsam ausgetragen wurden.⁹⁸ Dass sich Nationalismus mitunter auch subtiler durch Musik, Literatur oder Theater äußern kann, zeigt sich besonders im Fall Irlands.⁹⁹

In Südafrika bestanden bis zum Südafrikanischen Krieg einzelne Burenrepubliken, von denen die Südafrikanische Republik (Transvaal) und der Oranje-Freistaat die größten und beständigsten waren. In den Nachkriegsjahren und zu Zeiten der Südafrikanischen Union war deshalb eine unabhängige burische Republik, nach dem Vorbild der alten Burenrepubliken, das Ziel der Afrikaanernationalisten. 1961 verließ Südafrika das *Commonwealth of Nations* und führte fortan den Namen „Republik Südafrika“. Die vollständige Unabhängigkeit Südafrikas von Großbritannien war damit erreicht, wenn auch nicht in Form einer Burenrepublik. In Irland wurde spätestens nach dem Vertragsschluss 1921 deutlich, dass nicht alle Nationalisten auch Republikaner waren und nur ein Teil der Nationalisten eine irische Republik als einzige Lösung ansah. Seit den 1790er Jahren und Wolfe Tone¹⁰⁰ wurde der Begriff *republicanism* prägend für eine radikalere Ausrichtung des irischen Nationalismus: „During these years Irish republicanism became equated with separatism, and republican separatism, in origin the ‚invention‘ of Irish Protestants, was to become almost wholly identified with Irish Catholics.“¹⁰¹ Die Trennung zwischen irischen Nationalisten und Republikanern ist eine Einteilung, die erst ab 1922 deutlich hervortritt. Zuvor wiesen Namensbestandteile wie in

⁹⁶ Siehe Kapitel 2.3.

⁹⁷ NASAP, Smuts Aanwins, Box 212 [28]: E. H. Walton an Smuts, 30.01.1923.

⁹⁸ Vgl. Marx, Der radikale Afrikaanernationalismus, S. 50.

⁹⁹ Siehe Kapitel 2.2.1.

¹⁰⁰ Siehe Kapitel 2.1.6.

¹⁰¹ Bartlett, Ireland, S. 206.

„Irish *Republican* Brotherhood“ oder „Irish *Republican* Army“ auf eine republikanische Ausrichtung hin, allerdings wurden die Begriffe „Nationalist“ und „Republikaner“ zuvor im Großen und Ganzen synonym verwendet.

Die irischen Nationalisten standen, wie auch die burischen Nationalisten, vor der Herausforderung, einem Teil der – mehr oder weniger – multiethnischen Bevölkerung deren kulturelle Besonderheit bewusst zu machen. In Irland lag der kohnsche „Mythos der Vergangenheit“, die keltisch-gälische Kultur, bereits Jahrhunderte zurück, während das Ideal der Burenrepubliken im kollektiven Gedächtnis¹⁰² der Afrikaner noch lebendig war. Kohn geht sogar so weit zu behaupten: „Kein Volk der Erde war jemals stärker an der Vergangenheit seiner Heimat interessiert als die Iren“, wenn auch in ihren Geschichtswerken das Ungewöhnliche, Übertreibung und Übernatürliches eine große Rolle spielen.“¹⁰³ In beiden Ländern wurde mit der Mobilisierung gegen das British Empire ein Feindbild erschaffen, von welchem man sich zum einen kulturell abgrenzen und zum anderen auch durch die Etablierung einer eigenen Republik befreien konnte. In Südafrika war diese Abgrenzung immer viel stärker rassistisch motiviert als in Irland, wo die „ethnographische[n] und völkische[n] Momente“ fehlten¹⁰⁴. Allerdings richtete sich der „ethnische Hass“ in Irland ausschließlich gegen die Briten, sodass dort Anglophobie in einem viel größeren Umfang gegenwärtig und wesentlich ausgeprägter war als unter den Buren, deren Feindbilder häufiger wechselten.¹⁰⁵

Die Abgrenzung zu anderen Gruppierungen ist ein zentrales Element eines jeden Nationalismus. Durch welche Merkmale diese definiert wird, unterscheidet sich von Fall zu Fall, gemein ist ihr allerdings, dass erst durch eine Kombination von Merkmalen eine Nationalität von einer anderen unterschieden werden kann.¹⁰⁶ Beim irischen und

¹⁰² Der französische Philosoph und Soziologe Maurice Halbwachs prägte in den 1920er Jahren das Konzept des kollektiven Gedächtnisses. In späteren Jahren entwickelten Jan und Aleida Assmann diese Theorien weiter. Der französische Historiker Pierre Nora prägte auf Grundlage von Halbwachs' Theorien den Begriff „Gedächtnisorte“. Für Weiteres siehe beispielsweise Maurice Halbwachs, *La mémoire collective*, Paris 1939 (auf Deutsch als „Das kollektive Gedächtnis“ erschienen, Stuttgart 1967); Jan Assmann, *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, in: Jan Assmann und Tonio Hölscher (Hgg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt/Main 1988, S. 9–19; Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992; Pierre Nora (Hg.), *Les Lieux de mémoire*, drei Bände, Paris 1984–1992, 1997 (auf Deutsch als „Erinnerungsorte Frankreichs“ erschienen, München 2005).

¹⁰³ Kohn, *Die Idee des Nationalismus*, S. 441.

¹⁰⁴ Ebd., S. 451.

¹⁰⁵ Vgl. Kapitel 2.1.11, 2.3 und McCracken, „Fenians and Dutch Carpet-baggers“, S. 111.

¹⁰⁶ Kohn nennt gemeinsame Abstammung, Sprache, Landschaft, politisches Wesen, Sitten, Traditionen und Religion als die häufigsten Merkmale. Vgl. Kohn, *Die Idee des Nationalismus*, S. 20.

südafrikanischen Nationalismus ist zu beobachten, dass sich hier kulturelle und politische Bewegungen ergänzten. Marx bezeichnet den Nationalismus der Buren deshalb als

„hochkomplexes Phänomen, weil sich in ihm verschiedene Strömungen überlagern und beeinflussen, was eine Ein- und Zuordnung zu theoretischen Modellen erheblich erschwert. Während sich langsam und mit Rückschlägen ein Kulturnationalismus formierte, wurde dieser Prozeß überlagert durch eine politische Mobilisierung der afrikaanschen Bevölkerung über nationalistische Parolen, die nur teilweise aus dem Kulturnationalismus schöpfte, in erster Linie aber die Erinnerung an den Burenkrieg wachhielt und instrumentalisierte. Korrekterweise müßte man eigentlich von (mindestens) zwei Nationalismen sprechen, die ineinander verwoben auftraten.“¹⁰⁷

Marx teilt die nationalistische Mobilisierung in Südafrika in drei Phasen ein und orientiert sich hierbei an den Nationalismusmodellen des tschechischen Historikers Miroslav Hroch¹⁰⁸. Danach beschäftigt sich in der ersten Phase lediglich eine kulturelle oder intellektuelle Elite mit Traditionen und „nationaler“ Vergangenheit, bevor in Phase zwei die Gruppe der Aktiven durch Agitation sozial und somit quantitativ erweitert wird, bis schließlich aus der einst rein intellektuellen Bewegung ein Massenphänomen entsteht, so Marx. Im südafrikanischen Fall beschäftigen sich in der ersten Phase vor allem burische Literaten mit der „Aufwertung“ des Afrikaans und dem Erstellen einer „eigenen“ Literatur.¹⁰⁹ Die zweite Phase fällt im burischen Fall mit der Entstehung der *Nasionalen Party* zusammen, welche die Sprachbewegung um den Aufbau eines Republikanismus ergänzte. Die dritte Phase deckt sich laut Marx mit dem symbolischen Ochsenwagentrek im Zuge der Grundsteinlegung des Voortrekkermonuments 1938 und dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.¹¹⁰

2.1.4 Afrikaanernationalismus

Im Laufe der Jahre veränderten sich die Ziele der Burennationalisten und erlebten vor allem ab den 1930er Jahren eine Neuausrichtung. Bis in die 1920er Jahre war

¹⁰⁷ Marx, Der radikale Afrikaanernationalismus, S. 85.

¹⁰⁸ Für Hrochs Phasenmodell siehe Miroslav Hroch, *Social Preconditions of national revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations*, Cambridge 1985, S. 23 ff.

¹⁰⁹ Siehe Kapitel 2.2.2

¹¹⁰ Vgl. Marx, Der radikale Afrikaanernationalismus, S. 85 f.

hauptsächlich die Förderung des Afrikaans und der afrikaansen Kultur im Allgemeinen ein wichtiges Ziel ihrer Arbeit. Die burische Nationalismusbewegung war auffallend männlich dominiert.¹¹¹ Einzig bei der Sprachförderung und Verbreitung des Afrikaans wurde den Afrikaanerinnen eine zentrale Rolle zugeordnet. Als Mütter war es ihre Aufgabe, ihre Kinder zu Afrikaanern zu erziehen, sodass sie fließend Afrikaans sprechen konnten und sich selbst als Buren verstanden. Unterstützt und angeleitet wurden die Frauen von Frauenorganisationen, Büchern und seit 1918 vom Magazin „Die Boerevrou“.¹¹² Dabei sollten die Frauen zwar ihren Rollen als Mütter und Ehefrauen gerecht werden, aber sich ebenso der Arbeit für das *volk* widmen.¹¹³ In Irland war dies anders: Frauen wie Maude Gonne (MacBride) oder Constance Markievicz nahmen sichtbare und teilweise auch aktiv-militärische Rollen in der irischen Unabhängigkeitsbewegung ein, wenngleich die irische Nationalismusbewegung alles in allem doch männlich dominiert war.¹¹⁴

Für Hroch ist das Vorgehen, sich zunächst der Sprache und Kultur zu widmen, typisch für jede Nationalbewegung: „The beginning of every national revival is marked by a passionate concern on the part of a group of individuals, usually intellectuals, for the study of the language, the culture, the history of the oppressed nationality.“¹¹⁵ Dem geht allerdings voraus, dass sich die „unterdrückte Nation“ überhaupt als Nation wahrnahm oder zumindest Einigkeit darüber herrschte, wer alles zu dieser Nation gehörte. In den 1920er Jahren, als die burischen Nationalisten verstärkt versuchten, den Afrikaanern die afrikaanse Kultur nahezubringen, verschlechterte sich deren wirtschaftliche Lage, was zu

¹¹¹ Einen interessanten Beitrag zur Debatte über die Rolle der Frauen bei der Etablierung und Verbreitung des Nationalismus liefert Marijke du Toit (*University of KwaZulu-Natal*) in ihrem Aufsatz „The Domesticity of Afrikaner Nationalism: Volksmoeders and the ACVV, 1904–1929“, in: *Journal of Southern African Studies* 29/1 (2003), S. 155–176.

¹¹² Vgl. Isabel Hofmeyr, *Building a nation from words: Afrikaans language, literature and ethnic identity, 1902–1924*, in: Shula Marks und Stanley Trapido (Hgg.), *The politics of race, class and nationalism in twentieth-century South Africa*, London 1988, S. 95–123, hier S. 113.

¹¹³ Vgl. Shula Marks und Stanley Trapido, *The Politics of race, class and nationalism*, in: dies. (Hgg.), *The politics of race, class and nationalism in twentieth-century South Africa*, London 1988, S. 1–70, hier S. 24.

¹¹⁴ Markievicz war beispielsweise während des Osteraufstandes „Second in Command“ einer Truppe am St. Stephens Green und Maude Gonne bestimmte die Propagandaaarbeit zwischen Irland und Frankreich entscheidend. Ebenfalls erwähnenswert ist Alice Stopford Green, die durch ihre weitläufigen Korrespondenzen versuchte, Anhänger für die irische Unabhängigkeit zu gewinnen, ihr Haus als Treffpunkt für irische Nationalisten und deren Sympathisanten zur Verfügung stellte und darüber hinaus Bücher publizierte, in denen sie Irlands Anspruch auf Unabhängigkeit betont. Für Weiteres siehe Senia Pašeta, *Irish Nationalist Women 1900–1918*, Cambridge 2013; León Ó Broin, *Protestant Nationalists in Revolutionary Ireland: The Stopford Connection*, Dublin 1985; Elizabeth Coxhead, *Daughters of Erin*, London 1965.

¹¹⁵ Hroch, *Social Preconditions of national revival in Europe*, S. 22.

einem Politikumschwung führte. Die Spätfolgen des Südafrikanischen Krieges und die Gesetze, nach denen Grundbesitz vererbt wurde, waren nur zwei Gründe, warum gerade kleinere Farmer dem wirtschaftlichen Wettbewerb nicht mehr standhalten konnten und deshalb in die Städte abwanderten oder als Landarbeiter auf anderen Höfen ihren Unterhalt verdienen mussten. Obwohl die Bauern versuchten, ihre kleinen Farmen zu halten, strömten in den 1920er Jahren etwa 12 000 Afrikaner pro Jahr in die urbanen Zentren.¹¹⁶ Sowohl in den Städten als auch in größeren landwirtschaftlichen Betrieben mussten sie sich gegenüber nicht-weißen Arbeitskräften durchsetzen, welche die gleiche Arbeit für einen niedrigeren Lohn verrichteten. Da diese Entwicklung vor allem burische Farmer traf, war nicht mehr nur die Kultur der Afrikaner in Gefahr, sondern auch ihre bloße Existenz. Nachdem sich vorwiegend Louis Botha in den Jahren nach dem Südafrikanischen Krieg darum bemühte, die *hendsoppers* und *bittereinders*¹¹⁷ miteinander zu versöhnen, drohte nun die ungleichmäßige Verteilung des Kapitals innerhalb der Afrikanergemeinschaft eine erneute Spaltung hervorzurufen. Marx beschreibt die Lösung dieses Problems wie folgt:

„Als probatestes Mittel, die zunehmenden Klassengegensätze innerhalb des ‚Volks‘ zu überbrücken, erschien die defensive Abwehr anderer aufstrebender Bevölkerungsschichten, nämlich der Schwarzen. Die von Armut bedrohte weiße Bevölkerung ließ sich mobilisieren, indem ihr der Erhalt rassischer Privilegien und die damit verbundene Absicherung gegen schwarze Konkurrenz – sowohl auf den städtischen Arbeitsmärkten als auch die Konkurrenz durch ein schwarzes Bauerntum – in Aussicht gestellt wurde.“¹¹⁸

So begann die Unterstützung verarmter Weißer, die zu Lasten der nicht-weißen Bevölkerungsteile ging, bereits in Bothas und Jan Christiaan Smuts' Regierungszeit. Eng damit verbunden war die Lösung der sogenannten *Native Question* – ein Ausdruck, dessen Inhalt selten eindeutig definiert wurde und über Jahrzehnte die südafrikanische Politik prägte. Im Allgemeinen versuchte man, bei der Lösung der *Native Question* eine

¹¹⁶ Vgl. Dan O'Meara, *Volkskapitalisme: class, capital, and ideology in the development of Afrikaner nationalism, 1934–1948*, Cambridge 1983, S. 26.

¹¹⁷ Die *hendsoppers*, seltener auch als *joiners* bezeichnet, befürworteten im Südafrikanischen Krieg einen Friedensschluss mit den Briten und einige von ihnen liefen sogar zu britischen Truppen über. Die *bittereinders* wollten hingegen bis zum bitteren Ende und bis zum letzten Mann weiterkämpfen und bezeichneten die *hendsoppers* nach dem Friedensschluss häufig als Verräter.

¹¹⁸ Marx, *Der radikale Afrikanernationalismus*, S. 92.

Antwort darauf zu finden, wer zu den „Einheimischen“ gehörte bzw. welche Stellung diese innerhalb der südafrikanischen Gesellschaft einnehmen sollten. Die Lösung der *Native Question* sollte jedoch in jedem Fall zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der *poor whites* beitragen und bildete einen der ersten Schritte auf dem Weg zur Apartheid. Die Anfänge der Apartheid sind somit nicht erst in der Politik der nationalen Parteien zu finden, denn bereits Smuts und Botha trieben die Aussöhnung zwischen Anglo-Südafrikanern und Buren (und sogar die Versöhnung innerhalb der Afrikaanergemeinschaft) auf Kosten der nicht-weißen Südafrikaner voran.

Betrachtet man die südafrikanische Parteienlandschaft genauer, lässt sich daran erkennen, dass der Burennationalismus stets von einer dynamischen (Weiter-) Entwicklung geprägt war und viele Einflüsse notwendig waren, damit er in der Apartheid seinen traurigen Höhepunkt finden konnte. Auch wird deutlich, dass diejenigen, welche man aus politischer Sicht als Nationalisten bezeichnete, je nach Zeitpunkt, unterschiedlichen Parteien angehören konnten. Burisch geprägte Parteien lassen sich kaum einem Spektrum von konservativ bis liberal zuordnen, sondern machten die „Volkseinheit“ zum zentralen Gegenstand ihrer Politik.¹¹⁹ 1913 führte Hertzog eine Protestbewegung an, welche sich innerhalb von Smuts' und Bothas *South African Party* (SAP)¹²⁰ formierte und gegen deren anglophile Politik richtete. Ab 1914 bereitete Hertzog schließlich zusammen mit Gleichgesinnten die Gründung einer eigenen Partei vor, welche ab 1915 als *Nasionale Party* (NP) zuerst die Interessen der Afrikaaner und später die weiße Vorherrschaft in Südafrika sichern wollte. 1934 fusionierte Hertzogs NP mit Smuts SAP zur *United Party* (UP, teilweise auch als VP [Verenigde Party] bezeichnet). Hertzogs ehemaliger politischer Weggefährte Daniel François Malan spaltete sich deshalb kurz darauf mit einigen Anhängern ab und gründete die „Gesäuberte Nationale Partei“ (*Gesuiwerde Nasionale Partei*), welche fortan ebenfalls als Nationale Partei bezeichnet wurde. Hertzog, der die Neutralitätshaltung Südafrikas im Zweiten Weltkrieg befürwortete, verließ die UP, nachdem die Mehrheit im Parlament für den Kriegseintritt Südafrikas auf britischer Seite gestimmt hatte. Die daraufhin von Hertzog gegründete *Volkspartei* fusionierte bald darauf mit Malans „Gesäuberter Nationaler Partei“ zur „Wiedervereinten Nationalen Partei“ (*Herenigde Nasionale Party*, HNP). Der Begriff

¹¹⁹ Vgl. ebd., S. 75.

¹²⁰ Die SAP entstand 1910 durch den Zusammenschluss von Parteien aus dem Transvaal (Het Volk – Das Volk), der Kapkolonie (Afrikaner Bond und South African Party) sowie aus der Orange River Kolonie (Orangia Unie).

„*Hereniging*“ (Wiedervereinigung) hängt eng mit dem angestrebten Ideal der „Volkseinheit“ zusammen. Marx beschreibt diesen Zusammenhang treffend:

„Wiedervereinigung (*hereniging*) strebt einen Status Quo Ante an, eine Art goldenes Zeitalter der Volkseinheit, wie sie zwischen 1902 und 1912 bestand und im nationalistischen Mythos auf die Burenrepubliken rückprojiziert wurde. [...] *Hereniging* ist ein zentraler Begriff des kulturellen Nationalismus, da die Wiederherstellung der Einheit natürlich nur das ‚Volk‘, d. h. die Afrikaner umfassen sollte [...].“¹²¹

Die Differenzen zwischen Hertzog und Malan waren allerdings zu groß, sodass sich Hertzog endgültig aus der Politik zurückzog. Hertzogs politische Anhänger verließen jedoch die HNP und gründeten die *Afrikanerparty*, welche von Nicolaas Christiaan Havenga angeführt wurde. 1951, neun Jahre nach Hertzogs Tod 1942, fusionierte die *Afrikanerparty* mit Malans HNP und nannte sich nun genauso wie Hertzogs 1915 gegründete Partei *Nasionale Party*.¹²² Die englischgeprägten Parteien Südafrikas waren im Vergleich zu den burischen sozialpolitisch orientiert. Durch die Zusammenarbeit mit der *National Party* verlor die *Labour Party* ihr politisches Profil und verspielte dadurch zunehmend das Vertrauen der englischsprachigen Wählerschaft.¹²³

Die Entstehung und Verbreitung des Afrikaanernationalismus lässt sich jedoch nicht allein politisch erklären. Burische Arbeiter, welche bis dato vor allem in englischen Gewerkschaften organisiert waren, sollten mit der Begründung, dass nur diese ihre Interessen uneingeschränkt vertreten würden, afrikaansen Arbeiterorganisationen beitreten. Außerdem sollten burische Unternehmen gefördert werden, um sich in der meist britisch dominierten Geschäftswelt zu behaupten und durch Kapitalsteigerung schließlich der ganzen „Volksgemeinschaft“ dienen zu können.¹²⁴ Der Gewerkschafter und Anti-Apartheid-Aktivist Emil Solomon „Solly“ Sachs bescheinigt den Nationalisten jedoch Versagen, wenn es darum ging den verarmten Afrikanern wirklich zu helfen:

„The leaders of the National Party have always been unscrupulous politicians, not nation-builders. They never helped these landless, jobless and underpaid people to lift themselves

¹²¹ Marx, Der radikale Afrikaanernationalismus, S. 76.

¹²² 1969 gründete der Sohn J. B. M. Hertzogs Albert die *Herstigte Nasionale Party* („Rekonstruierte Nationale Partei“), welche ebenfalls mit HNP abgekürzt wurde.

¹²³ Vgl. Marx, Der radikale Afrikaanernationalismus, S. 75.

¹²⁴ Siehe hierfür beispielsweise Nigel Worden, *The Making of Modern South Africa*, Oxford 2000, S. 103.

out of the abyss of misery in which they lived. They only exploited the Afrikaners' national feelings and poverty for their own ends."¹²⁵

Auch der Kapstadter Soziologe Melvin Goldberg geht davon aus, dass die Politik der Afrikaanernationalisten in erster Linie den „Afrikaanerkapitalisten“ gedient hat:

„The *Herenigde Nasionale Party* was able to satisfy worker and petty-bourgeois elements with anti-capitalist and anti-imperialist rhetoric, which was not simply empty promise, as has been suggested. Afrikaner workers themselves realized that support for the nationalists would secure a privileged position for Afrikaner workers as against blacks in the labour market. Nonetheless, in the final account, the main beneficiaries were Afrikaner capitalists who, once political power had been achieved, were able to advance their interests and secure the necessary conditions for their own reproduction.“¹²⁶

Noch entscheidender als gewerkschaftlich orientierte Gruppierungen haben allerdings kulturelle Organisationen zur Festigung und Verbreitung des Afrikaanernationalismus beigetragen. Calvinistisches Gedankengut, welches u. a. die Prämisse beinhaltet, von Gott auserwählt und mit einem besonderen Auftrag bedacht worden zu sein, war – neben der Sprachförderung – ein wichtiges Element bei der Konstruktion der Afrikaaneridentität.¹²⁷ Viele Mitglieder dieser vermeintlichen Kulturorganisationen gehörten gleichzeitig den jeweiligen nationalen Parteien an, was auch auf personeller Ebene die enge Verschränkung zwischen Politik und Kultur verdeutlicht. Besonders hervorgehoben ist hierbei der *Afrikaner Broederbond* (Afrikaaner Bruderbund, AB), ein 1918 gegründeter Geheimbund¹²⁸, dem nur männliche Afrikaaner calvinistischen Glaubens auf Einladung hin beitreten durften. Bei der Wahl der Mitglieder stand deren „Qualität“ im Vordergrund, denn sie mussten dem AB ein „Zugewinn“ sein. Eine Chance auf eine Mitgliedschaft hatte nur, wer folgende Kriterien erfüllte:

¹²⁵ Emil Solomon „Solly“ Sachs, *Rebels Daughters*, London 1957, S. 33, zitiert nach Melvin Goldberg, *Africana. The Nature of Afrikaner Nationalism*, in: *The Journal of Modern African Studies* 23/1 (1985), S. 125–131, hier S. 130.

¹²⁶ Ebd., S. 131.

¹²⁷ Für Näheres zum Einfluss des Calvinismus auf den Afrikaanernationalismus siehe Irving Hexham, *Dutch Calvinism and the Development of Afrikaner Nationalism*, in: *African Affairs. The Journal of the Royal African Society* 79/315 (1980), S. 195–208.

¹²⁸ Geheim war der *Afrikaner Broederbond* vor allem in seinen Anfangsjahren. Mit steigender Mitgliederzahl und zunehmendem Einfluss verlor die Organisation mit der Zeit ihren Status als Geheimbund. Der Bund ist nicht mit der politischen Partei *Afrikaaner Bond* zu verwechseln, der meist ebenfalls mit AB abgekürzt wird. Zur besseren Unterscheidung wird die Abkürzung AB in dieser Arbeit nur für den *Afrikaner Broederbond* verwendet.

„1. Does he strive for the ideal of the eternal existence of a separate Afrikaner nation with its own language and culture? 2. Does he give preference to Afrikaners and other welldisposed persons and firms in economic, public, and professional life? 3. Does he uphold Afrikaans in his home and profession and in the wider society? 4. Is he of Protestant faith? 5. Are the proposer and seconder convinced that nothing in his person, character, or behavior precludes him from brotherhood? 6. Particularly, is he principled, faithful, and cautious enough to meet the demands of the Bond? 7. Is he financially sound? 8. Is he able and willing to take part actively, regularly, and faithfully in all the functions and activities [sic] of the Bond?“¹²⁹

In den 1920er Jahren waren die Mitglieder des AB vor allem Lehrer und Geistliche, bevor zunehmend akademische Intellektuelle dem Bund beitraten. Hertzog war nach Ansicht des AB zu liberal, um als Mitglied in Betracht zu kommen. Allerdings waren alle Premierminister, welche zwischen 1948 und 1994 regierten, Mitglieder des AB, was aufgrund seiner Zielsetzung nicht verwundert:

„Der Bund muß alles, worauf er in jeder Sphäre Südafrikas die Hand legen kann, unter seine Kontrolle bekommen. Die Mitglieder müssen einander helfen, um im Staatsdienst befördert zu werden oder in jeder anderen Unternehmung, in der sie arbeiten, so daß sie schließlich wichtige Verwaltungsposten besetzen.“¹³⁰

Der AB selbst hielt sich aus der Politik zunächst weitgehend heraus, jedoch trat die Führung der *Gesuiwerde Nasionale Party* 1934 dem AB bei. Selbst hohe Parteifunktionäre, welche auch AB-Ämter innehatten, bezeugten die politische Unabhängigkeit der Partei. Der AB selbst war für Nicht-Mitglieder somit quasi unsichtbar. Seine öffentlich wirksamen Aktivitäten steuerte er durch seine Unterabteilung, den *Federasie van Afrikaanse Kultuurvereniginge* (Verband afrikaanser Kulturvereinigungen, FAK)¹³¹, der sich um die Kulturarbeit kümmerte. In einem vom AB sorgfältig vorbereiteten Treffen, das auf Einladung von dem AB nahestehenden kulturellen Organisationen stattfand, wurde 1929 der Zusammenschluss von

¹²⁹ Zitiert nach Dunbar Moodie, *The Rise of Afrikanerdom. Power, Apartheid, and the Afrikaner Civil Religion*, Berkley u. a. 1975, S. 102.

¹³⁰ UP-Archiv, Central Head Office, Broederbond 1943–1965, *Wie regeer Suid-Afrika? Die Volk teen die Broederbond*, S. 6, zitiert nach Marx, *Der radikale Afrikaernationalismus*, S. 144.

¹³¹ Umfassend berichtet Dunbar Moodie in seinem „*The Rise of Afrikanerdom. Power, Apartheid, and the Afrikaner Civil Religion*“ (Berkley u. a. 1975) über die Aktivitäten und Erfolge der FAK.

eigenständigen Kulturvereinen unter dem Dach der FAK beschlossen. Bei der Wahl der Delegierten, Vorsitzenden, Vortragenden und Abstimmungsberechtigten überließ der AB nichts dem Zufall und positionierte seine Mitglieder entsprechend, um die FAK bei besagter Kulturkonferenz ins Leben zu rufen.¹³² Marx bezeichnet die Gründung der FAK als „ein Meisterstück politischer Manipulation“.¹³³ Die FAK stand der „Gesäuberten NP“ nahe und sah die versöhnliche Politik der UP als „ernsthafte Gefahr für die Volkseinheit“.¹³⁴ In den Folgejahren setzte sich die FAK u. a. für die Förderung des Afrikaans ein und sorgte beispielsweise durch die aufwendige Nachstellung des *Great Trek* 1938 dafür, dass daraus ein nationaler Bezugspunkt wurde, welcher die Voortrekkerkultur mystifizierte und somit zur „Volkseinheit“ der Afrikaner beitrug.¹³⁵ Allerdings ist es falsch, den *Great Trek* mit einem klar definierten Nationalismus gleichzusetzen, da die Voortrekker nicht beabsichtigt hatten, einen auf sprachlichen und ethnischen Richtlinien basierenden Staat zu schaffen.¹³⁶ Der symbolische, nachgestellte Ochsenwagenzug wurde zu einem Massenereignis, das die Erwartungen der Initiatoren bei Weitem übertraf und erreichte, was der Politik bisher nicht gelungen war: die Vereinigung aller Afrikaner durch eine kulturelle Selbstfindung, wobei stets das Gefühl vermittelt wurde, das Volk hätte sich selbst, aus eigener Kraft, vereint. Der Trek diene somit als Versinnbildlichung dafür, dass die Afrikaner weiterziehen müssten, bis sie ihr Ziel einer eigenständigen Republik erreicht hätten.¹³⁷

2.1.5 Irischer Nationalismus

Den Beginn des irischen Nationalismus festzulegen, gestaltet sich als wesentlich schwieriger als im Falle des Afrikaanernationalismus. Irland befand sich bereits seit Jahrhunderten unter britischer Herrschaft, als 1652 eine VOC¹³⁸-Delegation am südafrikanischen Kap ankerte und dort in den folgenden Jahren eine Versorgungsstation errichtete. Im 12. Jahrhundert wurde Irland von den Normannen überfallen und mit König

¹³² Für die Entstehung, Zielsetzung und Entwicklung des AB sowie der FAK siehe Marx, Der radikale Afrikaanernationalismus, S. 141–152.

¹³³ Marx, Der radikale Afrikaanernationalismus, S. 148.

¹³⁴ Goldberg, The Nature of Afrikaner Nationalism, S. 129.

¹³⁵ Siehe Kapitel 2.1.10.

¹³⁶ Vgl. Marks und Trapido, The Politics of race, class and nationalism, S. 15.

¹³⁷ Vgl. Moodie, The Rise of Afrikanerdom, S. 120.

¹³⁸ Für eine Erklärung der VOC siehe Kapitel 3.2.4.

John (1166–1216) war ein englischer König erstmals *Lord of Ireland*. Rebellionen und Aufstände, welche sich gegen ein Gesetz oder direkt gegen die britischen Herrschenden richteten, fanden in Irland mindestens seit dem 16. Jahrhundert statt.¹³⁹ Allerdings kann erst einige Zeit später von einer nationalistischen Bewegung gesprochen werden. Viele Historiker sind sich einig, dass der Nationalismus ein verhältnismäßig junges Phänomen ist und in engem Zusammenhang mit der Französischen Revolution steht.¹⁴⁰ Der britische Historiker Eric J. E. Hobsbawm beginnt seine Annäherung an den Nationalismus ebenfalls in diesem Zeitraum.¹⁴¹ Auch im irischen Fall diente die Französische Revolution als Katalysator für die Aktivitäten der irischen Nationalisten.¹⁴²

Der irische Nationalismus nimmt innerhalb der kolonialen Nationalismusbewegungen eine interessante Rolle ein, da er zwar wie in anderen (ehemaligen) Kolonien das Ziel verfolgte, imperiale Herrschaftsstrukturen aufzulösen, aber gleichzeitig innerhalb Europas stattfand, wo Nationalstaatsbildung und Selbstbestimmung spätestens seit der Französischen Revolution Politik und Bürger beschäftigten. Kulturell hat der Afrikanernationalismus seine Wurzeln ebenfalls in Europa, sodass beide Fälle, der irische wie der afrikanische, nur bedingt mit anderen kolonialen Nationalismusbewegungen verglichen werden können. Allerdings haben sie mit Letzteren gemeinsam, dass die Abschaffung der britischen Herrschaft und die Etablierung einer souveränen, selbstverwalteten Republik die erklärten Ziele waren.

Der nordirische Historiker David George Boyce bezeichnet in seinem Buch „Irish Nationalism“ den irischen Nationalismus als ein „komplexes historisches und soziales Phänomen“.¹⁴³ Als Hauptcharakteristika für den irischen Nationalismus nennt Boyce „race, religion, and a strong sense of territorial unity and integrity; and in all its modes it had been profoundly influenced by the power and proximity of Britain“¹⁴⁴.

Häufig versuchen Geisteswissenschaftler, die „irische Nation“ in Abgrenzung zur englischen Kultur zu definieren. Dabei kommen sie zu unterschiedlichen Ergebnissen.

¹³⁹ So beispielsweise die Desmond Rebellions (1569–1573 und 1579–1583), Vgl. Colm Lennon, *Sixteenth Century Ireland – The Incomplete Conquest*, Dublin 1994, S. 208 ff.

¹⁴⁰ So führt Boyce beispielsweise Hugh Seton-Watson, Eugene Kamenka und John Plamenatz als Vertreter dieser Annahme an. Vgl. David George Boyce, *Nationalism in Ireland*, Dublin 1982, S. 15.

¹⁴¹ Vgl. Eric Hobsbawm, *Nations and Nationalism since 1780: programme, myth, reality*, Cambridge und New York 1990.

¹⁴² Siehe Kapitel 2.1.6.

¹⁴³ Boyce, *Nationalism in Ireland*, S. 18.

¹⁴⁴ Ebd., S. 19.

Während der Literaturwissenschaftler Edward Said, genau wie die irischen Nationalisten, die kulturelle Eigenständigkeit Irlands betont,¹⁴⁵ sieht Boyce die englische Präsenz als Voraussetzung dafür, dass sich ein distinktiver irischer Nationalismus überhaupt erst entwickeln konnte:

„The English presence in and near Ireland did not make Irish nationalism ‚worse‘ or ‚better‘; but, in a real sense, it made it possible. Ireland’s political tradition, unlike that of, for example, France, had no independent existence, no clear-cut line of development. English constitutional reforms and the English language enabled nationalist Ireland to realize itself as a cultural and political entity over most of the country, fending off or containing the challenge of, on the cultural front, Irish Irelanders and Anglo-Irish literary patriots, and, on the political front, Irish unionists and the revolutionary minority. Irish nationalism, therefore, was not peculiar ‚Irish‘; on the contrary, its many paradoxes and self-contradictions arise from the close and permanent relationship between Ireland and her neighbour. And Ireland’s dominant political tradition, like most aspects of her life, bears the ineradicable influence of England.“¹⁴⁶

2.1.6 *Akteure und Trägergruppen des irischen Nationalismus: von Grattan bis zur Irish Republican Army*

Etwas einfacher kann man sich dem Phänomen des irischen Nationalismus nähern, wenn man seine Akteure und Trägergruppen betrachtet, was hier nur in aller Kürze geschehen kann.¹⁴⁷ Motiviert durch die Amerikanische Revolution wurde auch in Irland die Hoffnung auf größere Unabhängigkeit vom *British Empire* stärker. Um gegen die aufständischen amerikanischen Kolonien zu kämpfen, wurden alle britischen Truppen aus Irland abgezogen, was der protestantische Parlamentsabgeordnete Henry Grattan¹⁴⁸ zum Anlass nahm, eine Miliz zu gründen, der sich 1779 bereits mehr als 40 000 Freiwillige angeschlossen hatten. Obwohl es die *Penal Laws* den Katholiken Irlands verboten, Waffen zu besitzen, traten viele von ihnen den sogenannten *Volunteers* bei. Grattan erzielte zunächst militärische Erfolge, wusste aber darum, dass nur eine parlamentarische

¹⁴⁵ „Irish people can never be English any more than Cambodians or Algerians can be French“, in Edward W. Said, *Culture and Imperialism*, New York 1994, S. 228.

¹⁴⁶ Boyce, *Nationalism in Ireland*, S. 338 f.

¹⁴⁷ Für eine ausführliche Beschäftigung mit dem Nationalismus in Irland siehe beispielsweise Boyce, *Nationalism in Ireland*; Tom Garvin, *The evolution of Irish Nationalist Politics*, Dublin 1981.

¹⁴⁸ Für Weiteres siehe James Kelly, *Henry Grattan*, Dublin 1993.

Unabhängigkeit Irlands Interessen langfristig sichern konnte. Die Niederlage Englands im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1775–1783) und die Unabhängigkeitswerdung der Vereinigten Staaten von Amerika motivierten Grattan, auch für Irland größere Freiheiten zu fordern. Die britische Regierung gab diesen Forderungen schließlich nach und ließ die Gründung eines unabhängigen irischen Parlaments zu, welches zu Ehren Grattans auch als *Grattan's Parliament* bekannt wurde. Bei seiner Eröffnung am 16.04.1782 hielt Grattan eine Rede, in welcher er die Eröffnung des Parlaments als großen Schritt zur vollständigen Unabhängigkeit Irlands pries:

„I am now to address a free people: ages have passed away, and this is the first moment in which you could be distinguished by that appellation. I have spoken to you on the subject of your liberty so often, that I have nothing to add, and have only to admire by what heaven-directed steps you have proceeded until the whole faculty of the nation is braced up to the act of her own deliverance. I found Ireland on her knees, I watched over her with a paternal solicitude; I have traced her progress from injuries to arms, and from arms, to liberty. Spirit of Swift! spirit of Molyneux! your genius has prevailed! Ireland is now a nation!“¹⁴⁹

Künftig setzte sich Grattan vor allem für die Rechte der unterdrückten Katholiken ein und erhielt dabei Hilfe von Wolfe Tone¹⁵⁰, der ebenfalls Protestant war. Tone wurde von den *Irish Volunteers* eingeladen und um Hilfe gebeten, eine Gesellschaft zu gründen, welche, nach dem Vorbild der Französischen Revolution, vor allem die Gleichheit unter den Iren fördern sollte. Die 1791 gegründete *Society of United Irishmen*¹⁵¹ wollte dafür sorgen, dass künftig Iren jeder Glaubensrichtung im irischen Parlament vertreten sind. Allerdings blieb das Parlament in den folgenden Jahren protestantisch dominiert. Das irische Parlament schaffte den Großteil der *Penal Laws* ab, was bedeutete, dass die Katholiken wieder ihr eigenes Land besitzen durften und künftig stimmberechtigt waren, aber noch immer keine hohen politischen Ämter übernehmen durften. Den *United Irishmen* gingen diese Reformen nicht weit genug, sodass sie andere Wege einschlugen, um die vollständige Emanzipation der Katholiken zu erreichen. Tone trat 1795 endlich seine geplante Reise nach Amerika an, um dort für Unterstützung zu werben. Tausende Iren waren in den 1770er Jahren in den Amerikanischen Bürgerkrieg gezogen und für die

¹⁴⁹ Zitiert nach Sean J. Connolly, *Divided Kingdom. Ireland 1630–1800*, Oxford u. a. 2008, S. 409.

¹⁵⁰ Für Weiteres siehe Marianne Elliott, *Wolfe Tone: prophet of Irish independence*, New Haven 1989.

¹⁵¹ Für Weiteres siehe Nancy J. Curtin, *The United Irishmen. Popular Politics in Ulster and Dublin, 1791–1798*, Oxford 1994.

meisten von ihnen bedeutete dies die dauerhafte Emigration. Auf seiner Rückreise besuchte Tone Frankreich, das im Dezember 1796 Unterstützung per Schiff nach Irland entsandte. Aufgrund der *Royal Navy* sowie der Wetterlage konnten die französischen Schiffe jedoch nicht in Irland anlegen. Die Verantwortlichen *United Irishmen*-Anführer wurden von der britischen Regierung für den gescheiterten Invasionsversuch Frankreichs zur Rechenschaft gezogen und der britische Militärkommandant General Lake wurde beauftragt, dafür zu sorgen, dass in Irland wieder Ruhe einkehrte.

1798 bereiteten die *United Irishmen* zusammen mit militanten Sympathisanten wie den *Defenders* einen Aufstand vor, welcher zu einem Meilenstein der nationalen Bewegung in Irland wurde. Dabei waren die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Rebellion äußerst schlecht, denn die führenden Köpfe wurden bereits im Vorfeld der Rebellion von britischen Truppen unschädlich gemacht. Nicht nur die Tatsache, dass die Aufständischen über keine wettbewerbsfähigen Waffen verfügten, sondern auch ihre schlechte Organisation führte dazu, dass der Aufstand schnell niedergeschlagen werden konnte. Lakes *Yeoman*-Truppen waren für ihre brutalen Foltermethoden berüchtigt, was weniger zur Befriedung Irlands als zu einer Zunahme des Hasses gegenüber der britischen Herrschaft beitrug. Besonders in den Counties Wicklow und Wexford nahm die Anzahl die Aufständischen stetig zu. Das Niederschlagen der Rebellen verlief äußerst blutig: circa 20 000 Iren standen halb so vielen britischen Soldaten gegenüber, die allerdings über moderne Waffen verfügten und beispielsweise auch nicht davor zurückschreckten, ein Krankenhaus mit Verwundeten in Brand zu stecken. Dieses brutale Vorgehen, bei dem auch viele Unbewaffnete ihr Leben ließen, brannte sich als weiterer Beweis für Großbritanniens Schreckensherrschaft in Irland tief in das kollektive Gedächtnis der Iren ein.

Auf die Rebellion von 1798 folgte der *Act of Union*¹⁵², welches die sozialen Unruhen in Irland allerdings nicht lösen konnte. Die *Defenders* und die *United Irishmen* bestanden weiter und fanden in Robert Emmet¹⁵³ einen neuen Anführer. Emmet entstammte einer gut situierten protestantischen Familie und reiste zunächst nach Frankreich, wo sich *United Irishmen*-Gruppen aufhielten, bevor er in Dublin heimlich Waffenfabriken errichtete. Sein Ziel war ein Angriff auf *Dublin Castle*, dem Sitz der britischen Verwaltung in Irland. Die geplante Revolution scheiterte, da nur ein Bruchteil

¹⁵² Siehe Kapitel 2.4.3.

¹⁵³ Für Weiteres siehe Marianne Elliott, *Partners in revolution: the United Irishmen and France*, New Haven 1982.

der erhofften Männer eintraf, die zudem noch betrunken waren. Emmet und die Bewaffneten trennten sich während ihres Zugs durch Dublin, sodass Emmet bereits wieder in seiner Unterkunft war, als der betrunkene Mob einen Richter und dessen Sohn erstach. Trotzdem wurde Emmet einen Monat nach der gescheiterten Rebellion verhaftet und zum Tode verurteilt. Emmets Beitrag zu Irlands Unabhängigkeit lag nicht im Erfolg seiner Rebellion, sondern darin, den revolutionären Geist aufrechterhalten zu haben. Seine gute Absicht gepaart mit dem romantisch-idealisierten Bild eines jungen, entschlossenen Revolutionärs machten aus Emmet einen Volkshelden.

Daniel O’Connell¹⁵⁴, der „Liberator of the Nation“, sollte nach Grattans Tod dessen Arbeit für die vollständige Katholikenemanzipation fortsetzen. 1823 gründete er die *Catholic Association*, welche durch die geringe Mitgliedschaftsgebühr so schnell wuchs, dass die britische Regierung sie schließlich 1825 verbot. O’Connell gründete daraufhin die *New Catholic Association*, die besser mit der britischen Gesetzgebung vereinbar war. Kurz darauf fand der Rechtsanwalt O’Connell eine Gesetzeslücke, die es Katholiken theoretisch erlaubte Parlamentsmitglied zu werden.¹⁵⁵ O’Connell stellte sich zur Wahl, wurde gewählt und setzte sich ab 1829 als Parlamentsmitglied für die Emanzipierung der Katholiken ein. Infolgedessen erhöhte die britische Regierung den minimalen Grundbesitzwert, um stimmberechtigt zu sein von 40 Shilling auf 10 Pfund, sodass dadurch circa 90 % der irischen Wähler nicht mehr wahlberechtigt waren. Nachdem die Katholiken mehr Rechte genossen, kämpfte O’Connell im Parlament vorrangig für die Abschaffung des *Act of Union*. Als er dort keine Erfolge erkennen konnte, versuchte er den Kampf außerhalb des Parlaments fortzuführen. Vor allem den Ulster-Provinzen hat der *Act of Union* zu einem wirtschaftlichen Aufschwung verholfen, weshalb die Bewohner Ulsters den Status beibehalten wollten. O’Connell konzentrierte sich in seiner „*Anti-Act of Union*“-Kampagne folglich vor allem auf den Süden Irlands. Zusammen mit *Young Ireland*-Anhängern organisierte O’Connell Demonstrationen, die wegen ihrer großen Teilnehmerzahl von der *Times* bald als „*Monster Meetings*“ bezeichnet wurden. Die Gründer von *Young Ireland*, Thomas Davis, Charles Gavan Duffy und John Blake Dillon, hofften mit ihrer Vereinigung den irischen Nationalismus weiter zu fördern, indem sie die irische Kultur wiederbelebten. Die *Young Ireland*-

¹⁵⁴ Für Weiteres siehe Oliver MacDonagh, O’Connell: the life of Daniel O’Connell, 1775–1847, London 1991.

¹⁵⁵ Lediglich der Eid auf den englischen König bzw. die Königin, der von allen Parlamentsmitgliedern geschworen werden musste, ließ sich nicht mit dem Gewissen eines aufrechten Katholiken vereinbaren.

Treffen waren zwar weitgehend friedlich, verfehlten ihren Zweck, der britischen Regierung Angst einzujagen, allerdings nicht.

Nach seiner Verhaftung wegen Hochverrats und der anschließenden Freilassung kamen O'Connell Zweifel, ob die Abschaffung des *Act of Union* wirklich ein zielführender Weg für die irische Einheit sei. Vielmehr sah er ein eigenes, unabhängiges irisches Parlament, welches über innenpolitische Fragen entscheiden konnte, als Lösung. Von vielen *Young Ireland*-Anhängern wurde dieser Vorschlag als unzureichender Kompromiss angesehen, der *Young Ireland* spaltete. In den folgenden Jahren kam die nationalistische Bewegung Irlands fast vollständig zum Erliegen. Die große Hungersnot dezimierte die irische Bevölkerung Mitte der 1840er Jahre durch Tod und Emigration um etwa ein Viertel. Das Gefühl, von der britischen Regierung während der Hungersnot nicht ausreichend unterstützt worden zu sein, verstärkte die anti-britischen Sentiments.

Während sich 1848 überall in Europa Revolutionen ereigneten, fand im hungergeplagten Irland¹⁵⁶ nur eine vergleichsweise kleine Revolte statt, welche von *Young Ireland* organisiert wurde und mit einer Niederlage für diese endete. Einem *Young Ireland*-Mitglied, James Stephens¹⁵⁷, gelang daraufhin die Ausreise nach Frankreich wo er zusätzlich mit revolutionärem Gedankengut in Berührung kam, was er nach seiner Rückkehr 1856 in Irland anwendete. Zwei Jahre später gründete Stephens die *Irish Republican Brotherhood* (IRB), die auf die Vertreibung der britischen Machthaber aus Irland und die Gründung einer irischen Republik hinarbeitete. Unterstützung erhielt die IRB von den *Fenians*, einer Gruppe von ähnlich republikanisch gesinnten Iren, die außerhalb Irlands und vor allem in den USA lebten. John O'Mahony schuf dort im April 1859 mit der Gründung der *Fenian Brotherhood* eine Schwesterorganisation der IRB. Dabei sahen sowohl die IRB als auch die Fenians Waffengewalt als einzigen Weg für eine irische Republik und erreichten anfänglich vor allem Arbeiter, Einzelhändler und Verkäufer; Landarbeiter ergänzten die Zielgruppe erst später.¹⁵⁸ Beide Gruppen bemühten sich, zunächst ihre Anhängerschaft zu vergrößern, doch aufgrund des Amerikanischen Bürgerkrieges musste der geplante Umsturzversuch verschoben werden.

¹⁵⁶ Zwischen 1845 und 1852 lösten mehrere durch die Kartoffelfäule entstandenen Missernten eine Hungersnot in Irland aus – die *Great Famine*. Neben circa einer Million Hungertoten, wanderten ebensoviele Iren in die USA oder nach Großbritannien aus, sodass sich die Bevölkerung der Inseln in diesen Jahren um etwa 20 % verringerte. Vgl. Bartlett, Ireland, S. 281 ff.

¹⁵⁷ Für Weiteres siehe Desmond Ryan, *The Fenian chief: a biography of James Stephens*, Dublin und Sydney 1967.

¹⁵⁸ Vgl. Bartlett, Ireland, S. 300.

Im Amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865) machten die *Fenians* wertvolle militärische Erfahrungen, welche sie nach Kriegsende im Kampf für Irlands Freiheit einsetzen wollten. Stephens gelang es aber nicht, seinen geplanten Aufstand durchzuführen: In den letzten Jahren mischten sich auch einige britische Spione unter die zahlreichen IRB-Anhänger, was es der britischen Regierung einfach machte, Stephens und andere Anführer zu inhaftieren. Diese konnten zwar befreit werden, jedoch zerfiel die IRB zunehmend. Wieder waren es schlechte Führung und unzureichende Organisation, die eine weitere Revolte scheitern ließen. Auch wenn die Aufstände gescheitert waren, lenkten sie den Fokus der britischen Regierung wieder auf Irland.

Die irische Nationalismusbewegung ist vom Wechsel zwischen revolutionär-militanten und parlamentarischen Ansätzen geprägt. Droht das eine keinen Erfolg zu bringen, folgt der Versuch, die Unabhängigkeit Irlands auf dem jeweils anderen Weg zu erreichen. Nach den gescheiterten Revolutionsversuchen der IRB existierte diese zwar im Geheimen weiter, Irlands Recht auf Eigenständigkeit wurde allerdings wieder Aufgabe der Parlamentarier. 1870 gründete der frühere Professor am *Trinity College* Isaac Butt die *Home Government Association*, aus der sich drei Jahre später die *Home Rule League* entwickelte und sich dafür einsetzte, dass sich Irland selbst regieren konnte. Charles Stewart Parnell¹⁵⁹ wurde bald zum Gesicht der *Home Rule*-Bewegung und sicherte sich eine breite Unterstützung aus agrarischen Kreisen und innerhalb der IRB.

Schlechte Wetterverhältnisse brachten in den späten 1870ern zahlreiche irische Bauern in eine desolate Lage aus Schulden und Abhängigkeiten. Parnell gründete deshalb die *Land League*, um die Bauern vor dem Verlust ihrer Höfe zu bewahren. Parnell ermutigte sie zu einer „Ausweichtaktik“, um sich den Pächtern zu widersetzen und keinen Handel zu nachteiligen Bedingungen einzugehen, dabei vertrat Parnell eine Politik der Gewaltlosigkeit. Dieser *Land War* bewegte sich stets an der Grenze zur Gesetzeswidrigkeit. Der britische Premierminister William Ewart Gladstone bemühte sich, den *Land War* zu beenden, doch die *Land League* lehnte sein Angebot ab. Seine Inhaftierung machte Parnell in Irland nur noch beliebter, doch blieb er dem Weg einer gewaltfreien Lösung treu. Er kam frei und seinen Forderungen wurde nachgegeben. Nachdem zwei hohe irische Politiker von IRB-Mitgliedern ermordet wurden, musste Parnell Stellung beziehen und verurteilte diese Tat. Künftig distanzierte er sich von allen gewaltbereiten Gruppierungen in Irland. Parnell konzentrierte sich wieder auf sein

¹⁵⁹ Für Weiteres siehe Francis Stewart Leland Lyons, Charles Stewart Parnell, New York 1977.

eigentliches Ziel: *Home Rule* für Irland. Zusammen mit Gladstones *Liberal Party* unternahm Parnell einen Versuch, Unterstützer für seine *Home Rule*-Politik zu finden. Die Liberale Partei war gespaltenen Meinung und so stimmten viele Liberale im Gegensatz zu Gladstone gegen die *Home Rule*. Hinzu kam eine Liebesaffäre Parnells, die ihn u. a. den Rückhalt der katholischen Kirche kostete.¹⁶⁰

1903 verbesserte der *Land Act* das Leben vieler Farmer, da sie nun Landparzellen zu einem festgelegten niedrigen Preis kaufen konnten. In politischer Hinsicht drohte Parnells *Home Rule* für Irland zu scheitern. Dies änderte sich erst langsam, als irische Unionisten sich unter John Redmond im Parlament formierten und 1910 die Gelegenheit nutzten, die britischen Liberalen unter der Führung von Herbert Henry Asquith wieder zur regierenden Partei zu wählen. Damit wurde auch der *Home Rule*-Gesetzesentwurf wiederbelebt. Zwar lehnte das *House of Lords* die *Home Rule* für Irland noch immer ab, allerdings war ihr Veto dank Asquiths *Parliament Act* von 1911 ungültig, wenn ein Gesetzesentwurf in drei aufeinanderfolgenden Jahren im *House of Commons* angenommen wurde. Asquith brachte eine *Home Rule Bill* ins Parlament ein, die vorsah, innenpolitische Angelegenheiten vom irischen Parlament entscheiden zu lassen, während über außenpolitische Fragen weiterhin im Westminster-Parlament beraten werden sollte. Nicht nur das britische Parlament war geteilter Meinung, sondern auch in Ulster stieß *Home Rule* auf Ablehnung, wie eine von Edward Henry Carson, dem Anführer der Ulster-Unionisten, organisierte Demonstration veranschaulichte. Die Ulster-Unionisten begannen sogar mit dem Aufbau einer bewaffneten *Ulster Volunteer Force* (UVF), was Irland an den Rand eines Bürgerkrieges brachte. Die *Home Rule Bill* wurde schließlich am 18.09.1914 verabschiedet, allerdings sollte sie erst nach Ende des Ersten Weltkrieges in Kraft treten.¹⁶¹

Kaum eine Organisation wird so sehr mit dem irischen Nationalismus in Verbindung gebracht wie *Sinn Féin*. Gerade in ihren Anfangsjahren wurden *Sinn Féin* häufig Aktivitäten und Überzeugungen zugeordnet, welche streng genommen nicht auf sie zutrafen. Beispielsweise wurde sie als Initiator des Osteraufstands gesehen,¹⁶² wobei diese Rolle vor allem der IRB zuzuschreiben war. In der südafrikanischen

¹⁶⁰ Es folgte die Gründung der *Gaelic League* sowie der *Gaelic Athletic Association*, welche sich vor allem um die Förderung der irischen Kultur bemühten (siehe Kapitel 2.2.1). Allerdings fanden sich viele ihrer Mitglieder später auch in militanten Gruppierungen wieder.

¹⁶¹ Für Weiteres zur Durchsetzung der *Home Rule* siehe Kapitel 2.4.3.

¹⁶² Vgl. z.B. „Sinn Féin Revolt“, in: *The Star*, 01.05.1916.

Presseberichterstattung wurden Artikel der 1920er Jahre häufig mit „Sinn Féin“ betitelt, obwohl der Artikelinhalt vielmehr die Aktionen der *Irish Republican Army* (IRA)¹⁶³ beschrieb. Auch in der britischen Presse war es nicht ungewöhnlich, dass der nach der Spaltung¹⁶⁴ übriggebliebene Teil der *Irish Volunteers* verächtlich als „Sinn Féin Volunteers“ oder „Shinners“ bezeichnet wurde. Obwohl viele Personen Mitglieder in beiden Organisationen waren, bestand offiziell keine Zusammenarbeit zwischen der politischen *Sinn Féin*-Partei und den *Irish Volunteers*.

Sinn Féin wurde 1905 von Arthur Griffith gegründet und vereinigte bereits bestehende kleinere nationalistische, feministische und pazifistische Gruppierungen. Griffith sah *Sinn Féin* in erster Linie nicht als eine politische, sondern als eine nationale Bewegung, welche als Sammelbecken für radikale Nationalisten unterschiedlichster Prägungen fungierte.¹⁶⁵ Schon durch die Namenswahl „Sinn Féin“ (Wir selbst) machte sie ihren Anspruch deutlich: kulturelle und wirtschaftliche Selbstbestimmung verbunden mit politischer Unabhängigkeit. Ursprüngliches Ziel von Griffith' *Sinn Féin* war weniger die Gründung einer unabhängigen irischen Republik, sondern die Errichtung einer dualen Monarchie nach österreich-ungarischem Vorbild.¹⁶⁶ Die irische Politik sollte laut *Sinn Féin* nicht mehr in Westminster, sondern in Irland selbst gemacht werden. In den ersten Jahren ihres Bestehens erreichte *Sinn Féin* auf politischer Ebene wenig, bis sie im Ersten Weltkrieg eine Anti-Rekrutierungskampagne durchführte. *Sinn Féin* hatte allerdings großen Einfluss auf das politische Denken dieser Zeit, was hauptsächlich Griffith' anti-britischen Schriften zu verdanken war, durch die er eine ganze Generation von Revolutionären beeinflusste.¹⁶⁷

¹⁶³ Für die Entwicklung und Aktionen der IRA von 1916 bis 1923 siehe beispielsweise die folgenden (teilweise heftig diskutierten) Publikationen von Peter Hart, *The I.R.A. and Its Enemies: Violence and Community in Cork*, Oxford 1998 und ders., *The I.R.A. at war, 1916–1923*, Oxford u. a. 2003. Siehe auch Kapitel 2.1.6.

¹⁶⁴ 1914 herrschte innerhalb der *Irish Volunteers* Uneinigkeit darüber, ob man dem Aufruf Redmonds Folge leisten und Großbritannien im Ersten Weltkrieg als Soldaten unterstützen sollte. Ein Teil der *Volunteers* tat es, während ein anderer Teil dies ablehnte, was den Bruch innerhalb der Organisation auslöste.

¹⁶⁵ Vgl. Boyce, *Nationalism in Ireland*, S. 295.

¹⁶⁶ Arthur Griffith führt dies in seiner 1904 erstmals erschienenen Schrift „*The Resurrection of Hungary: a parallel for Ireland*“ (Dublin 1918) näher aus.

¹⁶⁷ Griffith' Schriften und Zeitungsartikel erfreuten sich auch in Indien großer Beliebtheit und wurden deshalb in diverse indische Sprachen übersetzt. Vgl. Keown, *First of the Small Nations*, S. 19.

1917 veränderte ein Führungswechsel die *Sinn Féin*-Partei.¹⁶⁸ Griffith trat als Präsident zurück und Éamon de Valera¹⁶⁹ übernahm künftig die Leitung. De Valera, welcher einer der überlebenden Osteraufständischen¹⁷⁰ war, was ihm den Status eines Helden verlieh, verfolgte mit seiner Partei nun die Gründung einer irischen Republik. 1918 gewann *Sinn Féin* 73 der 105 Parlamentssitze¹⁷¹ und wurde so zur nationalen Partei Irlands. Die gewählten Volksvertreter weigerten sich jedoch, ihre Sitze im Westminster Parlament einzunehmen, sondern gründeten ihr eigenes Parlament, die *Dáil* (Versammlung)¹⁷², in Dublin. Allerdings war die Hälfte der Abgeordneten wegen ihrer vermeintlichen Zusammenarbeit mit Deutschland noch im Gefängnis. Als die erste *Dáil* im Januar 1919 erstmals zusammenkam, herrschte bereits der Anglo-Irische Krieg, sodass schnell klar wurde, dass das Ziel einer unabhängigen irischen Republik nach Vorbild der Osteraufstandsproklamation vorerst nicht auf parlamentarischem Weg zu erreichen sein würde.

In den Folgejahren dominierte die IRA, welche häufig mit der *Sinn Féin*-Partei in Verbindung gebracht wurde, das Geschehen in Irland. *Sinn Féin* gelang es allerdings nicht, das Handeln der IRA zu kontrollieren. Einer der Anführer der *Irish Volunteer Force* (IVF)¹⁷³, Cathal Brugha, wurde von der *Dáil* zum Verteidigungsminister ernannt und verkörperte neben de Valera die Verbindung zwischen der Partei und den *Irish Volunteers*. Da die *Irish Volunteers* seit dem Osteraufstand im Untergrund arbeiteten, dezentral organisiert waren und einige der IVF-Gruppierungen noch immer der IRB unterstanden, herrschte Uneinigkeit darüber, ob man sich nun als *Irish Republican Army* bezeichnen sollte oder nicht. Einige Zellen führten fortan diesen Namen, andere distanzierten sich von der IRA und handelten eigenständig.

Als eine kleine autonome Gruppe von *Irish Volunteers* am 21. Januar 1919 einen Polizisten ermordete, löste sie damit den Anglo-Irischen Krieg aus. Michael Collins¹⁷⁴, IRB-Mitglied und irischer Finanzminister, wurde daraufhin zum militärischen Kopf der

¹⁶⁸ Für Weiteres siehe Richard P. Davis, *Arthur Griffith and non-violent Sinn Féin*, Dublin 1974.

¹⁶⁹ Siehe Frank Pakenham, *Earl of Longford* und Thomas P. O'Neill, *Éamon de Valera*, London 1974.

¹⁷⁰ Siehe Kapitel 2.3.4.

¹⁷¹ Vgl. Bartlett, *Ireland*, S. 399.

¹⁷² Im Folgenden wird *Dáil*, aufgrund der wörtlichen Übersetzung „Versammlung“ ein feminines grammatikalisches Geschlecht zugeordnet.

¹⁷³ Die *Irish Volunteer Force* wurde 1913 als Antwort auf die Gründung der *Ulster Volunteer Force* gegründet.

¹⁷⁴ Für Weiteres siehe Tim Pat Coogan, *Michael Collins: a biography*, New York 2002.

IRA und erwies sich in den Kriegsjahren als brillanter Stratege. Collins trug durch die Gründung der Spezialtruppe *The Squads*, in die nur besonders fähige und gewaltbereite IRA-Mitglieder aufgenommen wurden, um Anschläge auf hohe britische Ziele zu verüben, zur Brutalisierung des Krieges bei. Die britische Regierung beantwortete diese Gewalt mit der Entsendung der *Black and Tan*-Truppen, welche der IRA in Skrupellosigkeit in nichts nachstanden. Für die *Black and Tan*-Einheiten war die Kriegsführung der IRA neu, da sie sich nicht wie reguläre Truppen verhielten, sondern ihre Kriegsführung auf Terror, Anschläge und Guerillakrieg konzentrierten. Die IRA-Soldaten trugen zudem keine Uniformen, was es den britischen Truppen erschwerte, zwischen Zivilpersonen und Kämpfern zu unterscheiden und die chaotische Situation in Irland noch zusätzlich verstärkte.

Nach Jahren der Gewalt wurde der Anglo-Irische Krieg durch die Unterzeichnung des Anglo-Irischen Vertrags im Dezember 1921 beendet und das geteilte Irland erlebte nun einen Bürgerkrieg. Für de Valera war der neugegründete *Irish Free State* keine akzeptable Lösung, da Irland noch immer nicht vollkommen eigenständig und unabhängig war. De Valera verließ *Sinn Féin* und gründete die radikalere Partei *Fianna Fáil*. William Cosgrave der nach dem Tod Collins und Griffith¹⁷⁵ die Führung des Freistaates übernahm, gründete 1923 den *Cumann na nGaedheal* (Verband der Gälen) und verfolgte in den nächsten Jahren eine eher zurückhaltende Politik. 1932 entschied de Valera mit seiner *Fianna Fáil* die Wahl für sich und konnte sein Ziel, die irische Republik, nun weiter verfolgen. 1937 ließ de Valera über eine neue Verfassung abstimmen, welche nicht nur den Namen des Landes, sondern auch seinen Status änderte: aus dem Freistaat wurde so das souveräne und unabhängige *Éire* (Irland). Für die südlichen 26 Counties bedeutete diese Verfassung nach mehr als 500 Jahren das Ende der britischen Herrschaft.¹⁷⁶

2.1.7 Zwischenbetrachtung

Die nationalistische Bewegung Irlands, wie sie hier erläutert wurde, beschränkte sich zunächst auf die Verbesserung der Lebensbedingungen der katholischen Iren. Für die Emanzipation der Katholiken setzten sich anfänglich vor allem protestantische

¹⁷⁵ Collins wurde am 22.08.1922 in einem Hinterhalt von Gegnern des Anglo-Irischen Vertrags im Gefecht erschossen. Griffith starb zehn Tage zuvor an Herzversagen.

¹⁷⁶ Für die Gründung *Éires* siehe Kapitel 2.4.5; für die Republikwerdung Irlands siehe Kapitel 4.4.

Intellektuelle ein. Erst später, als Katholiken mehr Rechte erhielten und auch politische Funktionen übernehmen konnten, engagierten sich diese für die Unabhängigkeit Irlands. Auch wenn vor allem die katholische Bevölkerung Irlands ein großes Interesse daran hatte, die britische Herrschaft in Irland zu beenden, blieb ihnen lange Zeit nur die Protestform des bewaffneten Aufstands und selbst der war durch diskriminierende Auflagen und Gesetze nur schwer erfolgreich umsetzbar. Boyle sah im Umgang Großbritanniens mit den irischen Katholiken Ähnlichkeiten zur südafrikanischen Apartheid.¹⁷⁷ Es waren anfänglich also vor allem Protestanten, die in der Lage waren, sich auf parlamentarischem Weg für die Mehrheit der irischen Bevölkerung einzusetzen. In seinem 1791 erschienenen „An Argument on Behalf of the Catholics of Ireland“ erklärt Wolfe Tone seine Motivation für das verstärkte Engagement für die Katholiken: „[...] no reform can ever be obtained which shall not comprehensively embrace Irishmen of all denominations.“¹⁷⁸ Tone ging davon aus, dass Reformen nur dann Erfolg haben konnten, wenn sie von der Mehrheit der Bevölkerung getragen werden und im irischen Fall bildeten Katholiken diese Mehrheit. Zur Zeit Wolfe Tones erlebte die irische Nationalismusbewegung eine Internationalisierung und sowohl die Amerikanische als auch die Französische Revolution bestärkten die Hoffnungen, dass ein politischer Umbruch auch in Irland möglich ist. Neben den späteren Bezugnahmen auf Südafrika sind also sowohl der Amerikanische Bürgerkrieg als auch die Französische Revolution Beispiele für die transnationale Verflechtung bei der ideellen und praktischen Ausformung des irischen Nationalismus. An der *Society of United Irishmen* lässt sich die Politikwende – weg von der Katholikenemanzipation hin zur Forderung einer unabhängigen irischen Republik – deutlich erkennen. Die Forderung nach einer unabhängigen irischen Republik wurde vor allem in den USA von vielen irischen Emigranten unterstützt. Durch diese *Fenians* gewann die irische Unabhängigkeitsbewegung nochmals an Internationalität und „Fenianism“ wurde zu einem Bestandteil des irischen Nationalismus. Der irische Nationalismus entwickelte sich über einen langen Zeitraum, wurde von vielen Strömungen beeinflusst und nahm jeweils unterschiedliche Formen an. Boyce sieht in der Ausdauer des irischen Nationalismus eines seiner markantesten Merkmale: „The strength and endurance of the nationalist

¹⁷⁷ Vgl. Boyce, Nationalism in Ireland, S. 94.

¹⁷⁸ Theobald Wolfe Tone, An Argument on Behalf of the Catholics of Ireland, Belfast 1791, S. 16.

tradition in Ireland gives that country its distinctive place in the history of the British Isles.“¹⁷⁹

Rückblickend fällt im Fall des irischen Nationalismus auf, dass verschiedene Vorstellungen davon bestanden, was „Irland“ eigentlich war:

„Die Anglo-Iren im Süden definierten Irland als Provinz eines (protestantischen) Großbritanniens, die Anhänger von Home Rule konstruierten Irland als autonomen (katholischen) Teilstaat des Commonwealth. Für die frühe Gaelic League war Irland primär eine (katholisch-) gälische Kulturnation, Politik galt ihnen als zweitrangig. Griffith dachte Irland als ökonomisch und kulturell unabhängigen Teil einer englisch-irischen Doppelmonarchie. Für die Unionisten in Ulster war ‚Irland‘ mit dem Nahen von Home Rule überhaupt kein sinnvoller Bezug mehr. Sie definierten sechs von neun Grafschaften des historischen Ulster zu ‚Ulster‘ um und erklärten es zu einem Teil des protestantischen Großbritanniens, später zu einem autonomen protestantischen Teilstaat des Commonwealth.“¹⁸⁰

Was sich aber wie ein roter Faden durch die irische Geschichte zog, war die Tatsache, dass ein großer Teil der Bevölkerung Irlands häufig diskriminiert wurde und sie die britische Herrschaft für diese Benachteiligung verantwortlich machte. Das Bewusstsein für eine eigenständige irisch-gälische Kultur, die als Grundlage für eine irische Nation diente, entwickelte sich erst mit der Zeit.

2.1.8 *Der irische Nationalismus in Südafrika*

Im November 1920 fand in Bloemfontein der *Free State Nationalist Congress* statt. Neben parteiinternen Angelegenheiten entbrannte dort laut einem Bericht der Zeitung *The Star* eine rege Diskussion über die Unabhängigkeit Irlands. Das Recht Irlands, einen eigenen Staat zu gründen, begründeten die südafrikanischen Nationalisten gleich doppelt. Erstens habe sich Großbritannien im Ersten Weltkrieg für das Selbstbestimmungsrecht kleiner Länder¹⁸¹ starkgemacht und zweitens sei Irland ein „zivilisiertes“ und „entwickeltes“ Volk, dem die Eigenständigkeit deshalb zu Recht zustehe:

¹⁷⁹ Boyce, *Nationalism in Ireland*, S. 375.

¹⁸⁰ Braun, *Terrorismus und Freiheitskampf*, S. 87 f.

¹⁸¹ Die *Sinn Féin*-Führung war auch davon überzeugt, dass Irland eine vordere Position innerhalb der „small nations“, der kleinen Länder bzw. Nationen bzw. Völker einnehme. Vgl. Keown, *First of the Small Nations*, S. 32. Im Folgenden wird „nations“ in diesem Zusammenhang mit „Länder“ übersetzt.

„[...] the meeting herewith wishes to express its opinion that the right of self-determination of nations, as laid down as a principle by Great Britain and her Allies is not only to be applied to those portions of the British Empire which possess status of dominions, but also particularly in the case of a civilised and developed people such as the Irish people and trusts further that the spirit of justice and sound intelligence of the civilised nations of the world will ensure a full and speedy recognition of the Irish Republic based on the will of the people of Ireland.“¹⁸²

Deshalb verdiene Irland „the whole hearted support of all civilised nations“¹⁸³. Interessant bei dieser Argumentation ist der Verweis auf die „Zivilisiertheit“ der Iren, welche eine durch den Gedanken der Zivilisierungsmission geprägte britische Kolonialisierung obsolet macht, da die Iren nicht erst zivilisiert werden müssen, sondern es bereits waren, weshalb ihnen auch die nationale Eigenständigkeit zustehe.

Die Legitimität eines irischen Nationalstaates durch das Selbstbestimmungsrecht kleiner Länder zu rechtfertigen ist eine der häufigsten Argumentationslinien, welche in südafrikanischen Medien zu finden sind. Auch Arthur Griffith sah in Englands Kriegseingagement für die Selbstbestimmung kleiner Länder eine Rechtfertigung für Irlands Unabhängigkeit: „When England declared she entered this war with the object of asserting the freedom of small Nations, the Lord delivered her into our hands.“¹⁸⁴ Nach Kriegsende war George Gavan Duffy auch davon überzeugt, dass Irland aufgrund seiner guten Ausgangslage und seines Netzwerkes von Verbindungen im Ausland „the First of the Small Nations“¹⁸⁵ sei. Indem viele Iren der *British Army* im Ersten Weltkrieg beitraten, haben sie das Selbstbestimmungsrecht Belgiens verteidigt, denn Irland könne besser als irgendein anderes Volk verstehen, was das Recht auf Selbstbestimmung bedeute, schrieb auch der Ire Benjamin Farrington 1920 in der südafrikanischen Zeitung *Die Burger*.¹⁸⁶

¹⁸² „Nationalists and Irish. A Free State Resolution“, in: *The Star*, 21.10.1920, S. 9.

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ „Title“, in: *The Republic*, 26.02.1921, S. 1.

¹⁸⁵ DIFP, No. 277 NAI DFA ES Box 1 File 13: Dáil Éireann Report on Foreign Affairs, Dublin, 26 April 1922.

¹⁸⁶ Vgl. „Die Ierse Republik“, in: *Die Burger*, 15.09.1920, S. 3, siehe auch „Ireland’s thanks“, in: *The Republic*, 17.12.1921, S. 3.

Bereits 1918 argumentierte der spätere südafrikanische Premierminister D. F. Malan in einer Rede ähnlich wie die irischen Nationalisten rund zwei Jahre später. Malan sah den Idealfall für Südafrika nicht zwingend in einer Republik, sondern in der vollkommenen Unabhängigkeit, sodass die Geschicke Südafrikas immer in den Händen des südafrikanischen Volkes sein würden. Diese vollständige Unabhängigkeit kann laut Malan nicht auf revolutionärem Weg, sondern allein durch parlamentarische Arbeit erreicht werden. Das Ideal der Unabhängigkeit, welches auch für kleine Nationen gelte, sei Südafrika von den beiden größten Staatsmännern als Ziel des Weltkrieges erklärt worden.¹⁸⁷

Weitaus kontroverser als die Bezugnahme auf das Selbstbestimmungsrecht kleiner Länder ist ein zweites Argument, durch welches Irland sein Recht, eine Nation zu sein, häufig legitimierte. Demnach sei Irland bereits eine Nation gewesen, als die Engländer in ihr Land einfielen und es ihrer Kultur beraubten. Irland sei deshalb, genau wie England oder Frankreich, eine Nation.¹⁸⁸ Dieses Argument wurde allerdings nicht in jedem Fall mit Fakten belegt. Der irische „Sondergesandte“ Patrick J. Little fand während einer Vortragsreise durch Südafrika überzeugendere Worte: Irland sei schon 700 Jahre vor dem Eintreffen der Engländer eine zivilisierte, unabhängige und christliche Nation gewesen. Zudem sei Irland eines der ältesten zivilisierten Länder und hätte deshalb heute das Recht, als eine freie und selbstständige Nation aufzutreten. Wenn England dem in der Vergangenheit nicht entgegengewirkt hätte, würde heute bereits ein irisch sprechendes Volk bestehen.¹⁸⁹ Farrington wählte noch drastischere Worte für die Anglisierungspolitik in Irland: „Wenn es die Politik der englischen Regierung ist, die irische Nation auszurotten, dann haben sie dies mit großer Konsequenz und ansehnlichem Erfolg durchgesetzt.“¹⁹⁰ Die Argumentation Farringtons und Littles stimmt mit der offiziellen Leitlinie der *Dáil Éireann* überein, die am 21. Januar 1919 in ihrer „Message from Dáil Éireann to the Nations of the World“ zu verstehen gab:

„Nationally, the race, the language, the customs and traditions of Ireland are radically distinct from the English; Ireland is one of the most ancient nations in Europe, and she has

¹⁸⁷ Vgl. Daniel François Malan, *De Onafhankelikeid van Zuid-Afrika*, Rede uitgesproken in het Stadshuis te Malmesbury op 31 Augustus 1918, Kapstadt 1918, S. 13.

¹⁸⁸ Vgl. „Sinn Féin“, in: *The Star*, 25.11.1920, S. 11.

¹⁸⁹ Vgl. „Groote Ierse Vergadering in Stadsaal. Toespraak van Mnr. Patrick Little. Feite oor die Ierse Geskiedenis“, in: *Die Burger*, 21.05.1921, S. 5.

¹⁹⁰ „Die Ierse Republiek“, in: *Die Burger*, 15.09.1920, S. 3.

preserved her national integrity, vigorous and intact, through seven centuries of foreign oppression: she has never relinquished her national rights, and throughout the long era of English usurpation she has in every generation defiantly proclaimed her inalienable right of nationhood down to her last glorious resort of arms in 1916.“¹⁹¹

Dass um 1920 die Meinung vorherrschte, dass Irland vor dem „Einfall“ der Engländer keine Nation war, sondern lediglich aus verschiedenen, unzusammenhängenden Königreichen bestand, sahen Farrington und der irische Nationalist Maurice Moore als Folge der britischen Politik in Irland. Moore war der Meinung, dass eine Nation in jedem Fall keine physische Tatsache, sondern vielmehr ein Ideenkonstrukt sei.¹⁹² Eine Nation entstehe dann, so Moore weiter, wenn ihre Anhänger die gleichen Ideen und Ideale hätten.¹⁹³ Da sich England laut Farrington nie theoretisch mit dem Nationalismus auseinandergesetzt habe, könne es seine Argumentationen auch nicht nachvollziehen und habe deshalb nur ein sehr schwaches Bewusstsein für den Nationalismus – zumindest soweit dies den Nationalismus anderer Völker angehe. Die unwissende, englisch beeinflusste Geschichtsschreibung sei auch dafür verantwortlich, dass heute weitläufig angenommen wird, dass Oliver Cromwell Irland zivilisiert habe und dass vor dessen Eintreffen so etwas wie eine irische Nation noch nicht existierte, sondern sich erst mit der Zeit entwickelt habe, so Farrington weiter. „Das ist falsch: bereits im 15. Jahrhundert bestand unter den Iren ein tiefgehendes Bewusstsein über eine eigenen Nationalität zu verfügen – lange bevor so etwas in England bestand. Und auch hunderte Jahre später ist dieser Geist noch nicht tot“, argumentierte Farrington. Es sei die Schuld der Anglisierungspolitik Englands, dass heute so wenig von den sozialen Zuständen in Irland vor der Ankunft der Normannen bekannt ist, so Farrington weiter. „Aber so viel ist sicher: es bestand eine eigene Kultur und eine eigene zielgerichtete Politik. Das Recht eine

¹⁹¹ Universitätsbibliothek Stellenbosch (im Folgenden: ULS), D. F. Malan Versameling 1/1/590: „Message from Dáil Eireann to the Nations of the World“, 21.01.1919.

¹⁹² Die von Maurice Moore vertretene Sichtweise entspricht den Thesen von Benedict Anderson. Vgl. Benedict Anderson, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt/Main 2005.

¹⁹³ Vgl. „Koeie, Kelte en Konstabels. Toerstande in Ierland. Lesing van Mnr. Farrington“, in: *Die Burger*, 15.07.1921, S. 3. Der Artikel beginnt mit einer Zusammenfassung von Moores Rede, welche dieser wohl am 12.07.1921 hielt.

Nation genannt zu werden, sitzt deshalb viel tiefer als einige der gelehrten Staatsmänner denken.“¹⁹⁴

Der Herausgeber von *Die Burger* antwortete auf die Frage eines Lesers, ob Irland jemals eine eigenständige Nation gewesen sei: „Irland war zweifellos früher eine unabhängige Nation und die Ahnenreihe ihrer Monarchie geht weiter zurück, als die von England und vieler anderer Königreiche.“¹⁹⁵ Prägnant zeigt sich die Überzeugung, dass Irland bereits vor der britischen Herrschaft eine eigene Nation war, auch in dem vom *Young Ireland*-Gründer Thomas Davis verfassten Lied *A Nation Once again*. Dort heißt es „And Ireland, long a province, be a Nation once *again*! [eigene Hervorhebung].“

Tatsächlich bestand Irland vor der „Invasion“ aus vielen einzelnen Königreichen, sodass in dieser Hinsicht nicht von einer gesamtirischen Nation gesprochen werden kann. Um die Argumentation, dass Irland bereits einmal eine Nation war, die lediglich wiederhergestellt werden müsse, nachvollziehen zu können, sollten zunächst die Merkmale, welche eine Nation ausmachen, entsprechen festgelegt werden. Definiert man die kulturelle Gleichheit einer Gruppe, welche in einem eindeutig abgegrenzten Gebiet lebt,¹⁹⁶ als entscheidendes Kriterium, um von einer Nation sprechen zu können, kann die Argumentation einer Wiederherstellung nachvollzogen werden. Dabei tut sich allerdings die Frage auf, was unter „kultureller Gleichheit“ verstanden werden muss. Ob der Verweis darauf, dass Irland bereits vor der britischen „Invasion“ eine Nation war, tatsächlich haltbar ist, hängt folglich entscheidend davon ab, was jeweils unter dem Begriff „Nation“ verstanden wird.

Im burischen Fall ist die Frage nach der „Wiederherstellung einer Nation“ deutlich einfacher zu beurteilen. Mit den Burenrepubliken existierten bereits vom British Empire unabhängige Staaten, deren Wiederherstellung bzw. deren Neugründung nach dem Beispiel der „alten“ Republiken das Ziel der burischen Republikaner war. Auch war das Afrikaans im südlichen Afrika verbreiteter als die gälische Sprache in Irland, wo viele Iren vor allem auf Englisch kommunizierten und sich so linguistisch nicht von den Bevölkerungsteilen britischer Abstammung unterschieden. In beiden Ländern lebte eine

¹⁹⁴ „Koeie, Kelte en Konstabels. Toerstande in Ierland. Lesing van Mnr. Farrington“, in: *Die Burger*, 15.07.1921, S. 3.

¹⁹⁵ „Ierland“, in: *Die Burger*, 26.07.1920, S. 3.

¹⁹⁶ Diese Definition beruht auf Brendan Bradshaw, *And so began the Irish Nation. Nationality, national Consciousness and Nationalism in Pre-modern Ireland*, London und New York 2016, S. 45.

signifikante Zahl Britischstämmiger, welche eine enge Bindung an Großbritannien, die britische Krone als Staatsoberhaupt oder sogar die britische Herrschaft befürworteten. Diese Stimmen kritisierten anglophobes Verhalten, wie dieser Leserbrief eines Südafrikaners, der alle (irischen) anti-britischen Organisationen in Südafrika verurteilte, deutlich macht:

„It would be well if those supporters of SF [Sinn Féin] or any anti- British organization would realize that S[outh] A[frica] is a British Dominion composed of a majority of persons (as public feeling and election returns will show) who are loyal to their King and Constitutions.“¹⁹⁷

Bei der Festlegung, wann jemand zu einer Nation gehört und wann nicht, spielen offensichtlich ethnische Kriterien eine wichtige Rolle. Die Zugehörigkeit zu einer Ethnie definiert sich exklusiver als die Nationszugehörigkeit, da sie sich meist an einer gemeinsamen Abstammung oder zumindest an der Überzeugung, das gleiche „kulturelle Erbe“ zu teilen, orientiert. Im irischen Fall war das „irische Erbe“ jedoch eine Mischung aus keltischen, normannischen, englischen, walisischen und schottischen Einflüssen, während die Wurzeln der Buren vor allem (aber nicht ausschließlich) in den Niederlanden, Frankreich und Deutschland lagen. Obwohl es in beiden Fällen schwierig ist, von einer jeweiligen „Ethnie“ zu sprechen, finden sich bei den Afrikanern und den Iren häufig Verweise, einer eigenständigen „race“ anzugehören, die sich von der englischen unterscheidet.

2.1.9 Der „Race“-Begriff

Eine deutsche Übersetzung für „race“ zu finden, gestaltet sich als schwierig,¹⁹⁸ da im englischsprachigen Raum unter „race“ etwas anderes verstanden wird als unter der wörtlichen deutschen Übersetzung „Rasse“. Im Gegensatz zur „Rasse“ impliziert „race“ weitaus mehr kulturelle als biologische Aspekte. „Race“ vereinigt Elemente wie ethnische Herkunft oder Mentalität, aber auch die Zugehörigkeit zu einer

¹⁹⁷ „An Irish Concert. To the Editor of ‚The Star‘“, in: The Star, 25.10.1921, S. 12.

¹⁹⁸ Dieser Problematik stehen auch deutschsprachige Länder gegenüber, wenn es um die internationale Gesetzgebung geht. Vgl. hierzu „Zur Problematik des Begriffs ‚Rasse‘ in der Gesetzgebung“, <https://heimatkunde.boell.de/2008/11/18/zur-problematik-des-begriffs-rasse-der-gesetzgebung>, Zugriff am 15.10.2016.

Kulturgemeinschaft. In den jeweiligen Kontexten und in ihrer jeweiligen Zeit können sich die Anteile der genannten Merkmale bei der Definition von „race“ auch verändern. Eine Podiumsdiskussion von amerikanischen und deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die 2009 in Göttingen unter dem Titel „Race Discourses in the 21. Century“ stattfand, kam zu dem Ergebnis, dass „der Begriff in beiden Ländern ein völlig anderer ist und auch die Debatte sehr unterschiedlich geführt wird“.¹⁹⁹ Da in den für diese Arbeit untersuchten Quellen meist „race“ verwendet wird, der Ausdruck „ethnic [group]“ kaum zu finden und eine sinngemäße deutsche Übersetzung nicht möglich ist, wird daher im Folgenden der englische Begriff „race“ ohne Übersetzung verwendet.

Im irischen Kontext wurde „race“ in erster Linie als Element der Abgrenzung gegenüber den Briten gesehen. Boyce weist darauf hin, dass die irische „race“ von irischen Nationalisten nie klar definiert wurde, aber in jedem Fall „Catholic“ und „Celtic“ beinhaltete.²⁰⁰ Im südafrikanischen Fall wurde der „race“-Begriff vor allem von englischstämmigen Südafrikanern verwendet und implizierte – auch in Bezug auf die Buren – immer ein Überlegenheitsgefühl. Marx schreibt dazu: „*Race* ist teilweise von darwinistischen Rassenlehren abgeleitet und von daher auch ein Kind des Imperialismus, doch meint es in erster Linie weiße Menschen ‚of British stock‘.“²⁰¹ Im südafrikanischen Kontext ist „race“ dem deutschen Ausdruck „Rasse“ näher als im irischen Fall. Die Afrikaaner verwenden den Ausdruck „ras“, der dem deutschen Begriff „Rasse“ in seiner Bedeutung ähnlicher ist als dem englischen Ausdruck „race“. Die Apartheid stützte sich nicht auf die Annahme, dass ausschließlich die Buren den nicht-weißen Bevölkerungsteilen Südafrikas zivilisatorisch überlegen waren, sondern bezog ihren Überlegenheitsanspruch auf die gesamte „white race“, die auch englischstämmige Südafrikaner einschloss. Auch Alfred Milner führte dies 1903 in seiner Funktion als Hochkommissar für Südafrika aus:

„The white man must rule because he is elevated by many, many steps above the black man ... which it will take the latter centuries to climb and which it is possible that the vast bulk of the black population may never be able to climb at all. ... One of the strongest arguments why the white man must rule is because that is the only possible means of gradually raising

¹⁹⁹ „Unterschied zwischen ‚race‘ und ‚Rasse‘“, aufgerufen am 15.10.2016 via: <http://www.goettinger-tageblatt.de/Campus/Goettingen/Unterschiede-zwischen-race-und-Rasse>.

²⁰⁰ Eine „irische Nation“ müsste allerdings auch Protestanten einschließen, gleich ob dies dem Ideal der Nationalisten entsprach oder nicht. Vgl. Boyce, *Nationalism in Ireland*, S. 251.

²⁰¹ Marx, *Der radikale Afrikaanernationalismus*, S. 101.

the black man, not to our level of civilisation – which is doubtful whether he would ever attain – but up to a much higher level than that which he at present occupies.“²⁰²

„Rassism“ ist ebenfalls eng mit der Bildung von Stereotypen verbunden. Oswald Pirow beschreibt in seiner Hertzog-Biografie²⁰³ die Verwunderung von „Englishmen“ aus Europa, wenn sie einen europäisch gekleideten Südafrikaner treffen, der sich selbst als Bure bezeichnet, aber nicht dem stereotypen Bild eines Mannes mit breitkrämpigen Hut, derben Stiefeln, Gewehr und Pfeife entsprach.²⁰⁴

In der vorliegenden Arbeit wird „race“ vor allem dann verwendet, wenn es um die Abgrenzung zu Briten geht, die von den Betroffenen in erster Linie nicht darwinistisch, sondern vor allem kulturell begründet wurde und aus der sie den Anspruch ableiteten, eine eigenständige Nation zu sein. Der Ausdruck „race“ wurde von Afrikanern und Iren vornehmlich in zwei Zusammenhängen verwendet, die auf den ersten Blick widersprüchlich scheinen. Zum einen wollte man sich gegenüber den Briten abgrenzen, zum anderen verwies man darauf (wie auch die Briten), zu einer „white race“ zu gehören, die im kolonialen Denkmuster der Zeit – im Gegensatz zu den nicht-weißen Bevölkerungsteilen des Empires – als zivilisiert galt und deshalb die Voraussetzung erfüllte, einen eigenen Nationalstaat zu schaffen. Als Abgrenzung zur britischen Bevölkerung wurde der Begriff „race“ demnach nicht sozial-darwinistisch verwendet, während die Zugehörigkeit zur „white race“ den Iren und den Buren, aber nicht den Schwarzafrikanern oder Indern usw. die Gründung eines eigenen Staates ermöglichen sollte. Der irische Literaturnobelpreisträger George Bernhard Shaw bestreitet hingegen, dass es so etwas wie eine „Irish race“ überhaupt gebe: „[...] there is no Irish race any more than there is an English race or a Yankee race [but] there is an Irish climate which will stamp an immigrant more deeply and durably in two years, apparently, than the English climate will in two hundred [...]“²⁰⁵

Der irische Nationalist Robert Erskine Childers war anderer Meinung und klagte 1919:

²⁰² „Watchtower speech“, 18. May 1903, zitiert nach Cecil Headlam (Hg.), *The Milner Papers, 1899–1905*, Vol. 2, London 1931, S. 466.

²⁰³ Oswald Pirow, *James Barry Munnik Hertzog*, London 1952.

²⁰⁴ Vgl. ebd., S. 19. Foster setzt sich in dem Kapitel „Paddy and Mr. Punch“ seines gleichnamigen Buchs mit der Entstehung von britischen und irischen Stereotypen auseinander. Vgl. Robert Fitzroy Foster, *Paddy and Mr. Punch. Connections in Irish and English History*, London u.a. 1995, S. 171–194.

²⁰⁵ George Bernhard Shaw, *Preface*, London 1938, S. 443 f, zitiert nach Foster, *Paddy and Mr. Punch*, S. 13.

„White people in the rest of the world, all of them offshoots of Great Britain, ha[ve] already made good their right to self-determination, so that Ireland survives the only white community on the face of the globe where ... ‚government by consent‘ is not established.“²⁰⁶

Der US-amerikanische Historiker Bruce Nelson, der viel über die Konzepte von „race“, Klassen und Gleichheit publiziert, bezeichnet Childers, und auch Smuts, als Männer, welche das Recht auf Selbstbestimmung unmittelbar mit der Zugehörigkeit zu einer „white race“ verbanden.²⁰⁷ Childers selbst ist eine ambivalente Persönlichkeit, die im Laufe seines Lebens häufig für verschiedene Akteure Partei ergriff, weshalb seine Loyalität häufig in Frage gestellt wurde. Robert Erskine Childers wurde 1870 als Kind eines englischen Vaters und einer irischen Mutter in London geboren, lebte jedoch nach dem Tod bzw. der schweren Erkrankung seiner Eltern mit seinen Geschwistern bei Verwandten in Irland. Childers nahm auf der Seite der Briten am Südafrikanischen Krieg teil. Nach seiner Rückkehr trat er aber zunehmend für die irische Unabhängigkeit ein. Dennoch ist oft unklar, ob (und in welchem Kontext) sich Childers selbst als Brite oder als Ire verstand. In seinem „The Framework of Home Rule“ sprach er von Irland in der dritten Person als „them“, kurz vor seiner Hinrichtung betonte er allerdings, dass er sich als Person „of mixed birth“ dazu entschieden habe, sich als Ire zu bezeichnen.²⁰⁸ Seine englisch-irische Abstammung, aber vor allem die Tatsache, dass er zuerst auf britischer Seite aktiv war, trugen dazu bei, dass seine englische Herkunft von seinen politischen Gegnern häufig gegen ihn vorgebracht wurde. Als sich Childers 1922 auf die Seite der Vertragsablehner schlug, bezeichnete Arthur Griffith ihn als „damned Englishman“.²⁰⁹

1911 veröffentlichte Childers „The Framework of Home Rule“, in welchem sich viele Begründungen dafür finden, dass die Iren aufgrund ihrer Hautfarbe ein Recht auf Selbstständigkeit hätten. Im Vergleich zu den anderen (ehemaligen) „weißen Kolonien“ wird Irland laut Childers in konstitutioneller Sicht von Großbritannien noch immer vergleichsweise autoritär regiert:

²⁰⁶ Robert Erskine Childers, *Might and Right in Ireland*, in: *English Review* 28 (1919), S. 512–520, hier S. 514, zitiert nach Bruce Nelson, *Irish Nationalists and the Making of the Irish Race*, Princeton 2012, S. 148.

²⁰⁷ Vgl. Nelson, *Making of the Irish Race*, S. 148 f.

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 157.

²⁰⁹ Vgl. Jim Ring, Childers, (Robert) Erskine, in: *Oxford Dictionary of National Biography Onlineversion* (im Folgenden: ODNB), <http://www.oxforddnb.com/view/article/32401?docPos=1>, Zugriff am 17.10.2016. Siehe auch Jim Ring, *Erskine Childers*, London 1996.

„Ireland was the oldest and the nearest of the Colonies. [...] Constitutional theory still blinds a number of people to the fact that in actual practice Ireland is still governed in many respects as a Colony, but on principles which in all other white communities of the British Empire are extinct.“²¹⁰

Childers war der Meinung, dass die Vergangenheit Südafrikas der von Irland stark ähneln würde, denn „[i]n no other part of the Empire, save in Ireland, was the policy of the Home Government so persistently misguided, in spite of constantly recurring opportunities for the repair of past errors“²¹¹. Genau wie die Buren hätten auch die Iren die Erfahrung gemacht, dass Großbritannien seine Interessen über die der kleinen unabhängigen Ländern stelle, so Childers in seinem Kapitel „South Africa and Ireland“. Deshalb haben sich die Burenrepubliken während des Südafrikanischen Krieges auch der irischen Unterstützung sicher sein können:

„Can anyone wonder that public opinion in Ireland was instinctively against that war? Only a pedant will seize on the supposed paradox that a war for equal rights for white men should have met with reprobation from an Ireland clamouring for Home Rule. Irish experience amply justified Irishmen in suspecting precisely what the Boers suspected, a counter-ascendancy in the gold interest, and in seeing in a war for the conquest of a small independent country by a mighty foreign power an analogy to the original conquest of Ireland by the same power.“²¹²

Childers war davon überzeugt, dass politische Freiheit zu einer fortschrittlichen Entwicklung führen würde, beschränkt diese Behauptung aber ausschließlich auf „weiße Länder“:

„It is an [sic] historical fact, on the other hand, that political freedom in a white country, in the long run invariably promotes industrial expansion and financial confidence. Canada is one remarkable example, Australia is another. [...] but it is none the less true that when a country with a separate economic life of its own obtains rulers of its own choice, and gains a national pride and responsibility, it goes ahead, not backward.“²¹³

²¹⁰ Childers, Home Rule, S. 1.

²¹¹ Ebd., S. 120.

²¹² Ebd., S. 127.

²¹³ Ebd., S. 186 f.

Irland sei genau wie andere weiße Länder fähig, sich selbst zu regieren, so Childers' Resümee.²¹⁴

Für Smuts diente eine rassistisch motivierte Ordnung in Südafrika dann der politischen Stabilität, wenn ausschließlich zwischen weißen und schwarzen Bevölkerungsteilen unterschieden wurde. Wenn diese Kategorien innerhalb der weißen Gemeinschaft angewendet wurden, sah er dies als Gefahr an, da nur der Zusammenhalt der Weißen die weiße Vormachtstellung und die Stabilität des Landes gewährleisten könne. Smuts kritisierte deshalb das Verhalten der Afrikanernationalisten, welche die Zusammenarbeit mit den Briten und das „Vermischen“ von Briten und Buren ablehnten und als Verrat am Afrikanervolk proklamierten.

In den 1930er Jahren, also während der Anfänge des radikalen Afrikanernationalismus, unternahmen die südafrikanischen Kommunisten einen Versuch, für eine von Arbeitern und Bauern getragene Republik zu werben, in der die ethnische Zugehörigkeit keine Rolle spielen sollte. Die Idee dieser *Native Independent Republic* hoffte auf die Unterstützung der Arbeiter und sollte ein Schritt in Richtung einer von Arbeitern und Bauern geführten Regierung sein. Dass die „black native workers“ von davon hätten profitieren können, ist einleuchtend. Fragwürdiger ist, warum die „poor whites“ und die weißen Arbeiter im Allgemeinen, die von den Kommunisten ebenfalls als Zielgruppe angesehen wurden, sich für diese Idee begeistern sollten. Bisher ist die historische Auseinandersetzung mit der Idee einer *Native Independent Republic* noch ein Forschungsdesiderat, dessen Aufarbeitung lohnend wäre.²¹⁵

2.1.10 Nationalismus und Symbolik

Kein Nationalismus kommt ohne Symbolik aus. Eine eigene Symbolik kann mit so vielen Inhalten aufgeladen werden, dass die jeweiligen Anhänger einer nationalistischen Bewegung das Symbol mit ihrer Nation oder ihren nationalistischen Zielen gleichsetzen. Beispielsweise wird die Schändung einer Staatsflagge meist in erster Linie nicht als Sachbeschädigung, sondern vielmehr als eine Aktion, welche sich gegen den jeweiligen

²¹⁴ Vgl. ebd., S. 225.

²¹⁵ Eine Erklärung der *Communist party of South Africa*, welche die Idee einer *Native Independent Republic* beinhaltet, ist in Allison Drew, *South Africa's Radical Tradition, a documentary history, Volume One 1907–1950*, Kapstadt 1996 oder via <http://www.sahistory.org.za/archive/communist-party-south-africa-what-native-independent-republic-1934> (Zugriff am 17.10.2016) zu finden.

Staat oder seine Bürger richtet, angesehen. Eines der weitverbreitetsten Symbole Irlands war die grüne Flagge, welche zeitweise den Schriftzug „Irish Republic“ oder eine goldene, keltische Harfe trug. Erst nach 1916 wurde die grüne Flagge von der grün-weiß-orangen Trikolore abgelöst und in den darauffolgenden Jahren vor allem mit der *Sinn Féin*-Partei in Verbindung gebracht. Die grüne Flagge – mit oder ohne goldene Harfe – war das Symbol der *Home Rule*-Bewegung. Auch die *Fenians* wählten ein Harfensymbol vor einer aufgehenden Sonne auf grünem Grund als das Motiv ihrer Flagge. Auffallend ist in jedem Fall die Dominanz der Farbe Grün. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts war hingegen „St. Patrick’s Blue“²¹⁶ die Nationalfarbe Irlands. Der Nationalismushistoriker Peter Alter geht davon aus, dass der Farbwechsel hin zu Grün mit dem Kleeblatt zusammenhängt, das um 1700 zum Symbol der Katholiken Irlands wurde.²¹⁷ Auch in der irischen Trikolore, die sich in ihrem Design an die französische Nationalbewegung anlehnt, symbolisiert Grün den katholischen Teil der Bevölkerung. Dass dieser Teil aufgrund seiner Religion häufig britischen Schikanen ausgesetzt war, besingt das bei Nationalisten beliebte Lied „The Wearing of the Green“. „God save Ireland“, das den revolutionären Nationalismus verherrlicht und die drei *Manchester Martyrs*²¹⁸ besingt, fungierte von 1880 bis 1916 als Nationalhymne Irlands.

In Südafrika wurden die ehemaligen Burenrepubliken zwar in Liedern besungen, allerdings nahm selbst das am weitesten verbreitetste „Volkslied van Transvaal“ in der nationalistischen Afrikaanerbewegung Südafrikas nie eine ähnliche Funktion ein, wie es „God save Ireland“ oder „Amhrán na bhFiann“/„The Soldier’s Song“ in Irland taten. Erst 1918 entstand der Text für „Die Stem van Suid-Afrika“ in Form eines Gedichts von C. J. Langenhoven; drei Jahre später die Melodie.²¹⁹ Erst 1957 wurde „Die Stem“ zur offiziellen Hymne Südafrikas. Zuvor erklang sie allerdings häufig zusammen mit der Nationalhymne „God save the King/Queen“, beispielsweise zum Sendeschluss des

²¹⁶ An St. Patrick, den Patron Irlands, wird seit dem 17. Jahrhundert jährlich am *St. Patrick’s Day* erinnert, einem Ereignis, das religiöse und nationale Gefühle miteinander verbindet.

²¹⁷ Peter Alter, Symbols of Nationalism, in: *Studia Hibernica* 14 (1974), S. 104–123, hier S. 107.

²¹⁸ Die Manchester Märtyrer William Philip, Michael Larkin und Michael O’Brien wurden für den Mord an einem Polizisten in Manchester 1867 gehängt. Sie beteuerten jedoch, dass sie den Polizisten nicht umbringen, sondern lediglich einige beim sogenannten Fenian-Aufstand gefangengenommene *Fenians* befreien wollten. Der Prozess ließ Zweifel an der Einhaltung von Rechtsgrundlagen aufkommen und die Hinrichtung der drei IRB-Mitglieder sorgte für ein Aufflammen des Widerstands gegen die britische Herrschaft in Irland. Für Weiteres siehe Paul Rose, *The Manchester martyrs: The story of a Fenian tragedy*, London 1970.

²¹⁹ Vgl. Daniel Wilhelmus Krüger, *The Making of a Nation. A History of the Union of South Africa, 1910–1961*, Johannesburg 1975, S. 192 ff.

staatlichen Radiosenders. Republikanisch gesinnte Südafrikaner lehnten diese Hymne als Zeichen der britischen Herrschaft in Südafrika aber stets ab.

Mehr Bedeutung kam in Südafrika der Flaggenfrage zu. Die *Vierkleur* (Vierfarbe) der Südafrikanischen Republik (des späteren Transvaal) entstand 1857 und wurde auch von den Aufständischen der Afrikaner bzw. Maritz Rebellion²²⁰ verwendet. Als der Transvaal 1902 zur britischen Kolonie wurde, verschwand die *Vierkleur* und wurde durch eine Flagge ersetzt, in der auch der britische *Union Jack* zu sehen war. Diese *South Africa Red Ensign*, so die offizielle Bezeichnung, war bei den Buren jedoch sehr unbeliebt, da die britische Flagge darauf dominierte. Von 1928 bis 1994 fungierte die *Oranje, Blanje, Blou* (Orange, Weiß, Blau) als offizielle Flagge Südafrikas, in deren Mitte sich die *Vierkleur*, der gespiegelte *Union Jack* und die Flagge des ehemaligen *Orange Free States* wiederfanden. Dass auch der *Union Jack* in die südafrikanischen Flagge aufgenommen wurde, erzeugte eine heftige Debatte in Südafrika, die etwa drei Jahre lang anhielt und sich teilweise so heftig in Gewaltausbrüchen entlud, dass sich Südafrika aufgrund des Flaggenstreits am Rand eines Bürgerkrieges befand.²²¹

Das Jahr 1916 galt auch in Bezug auf Irlands Symbolik als Wendepunkt: viele Symbole, wie die grüne Flagge oder das Lied „God save Ireland“, wurden mit dem „konstitutionellen Nationalismus“ in Verbindung gebracht und die neue Phase des irischen Nationalismus, welche einen irischen Staat auf revolutionärem Weg schaffen wollte, benötigte neue Symbole. Diese „Umgestaltung“ vollzog sich jedoch nicht unmittelbar nach dem Osteraufstand, sondern mit einigem zeitlichen Abstand, wobei auch zeitweise beide Lieder und Flaggen verwendet wurden.²²² „Amhrán na bhFiann“/„The Soldier’s Song“ und die irische Trikolore sind bis heute die Nationalhymne bzw. die Flagge Irlands.

Vor allem ab den 1930er Jahren begannen Afrikanernationalisten verstärkt damit, nach Symbolen zu suchen, welche die Traditionen der Buren veranschaulichten. Pläne für ein Denkmal, das an die britischen Voortrekker als Pioniere erinnern sollte, bestanden schon zur Zeit der Burenrepubliken, aber erst die Idee, die Grundsteinlegung für dieses Monument mit einem symbolischen Ochsenwagenzug durch Südafrika zu

²²⁰ Siehe Kapitel 2.3.3.

²²¹ Für Weiteres zum Flaggenstreit siehe Henry Saker, *The South African flag controversy, 1925–1928*, Kapstadt 1980.

²²² Alter, *Symbols of Nationalism*, S. 118 f.

verbinden, machte das Vorhaben der Afrikaanernationalisten zu einem ungeahnten Erfolg.

In den 1930er Jahren drohte die Zunahme von verarmten Weißen die Afrikaaner in zwei Klassen zu spalten. Etwa einhundert Jahre zuvor zogen die ersten Voortrekkers von der Kapregion ins Landesinnere, um der britischen Einflussnahme zu entgehen.²²³ Es lag also nahe, die Grundsteinlegung für ein Afrikaanermonument mit dem Jubiläum des Voortrekkerzugs zu verbinden und diese Feierlichkeiten in einer Weise zu gestalten, dass möglichst alle Afrikaaner daran teilhaben konnten, was wiederum die Einheit innerhalb der Afrikaanergemeinschaft stärken sollte. Der Bau des Denkmals war noch aus einem zweiten Grund politisch motiviert: dem Bündnis zwischen der radikalen afrikaansen „Gesäuberten Nationalen Partei“ und dem einflussreichen AB fehlte zunächst noch eine breite Masse als Basis, was sich ab ca. 1935 auch im Zusammenhang mit dem Bau des Denkmals änderte. Gleichzeitig sollte durch die Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung die *United Party* gespalten werden, sodass die Nationalisten bessere Chancen hätten, künftig die Regierungsgeschäfte zu führen.²²⁴ Der Bau des Voortrekkermonuments, welches zunächst als reines Denkmal für den Großen Trek gedacht war, sollte darüber hinaus, pünktlich zu den Feierlichkeiten zum 100. Jahrestag der Schlacht am Blood River,²²⁵ erfolgen, somit zum *Nation Building* beitragen und dem AB zudem die notwendige Basis der burischen Bevölkerung sichern. Die FAK beauftragte bereits 1931 das *Sentrale Volksmonumente Komitee* mit der Ausrichtung der Feier, was den „Volkscharakter“ der Feierlichkeiten suggerieren sollte. Trotz vieler Mitwirkungsmöglichkeiten, welche man den lokalen Kulturkomitees offiziell ermöglichte, entwickelten sich die Vorbereitungen des *Eeufees*, der Jahrhundertfeier, zunehmend auch zu einem Machtkampf zwischen AB und der Nationalen Partei, den der AB tendenziell für sich entscheiden konnte.

Nach dem Vorbild der Voortrekkerwagen wurden zwei Ochsenwagen gebaut, welche die Strecke von Kapstadt bis nach Pretoria zurücklegen sollten. Bereits am Abend des ersten Reisetages, am 08.08.1938, fanden sich circa 20 000 Schaulustige am Ziel der

²²³ Siehe Kapitel 2.3.1.

²²⁴ Vgl. Marx, Der radikale Afrikaanernationalismus, S. 249 f.

²²⁵ Die Schlacht am Blood Rivier wurde zum Schlüsselereignis während des Großen Treks mystifiziert. Der Burentrekführer Piet Retief verhandelte damals mit dem Zulukönig Dingaane um dessen Land. Dieser befürchtete Schlimmes für seinen Stamm und ließ daraufhin Retief und seine Delegation bei den Feierlichkeiten zum Vertragsabschluss umbringen. Rund zehn Monate später, am 16.12.1838, gelang es einem Burenkommando unter Andries Pretorius, die Zulu-Armee zu schlagen und so Rache zu üben.

ersten Etappe ein. Die große Menschenmenge erschien laut Marx jedoch nicht zufällig, sondern war das Ergebnis einer Propagandakampagne, denn da dieser erste Stopp entscheidend für den weiteren Verlauf des Projekts war, konnte hier nichts dem Zufall überlassen werden.²²⁶ Die Begeisterung musste bereits am ersten Etappenziel auf die Afrikaaner übergehen. Dies gelang sogar besser als erhofft: Wo der Zug auftauchte, versetzte er die Menschen in Begeisterung. Schließlich bauten auch Privatleute historischen Ochsenwagen, sodass bald neun Wagen auf fünfzehn unterschiedlichen Routen durch Südafrika tourten. Männer ließen sich Bärte wachsen, ganze Familien erwarteten den Zug in selbstgenähter Voortrekkertracht oder schlossen sich dem Zug gleich ganz an. Straßennamen wurden nach Voortrekkerführern umbenannt, ein Gedenkfond, aus dessen Mitteln Forschungen finanziert werden sollten, wurde eingerichtet, Volksfeste organisiert, Kinder im Schatten der Wagen getauft, Paare dort getraut – eine Welle der Ekstase brach aus, wo immer der Wagenzug erschien.²²⁷ Um 1938 entstand dadurch eine Art Voortrekkermode, die auch in den Städten salonfähig wurde: „Wer in Johannesburg in Voortrekkertracht herumlief war [...] kein nostalgischer Agrarromantiker, sondern ein moderner Großstadtmensch mit Traditionsbewusstsein.“²²⁸

Der symbolisch aufgeladene Trek erreichte, was der Politik bisher nicht gelang: die Vereinigung aller Afrikaaner durch eine kulturelle Selbstfindung. Jeder Bure konnte als Nachfahre der Voortrekkerpioniere stolz sein, zu einer „Nation von Helden“²²⁹ zu gehören. Nicht das bäuerliche Landleben der Voortrekker, sondern die Ochsenwagen wurden zum Symbol des Aufbruchs und als Wiege der Afrikaanernation stilisiert. Von europäischen Bauten wie dem Leipziger Völkerschlachtdenkmal inspiriert, beeindruckt das Voortrekkermonument zum einen durch seine Größe, zum anderen durch die vielfältige Symbolik, die sich in jedem Winkel des Denkmals wiederfindet. Genau wie für das Völkerschlachtdenkmal gilt auch für das Voortrekkermonument: „Das Denkmal will vor allem durch seine Monumentalität psychisch einwirken; es soll dadurch sozial

²²⁶ Vgl. Marx, Der radikale Afrikaanernationalismus, S. 250.

²²⁷ Vgl. ebd., S. 251 f.

²²⁸ Christoph Marx, Das Jubiläum des „Großen Trek“ der Buren Südafrikas am 16. Dezember 1938, in: Paul Münch (Hg.), Jubiläum, Jubiläum ... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung, Essen 2005, S. 271–304, hier S. 288.

²²⁹ Marx, Der radikale Afrikaanernationalismus, S. 253.

offen, auch ohne Kunstverstand verständlich sein.“²³⁰ Das Voortrekkermonument selbst wurde, nicht zuletzt durch die Nachstellung des Treks, zum Weihetempel des Afrikanertums.²³¹

2.1.11 Zwischenbilanz

McCracken hat in seinem eingangs genannten Zitat insoweit Recht, dass sowohl in Irland als auch in Südafrika Teile der Bevölkerung die britische Herrschaft in ihrem Land ablehnten und die Unabhängigkeit vom British Empire forderten. Jedoch sind das nicht die einzigen Punkte, in denen sich der irische und der südafrikanische Nationalismus ähneln. Beide führten ihre Zugehörigkeit zu einer „white race“ als Argumente für ihre Selbstverwaltung an und beide beriefen sich auf das Selbstbestimmungsrecht kleinerer Länder, für das Soldaten aus beiden Ländern auf britischer Seite im Ersten Weltkrieg gekämpft haben. Obwohl beide Länder eine *Wiederherstellung* eigenständiger Republiken forderten, bestanden diese nur im südafrikanischen Fall. Irland war vor der „britischen Invasion“ keine Nation, auch wenn dies von irischen Nationalisten häufig proklamiert wurde. Südafrikanische wie irische Nationalisten standen beide vor der Herausforderung, bei der Bevölkerung ein Bewusstsein für ihre eigene, von den Briten unabhängige Kultur zu schaffen. Sowohl in Irland als auch in Südafrika war ein Teil der Bevölkerung der britischen Regierung gegenüber allerdings loyal eingestellt, was es den Befürwortern der Unabhängigkeit erschwerte, Anhänger zu finden. Im irischen Fall zeigt sich deutlich, dass parlamentarische Bestrebungen und gewaltsame Versuche, Irland zu mehr Eigenständigkeit und Recht zu verhelfen, sich abwechselten und viele ihrer Anführer selbst englische Wurzeln hatten. Der Burenationalismus, welcher ursprünglich einzig die Gründung einer vom Britischen Empire unabhängigen Republik zum Ziel hatte,

²³⁰ Stefan-Ludwig Hoffmann, Sakraler Monumentalismus um 1900. Das Leipziger Völkerschlachtdenkmal, in: Reinhart Koselleck und Michael Jeismann (Hgg.), *Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne*, München 1994, S. 249–280, hier S. 270.

²³¹ Für das Voortrekkermonument siehe beispielsweise Elizabeth Delmont, *The Voortrekker Monument: Monolith to Myth*, History Workshop „Myths Monuments Museums. New Premises?“ (16.07.–18.07.1992), University of the Witwatersrand, <http://wiredspace.wits.ac.za/bitstream/handle/10539/7785/HWS-93.pdf?sequence=1>, Zugriff am 18.10.2016 oder Andrew Crampton, *The Voortrekker Monument, the birth of apartheid, and beyond*, in: *Political Geography* 20/2 (2001), S. 221–246. Für die Einweihung des Voortrekkermonuments siehe Unbekannter Autor, *The Official Programme for the inauguration of the Voortrekker Monument December 13 to 16 1949*, Pretoria 1949 (der Herausgeber wird zwar nicht angegeben, jedoch kann davon ausgegangen werden, dass die Schrift von der FAK herausgegeben wurde).

veränderte sich mit der Zeit: weg von der Eigenstaatlichkeit hin zu einer rassistisch motivierten Politik, welche die „weiße Vorherrschaft“ im südlichen Afrika sichern sollte. Während sich das Feindbild in Südafrika veränderte und die Einheit der Weißen immer mehr in den Vordergrund trat, zog sich die Anglophobie jahrhundertlang durch die irische Geschichte. Ein entscheidendes Merkmal des irischen Nationalismus ist seine Beständigkeit. Fast jede Generation von Iren erlebte einen neuen Versuch, sich von der britischen Herrschaft zu lösen, und wurde dabei stets an die vergangenen (gescheiterten) Bestrebungen erinnert. Dies führte über Jahrzehnte hinweg zu einer Mystifizierung derjenigen, welche sich für „die irische Sache“ geopfert hatten und auch zu Verarbeitung dieser Themen in Literatur und Theater, während die zur „nationalen“ Literatur deklarierte Literatur Südafrikas sich nur auf einige wenige zentrale Ereignisse berufen konnte und selbst diese, vor allem ab den 1930er Jahren, teilweise mühsam konstruieren musste. Sprache, Kunst und Religion waren zentrale Bestandteile der irischen sowie der burischen Nationalismusbewegung, da diese die Grundlage für eine erfolgreiche nationalistische Bewegung legten: das Bewusstsein, einer kulturell distinktiven Gruppe anzugehören, welche letztendlich auch zur Bewahrung dieses kulturellen Erbes die Unabhängigkeit fordert.

2.2 Sprache und Religion als Rechtfertigung einer eigenen Kultur

„Wer in derselben Sprache erzogen ward, wer sein Herz in sie schütten, seine Seele in ihr ausdrücken lernte, der gehört zum Volk dieser Sprache“, bemerkt Johann Gottfried Herder 1810.²³² Sprache ist weitaus mehr als reine Kommunikation. Durch Sprache lässt sich Zugehörigkeit genauso bestimmen wie Abgrenzung. Wer in der Lage ist, Informationen (sprachlich) zu verstehen, erlangt Wissen und somit Macht, welche den anderen verwehrt bleibt. Doch eine gemeinsame Sprache ist meist auch eng mit Geschichte und Traditionen verbunden und somit ein wichtiger Bestandteil einer kollektiven Kultur. Auf der anderen Seite bedeutet das Aussterben einer Sprache häufig den Verlust von Kulturgut. Es verwundert daher nicht, dass das Fördern und Erhalten der

²³² Johann Gottfried von Herder, *Sämmtliche Werke. Zur Philosophie und Geschichte. Eilfter Theil. Briefe zu Beförderung der Humanität – Zweite Hälfte*, Tübingen 1810, S. 114.

eigenen Sprache für irische und brische Nationalisten von großer Bedeutung war. Erwerb, Förderung und Erhalt einer Sprache sind deshalb Merkmale vieler nationalistischer Bewegungen und dienen der Emanzipation und Abgrenzung. Anderson bestreitet dies allerdings, wenn er schreibt:

„Es ist vielmehr ein Fehler, Sprachen so zu behandeln, wie es gewisse nationalistische Ideologien tun: als *Symbole* das ‚Nation-Seins‘ wie Flaggen, Trachten, Volkstänze und dergleichen. Die weitaus wichtigste Eigenschaft der Sprache ist vielmehr ihre Fähigkeit, vorgestellte Gemeinschaften hervorzubringen, indem sie besondere Solidaritäten herstellt und wirksam werden läßt. Schließlich sind Kolonialsprachen immer auch *Landessprachen*, d. h. eine besondere unter allen anderen Landessprachen.“²³³

Für Anderson ist Sprache kein Instrument der Abgrenzung und dient auch nicht dem Zweck, bestimmte Gruppen bewusst auszuschließen, weil theoretisch jeder Mensch jede Sprache lernen kann.²³⁴ Allerdings war die gälische bzw. afrikaanse Sprache im irischen wie im südafrikanischen Fall mehr als reine Phonetik oder Linguistik, sondern vielmehr ein Schlüssel, durch den der Sprechende Zugang zu einer einzigartigen Kultur erhielt. Dies führte wiederum dazu, ihn davon zu überzeugen, dass diese Kultur vor der (zunehmenden) Anglisierung verteidigt werden müsste und dies am besten durch einen eigenen Nationalstaat möglich war. Der Nationalismushistoriker Hans Kohn drückt dies folgendermaßen aus:

„Die Nationalität lebte vor allen Dingen in ihrer Kultur; ihr hauptsächliches Instrument war ihre Sprache, die nicht ein künstliches Instrument, sondern eine Gottesgabe war, die Wächterin über die nationale Gemeinschaft und der Nährboden ihrer Kultur. So wurde die Sprache, die Nationalsprache, zu einem heiligen Werkzeug; der Mensch konnte nur er selbst sein, indem er in seiner eigenen nationalen Sprache dachte und wirkte.“²³⁵

In den 1860er Jahren wurde erstmals die Essay-Reihe „Culture and Anarchy“²³⁶ des englischen Kulturkritikers Matthew Arnold herausgegeben. Arnold schrieb Kultur die Fähigkeit zu, eine gesplante Gesellschaft vereinen zu können und somit das Risiko für

²³³ Anderson, Die Erfindung der Nation, S. 133.

²³⁴ Vgl. ebd., S. 134.

²³⁵ Kohn, Die Idee des Nationalismus, S. 410.

²³⁶ Matthew Arnold, Culture and Anarchy. An Essay in Political and Social Criticism, unbekannter Verlagsort 1869.

Chaos und Anarchie zu verringern. Der irische Historiker Francis Stewart Leland Lyons stimmt Arnold in seinem Werk mit dem ähnlichen Titel „Culture and Anarchy in Ireland 1890–1939“ nicht zu und sieht Kultur in Bezug auf Irland als etwas Entzweienendes und Diversifizierendes, was die Entstehung einer homogenen Gesellschaft verhindere und „Anarchie“²³⁷ sogar befördere. Im irischen wie im britisches Fall hatte Kultur sowohl eine vereinende als auch eine abgrenzende Funktion. Des Weiteren wurde „die eigene Kultur“ als ein Merkmal angesehen, durch welches sich die Iren bzw. die Buren deutlich von den Britischstämmigen unterschieden, was einen eigenen Nationalstaat rechtfertige. In beiden Ländern wurde daher Kulturpropaganda auch mit dem Ziel betrieben, einem Teil der Bevölkerung diese kulturelle Andersartigkeit bewusst zu machen und somit die Angehörigen dieses Kulturkreises zu vereinigen.²³⁸

2.2.1 Sprachbewegungen in Südafrika und Irland

Während in Südafrika das gesprochene Afrikaans einen festen Platz im Alltag der Afrikaner einnahm und auch erfolgreich als eigenständige Sprache und später als Amtssprache etabliert wurde, litten viele führende irische Nationalisten zeitlebens darunter „The Irish Language“ nicht (ausreichend gut) sprechen zu können. „I envy you, how I envy you!“, kommentierte Éamon de Valera, der fließend Irisch sprach, 1951 die Zweisprachigkeit Südafrikas gegenüber dem *High Commissioner for South Africa* Dr. A. L. Geyer.²³⁹ Trotz aller Bemühungen die irische Sprache zu fördern wurde Irland weitaus mehr und weitaus länger vom Englischen dominiert als Südafrika, was auch noch heute der Fall ist. Während es möglich war und ist, ein „true Irishman“ zu sein, ohne fließend Irisch zu sprechen, ist dies im südafrikanischen Fall nicht denkbar, denn es ist

²³⁷ Unter „Anarchie“ versteht Lyons nicht den Zusammenbruch von Recht und Ordnung, sondern die Co-Existenz verschiedener Kulturen, die es den Iren schwer oder sogar unmöglich macht, sich als eine Gemeinschaft anzusehen. Vgl. Francis Stewart Leland Lyons, *Culture and Anarchy in Ireland 1890–1939*, Oxford 1979, S. 2.

²³⁸ In der vorliegenden Arbeit wird in Bezug auf Irland lediglich zwischen Iren und Briten unterschieden. Lyons stellt zurecht fest, dass es in Irland noch weitere Kulturen gab. Er spricht von mindestens vier verschiedenen: der dominanten englischen Kultur, der gälischen, der katholischen und den „native“ irischen Kulturen. Aber auch die Berücksichtigung einer eigenen Dubliner Kultur hat laut Lyons seine Berechtigung. Vgl. Lyons, *Culture and Anarchy in Ireland*, S. 17 f. Später in seinem Buch differenziert Lyons auch zwischen der englischen und der anglo-irischen Kultur. Laut Lyons entwickelten sich die Spannungen vor allem zwischen zwei Lagern: dem anglo-irisch-gälischen und dem englischen Kulturkreis. Vgl. ebd., S. 54 f.

²³⁹ ULS, D. F. Malan Versameling 1/1/2701: Geyer an Malan, 11.10.1951.

vor allem das Afrikaans, welches aus einem weißen Südafrikaner einen Buren macht. Eine besondere Stellung in Bezug auf Sprache als Abgrenzungsmerkmal nahm hier die irische Diaspora in Südafrika ein, wo nur ein verschwindend geringer Teil der irischen Sprache mächtig war. Die von der *Irish Republican Association of South Africa* (IRA SA)²⁴⁰ herausgegebene Zeitung *The Republic*, die sich in erster Linie an irischstämmige Südafrikaner richtete, wurde von einem Leser darauf aufmerksam gemacht, dass viele in Südafrika lebende Iren nicht einmal leichte und häufig in der Presse verwendete irische Namen und Bezeichnungen korrekt aussprechen konnten. Er schlug deshalb vor, in jeder Ausgabe einen Sprachkurs abzudrucken.²⁴¹ Die Zeitung kam diesem Rat nach und veröffentlichte neben Vokabellisten und Grammatikeinheiten auch Inserate von Lerngruppen, druckte kleinere Texte in der irischen Originalsprache und bot den Lernenden an, ihre Übersetzungen kostenlos zu korrigieren.²⁴²

Sowohl in Südafrika als auch in Irland gab es (Sprach-)Gruppierungen, die große Vorteile in der Verbreitung des Englischen sahen. Andere hingegen verstanden dessen allgegenwärtige Übermacht als eine Bedrohung für die eigene Sprache und die kulturelle Identität. Dass beide Sprachen mit einem schlechten Ruf zu kämpfen hatten, zeigt ein Artikel aus dem Jahr 1908, in welchem der Autor den Iren riet, dass wenn sie eine weitere Sprache lernen wollten, sich am besten für eine „sinnvolle“ und „profitable“ zu entscheiden

„[...] instead of trying to revive a moribund language that is as inadequate as the Boer *taal* [Sprache, Hervorhebung im Original] for the purpose of twentieth century intercourse, and the effect of which can only be to separate those who speak it still further from the living world“²⁴³.

In Südafrika begann die Standardisierung des Afrikaans, das vor seiner Anerkennung als eigenständige Sprache 1925 häufig als „Kapholländisch“ bezeichnet wurde, in der

²⁴⁰ Siehe Kapitel 3.3.

²⁴¹ „Innisfail“ an den Herausgeber, in: *The Republic*, 26.02.1921, S. 9.

²⁴² Vgl. „To Irish Language Students“, in: *The Republic*, 06.05.1922, S. 9.

²⁴³ Sydney Brooks, *The New Ireland: VI. The Gaelic League*, in: *The North American Review* 188/633 (1908), S. 262–272, hier S. 270.

sogenannten ersten Sprachbewegung mit einer einheitlichen Bibelübersetzung²⁴⁴ und war somit untrennbar mit dem Calvinismus verbunden. Pfarrer Stephanus Jacobus du Toit, der mit der Übersetzung betraut wurde, erweiterte diesen Auftrag schon bald, indem er 1875 die *Genootskap van Regte Afrikaners* (Gesellschaft wahrer Afrikaaner, GRA) gründete, die fortan unter dem Motto „Ver Moedertaal en Vaderland“ (Für Muttersprache und Vaterland) Sprache mit Nationalismus verknüpfte. Vier Jahre später gründete du Toit den *Afrikaner Bond* (Afrikaaner Bund), die erste moderne politische Partei Südafrikas. Eine weitere Funktion, über ein reines Kommunikationsmedium hinaus, erhielt das Afrikaans erst nach dem Südafrikanischen Krieg, als es dazu dienen sollte, Afrikaaner aus verschiedenen Schichten gegen die wirtschaftliche und kulturelle Dominanz Großbritanniens zu vereinen – auch wenn dies nur mühsam voranging und mit viel Propagandaaarbeit verbunden war.²⁴⁵ Dabei ist festzustellen, dass bezüglich der Verbreitung des Englischen große regionale Unterschiede herrschten: während im Süden, vor allem in der Region Kapstadt, Englisch klar dominierte und Afrikaans kaum ein Teil des öffentlichen Lebens war, nahm diese Präsenz nördlich des *Orange River*, im Gebiet des (ehemaligen) *Orange Free State*, merklich ab und verschob sich mancherorts zugunsten des Afrikaans. Wie auf fast alle Bereiche des burischen Lebens hatte der Südafrikanische Krieg auch Auswirkungen auf den Sprachgebrauch der Afrikaaner. Während zuvor in vielen städtischen Burenfamilien Englisch gesprochen wurde, sorgten der Südafrikanische Krieg sowie der Jameson Raid²⁴⁶ dafür, dass nun auch dort die Kommunikation vorrangig auf Afrikaans erfolgte. Einer der provokantesten Verfechter des Afrikaans, Gordon Tomlinson, beschrieb diesen Wandel in seiner eigenen Familie:

„Before the War our home language was English and we went to the Anglican church. The children born before the War were named Sydney, Lancelot, Henry, Gordon, May, Ethelwin, Gladys, Ursula, Kathleen: the post-war group, Wilhelmina, Daniël, Aletta, Frederick.“²⁴⁷

²⁴⁴ Die Übersetzung wurde erst 1933 abgeschlossen. Im gleichen Jahr gab die *British and Foreign Bible Society, London* die erste afrikaanssprachige Bibel heraus. Vgl. <http://www.bybel.co.za/history/>, Zugriff am 02.03.2016.

²⁴⁵ Vgl. Hermann Giliomee, *The Rise and Possible Demise of Afrikaans as a Public Language*, in: *Nationalism and Ethnic Politics* 10/1 (2004), S. 25–58, hier S. 27–34.

²⁴⁶ Siehe Kapitel 2.3.2.

²⁴⁷ Gordon Tomlinson, *Herrineringe van 'n Jong Turk*, Kapstadt 1956, S. 4.

Irische Gebiete, in denen vornehmlich Irisch gesprochen wurde oder wird, die sogenannten *Gaeltachtaí*, befinden sich traditionell an der Westküste Irlands – fernab von Dublin und Belfast, wo das Englische besonders präsent war. Die Entwicklung der irischen Sprache wurde, wie die Geschichte Irlands, in hohen Maße von invasiven Einflüssen mitgestaltet. Trotz der zunehmenden Anglisierung Irlands, welche bereits im 12. Jahrhundert mit der anglonormannischen Eroberung Irlands begonnen hatte, ist es falsch anzunehmen, dass ausschließlich die zunehmende Zahl von Englischmuttersprachlern zwangsläufig zum Rückgang des Irischen geführt hat. Immerhin war Irisch noch weitere 600 Jahre, bis circa 1700, vorherrschend. Für das Jahr 1800 kann angenommen werden, dass noch etwa die Hälfte der Bevölkerung Irisch sprach.²⁴⁸

Beeinflusst von den Ideen Lessings, Fichtes und Herders wies Thomas Davis zusammen mit den *Young Irelanders* bereits in den 1840er Jahren auf die Notwendigkeit des *Irish Ireland* hin. Den Schlüssel dazu sah Davis in der irischen Sprache: „[...] if the Nation was to be saved, the Language [sic] must be saved as its bulwark, its symbol, and as the shrine of its tradition.“²⁴⁹ Denn die Muttersprache zu verlieren und eine fremde Sprache sprechen zu müssen, ist laut Davis „the worst badge of conquest – it is the chain of the soul“²⁵⁰. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Irland von einer großen Hungersnot heimgesucht. Zusammen mit der direkt oder indirekt damit verbundenen Auswanderungswelle dezimierte sie die irische Bevölkerung stark und erstickte das *Gaelic Revival* vorerst. Von Hungertod und Emigration waren vor allem die Teile Irlands betroffen, in denen Irisch als Erstsprache gesprochen wurde. Doch die Antwort auf die Frage, wieso die Verbreitung der irischen Sprache so stark zurückging, lässt sich nur durch die Betrachtung mehrerer Aspekte finden. Liam Ó Danachair beschrieb in seinen „Memories of my Youth“ die Situation nahe Limerick folgendermaßen:

„Up to 1830, or so, the entire Rathkeale countryside spoke Irish. Then the new schools, the pro-English clergy, the influence of the landlords and agents, as well as the political leaders, the use of English in the law courts, at gathering at public meetings, in sermons and

²⁴⁸ Vgl. Liam Mac Mathúna, Thirty Years A-Floundering? Official Policy and Community Use of Irish in the Republic of Ireland 1956–1986, in: Birgit Bramsback (Hg.), *Homage to Ireland. Aspects of Culture, Literature and Language*, Uppsala 1990, S. 65–80 hier S. 65.

²⁴⁹ Zitiert nach Aodh de Blacam, The Gaelic League Yesterday and To-day, in: *The Irish Monthly* 46/546 (1918), S. 677–683, hier S. 679.

²⁵⁰ Zitiert nach Lyons, *Culture and Anarchy in Ireland*, S. 32.

religious functions, the growing public feeling that Irish was a dying language, a mark of degraded people who were not ‚decent‘ – all this combined to produce a new people who from youth were pledged to speak no Irish.“²⁵¹

Interessant ist hier besonders der Verweis auf das zunehmende *Gefühl*, dass Irisch eine aussterbende Sprache sei. Was bei Ó Danachair eher nach einer natürlichen Entwicklung klingt, beschreibt der Poet und Direktor des *Centre for Irish Studies* an der *National University of Ireland Galway* Louis De Paor als einen „systematically cut off from economic, social and political status to achieve the final degradation of Irish“²⁵². Fest steht, dass die irische Sprache spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einem Stigma belegt war. Irisch wurde als Sprache der Rückständigen und „Kolonisierten“ angesehen, Englisch hingegen versprach Fortschritt und Teilhabe am Erfolg Englands – verbunden mit chancenreichen Aufstiegsmöglichkeiten. Der Erhalt des kulturellen Erbes trat so hinter wirtschaftlichen und sozialen Interessen zurück.

Ab den späten 1870er Jahren keimten die Ideen von Davis und den *Young Irelanders* wieder auf und der irische Kulturnationalismus erlebte eine neue Blütezeit: beginnend mit der *Society for the Preservation of the Irish Language* (1876) entstanden in den nächsten Jahren die *Gaelic Union* (1880), die *Gaelic Athletic Association* (1884) und die *Gaelic League* (1893). In gewisser Weise können auch das *Home Rule Movement* und die *Land League* diesen Bewegungen zugeordnet werden. Die *Society for the Preservation of the Irish Language* sprach 23 Jahre nach ihrer Gründung in ihrem „Report for 1899“ vom „highly satisfactory progress of the Irish language movement“²⁵³, aber auch von weiteren Schritten, welche nötig seien, um den Kreis der Irischsprachenden zu vergrößern und somit das Aussterben der Sprache zu verhindern. In naher Zukunft plante die Gesellschaft in irischsprachigen Gebieten bilinguale Schulen einzurichten und im restlichen Irland Gälisch als Schulfach ab der ersten Klasse zu etablieren. Die Anzahl der Schüler, welche eine Sprachprüfung bei Schulen des *National Board* erfolgreich abschloss, stieg im Vergleich zum Vorjahr um rund 35,5 % und vier neue Lehrer erhielten die Zulassung, Irisch lehren zu dürfen, womit nun 39 Irischlehrer für den Unterricht

²⁵¹ Liam Ó Danachair, *Memories of my Youth*, in: *Béalóideas* 17/ 1/2 (1947), S. 58–72, hier S. 59.

²⁵² Louis De Paor, *Disappearing Language. Translations from the Irish*, in: *The Poetry Ireland Review* 51 (1996), S. 61–68, hier S. 61.

²⁵³ Society for the Preservation of the Irish Language. *Report for 1899*, in: *Journal of the Waterford & South-East of Ireland Archaeological Society* VI (1900), S. 51.

bereitstanden. Zusätzlich wurden mehr Irischlehrbücher verkauft als im Jahr zuvor. Lobend wurde auch die Rolle der Vereinigten Staaten erwähnt, welche die Sprachbewegung in Irland zum einen förderten, zum anderen verbreiteten sich auch dort die Kenntnis der irischen Sprache sowie der irischsprachigen Literatur stetig.²⁵⁴

Am 11.10.1884 erschien im *United Ireland* der Artikel „A word about Irish athletics“, in dem beklagt wurde, dass die traditionellen irischen Sportarten aufgrund der zunehmenden Anglisierung vernachlässigt würden und ihr Fortbestehen somit gefährdet sei. Mit hoher Wahrscheinlichkeit schrieb Michael Cusack, ein Lehrer aus Dublin, diesen Artikel, der bei vielen Lesern offensichtlich auf Zustimmung stieß, wie die Leserbriefreaktionen belegen. Wenige Tage später wurde die *Gaelic Athletic Association* (GAA) mit Cusack als einem von drei „honorary secretaries“ und Maurice Davin als Präsidenten gegründet. Rund sechzig weitere potenzielle Gründungsmitglieder entschuldigten ihre Abwesenheit schriftlich, was von großem Interesse zeugte und den Erfolg der GAA erahnen ließ.²⁵⁵ Die GAA war schon bei ihrer Gründung mehr als eine reine Sportvereinigung und übernahm schnell eine nationalistische Funktion. Dies beweist auch die derzeit aktuellste Fassung des „Official Guide“ der *Gaelic Athletic Association* vom 03.04.2016, welcher die *Gaelic Sports* zusammen mit Sprache, Musik und Tanz als „part of the full national ideal“ beschreibt und als Ziel „the strengthening of the national Identity in a 32 County Ireland“ nennt. Dort heißt es weiter:

„Those who play its games, those who organise its activities and those who control its destinies see in the G.A.A. a means of consolidating our Irish identity. The games to them are more than games – they have a national significance – and the promotion of native pastimes becomes a part of the full national ideal, which envisages the speaking of our own language, music and dances. The primary purpose of the G.A.A. is the organisation of native pastimes and the promotion of athletic fitness as a means to create a disciplined, self-reliant, national-minded manhood. The overall result is the expression of a people's preference for native ways as opposed to imported ones. Since she has not control over all the national territory, Ireland's claim to nationhood is impaired. It would be still more impaired if she were to lose her language, if she failed to provide a decent livelihood for her people at home, or if she were to forsake her own games and customs in favour of the games and customs of another nation. If pride in the attributes of nationhood dies,

²⁵⁴ Vgl. ebd., S. 51 ff.

²⁵⁵ Vgl. William F. Mandle, The I.R.B. and the Beginnings of the Gaelic Athletic Association, in: *Irish Historical Studies* 20/80 (1977), S. 418–438, hier S. 418 f.

something good and distinctive in our race dies with it. Each national quality that is lost makes us so much poorer as a Nation. Today, the native games take on a new significance when it is realised that they have been a part, and still are a part, of the Nation's desire to live her own life, to govern her own affairs."²⁵⁶

Nicht nur durch ihren „eigenen Sport“ sollten die Iren ein Bewusstsein für ihre kulturelle Eigenständigkeit entwickeln: Douglas Hyde hielt am 25.11.1892 vor der *Irish National Literary Society* in Dublin eine Rede mit dem Titel „The Necessity of De-Anglicising the Irish People“, welche zur Gründung der *Gaelic League* (GL) führte. Ähnlich wie die *Society for the Preservation of the Irish Language*²⁵⁷ stellte die GL die Förderung und Aufwertung der irischen Sprache in den Mittelpunkt ihrer Arbeit. Hyde forderte die Iren u. a. dazu auf, ihre Namen nicht zu anglisieren und damit aufzuhören, die Engländer zu „imitieren“, sondern sich auf ihr „Irishsein“ zu berufen und durch die – letztendlich auch sprachlichen Unterschiede – eine eigene irische Nationalität kulturell zu legitimieren:

„It has always been very curious to me how Irish sentiment sticks in this half-way house – how it continues to apparently hate the English, and at the same time continues to imitate them; how it continues to clamour for recognition as a distinct nationality, and at the same time throws away with both hands what would make it so. If Irishmen only went a little farther they would become good Englishmen in sentiment also.“²⁵⁸

Auch wenn Hyde mit seiner GL Irisch nicht zur Alltagssprache in Irland machen konnte, so hat die GL doch eine Gruppe von Schriftstellern und Intellektuellen dazu motiviert, ihre Arbeiten in irischer Sprache zu verfassen und Irisch im Alltag präsenter zu machen. Dass ein großer Teil der Osteraufständischen zuvor in der GL aktiv war, ist ein weiteres Beispiel dafür, dass die Funktion einer „Irishen Kulturvereinigung“ weit über eine literarisch-sprachliche Bewegung hinausging und als Sammelbecken für Nationalisten

²⁵⁶ [http://www.gaa.ie/mm/Document/TheGAA/Administration/12/85/12/gaa4001\(1\)_Neutral.pdf](http://www.gaa.ie/mm/Document/TheGAA/Administration/12/85/12/gaa4001(1)_Neutral.pdf), Zugriff am 27.06.2016. Zur Rolle der GAA in der irischen Geschichte und für die irische Geschichte siehe beispielsweise Mike Cronin, William Murphy und Paul Rouse (Hgg.), *The Gaelic Athletic Association, 1884–2009*, Dublin u.a. 2009 oder dies., *Sport and Nationalism in Ireland: Gaelic Games and Soccer and Irish National Identity since 1884*, Dublin 1999.

²⁵⁷ Die *Society for the Preservation of the Irish Language* wurde am 29.12.1876 mit dem Ziel gegründet, den Sprachgebrauch durch entsprechenden Unterricht und zeitgemäße Literatur zu fördern. Den Vorsitz übernahm Professor Brian O'Looney vom *Trinity College Dublin*. Vgl. *The Concise Oxford Companion to Irish Literature*, <http://www.oxfordreference.com/view/10.1093/oi/authority.20110803100515670>, Zugriff am 18.11.2016.

²⁵⁸ Douglas Hyde, *The Necessity of De-Anglicising the Irish People*, Rede gehalten in der *Irish National Literary Society* in Dublin, 25.11.1892.

diente, welche ein unabhängiges Irland forderten, in dem die irische Sprache und traditionelle irische Sportarten einer „Anglisierung“ nicht zum Opfer fallen konnten.²⁵⁹

Die *Gaelic League* und die *Gaelic Athletic Association*, welche sich ab Ende des 19. Jahrhunderts dem sogenannten *Gaelic Revival* verschrieben hatten, nahmen bald an, dass die größten Feinde des Irischen vor allem Ignoranz und der fehlende Stolz auf die gälische Kultur seien. 1908 erschien ein Artikel, der die These stützte, dass die irische Zivilisation nicht von der englischen „umgebracht“ wurde, sondern dass sie durch ihr Desinteresse Suizid verübt habe. Hätten die Iren nur ein Zehntel des Aufwands für den Erhalt ihrer Sprache betrieben, den sie für den Erhalt ihrer „ancestral religion“ aufbrachten, wäre Irland nun zweisprachig, so der Artikel weiter.²⁶⁰ Dem gegenüber steht ein Text der *Modern Language Association* (1899), der sich bewundernd über die jahrhundertelange Resistenz der irischen Sprache, trotz aller Verbote und Diskriminierungen, äußerte.²⁶¹ Tatsächlich war der erste Schritt, um dem Irischen wieder einen festen Platz in Gesellschaft und Alltag zu verschaffen, das Bewusstsein der Iren für die Notwendigkeit einer eigenen Sprache zu wecken, indem man sie an ihr einzigartiges kulturelles Erbe erinnerte, zu der die Sprache der Schlüssel war. Der Artikel „The Revival of the Irish Language“ (1902) setzt dieses Bedürfnis als selbstverständlich und natürlich „as honey to the bee“ voraus.²⁶² Er verschweigt somit die subtile bis offenkundige Propagandaarbeit, welche betrieben werden musste, um der Sprache zu einer Renaissance zu verhelfen.

Einen nicht unbedeutenden Anteil am Niedergang des Irischen hatte ausgerechnet „The Liberator“ Daniel O’Connell, der, obwohl er die Sprache beherrschte, keine seiner Reden auf Irisch hielt und das Irische sogar als „a badge of servitude“²⁶³ (Abzeichen der Knechtschaft) bezeichnete. Er trennte den Nationalismus klar von der Sprache bzw. zog sprachlich-kulturelle Aspekte nicht in seine Politik mit ein. Diese Vernachlässigung führte – bedingt durch die wachsende Popularität O’Connells – dazu, dass ein zunehmend

²⁵⁹ Vgl. Timothy G. McMahon, *Grand Opportunity: The Gaelic Revival and Irish Society, 1893–1910*, Syracuse 2008.

²⁶⁰ Vgl. Brooks, *The Gaelic League*, hier S. 265.

²⁶¹ Vgl. Charles P. Monaghan, *The Revival of the Gaelic Language*, in: *PMLA*, Vol. 14, Appendix I and II. Proceedings 1899, S. xxxi–xxxix, hier S. xxxi.

²⁶² Unbekannter Autor, *The Revival of the Irish Language*, in: *All Ireland Review* 3/3 (1902), S. 59–61, hier S. 45.

²⁶³ Arthur E. Clery, *The Gaelic League 1893–1919*, in: *An Irish Quarterly Review* 8/31 (1919), S. 398–408, hier S. 399.

großer Teil der Iren die Sprachförderung und -erhaltung nicht mit dem Voranbringen des irischen Nationalismus in Verbindung brachte und folglich auch nicht als wichtig wahrnahm. Paradoxerweise hielt auch der irische Nationaldichter²⁶⁴ William Butler Yeats²⁶⁵ die irische Sprache für die irische Kultur und Nation nicht für zwingend notwendig. Er war davon überzeugt, dass es möglich sei „[to] build up a national tradition, a national literature which [would] be none the less Irish in spirit for being English in language“²⁶⁶. Inhalt und Rhythmus würden schon so irisch sein, dass die Sprache dabei eine untergeordnete Rolle spielen könne, so Yeats' Argumentation. Vielleicht bewies Yeats durch diese Aussage aber auch ein feines Gespür für die Realität, in der Gedichte in irischer Sprache nur einen kleinen Leserkreis fänden. Yeats selbst verfügte zudem nicht über ausreichend gute Irischkenntnisse, um seine Werke in dieser Sprache verfassen zu können. Indem er aber, beispielsweise durch die Verwendung von alten, gälischen Mythen, eine irische Poesie in englischer Sprache schuf, erreichte er ein deutlich größeres Publikum und konnte dieses mit seinen Gedichten von der Einzigartigkeit der irischen Kultur überzeugen oder ihm zumindest das kulturelle Erbe Irlands näherbringen.²⁶⁷ Denn das Wissen um den kulturellen Reichtum Irlands wurde von den irischen „Sprachnationalisten“ Ende des 19. Jahrhunderts als ein wichtiger Antrieb betrachtet, um die irische Sprache zu erlernen.

²⁶⁴ Die beiden Professoren für Englisch am *Trinity College Dublin*, Terence Brown und Nicholas Grene, leiten ihren Sammelband „Tradition and Influence in Anglo-Irish Poetry“ (London 1989) mit Worten ein, welche die enorme Bedeutung Yeats' für die irische Literatur deutlich machen: „A volume on tradition and influence in Anglo-Irish poetry must begin, obviously, inevitably with Yeats – Yeats who created/ invented an Irish poetic tradition, Yeats who in his magisterial presence remains an influence that Irish poets must absorb, reject, re-create or ignore as best they can.“ Terence Brown und Nicholas Grene (Hgg.), *Tradition and Influence in Anglo-Irish Poetry*, London 1989, S. 1.

²⁶⁵ Yeats hat sowohl als Person als auch durch seine literarischen Werke entscheidend zur Wiederbelebung des radikalen Republikanismus in Irland beigetragen. Sein Biograf Roy Foster bezeichnet Yeats als poetisches Genie, das auch gleichzeitig „a playwright, journalist, occultist, apprentice politician, revolutionary, stage-manager, diner-out, dedicated friend, confidant and lover of some of the most interesting people of his day“ gewesen sei. Vgl. Robert Fitzroy Foster, *W.B. Yeats, A Life, I: The Apprentice Mage 1865–1914*, Oxford 1998, S. xxvi.

²⁶⁶ Zitiert nach C. Lynn Innes, *Language in Black and Irish Nationalist Literature*, in: *The Massachusetts Review* 16/1 (1975), S. 77–91, hier S. 79.

²⁶⁷ Dass man sich Yeats' Gedichten und seiner vielschichtigen Person nur dann nähern kann, wenn man Autor und Werk im sozialgeschichtlichen Kontext seiner Zeit betrachtet, verdeutlicht Robert Fitzroy Foster in seiner zweiteiligen Yeats-Biografie, die nicht nur inhaltlich, sondern auch mit sprachlicher Sorgfalt an den Schriftsteller heranführt. Während sich die meisten Arbeiten zu Yeats damit beschäftigen, was Yeats schrieb, verfolgt Foster vor allem den Ansatz zu untersuchen, was Yeats tat, worauf Foster im Vorwort hinweist (vgl. S. xxvii). Foster, *W. B. Yeats, I*, Oxford 1998 und ders., *W. B. Yeats, A Life, II: The Arch-poet 1915–1939*, Oxford 2003.

Patrick Pearse, der als einer der Osteraufständischen 1916 hingerichtet wurde, verurteilte jedoch seine Kollegen auf das Schärfste dafür, wenn sie in ihren Werken nicht die irische Sprache verwendeten. „Let us strangle it at birth!“²⁶⁸, schrieb Pearse über das 1899 von Yeats und anderen gegründete *Irish Literary Theatre*, das irische Stücke irischer Schriftsteller in englischer Sprache aufführte, und drückte damit seine Verachtung für die Trennung von Nation und Sprache aus. Dass für ihn beides zusammengehörte, zeigte er als Herausgeber des *An Claidheamh Soluis* (Schwert des Lichts), der ersten offiziellen Zeitung der *Gaelic League*. Als die *Conradh na Gaeilge*, die *Gaelic League*, 1893 gegründet wurde, stand sie vor großen Herausforderungen: nur noch circa 38 000 Iren sprachen ausschließlich Irisch und weniger als ein Siebtel der Bevölkerung war in der Lage, Irisch zu verstehen.²⁶⁹ Erklärtes Ziel der GL war es, den Iren „ihre“ Sprache bei- und nahezubringen und dadurch ein *Gaelic Revival* zu bewirken. Dafür musste allerdings zuerst das Interesse an der irischen Kultur geweckt und gegen den negativen Ruf als rückwärtsgewandte Sprache angekämpft werden. Die GL legte Wert darauf, keine politische Organisation zu sein, jedoch ist es verständlich, dass sie bald zum Sammelbecken für irische Nationalisten wurde, welche einen irischen Staat – eine *Irish Republic* – zum Ziel hatte. Ein Beispiel dafür, dass ein linguistisch-kultureller Nationalismus in seiner Zielsetzung kaum von einem politischen zu trennen war, verkörperte der Gründer der League, Douglas Hyde²⁷⁰, Protestant, studierter Theologe, Literatur- und Rechtswissenschaftler, der später zum *Uachtarán na hÉireann*, zum Präsidenten Irlands, gewählt wurde. Hyde gilt als einer der wichtigsten Begründer des irischen Kulturnationalismus, was beispielsweise auf seine 1892 erschienene Schrift „The necessity of de-anglicising Ireland“ zurückzuführen ist, in welcher er sich dafür aussprach, dass Irland seinen eigenen Traditionen folgen solle.

Eine Quelle aus dem Jahr 1919 beschreibt das Vorgehen der GL als „simple“: Von ihr beschäftigte Organisatoren und durchs Land ziehende Lehrer gründeten an Orten, in denen sich „ten to twenty fervents“ fanden, sich selbst verwaltende Niederlassungen und gaben dort in geeigneten Gebäuden Sprachunterricht. Um den Schülern das Lernen zu

²⁶⁸ *An Claidheamh Soluis*, May, 1899. Zitiert nach Jerry Nolan, Edward Martyn's Struggle for an Irish National Theater, 1899–1920, in: *New Hibernia Review/Iris Éireannach Nua* 7/2 (2003), S. 88–105, hier S. 97.

²⁶⁹ Vgl. Brooks, *The Gaelic League*, S. 263.

²⁷⁰ Für Weiteres zu Douglas Hyde siehe beispielsweise Janet Egleson Dunleavy und Gareth W. Dunleavy, *Douglas Hyde: a maker of modern Ireland*, Berkeley 1991.

versüßen und sie überdies zu motivieren, standen auch irische Musik und Tänze auf dem Programm.²⁷¹ Der GL wurde 1902 in der *All Ireland Review* bescheinigt, dass sie durch ihre Aufklärungs- und Bildungsarbeit zum Zusammenwachsen der Nation „across the gulf of social, religious, and political distinctions“ in einem Maß „such as never existed before“ beigetragen habe.²⁷²

War erst einmal eine ausreichend große Sprachgemeinschaft entstanden, musste sich das Irische auch außerhalb dieser Zirkel behaupten und Anwendung im täglichen Leben, aber auch in den Wissenschaften aller Fachrichtungen finden. Einer der größten Erfolge der GL war, dass sie Irischkenntnisse zur Zugangsvoraussetzung für ein Studium an der neugegründeten *National University of Ireland* machte und die Sprache somit als zukunftsfruchtig auswies. Doch es war ebenso notwendig, dem Irischen einen Platz im Alltag außerhalb der akademischen Welt zu verschaffen. Dafür schlug 1918 ein Artikel aus *The Irish Monthly* vor, Irischssprechende in öffentlichen Ämtern einzusetzen, Versammlungen in irischer Sprache abzuhalten und irischsprechende Handwerker aus der *Gaeltachtaí* im Raum Dublin anzusiedeln, um sie so auch wirtschaftlich zu fördern und die Sprache im öffentlichen Raum präsent zu machen.²⁷³

Auch in Südafrika wurde der Förderung einer eigenen Sprache zunehmend Bedeutung beigemessen. Mit der Gründung von Hertzogs *National Party* 1915 wurde die Sprachfrage in Südafrika schließlich zu einem wichtigen innenpolitischen Thema. Cosgrave, *President of the Executive Council*, bestätigte Hertzog 1930 bei seinem Besuch in Dublin, dass dieser bei der Etablierung eines bilingualen Schulsystems in Südafrika eine wichtige Rolle gespielt habe.²⁷⁴ Während seiner Südafrikamission 1921²⁷⁵ stellte Col. Maurice Moore, Bruder des Autors George Moore, fest, dass die „language question“ in Südafrika ihn an die Debatte in Irland erinnere und er sich durch seine in der GL gewonnene Erfahrung auch für die Förderung einer eigenen Sprache für die Afrikaner aussprechen könne:

²⁷¹ Clery, *The Gaelic League*, S. 403.

²⁷² Unbekannter Autor, *The Revival of the Irish Language (Continued)*, in: *All Ireland Review* 3/5 (1902), S. 76–77, hier S. 76.

²⁷³ Vgl. De Blacam, *The Gaelic League*, S. 682.

²⁷⁴ Vgl. DIFP, No. 464 NAI DT S6009/4: *Speech by William T. Cosgrave on the occasion of the visit to Dublin by General J. M. Hertzog*, 02.11.1930.

²⁷⁵ Siehe Kapitel 3.1.2.

„There is a proposal, which will be carried out in a few days, to give some lectures at Cultwal, literary and language questions by Mr. Farrington and myself. The language question here resembles ours and I intend to bring them together; all small Nations and small languages. My connection for so long with the *Gaelic League* makes these questions familiar to me in all their details.“²⁷⁶

Marx betont, dass keine der Sprachbewegungen im 19. Jahrhundert die Förderung von Afrikaans zum Selbstzweck gemacht habe, sondern dass sie stets Mittel zu einem religiösen oder politischen Zweck gewesen sei.²⁷⁷ In seiner Ansprache zur *Language Question* 1908 brachte dies, der „Installateur“ der Apartheid, D. F. Malan, auf den Punkt:

„Give the young Afrikaners a written language which is easy and natural for him, and you will thereby have set up a bulwark against the anglicisation of our people. [...] Raise the Afrikaans language to a written language, make it bearer of our culture, our history, our national ideals, and you will thereby raise the people who speak this language. [...] The Afrikaans Language Movement involves nothing less than the awakening among our people of a feeling of self-respect and to the calling of taking a worthier place in world civilisation.“²⁷⁸

Malan forderte Col. Moore auch auf seiner Geburtstagsfeier 1921 dazu auf, sich spontan mit einer Rede an die zahlreichen Gäste zu wenden. Moore kam dieser Bitte gerne nach, parallelisierte in seiner Ansprache die Wiederbelebung der beiden Sprachen Irisch und „Africany“ [sic] und betonte auch die Notwendigkeit einer eigenen Sprache für die „kleinen Nationen“.²⁷⁹

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann der britische Gouverneur der Kapkolonie, Alfred Milner, mit seiner Anglisierungspolitik, welche die Loyalität Südafrikas gegenüber der Britischen Krone festigen sollte. Alleinige Amtssprache sollte Englisch sein und auch der Schulunterricht sollte auf Englisch erfolgen. Nur auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern konnten die Schüler drei Stunden pro Woche zusätzlich die Bibel auf

²⁷⁶ DIFP, No. 90 NAI DFA ES Box 32 File 233: Maurice Moore an Robert Brennan (Dublin), June 1921.

²⁷⁷ Vgl. Marx, *Der radikale Afrikaanernationalismus*, S. 87.

²⁷⁸ D. F. Malan: *Dit is ons Ernst*, 13.08.1908, zitiert nach André Du Toit, *Ideological Change, Afrikaner Nationalism and Pragmatic Racial Domination in South Africa*; in: Leonard Thompson und Jeffrey Butler (Hgg.), *Change in Contemporary South Africa*, Los Angeles 1975, S. 19–50, hier S. 29 f. Aus dem Afrikaans frei übersetzt von Du Toit.

²⁷⁹ Vgl. University College Dublin Archives (im Folgenden: UCD), P150/1450: *On the activities of the Irish in South Africa*, [216–219]: Moore an de Valera 16.06.1921.

Niederländisch²⁸⁰ sowie die niederländische Sprache studieren.²⁸¹ Marx macht vor allem Milners hartes Vorgehen für das Scheitern seines Vorhabens verantwortlich, denn Milners Politik hätte durchaus gelingen können, wenn „die Umorientierung ihrer [die der Afrikaner] Loyalitäten subtiler und weniger offen“ erfolgt wäre. „Aber die grobschlächtige Art der Umsetzung und die Beleidigung der Muttersprache der Kinder und ihrer Herkunft führten zu organisiertem Widerstand.“²⁸² Dass Milner, welcher von der Überlegenheit der Briten und deren Kultur überzeugt war, einen sanfteren Weg hätte einschlagen wollen, ist allerdings unwahrscheinlich. Der *South Africa Act*²⁸³ (1909), welcher die Vereinigung von Natal, dem Transvaal, *Orange River* und der *Cape Colony* zur Union besiegelte, sah schließlich formal die Gleichberechtigung beider Sprachen vor. In Absatz 137 des *South Africa Act* heißt es:

„Both the English and Dutch²⁸⁴ languages shall be the official languages of the Union and shall be treated on a footing of equality and shall possess and enjoy equal rights and privileges; all records, journals and proceedings of the Union Parliament shall be kept in both languages, and all Bills, Acts and notices of general public importance or interest issued by the Union Government shall be in both languages.“²⁸⁵

Die Förderung und Verbreitung des Irischen bzw. des Afrikaans war im irischen und im südafrikanischen Fall eine erste Maßnahme gegen die fortschreitende Anglisierung, die nicht nur in Bezug auf die Sprache, sondern auch mit Blick auf andere kulturelle Bereiche in den Augen der irischen bzw. burischen Nationalisten eine zunehmende Gefahr darstelle. War die Sprache erst einmal ausreichend verbreitet, begann die nächste Phase, in der die Sprache im Alltag eine signifikante Bedeutung einnehmen musste, um weiter bestehen zu können. Diese zwei Phasen zeigen sich im südafrikanischen Fall deutlicher als in Irland.

²⁸⁰ Bis zur Anerkennung des Afrikaans als eigenständige Sprache, aber auch noch danach, wurde für Sprache und Sprecher häufig der Ausdruck „Nederlands/Niederlander“ oder „Dutch“ verwendet, auch wenn es sich dabei meist nicht um „Dutch“ handelte wie man es in den Niederlanden sprach.

²⁸¹ Vgl. Giliomee, *The Afrikaners*, S. 265.

²⁸² Christoph Marx, *Südafrika. Geschichte und Gegenwart*, Stuttgart 2012, S. 170.

²⁸³ Siehe auch Kapitel 2.4.1.

²⁸⁴ „Dutch“ bezog sich laut Absatz 1 der gleichen Verfassung auch auf Afrikaans.

²⁸⁵ Zitiert nach Pirow, Hertzog, S. 52.

2.2.2 Burische Literatur: die Erschaffung eines Afrikaaner-Genres

Die fortwährende Anglisierung und die damit verbundene Unterdrückung der Afrikaaner haben in Südafrika zur Entstehung zahlreicher Kulturvereine beigetragen, sodass sich in dieser sogenannten *Zweiten Sprachbewegung* nun vornehmlich Schriftsteller der Aufgabe annahmen, Afrikaans als vollwertige Sprache zu etablieren. Hierbei ist besonders Jakob Daniël du Toit alias Totius, Sohn von S. J. du Toit, dem Initiator der *Ersten Sprachbewegung*, zu erwähnen. Thematisch lehnte sich die Literatur vor allem an den Großen Trek und den Südafrikanischen Krieg an – zwei Ereignisse, die im kollektiven bzw. persönlichen Bewusstsein der Leser noch lebendig waren – sodass, ausgelöst von der Begeisterung für die Taten der Vorväter, eine Art „Voortrekker-Genre“ entstand.²⁸⁶

Eines der ersten Werke, das diesem „Genre“ zugeordnet werden kann, ist James Percy FitzPatricks „Jock of the Bushveld“ (1907 erstmals erschienen). Darin erzählt FitzPatrick autobiografisch von seinen Reisen als Ochsenwagenkutscher, die ihn durch ganz Südafrika führten und bei denen er stets von seinem treuen Hund Jock begleitet wurde. Die Abenteuergeschichten von Jock erfreuten sich so großer Beliebtheit, dass Gustav Preller, der sich für die Förderung der afrikaanssprachigen Literatur einsetzte, „Jock“ auch ins Afrikaans übersetzen und episodewise in der Zeitung *De Volkstem* abdrucken lassen wollte. FitzPatrick war es nicht ersichtlich, in welcher Weise sein Buch zur „politischen Einigung“ beitragen könnte. Die Motive, die FitzPatrick in seinem Buch beschreibt, und die Menschen, welche Jock auf seinen Reisen trifft, lösten bei den Lesern ein Gefühl des Vertrauten aus. „I love it because it's full of things that we know, and because it's a true story about our own country!“²⁸⁷, schilderte ein Leser seine Begeisterung für FitzPatricks Buch. „Jock of the Bushveld“ ist in leicht verständlicher Sprache geschrieben, beinhaltet Lebenswelten, die vielen Südafrikaner vertraut waren, und richtete sich zudem nicht ausschließlich an Buren oder englischsprachige Südafrikaner, sondern schlicht an „South Africans“. Diese Kombination ist der Grund für den Erfolg des Buches. FitzPatrick entstammte einer katholischen Familie von „irischen Patrioten“²⁸⁸, stellte allerdings die Anwendung der englischen Sprache und Kultur in Irland oder Südafrika nie in Frage. Für ihn selbst war es nicht widersprüchlich, stolz auf

²⁸⁶ Vgl. Hofmeyr, *Building a nation from words*, S. 109 f.

²⁸⁷ Zitiert nach Saul Dubow, *Colonial Nationalism, the Milner Kindergarten and the Rise of 'South Africanism'*, 1902–1910, in: *History Workshop Journal* 43 (1997), S. 53–85, hier S. 73.

²⁸⁸ Vgl. ebd. S. 73.

seine irische Herkunft und auf die patriotische Vergangenheit seiner Familie zu sein und trotzdem an die Vorteile des Imperialismus zu glauben. „I believe in the British Empire ... I believe in this my native land“, stellte FitzPatrick 1903 fest.²⁸⁹ FitzPatrick verkörperte somit das Konzept von Jebbs *Colonial Nationalism*²⁹⁰.

Parallel erschienen auch einige Afrikaaner-Magazine wie *Die Huisgenoot* (etwa: „Der Hausgefährte“, seit 1916) oder *Die Brandwag* („Die Wache“), welche 1922 eingestellt wurde und sieben Jahre später für kurze Zeit als *Die Nuwe Brandwag* („Die neue Wache“) wieder erschien. *Die Brandwag* widmete sich vor allem kulturellen Themen, während der von *Die Burger* herausgegebene *Die Huisgenoot* viele historische Artikel beinhaltete. Zeitgleich erlebte der „linguistic nationalism“ auch in Europa seine Blütezeit: die gemeinsame (National-)Sprache war ein essentielles Element, das aus einer Gemeinschaft eine Nation machen konnte, wie Hobsbawm in „Nations and Nationalism since 1780“ feststellt.²⁹¹

Mit der Verschriftlichung konnte Afrikaans zum Träger der Kultur und der nationalen Ideale der Buren werden. Die Berufung auf eine gemeinsame Geschichte war nicht mehr genug; die Leser mussten sich selbst als Afrikaaner wahrnehmen und fühlen. „Afrikaaner Zeitschriften“ wie *Die Huisgenoot* oder *Die Brandwag* veröffentlichten Artikel, Fotos, Geschichten und Werbung, „which took every imaginable phenomena of people’s worlds [Essen, Möbel, Kleidung, Architektur, Inneneinrichtung, Landschaften, Musik, Humor] and then repackaged these as ‚Afrikaans‘“.²⁹²

Eine herausragende Rolle in der „Aufwertung“ des Afrikaans als nationale Kultur- und Alltagssprache nahm der Literat Cornelis Jacobus Langenhoven ein, der auch den Text für die ehemalige Nationalhymne von Südafrika *Die Stem* schrieb. In Worten, die seinem irischen Kollegen W. B. Yeats an Leidenschaft in nichts nachstehen, schrieb er über die Bedeutung des Afrikaans für die Afrikaaner:

„[Afrikaans] is the language of the farm and the home, breathing the spirit of the inexorable expanse of the sunburnt veld. Charged with the memories of primitive appliances and crude selfhelp [...]. It is the medium of social intercourse, the channel of expression for the

²⁸⁹ Ebd., S. 74.

²⁹⁰ Siehe Kapitel 2.1.2.

²⁹¹ Vgl. Hobsbawm, Nations and Nationalism, S. 102 f. Siehe auch Andersons Theorien in Kapitel 2.1.1.

²⁹² Hofmeyr, Building a nation from words, S. 111.

deepest and tenderest feelings of the South African Dutch. It is interwoven with the fiber of their national character, the language they have learnt at their mother's knee, the language of the last farewells of their dying lips.“²⁹³

Dieser Ausspruch lässt die immensen Anstrengungen, welche von literarischer, journalistischer und staatlich-politischer Seite unternommen wurden, um Afrikaans als lebendige, eigenständige Sprache gegenüber dem Englischen in Politik, Wissenschaft, Literatur und Alltag zu etablieren, fast vergessen und vermittelt vielmehr den Eindruck eines natürlichen Prozesses, der aus dem Inneren der Afrikaanergemeinschaft heraus gewachsen ist. Mit der Zeit entwickelte sich die Sprache, nachdem sie erst einmal mit Mühe von ihrem schlechten Ruf als „kitchen language“ reingewaschen war, zu einer wichtigen Grundlage für das Afrikaanertum und den zunehmend extremer werdenden Afrikaanernationalismus. Dies wird besonders anhand der 1929 vom radikalen und nationalistischen AB gegründeten FAK deutlich, der als Dachverband für kulturelle Vereinigungen fungierte und dabei zu einem Propagandainstrument des AB wurde.²⁹⁴

Wie auch das Irische in Irland musste Afrikaans, um in der Lebenswelt der häufig verarmten burischen Bevölkerung attraktiv zu sein, nicht nur als bloße Literatensprache, sondern auch in der Wirtschaft seinen Platz finden, wie auch der Theologieprofessor Nicolaas Jacobus Hofmeyr feststellte: „Afrikaans will only come into its own when it acquires commercial value. Only then will Afrikaans be able to hold its own against languages like English and Dutch.“²⁹⁵ Der prominentere Namensvetter Jan Hendrik „Onze Jan“ (Unser Jan) Hofmeyr, der, auch wenn er selbst „Dutch“ dem Afrikaans vorzog, entscheidend zur Etablierung von Afrikaans als Sprache beitrug, erkannte dies schon einige Zeit zuvor, als er die Dominanz des Englischen in der Kapregion kritisierten. Er selbst sprach fließend Dutch und Englisch. Letzteres war eine Fähigkeit, ohne die es Buren nicht möglich war, politische Ämter zu übernehmen. Wenn ein Afrikaaner in der Kapgegend vor Gericht erscheinen musste, wurde ein „Kafir“ als Übersetzer hinzugezogen, welcher laut zeitgenössischer Meinung in der sozialen Hierarchie weit unter den Afrikaanern stand, nun aber durch seine Zweisprachigkeit auf den Buren

²⁹³ Cornelis Jacobus Langenhoven, *Versamelde werke* (Kapstadt 1958), Vol. 16, S. 126–127, übersetzt von und zitiert nach Giliomee, *The Afrikaners*, S. 368.

²⁹⁴ Siehe Kapitel 2.1.4.

²⁹⁵ Zitiert nach Giliomee, *The Afrikaners*, S. 373.

herabschauen konnte.²⁹⁶ Um diesen „sozialen Missstand“ auszugleichen, sollte Afrikaans auch in der Kapgegend Einzug in öffentliche Ämter halten.

Englisch wurde schon vor dem Südafrikanischen Krieg von vielen Afrikanern als Sprache der Unterdrücker angesehen. Beim Erstarken des extremen Afrikaanernationalismus, welcher schließlich in der Apartheid kulminierte, nahm das Afrikaans eine wichtige Rolle ein und führte sogar zu weitaus größeren Diskriminierungen anderer (nicht weißer) Sprachen und Muttersprachler, als es das Englische je getan hatte. Von Afrikaans zu sprechen, ohne dabei die Apartheid zu erwähnen, ist bis heute – zumindest außerhalb philologischer Kreise – schwer, was dem Ansehen der Sprache neben seiner früheren Bezeichnung als „Bauern- oder Hottentottensprache“ weiterhin schadet.

2.2.3 *Das Taalmonument – ein Denkmal für die Sprache*

Dass Niederländisch 1882 neben Englisch als zweite Sprache im Kap-Parlament zugelassen wurde, ist zu einem großen Teil J. H. Hofmeyr zu verdanken. Ein Ausdruck der Freude über diese Aufwertung des Niederländischen ist noch heute in Form eines Denkmals aus dem Jahr 1893 sichtbar: in Burgersdorp erinnern anderthalb im klassizistischen Stil gehaltene Frauenstatuen daran (eine Replika und das im Südafrikanischen Krieg halbzerstörte, 1939 wieder aufgetauchte Original). Moderner und deutlich imposanter ist das vom Architekten Jan van Wijk entworfene *Taalmonument* in Paarl, das 1975 – 50 Jahre nach der Anerkennung von Afrikaans als eigenständige Sprache und 100 Jahre nach der Gründung der GRA – enthüllt wurde.²⁹⁷

32 Jahre lang, und somit länger als geplant, hat das eigens dafür gegründete Komitee Gelder für die Errichtung des Monuments, aber auch für die Förderung von Afrikaans-Studenten, gesammelt. Nähert man sich dem Sprachdenkmal auf dem dazu angelegten Weg, überschreitet man eine Platte auf der „Dit is ons erns“ (Das ist uns wichtig) zu lesen ist. Auf der runden Plakette am Eingang des Denkmals sind Zitate von C. J. Langenhoven und Nicolaas Petrus van Wijk Louw, für den Afrikaans die Brücke zwischen Europa und Afrika bildete, zu lesen. Die Wahl von Langenhoven, der sich

²⁹⁶ Vgl. Jan Hendrik Hofmeyr, *Het Leven van J. H. Hofmeyr*, Kapstadt 1913, S. 235.

²⁹⁷ Vgl. <http://www.taalmuseum.co.za/vandag-in-ons-geskiedenis/>, Zugriff am 04.03.2016.

leidenschaftlich für die Aufwertung des Afrikaans als eigenständige Sprache eingesetzt hatte, und von Van Wijk Louw, dessen mehrfach preisgekrönten Arbeiten ihn ab den 1930er Jahren²⁹⁸ zu einem bedeutenden Afrikaans-Autoren machten, bereitet auf ein Motiv vor, das sich in der ästhetischen Ausgestaltung des Monuments häufig wiederholt: die Verbindung zwischen Altem und Neuem, zwischen Einflüssen und Entwicklung. Das Denkmal wirkt durch seine sich nach oben hin verjüngenden, konvexen und konkaven Säulen dynamisch, modern und fast zeitlos. Die größte Säule, die wie eine Kurve ansteigt, bezieht sich auf Langenhovens Zitat, in dem er dem Afrikaans eine stetig wachsende Verbreitung prophezeit und diese mit einem Bogen vergleicht, der schnell ansteigt und künftig immer schneller und steiler ansteigen wird.²⁹⁹ Das Monument besteht aus vielen Einzelskulpturen, die miteinander verbunden sind und in ihrer Gesamtheit zum Monument werden. Jedes dieser Bestandteile verkörpert einen der Einflüsse, die zusammen die afrikaanse Sprache entstehen ließen. In Bodennähe des Monuments befinden sich drei verhältnismäßig kleine Kugeln, die Sprachen des südlichen Afrikas symbolisieren, während eine kleine Säule daneben für indonesische Dialekte (vor allem Malay) steht. Links davon befindet sich eine mit 13,5 Metern deutlich größere Säule, welche die europäischen Sprachen Niederländisch, Portugiesisch, Englisch und Deutsch abbilden soll. Von dieser Säule ausgehend schwingt sich eine Kurve bis auf 57 Metern Höhe auf, die dabei eine Brücke bildet. Vor dem höchsten Pfeiler steht eine 28 Meter hohe Säule, die Südafrika symbolisiert. Das in seiner Grundform etwa halbrunde Denkmal ist nach Norden hin geöffnet, was den Dialog Südafrikas mit dem restlichen Afrika verdeutlichen will.³⁰⁰

²⁹⁸ Generell erschienen in den 1930er Jahren auffällig viele Werke zur Entwicklung des Afrikaans und zum Afrikaans im Allgemeinen. So auch beispielsweise Johannes du Plessis Scholtz, *Die Afrikaner en sy Taal*, Kapstadt 1939.

²⁹⁹ Langenhoven drückte das folgendermaßen aus: „Wenn wir nun in diesem Saal eine Reihe von Pfeilern errichten, zehn Pfeiler, um die letzten zehn Jahre darzustellen und an jeden Pfeiler eine Markierung anbringen, welche dem relativen schriftlichen Gebrauch von Afrikaans im jeweiligen Jahr entspricht und diese Markierungen von der ersten hier nahe am Boden bis zur letzten auf der anderen Seite unter der Decke durch eine Linie miteinander verbinden, dann würde diese Linie einen schnell ansteigenden Bogen beschreiben, der nicht nur schnell ansteigt, sondern der zunehmend schneller ansteigt. Lasst uns nun in unserer Vorstellung den Bogen um die kommenden zehn Jahre verlängern. Sehen Sie, meine Herrschaften, wo der Punkt dann wäre, dort draußen im blauen Himmel hoch über Bloemfontein, im Jahr 1924.“ Plakette am Eingangsbereich des Monuments, eigene Übersetzung von privatem Foto.

³⁰⁰ Vgl. <http://www.taalmuseum.co.za/multi-language-explanation-description-of-the-monuments-symbolism/>, Zugriff am 29.06.2016.

2.2.4 *Zwischenbetrachtung: ein Bollwerk gegen die Anglisierung*

Die Voraussetzungen, welche die irischen und südafrikanischen Kulturnationalisten vorfanden, waren so unterschiedlich wie die Geschichte der Kolonisation beider Länder. Afrikaans entwickelte sich aus einer Anzahl europäischer und afrikanischer Sprachen im südlichen Afrika und bildete somit das Aufeinandertreffen verschiedener Völker ab. Da die Buren, fernab der Niederlande, über Generationen hinweg auf Schriften in der niederländischen Sprache des 17. Jahrhunderts angewiesen waren, was den für die Beschreibung ihrer täglichen Lebenswelt notwendigen Wortschatz bald an seine Grenzen brachte, passte sich die Sprache vor allem im Mündlichen an, was zu einer Diskrepanz zwischen Schrift und Wort führte und eine normative Vereinheitlichung notwendig machte. Englisch wäre in vielen Gebieten sicher eine Alternative gewesen, hätte man die Sprache und vor allem die aggressive Sprachpolitik Milners nicht auch als ein massives Eindringen verstanden und dies mit einer Diskriminierung der eigenen Werte und Kultur verbunden. Eine eigene Sprache sollte sowohl im Fall Irlands als auch im Fall der Buren, wie Davis und Malan jeweils propagierten, als „bulwark against Anglicisation“ dienen. Diese verteidigende und schützende Funktion ging weit über den reinen Sprachgebrauch hinaus. Die irische Sprache existierte im Gegensatz zum Afrikaans seit Jahrhunderten auch in verschriftlichter Form und hatte bereits früh eine literarische Güte erreicht. Seit dem 12. Jahrhundert war Irlands Geschichte von Invasionen geprägt, aus denen eine jahrhundertlang andauernde englische Herrschaft in Irland hervorging. Zusammen mit weiteren Faktoren hat diese zum stetigen Rückgang der Sprache geführt. Erklärtes Ziel war es hier, zuerst ein Bewusstsein für die Einzigartigkeit und den Wert des Irischen zu wecken, was zum (erneuten) Lernen der alten Sprache motivieren und dadurch zur Wiederbelebung der irischen Kultur führen sollte. In beiden Fällen wie auch in zahlreichen anderen Ländern Europas wurde diese Sprachrevolution bald eng mit politischen Zielen verknüpft und Kulturnationalisten sahen den Spracherwerb als ein erstes Zeichen für die Rechtfertigung eines eigenen Staates. Im irisch-südafrikanischen Kontext stand die englische Sprache hierbei für Macht und Einflussnahme, die durch ihre ständige Ausbreitung die anderen Sprachen so weit zurückdrängte, bis sie sich entweder nicht (mehr) als alltagstauglich und zukunftsorientiert erwiesen oder ihnen ein so schlechter Ruf anhaftete, dass man die Sprache höchstens noch im Privaten sprach und sie somit an Anerkennung und Bedeutung verlor. Dass man der Anglisierung auch kritisch gegenüberstand, weil man mit ihr ein Überhandnehmen englischer

Wertvorstellungen und damit einen Wertewandel fürchtete, zeigt sich nicht nur im Bereich der Sprachpolitik, sondern beispielsweise auch in Bezug auf die Religion.

2.2.5 *Religion als Ausdruck kultureller Identität*

Der christliche Glaube spielt sowohl für die Iren als auch für die Afrikaner eine wichtige Rolle in ihrem Alltag. Während die Iren auch heute noch überwiegend der römisch-katholischen Kirche angehören, basiert die Religion der Buren auf der niederländisch-reformierten Kirche, die dem Calvinismus zugeordnet werden kann. Ähnlich wie in den Niederlanden bildeten sich auch in Südafrika verschiedene calvinistische Kirchen und Glaubensgemeinschaften. Eine der besonders strenggläubigen Gruppen war die pietistische Gemeinschaft der *Doppers* (Täufer), die eine nahezu wörtliche Bibelauslegung als Leitlinie ihres täglichen Lebens propagierte. Zu ihren Gründern gehörte Paul „Oom“ Kruger, der in dieser orthodox religiösen Gemeinschaft einen Rückzugsort vor dem sich zunehmend ausbreitenden englischen Einfluss und den damit verbundenen Werten sah, von denen er sich distanzieren wollte. Wie bereits erwähnt, bedingten sich Sprache und Religion im Falle Südafrikas auf besonders starke Weise, was sich auch in personeller Hinsicht zeigte. Der bereits genannte J. D. „Toitus“ du Toit war einer der führenden „Reformierten“ (*Doppers*) und sein Kollege Willem Postma warnte die Afrikaner vor englischen Einflüssen, indem er auf die Gefahr für den Afrikanerglauben hinwies: „Our people are Christian Afrikaners. This is our tradition. The whole development of our people comes from and is the fruit of Christian principles [...] Take away our language and we will become Englishmen and accept their religion.“³⁰¹

Sowohl Sprache als auch die *Dutch Reformed Church* waren im Fokus von Milners Anglisierungspolitik und drohten, dieser zum Opfer zu fallen. Die Religionszugehörigkeit war und ist für Afrikaner neben der Sprache ein wichtiges Element, um sich mit der Afrikanergemeinschaft zu identifizieren, und führte, ähnlich wie im Bereich der Sprache, zu einem Überlegenheitsgefühl gegenüber anderen religiösen und ethnischen Gruppierungen. Dies zeigt sich vor allem im Selbstverständnis

³⁰¹ Zitiert nach Giliomee, *The Afrikaners*, S. 269.

als ein von Gott „auserwähltes Volk“. ³⁰² Inwieweit die Parallelen zum Volk Israel bereits von den Zeitgenossen wahrgenommen wurden, wird kontrovers diskutiert. Der südafrikanische Historiker Daniel Wilhelmus Krüger geht davon aus, dass sich die Voortrekker bereits als auserwähltes Volk verstanden haben. ³⁰³ Marx nennt dies jedoch einen „historiographische[n] Mythos“ und bezieht sich hierbei auf den südafrikanischen Politikwissenschaftler André du Toit. Dieser vertritt die Auffassung, dass der Glaube, dass sich die Afrikaner selbst als „auserwähltes Volk“ verstanden hätten, vor allem David Livingston zuzuschreiben sei. Livingston warf den Buren vor, Afrikanern Land wegzunehmen und dies mit dem Verweis darauf ein auserwähltes Volk zu sein, zu begründen. Laut Du Toit hat die häufige Rezeption von Livingstones Schriften diesen „Mythos“ geschaffen. ³⁰⁴ Du Toit zitiert in seiner entsprechenden Arbeit zwar einen *Trekker*, der davon spricht, dass die Afrikaner sich als auserwähltes Volk gesehen hätten, wertet diese Aussage allerdings dadurch ab, indem er diese als „isoliert“ bezeichnet, auf den Kontext hinweist und zudem anführt, dass sich dieses Zitat, im Gegensatz zu Livingstones Schriften, in der Literatur nicht durchgesetzt habe. ³⁰⁵ Mit dieser „Argumentation“ überzeugt Du Toit aber nicht. Es spricht viel für die Annahme, dass die eigene Geschichte von einem „Auszug“ aus der Kapprovinz, um der britischen Herrschaft zu entgehen und die eigene Kultur zu bewahren, bewusst mit der der Israeliten parallelisiert wurde, wie auch der südafrikanische Historiker Hermann Giliomee feststellt. ³⁰⁶ Allerdings bleibt unklar, wann diese Parallelisierung erstmals stattfand. Besonderes Gewicht auf das Selbstverständnis der Afrikaner als auserwähltes Volk legt der Soziologe und Religionswissenschaftler Dunbar Moodie, der die Zeit zwischen der britischen Besetzung des Kaps (1806) und der Hinrichtung Joupie Fouries ³⁰⁷ als „Zeit der Offenbarung“ für die Afrikaner bezeichnet: „During that era, God made known His will for the Afrikaner people.“ ³⁰⁸ Langenhoven geht in einem 1921 entstandenen Gedicht

³⁰² Für Weiteres zum Selbstbild als „auserwähltes Volk“ siehe auch die eher beschreibende und weniger vergleichende Arbeit von Donald Harnam Akenson, *God's Peoples: Covenant and Land in South Africa, Israel and Ulster*, Ithaca 1992.

³⁰³ Vgl. Krüger, *The Making of a Nation*, S.11.

³⁰⁴ Vgl. Marx, *Südafrika*, S. 106.

³⁰⁵ Vgl. André du Toit, *No Chosen People: The Myth of the Calvinist Origins of Afrikaner Nationalism and Racial Ideology*, in: *The American Historical Review* 88/4 (1983), S. 920–952, hier S. 938–939.

³⁰⁶ Vgl. Giliomee, *The Afrikaners*, S. 178.

³⁰⁷ Siehe Kapitel 2.3.3.

³⁰⁸ Moodie, *The Rise of Afrikanerdom*, S. 2, 6–7 und 11.

sogar so weit, den Trek und die damit verbundenen Kämpfe gegen die indigene Bevölkerung mit dem Kreuzweg Christi zu vergleichen: „[...] of an Afrikaner nation, worthy to bear the crown won upon the Way of the Cross by our fathers who died [at the hands of the Zulus].“³⁰⁹

Obwohl viele irische Nationalisten keine Angehörigen der katholischen Kirche waren, war auch unter britischer Herrschaft der römisch-katholische Glaube de facto die eigentliche „Staatsreligion“ der Insel. Irland führt seine römisch-katholische Tradition auf seinen Nationalheiligen Patrick von Irland (St. Patrick) zurück, der als Missionar den christlichen Glauben auf die Insel gebracht haben soll und somit neben Klostersiedlungen und dem Mönchswesen auch die Bildung förderte. Die Schwesterkirche der anglikanischen Kirche, die *Church of Ireland*, war nie die wirkliche „Kirche Irlands“, sondern wurde stets als ein weiterer Eingriff in die irische Kultur angesehen. Als Henry VIII. 1536 die englische Kirche von der römisch-katholischen Kirche Roms lossagte und sich selbst als Kirchenoberhaupt der *Church of England* einsetzte, war dies auch formal die Geburt der *Church of Ireland*. Der *Church of Ireland Act* beendete 1869 den Status der *Church of Ireland* als Staatskirche – eine Entscheidung, die mehr als rein religiöse Konsequenzen mit sich brachte.³¹⁰ Trotz zahlreicher Verbote und Diskriminierungen konnten katholische Gemeinden in Irland über Jahrhunderte hinweg fortbestehen und der Katholizismus wurde zunehmend zum Symbol des Widerstands gegen die kulturelle Dominanz Englands. Interessant und häufig unterschätzt ist jedoch die Rolle der protestantischen Nationalisten, wie Wolfe Tone, C. S. Parnell, Thomas Davis, William E. H. Lecky, Alice Stopford Green³¹¹ und Robert Erskine Childers, im irischen Unabhängigkeitsstreben, was besonders im südafrikanischen Kontext gerne betont wurde. Auffallend ist auch, dass viele Iren, die sich in Südafrika für die irische Sache einsetzten, dem protestantischen Glauben angehörten³¹² und auch ansonsten war die Mehrheit der irischstämmigen Südafrikaner protestantisch.³¹³

³⁰⁹ Zitiert nach ebd., S. 14.

³¹⁰ Hier ist beispielsweise der Wegfall finanzieller Privilegien für die *Church of Ireland* zu nennen. Außerdem war die *Church of Ireland* künftig auch nicht mehr durch Abgeordnete im *House of Lords* vertreten. Für Weiteres siehe beispielsweise Donald Harnam Akenson, *The Church of Ireland: Ecclesiastical Reform and Revolution, 1800–1885*, London 1971.

³¹¹ Siehe hierfür beispielsweise Ó Broin, *Protestant Nationalists in Revolutionary Ireland*.

³¹² Beispielsweise Benjamin Farrington oder der irischstämmige R. I. C. Scott-Hayward.

³¹³ Siehe Kapitel 3.2.1.

Die südafrikanische Gesellschaft des 19. Jahrhunderts bestand zu einem großen Teil aus Nachfahren religiös verfolgter Europäer, überwiegend Hugenotten, welche dem irischen Katholizismus kritisch bis ablehnend gegenüberstanden, da sie, falls der Katholizismus in Irland zur Staatsreligion werden würde, um die Verfolgung Andersgläubiger bangten. Im 19. Jahrhundert schienen diese Vorbehalte gegenüber dem Katholizismus (noch) kein weitverbreitetes Phänomen gewesen zu sein, wie die Erfahrung des irischen Katholiken John MacBride zeigt: „My personal impression of the Boers is that of a kindly, hospitable and chivalrous people, passionately devoted to the ideal of freedom and intensely religious, without being intolerant of the beliefs of others.“³¹⁴

In dem Artikel „Die Irische Frage II. Rassentrennung und Religion“, welcher 1920 in der afrikaanssprachigen Zeitung *Die Burger* erschien, versuchte der in Kapstadt lehrende irische Universitätsdozent Farrington³¹⁵ die mittlerweile vorherrschenden Ängste zu bekämpfen. Zu Beginn des Artikels betonte Farrington, dass Rassentrennung und die Religionsfrage in Irland keine große Rolle spielen würden, und äußerte Verständnis dafür, dass dies in südafrikanischen Ohren seltsam klingen müsse. Die mangelnden Kenntnisse in Bezug auf Irland seien ein Produkt der englischen Propaganda, so Farrington weiter, und sie seien somit ein wichtiger Grund, weshalb die Afrikaner nicht mit den Iren mitfühlen könnten. Er stellte klar, dass die Verbrechen an den Hugenotten weder in religiöser noch in politischer Sicht zu rechtfertigen gewesen seien und dass dies auch die Meinung der katholischen Kirche widerspiegle. Des Weiteren führte er Beispiele für irische Nationalisten an, die nicht der katholischen Kirche angehörten. Er selbst, betonte er zum Schluss, sei als Protestant im katholischen Cork in einer religiösen Diaspora aufgewachsen und könne somit zurecht behaupten, dass die Religionszugehörigkeit in Irland weit weniger ein Problem sei, als die britische Propaganda glauben machen wolle.³¹⁶ Rund ein halbes Jahr später bemerkte auch Little, dass die Buren noch immer große Vorurteile gegenüber dem Katholizismus hegten.³¹⁷

³¹⁴ Zitiert nach Anthony J. Jordan (Hg.), *Boer War to Easter Rising. The Writings of John MacBride*, Dublin 2006, S. 13.

³¹⁵ Siehe Kapitel 3.2.7.

³¹⁶ Vgl. „Die Ierse Vraagstuk. II. Rasseverdeling en Godsdiens in Ierland“, in: *Die Burger*, 17.09.1920, S. 3.

³¹⁷ Vgl. DIFP, No. 76 NAI DE 2/526: Summary of reports by Patrick J. Little from South Africa. Hinzu kam, dass Irland bzw. Iren um 1920 wohl einen schlechten Ruf in Südafrika genossen. Der in Südafrika lebende Ire Grattam Little, berichtete seinen in Irland lebenden Eltern beispielsweise, dass der *Irish Club*

Anfang 1921 schien der Eindruck, dass sich Gewalttaten in erster Linie gegen Angehörige der anderen Konfession gerichtet haben, auch in Irland weit verbreitet gewesen zu sein. Der britische Staatsbeamte und Schriftsteller Lionel Curtis versuchte dies zu relativieren: „Protestants in the South do not complain of persecution on sectarian grounds. If Protestant farmers are murdered, it is not by reason of their religion but rather because they are under suspicion as Loyalists. The distinction is a fine but a real one.“³¹⁸

Auch der Protestant Childers, welcher den Glauben der Buren während des Südafrikanischen Krieges sehr bewunderte,³¹⁹ beschrieb 1919 in seiner unveröffentlichten Schrift *The Irish Revolution*, dass sich die Aktionen der IRA nicht gegen religiöse Überzeugungen richteten: „At no time, neither then nor subsequently, have civilians – Protestant Unionists living scattered and isolated in the South and West, been victimised by the republicans on account of their religious opinions or religion.“³²⁰ Somit sind die Übergriffe auf Protestanten vor allem durch deren Loyalität zu England zu erklären. Unklar bleibt jedoch, wie stark der religiöse Faktor bei deren Englandtreue zu bewerten ist. In Bezug auf den aus dem Unabhängigkeitskrieg hervorgegangenen Irischen Bürgerkrieg beschreibt Nikolas Braun in seinem Buch „Terrorismus und Freiheitskampf“, dass sich der Großteil der katholischen Iren bewusst vom „ungläubigen“ protestantischen England abgrenzen wollte.³²¹ Was den Grund für die vermeintliche Ungläubigkeit Englands anging, herrschten in Irland verschiedene Meinungen:

„Sie [die radikalen irischen Nationalisten] bezogen die Ungläubigkeit Englands direkt auf dessen vermeintlich neoheidnischen Materialismus, während Irland als ein idealistisches, spirituelles Land qua definitione gläubig sei. Das war in sich nicht immer völlig logisch: Der englische Materialismus manifestierte sich für den einen als Liberalismus, Kapitalismus und Imperialismus, für den anderen als Sozialismus, für viele als beides.“³²²

zerstört wurde und Briefe, die ihn aus Irland über den *Club* erreichten, geöffnet wurden. Vgl. NLI, Ms, 15, 507/ (3) Letters from various members of the Little family, mainly from SA and from service with the Indian Army, 1914–1922: Grattan Little an seinen Vater, 28.07.1920 und 18.01.1921.

³¹⁸ Zitiert nach <http://www.irishtimes.com/news/ireland/irish-news/british-propaganda-on-tom-barry-given-too-much-credence-1.2448208>, Zugriff am 15.03.2016.

³¹⁹ Vgl. Nelson, *Making of the Irish Race*, S. 153.

³²⁰ „British propaganda on Tom Barry ‚given too much credence‘“, in: *The Irish Times*, 29.11.2015, <http://www.irishtimes.com/news/ireland/irish-news/british-propaganda-on-tom-barry-given-too-much-credence-1.2448208>, Zugriff am 15.03.2016.

³²¹ Vgl. Braun, *Terrorismus und Freiheitskampf*, S. 90.

³²² Ebd.

Eine so differenzierte Auslegung der irischen Ereignisse fand sich bis 1921 in keiner südafrikanischen Zeitung. Ein Ziel von Little's Mission in Südafrika³²³ war es, Zeitungsherausgeber zu treffen, und so für eine ausgeglichene Berichterstattung über die Ereignisse in Irland zu sorgen. Er lernte schnell, dass bedingt durch die britische Propaganda, welche die englischsprachigen Zeitungen Südafrikas bestimmte, viel Aufklärungsarbeit nötig war, um das Ansehen Irlands in Südafrika von den „britischen Lügen“ zu säubern. In seinen Reden in Maritzburg und Port Elizabeth betonte Little im Juli und August 1921, dass die Londoner Politiker ein vereintes Irland so sehr fürchten würden, dass sie mit aller Kraft versuchten, die irische Bevölkerung entlang der Konfessionslinie zu spalten, die Ereignisse in Irland jedoch nie wirklich religiös motiviert gewesen seien, sondern diese Annahme ein – außerhalb Irlands – künstlich geschaffenes Konstrukt sei.³²⁴ Und tatsächlich schien die Konfession, zumindest unter den irischstämmigen Südafrikanern, nicht zu Spaltungen zu führen.³²⁵

In seinem dritten Gastbeitrag³²⁶ beschrieb Farrington, wie die Iren durch Strafen, Verbote und Diskriminierungen quasi dazu gezwungen wurden, der katholischen Kirche den Rücken zu kehren und sich der Kirche der „Unterdrückten“ anzuschließen. Er endete mit Hinweisen auf weiterführende Literatur, denn um zu verstehen, dass Irland vollstes Recht auf eine eigene Nationalstaatlichkeit habe, sei ein unverfälschtes Wissen über die irische Geschichte unabdingbar.

Detaillierte Angaben über (historische) religiöse Gruppierungen in Südafrika sind nur schwer möglich. Grund hierfür ist die stark heterogene Gesellschaft, deren vielfältige Ethnien zahlreichen religiösen oder spirituellen Gemeinschaften angehören. Mit der Gründung der *South African Catholic Bishops' Conference* wurde die katholische Kirche in Südafrika erst 1951 zentral organisiert.³²⁷ Vorher handelten die einzelnen Diözesen weitgehend unabhängig voneinander. Dies erklärt auch, weshalb die noch heute erscheinende katholische Wochenzeitung *The Southern Cross* an dem 1918

³²³ Siehe Kapitel 3.1.3.

³²⁴ Vgl. „Notes from the Branches. Maritzburg“, in: *The Republic*, 27.08.1921, S. 11 und „Notes from the Branches. Port Elizabeth“, in: *The Republic*, 10.09.1921, S. 17.

³²⁵ Vgl. „Notes from the Branches. East London“, in: *The Republic* 13.08.1921, S. 4.

³²⁶ „Die Godsdiens van die Engelse regeerders van Ierland“, in: *Die Burger*, 21.09.1920, S. 3.

³²⁷ An dieser Stelle möchte ich Mnsr. Barney McAllee von der SACBC in Pretoria danken, der mir in einem Gespräch die Geschichte der katholischen Kirche in Südafrika erläuterte und als (gebürtiger) Ire großes Interesse an meinen Fragen zeigte.

veröffentlichten Zensus zweifelt. Sie stellt fest, dass die Katholiken in Südafrika 1918 knapp 4 % der weißen Bevölkerung ausmachten, was im Vergleich zu 1911 einer Zunahme von nur 3 % entsprechen würde. Diese schwache Wachstumsrate versucht das Blatt mit einer gesteigerten Auswanderungsrate südafrikanischer Katholiken oder dem Abzug katholischer Soldaten zu erklären. Aber vielmehr spricht sie von Fehlern in den Zahlen selbst, vor allem, was die Zunahme betrifft, denn dass die Katholiken in Südafrika eine Minderheit darstellen, bezweifelt der Artikel nicht.³²⁸ In Irland unterstützten die meisten katholischen Geistlichen die Unabhängigkeitswerdung Irlands, was zu einem großen Teil auch durch die (historische) Diskriminierung der katholischen Iren durch die Engländer zu erklären ist.

2.2.6 Zwischenbilanz

Der Katholizismus ist auf den ersten Blick untrennbar mit dem irischen Nationalismus verbunden. Erst auf den zweiten Blick fällt auf, dass viele führende Nationalisten dem protestantischen Glauben angehörten. Allerdings lebten sie diesen meist nicht sichtbar, wiesen im Kontext des Unabhängigkeitskampfes nicht darauf hin oder versuchten durch den Übertritt zum römisch-katholischen Glauben ein Stück weit „irischer“ zu werden. Für die Buren gehört ihr calvinistisch-reformierter Glaube neben Afrikaans zu den wichtigsten Unterscheidungsmerkmalen gegenüber anderen weißen Südafrikanern, was vor allem die *Anglo-South Africans* betrifft. Die tiefe Abneigung in Südafrika gegen die katholische Kirche und die damit verbundene „römische Gefahr“ basierte vor allem auf der Hugenottenverfolgung in Europa, die bereits Ende der 1680er Jahre Hugenotten zur Emigration zwang, sodass viele von ihnen auch nach Südafrika emigrierten. Da der hugenottische Glaube stark vom Calvinismus beeinflusst wurde, ist es nicht verwunderlich, dass die Buren Sympathien für die verfolgten Hugenotten hegten und sich die beiden „Stammbäume“ bald mischten. Für viele nationalistisch gesinnte Iren war der Protestantismus eng mit Fremdherrschaft, Unterdrückung und Ausbeutung verwoben. Die großen Sympathien, die Irland während des Südafrikanischen Krieges 1899–1902 für die Buren empfand, können daher verwundern. Ebenso, dass die Iren den Burennationalismus, der maßgeblich vom calvinistischen Glauben geprägt wurde, instrumentalisierten und rezipierten. In den zwanzig Jahren zwischen dem

³²⁸ Vgl. „What’s wrong? The church in the census“, in: *The Southern Cross*, 17.06.1922.

Südafrikanischen Krieg und den Südafrikamissionen irischer Gesandte kam es in Südafrika zu einem Stimmungswechsel, was die Haltung gegenüber dem irischen Katholizismus anging, für den irische Nationalisten vor allem die britische Propaganda verantwortlich machten. Betrachtet man die Religionszugehörigkeit aber von einem anderen Blickwinkel aus, rückt die Konfession selbst in den Hintergrund und der Stellenwert, welchen der Glaube an sich – gleich welcher Denomination – einnahm, gerät in den Fokus. Für die Buren hatte ihre niederländisch-reformierte Religion wenig mit der ebenfalls protestantischen anglikanischen Kirche gemeinsam. Der Glaube diene also in beiden Fällen als Abgrenzungsmerkmal. Sowohl die Iren als auch die Buren sahen in der Religion der Engländer etwas Verwerfliches und waren davon überzeugt, dass dieser Glaube weniger „echt“ war, als es bei ihnen der Fall war. Häufig betrachtete man den fortschreitenden Imperialismus oder den prosperierenden Kapitalismus als „Götzenverehrung“, hinter welcher der Gottesdienst zurücktrat. Dabei kritisierten die Südafrikaner aber nicht die Bereicherung auf Kosten anderer, was im Fall der Buren als traditionelle Befürworter der Sklaverei auch heuchlerisch gewesen wäre. Im jeweils anderen sahen Buren und Iren zwar keinen Glaubensbruder, aber immerhin eine Gemeinschaft, in welcher der Glaube seinen festen Platz im täglichen Leben hatte und aus dem sich Wertvorstellungen ergaben, die man den Engländern nicht zugestand. Das Bild eines in geografischer Abgeschiedenheit lebenden Mannes, der meist schwerer körperlicher Arbeit nachgeht, um seine Familie zu ernähren und der dies in Gottesfurcht tut, passte nach irischer oder burischer Einschätzung gut nach Irland oder Südafrika – aber weniger nach Großbritannien, wo Sozialismus, Kapitalismus und Imperialismus dieses „Idyll“ längst abgelöst zu haben schienen.

In beiden Ländern hing die Förderung der eigenen, einzigartigen Kultur eng mit der Entstehung nationalistischer Gruppierungen zusammen. Boyce misst dieser Verbindung in Irland so viel Bedeutung bei, dass er behauptet: „The Relationship between language and revolution in Ireland is, in one sense, so obvious that it hardly seems to require further exploration.“³²⁹ In jedem Fall waren Kultur, Religionsausübung und Nationalismus in Irland und Südafrika oftmals nicht voneinander zu trennen. Das Magazin *Die Republikein* druckte 1935 auf ihrer Kinderseite eine Definition von „Kultur“, wie sie inhaltlich auch in eine irische Zeitschrift gepasst hätte:

³²⁹ David George Boyce, „One last Burial“: Culture, Counterrevolution and Revolution in Ireland, 1886–1916, in: ders. (Hg.): *The Revolution in Ireland, 1879–1923*, London u.a. 1988, S. 115–136, hier S. 115.

„Culture is the name given to the common spiritual possessions of a People. It is their birthright, left to them by their ancestors, their history and their tradition; a birthright, however, which is carefully preserved against foreign interference and just as carefully supplemented only to the extent that ethnic consciousness increases.“³³⁰

Umgekehrt ist Boyce' Verständnis von Kultur³³¹ auch auf die Afrikaner anwendbar.

„If we define ‚culture‘ as encompassing not only the arts, music, philosophy, but also as constituting a nation's ‚design for living, handed down from generation to generation‘, expressing the characteristics by which people assert their identity, their concept of who they are and of how they should behave, then we can better understand the political significance of culture in Ireland in its narrowest and widest senses.“³³²

Allerdings wurde die britisches Kultur viel stärker aus einzelnen Bestandteilen „erschaffen“, die Literaten und andere Kulturnationalisten als „typisch Afrikanisch“ empfanden, während im irischen Fall vor allem der Eindruck entsteht, dass die irische Kultur so schon einmal bestand und lediglich „erweckt“³³³ werden musste.

³³⁰ Unbekannter Titel, in: Die Republiken, 22.11.1935, zitiert nach Moodie, *The Rise of Afrikanerdom*, S. 107.

³³¹ Boyce' Konzept erinnert an den character-Begriff, wie er im 19. Jahrhundert im *Oxford English Dictionary* definiert wurde. Dort ist unter dem Eintrag „character“ zu lesen: „the sum of the mental and moral qualities which distinguish an individual or race viewed as a homogeneous whole; the individuality impressed by nature and habit on man or nation; mental or moral constitution.“ Zitiert nach James Kierstead, *Grote's Athens: The Character of Democracy*, in: Kyriakos N. Demetriou (Hg.), *Brill's Companion to Classical Reception*, Vol. 1, Leiden 2014, S. 161–210, hier S. 182. Da die Begriffe „character“ bzw. „national character“ in den untersuchten Materialien in diesem Zusammenhang nicht als Quellenbegriffe vorkommen, soll in der vorliegenden Arbeit nicht näher auf dieses Konzept eingegangen werden. Für Weiteres zum *character*-Begriff siehe Benedikt Stuchtey, *Der Charakter, die Herrschaft, das Wissen: Begegnungen im Zeitalter der Imperien*, Berlin 2016 und ders., „Character“ und Geschichtspolitik in Großbritannien, in: *Neue Politische Literatur* 52/3 (2007), S. 365–373.

³³² Boyce, *One last Burial*, S. 116.

³³³ Begrifflichkeiten wie „Erweckung“ oder „Wiederbelebung“ sind in diesem Zusammenhang mit Vorsicht zu gebrauchen, da unterschieden werden muss, was tatsächlicher Bestandteil des irischen kulturellen Erbes ist, und was davon lediglich konstruiert wurde. Zu dieser Problematik siehe Eric Hobsbawm und Terence Ranger (Hgg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983.

2.3 The fight against the same foe³³⁴ – Gewalterfahrungen in Irland und Südafrika

Betrachtet man die Beziehung zwischen Großbritannien und Irland bzw. Großbritannien und Südafrika so scheint es, dass England eindeutig die Rolle eines Aggressors einnahm. Dass die imperiale Expansion selten mit dem Einverständnis der einheimischen Bevölkerung einherging, ist offenkundig. Bis auf wenige Ausnahmen wurde die europäische Expansion, welche häufig zu Lasten indigener Ethnien stattfand, von der breiten Öffentlichkeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts kaum kritisiert.³³⁵ Hierfür war lange Zeit auch die vorherrschende Überzeugung einer europäischen Überlegenheit verantwortlich, aus welcher der Glaube an eine „Zivilisierungsmission“³³⁶ hervorging, welche auch die Gewaltanwendung gegenüber „Nicht-Weißen“ rechtfertigte. Der irische Fall nimmt deshalb in der Geschichte der britischen Kolonisation eine besondere Rolle ein, denn die irische Bevölkerung war europäisch, weiß, christlich und konnte bedeutende kulturelle Errungenschaften, wie beispielsweise auf dem Gebiet der Buchmalerei, vorweisen. Irland galt als älteste Kolonie Englands³³⁷ und im Vergleich zu anderen „weißen Kolonien“ wie Kanada, Neuseeland oder Australien als besonders widerspenstig. Einzig die südafrikanischen Buren zeigten sich der britischen Krone gegenüber ähnlich illoyal wie die Iren. Lowry bezeichnet deshalb die Beziehung zwischen Iren und Buren in seinem gleichnamigen Aufsatz³³⁸ treffend als „a fellowship of disaffection“. Wie auch in den anderen „weißen“ (Siedler-)Kolonien bestanden auch

³³⁴ Der Ausdruck „Kampf gegen den gleichen Feind“ wurde häufig verwendet, um die Verbundenheit der beiden Länder zu demonstrieren. Vgl. beispielsweise „What Irish National Freedom means“, in: *The Republic*, 04.12.1920, S. 11 oder den (arrangierten) Briefwechsel zwischen Michael Collins und dem Burengeneral Christiaan de Wet: „Your great fight against the same foe was the earliest inspiration of the men who have been fighting for Ireland for the past two years against foreign aggression“, *National Library of Ireland*, Dublin (im Folgenden: NLI), Ms. 33,916 (4) Piaras Béaslaí Papers: Collins an de Wet, 21.09.1921.

³³⁵ Für eine detaillierte Auseinandersetzung mit der kritischen Betrachtung des europäischen Imperialismus siehe Benedikt Stuchtey, *Die europäische Expansion und ihre Feinde. Kolonialismuskritik vom 18. bis in das 20. Jahrhundert*, München 2010.

³³⁶ Eine Diskussion des Begriffs „Zivilisierungsmission“ findet sich in vielen Beiträgen des Sammelbandes Boris Barth und Jürgen Osterhammel (Hgg.): *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Konstanz 2005.

³³⁷ 1155 übte König Henry II. von England die Lehenshoheit über Irland aus. Nach der Anglo-Normannischen Eroberung Irlands wurde Henry vom Großteil der irischen Stammesfürsten als Herrscher über Irland anerkannt.

³³⁸ Donal Lowry, „A fellowship of disaffection“: Irish-South African Relations from the Anglo-Boer War to the Pretoriaströika 1902–1991, in: *Études Irlandaises* 17/2 (1997), S. 105–121.

im Fall Südafrikas und Irlands stets Verbindungen zwischen „Ausgewanderten“ und ihren in der Heimat verbliebenen Landsleuten. Viele Emigranten hatten darüber hinaus Kontakte zu in Großbritannien lebenden Bekannten, sodass Neuigkeiten aus den weißen Kolonien Großbritannien über verschiedene Kanäle erreichten.

Im Falle eines Konflikts mit europäischstämmigen Siedlern in einer der Kolonien musste sich die britische Regierung auch darauf einstellen, ihr Vorgehen im eigenen Land oder gegenüber anderen „westlichen“ Staaten zu rechtfertigen. Die Möglichkeiten, einen Aufstand beispielsweise in Irland oder Südafrika niederzuschlagen, mussten somit in einem weit größeren Maße abgewogen werden, wie dies z. B. bei einer indischen Revolte der Fall war.³³⁹ Rebellionen waren im British Empire nichts Ungewöhnliches. Das Ziel der Aufständischen war meist das Erlangen von mehr Souveränität oder sogar vollständiger Selbstverwaltung. Gleich, ob eine Revolution Erfolg hatte, Konsequenzen hatte sie in jedem Fall: verlief sie erfolgreich, verlor das Britische Empire an Macht und Einfluss, unterlagen die Aufständischen den britischen Truppen, hatten diese meist eine Bestrafung zu fürchten. Rebellionen und Revolutionen führten somit im Empire zur Neuordnung der Machtverhältnisse oder zur Statusänderung. Die Folgen einer Rebellion diskutierte und beobachtete man auch in anderen Teilen des Empires. In den Fällen Südafrika und Irland wurde häufig auf Aufstände im jeweils anderen Land hingewiesen, auch wenn der Südafrikanische Krieg in Irland eine größere Rolle spielte als umgekehrt beispielsweise der Osteraufstand oder der Anglo-Irische Krieg in Südafrika. Die Strafen und Resultate eines Aufstandes prägten die Erwartungen und beeinflussten das Abwägen möglicher Konsequenzen, wenn im eigenen Land ein ähnlicher Fall eintrat. Wenn sich die Folgen für die jeweiligen Beteiligten allerdings erheblich unterschieden, sorgte dies für Unverständnis oder erneutes Konfliktpotenzial.

Während die Geschichte Südafrikas spätestens seit der Ankunft von Europäern durch ständige Kämpfe zwischen unterschiedlichen Ethnien geprägt wurde, fanden gewaltsame Auseinandersetzungen in Irland seit dem 12. Jahrhundert bis zum Irischen Bürgerkrieg ausschließlich zwischen Iren und Briten statt.³⁴⁰ Dass in Irland die Fronten

³³⁹ Vgl. John Darwin, *Unfinished Empire. The Global Expansion of Britain*, London u. a. 2012, S. 232.

³⁴⁰ John Darwin spricht beispielsweise von sechs Krisen innerhalb von 280 Jahren: „[...] the Irish rebellions of 1641 (which helped to detonate the English Civil War), 1689 (whose failure drastically strengthened the Protestant Anglo-Irish ‚Ascendancy‘) and 1798 (which triggered the Union of 1801); the 1880s ‚Land Wars‘, to which ‚home rule‘ became the ‚solution‘; the doomed Easter Rising of 1916; and the partially successful insurrection of 1919–21, which created the Irish Free State (and today’s Irish Republic).“ Darwin, *Unfinished Empire*, S. 224.

auf zwei Kontrahenten beschränkt waren, führte dazu, dass vergangene Konflikterfahrungen tradiert wurden und neue Auseinandersetzungen häufig von Rachegefühlen geprägt waren. Die Besiedelung Südafrikas durch Europäer wurde spätestens ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vom Kampf um Neuordnung, Vorherrschaft und Ausdehnung bestimmt, was zu zahlreichen Kampfhandlungen mit der indigenen Bevölkerung führte. Im Laufe der europäischen Expansion am Kap wechselten die Konfliktparteien häufig: aus ehemaligen Bündnispartnern wurden Feinde und aus einstigen Feinden Verbündete,³⁴¹ wobei aber nur selten Allianzen zwischen Menschen verschiedener Hautfarben geschlossen wurden. Zwischen Buren und Briten bestand seit der Besiedlung des Kaps großes Konfliktpotenzial, das zu zwei großen Kriegen und zahlreichen weiteren Auseinandersetzungen führte. Die Eingrenzung des Feindbildes auf eine Ethnie im Fall Irlands und die häufigen Neukonstellationen der Kriegsgegner in Südafrika sind für die Betrachtung der jeweiligen Gewalterfahrungen ein ebenso wichtiger Faktor wie die Dauer von Kriegs- und Friedenszeiten.

2.3.1 *Die südafrikanische Strategie des Ausweichens: Der Great Trek und die Burenrepubliken*

Versucht man die Beziehung zwischen Afrikanern und Briten im südlichen Afrika mit wenigen Begriffen zu charakterisieren, so bieten sich dafür beispielsweise „Ausbreitung“, „Rückzug“, „Eroberung“ und „Verteidigung“ an. Vereinfacht ausgedrückt nahmen die Briten hierbei eine aktiv-aggressive Rolle ein, während sich die Afrikaner tendenziell ausweichend-defensiv³⁴² verhielten. Briten und Buren waren zunächst in der Kapgegend angesiedelt, bevor 1836 die erste von zwei burischen „Auswanderungswellen“ einsetzte. Bis 1840 zogen in der ersten Ausreisephase etwa 6 000 Personen, was 20 % der weißen Bevölkerung der *Eastern Districts* und 10 % aller Weißen in der Kapkolonie entsprach, entlang der Küste Richtung Osten, wo sie die Burenrepublik *Natalia* gründeten. Nachdem diese 1843 von den Briten annektiert und zur *British Colony of Natal* wurde, zog die

³⁴¹ Ein prägnantes Beispiel hierfür ist die Allianz zwischen Buren und Briten in der Bambatha Rebellion/Zulu Revolt, nur vier Jahre nach Ende des Südafrikanischen Krieges. Siehe hierfür die Arbeiten von Jeff Guy, *Remembering the Rebellion: The Zulu Uprising of 1906*, Durban 2006 oder ders., *The Maphumulo Uprising: War, Law and Ritual in the Zulu Rebellion*, Scottsville 2005.

³⁴² John Darwin vertritt die These, dass Rebellionen häufig als Präventivmaßnahme durchgeführt werden, um Schlimmeres abzuwehren. Vgl. Darwin, *Unfinished Empire*, S. 230. Dies trifft im südafrikanischen Kontext jedoch nicht zu und im Fall der beiden Burenkriege kam es erst zu einer kriegerischen Auseinandersetzung, als die Taktik des defensiven Ausweichens keinen Erfolg versprach.

zweite große Auswanderungswelle von der Kapkolonie aus nicht an der Küste entlang, sondern direkt ins Landesinnere. Bis 1845 verließen circa 15 000 Afrikaner, d. h. etwa 2 300 Familien teilweise begleitet von ihren (ehemaligen) Sklaven, die Kapgegend.³⁴³ Es scheint, dass der „Auszug“ nicht durch einen eindeutigen Auslöser, sondern vielmehr durch eine Ansammlung von Ursachen motiviert war, aufgrund derer eine friedliche Koexistenz in der Kapkolonie für viele Buren nicht mehr vorstellbar war. Die fortschreitende Anglisierung und die durch die europäische Aufklärung entstandenen Gesetze zur Sklavenemanzipation bzw. zur Abschaffung der Sklaverei wurden zwar häufig als (Mit-)Gründe für den „Auszug“ genannt, tatsächlich aber war die eigentliche Problematik ökonomischer Natur, was allerdings eng mit der Abolition und der Anglisierung zusammenhing.³⁴⁴ Giliomee fasst dies folgendermaßen zusammen: „The Great Trek had diverse causes. In brief, they can be summarized as a lack of land, labour and security, coupled with a pervasive sense of being marginalized.“³⁴⁵ Die Buren standen also vor der Wahl, ihren Lebenswandel den Gegebenheiten am Kap anzupassen oder aber die Gegend zu verlassen, um dadurch die Assimilierung und das damit verbundene Aufgeben ihrer kulturellen Ideale zu verhindern.

Bereits Mitte des 18. Jahrhunderts machten sich sogenannte *Trekboers* in Richtung *Little* und *Great Karoo* auf und ließen sich im von afrikanischen Ethnien besiedelten südafrikanischen Inland nieder. Im Gegensatz zu den *Trekboers*, die meist alleine oder mit ihrer Familie loszogen, schlossen sich die Teilnehmer des *Great Trek* zu größeren (Familien-)Verbänden zusammen, um – häufig unter der Leitung eines Anführers – weit ins Landesinnere zu ziehen. Der *Great Trek* kann als erster bedeutender Fall in einer Reihe von burisch-englischen Interessenkonflikten in Südafrika gesehen werden, wobei es hier, im Gegensatz zu den folgenden, (noch) nicht zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Briten und Buren kam. Da die von den Afrikanern neu besiedelten Gebiete kein Niemandsland waren, kam es zu blutigen Zusammenstößen mit den dort lebenden afrikanischen Ethnien. Besonders die von den Buren gewonnenen Kämpfe gegen die Zulu und deren König Dingane sowie die Schlacht am *Bloedrivier* trugen in großem Maße zur Glorifizierung des *Great* bzw. *Groot Trek* bei. So hatte der

³⁴³ Vgl. Giliomee, *The Afrikaners*, S. 161.

³⁴⁴ Für die Debatte(n) über die Gründe für den *Great Trek* siehe z.B. ebd., S. 144–149; Worden, *The Making of Modern South Africa*, S. 13 f; Davenport und Saunders, *South Africa*, S. 52 ff.

³⁴⁵ Giliomee, *The Afrikaners*, S. 144.

Great Trek nicht nur weitreichende Auswirkungen auf die Besiedlung des inneren Südafrikas und der dort lebenden Völker, sondern bildete auch den ersten, in der Retrospektive häufig romantisch verklärten Bezugspunkt für die Entstehung des Afrikanernationalismus.

Wo sich die einzelnen Gruppen des *Great Trek* niederließen, gründeten sie, wie schon die *Trekboers* zuvor, Burenrepubliken, die von ihnen autonom verwaltet wurden und sich so der britischen Herrschaft entzogen. Einige dieser Republiken schlossen sich schon nach wenigen Monaten zusammen oder verschwanden vollständig von der Landkarte, während andere, wie die Südafrikanische Republik (Transvaal) und der Oranje-Freistaat, bis 1901 bestanden. Doch auch wenn sie weit im Landesinneren lagen, blieben die Burenrepubliken nicht lange vom britischen Expansionswillen verschont. Gold- und Diamantenfunde in oder nahe der Südafrikanischen Republik trugen dazu bei, dass das britische Interesse an diesem Gebiet zunahm – eine Entwicklung, welche die Buren mit Sorge beobachteten. 1877 annektierten Briten den Transvaal, was dazu führte, dass sich die Buren nun auf der einen Seite von Briten, auf der anderen von Zulus und Pedi bedroht fühlten. Anti-britische Sentiments stauten sich auf, bis im November 1880 die Besteuerung eines Ochsenwagens schließlich zu Gewaltausbrüchen führte und den etwa dreimonatigen Ersten Burenkrieg entfesselte. Im März 1881 erzwangen die Buren schließlich den Abzug britischer Truppen und die De-facto-Unabhängigkeit, weshalb der Krieg in der afrikaanssprachigen Geschichtsschreibung häufig als *Eerste Vryheidsoorlog* (Erster Freiheitskrieg) bezeichnet wird. Acht Jahre später spielte sich im Südafrikanischen Krieg ein ähnliches Szenario ab, das die Burenrepubliken schließlich endgültig ihre Unabhängigkeit kostete.

2.3.2 Südafrikanische Konflikte: Südafrikanischer Krieg und Jameson Raid

Die Goldfunde im Witwatersrand sorgten für einen großen Zustrom von vornehmlich britischen (Minen-)Unternehmen und *uitlanders* (etwa: Ausländer), worunter auch viele „Nicht-Weiße“ waren. Vor allem bezüglich der politischen Stellung der *uitlanders*³⁴⁶ herrschte große Uneinigkeit zwischen Vertretern Großbritanniens und der

³⁴⁶ Da die Politik, welche den Umgang mit den *uitlanders* regeln sollte in der südafrikanischen Geschichte eine wichtige Rolle spielt, und die wörtliche Übersetzung „Ausländer“ nicht weit genug fasst, wird in der vorliegenden Arbeit, wie in vielen nicht-afrikaanssprachigen Arbeiten, von einer Übersetzung Abstand genommen.

Burenrepubliken, doch auch in einigen Zollfragen konnte keine für beide Seiten zufriedenstellende Übereinkunft getroffen werden. Die 1890er Jahre waren somit stark von unterschwelligem Konflikten zwischen britischen und burischen Machthabern geprägt. Die britischen *men on the spot*³⁴⁷, zu denen beispielsweise Alfred Milner und der Minenmagnat und zeitweilige Premierminister der *Cape Colony* Cecil Rhodes gehörten, fühlten sich den Buren überlegen und rechtfertigten dadurch ihr Vorgehen, welches häufig zu Gunsten der wirtschaftlichen Interessen von Privatinvestoren, aber zu Lasten der burischen Bevölkerung ging.

Rhodes befahl Ende 1895 Leander Starr Jameson, dem Geschäftsführer seiner *British South Africa Company*, mit 550 Mann in burisches Gebiet einzudringen, während in Pretoria die *uitlanders* einen Aufstand provozieren sollten, um die burische Regierung zu stürzen. Die Jameson-Truppen konnten aber schon nach wenigen Tagen von den Afrikanern zum Aufgeben gezwungen werden, während die Regierung um Kruger den Aufstand in Pretoria vereitelte. Finanziert wurde der Aufstand durch Alfred Beit, einem Schwergewicht der Gold- und Diamantenindustrie.³⁴⁸ Machtverlust bescherte der *Jameson Raid* nur Rhodes, der daraufhin als Premierminister der Kapkolonie zurücktreten musste. Milner vertrat bekanntermaßen keine burenfreundlichere Politik als Rhodes. Dieser hatte die britische Kriegsmaschinerie bereits im Mai 1899 so weit vorbereitet, dass ein vom Präsidenten des *Orange Free States*, Marthinus Theunis Steyn, einberufendes Treffen zwischen Milner und Kruger von Anfang an zum Scheitern verurteilt war. Auch Burenpräsident Krugers Zugeständnisse bezüglich der politischen Rechte der *uitlanders* konnten den Krieg zu diesem Zeitpunkt nicht mehr abwenden. Giliomee beschreibt den sonst als stur und rau geltenden Kruger ungewöhnlich emotional, als dieser über die eigentliche Motivation für Milners Unnachgiebigkeit sprach: „With tears running down his cheeks, Kruger exclaimed: ‚It is our country you want.‘“³⁴⁹

³⁴⁷ Die *men* (selten wird in diesem Zusammenhang von *women* gesprochen) *on the spot* waren eine eigene Gruppe innerhalb des Empiregefüges. Zu ihnen zählten beispielsweise Missionare, europäische Siedler, aber auch Kolonialbeamte oder einflussreiche Unternehmer. Sie waren ein wichtiges Bindeglied zwischen dem „Zentrum“ des Empires, London, und der sogenannten „Peripherie“, den Kolonien etc. Häufig wurden diese von staatlicher Seite mit Handlungsvollmachten ausgestattet oder gewannen auf anderem Weg „vor Ort“ an Einfluss.

³⁴⁸ Dies wird oft als ein weiteres Zeichen dafür gewertet, dass wirtschaftliche Gründe die Hauptgründe für den Südafrikanischen Krieg waren. Vgl. Thomas Pakenham, *The Boer War*, London 1979, S. 80 f.

³⁴⁹ Giliomee, *The Afrikaners*, S. 247.

Obwohl die britischen Truppen bereits 1880 im Ersten Burenkrieg lernen mussten, dass die Afrikaner als Gegner nicht zu unterschätzen sind, ging das britische Parlament davon aus, dass die Buren in kurzer Zeit und ohne großen militärischen oder finanziellen Aufwand niedergeschlagen werden würden. Anfängliche Niederlagen belehrten die Briten eines Besseren, bis sie ihre Taktik änderten und schließlich Erfolge erzielten. Der Südafrikanische Krieg war der Auftakt zu einer neuen Art der Kriegsführung. Selbst erfahrene britische³⁵⁰ Soldaten wie Col. Maurice Moore bezeichneten den Krieg gegen die Buren als „no ordinary war“³⁵¹. Um die Burensoldaten moralisch zu destabilisieren, befahl Lord Roberts ab März 1900 deren Erntevorräte, Saatgut und Vieh zu beschlagnahmen sowie Felder und Höfe von Buren niederzubrennen; sein Nachfolger (Herbert) Lord Kitchener systematisierte dieses Vorgehen sogar noch. Da die Landwirtschaft in den meisten Fällen die Existenzgrundlage burischer Familien bildete, traf sie diese Maßnahme besonders hart und nachhaltig. Insgesamt wurden während des Krieges circa 30 000 Farmen und 20 Dörfer zerstört.³⁵² Kriegsschauplatz und ziviles Lebensumfeld wurden somit eins und Erfahrung und Wahrnehmung des Krieges fielen dadurch bei weiten Teilen der burischen Bevölkerung zusammen.

Frauen und Kinder wurden unter dem Vorwurf der Spionage und der Unterstützung des Feindes in *Concentration Camps* inhaftiert. Schlechte hygienische Verhältnisse und Mangelernährung kosteten ca. 28 000 Opfer, 22 000 von ihnen waren jünger als 16 Jahre. Im Oktober 1901 erreichte die Sterblichkeitsrate mit 344 Todesfällen pro 1 000 Inhaftierten ihren traurigen Höhepunkt.³⁵³ Die Politik der verbrannten Erde und die Inhaftierung von Frauen und Kindern sorgten nach Bekanntwerden in Europa auch unter (ehemaligen) Kriegsbefürwortern für einen öffentlichen Aufschrei. Versuche die Internierungen in *Concentration Camps* als humanitären Akt zur Versorgung der von den Burenkämpfern hungernd zurückgelassenen Familien³⁵⁴ oder als Schutz vor den „black men“³⁵⁵ zu deklarieren, konnten dann kaum überzeugen. Schon zu Kriegsbeginn wurden

³⁵⁰ Zwar war Moore Ire, doch diente er lange in einem britischen Regiment. Siehe Kapitel 3.1.2.

³⁵¹ NASAP, Smuts Aanwins: Moore an Smuts, 26.04.1917.

³⁵² Zitiert nach Davenport und Saunders, South Africa, S. 226.

³⁵³ Ebd., S. 228.

³⁵⁴ Vgl. beispielsweise die Diskussion zwischen Brodrick und Dillon im House of Commons (HC) am 25.02.1901, Hansard „Conduct of the South African War“, § 1164, Onlineversion über <http://hansard.millbanksystems.com/>.

³⁵⁵ Vgl. Paula M. Krebs, ‚The Last of the Gentlemen’s Wars‘: Women in the Boer War Concentration Camp Controversy, in: *History Workshop* 33 (1992), S. 38–56, hier S. 45.

Lager für nicht-weiße Südafrikaner eingerichtet, in denen die (hygienischen) Verhältnisse noch schlechter waren und dadurch mehr Menschen starben als in den „weißen Camps“. Diese Opfer wurden in der europäischen Öffentlichkeit jedoch kaum beklagt. Die Anteilnahme großer Teile der europäischen Öffentlichkeit nahm enorme Ausmaße an und in Irland verhalf der Ausbruch des Südafrikanischen Krieges der nationalistischen Bewegung zu neuem Aufschwung.³⁵⁶

Das harte Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung, welche vornehmlich aus Frauen und Kindern bestand, lässt daran zweifeln, ob der Südafrikanische Krieg tatsächlich noch als „the last of gentlemen’s wars“³⁵⁷ bezeichnet werden kann. Auf jeden Fall schädigte diese Art der Kriegsführung das Ansehen Großbritanniens und bestätigte das auch von irischen Nationalisten propagierte Bild eines aggressiven Großbritanniens, das getrieben von kapitalistischen und imperialen Interessen über Leichen geht – sogar über die von Frauen und Kindern. Afrikaanerinnen treten im Kontext der Gewalt stets passiv oder als Opfer auf.³⁵⁸ Anders als Irinnen, die sich, wenn auch nur vereinzelt und fast ausschließlich im 20. Jahrhundert, aktiv an militärischen Operationen beteiligten oder bei anderen Formen der Gewaltausübung mitwirkten,³⁵⁹ sind solche Fälle bei den Afrikaanerinnen nicht bekannt. Marx erklärt dies mit der

„emphatische[n] Bejahung und Verherrlichung von Maskulinität und [der] entsprechend markante[n] Trennung der Rollen von Männern und Frauen. Frauen waren der afrikaans-nationalistischen Ideologie zufolge schwach, zu keiner eigenen Entscheidung fähig,

³⁵⁶ Siehe Kapitel 3.1.1.

³⁵⁷ Zur Bezeichnung als „gentlemen’s war“ siehe John F. C. Fuller, *The last of the gentlemen’s wars; a subaltern’s journal of the war in South Africa, 1899–1902*, London 1937 und Krebs, *‘The Last of the Gentlemen’s Wars’*.

³⁵⁸ Für Weiteres siehe Elsabe Brink, *Man-made women: Gender, class and the ideology of the volksmoeder*, in: Cheryl Walker (Hg.), *Women and Gender in Southern Africa to 1945*, Kapstadt/London 1990, S. 273–292. Für die wenigen Frauen, welche aktiv an den Kampfhandlungen des Südafrikanischen Krieges teilgenommen haben siehe Brian Roberts, *Those Bloody Women: Three Heroines of the Boer War*, London 1991.

³⁵⁹ Diese weibliche Beteiligung kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch die irische Unabhängigkeitsbewegung männlich dominiert war. Allerdings finden sich in Irland mit Frauen wie Alice Stopford Green, Constance Markievicz oder Maude Gonne einige weibliche Vertreterinnen, während im bürischen Fall keine Frau eine vergleichbare Funktion einnahm. Für diese „neue Generation“ irischer Frauen siehe beispielsweise Robert Fitzroy Foster, *Vivid Faces. The Revolutionary Generation in Ireland 1890–1923*, London u. a. 2015.

allerdings in ihrem patriotischen Bekenntnis und ihrer Durchhaltekraft den Männern oft sogar überlegen.“³⁶⁰

Auch durften Frauen in Südafrika der *National Party* nicht beitreten, sondern nur der entsprechenden parteizugehörigen Frauenorganisation.

Der Umgang der Buren mit ihrer Niederlage ähnelt in einigen Punkten der Stimmung in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg. Wie auch die deutschen Soldaten sahen sich die Buren als die besseren Kämpfer, lediglich Masse und Ausstattung des britischen Heeres hätten den Briten letztendlich den Sieg beschert. Die Ansicht, in moralischer und kämpferischer Hinsicht Sieger zu sein, führte bei den Buren zu einer fast schon trotzigsten Hybris, die noch lange nachwirkte. Die eigene Niederlage wurde zwar eingestanden, der Sieg des Gegners aber durch dessen unehrenhafte Kriegsführung entwertet. Der deutsche Publizist und Historiker Wolfgang Schivelbusch beschreibt diese „These vom unlauteren Sieg“ in seinem umstrittenen Buch „Die Kultur der Niederlage“ treffend:

„Von der Überzeugung, der mit unmilitärischen Mitteln errungene Sieg sei nicht wahr, sondern falsch (unlauter, betrügerisch, erschlichen, gestohlen) und daher nicht anzuerkennen, ist es nur ein Schritt zum Verständnis der Niederlage als dem reinen, erhabenen Gegenbild.“³⁶¹

Das Gefühl der moralischen Überlegenheit billigte die eigenen Ziele umso mehr, weshalb sich viele Buren auch nach 1901 nicht von der Idee eines eigenen Nationalstaates auf südafrikanischem Boden verabschiedeten. Der Tod tausender Frauen und Kinder in den britischen Lagern ließ viele bis dato anglophile Buren in der *Cape Colony* an der Rechtmäßigkeit der britischen Vorherrschaft zweifeln. Die Kap-Afrikaner galten bis dahin als treue Untertanen des Empires. Die Inhaftierung burischer Frauen und Kinder führte jedoch zu großen Unruhen am Kap, sodass der Gouverneur der Kapkolonie, Sir Walter Hely-Hutchinson, annahm, dass die Hälfte der *Cape Colony*-Bewohner *Pro-Boers*

³⁶⁰ Christoph Marx, Elitensozialisation und Gewalt. Das Beispiel der afrikaans-nationalistischen Machtelite in Südafrika, in: Rolf Peter Sieferle und Helga Breuninger (Hgg.): Kulturen der Gewalt. Ritualisierung und Symbolisierung von Gewalt in der Geschichte, Frankfurt/Main und New York 1998, S. 215–240, hier S. 223.

³⁶¹ Wolfgang Schivelbusch, Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865, Frankreich 1871, Deutschland 1918, Berlin 2001, S. 29.

waren und sich große Teile der Kolonie in einem „half suppressed state of rebellion“ befanden.³⁶²

Der *Vertrag von Vereeniging* sollte schließlich am 31.05.1902 den Frieden zwischen Afrikanern und British Empire besiegeln. Schon mehr als ein Jahr zuvor, im Februar und März 1901, fanden in Middleburgh Friedensverhandlungen statt, die allerdings zu keiner für die Buren befriedigenden Lösung führten, sodass der Krieg weiter andauerte. Im Mai 1902 gelang es Kitchener, Milner von der Notwendigkeit eines „burenfreundlicheren“ Abkommens zu überzeugen. Botha erwies sich hierbei als fähiger Verhandlungsführer, der den ursprünglichen Entwurf nochmals zu Gunsten der Afrikaner nachbessern konnte und schließlich gelang es ihm, sogar *Hardliner* wie Christiaan Rudolf de Wet zu überzeugen, den Vertrag zu unterzeichnen. Von den jeweils 30 Abgeordneten aus dem Transvaal und der *Orange River Colony*, welche über die Annahme des Vertrags abstimmten, stimmten 54 dafür und 6 dagegen.³⁶³ Für die britische Seite war es schwierig die Initiative zu ergreifen und Verhandlungen zuzustimmen, denn, wie der Historiker Steffen Bender feststellt, existierten „nach staatsrechtlicher Logik“ nach deren Annexion keine burischen Staaten oder Vertreter mehr, mit denen man hätte verhandeln können.³⁶⁴ Des Weiteren wurde der Kriegszustand formal bereits für beendet erklärt:

„Als Ergebnis der britischen Proklamationspolitik waren die Mitglieder der burischen Kommandos unter diesen Gesichtspunkten bereits britische Untertanen, die aufgrund ihres gewaltsamen Widerstandes gegen die staatliche Ordnung als Kriminelle gelten mussten.“³⁶⁵

Der vergleichsweise milde Umgang mit den burischen Kriegsverlierern demonstrierte Großbritanniens Willen zu einer friedlichen Allianz der Weißen in Südafrika. Die Afrikanergemeinschaft spaltete der Friedensvertrag jedoch in ein dem Vertrag zustimmendes und ein vertragsablehnendes Lager.

³⁶² Hancock, Smuts: *The Sanguine Years*, S. 134.

³⁶³ Davenport und Saunders, *South Africa*, S. 234.

³⁶⁴ Vgl. Steffen Bender, *Der Burenkrieg und die deutschsprachige Presse*, Paderborn 2009, S. 122.

³⁶⁵ Ebd.

Der „Friede von Vereeniging“ legte u. a. fest, dass die *Burghers*³⁶⁶ ihr „Kriegsgerät“ abgeben mussten. Da die im Krieg verwendeten *Rifles* jedoch von den Farmern auch zu nicht-militärischen Zwecken eingesetzt wurden und das Tragen eines Gewehres in den meist abgeschiedenen Gebieten der Farmen zu Verteidigungszwecken notwendig war, durften Waffen, welche im „landwirtschaftlichen Bereich“ verwendet wurden, behalten werden. Allerdings verpflichteten sich die Buren laut dem Vertrag, die Autorität und Souveränität von König Edward VII. anzuerkennen und den Vertretern des Empires künftig keinen Widerstand mehr zu leisten. Die gefangenen *Burgher* sollten schnellstmöglich entlassen und ggf. nach Südafrika zurückgebracht werden; ihnen drohten keine zivil- oder strafrechtlichen Verfahren und ihr Privatvermögen wurde nicht angerührt. Ebenso wurde keine Steuer oder Ähnliches erhoben, um die Kriegsschäden finanziell auszugleichen. Zum Wiederaufbau und zur Versorgung der Bevölkerung wurden drei Millionen Pfund Sterling zugesagt und Kredite zu großzügigen Konditionen gewährt. Sogar die Einführung von „Dutch“ als Unterrichtssprache und bei Gericht in der *Orange River Colony* sowie im Transvaal wurde vertraglich festgelegt und Selbstverwaltung³⁶⁷ in Aussicht gestellt.³⁶⁸ Es fällt schwer zu glauben, dass dieser äußerst großzügige Vertrag wirklich zwischen der Siegermacht und den „Kriegsverlierern“ geschlossen wurde. Jedoch warnte beispielsweise der Herausgeber der Preußischen Jahrbücher Hans Delbrück davor, den Vertrag als Schwäche Englands auszulegen:

„Der Friede ist vom englischen Standpunkt ein diplomatisches Meisterwerk, das in jeder Bestimmung die sich ihrer Überlegenheit bewußte Kraft zeigt. Namentlich ist mit großer Geschicklichkeit der schwierigste Punkt, die Behandlung der aufständischen Kap-Holländer geregelt. Die Engländer sind keinen Schritt davon zurückgewichen, dass sie Rebellen seien, und die Buren haben die Amnestie, die für sie ein Ehrenpunkt war, nicht durchzusetzen vermocht. Bei voller Wahrung des Prinzips aber haben die Engländer doch in der Sache so viel Milde walten lassen, dass neue Racheempfindungen nicht geweckt werden, und auf Schritt und Tritt zeigen sie jetzt die Absicht, auf diesem Wege weiter zu

³⁶⁶ Hiermit waren die Bürger des Transvaal (*South African Republic*) sowie der *Orange River Colony* (*Orange Free State*) gemeint.

³⁶⁷ „7. Military Administration in the Transvaal and Orange River Colony will at the earliest possible date be succeeded by Civil Government and, as soon as circumstances permit, Representative Institutions, leading up to self-Government, will be introduced.“ In: The National Archives, Kew: Articles. Terms of Surrender of Boer Forces. [Also known as the Treaty of Vereeniging or the Peace of Vereeniging] FO 93/107/9.

³⁶⁸ Vgl. ebd. Siehe auch Kapitel 2.4.1.

gehen, alle Feindseligkeit vergessen und begraben sein zu lassen und die Buren einfach als neugewonnene Staats-Genossen zu behandeln, man möchte fast sagen, zu begrüßen.“³⁶⁹

Die eigentlichen Verlierer, die „Natives“, wurden nur in einem Artikel bedacht, in dem festgehalten wurde, dass über deren (Wahl-)Rechte erst dann entschieden werden sollte, wenn die Republiken selbstverwaltet werden – auch in diesem Punkt zeigt sich die Rücksichtnahme auf burische Sentiments. „Perhaps the worst legacy of the war was the political price it exacted from Africans to pay for white unity“³⁷⁰, beurteilt der britische Historiker Thomas Pakenham (*8th Earl of Longford*) die Kriegsfolgen für die indigene Bevölkerung. Der Südafrikanische Krieg beeinflusste das Leben der schwarzen Bevölkerung während und nach den Kämpfen in großem Maße. Um dieser Tatsache gerecht zu werden, wird in der neueren Geschichtsschreibung anstelle der zuvor häufig verwendeten Ausdrücke „Boer War“, „Anglo-Boer War“ oder „Tweede Vryheidsoorlog“ häufig „South African War“ verwendet, der vor allem von der staatlichen Nachrichtenagentur *South African Broadcast Cooperation* geprägte Begriff „Anglo-Boer South African War“ konnte sich bisher nicht durchsetzen.³⁷¹

Kitchener war inzwischen davon überzeugt, dass die britische Vorherrschaft im südlichen Afrika künftig nur mit Hilfe bzw. mit dem Einverständnis der Afrikaner aufrechterhalten werden konnte: „For him the best future British allies were not the Afrikaner ‚loyalists‘ Milner wanted to use as collaborators, but the Boers who fought and their supporters.“³⁷² Auch wenn die großzügigen Friedensbedingungen zu Kitcheners Ziel beitrugen, blieben einige Burenvertreter, vor allem jene aus dem *Orange Free State*³⁷³, misstrauisch und verurteilten den Friedensvertrag auf das Schärfste. Der Präsident des (ehemaligen) *Orange Free State* Steyn, welcher aufgrund schwerer Krankheit nicht selbst

³⁶⁹ Hans Delbrück, Der Landtag und die Polen. Zucker-Gesetz, Reichstag, Wirtschafts-Politik und Parteien. Südafrika, in: Preußische Jahrbücher 109 (1902), S. 175–184, hier S. 184.

³⁷⁰ Pakenham, *The Boer War*, S. 576.

³⁷¹ Vgl. Andrew Porter, *The South African War and the Historians*, in: *African Affairs*, 99/397 (2000), S. 633–648, hier S. 639 ff. Die Diskussion um die Terminologie des Südafrikanischen Krieges fand bisher vor allem im englisch- und afrikaanssprachigen Raum statt. Im Deutschen erfolgen laut Steffen Bender erst seit rund zehn Jahren Versuche, den Terminus „Südafrikanischer Krieg“ einzuführen (vgl. Bender, *Der Burenkrieg und die deutschsprachige Presse*, S. 13), wie beispielsweise in Lars Klein, Andreas Steinsieck und Deutsche Stiftung Friedensforschung (Hgg.), *Geschichte der Kriegsberichterstattung im 20. Jahrhundert: Strukturen und Erfahrungszusammenhänge aus der akteurszentrierten Perspektive*, Osnabrück 2006.

³⁷² Giliomee, *The Afrikaners*, S. 261.

³⁷³ Der *Orange Free State* wurde 1900 von den Briten besetzt und 1902 annektiert, was zur Umbenennung in *Orange River Colony* führte.

an den Friedensverhandlungen teilnehmen konnte, schwor: „I shall never put hand on a piece of paper in which I sacrifice my people's independence.“³⁷⁴ Als man ihn über den Inhalt des Friedensvertrags informierte, soll er aufgeschrien haben „You have sold out the *volk* for £3 million.“³⁷⁵

Dass sich viele Afrikaner nach dem Krieg den Briten angenähert haben, ist vor allem Botha zuzuschreiben. Er war es auch, der viele der anderen Generäle davon überzeugen konnte, dass das Afrikanervolk nur durch Frieden mit den Briten dauerhaft bestehen kann. Und auch Bothas politischer Nachfolger Smuts wollte die burische Unabhängigkeit nicht um jeden Preis: „[We] must not sacrifice the Afrikaansche Volk on the altar of independence. [...] We must not run the risk of sacrificing our nation and its future to a mere idea which can no longer be realized.“³⁷⁶ Die Unterzeichnung des *Treaty of Vereeniging* war der erste Keil, der die burische Bevölkerung dauerhaft spaltete. Die Angst durch den Vertragsabschluss die eigene Unabhängigkeit und damit die Afrikanerkultur aufzugeben, war groß, jedoch sahen die Verantwortlichen seinerzeit keine andere Alternative. Die Verwüstungen des Krieges führten zu einer Verarmung der vornehmlich auf die Landwirtschaft angewiesenen Buren und prägten die Jahre nach dem Krieg. Diejenigen, denen die Landwirtschaft keine Perspektive mehr bot, fanden hauptsächlich in englischen Unternehmen Arbeit, sodass die Angst vor einer Anglisierung der Buren realistisch war. Auch Smuts sah in dieser Armut eine große Gefahr für die Afrikanerkultur, wie er in einem Brief an Abraham Fischer, den Premierminister der *Orange River Colony*, schrieb:

„[There] are years of great danger before us – partly because people have fallen so deep, so fathomlessly deep, into poverty and misery, partly because everything will be done by the one side, through their education system and otherwise, to anglicize the generation now growing up. It is our duty to guard against this and that is why I am so strongly in favour of ourselves, if necessary, providing for the education of our children.“³⁷⁷

Die Neugestaltung des südlichen Afrikas nach dem Südafrikanischen Krieg erfolgte zu großen Teilen durch Botha. Er warb während einer Europareise von Großbritannien

³⁷⁴ Zitiert nach Giliomee, *The Afrikaners* S. 263.

³⁷⁵ Zitiert nach ebd., S. 263.

³⁷⁶ Zitiert nach ebd., S. 262 f.

³⁷⁷ 199 To A. Fischer, 13.10.1902, in: William Keith Hancock und Jean van der Poel (Hgg.), *Selections from the Smuts Papers*, Vol. II: June 1902 – May 1910, Cambridge 1966, S. 38.

zusätzliche Millionen für die Unterstützung von Kriegswaisen und -witwen ein und arbeitete stetig an der Verbesserung der burisch-britischen Beziehungen. Dass es Botha und seinen Unterstützern jedoch nicht gelang, alle Afrikaner von der Politik des „forgive and forget“³⁷⁸ zu überzeugen, zeigte sich auch in der Parteienlandschaft der Nachkriegsjahre. Botha und Smuts gründeten 1904 *Het Volk* (Das Volk), deren Ziel es war, zuerst die entzweite Afrikanerschaft und schließlich alle weißen Südafrikaner miteinander zu vereinen. Ihrem zweiten Ziel, der Selbstverwaltung der ehemaligen Burenrepubliken, kamen sie 1906 einen großen Schritt näher, als dem Transvaal dieser Status zufiel. Als Premierminister des Transvaals vereinigte Botha selbigen 1910 mit der *Union of South Africa* und wurde schließlich bis zu seinem Tod deren Premierminister. Des Weiteren fusionierte er die Parteien der ehemaligen Republiken *Transvaal* und *Orange Free State*³⁷⁹ zur *South African Party* (SAP). Es gelang Botha allerdings nie, Hertzog, seines Zeichens ebenfalls ehemaliger Burengeneral, von seinen Ansichten zu überzeugen.³⁸⁰ Dieser war zwar anfänglich Mitglied seines Kabinetts, verlor diesen Status aber im Dezember 1912 und gründete 1914 die *National Party*. Obwohl Hertzog die Fortführung des Südafrikanischen Krieges dem Frieden von Vereeniging vorzog und in diesem Vertrag den „Ausverkauf des Afrikaners“³⁸¹ und somit der Afrikanerkultur sah, unterzeichnete er ihn und versuchte später in Bothas Kabinett seine Ideale auf parlamentarischem Weg umzusetzen.³⁸² Hertzogs *National Party* war ein Gegenentwurf zu Bothas und Smuts anglophiler Politik und wurde zum Sammelbecken für nationalistisch gesinnte Buren, welche die Stärkung des Afrikanervolkes zum Ziel hatten. Hertzog selbst ging es in erster Linie nicht um eine Besserstellung der Buren, sondern es war ihm wichtig, sie als gleichberechtigt zu wissen und somit ein Südafrika zu schaffen, in welchem der Einfluss des Empires nachließ. Seine Abneigung richtete

³⁷⁸ Laut Giliomee wurden die Ausdrücke „forgive and forget“ auffallend häufig in Briefwechseln dieser Zeit verwendet. Vgl. Giliomee, *The Afrikaners*, S. 268.

³⁷⁹ 1910 erhielt die *Orange River Colony* wieder ihren „alten“ Namen *Orange Free State* zurück, war dann aber eine südafrikanische Provinz.

³⁸⁰ Christopher Saunders, Louis Botha, in: ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/31979?docPos=1>, Zugriff am 29.04.2016.

³⁸¹ Vgl. ders., James Barry Munnik Hertzog, in: ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/33842?docPos=1>, Zugriff am 29.04.2016.

³⁸² Siehe Kapitel 3.6.1.

sich dabei zunächst nicht gegen die Briten, sondern gegen den Imperialismus, was sich allerdings mit der Zeit änderte.³⁸³

Vor dem südafrikanischen Erfahrungshintergrund ist es verständlich, dass die Briten in der burischen Wahrnehmung stets die Rolle des Aggressors einnahmen. Im Gegensatz zu Irland bot Südafrikas geografische Lage die Möglichkeit des räumlichen Abstandnehmens, doch es schien, dass die Burenrepubliken dem britischen Expansionswillen trotzdem ein Hindernis waren. Dass Afrikaner bei der Besiedlung des südafrikanischen Inlands und im Kampf um Weideflächen genauso Gewalt anwendeten und ihre Bedürfnisse über die der indigenen Völker stellten, wurde von ihnen durch ihr Selbstverständnis als ein von Gott auserwähltes Volk gerechtfertigt.³⁸⁴

2.3.3 Zeit der Krisen: Erster Weltkrieg, Conscription Crisis, Home Rule und Afrikaner Rebellion

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges³⁸⁵ stellte die Loyalität der Dominions gegenüber dem Empire auf eine harte Probe. Im Fall Irlands bezeichnet Roy Foster den Weltkrieg als eines der entscheidendsten Ereignisse in der irischen Geschichte: „Politically speaking, it temporarily defused the Ulster situation; it put Home Rule on ice; it altered the conditions of military crisis in Ireland at a stroke; and it created the rationale for an IRB rebellion.“³⁸⁶ Redmond warb dafür, dass die *Irish Volunteers* Großbritannien militärisch unterstützen sollten, und hoffte dadurch die endgültige Umsetzung der *Home Rule* zu erwirken. Während ein Teil der *Irish Volunteers* Redmonds Order befolgte, lehnte ein anderer Teil dies ab, was zu einer Spaltung innerhalb der Organisation führte. In Südafrika kam es aufgrund der Wehrpflichtdebatte³⁸⁷ bereits bei Kriegsbeginn zu einem Aufstand. In Irland sorgten Gerüchte über die Einführung der Wehrpflicht erst 1917 für Unruhe, obwohl Diskussionen darüber bereits seit 1915 geführt wurden. Im Nachhinein

³⁸³ „Up to 1926 he [Hertzog] had viewed anything that had in its name the prefix ‚Imperial‘ as sinister but since 1926 the angel of peace had triumphed.“, „Mr. Cosgrave and General Hertzog“, in: *The Star*, 03.11.1930, S. 8.

³⁸⁴ Vgl. Kapitel 2.2.5 oder Akenson, *God's Peoples*.

³⁸⁵ Für Näheres zu Irlands Rolle im Ersten Weltkrieg siehe beispielsweise Keith Jeffery, *Ireland and the Great War*, Cambridge u. a. 2000.

³⁸⁶ Foster, *Modern Ireland*, S. 471.

³⁸⁷ Für die Wehrpflichtkrise in Irland siehe beispielsweise Ralph James Quincy Adams und Philip P. Poirer, *The Conscription Controversy in Great Britain, 1900–18*, Houndmills u.a. 1987.

verhalf die Wehrpflichtkrise der irischen Unabhängigkeitsbewegung zu einem enormen Anstieg ihrer Unterstützerzahl und war bei den Wahlen 1918 ein häufig vorgebrachter Streitpunkt.³⁸⁸ Obgleich bereits seit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges irische Freiwillige in irischen Regimentern auf britischer Seite kämpften, beklagte die *British Army* seit Anfang 1918 einen Soldatenmangel an der Westfront. Dieser Problematik sollte durch die Einführung einer Wehrpflicht in Irland Abhilfe geschaffen werden. Die Vorstellung, an der Seite Großbritanniens für die Freiheit kleiner Länder zu kämpfen, obwohl Großbritannien die irische Unabhängigkeit weiterhin ablehnte und nationalistische Gruppierungen unterdrückte, ging auch vielen gemäßigeren Iren zu weit. Dr. J. Colgan, ein Geistlicher aus Kapstadt, warnte sogar vor einem irisch-englischen Krieg, wenn die britische Regierung die Wehrpflicht in Irland einführen würde.³⁸⁹ Auch Smuts sah in der Verpflichtung der Iren zum Kriegsdienst ein großes Risiko für den Frieden zwischen Irland und England und empfahl „not to touch conscription in Ireland till Home Rule was an accomplished fact“³⁹⁰.

Die Wehrpflichtkrise führte zu Uneinigkeit innerhalb der irischen Bevölkerung. Während ein Teil sich größere Rechte durch die Unterstützung der britischen Truppen erhoffte, lehnte der andere Teil die „Opferung irischer Söhne“ strikt ab, denn man wartete insgeheim auf eine nahe Gelegenheit, dem kriegsgeschwächten Großbritannien bald auch in Irland gegenüberzustehen und dort für die Unabhängigkeit Irlands zu kämpfen. Wenngleich sich die britische Führung darüber bewusst war, dass die Einführung einer Wehrpflicht in Irland nationalistischen Organisationen viele neue Anhänger einbringen würde, musste die Westfront dennoch verstärkt werden. Die Debatte um die Wehrpflicht für Iren erwies sich als Katalysator für die *Sinn Féin*-Partei, die durch ihre wehrpflichtablehnende Politik viele neue Unterstützer überzeugen konnte und nicht

³⁸⁸ Die Quellenbestände der *National Library of Ireland* liefern für das Jahr 1918 im Vergleich zu den Vorjahren einen deutlichen Anstieg der Trefferquote zur Wehrpflichtdebatte. Beispielsweise warb Arthur Griffith durch eine strikte Ablehnung der Wehrpflicht um Stimmen (vgl. NLI, „Conscription“ EPH A128). *Sinn Féin* versuchte durch eine Zusammenfassung der Wehrpflichtdebatte der letzten Jahre politische Gegner, die sich erst gegen und später für die Einführung der Wehrpflicht aussprachen, aufzuzeigen und so einen Stimmungswandel zu provozieren (vgl. NLI, „Conscription“ EPH C38).

³⁸⁹ Der Brief erschien am 06.05.1918 in der *Cape Times* und wurde am 09.05.1918 auch in *Die Burger* gedruckt. Colgan deutet ebenfalls an, dass er aufgrund der Art und Weise, wie England mit Irland in Bezug auf die Wehrpflicht umgehe, auch Konsequenzen für Südafrika befürchte. Er rät deshalb den südafrikanischen Nationalisten, die Ereignisse in Irland gut zu beobachten. Vgl. „Konskripsie in Ierland“, in: *Die Burger*, 09.05.1918, S. 3.

³⁹⁰ NASAP, Smuts Aanwins, Box 291/1 [101]: Smuts an Lloyd George, 09.05.1918. Vgl. auch 822 To A. Clark, 13.04.1918, in: William Keith Hancock und Jean van der Poel (Hgg.), *Selections from the Smuts Papers*, Vol. III: June 1910 – November 1918, Cambridge 1966, S. 628.

zuletzt durch diese neuen Wähler 1918 die *Irish General Election* gewann. Um die starken Ressentiments gegenüber der Wehrpflicht abzuschwächen, schlug Henry Duke, *1st Baron Merrivale, Chief Secretary of Ireland*, vor, die Wehrpflicht an die *Home Rule* für Irland zu koppeln³⁹¹ – eine Empfehlung, welcher der britische Premierminister David Lloyd George schließlich folgte. Der dritte *Home Rule*-Entwurf wurde aufgrund einer Gesetzesänderung zum Abstimmungsverfahren 1913 vom britischen Unterhaus angenommen und im September 1914 vom König unterzeichnet.³⁹² Allerdings verhinderten der Erste Weltkrieg und später der Osteraufstand die Umsetzung.

Lloyd George prophezeite, dass die Zwangsrekrutierung der Iren ohne jegliche Gegenleistung auch von kanadischer, australischer oder südafrikanischer Seite nicht gebilligt werden würde.³⁹³ In den nachfolgenden Debatten ging es darum, ob *Home Rule* durch die Wehrpflicht oder aber die Wehrpflicht durch *Home Rule* erreicht werden könnte.³⁹⁴ Der irische Senator, *Home Rule*-Befürworter und Agrarreformer Sir Horace Plunkett lieferte in seiner 1918 erschienenen Schrift „*Home Rule and Conscription*“ sorgfältig durchdachte Lösungsansätze für die Frage, unter welchen Voraussetzungen die Wehrpflicht in Irland eingeführt werden könne. Dabei entkräftigte er die häufig von der britischen Regierung angeführten Argumente, warum in Irland die *Home Rule* nicht eingeführt werden könne, und verwies gleichzeitig auch auf die Pflichten, die Irland erfüllen würde, wenn es sich autonomer verwalten dürfe. Plunkett war davon überzeugt, dass das Wehrpflicht-Home-Rule-Dilemma allen Schwierigkeiten zum Trotz lösbar sei, aber sich Iren nur aktiv im Weltkrieg beteiligen würden, wenn ihnen *Home Rule* zugesichert werden würde: „Give us self-government now, that you may save your honour and we our self-respect.“³⁹⁵ Dabei setzte Plunkett auch auf internationalen Druck: „Let the Government drop Conscription and show good faith on the civil side of their

³⁹¹ Vgl. Denis Rolleston Gwynn, *The Life of John Redmond*, London 1932, S. 579 ff.

³⁹² Für Weiteres zur Verabschiedung der *Home Rule Bill* und zur *Home Rule Crisis* siehe auch Kapitel 2.4.3.

³⁹³ Vgl. Lloyd George an Lord Ridell, February 1917: „What would be the result [of Irish conscription]? Scenes in the House of Commons, a possible rupture with America, which is hanging in the balance, and serious disaffection in Canada, Australia, and South Africa. They would say, 'You are fighting for the freedom of nationalities. What right have you to take this little nation by the ears and drag it into the war against its will?' If you passed the act you would only get 160,000 men. You could only get them at the point of a bayonet, and a conscientious objection clause would exempt by far the greatest number.“, Zitiert nach Alan J. Ward, *Lloyd George and the 1918 Irish Conscription Crisis*, in: *The Historical Journal* 17/1 (1974), S. 107–129, hier S. 109.

³⁹⁴ Für Weiteres zur *Home Rule*-Politik siehe Kapitel 2.4.3.

³⁹⁵ Horace Plunkett, *Home Rule and Conscription*, Dublin 1918, S. 31.

Irish policy. They will then have the whole world with them in calling upon Ireland to play her part in the War.“³⁹⁶ Letztendlich wurde die Wehrpflicht zwar verabschiedet, trat aber de facto nicht in Kraft. Für Irland hatte die Taktik „to secure conscription with a home rule bribe“,³⁹⁷ wie Carson es formulierte, jedoch über den Weltkrieg hinausreichende Folgen, denn sie provozierte einen Bruch zwischen den Unionisten der Regierung in Westminster, die zugunsten der mit der Wehrpflicht verbundenen *Home Rule* argumentierten, und den Ulster-Unionisten, die *Home Rule* ablehnten.³⁹⁸

Im Gegensatz zu Großbritannien teilte Südafrika eine gemeinsame Landesgrenze mit deutschem Territorium, sodass der Erste Weltkrieg in unmittelbarer Nähe des zivilen Alltags stattfand und die Bevölkerung erneut den Gefahren des Krieges ausgesetzt war. Als Teil des Empires befand sich Südafrika ab dem 04.08.1914 de facto im Krieg mit dem Deutschen Reich. Den Dominions stand es in einem gewissen Maße frei, über die Intensität ihres Kriegsengagements zu entscheiden. Botha sicherte Großbritannien Südafrikas vollste Unterstützung zu, sodass die in Südafrika stationierten Soldaten der *Imperial Troops* an anderer Stelle eingesetzt werden konnten. Der britischen Bitte, in Deutsch-Südwestafrika einzufallen, stimmte zuerst Botha, dann auch das Parlament mit großer Mehrheit zu. Hertzogs oppositionelle *National Party* lehnte die Invasion jedoch vehement ab. Für Botha war die Unterstützung Großbritanniens aber eine Frage der Ehre, die er über die vollständige Unabhängigkeit Südafrikas stellte: „[...] it may be the will of God that this nation shall be free and independent. But nothing will ever convince me that it is the will of God that this shall be brought about by treachery and dishonor.“³⁹⁹

Der rasch verabschiedete Beschluss, in das deutsche Nachbargebiet einzumarschieren, machte schnell deutlich, dass die seit dem *Vertrag von Vereeniging* entstandene Spaltung der Bevölkerung noch bestand und durch die aktive Kriegsbeteiligung sogar vergrößert wurde. Es ist umstritten, ob allein der Beschluss, in das deutsche Schutzgebiet einzudringen die nachfolgende Rebellion auslöste, oder ob die Aufständischen den Krieg in Europa als Chance für die Unabhängigkeit der ehemaligen Burenrepubliken sahen. Manche Stimmen bezweifeln sogar, dass es sich bei der sogenannten Afrikaaner Rebellion überhaupt um eine „richtige“ Rebellion handelte, und

³⁹⁶ Ebd., S. 24.

³⁹⁷ Ward, *Irish Conscription Crisis*, S. 129.

³⁹⁸ Vgl. ebd., S. 107–129.

³⁹⁹ Zitiert nach Giliomee, *The Afrikaners*, S. 381.

sehen darin lediglich eine Ansammlungen von Gewaltausbrüchen.⁴⁰⁰ Rodney Davenport, einer der bedeutendsten Historiker Südafrikas, beschreibt die Rebellion als eine Art Bürgerkrieg: „The pathos of the rebellion lies mainly in its character as a civil war between Afrikaners, in which heroes of the war of liberation [des Südafrikanischen Krieges] played the leading role on both sides.“⁴⁰¹

Dass die Rebellenführer in der Retrospektive zu Märtyrern bzw. zu Helden erhoben wurden und die Gerichtsakten der Strafprozesse nicht (mehr) vorliegen, erschwert die Ursachenanalyse. Giliomee weist in diesem Zusammenhang deutlich auf die schwierige wirtschaftliche Situation vieler Buren hin, die mit dem Verlustempfinden der eigenen Kultur durch die fortschreitende Anglisierung zusammenhing.⁴⁰² Fest steht aber, dass die Invasion Deutsch-Südwestafrikas zum einen kritisiert wurde, weil man die Deutschen für „Burenfreunde“ hielt⁴⁰³ und zum anderen Gerüchte kursierten, dass Südafrikaner – darunter auch Buren – nun verpflichtet werden würden, für das Empire zu kämpfen. Dass sich dieser Krieg gegen eine vermeintlich „befreundete“ Macht richtete, verstärkte somit den Protest. Zuerst brachen die Unruhen im Norden der Kapprovinz unter der Leitung von Lieutenant-Colonel Salomon Gerhardus „Manie“ Maritz⁴⁰⁴ aus, bevor es auch im Norden des Freistaats – hier unter der Führung von de Wet – und im Transvaal unter Christian Frederick Beyers und Jan Christoffel Greyling Kemp zu

⁴⁰⁰ Vgl. Rodney Davenport, *The South African Rebellion 1914*; in: *The English Historical Review* 78/306 (1963), S. 73–94, hier S. 74.

⁴⁰¹ Ebd., S. 93.

⁴⁰² Vgl. Giliomee, *The Afrikaners*, S. 379 f.

⁴⁰³ Tatsächlich herrschte während des Südafrikanischen Krieges auch in der deutschen Bevölkerung eine große Sympathie für die Buren, was zum Teil auf anti-englische Sentiments zurückgeführt werden kann. Auch Wilhelm II. hegte gewisse Sympathien, das Deutsche Reich leistete aber keine Unterstützung. Für Weiteres siehe beispielsweise Bender, *Der Burenkrieg und die deutschsprachige Presse*.

⁴⁰⁴ Für die Rebellion wird neben „Boer Revolt“, „Afrikaner Rebellion“ und „South African Rebellion“ auch häufig der Ausdruck „Maritz Rebellion“ und ferner der Begriff „Five Shilling Rebellion“ verwendet. Während die ersten beiden Bezeichnungen etwa gleich häufig gebraucht werden, finden die Ausdrücke „South African Rebellion“ oder „Maritz Rebellion“ seltener Verwendung. Die Herkunft der nur vereinzelt vorkommenden Bezeichnung „Five Shilling Rebellion“ ist weitgehend unklar. Die südafrikanische Historikerin Sandra Swart führt gleich drei Theorien an: 1. Die Strafe in Höhe von fünf Schilling, welche Burengeneral de Wet bezahlen musste, weil er einen schwarzen Jungen schlug, 2. dass die Anhänger der Rebellion fünf Schilling „Sold“ pro Tag erhalten haben sollen, was 3. dem Tagessatz entsprach, welchen die Truppen des Kaisers erhielten. Vgl. Sandra Swart, *The „Five Shilling Rebellion“: Rural White Male Anxiety and the 1914 Boer Rebellion*, in: *South African Historical Journal* 56/1 (2006), S. 88–102, hier S. 88 f.

Rebellionen kam. Giliomee schätzt, dass 11 472 Afrikaner den Rebellen angehörten, wovon die meisten (7 123) aus dem *Orange Free State* kamen.⁴⁰⁵

Zustimmung und Ablehnung der Invasion Deutsch-Südafrikas verliefen nicht an ethnischen Grenzen: auch innerhalb der Afrikanergemeinschaft gab es Befürworter des Kriegseinsatzes. Es liegen zwar keine Hinweise dafür vor, dass sich Afrikaner – ähnlich wie die Iren – durch die militärische Unterstützung Großbritanniens in Kriegszeiten mehr Rechte und Freiheiten erhofft hatten, jedoch ist der Verdacht naheliegend, da der Krieg auch für das Selbstbestimmungsrecht kleiner Länder geführt wurde und die Ausweitung der Souveränitätsrechte nun zusätzlich durch die im Krieg bewiesene Loyalität gerechtfertigt werden konnte. Die Rebellionen wurden bereits nach wenigen Wochen niedergeschlagen. Um weiteren burisch-englischen Spannungen entgegenzuwirken, wurden hierfür vor allem loyale Afrikanertruppen eingesetzt.

Die Afrikaner Rebellion und der Umgang mit ihr, trieb die Spaltung der Afrikanergemeinschaft weiter voran, was auch auf politischer Ebene deutlich wurde. Bei den Parlamentswahlen im Oktober 1915 konnte Hertzog mit seiner *National Party* den Großteil der burischen Stimmen für sich gewinnen. Der frühere Premierminister der *Cape Colony* und Parlamentarier John Xavier Merriman kommentierte diesen Zusammenhang: „I will not say that every follower of Hertzog is seditious, but every seditious person claims to be a follower of Hertzog.“⁴⁰⁶ Dass sich die südafrikanische Regierung über das Risiko von weiteren Protesten und Aufständen im Klaren war, beweist die vergleichsweise milde Bestrafung der Rebellen. Keiner von ihnen verbüßte seine Haftstrafe tatsächlich länger als zwei Jahre und nur ein Aufständischer, Jopie Fourie, der keine Einsicht oder Reue zeigte, wurde trotz diverser Gnadengesuche exekutiert. Aus Angst davor, dass Fourie postum zum Märtyrer erhoben werden konnte und sein Tod somit neue Unruhen hervorrufen würde, wurde das Weitergeben seines „letzten Briefes“ unter Strafe gestellt.⁴⁰⁷ Trotzdem erreichte eine übersetzte Abschrift des Briefes⁴⁰⁸ Irland:

⁴⁰⁵ Des Weiteren kamen 2 998 Aufständische aus dem Transvaal und 1 252 aus der *Cape Province*. 190 Rebellen und 132 Soldaten der Regierung wurden in den Unruhen getötet. Vgl. Giliomee, *The Afrikaners*, S. 383.

⁴⁰⁶ 605 From J. X. Merriman, 08.11.1914, in: Hancock und van der Poel, *Smuts Papers*, Vol. III, S. 210.

⁴⁰⁷ Vgl. „The Last Letter of Fourie. Illegal Circulation“, in: *The Cape Argus*, 22.11.1915.

⁴⁰⁸ In ihm warnt Fourie vor angeblichen britischen Plänen, englandtreue, katholische Belgier auf Kosten der Buren in den fruchtbarsten Gebieten Südafrikas anzusiedeln, was das Ende der Afrikaner bedeuten würde. Des Weiteren schreibt Fourie, dass man ihm seine Bibel im Gefängnis abgenommen habe. In seinen

die Nationalistin und Historikerin Alice Stopford Green erhielt die Kopien von ihrer langjährigen Brieffreundin Mrs. D. de Villiers.⁴⁰⁹

2.3.4 *A terrible beauty is born: Der Osteraufstand 1916*

Zwei Jahre später lösten die Hinrichtungen von 16 aufständischen Iren⁴¹⁰ eine jahrelang andauernde Welle der Gewalt in Irland aus. Der Osteraufstand 1916 ist eines der bedeutendsten Ereignisse in der irischen Geschichte. Yeats beschreibt diese Tage in seinem Gedicht „Easter 1916“ als eine Zeit des „vollkommenen Wandels“, aber gleichzeitig merkt er an, dass dieser herbeigesehnten Veränderung auch etwas Unheimliches anhängt.⁴¹¹ Da sich Großbritannien mit Deutschland im Krieg befand und dadurch geschwächt war, sahen viele Iren nun ihre Chance, um sich von der britischen Herrschaft zu befreien und die Bevölkerung für den irischen Freiheitskampf zu mobilisieren. Am Ostermontag 1916 besetzten 1 558 Irish Volunteers⁴¹² und eine 219 Mann starke Bürgerarmee,⁴¹³ angeführt vom Schriftsteller Patrick Pearse und dem Gewerkschaftsführer und Sozialisten James Connolly, das General Post Office (GPO) in Dublins Innenstadt. Wann genau mit der Planung des Osteraufstandes begonnen wurde, ist unklar. Vieles was in der Retrospektive dem Osteraufstand zugeschrieben wurde, richtete sich eigentlich in erster Linie gegen die Einführung der Wehrpflicht. Fest steht aber, dass es im Vorfeld des Aufstandes zu ungenauen Absprachen zwischen den beteiligten Gruppierungen kam. Beispielsweise musste eine Lieferung von 20 000 Gewehren und zehn Maschinengewehren vor der Küste Irlands versenkt werden,

letzten Worten an Frau und Familie stellt er sich selbst bereits eindeutig als Märtyrer dar, der sich „für Gott und die Afrikaanergemeinschaft geopfert“ habe.

⁴⁰⁹ NLI, Ms. 10,233: Letters to Mrs. Alice Stopford Green from Mrs. D. de Villiers, South Africa, 1901–1914.

⁴¹⁰ Die 15 Osteraufständischen plus Roger Casement. Siehe spätere Fußnote in diesem Kapitel

⁴¹¹ „All changed, changed utterly: A terrible beauty is born“, W. B. Yeats „Easter, 1916“, The Collected Poems of W. B. Yeats, Ware 2008, S. 152.

⁴¹² Die *Irish Volunteers* wurden 1913 als Gegenbewegung zur UVF gegründet. Viele ihrer Mitglieder waren auch in der *Gaelic League*, *Sinn Féin* oder der *Irish Republican Brotherhood* aktiv. 1914 kam es zu einer Spaltung innerhalb der *Irish Volunteers*, über die Unterstützung der Briten im Ersten Weltkrieg, sodass 1916 nur noch der kleinere Teil der einstigen *Irish Volunteers* unter diesem Namen existierte. Eine Monographie zu den *Irish Volunteers* liegt bisher nicht vor. Zeitgenössische Dokumente wurden 1963 von Francis X. Martin unter dem Titel „The Irish Volunteers 1913–1915: Recollections and Documents“ (Dublin 1963) herausgegeben, 2013 erschien eine Neuauflage. Zur UVF siehe Timothy Bowman, *Carson's Army: the Ulster Volunteers Force, 1910–22*, Manchester und New York 2007.

⁴¹³ Vgl. Benedikt Stuchtey, *Geschichte Irlands*, München 2012, S. 90.

da das Transportschiff von britischen Behörden entdeckt wurde. Der frühere Kolonialbeamte und spätere irische Nationalist Roger Casement, der diese Waffen in Deutschland organisiert hatte, fuhr mit einem deutschen U-Boot nach Irland, wurde dort kurz nach seiner Ankunft verhaftet und im August wegen Hochverrat, Spionage und Sabotage in London gehängt. Zur Uneinigkeit innerhalb den Rebellengruppen und der kurzfristigen Umorganisation des Aufstandes kam somit auch noch die mangelhafte Ausstattung mit Waffen. Pearse rief vor dem GPO, das den Rebellen als Hauptquartier diente, im Namen der provisorischen Regierung die Irische Republik⁴¹⁴ aus und die heftigen Gefechte zwischen den Aufständischen und dem zum Teil als Verstärkung angereisten britischen Militär dauerten sechs Tagen. Der Einsatz von Artillerie und einem Kanonenboot hinterließ ein urbanes Schlachtfeld der Verwüstung. Neueste Recherchen des Dokumentationszentrums des *Glasnevin Cemetery* gehen davon aus, dass 485 Menschen während der Kämpfe in der Osterwoche 1916 getötet wurden.⁴¹⁵ Die Bevölkerung Irlands verurteilte den Aufstand zunächst, denn die Mehrheit von ihnen sah im parlamentarischen Weg die einzige Möglichkeit, um Irland seiner Unabhängigkeit näherzubringen. Die Zivilopfer, darunter viele Kinder und die völlig zerstörten Straßen rund um das GPO, bekräftigten diese Haltung. Auch viele Südafrikaner irischer Abstammung⁴¹⁶ lehnten die Aktion der Osteraufständischen ab und beteuerten ihre Loyalität zur Krone sowie ihre Zustimmung für deren Vorgehen, wie ein Telegramm der irischen Gemeinde in Kimberley belegt:

„The members of the Irish community in Kimberley of every shade of political opinion wish to express their loyalty to the Crown and their abhorrence at the revolt in Ireland, and

⁴¹⁴ Die *Poblacht na h Éireann*, welche die Freiheit und die Unabhängigkeit der Irischen Republik erklärte, wurde in englischer Sprache im Namen der provisorischen Regierung verfasst und vor dem GPO verlesen. Unterzeichnet wurde die Proklamation von T. J. Clarke, S. Mac Diarmada, T. MacDonagh, P. H. Pearse, E. Ceannt, J. Connolly und J. Plunkett, die alle hingerichtet wurden.

⁴¹⁵ 107 der Getöteten waren britische Soldaten, 58 Rebellen (16 % aller Toten) und 13 Polizisten starben. Vgl. „New research suggests 485 people were killed in the Easter Rising“, in: *The Irish Times*, 11.03.2015, <http://www.irishtimes.com/news/ireland/irish-news/new-research-suggests-485-people-were-killed-in-the-easter-rising-1.2135511>, Zugriff am 05.07.2016. 262 der Getöteten, somit die Mehrheit (54 %), waren Zivilisten, von denen fast 20 % jünger als 19 Jahre alt waren. Zudem starben in den Wochen nach dem Osteraufstand noch weitere Personen an ihren Verletzungen. Vgl. „Easter Rising: Glasnevin researchers reach definitive death toll“, in: *The Irish Times*, 06.04.2015, <http://www.irishtimes.com/news/politics/easter-rising-glasnevin-researchers-reach-definitive-death-toll-1.2165878>, Zugriff am 05.07.2016.

⁴¹⁶ Eine Differenzierung zwischen in Südafrika lebenden Iren und Südafrikanern irischer Abstammung gestaltet sich als schwierig. Siehe hierzu Kapitel 3.2.6.

offer you their whole-hearted support in placing your influence at the disposal of the Government.“⁴¹⁷

Einige Wochen später kam es allerdings – bedingt durch die Exekutionen von 15⁴¹⁸ Osteraufständischen und die langen Haftstrafen für zahlreiche weitere Rebellen – zu einem Stimmungswandel. Das harte Strafmaß überraschte viele Iren, die bis dahin den Aufstand als unrechtmäßig angesehen hatten, und führte dazu, dass die Bestrafung der Aufständischen nun als ungerecht empfunden wurde. Redmond wandte sich mit einem Gnadengesuch vergeblich an Asquith. Er bezog sich darin auf den Umgang mit den südafrikanischen Rebellen: „I would most earnestly beg of you to prevent any wholesale trials of this kind – wholesale execution would destroy our last hopes. The precedent of Botha’s treatment of the Rebels [sic] in S. Africa is the only wise and safe one to follow.“⁴¹⁹ Redmond war nicht der Einzige, der versuchte, die Exekutionen in Irland mit dem Verweis auf die südafrikanischen Urteile zu verhindern: „Mr McCallam Scott [ein nicht näher bekannter Parlamentarier] urged Mr. Asquith to keep constantly before him the recent precedents in South Africa, with a view to seeing whether any lessons could be learned to benefit Ireland as they had benefited South Africa.“⁴²⁰ Ende Mai fragte auch der in Australien geborene und spätere „irische Burenführer“ Arthur Lynch⁴²¹, ob man sich nicht an einer Generalamnestie orientieren könne, wie sie Botha 1914 aussprach. Asquiths Antwort: „We bear all these things most carefully in mind.“⁴²² Bereits als

⁴¹⁷ „Kimberley, Wednesday. –At a meeting of the members of the Irish community in Kimberley it was proposed and carried unanimously that the [...] cable be sent to Mr. John Redmond and Sir Edward Carson“, „Kimberley Irishmen“, in: *The Star*, 03.05.1916.

⁴¹⁸ Häufig wird die Zahl der hingerichteten Osteraufständischen mit 16 angegeben. In diesem Fall wird Roger Casement mitgezählt, der nicht am Kampfgeschehen in Dublin beteiligt war, sondern eine Waffenlieferung für die Aufständischen organisierte und u. a. deshalb am 03.08.1916 in London gehängt wurde. Gemeinhin wird Thomas Kent ebenfalls zu den Osteraufständischen gerechnet, auch wenn er nicht am Kampfgeschehen teilnahm (siehe Personenverzeichnis). Hingerichtet wurden T. J. Clarke, S. Mac Diarmada, T. MacDonagh, P. H. Pearse, E. Ceannt, J. Connolly, J. M. Plunkett, C. Colbert, E. Daly, S. Heuston, T. Kent, J. MacBride, M. Mallin, M. O’Hanrahan und W. Pearse. Da Roger Casement nicht ausschließlich für sein Engagement beim Osteraufstand zum Tode verurteilt wurde, wird er in dieser Arbeit nicht zu den Osteraufständischen gezählt.

⁴¹⁹ Zitiert nach Gwynn, John Redmond, S. 482.

⁴²⁰ „Clemency to Irish Rebels. The lessons of South Africa. Gen. Botha’s precedent commended.“, in: *Diamonds Field Advisor*, 10.05.1916.

⁴²¹ Siehe Kapitel 3.1.1.

⁴²² Trial of Prisoners. Hansard, HC Deb 31 May 1916 vol. 82 cc2689–92, hier § 2691, Onlineversion.

Asquith erstmals vom Osteraufstand erfuhr, reagierte er gelassen und kühl. „Well, that’s something“⁴²³, zitierte ihn sein Sekretär Maurice Hankey.

Als besonders dramatisch galten die Hinrichtungen von James Connolly und Joseph Plunkett. Connolly konnte aufgrund einer Kampfverletzung nicht stehen, weshalb man ihn auf einen Stuhl setzen musste, um ihn zu erschießen.⁴²⁴ Plunkett heiratete im Gefängnis seine langjährige Liebe Grace Gifford nur wenige Stunden vor seiner Exekution. Der Osteraufstand, der in der Woche, in der er sich ereignete, nicht auf Unterstützung oder Verständnis der Bevölkerung hoffen konnte, wurde in der Zeit danach von den überlebenden Aufständischen glorifiziert. Da sie nun auch größere Teile der Bevölkerung auf ihrer Seite wussten, bestärkte sie dies in ihrem Kampf für Irlands Freiheit. Dabei wurden Éamon de Valera und Michael Collins zu führenden Köpfen. Beide hatten im GPO gekämpft, wurden aber letztendlich nicht exekutiert. Den 1890 geborenen Collins rettete wahrscheinlich seine Jugend – ihm traute man eine führende Funktion bei dem Aufstand nicht zu. Im Fall de Valeras wird vermutet, dass ihn seine spanisch-amerikanische Abstammung rettete, allerdings gibt es laut seinen Biografen keine eindeutigen Beweise dafür und sie sehen den Grund für die Strafmilderung schlicht in der Verzögerung der Gerichtsverfahren.⁴²⁵ Das Beispiel von Willie Pearse zeigt, dass den Verurteilungen auch etwas Willkürliches anhing. Es kann davon ausgegangen werden, dass er keine zentrale Rolle beim Osteraufstand innehatte. Sein Bruder, Patrick Pearse, gehörte hingegen zu den Hauptverantwortlichen des Aufstandes und die Verwandtschaftsbeziehung kostete letztendlich auch Willie das Leben. Dass die Exekution weiterer Gefangener eine „richtige“ Revolution provozieren würde, vermutete auch der irischstämmige Pater der katholischen Kirche in Pretoria John Ryan im Juni 1916 in einem Brief an Smuts.⁴²⁶

⁴²³ Zitiert nach Henry Colin Gray Matthew, Herbert Henry Asquith, in ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/30483?docPos=5>, Zugriff am 14.07.2016.

⁴²⁴ Die Exekution eines Verwundeten galt als unmenschlich. Ein Freund Connollys glaubte deshalb nicht an dessen Hinrichtung, worauf Connolly „Remember Scheepers“ geantwortet haben soll. Gideon Scheepers war ein Kommandant einer burischen Einheit im Südafrikanischen Krieg, der ohne fairen Prozess und entgegen der Genfer Konvention zum Tod verurteilt wurde. Laut McCracken soll Scheepers bei seiner Hinrichtung ebenfalls schwer verwundet gewesen sein. Im Britischen Parlament, in den Vereinigten Staaten und in Südafrika sorgte seine Exekution für einen Aufschrei. Vgl. McCracken, ‚Fenians and Dutch Carpet-baggers‘, S. 117 und <http://www.sahistory.org.za/dated-event/gideon-scheepers-executed>, Zugriff am 24.09.2016.

⁴²⁵ Vgl. Pakenham und O’Neill, Éamon de Valera, S. 48 ff.

⁴²⁶ „I believe if the court-martial shootings had gone on for a few days more there would have been a real rebellion in Ireland.“ NASAP, Smuts Aanwins, Box 198 [132]: Ryan an Smuts, 21.06.1916.

Aus militärischer Sicht war der Osteraufstand gescheitert und hinterließ eine verwüstete Dubliner Innenstadt, geplünderte Geschäfte, rund 3 500 landesweite Verhaftungen, die Verhängung des Kriegsrechts und viele zivile Opfer als trauriges Resultat. Botha verglich den Aufstand, den er als „Freiheitskrieg“ bezeichnete, mit der Afrikaaner Rebellion, denn beide seien ein Fiasko und die Bevölkerung müsse nun unter den wahnsinnigen Aktionen einiger Rädelsführer leiden.⁴²⁷ Politisch gesehen markierte der Osteraufstand bzw. dessen Auswirkungen einen Wendepunkt in der irischen Geschichte.

2.3.5 Dramatische Folgen: der Anglo-Irische Krieg (Januar 1919 bis Juli 1921)

Die Ahnungen, dass die harten Bestrafungen der Osteraufständischen zu noch größeren Widerständen in Irland führen würden, bewahrheiteten sich. Der Osteraufstand war somit ein wichtiges Glied in einer Aneinanderreihung von Ereignissen wie der Wehrpflichtkrise und dem damit zusammenhängenden Wahlsieg von *Sinn Féin*, die Irland in jahrelanger Gewalt versinken ließ. Nach den gewonnenen Wahlen 1919 weigerten sich die *Sinn Féin*-Abgeordneten in das *Westminster Parliament* einzuziehen, und gründeten stattdessen mit der *Dáil Éireann* ihr eigenes Parlament, riefen die Republik aus und setzten den einzigen überlebenden Befehlshaber des Osteraufstands de Valera als ihren Präsidenten ein. Die Gruppe um de Valera hoffte, dass ihre Republik bei der Versailler Friedenskonferenz von anderen Staaten anerkannt werden würde. Auf britischen Druck, blieb diese internationale Anerkennung jedoch aus. Davon überzeugt, dass eine Unabhängigkeit Irlands auf parlamentarischem Weg nicht durchzusetzen sei, radikalisierten sich viele Nationalisten und verübten Attentate auf Polizisten der *Royal Irish Constabulary* (RIC)⁴²⁸ sowie auf Militärs. Die Attentäter bekannten sich bald als Mitglieder der IRA, die aus den *Irish Volunteers* hervorgegangen war.

Da die irische Polizei kaum Erfolge gegen die IRA verbuchen konnte und die Situation in Dublin und Munster, den Zentren der Anschläge, weiter zu eskalieren drohte, entsandte die britische Regierung immer mehr Militär und paramilitärische Gruppierungen, wie beispielsweise die *Auxiliary Division*, eine Untergruppe der RIC, oder die berüchtigten *Black and Tans*, nach Irland. Somit spitzte sich die Lage des Anglo-

⁴²⁷ 686 From L. Botha, 02.06.1916, in: Hancock und van der Poel, Smuts Papers, Vol. III, S. 370.

⁴²⁸ Die RIC waren eine bewaffnete britische Polizeieinheit in Irland.

Irischen Kriegen⁴²⁹, den die nationalistisch-irische Geschichtsschreibung häufig auch als Unabhängigkeitskrieg, seltener als „Tan War“ oder „Black and Tan War“ bezeichnet, weiter zu. Vor allem die Aktionen der, für ihre Brutalität und mangelnde Disziplin berüchtigten, *Black and Tans* führten dazu, dass die Gewalt in Irland weiter zunahm. Gewaltsame Aktionen der IRA wurden bald mit Repressalien gegen die Zivilbevölkerung beantwortet und es kam zur (willkürlichen) Erschießung von Zivilisten sowie zu Plünderungen und dem Niederbrennen ganzer Straßenzüge. Diese Aktionen wurden von der britischen Regierung zwar offiziell dementiert, inoffiziell allerdings gefördert.⁴³⁰ Das harte Vorgehen gegen die Zivilbevölkerung diente der IRA zur Rechtfertigung ihrer Politik und führte dazu, dass sich immer größere Teile der irischen Bevölkerung gegen Großbritannien stellten und die Guerillakriegsführung unterstützten oder zumindest billigten, infolgedessen Verhaftungen und Erschießungen von Verdächtigten weiter zunahmen.

Ein Beispiel, an dem deutlich wird, dass Gewaltanwendungen von einer Seite stets mit Gegengewalt beantwortet wurden, ist der *Bloody Sunday*, der 21. November 1920. An diesem Morgen tötete die IRA in Dublin britische Soldaten,⁴³¹ die im Verdacht standen, Spione zu sein. Was am Nachmittag des gleichen Tages geschah, gab Anlass zu erbitterten Debatten. Fakt ist, dass während eines *Gaelic Football* Spiels im *Croke Park* Schüsse fielen, durch die Zivilisten getötet wurden. Die irisch-nationalistische Interpretation sieht darin eine Vergeltungsmaßnahme der *Black and Tans*, die gezielt Schüsse in die Zuschauermenge abgegeben haben sollen. Diese Schüsse und die dadurch entstandene Massenpanik forderten viele zivile Opfer und verschärften anti-britische Sentiments in der irischen Bevölkerung. Dem gegenüber stehen einige Veröffentlichungen neueren Datums, die das Geschehene nicht als Racheakt, sondern mehr als eine Art Razzia darstellen und auch die Veranstalter des Spiels zum Teil für die Opfer bzw. den Ausgang dieses Ereignisses verantwortlich machen.⁴³² Durch die

⁴²⁹ Gebräuchlich ist in der deutschen Geschichtsschreibung auch die Bezeichnung „Irischer Unabhängigkeitskrieg“. In Irland wird der Krieg häufig als *Cogadh na Saoirse* (Unabhängigkeitskrieg) oder als *Tan War* bezeichnet. In dieser Arbeit wird der neutrale Ausdruck Anglo-Irischer Krieg verwendet.

⁴³⁰ Vgl. Braun, *Terrorismus und Freiheitskampf*, S. 41.

⁴³¹ Foster spricht von elf, Bartlett von 14 angeblichen Spionen. Vgl. Foster, *Modern Ireland*, S. 498 und Bartlett, *Ireland*, S. 402.

⁴³² Siehe hierzu David Leeson, *Death in the Afternoon: The Croke Park Massacre, 21 November 1920*, in: *Canadian Journal of History* 38/1 (2003), S. 43–68 und Anne Dolan, *Killing and Bloody Sunday, November 1920*, in: *The Historical Journal* 49/3 (2006), S. 789–810.

häufigen Rache- und Vergeltungsakte, gleichwie „gerechtfertigt“ diese waren, entstand eine Spirale der Gewalt, die auch im Ausland für Aufsehen sorgte. In südafrikanischen Zeitungen wurden in dieser Zeit immer wieder Briefe aus Irland abgedruckt⁴³³ und Leser fragten bei kürzlich aus Irland Zurückgekehrten nach, ob die Zustände in Irland wirklich so grauenvoll seien, wie es die Zeitungen schilderten. Allerdings wurde in Südafrika häufig eine einseitige, anti-irische und pro-britische Berichterstattung beklagt.⁴³⁴ Bis zum Waffenstillstand im Juli 1921 kamen schätzungsweise 400 Polizisten, 150 Militärs und 750 (mutmaßliche) Mitglieder der IRA – viele von ihnen waren lediglich Zivilisten – ums Leben.⁴³⁵ Die britische Regierung sah sich zunehmend gezwungen, mit *Sinn Féin*-Vertretern zu verhandeln. De Valera entsandte deshalb Außenminister Griffith, Finanzminister Collins, Wirtschaftsminister Robert Barton, Erskine Childers als Sekretär sowie die Rechtswissenschaftler (George) Gavan Duffy und Eamonn Duggan nach London, um dort einen Friedensvertrag auszuhandeln. Warum de Valera nicht selbst an den Verhandlungen teilnahm, ist weiterhin ungeklärt und lässt bis heute Raum für Spekulationen. De Valera wusste allerdings, dass die Verhandlungen nicht dazu führen würden, dass Irland eine Republik wird. Wahrscheinlich wollte er nicht dafür verantwortlich gemacht werden, dass der Vertrag zu weniger als einer „Irish Republic“ führte, weshalb er diese Bürde der irischen Delegation auferlegte und diese im Nachhinein beschuldigte, sich nicht genug für die irischen Interessen eingesetzt zu haben. Dass er nicht selbst an der entscheidenden Verhandlungsrunde teilnahm, wurde zeitgenössisch folgendermaßen begründet:

„He [de Valera] really believed it was vital at this stage that the symbol of the Republic should be kept untouched and that it should not be compromised in any sense by any arrangements which it might be necessary for our plenipotentiaries to make. [...] It was not a shirking of duty, but he realised the position and how necessary it was to keep the Head of the State and the symbol untouched and that was why he asked to be left out.“⁴³⁶

⁴³³ Beispielsweise „De weerwraak in Ierland“, in: Die Burger 13.06.1921, S. 4.

⁴³⁴ Tom Casement, der sich 1920 in Irland aufhielt, schickte Smuts regelmäßig irische Zeitungen und berichtete ihm über die Gräueltaten in Irland, da die Nachrichtenagentur Reuters laut Casement pro-britische Propaganda betrieb. Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 207 [23]: Casement an Smuts, 21.11.1920.

⁴³⁵ Bartlett, Ireland, S. 404.

⁴³⁶ Dáil Éireann Debates, Vol. S No. 10, 14.09.1921, Col. 95: Ratification of Plenipotentiaries, Onlineversion über <http://oireachtasdebates.oireachtas.ie>.

Der irische Historiker John Josphe Lee vermutet hinter de Valeras Vorgehen vielmehr einen Schachzug, der sich gegen Collins richten sollte – eine „anti-Collins rationalisation“.⁴³⁷

2.3.6 *Brother against brother: der Irische Bürgerkrieg (Juni 1922 bis Mai 1923)*

Der Anglo-Irische Vertrag, der den Frieden mit Großbritannien besiegeln sollte, führte zu einem Bürgerkrieg, der „nicht nur ein Krieg um die faktische Macht über den Staat“ war, sondern er war „genauso ein Krieg um nationale Legitimität, ein Krieg darum, welche Seite sich als ‚irisch‘ definieren durfte und welche sich als ‚britisch‘ definieren lassen musste.“⁴³⁸ Innenpolitisch sicherte der Vertrag Irland weitgehend Autonomie zu. Militärisch und außenpolitisch mussten die Iren allerdings Einschränkungen hinnehmen. Der eigentliche Streitpunkt war aber der formale Status Irlands: es sollte Teil des Britischen Empires bleiben und auch völkerrechtlich würde Irland von Großbritannien vertreten werden. Die irischen Parlamentarier müssten somit weiterhin auf den englischen König schwören, der das Staatsoberhaupt Irlands blieb.⁴³⁹ Das irische Parlament debattierte in den folgenden Wochen darüber, ob es den Vertrag ratifizieren würde. Die „Articles of Agreement“, die schlicht „The Treaty“ genannt wurden, spalteten nicht nur die Parlamentarier, sondern alle revolutionären und nationalistischen Gruppierungen in Irland und darüber hinaus⁴⁴⁰ und bewegten auch den irischen „Durchschnittsbürger“. Die irische Führung teilte sich in ein Pro-Treaty- (u. a. Collins und Griffith) und ein Anti-Treaty-Lager (u. a. de Valera). Während die Vertragsbefürworter die Teilung Irlands nur für einen kurzfristigen Zustand hielten und die dadurch zugesicherten Rechte als „Trittsteine“ für eine vollkommen unabhängige irische Republik ansahen, bedeutete der Vertrag für das vertragsablehnende Lager den Ausverkauf Irlands und den Verrat der republikanischen Ideale. Am 07.01.1922 ratifizierte die *Dáil* den Vertrag mit 64 zu 57

⁴³⁷ John Joseph Lee, *Ireland 1912–1985. Politics and Society*, Cambridge 1989, S. 49.

⁴³⁸ Braun, *Terrorismus und Freiheitskampf*, S. 31.

⁴³⁹ Weiteres zum Inhalt des Vertrags und zum Hintergrund des *Government of Ireland Act* von 1920, der zwei getrennte *Home Rule*-Parlamente für Nord- und Südirland vorsah, siehe Kapitel 2.4.3 und 2.4.4.

⁴⁴⁰ Obwohl Farrington, der Herausgeber der südafrikanischen „The Republic“, versuchte auch nach dem *Treaty* ausgewogen über die Debatten in Irland zu berichten, wurden ihm Parteinahme und Verrat der Idee einer irischen Republik vorgeworfen. Die Frage, ob der Vertrag akzeptable Bedingungen biete, wurde auch in den IRA *SA-Branches* diskutiert und führte auch dort zu Spaltungen. Als offizieller Grund für den Niedergang des Blattes wurden zwar finanzielle Gründe genannt, jedoch kann davon ausgegangen werden, dass die durch den Anglo-Irischen Vertrag entstandene Spaltung mindestens genauso viel Anteil daran hatte. Siehe Kapitel 3.3.4.

Stimmen, zwei Tage danach trat de Valera als Präsident zurück und Griffith wurde sein Nachfolger. Wie es der Vertrag vorsah, wurde eine provisorische Regierung gewählt, der künftig Collins vorsah. Die IRA, die zuvor geschlossen gegen Vertreter britischer Interessen gekämpft hatte, wurde durch den Vertrag ebenfalls gespalten. Der vertragsbefürwortende Teil nannte sich noch eine Zeit lang IRA, nahm dann aber den Namen *Free State Troops* an. Die Anti-Treaty-IRA wählte ihren eigenen *Executive Council* (Vorstand) und besetzte das Dubliner Justizverwaltungsgebäude, die *Four Courts*, das sie erst dann verließ, als der Einsatz von schwerer Artillerie sie schließlich dazu zwang. Da die Pro-Treaty-Truppen von Großbritannien mit modernen Waffen versorgt wurden, waren sie der Anti-Treaty-IRA militärisch überlegen, bis diese ihre Taktik änderte und sich in sogenannte *flying columns*⁴⁴¹ aufteilte und somit den Guerillakrieg eröffnete.

Der Erste Weltkrieg, der Osteraufstand und der Anglo-Irische Krieg trugen zur Brutalisierung der Iren bei, was sich im Bürgerkrieg nun in seiner ganzen Härte zeigte. „Too many people in Ireland were not only prepared to die for what they believed but ready to kill as well“⁴⁴², kommentiert der Professor für irische Geschichte Thomas Bartlett diese Entwicklung. Im August 1922 starben Collins und Griffith im Absatnd von nur wenigen Tagen. Die Pro-Treaty-Seite verlor somit ihre Führungsspitze und zusätzlich machte ihnen der von der IRA verübte Terror immer mehr zu schaffen. Der *Public Safety Act*, der es Militärgerichten erlaubte, die Todesstrafe für unerlaubten Waffenbesitz zu verhängen, sollte der Zerstörungswut der IRA Einhalt gebieten. Weitere Unterstützung lieferten katholische Bischöfe, welche diejenigen Republikaner, die weiterhin den Guerillakrieg unterstützten, exkommunizierten. Daraufhin verschärfte auch die IRA ihr Vorgehen und verkündete, alle Abgeordneten, die für die Ratifizierung des Vertrags gestimmt hätten „hinzurichten“. Hinrichtungen von Vertretern des einen Lagers wurden mit der Exekution von Gefangenen der anderen Seite beantwortet. Teilweise führte die provisorische Regierung diese Hinrichtungen ohne rechtliche Grundlage und ohne Gerichtsverfahren durch, was zeigt, wie weit die Gewalt inzwischen eskaliert war. Ungefähr sechs Monate lang verschärfte sich die Intensität der Gewalt nochmals und die Republikaner konzentrierten sich zunehmend auf die Zerstörung von Eisenbahnstrecken,

⁴⁴¹ Die *flying columns* waren kleine mobile Einheiten, die unabhängig von anderen Truppen agieren und kleine Teilaufträge ausführten. Aufgrund ihrer hohen Mobilität und ihrer dezentralen Organisation waren sie entscheidende Elemente der Guerillakriegsführung.

⁴⁴² Bartlett, Ireland, S. 407.

Straßen und Häusern von Unionisten. Ende Mai 1923 rief die republikanische Führung ihre Anhänger dazu auf, den Kampf zu beenden. Die Wahlen im August gewann die neu gegründete *pro-Treaty*-Partei *Cumann na nGaedheal* (Verband der Gälén). De Valera verließ mit einigen Anhängern *Sinn Féin* und gründete seine eigene Partei *Fianna Fáil* (Krieger von Fáil, eine mystische Personifikation Irlands), um nun auf parlamentarischem Weg den Anglo-Irischen Vertrag nach und nach außer Kraft zu setzen und somit Irland zur vollständigen Unabhängigkeit zu verhelfen.⁴⁴³

2.3.7 Die Rand Rebellion 1922: vom industriellen Kampf zum politischen Konflikt

Auch in Südafrika kam es in den Zwischenkriegsjahren zu einem erneuten Gewaltausbruch, der sich von einem Arbeiterstreik zu einer nationalen Krise entwickelte, die vor allem Smuts nachhaltig schadete, Hertzog zum Wahlsieg verhalf und somit auch Auswirkungen auf die anglo-südafrikanischen Beziehungen hatte.

Während und nach dem Ende des Ersten Weltkriegs fiel der Goldpreis stetig – eine Entwicklung, die der südafrikanischen Wirtschaft schwer zu schaffen machte. Der Goldabbau in Südafrika drohte unprofitabel zu werden und gefährdete so die Arbeitsplätze von mehr als 10 000 weißen und 80 000 schwarzen Arbeitern. Da die meisten von ihnen ungelernte Arbeitskräfte waren, standen ihre Chancen, in anderen Bereichen eine Anstellung zu finden, schlecht. Während der Kriegsjahre wurden zudem die Löhne der weißen Arbeiter angehoben, um die Teuerung der Lebenshaltungskosten auszugleichen; die Löhne der Schwarzen blieben hingegen gleich. Der australische Historiker Sir William Keith Hancock gibt an, dass 21 455 weiße Arbeiter zusammen £10,64 Millionen verdienten, während der gesamte Lohn von mehr als achtmal so vielen schwarzen Arbeitern (179 000) nur etwa halb so hoch war (£5,96 Millionen).⁴⁴⁴ 1920 brach deshalb ein Streik aus, an dem sich rund 71 000 schwarze Arbeiter beteiligten, bis dieser gewaltsam niedergeschlagen wurde. Da der Goldpreis weiter sank, konnte der Abbau nur weiterhin profitabel erfolgen, wenn künftig schwarze (billigere) Arbeitskräfte, die (teilweise qualifizierten) weißen Arbeiter ersetzten. Deshalb wurden im November

⁴⁴³ Vgl. Braun, *Terrorismus und Freiheitskampf*, S. 40–46; Bartlett, *Ireland*, S. 401–419; ferner Foster, *Modern Ireland*, S. 511–515.

⁴⁴⁴ Vgl. Davenport und Saunders, *South Africa*, S. 293.

1921 Pläne geäußert, den *Mines and Works Act* (1911)⁴⁴⁵, der zuvor die ungelernten weißen Arbeiter vor Konkurrenz schützen sollte, abzuschaffen bzw. zu lockern. Diese Maßnahme hätte nicht, wie von staatlicher Seite geschätzt, ca. 2 000 Weiße ihre Anstellung gekostet, sondern weitaus mehr. In Folge dessen kam es zum Streik weißer Arbeiter. Die große Zahl an beunruhigten, unzufriedenen Weißen rief neben Gewerkschaftsgruppen auch politische Parteien auf den Plan. Neben der Arbeiterpartei und den Kommunisten sah vor allem Hertzog mit seiner *Nationalist Party* eine Gelegenheit neue Wähler zu gewinnen. Die Kommunisten nutzten den Streik, um für eine „proletarische Revolution“ zu werben, während die Nationalisten versprachen, dass bald überall die *Vierkleur*-Flagge der alten Burenrepubliken wehen würde.⁴⁴⁶ Da Smuts und seine Regierung für die hohe Arbeitslosigkeit und die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen im Minensektor verantwortlich gemacht wurden, war diese *Rand Revolt*⁴⁴⁷ nur anfänglich ein „industrieller Kampf“, der zunehmend zum „politischen Konflikt“⁴⁴⁸ wurde. Der transvaalse Nationalist und spätere Justizminister Tielman Roos rief beispielsweise Armeeangehörige dazu auf, den Gehorsam zu verweigern, sollten sie Befehle erhalten, gegen die Aufständischen vorzugehen.⁴⁴⁹ Smuts griff erst spät in den Streik ein und als er es schließlich tat, war der Konflikt schon zu weit fortgeschritten, als dass sein Angebot, dass alle Streikbrecher ihre Arbeit behalten würden, die Situation entschärfen konnte. Als schließlich noch drei Arbeiter durch Polizeigewalt umkamen und Smuts eine Untersuchung der Umstände, die dazu führten, ablehnte, eskalierte die Situation vollkommen, sodass Smuts schließlich anordnete, die Minenarbeiterstädte Benoni und Germiston aus der Luft anzugreifen. Dieser Angriff, bei dem 200 Menschen starben, beendete den Streik schließlich.⁴⁵⁰ Zuvor soll Smuts ein zwischen den Minenbesitzern und den Streikenden vermittelndes Schiedsgericht als „lächerlich“ bezeichnet und zurückgewiesen haben.⁴⁵¹ Vor allem für Smuts hatte diese Rebellion

⁴⁴⁵ Dieses Gesetz war vor allem zeitgenössisch auch als *Colour Bar Act* (etwa: „Rassenschränken-Gesetz“) bekannt, da die Abstufung der Arbeiten (von Tätigkeiten, die ein ungelernter Arbeiter ausführen konnte, bis zu Aufgaben, die ein hohes Maß an Qualifikation erforderten) nach rassistischen Kriterien erfolgte.

⁴⁴⁶ Vgl. Giliomee, *The Afrikaners*, S. 333.

⁴⁴⁷ Häufig wird auch der Begriff *Rand Rebellion* oder seltener *Rand Strike* in Verbindung mit der Jahreszahl „1922“ verwendet.

⁴⁴⁸ Vgl. Davenport und Saunders, *South Africa*, S. 295.

⁴⁴⁹ Vgl. ebd., S. 294.

⁴⁵⁰ Vgl. Worden, *The Making of Modern South Africa*, S. 60.

⁴⁵¹ Pirow, Hertzog, S. 91.

schwerwiegende Folgen. Nicht nur sein spätes Eingreifen, sondern auch das militärische Vorgehen gegen die Streikenden wurde kritisiert, was ihn schließlich 1924 sein Amt als Premierminister kostete.

2.3.8 *Zwischenbilanz*

In den Fällen der Afrikaaner Rebellion und des irischen Osteraufstandes sind es weniger die Fragen nach Zielen, Motiven oder Erfolgen, durch welche die jeweilige Tragweite der Revolten deutlich wird. Aufschlussreiche Fragen sind vielmehr, in welchem Maß und durch welche Mittel die Aufstände niedergeschlagen und die Aufständischen bestraft wurden, wer die Ereignisse jeweils zu nationalistischen Zwecken genutzt hat und inwieweit sie dazu beigetragen haben, große Teile der Bevölkerung zu beeinflussen. Vergleicht man die Afrikaaner Rebellion mit dem Osteraufstand, so fällt in erster Linie die unterschiedliche Härte des Strafmaßes auf. Um sich einer Erklärung anzunähern, darf auch die geografische Verortung der Rebellionen nicht außer Acht gelassen werden. Während die Afrikaaner Rebellion rund 9 000 Kilometer von Großbritannien entfernt stattfand, spielte sich das Schauspiel⁴⁵² des Osteraufstandes quasi direkt vor den Toren Großbritanniens ab. Eine wichtige Rolle hinsichtlich südafrikanischer Gewalterfahrungen spielten auch die Gold- und Diamantenminen, die zum einen zur Finanzierung von Aufständen, zum anderen aber auch als Mitauslöser von Konflikten oder als Schauplätze der Gewaltaustragungen fungierten. Da die Aufstände immer auch im Kontext der jeweiligen Nationalgeschichte gesehen werden müssen, beeinflusste auch der Zeitpunkt der Aufstände den Umgang Englands mit den Rebellionen. Im Fall Südafrikas war der Südafrikanische Krieg, welcher sich von einem imperialen Krieg immer mehr zum Bürgerkrieg entwickelte, im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung zur Zeit der Afrikaaner Rebellion noch lebendig. In Irland brach der Bürgerkrieg erst nach dem Osteraufstand aus. Die Abfolge der Ereignisse und die geografische Lage beeinflussten somit Wahrnehmung und Bewertung der Ereignisse sowie das Ausmaß der Strafe. Die aus englischer Sicht unmittelbare Nähe der irischen Ereignisse sowie der

⁴⁵² Foster beschreibt den Osteraufstand bzw. seine Folgen wie ein Theaterstück, vgl. beispielsweise Foster, *Vivid Faces*, S. 10 oder „The first stage of the blood-sacrifice ritual had been accomplished, and the first act of what Collins contemptuously called a ‚Greek tragedy‘ had been played“, ders., *Modern Ireland*, S. 484.

konstitutionelle Status⁴⁵³ Irlands bieten einen Erklärungsansatz für die harte Bestrafung der irischen Aufständischen.

Trotzdem sorgten die Exekutionen von 15 Osteraufständischen nicht nur in Irland für Kritik. Botha war über die Härte des Strafmaßes überrascht, denn er rechnete mit einem ähnlich milden Urteil wie bei der Afrikaaner Rebellion. Redmond warnte Asquith im *House of Commons*, dass die Bevölkerung kein Verständnis für die Exekutionen aufbringen würde.⁴⁵⁴ Zudem fragte er, ob man sich nicht an dem südafrikanischen Fall der Afrikaaner Rebellion orientieren und die Hinrichtungen stoppen könne. Dass das vergleichsweise harte Vorgehen gegen die irischen Osteraufständischen nicht wie erhofft zu einer Befriedung des Landes führen würde, sondern der Beginn von Jahren voller Krieg und Gewalt war, hatte Asquith entweder, trotz aller Warnungen, nicht erwartet oder aber er hat dieses Risiko bewusst in Kauf genommen. Am 05.12.1916 trat Asquith als britischer Premierminister zurück. Seine Irlandpolitik war aber nur ein Grund für die Kritik an seiner Person.⁴⁵⁵ Auch sein Nachfolger Lloyd George, ein überzeugter Pro-Boer, hatte schwer an den darauffolgenden Unruhen in Irland zu tragen. In Irland herrschten ausgehend vom Osteraufstand bzw. der Bestrafung der Osteraufständischen Jahre der Gewalt, sodass auf dem Anglo-Irischen Krieg ein Bürgerkrieg folgte, der von der Frage nach Irlands konstitutionellem Status bestimmt wurde.

Im Vergleich zu den irischen Unruhen, dauerte die südafrikanische Rand Rebellion 1922 nur wenige Monate. Die Umstände, die zum Ausbruch des Aufstandes führten, festigten Maßnahmen, welche die Arbeitssituation der weißen Arbeiter zu Lasten von nicht-weißen Arbeitnehmern verbesserte. Sie sind somit ein Beispiel dafür, dass rassistisch motivierte Gesetzgebungen nicht erst unter der Führung der Nationalisten, sondern bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg unter der Regierung Smuts angewendet wurden. Smuts' Versagen, den Ausbruch der Revolte zu verhindern, und die Art und Weise, wie er mit der Krise umging, kosteten ihn politischen Rückhalt, sodass er 1924 schließlich sein Amt als südafrikanischer Premierminister aufgeben musste und sein

⁴⁵³ Irland war Teil des United Kingdom of Great Britain and Ireland. Da der bewaffnete Aufstand mit der Unterstützung Deutschlands (vor allem Waffenlieferungen) erfolgte, konnten die Aufständischen wegen Hochverrats angeklagt und hingerichtet werden.

⁴⁵⁴ Clemency to Prisoners. Hansard, HC Deb 08 May 1916 vol. 82 cc283–4, hier § 283, Onlineversion.

⁴⁵⁵ Für die krisenreiche Amtszeit Asquith' und seinen Umgang damit siehe Cameron Hazelhurst, Asquith as Prime Minister, 1908–1916, in: *The English Historical Review* 85/336 (1970), S. 502–531.

Nachfolger Hertzog die Hoffnungen der Nationalisten auf ein unabhängiges Südafrika weckte.

Bereits vor der Zuspitzung der irischen Lage provozierte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die damit verbundene Frage, inwieweit Irland und Südafrika Großbritannien dabei unterstützen würden, in beiden Ländern eine hitzige Debatte. Während sich in Südafrika sogar eine Revolte daraus entwickelte, verhalf die „Wehrpflichtkrise“ der *Sinn Féin*-Partei in Irland zum Wahlerfolg, wodurch sich die politische Ausrichtung des Landes grundlegend änderte, was schließlich auch die Veränderung des konstitutionellen Status Irlands einleitete.

2.4 Status und Stellung Südafrikas und Irlands im Empire

Irland war Englands erste Kolonie⁴⁵⁶ in einem Reich, das sich auf seinem Höhepunkt über die ganze Welt ausdehnte. An der Südspitze Südafrikas errichteten die Briten hingegen erst 1815 ihre *Cape of Good Hope Colony* bevor sie knapp dreißig Jahre später auch die benachbarte Küstengegend um Natal annektierten. Beide Länder sind Beispiele für die Diversität des Britischen Empires. Gemeinsam haben Irland und Südafrika jedoch, dass die Bevölkerung bzw. ein Teil der Bevölkerung weiß war und dass Irland und Südafrika zusammen mit Kanada, Neuseeland und Australien als Dominions eine andere Rolle im Empire einnahmen als beispielsweise Indien, Kenia, die West Indies oder Ägypten. Wie auch in den anderen „weißen Kolonien“ lebten viele Britischstämmige in Südafrika und Irland, die innerhalb des Landes eine eigene „Bevölkerungsgruppe“ bildeten, welche sich mehrheitlich mit der britischen Kultur identifizieren konnte und die Zugehörigkeit zum Empire nicht in Frage stellte.

⁴⁵⁶ Ob Irland tatsächlich als Kolonie bezeichnet werden kann, ist unter Historikern umstritten. Zur Diskussion dieser Frage siehe beispielsweise Stephen Howe, *Ireland and Empire: Colonial Legacies in Irish History and Culture*, Oxford 2000 oder Kevin Kenny (Hg.), *Ireland and the British Empire*, Oxford 2004. Howe führt auch in seinem Aufsatz „Minding the Gaps: New Directions in the Study of Ireland and the Empire“ in diese Problematik ein. Vgl. Stephen Howe, *Minding the Gaps: New Directions in the Study of Ireland and the Empire*, in: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 37/1 (2009), S. 135–149, hier S. 136 f.

2.4.1 Ein neuer Anfang: der South Africa Act und die Union of South Africa (1910)

Südafrika bestand bis zum Südafrikanischen Krieg⁴⁵⁷ (1899–1902) aus den unabhängigen Burenrepubliken Transvaal (seltener auch als Südafrikanische Republik bezeichnet) und dem *Orange Free State*⁴⁵⁸ sowie aus der britischen Kapkolonie und Natal. Der Friede von Vereeniging beendete 1902 den Südafrikanischen Krieg und veränderte auch den konstitutionellen Status der Burenrepubliken, die nun als *Transvaal Colony* und *Orange River Colony* bezeichnet wurden, bis sie zusammen mit den anderen Kolonien 1910 in der *Union of South Africa* aufgingen,⁴⁵⁹ was formal im *South Africa Act* festgelegt wurde. Zuvor beschloss das britische Parlament bereits ähnliche Gesetze, die Kanada (*British North America Act* 1867) und Australien (*Commonwealth of Australia Constitution Act* 1900) mehr Autonomie zusagten.

Federführend bei den Vorbereitungen zur Unionsbildung waren Smuts und der Kap-Minister John X. Merriman⁴⁶⁰, die einen intensiven Briefkontakt miteinander pflegten. „You know“, schrieb Smuts Merriman Ende Mai 1904, „with the Boers, ‚United South Africa‘ has always been a deeply-felt political aspiration and it might profitably be substituted for the imperialism which imports Chinese, a foreign bureaucracy, and a foreign standing army.“⁴⁶¹ Zusammen mit dem ehemaligen *Orange Free State*-Präsidenten Steyn, der auch nach dem Südafrikanischen Krieg bei den Afrikanern weiterhin hohes Ansehen genoss, entwarfen sie mögliche Szenarien, wie sich das südliche Afrika in den nächsten Jahren entwickeln könnte. Sie kamen schließlich zu dem Ergebnis, dass eine Unionsbildung nur dann möglich wäre, wenn Südafrika ein Minimum an britischer Intervention und ein Maximum an Selbstbestimmung zugesichert werden würde. Eine Voraussetzung dafür, um Schritte in Richtung Unionsbildung einleiten zu können, war die Zusage, dass den vier Kolonien weitgehende Selbstregierung zugesichert

⁴⁵⁷ Zum Südafrikanischen Krieg siehe Kapitel 2.3.2.

⁴⁵⁸ Zeitweise bestanden auch noch weitere Republiken wie die Vereinigten Staaten von Stellaland oder Natalia, die aber bald in den beiden „großen“ Burenrepubliken aufgingen.

⁴⁵⁹ Nach der Unionsbildung wurden die ehemaligen Kolonien in Provinzen umgewandelt und künftig als *Cape of Good Hope*, Natal, Transvaal und *Orange Free State* bezeichnet. Vgl. The Union of South Africa Act, 2 December 1909, II. The Union, Art. 6, <https://law.wisc.edu/gls/cbsa1.pdf>, Zugriff am 05.07.2016.

⁴⁶⁰ Unterstützung erhielten sie von ihrem gemeinsamen Freund François Stephanus Malan (u. a. späterer Minister für Minen und Bergbau, sowie Agrarminister; nicht zu verwechseln mit D. F. Malan), der unter anderem Herausgeber von *Ons Land*, dem Sprachrohr des *Afrikaner Bond*, war. Vgl. beispielsweise 240 To J. X. Merriman, 15.02.1904, in: Hancock und van der Poel, Smuts Papers, Vol. II, S. 144 f, 249 From J. X. Merriman, 22.03.1904, in: ebd., S. 160 f, 353 To J. X. Merriman, 01.08.1907, in: ebd., S. 354 f.

⁴⁶¹ Vgl. 254 To J. X. Merriman, 30.05.1904, in: ebd., S. 169–171.

werde. Smuts, Merriman und Steyn kamen schließlich zu dem Ergebnis, dass eine südafrikanische Union einer föderalen Staatsform vorzuziehen ist.⁴⁶²

Im *South Africa Act* wurde 1910 festgelegt, dass die Union Südafrika künftig durch ein Zwei-Kammer-Parlament regiert werden soll, welches nicht-weiße Südafrikaner aber weitgehend von der politischen Teilhabe ausschloss. Lediglich im Senat konnten vier vom Gouverneur ernannte Nicht-Weiße die Interessen der „Natives“ vertreten. Überdies ernannte jede Kolonie acht Abgeordnete für den Senat (*Upper House*). Das *House of Assembly* setzte sich aus 121 Mitgliedern zusammen und wurde später auf 150 Sitze erweitert. Die meisten Parlamentarier entsandte die *Cape Colony* (51), gefolgt vom Transvaal (36), während die *Orange River Colony* und Natal durch jeweils 17 Abgeordnete vertreten wurden.⁴⁶³ „Blacks“ und „Coloureds“, die über ausreichend finanzielle Mittel verfügten, besaßen zwar in der *Cape Colony* anfänglich noch das Wahlrecht, dieses wurde in den nächsten Jahrzehnten jedoch stetig beschnitten.⁴⁶⁴ In der Hauptstadtfrage wurde ein Kompromiss geschlossen, sodass fortan Pretoria zur administrativen und Kapstadt zur legislativen Hauptstadt der Union Südafrika bestimmt wurden und das höchste Gericht künftig in Bloemfontein zusammenkommen sollte. Im Juni 1909 wurde der *South Africa Act* von den Parlamenten der einzelnen südafrikanischen Kolonien verabschiedet, bevor ihn das britische Parlament im September des gleichen Jahres ratifizierte. Am 31.05.1910 entstand so die *Union of South Africa*, deren Staatsoberhaupt der britische König war, welcher einen Generalgouverneur als seinen Repräsentanten ernannte, der ihn vor Ort in Regierungsangelegenheiten vertrat.⁴⁶⁵ Der erste Generalgouverneur für die Union Südafrika, Herbert Gladstone, bat schließlich Botha, eine Regierung zusammenzustellen. Botha war nicht der einzige mögliche Kandidat für das Amt des Premierministers, jedoch vermuten die Historiker Davenport und Saunders hier britisches Kalkül. Es lag nahe einen Präsidenten der ehemaligen Kolonien als Premierminister zu ernennen. Der Ex-Präsident

⁴⁶² Vgl. Giliomee, *The Afrikaners*, S. 275.

⁴⁶³ Vgl. *The Union of South Africa Act*, 2 December 1909, IV. Parliament, <https://law.wisc.edu/gls/cbsa1.pdf>, Zugriff am 05.07.2016.

⁴⁶⁴ Dass der *South Africa Act* die nicht-weiße Bevölkerung, die zahlenmäßig in der Mehrheit war, bewusst diskriminierte, wurde von der britischen Regierung in Kauf genommen. Die (inoffizielle) *Native Convention*, aus der 1912 der *South African Native Congress* und 1923 schließlich der *African Native Congress* hervorgingen, versuchte dieser Diskriminierung entgegenzuwirken. Siehe auch Davenport und Saunders, *South Africa*, S. 263 f.

⁴⁶⁵ Vgl. *The Union of South Africa Act*, 2 December 1909, III. Executive Government, Art. 8, <https://law.wisc.edu/gls/cbsa1.pdf>, Zugriff am 05.07.2016.

des *Orange Free State* Steyn schied aufgrund seiner angeschlagenen Gesundheit zwar aus, jedoch wäre John X. Merriman, ehemaliger Präsident der Kapkolonie, ein geeigneter Kandidat gewesen. Die Vertreter aus dem Transvaal wussten, dass ihre Provinz die wirtschaftlich stärkste war, weshalb es ihnen möglich gewesen wäre, nicht in die Unionsbildung einzuwilligen. Dies wusste auch Merriman und war sich zudem darüber im Klaren, dass er diese Entscheidung im Ernstfall als Premierminister nicht verhindern könnte.⁴⁶⁶ Auch Childers erwähnte retrospektiv die Gefahr, dass durch den Nicht-Beitritt des Transvaal und der *Orange River Colonie* „two Irelands in the midst of our South African dominions“⁴⁶⁷ entstanden wären, also zwei Gebiete, deren Einwohner der britischen Herrschaft in Südafrika mehrheitlich kritisch gegenüberstanden und die Unabhängigkeit bevorzugten.

Bis zu den Wahlergebnissen, führten die vom Generalgouverneur ernannten Amtsträger (*officers*) die Geschäfte der späteren Staatsminister, sonst musste ein Minister Mitglied des Parlaments sein, wenn er sein Amt länger als drei Monate ausüben wollte.⁴⁶⁸ Das Parlament setzte sich aus dem König, dem Senat sowie dem *House of Assembly* zusammen, wofür das britische Westminster-System als Vorbild diente. Ob diese Form des parlamentarischen Systems für ein so gespaltenes und „hautfarbenbewusstes“ (*colour conscious*) Land wie Südafrika eine geeignete Lösung war, ist fragwürdig.⁴⁶⁹ Dass der *South Africa Act* nur acht Jahre nach Ende des Südafrikanischen Krieges ratifiziert und die Gespräche über eine Umgestaltung Südafrikas nur zwei Jahre nach Kriegsende beginnen konnten, ist bemerkenswert und erstaunte auch Childers, der in „The Framework of Home Rule“ ausführt, dass eine ähnliche Entwicklung in Kanada 27 Jahre und in Australien sogar 45 Jahre gedauert habe.⁴⁷⁰

2.4.2 Südafrikas Austritt aus dem Commonwealth und die Republik Südafrika (1960)

Im Gegensatz zu einem großen Teil der irischen Bevölkerung war die Mehrheit der Bürger der Union Südafrika mit ihrem Status als Dominion im Commonwealth zufrieden.

⁴⁶⁶ Vgl. Davenport und Saunders, *South Africa*, S. 264.

⁴⁶⁷ Childers, *Home Rule*, S. 129.

⁴⁶⁸ Vgl. *The Union of South Africa Act*, 2 December 1909, III. Executive Government, Art. 14, <https://law.wisc.edu/gls/cbsa1.pdf>, Zugriff am 05.07.2016.

⁴⁶⁹ Vgl. Giliomee, *The Afrikaners*, S. 276.

⁴⁷⁰ Vgl. Childers, *Home Rule*, S. 140.

Südafrikas Wirtschaft florierte, auch dank europäischer Investitionen, wovon allerdings in erster Linie die weiße Minderheitsbevölkerung profitierte. Die südafrikanische Apartheidpolitik führte schließlich dazu, dass Südafrika, auf Drängen anderer afrikanischer und asiatischer Commonwealthmitglieder, 1961 aus dem Commonwealth ausschied und diesem erst 1994 nach Ende der Apartheid wieder beitrug. Im Oktober 1960 führte eine Volksabstimmung zum Ausstieg Südafrikas aus dem Commonwealth und zur Umbenennung des Staates in Republik Südafrika.

Eingeleitet wurde die Republikwerdung von Premierminister Hendrik Verwoerd, der die britische Krone als Staatsoberhaupt durch einen südafrikanischen Präsidenten ersetzen wollte. Als der südafrikanische Diplomat und Nationalist Eric Louw die Konferenz der Commonwealth-Premierminister über diese Pläne informierte, äußerte sich dieser jedoch nicht dazu, da dies eine rein innersüdafrikanische Angelegenheit sei und das Commonwealth in erster Linie nicht betreffen würde. Verwoerd wollte zwar, dass Südafrika weiterhin im Commonwealth blieb, würde aber einer Republik den Vorzug geben, falls dies nicht miteinander vereinbar war.⁴⁷¹ Im südafrikanischen Parlament entbrannte eine Debatte, ob auch nicht-weiße Südafrikaner über die Verfassungsänderung abstimmen durften. Größter Streitpunkt war dabei die Frage, ob ausgewählte *Coloureds* wahlberechtigt sein sollten. Während die weißen Bewohner des ehemaligen Deutsch-Südwestafrikas⁴⁷² abstimmungsberechtigt waren, durften Schwarze, *Coloureds* und Südafrikaner indischer Abstammung nicht über den künftigen konstitutionellen Status des Landes abstimmen. Mit Ausnahme des kulturell britisch dominierten Natal stimmten alle anderen südafrikanischen Provinzen und Südwestafrika für eine südafrikanische Republik, in welcher fortan nicht mehr der britische Monarch, sondern ein südafrikanischer Präsident⁴⁷³ als Staatsoberhaupt fungierte. Die Abstimmung erfolgte über die Frage „Is i ten gunste van ‘n Republiek vir die Unie? Are you in Favour of a Republic for the Union?“. Von den etwa 1 630 000 Wahlberechtigten⁴⁷⁴ stimmte eine

⁴⁷¹ Die Regelung, dass keine Republik Mitglied im Commonwealth sein konnte, fand im Fall Irlands 1949 Anwendung, Indien blieb jedoch auch nach seiner Republikwerdung Mitglied des Commonwealth.

⁴⁷² Im Versailler Vertrag wurde 1919 festgelegt, dass Deutschland seine Kolonien abgeben muss, weshalb Deutsch-Südwestafrika Mandatsgebiet des Völkerbundes wurde, das die Südafrikanische Union als *South West Africa* verwaltete.

⁴⁷³ Der letzte Generalgouverneur Südafrikas, Charles Roberts Swart, wurde zum ersten *State President* der Republik Südafrika gewählt.

⁴⁷⁴ Die Bevölkerungszahlen für 1960 weichen je nach Quelle erheblich voneinander ab. Auf Grundlage von Davenports und Saunders Zahlen für die Jahre 1951 und 1970 liegt die (geschätzte) Anzahl der Gesamtbevölkerung 1960 bei etwa 17 000 000 Menschen, wovon 3 200 000 (ca. 18 %) Weiße waren.

Mehrheit von ca. 52 % mit „Ja“, während etwa 75 000 Menschen weniger, also rund 47,5 %, gegen eine Republik stimmten.⁴⁷⁵ Das Abstimmungsergebnis war ein Erfolg für die nationalistischen Hardliner, welche die 1902 im Vertrag von Vereeniging festgelegte Bindung an das Britische Empire damit auflösten. Die führende Zeitung der Nationalisten *De Transvaaler* schrieb zum Inkrafttreten der Republik Südafrika: „Our republic is the inevitable fulfilment of God’s plan for our people ... a plan formed in 1652 when Jan van Riebeeck arrived at the Cape ... for which the defeat of our Republics in 1902 was a necessary step.“⁴⁷⁶

2.4.3 Vier Versuche: die irische Home Rule-Bewegung (1870–1920)

„A quiet Ireland does not want Home Rule; a turbulent Ireland is not fit for it“, beschreibt Childers das Dilemma der irischen *Home Rule*-Bewegung.⁴⁷⁷ 1870 gründete Isaac Butt die *Home Rule League*, deren Ziel die Selbstverwaltung Irlands war.⁴⁷⁸ Viele Forderungen der sogenannten „Home Ruler“ hingen eng mit dem *Act of Union* von 1800 zusammen, in dem das Königreich Großbritannien und das Königreich Irland zum Vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland uniert wurden. Irland war somit staatsrechtlich gesehen kein eigener Staat mehr und irische Parlamentsabgeordnete konnten Irland fortan lediglich im Westminster Parlament vertreten. Der *Act of Union*

Diese Zahlen sind als realistisch zu bewerten, auch wenn die Literatur vereinzelt davon abweicht. Der Aufsatz „Population Patterns and Policies in South Africa, 1951–1960“ gibt die Bevölkerungszahl unter Vorbehalt mit 15 841 128 an, wovon 3 067 638 also 19,4 % weiß waren. Vgl. T. J. D. Fair und N. Manfred Shaffer, Population Patterns and Policies in South Africa, 1951–1960, in: *Economic Geography* 40/3 (1964), S. 261–274, hier S. 262. Geht man von einer Bevölkerung von 17 000 000 Menschen aus, von der 1 630 000 wahlberechtigt waren, entschieden also nur 9,6 % der Bevölkerung über die Zukunft Südafrikas.

⁴⁷⁵ In der Literatur findet dieses wichtige Referendum nur selten Erwähnung. Saunders und Davenport widmen diesem Thema zwar knappe zwei Seiten, allerdings sind die von ihnen angegebenen Zahlen zum Abstimmungsergebnis irreführend und in Teilen nicht nachvollziehbar. Davenports und Saunders Daten müssen mit denen vom Onlineprojekt „South African History Online“ ergänzt werden, weshalb an dieser Stelle nur gerundete, ungefähre Werte angegeben werden können. Vgl. Davenport und Saunders, *South Africa*, S. 416–417 und <http://www.sahistory.org.za/topic/becoming-republic-and-withdrawal-commonwealth-1961>, Zugriff am 17.12.2016.

⁴⁷⁶ Zitiert nach Charles Bloomberg, *Introduction*, herausgegeben von Saul Dubow, *Christian-Nationalism and the Rise of The Afrikaner Broederbond in South Africa 1918–1948*, Houndmills u. a. 1990, S. xxi.

⁴⁷⁷ Childers, *Home Rule*, S. 136.

⁴⁷⁸ Harkness sieht den Beginn der *Home Rule*-Bewegung nicht, wie es die meisten Historiker tun, bei Butt, sondern bei William Sharman Crawford, dessen öffentliche Briefe bereits in den 1830er und 1840er Jahren, die grundlegenden Ideen der *Home Rule*-Bewegung aufgriffen. Vgl. David Harkness, *Ireland*, in: Robin W. Winks (Hg.), *The Oxford History of the British Empire. Historiography*, Oxford 1999, S. 114–133, hier S. 118.

war bei einem Großteil der irischen Bevölkerung unbeliebt und traf hauptsächlich bei der protestantischen Minderheit auf Zustimmung, die damals, im Gegensatz zu den Katholiken, wählen durfte.

1874 gewann Butts *Home Rule League* 60 der 100 irischen Parlamentssitze und acht Jahre später formierte sich die *Home Rule League* unter der Führung von Charles Stewart Parnell schließlich zur *Irish Parliamentary Party* (IPP). Während die IPP unter den Anhängern der *Liberal Party* viele Unterstützer für die weitgehende Selbstverwaltung Irlands fand, befürchteten vor allem die irischen Protestanten, im Falle einer *Home Rule* von dem mehrheitlich katholischen Bevölkerungsteil dominiert und letztendlich vom Papst („Rome Rule“) regiert zu werden. Dass Ablehnung oder Befürwortung der *Home Rule* jedoch nicht zwingend an die Konfession gebunden war, zeigt sich schon am Beispiel des protestantischen Parnells. Bereits vor Butts *Home Rule*-Bewegung forderten Personen wie Daniel O’Connell die irische Unabhängigkeit. Während O’Connell jedoch auf einen vollständig unabhängigen irischen Staat, der in Personalunion durch den britischen Monarchen mit dem übrigen Vereinigten Königreich verbunden bleiben sollte, sowie auf die Aufhebung des *Union Act* bestand, wollten die ersten *Home Ruler* lediglich ein Irisches Parlament innerhalb des Vereinigten Königreichs. Der im Februar 1886 (erneut) zum britischen Premierminister ernannte Gladstone versprach, die *Home Rule* in Irland einzuführen.⁴⁷⁹ Die Gesetzesvorlage, die *Home Rule Bill*, entstand nicht im Parlament, sondern ist zu großen Teilen Gladstone zuzuschreiben. In diesem Gesetzesentwurf war u. a. die Errichtung einer gesetzgebenden Versammlung⁴⁸⁰ enthalten, die aus zwei Kammern bestand, wovon eine Vertretern des Adels und die andere etwa doppelt so vielen nicht-adeligen Mitgliedern vorbehalten war. Keiner dieser irischen Abgeordneten durfte zeitgleich einen Platz im Westminster Parlament einnehmen, eine Regelung, welche besonders die britischen Liberalen freute, da dies auch für Parnell und seine IPP gelten würde und man diese „verrohten Katholiken, die noch nicht einmal über Grundbesitz verfügten“⁴⁸¹, somit loswurde. Die Exekutivgewalt sollte weiterhin dem Vertreter der britischen Krone, dem *Lord Lieutenant*

⁴⁷⁹ Bartlett führt aus, dass es Gladstone hier weniger um Irlands Freiheit ging, sondern er vielmehr aus politischem Kalkül handelte. Vgl. Bartlett, Ireland, S. 333 f.

⁴⁸⁰ Der bedeutungsstarke Ausdruck „Parlament“ wurde im Gesetzesentwurf bewusst vermieden, stattdessen wurde die Bezeichnung „Versammlung“ verwendet. Noch heute ist der irische Ausdruck für das irische Parlament *Dáil*, was wörtlich mit „Versammlung“ übersetzt werden muss.

⁴⁸¹ Vgl. Bartlett, Ireland, S. 334.

of Ireland, obliegen. Ebenso würde Großbritannien die Kontrolle über Verteidigung, Außenpolitik, Währung und Handel sowie vorerst über die Polizei, die *Royal Irish Constabulary*, behalten. Das Unterhaus lehnte diese *Home Rule Bill* jedoch ab, woraufhin Gladstone Neuwahlen einberief, die aber nicht er sondern der konservative Marquess of Salisbury für sich entscheiden konnte.⁴⁸²

Als Gladstone 1892 erneut Premierminister wurde, unternahm er einen weiteren Versuch und brachte einen zweiten *Home Rule*-Gesetzesentwurf ein. Im Gegensatz zur ersten *Bill* war es nun 80 irischen Parlamentsmitgliedern in Westminster erlaubt, an Abstimmungen über Angelegenheiten, die auch Irland betrafen, teilzunehmen. Innenpolitische Themen sollten von einem gesamtirischen Parlament verabschiedet werden, das aus einer gesetzgebenden Versammlung sowie aus einem legislativen Rat bestehen sollte. Dieses Mal wurde der Gesetzesentwurf zwar im Unterhaus angenommen, das Oberhaus lehnte diesen aber entschieden ab, weshalb auch die zweite *Home Rule Bill* scheiterte. Das britische Parlament störte sich in erster Linie nicht an einem unabhängigeren Irland, sondern befürchtete vielmehr, dass andere Mitglieder des Empires sich am irischen Beispiel orientieren und ebenfalls größere Souveränitätsrechte fordern könnten, was wiederum die Stabilität des Empires gefährden könnte.⁴⁸³

Der nächsten *Home Rule Bill* von 1912 ging eine entscheidende Gesetzesänderung voraus: der *Parliamentary Act* (1911) machte es nun möglich, dass ein Gesetz auch dann in Kraft treten konnte, wenn das Oberhaus gegen die Verabschiedung stimmte. Wenn ein Gesetz drei Jahre in Folge das Unterhaus passierte, konnte das Oberhaus von seinem Veto-Recht keinen Gebrauch mehr machen. Der liberale Premierminister Asquith hatte diese Gesetzesänderung dank der Unterstützung durch Redmonds *Irish Parliamentary Party* erreicht, weshalb er im Gegenzug einen dritten *Home Rule*-Entwurf verfasste, dessen Verabschiedung Irlands Autonomie, im Vergleich zu den beiden vorangegangenen *Home Rule Bills*, sogar erweitert hätte.

Die dritte *Home Rule Bill* hatte die besten Voraussetzungen, tatsächlich in Kraft treten zu können. Dies befürchteten die (überwiegend protestantischen) Unionisten bereits bei der Abstimmung über den *Parliamentary Act*, weshalb sie ihren Widerstand

⁴⁸² Vgl. Bartlett, Ireland, S. 334 ff.

⁴⁸³ Vgl. Harkness, Ireland, S. 120–121.

ankündigten,⁴⁸⁴ sollte der *Home Rule*-Entwurf vom Parlament verabschiedet werden. Diese Widerstandsbewegung wurde vom Unionistenführer Carson und James Craig, einem Veteranen aus dem Südafrikanischen Krieg, angeführt. Die irischen Protestanten, die Irland in den letzten beiden Jahrhunderten als Minderheit politisch und gesellschaftlich dominierten, fürchteten zu Recht einen Machtverlust, weshalb es in Irland zu einer Reihe von Gewaltausbrüchen, der *Home Rule Crisis* kam, die Irland an den Rand eines Bürgerkrieges brachte.

Spätestens 1913 zeichnete sich ab, dass *Home Rule* nicht als Lösung für die gesamte irische Insel in Kraft treten konnte. Grundsätzlich galt: je größer der Anteil der Protestanten in einem *County*⁴⁸⁵ war, desto wahrscheinlicher war es, dass dieses *County* von der *Home Rule*-Regelung ausgenommen werden würde. Redmond versuchte eine mögliche Teilung Irlands zu verhindern, war aber dazu bereit, den überwiegend protestantischen „Ulster-Gebieten“ autonome Rechte innerhalb eines ungeteilten Irlands zuzugestehen. Die sechs Grafschaften Antrim, Down, Armagh, Fermanagh, Tyrone und (London-)Derry, in denen das Verhältnis von Protestanten zu Katholiken 3:2 betrug, blieben schließlich von der *Home Rule*-Gesetzgebung ausgenommen. In den umliegenden Gebieten, aber auch im südlichen Teil Irlands, fühlten sich protestantische Unionists deshalb von den *Ulster-Counties* im Stich gelassen. Während sich in Irland eine Aufteilung des Landes abzeichnete, brach der Erste Weltkrieg aus, sodass die Umsetzung der *Home Rule* bis zum Ende des Krieges vertagt wurde.⁴⁸⁶

Smuts beobachtete das Inkrafttreten der irischen *Home Rule* mit Sorge, denn ein falscher Umgang mit ihr bürge das Potenzial, in Irland „eine Krise erster Güte“ zu provozieren, die auch Auswirkungen auf andere Gebiete des Empires haben würde. Auch glaubte Smuts nicht, dass es möglich sei, die *Home Rule Bill* so zu formulieren, dass auch die irischen Nationalisten damit zufrieden seien.⁴⁸⁷ Dass der Erste Weltkrieg erheblich länger andauerte, als anfänglich angenommen, führte dazu, dass *Home Rule*-Gegner sowie *Home Rule*-Befürworter diese Zeit nutzten, um die britische Regierung zur

⁴⁸⁴ Bereits seit den 1880er Jahren erschienen viele *Home Rule*-kritische Schriften, die auf die Gefahr für das Empire hinwiesen. 1912 wurde ein Essay-Band veröffentlicht, in dem zwanzig von Anwälten und Politikern verfasste Aufsätze vor der *Home Rule* warnten und diese entschieden ablehnten. Vgl. ebd., S 123.

⁴⁸⁵ *Counties* bezeichnen die irischen Verwaltungsbezirke bzw. Grafschaften. Die heutige Republik Irland besteht aus 26 Grafschaften, Nordirland umfasst sechs *Counties*.

⁴⁸⁶ Vgl. Bartlett, Ireland, S. 370–376.

⁴⁸⁷ Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 291/1 [101]: Smuts an Lloyd George, 09.05.1918.

Verhinderung bzw. zur Durchsetzung des Gesetzes zu bewegen. In beiden Fällen führte dies dazu, dass sich irische Männer bereit erklärten, Großbritannien im Krieg als Soldaten zu unterstützen. 1916 machte der Osteraufstand eine schnelle Regelung der politischen Verhältnisse notwendig, weshalb Lloyd George mit Redmond und Carson Verhandlungen über das Inkrafttreten des *Home Rule*-Gesetzes einleitete. Diese scheiterten allerdings an Redmond, der einer dauerhaften Teilung Irlands nicht zustimmen wollte. 1917 fand die *Irish Convention* statt, auf der eine Lösung für die sogenannte *Irish Question* und andere verfassungsrechtliche Fragen gefunden werden sollte. Vorbild für diese irische Versammlung, war die südafrikanische *Convention* auf der die Grundlagen für die Unionsbildung von 1910 diskutiert und festgelegt wurden.⁴⁸⁸

Eine Änderung im irischen Wahlrecht, durch die nun alle Männer ab 21 Jahren und die meisten Frauen über 30 wahlberechtigt waren, führte dazu, dass die IPP 1918 die meisten ihrer Sitze verlor, während die *Sinn Féin Party* als eindeutiger Sieger aus den Wahlen hervorging. Die gewählten *Sinn Féin*-Abgeordneten nahmen ihre Sitze jedoch nicht in Westminster ein, sondern gründeten mit der *Dáil Éireann* ein eigenes irisches Parlament, das Irland am 21.01.1919 für unabhängig erklärte und die Republik ausrief. Am gleichen Tag wurden in Soloheadbeg im *County Tipperary* zwei Männer der RIC von Mitgliedern der *Irish Volunteers* bzw. von Angehörigen der IRA⁴⁸⁹ erschossen. Diese Morde wurden nicht von der *Dáil* in Auftrag gegeben, aber häufig mit der *Sinn Féin*-Politik in Verbindung gebracht. Der Angriff auf die Polizisten provozierte den Anglo-Irischen Krieg⁴⁹⁰, während dem 1920 die vierte *Home Rule Bill* unter dem Namen *Government of Ireland Act* zwar formell in Kraft trat, in Südirland aber de facto nicht angewendet wurde.

Der *Government of Ireland Act* war ein Versuch, die Forderungen der nationalistischen *Home Rule*-Anhänger mit dem erklärten Ziel der Unionisten, welche eine Loslösung von Großbritannien ablehnten, zu vereinen, und besiegelte gleichzeitig die endgültige Teilung des Landes. Somit führte nicht der Anglo-Irische Vertrag von

⁴⁸⁸ Vgl. Donal Lowry, The captive dominion: imperial realities behind Irish diplomacy, 1922–49, in: *Irish Historical Studies* 36/142 (2008), S. 202–226, hier S. 203 f.

⁴⁸⁹ Siehe Kapitel 2.1.6.

⁴⁹⁰ Siehe Kapitel 2.3.5.

1921 zur Teilung Irlands, sondern die Teilung, die bereits durch den *Government of Ireland Act* eingeleitet wurde, bereitete den Weg für den Vertrag vor.⁴⁹¹

Die 26 Grafschaften Südirlands würden demnach künftig durch ein südirisches Parlament regiert, während Nordirland ein eigenes Parlament bekam. Beide Parlamente bestanden aus jeweils zwei Kammern (dem Senat und dem Unterhaus) sowie dem britischen Monarchen. Durch eine ähnliche Lösung wollte der südafrikanisch-irische Verwaltungsangestellte J. Clerk Sheridan bereits 1916 eine Alternative zur *Home Rule* aufzeigen.⁴⁹² Da sich dadurch Irlands konstitutioneller Status nicht veränderte, Südirland weiterhin Teil des Britischen Empires blieb und die Forderungen nach einer eigenständigen irischen Republik nicht erfüllt wurden, war dieses Gesetz für die irischen Republikaner nicht befriedigend. Anders in Nordirland: dort wurde der *Government of Ireland Act* erst 1998 aufgehoben. Die *Irish Question* löste der *Government of Ireland Act* jedoch nicht: Der britische Monarch blieb das Staatsoberhaupt in beiden Teilen Irlands, ließ sich dort allerdings von seinem Repräsentanten, dem *Lord Lieutenant of Ireland* vertreten. Auch die Exekutivgewalt lag weiter beim britischen König dessen Stellvertreter ein Kabinett ernennen konnte, ohne sich mit einem Parlament abzustimmen.

Bei der Eröffnung des nordirischen Parlaments im Juni 1921 hielt König George V. eine von Smuts inspirierte Rede⁴⁹³, die eine erneute Verhandlung zwischen Nordirland und den republikanischen Südirern um deren Präsident de Valera einleiten sollte. Daraufhin reiste eine fünfköpfige *Sinn Féin*-Delegation nach London, um dort die konstitutionelle Zukunft Irlands auszuhandeln. Warum de Valera, als irischer Präsident, nicht an diesen Verhandlungen teilnahm und stattdessen Griffith und Collins entsandte, ist noch heute weitgehend unklar.⁴⁹⁴

2.4.4 Der Anglo-Irische Vertrag (1921/1922) und der Irische Freistaat (1922–1937)

Nach zwei Monaten intensiven Beratens unterschrieben irische sowie britische Vertreter den Anglo-Irischen Vertrag, der den Anglo-Irischen Krieg zwar beendete, die irische Bevölkerung allerdings in einen vertragsablehnenden und einen vertragsbefürwortenden

⁴⁹¹ Foster, *Modern Ireland*, S. 503.

⁴⁹² Siehe Kapitel 3.2.8.

⁴⁹³ Siehe Kapitel 3.5.2.

⁴⁹⁴ Siehe hierfür auch Kapitel 2.3.5.

Teil spaltete und einen Bürgerkrieg zwischen diesen Lagern auslöste. Die Vertreter der irischen Delegation unterschrieben den Vertrag mit ihren „irischen“ Namen, auch wenn sie sonst fast ausschließlich ihre „englischen“ Namen benutzten.⁴⁹⁵ Irland war noch immer weit vom Frieden entfernt und die Stabilität des Empires blieb weiterhin gefährdet, wenngleich die Gefahr nun nicht mehr in der *Home Rule* gesehen wurde. Die Zeitung *The Republic* schrieb hierzu Ende 1921 unter der Überschrift „The Danger of Security“:

„Great Britain’s main danger to-day, in her dealings with Ireland, is the insistence upon what the Imperialists call ‚security‘. Security once demanded that Home Rule of any kind should be resisted, even to the death; and to-day the Imperial statesmen would be glad indeed, if Ireland would accept the most generous measure of Home Rule, and call it a full settlement of her long outstanding account.“⁴⁹⁶

Auch für Griffith und Collins, zwei prominente Vertreter des vertragsbefürwortenden Lagers, war der Anglo-Irische Vertrag nicht befriedigend. Allerdings sahen sie ihn als „stepping stone“, als Sprungbrett, durch das Irland in Zukunft vollständig unabhängig werden könnte. Ähnlich war auch der südafrikanische *Treaty of Vereeniging* eine erste Voraussetzung für die zunehmende Souveränität Südafrikas.⁴⁹⁷

Laut Artikel 1 des „Treaty between Great Britain and Ireland“⁴⁹⁸, so der offizielle, jedoch selten verwendete Name des Vertrags, besaß Irland nun den gleichen konstitutionellen Status wie Kanada, Australien, Neuseeland oder Südafrika und sollte künftig als *Irish Free State* bezeichnet werden. Das Parlament des Irischen Freistaats sollte im gleichen Verhältnis zum *Imperial Government* stehen wie das kanadische Parlament.⁴⁹⁹ Kanada wurde auch im Vorfeld bereits häufig als Maßstab bzw. Vorbild herangezogen, allerdings war nicht eindeutig klar, auf welche kanadischen

⁴⁹⁵ Vgl. National Archives of Ireland, Dublin (im Folgenden NAI), TSCH 2002/5/1: Anglo-Irish Treaty 1921.

⁴⁹⁶ „The Danger of Security“, in: *The Republic*, 31.12.1921, S. 2.

⁴⁹⁷ NLI, Ms. 33, 915 (12) Collins; de Wet and McQuade: Margaret Burke Sheridan an Burke, 27.09.?? [Jahreszahl unbekannt].

⁴⁹⁸ Vgl. NAI, TSCH 2002/5/1: Anglo-Irish Treaty 1921.

⁴⁹⁹ Kanada wurde in drei der 18 Artikel als Vorbild genannt. Vgl. NAI, TSCH 2002/5/1: Anglo-Irish Treaty 1921, Art. 1–3.

Souveränitätsrechte man sich dabei bezog.⁵⁰⁰ In Hinblick auf den *Privy Council*⁵⁰¹ orientierte sich die irische Verfassung an dem südafrikanischen Modell.⁵⁰² Im Vergleich zu Kanada oder Südafrika waren Irlands Selbstbestimmungsrechte in den 1920er Jahren immer noch eingeschränkt. Der britische Monarch, dem die Mitglieder des irischen Parlaments Treue schwören mussten, blieb, wie in den anderen Dominions auch, das Staatsoberhaupt des Freistaats. Britische Truppen wurden als Folge des Vertrags ebenfalls aus Irland abgezogen. Finanziell würde sich der Freistaat an den Ausgaben des Vereinigten Königreichs für Kriegsrenten sowie an den Staatsschulden beteiligen. Bis zu einer erneuten Beratung in fünf Jahren sollte der Freistaat die (militärische) Sicherung der Küstenlinie übernehmen, während die Irische See von Großbritannien gesichert werden würde, die Fischerei blieb davon aber unberührt. Ein Teil der irischen Häfen sollte laut Vertrag weiterhin unter britischer Kontrolle bleiben; Schiffe beider Länder dürften die Häfen des anderen Landes gegen Bezahlung der üblichen Gebühren jedoch anlaufen. Auch wurde festgelegt, dass die irische Armee, proportional zu ihrer Bevölkerungszahl, nicht größer sein durfte als die britische. Den nördlichen Landesteilen Irlands wurde das Recht zugesprochen, diesem Vertrag innerhalb eines Monats zu widersprechen und der *Government of Ireland Act* von 1920 beizubehalten. Die konstitutionellen Befugnisse des Freistaats beschränkten sich in diesem Fall auf das südliche Irland; die Festlegung der Landesgrenze sollte durch eine Kommission festgelegt werden. Weder Nordirland noch der Süden durften Regelungen treffen, welche die Anhänger einer Konfession diskriminieren, weshalb auch Schulen religiöser Träger gegenüber staatlichen Schulen weder bevorzugt noch benachteiligt werden sollten.

Der Vertrag war ein Kompromiss, der Irland größere Freiheiten als die *Home Rule* von 1920 zusicherte, aber Irland nicht den Status einer unabhängigen Republik zusprach.⁵⁰³ Weder die englischen Vertreter noch die irischen Delegierten waren mit dem Inhalt des Vertrags vollständig zufrieden. Einer der britischen Unterhändler, Earl

⁵⁰⁰ John Redmond referiert, je nach Fall, auf die Beziehung zwischen Kanada oder der kanadischen Provinz Ontario und dem Vereinigten Königreich. Vgl. Alan J. Ward, *Ireland and Anglo-American Relations, 1899–1921*, London 1969, S. 19 f.

⁵⁰¹ Der *Privy Council* ist ein Beratungsgremium, das den König in politischen Angelegenheiten beratend zur Seite steht. Während die Mitglieder des *Privy Council* bis in die frühe Neuzeit nach dem König die höchsten legislativen wie judikativen Instanzen waren, wurden ihre Befugnisse zunehmend beschränkt, sodass sie heute vor allem zeremonielle Funktionen wahrnehmen.

⁵⁰² Vgl. Lowry, *The captive Dominion*, S. 205.

⁵⁰³ Vgl. NAI, TSCH 2002/5/1: Anglo-Irish Treaty 1921.

Birkenhead, meinte unmittelbar nach der Unterzeichnung zu Collins: „I may have signed my political death warrant.“ Collins entgegnete darauf „I may have signed my actual death warrant.“⁵⁰⁴ Der britische Politiker und Schriftsteller Frank Pakenham machte Lloyd George wegen dessen Taktierens und der Androhung eines „sofortigen und entsetzlichen Krieges“, wenn die irischen Vertreter nicht unterschreiben würden, sogar für den Ausbruch des Bürgerkrieges verantwortlich.⁵⁰⁵

Viel diskutiert wurde die Frage, inwieweit der Irische Freistaat berechtigt war, eigenständig Verträge mit anderen Staaten abzuschließen. Auch hier wurde die kanadische Handlungsvollmacht als Maßstab herangezogen, allerdings herrschte Uneinigkeit darüber, was diese kanadischen Befugnisse letztendlich genau beinhalteten. Sollten die britischen Vertreter jedoch bezweifeln, dass Irland ausschließlich innerhalb seiner Kompetenzen Verträge mit anderen Staaten abschloss, könnte sich Irland der unterstützenden Fürsprache Kanadas und Südafrikas sicher sein.⁵⁰⁶ Die Chanakkrise⁵⁰⁷ bot den Dominions im September 1922 die erste Gelegenheit, von ihren Souveränitätsrechten Gebrauch zu machen: Kanada und Südafrika versprachen Großbritannien keine militärische Unterstützung, wenn ihr jeweiliges Parlament diese nicht beschließen würde. Ein weiterer Beweis für Irlands Souveränität war für Duffy, die Aufnahme des Freistaats in den Völkerbund. Er plädierte an die *Dáil*:

„To-day admission to the League for Ireland would be of great value to us, because the very fact of admission is considered in international law to be a pre-eminent test of sovereignty. ... I think it is time now when we are emerging the English bondage that we should assert our national position before the world, and here is a clear and definite opportunity of doing so.“⁵⁰⁸

⁵⁰⁴ Zitiert nach Coogan, Michael Collins, S. 276.

⁵⁰⁵ Vgl. Frank Pakenham, *Peace by Ordeal. An Account from First-Hand Sources of the Negotiation and Signature of the Anglo-Irish Treaty of 1921*, London 1935, S. 324.

⁵⁰⁶ Joseph M. Curran, *The Issue of external relations in the Anglo-Irish negotiations of May-June, 1922*, in: *Éire-Ireland. A Journal of Irish Studies* 13/1 (1978), S. 15–25, hier S. 22.

⁵⁰⁷ Die Chanakkrise wurde durch die Bedrohung der in der neutralen Dardanellen-Zone stationierten französischen und britischen Truppen durch türkische Streitmächte ausgelöst. Damit bestand die Möglichkeit, der Türkei den Krieg zu erklären. Lloyd George kostete diese Krise letztendlich sein Amt als Premierminister, da ihm ein inkompetenter Umgang mit dieser vorgeworfen wurde.

⁵⁰⁸ Zitiert nach Norman MacQueen, *Éamon de Valéra, the Irish Free State, and the League of Nations, 1919–46*, in: *Éire-Ireland. A Journal of Irish Studies*, 17/4 (1982), S. 110–127, hier S. 112.

Die größten Differenzen herrschten in Irland in Bezug auf die weitere Mitgliedschaft im Commonwealth und darüber, dass der britische König weiterhin das Staatsoberhaupt war, dem auch die Parlamentsangehörigen Treue schwören mussten. Des Weiteren wollten die „Vertragsablehner“ den Kampf für eine irische Republik fortführen, während die „Vertragsbefürworter“ das Ideal einer Republik (kurzzeitig) aufgaben, um Irland auf Basis des Vertrags zur Unabhängigkeit zu führen.

Nordirland machte von Artikel 12 des Vertrags Gebrauch und blieb somit ein Teil des Vereinigten Königreichs, sodass der *Government of Ireland Act* von 1920 weiterhin Gültigkeit besaß. Am 07.01.1922 stimmte die *Dáil* dem Anglo-Irischen Vertrag mit 64 zu 57 Stimmen zu, woraufhin de Valera als Präsident zurücktrat und Griffith dieses Amt übernahm. Bis der Irische Freistaat offiziell errichtet wurde, sollte Collins Vorsitzender der Übergangsregierung sein und war somit für die Gestaltung der Verfassung zuständig. Er legte dabei Wert darauf, dass die neue Verfassung „short, simple, and easy to alter as the final stages of complete freedom were achieved“⁵⁰⁹ sein müsse. Collins sah die Verfassung als Chance, Irlands Interessen klar herauszustellen und die vielen kontroversen Formulierungen des Anglo-Irischen Vertrags auszugleichen. Beispielsweise sollte der Treueschwur auf den britischen Monarchen in der *Free State*-Verfassung keine Erwähnung finden. Dass weder der König noch der Generalgouverneur als Ausführende der Exekutivgewalt in der neuen Verfassung genannt werden sollten, zeugt von Collins' Ideal einer radikalen und in höchstem Maße unabhängigen Verfassung, die nicht nur Irlands Gleichberechtigung gegenüber dem Britischen Empire, sondern gegenüber allen Staaten herausstellen sollte.⁵¹⁰ De Valeras „Document No. 2“, sein Alternativentwurf zum Anglo-Irischen Vertrag, dachte dem britischen König zumindest die Rolle als Oberhaupt der „British Commonwealth States“ zu.⁵¹¹

*Saorstát Éireann*⁵¹², der Irische Freistaat, war laut Artikel 1 seiner Verfassung ein gleichberechtigtes Mitglied des Britischen *Commonwealth of Nations*. Irisch wurde die

⁵⁰⁹ Zitiert nach Donald Hiram Akenson und J. F. Falling, *The Irish Civil War and the Drafting of the Free State Constitution*, in: *Éire-Ireland. A Journal of Irish Studies*, 5/1 (1970), S. 10–27, hier S. 23.

⁵¹⁰ Vgl. ebd., hier S. 24.

⁵¹¹ Vgl. NAI, TSCH/3/S9302 B/62: Anglo-Irish Treaty, 1921: Éamon de Valera's alternative („Document No. 2“), Artikel 6.

⁵¹² Childers erwähnt, dass es neben dem irischen nur zwei weitere Male einen Freistaat gegeben hat: den Kongo-Freistaat und den Orange-Freistaat. Vgl. Robert Erskine Childers, *What the Treaty means*, herausgegeben von „The Republic of Ireland“, Dublin 1922, S. 4. De Valera war laut seinen Biografen

Nationalsprache Irlands, jedoch blieb Englisch als offizielle Sprache bestehen. In Artikel 8 wurde zugesichert, dass keine religiöse Diskriminierung erfolgen dürfe. Die legislative Gewalt oblag fortan dem *Oireachtas*, dem Parlament, das aus der *Dáil Éireann* (dem Unterhaus), dem Senat *Seanad Éireann* sowie dem König bestand. Collins konnte seine Forderung, dass der Treueeid von den Parlamentsmitgliedern nicht auf den König geschworen werden muss, nicht durchsetzen. In Artikel 17 wurde der Schwur folgendermaßen formuliert:

„I ... do solemnly swear true faith and allegiance to the Constitution of the Irish Free State (Saorstát Eireann) as by law established, and that I will be faithful to H. M. King George V.[sic], his heirs and successors by law in virtue of the common citizenship of Ireland with Great Britain and her adherence to and membership of the group of nations forming the British Commonwealth of Nations.“⁵¹³

Ebenso wenig konnte Collins die Erwähnung des Generalgouverneurs als Repräsentanten des Königs verhindern (Artikel 60). Gesetzesvorschläge bedurften der Zustimmung des Königs bzw. seines Repräsentanten, der diese aber laut Artikel 41 auch aufschieben oder ablehnen konnte. Irland nahm nun den gleichen Status innerhalb des Empires ein wie „the Dominion of Canada, the Commonwealth of Australia, the Dominion of New Zealand, and the Union of South Africa, with a Parliament having powers to make laws for the peace, order and good government of Ireland, and an Executive responsible to that Parliament [...]“.⁵¹⁴

Auf der *Imperial Conference* von 1926⁵¹⁵ stellte sich heraus, dass große Unklarheiten bezüglich der Befugnisse und Aufgaben eines Generalgouverneurs bestanden. Eine seiner Hauptfunktionen bestand darin, dass er als Kommunikationskanal zwischen dem Freistaat⁵¹⁶ und der britischen Regierung fungierte.⁵¹⁷ Dass Irland nun ein

davon überzeugt, dass die Bezeichnung „Freistaat“ aufgrund des *Orange Free State* gewählt wurde. Vgl. Pakenham und O'Neill, Éamon de Valera, S. 135.

⁵¹³ Constitution of the Irish Free State (Saorstát Eireann) Act, 1922, Art. 17, <http://www.irishstatutebook.ie/eli/1922/act/1/enacted/en/print>, Zugriff am 06.12.2016.

⁵¹⁴ Constitution of the Irish Free State (Saorstát Eireann) Act, 1922, Second Schedule above referred to. Articles of Agreement for a Treaty between Great Britain and Ireland, 1, <http://www.irishstatutebook.ie/eli/1922/act/1/enacted/en/print>, Zugriff am 06.12.2016.

⁵¹⁵ Für die *Imperial Conference* von 1926 und die *Balfour Declaration* siehe Kapitel 3.6.2 und 4.2.

⁵¹⁶ Gleiches galt für den Generalgouverneur von Kanada und Südafrika.

⁵¹⁷ Vgl. DIFP, No. 125 NAI DFA 4/1: Press statement by Ernest Blythe on the appointment and functions of the Governor General Dublin, 15 December 1927.

Freistaat war, aber weiterhin Teil des Empires blieb, wurde von vielen Republikanern scharf kritisiert, die schon allein den Begriff „Free State“ als irreführend bezeichneten. Die radikale Mary MacSwiney, Schwester des im Hungerstreik gestorbenen Terence MacSwiney, schrieb hierzu:

„[...] it is necessary to emphasise that the Irish Free State is still a British institution – not Irish – not Free – not a state in any real sense – and that until the whole Treaty is repudiated, every line and word of it, that British institution is usurping the place of the lawful Government of the Republic.“⁵¹⁸

Dies änderte sich erst 1936 mit dem Inkrafttreten des *External Relations Act*, der den Einfluss der britischen Monarchie in inneririschen Angelegenheiten stark beschränkte.

2.4.5 Ein weiterer Schritt in Richtung Unabhängigkeit: Éire (1937)

Nach der *Balfour Declaration* (1926) und dem *Statute of Westminster* (1931), welche die Souveränitätsrechte aller Dominions sowie deren Verhältnis zu Großbritannien neu regelten,⁵¹⁹ bedeutete das Jahr 1937 einen weiteren Meilenstein für die Unterstützer der irischen Unabhängigkeit. Durch eine neue Verfassung endete der Irische Freistaat an dessen Stelle *Éire*, Irland, trat, das durch den *Republic of Ireland Act* von 1948 im darauffolgenden Jahr eine Republik wurde.

De Valera lehnte den Anglo-Irischen Vertrag entschieden ab und gründete 1926 die *Fianna Fáil*-Partei, unter deren Mitgliedern und Funktionären viele vertragsablehnende ehemalige *Sinn Féiner* waren. Nach de Valeras Rückzug aus der Regierung übernahm Cosgrave das Amt des *President of the Executive Council of the Irish Free State*, was den politischen Führungsstil des Freistaats entscheidend veränderte. Der irische Politikwissenschaftler Bill Kissane charakterisiert den Führungswechsel folgendermaßen:

⁵¹⁸ Zitiert nach Bill Kissane, *Democratic Consolidation and Government Changeover in the Irish Free State*, in: *Commonwealth and Comparative Politics* 39/1 (2001), S. 1–22, hier S. 9.

⁵¹⁹ Die während der *Imperial Conference* von 1926 verabschiedete *Balfour Declaration* sicherte den Dominions Souveränität gegenüber Großbritannien zu, indem sie diese als gleichberechtigt und in keinem Fall untergeordnet bezeichnete. Im Statut von Westminster wurde die *Balfour Declaration* 1931 vom Britischen Parlament endgültig bestätigt wurde. Für Näheres siehe Kapitel 3.6.2 & 4.1.

„[...] in the person of William Cosgrave the Free State had a leader who was willing to ‚retreat‘ from a position of political dominance, while in the person of Eamon de Valera, the Free State had a person who was willing to acquire power without using it as a means of settling scores with former enemies.“⁵²⁰

1932 wurde die *Fianna Fáil* zur regierenden Partei gewählt und begann fortan, die Verfassung des Freistaats außer Kraft zu setzen. Viele *Fianna Fáil*-Anhänger waren, wie auch Éamon de Valera, der Ansicht, dass der *Free State Constitution Act* Irland aufgezwungen wurde und nicht dem Willen der irischen Mehrheit entsprach. Das *Statute of Westminster*⁵²¹ machte es dem irischen Parlament möglich, einzelne Bestandteile der Freistaatsverfassung, wie beispielsweise den Treueschwur gegenüber der britischen Krone, außer Kraft zu setzen. Am 01.07.1937 stimmte das irische Volk der neuen, von *Fianna Fáil* ausgearbeiteten, Verfassung zu. De Valeras Reformen gingen deutlich zu Lasten der irisch-britischen Beziehungen und führten auch innerhalb Irlands zu großen sozialen Veränderungen: Ehescheidungen und Abtreibungen wurden verboten, Blasphemie wurde ein strafrechtlicher Tatbestand und Mütter sollten nicht außer Haus arbeiten, sondern ihre Bestimmung innerhalb des Hauses sehen.⁵²² Dies wurde in Artikel 41, der mit „The Family“ überschrieben wurde, dadurch begründet, dass die Familie die „natural primary and fundamental unit group of Society“⁵²³ sei, und darum ausreichend geschützt und gepflegt werden müsse.⁵²⁴ Foster fasst den Charakter Irlands während der *Fianna Fáil*-Regierung treffend zusammen: „[...] the Fianna Fáil Ireland was a nation set apart, by Catholicism and nationality: the interlocking relationships of Church and politics helping to define a unique, God given way of life.“⁵²⁵

Auch wenn *Éire* dem Namen nach keine Republik war und weiterhin Mitglied im *Commonwealth* blieb, unterschied sie sich konstitutionell kaum von einer Republik. Noch

⁵²⁰ Kissane, *Democratic Consolidation*, S. 19.

⁵²¹ Siehe Kapitel 3.6.2.

⁵²² Vgl. Bartlett, *Ireland*, S. 448 f. Die Frauenrechte bzw. Persönlichkeitsrechte wurden bereits in den Jahren zuvor eingeschränkt: Ehebeschränkung für Beamte (1932), Verbot von Empfängnisverhütung (1934), Beschränkung von weiblichen Arbeitern in der Industrie (1935). Artikel 41.2, der vorschreibt, eine Frau solle Heim und Hausarbeit einer Arbeit außerhalb vorziehen, gilt noch 2016.

⁵²³ <http://www.ucc.ie/celt/published/E900003-005/text002.html>, Zugriff am 22.02.2017.

⁵²⁴ Für Weiteres siehe Caitriona Beaumont, *Women & the Politics of Equality: The Irish Women's Movement 1930–1943*, in: Maryann Valiulis und Mary O'Dowd (Hgg.), *Women and Irish History*, Dublin 1997, S. 173–188.

⁵²⁵ Foster, *Modern Ireland*, S. 547.

weniger eindeutig war festgelegt, was „republikanisch“ und „Republikaner“ im irischen Fall bedeuteten. Die beiden Historiker Donald Akenson und J. F. Fallin lehnen es beispielsweise in Bezug auf den Anglo-Irischen Vertrag ab, die Vertragsgegner als „Republikaner“ zu bezeichnen, da es fälschlicherweise suggeriere, dass die Vertragsablehnenden eine homogene Gruppe seien, was „analytisch irreführend“ sei. Weiter ständen gemäßigte Vertragsablehner dem nationalistisch gesinnten Teil der Vertragsbefürworter ideell näher, wie es eine Einteilung in „Republikaner“ und „Anhänger der Übergangsregierung“ ausdrücken würde.⁵²⁶ Ein 1929 zu Ehren des *Sinn Féiners* Austin Stack veröffentlichtes Pamphlet beschreibt die unterschiedlichen Ausprägungen eines „Republican“: „The name Republican in Ireland, as used amongst Republicans, bears no political meaning. It stands for the devout lover of his country, trying with might and main for his country's freedom.“⁵²⁷ Ein anderer *Republican* formulierte treffend:

„The Republic is not a formula to be dispensed at ballot boxes once in every five years. It is the way of life. [...] the Republic would encourage the fullest expression by writers, poets and artists [and] could not have troops of an alien enemy occupying part of the national territory.“⁵²⁸

Die *Fianna Fáil*-Partei, die noch immer den Namenszusatz „the Republican Party“ führt, entschied sich dafür auf dem parlamentarischen Weg für eine Republik zu kämpfen und enttäuschte dadurch vor allem Wähler des rechten Spektrums, die nicht daran glaubten, dass eine Republik auf dem parlamentarischen Weg zu erreichen war.

Der Verfassung Irlands wurde im Juli 1937 durch eine Volksabstimmung zugestimmt, bevor sie am 29.12.1937 in Kraft trat. Eine der bedeutendsten (und umstrittensten)⁵²⁹ Veränderungen, die durch die neue Verfassung eintrat, war das Amt eines irischen Präsidenten, der zwar Oberbefehlshaber der Armee war, im Krisenfall das Parlament auflösen und die Legislative dem Obersten Gerichtshof zusprechen konnte,

⁵²⁶ Vgl. Akenson und Falling, *The Irish Civil War and the Drafting of the Free State Constitution*, S. 10 f.

⁵²⁷ Zitiert nach Tim Pat Coogan, *The IRA*, London 2000, S. 219.

⁵²⁸ Zitiert nach ebd., S. 221.

⁵²⁹ Es wurde in erster Linie befürchtet, dass der Präsident mehr Macht haben könnte als der Premierminister und de Valera dies ausnutzen könnte, um eine Diktatur zu errichten. Diese Angst erfüllte sich nicht und es ist auch nicht bekannt, dass de Valera jemals totalitäre Absichten hegte, allerdings war diese Angst – vor dem Hintergrund der Lage in anderen europäischen Ländern – in dieser Zeit nicht unbegründet. Vgl. Bartlett, *Ireland*, S. 448.

aber vor allem eine repräsentative Rolle einnahm. Die bereits erwähnten Gesetze, die in großen Teilen auf einem katholischen Moralkodex basierten, führten in erster Linie zu gesellschaftlichen Veränderungen. Als es de Valera 1938 noch gelang, die im Anglo-Irischen Vertrag genannten irischen Häfen, die unter britischer Kontrolle standen, zurückzuerhalten, sah er dies als einen Höhepunkt seines politischen Wirkens, denn dies bestärkte Irland darin, in einem künftigen Krieg neutral bleiben zu können und war ein deutliches Zeichen dafür, dass Irland nun ein vollständig souveräner Staat war.⁵³⁰

1948 verabschiedete das irische Parlament den *Republic of Ireland Act*, der Irland – auch dem Namen nach – zu einer Republik machte. Die meisten Artikel der Verfassung von 1937 behielten ihre Gültigkeit, allerdings wurde der *Provisions of the External Relations Act* aufgehoben, der den britischen König dazu bemächtigte, Diplomaten und Konsuln zu ernennen und auch am Vertragsabschluss mit anderen Staaten beteiligte. Der britische Monarch verlor somit seine verfassungsgebende Rolle an den irischen Präsidenten, wodurch der Abnabelungsprozess vom britischen Nachbarn weiter fortschritt. In Folge der Republikwerdung schied Irland mit Inkrafttreten des *Republic of Ireland Act* am 18.04.1949 automatisch aus dem Commonwealth aus. Der *British Nationality Act* von 1948 sicherte den Iren aber weiterhin den gleichen Status zu wie den anderen Bürgern des Commonwealth. Damit war das endgültige Ziel der irischen Nationalisten erreicht und Großbritannien lenkte ein, dass ein unabhängiges Irland ein kleineres Übel sei als eine unzufriedene „Kolonie“, in der ständig die Gefahr eines gewaltsamen Aufstands bestand. Dass der Status einer unabhängigen Republik nur für das südliche Irland galt und der Norden als Nordirland weiterhin ein Teil des Vereinigten Königreichs blieb, sorgte für Konflikte, die zu jahrzehntelanger Gewalt führten.

2.4.6 Der irische Dominion-Status

Laut Harkness bestanden auch nach dem Inkrafttreten der irischen Verfassung 1937 weiter Zweifel, ob *Éire* noch ein Dominion sei, da es sich durch seinen neuen Status deutlich von der britischen Krone emanzipiert hatte. Westminster löste dieses Dilemma, indem sie die Definition eines Dominion, ausweitete, sodass *Éire* weiterhin dazugezählt werden konnte.⁵³¹ Häufig wurde, ähnlich wie bei der *Home Rule*, bewusst nicht genau

⁵³⁰ Vgl. Foster, *Modern Ireland*, S. 554.

⁵³¹ Vgl. Harkness, *Ireland*, S. 129.

definiert was unter „Dominion-Status“ zu verstehen ist⁵³² und Lloyd George sah in einer rechtskräftigen Definition des Dominion-Status sogar eine Gefahr.⁵³³ Unklare bzw. uneinheitliche Definitionen erschwerten die Verhandlungen über die Souveränitätsrechte der Dominions und darüber welchen Platz sie im Empire einnehmen würden erheblich. Auch die Zusammenarbeit unter den Dominions war durch mangelhafte Definitionen feststehender Begriffe getrübt. Moore schrieb beispielsweise, dass ihm nicht klar war was Smuts genau unter Higher Status verstand:

„Gen. Smuts and his party (the South African combined with the Unionist Party) has publicly repudiated the present Dominion Constitution of S. Africa, and adopted some undefined theory which he terms the ‚Higher Status‘. It means (as far as I can understood) independence of the English Parliament and connection with the Empire only by the link of the Crown. This seems to me the same thing as repeal of the Union in Ireland. The Prime Minister would deal directly with the King.“⁵³⁴

Gerade in staatsrechtlichen oder diplomatischen Angelegenheiten ist eine eindeutige Begriffsdefinition jedoch essentiell. Erst Monate später gelang Moore eine Beschreibung dessen, was Smuts unter *Higher Status* verstand.⁵³⁵ Die unzureichende Definition verfassungsrechtlicher Begrifflichkeiten führte dazu, dass ihre Verbindlichkeit abnahm und ein Interpretationsspielraum entstand, der vor allem vom überlegeneren Verhandlungspartner ausgenutzt werden konnte. Bei Smuts schien dieses Vorgehen sogar System zu haben.⁵³⁶ Auch waren die Begriffe „self-government“ und „self-determination“ nicht klar definiert und meist gegeneinander austauschbar. Es ist also

⁵³² Vgl. Deirdre McMahon: Ireland and the Empire-Commonwealth, 1900–1948, in: Judith M. Brown und William Roger Louis (Hgg.), The Oxford History of the British Empire. The Twentieth Century, Oxford 1999, S. 138–162, hier S. 148

⁵³³ Vgl. Nicholas Mansergh, The Commonwealth Experience, Vol. I: From the Durham Report to the Anglo-Irish Treaty, London und Basingstoke 1982, S. 24.

⁵³⁴ DIFP, No. 131 UCD P150/1897: Memorandum by Maurice Moore on his mission to South Africa (Copy) 12 May 1921.

⁵³⁵ „[...] the ‚Union of South Africa‘ became a State (I think but am not sure – a Sovereign Independent State) equal to England; and that the Premier of South Africa should deal with the English Premier (not with a Colonial Minister) as an equal. Smuts terms this ‚The Higher Status‘“, NLI, Ms. 10,581 Documents concerning Col. Moore’s mission to South Africa on behalf of Dáil Éireann, 1921: Note to the Envoys in London or Irish Republican Government, about October 1921.

⁵³⁶ Moore unterhielt sich mit einem „fähigen Rechtsanwalt“ darüber, dass er nicht verstehe, was Smuts mit „Higher Status of the Dominions“ meine. Der Rechtsanwalt versicherte Moore, dass dieser ein sehr weiser Mann wäre, wenn er verstehen würde, was Smuts unter jedem Terminus verstehe. Vgl. DIFP, NAI DFA ES Box 32 File 233: Maurice Moore to Robert Brennan (Dublin) (Copy) Capetown, June 1921. Dieses Beispiel führte Moore an, um Smuts’ „Gerissenheit“ zu belegen. Siehe auch Kapitel 3.5.2.

paradox, die Dominions zwar von der Wichtigkeit des Dominion-Status überzeugen zu wollen, auf der anderen Seite aber keine einheitliche, klare und verbindliche Definition festzulegen, was darunter verstanden werden konnte.⁵³⁷ Noch größere Unklarheiten herrschten über die Bedeutung einer *Dominion Home Rule* für Irland. Plunkett schickte Smuts im Juni 1921 ein Memorandum, das von Mr. A. D. Lindsay vom *Balliol College Oxford* verfasst wurde und Plunketts vollste Unterstützung fand.⁵³⁸ Lindsay schlug demnach einen „Dominion Home Rule“-Status für Irland vor, betonte dabei aber, dass dieser, zumindest im Falle Australiens und Kanadas, weit weniger auf gesetzlichen Grundlagen als auf „gegenseitigem Vertrauen“ basiere. Die derzeitigen anglo-irischen Spannungen würden dieses Vertrauen allerdings unmöglich machen, weshalb Irland „kein richtiger Dominion-Status“ zugesprochen werden könne, bis eine vertrauensvolle Grundlage geschaffen sei, die wenn auch nicht auf „gegenseitigem Vertrauen“ (*mutual trust*) zumindest auf „gemeinsamem Vertrauen“ (*common trust*) basieren würde, welches sowohl irische wie auch britische Vertreter im Beispiel der sich selbst regierenden Dominions erfüllt sahen. *Sinn Féin* und viele andere Iren seien jedoch davon überzeugt, dass Irland kein „richtiger“ Dominion-Status zugesprochen werden würde, weshalb sie keinen Dominion-Status, sondern die irische Unabhängigkeit forderten. Es musste laut Lindsay also gelingen, Englands Vertrauen in die Kooperation der Dominions mit Irlands Wunsch nach Unabhängigkeit zu verbinden. Lindsay sprach in seinem Vorschlag zwei Dilemmata an. Erstens könne der Dominion-Status nur durch den Vergleich mit anderen Dominions beschrieben werden, Irland sei aber in vielerlei Hinsicht nicht mit Kanada oder Australien zu vergleichen, weshalb es auch schwierig sei, den Iren die Vorzüge eines Dominion-Status für Irland zu vermitteln. Zudem sei das Vertrauensverhältnis stark zerrüttet, sodass diese Schwierigkeit kaum überwunden werden könne. Zweitens sah Lindsay die einzige Möglichkeit, Irland im Commonwealth zu halten, darin, ihm den Austritt prinzipiell zu ermöglichen. Auch hierfür war das gegenseitige Misstrauen ein großes Hindernis. Für Lindsay barg die Zusammenarbeit aller Dominions im Sinne einer Solidargemeinschaft die Chance, diese Hürden zu überwinden, weshalb er eine Konferenz vorschlug, auf der man diesen Vorschlag diskutierten könne:

⁵³⁷ Auch Smuts spricht sich dafür aus, dass festgelegt werden müsse, was Dominion-Status bedeute, und beginnt zwar damit, die Grundlagen dafür zu beschreiben, liefert aber trotzdem keine Definition, sondern lediglich vage Andeutungen. Vgl. 65 Press statement (1921), in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 107–110.

⁵³⁸ Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 208 [211A]: H. Plunkett an Smuts, 08.06.1921. Das Memorandum ist dem Schreiben beigelegt.

„The solution may be a little more complicated than simple neutrality, and Dominion guarantees have advantages over international ones. But so long as the problem is considered at a conference where England and Ireland can put their case before people who care both for the security of the Empire as a whole and the independence of the separate parts, it is foolish to think it is insoluble.“⁵³⁹

Dass das Schicksal eines Dominions auch die anderen betreffen würde und sie durch ihre Stellung im Empire eine Solidargemeinschaft bildeten, war auch die Überzeugung des Earl of Athlone, dem damaligen Generalgouverneur der Union Südafrika:

„[...] I say that all members of the British Empire should learn to appreciate the ambitions and the problems of their Sister Dominions, and in a sense regard them as their own; in that way only can be achieved both a due regard for our several interests and also that spirit of solidarity and of mutual self-help without which any Empire is but a meaningless phrase.“⁵⁴⁰

2.4.7 Der Präzedenzfall Südafrika als Rechtfertigung für die irische Souveränität

Wie bei der Definitionsfindung des Dominion-Status deutlich geworden ist, orientierten sich die einzelnen Dominions bei konstitutionellen und staatsrechtlichen Veränderungen häufig an den jeweils anderen Dominions. So konnten Verfassungsänderungen eines Dominions auch Auswirkungen auf andere Teile des Empires haben. Dies wird besonders im südafrikanisch-irischen Fall deutlich, denn die Unionsbildung in Südafrika gab zum einen der irischen *Home Rule*-Bewegung neuen Auftrieb und diente zum anderen als Rechtfertigung für mehr Selbstbestimmungsrechte für Irland. Griffith sah diese Bezugnahmen kritisch und das irische Recht auf Unabhängigkeit war für ihn etwas, das nicht durch den Verweis auf den Status eines anderen Landes gerechtfertigt werden konnte, sondern bereits per se legitim sei: „the right of the Irish to political independence never was, is not, and never can be dependent on the admission of equal rights in all other peoples“⁵⁴¹. Der gegenwärtige irische Botschafter für Polen, Gerard Keown, kommentiert

⁵³⁹ NASAP, Smuts Aanwins Box 208 [211A]: Application of Dominion Home Rule Plunket an Smuts 08.06.1921.

⁵⁴⁰ Earl of Athlone, South Africa and the Empire, in: *Journal of the Royal African Society* 110 (1929), S. 109–114, hier S. 110.

⁵⁴¹ Griffith in John Mitchel's Jail Journal (Dublin, 1918), zitiert nach Keown, First of the Small Nations, S. 32.

dies folgendermaßen: „With the prospect of a post-war peace conference it was important to stress that Ireland demanded admittance as a small nation rather than as a subject people of the British Empire. The Irish did not want to be bracketed with the Indians, Egyptians, and others.“⁵⁴² Griffiths’ Ansicht teilten aber nicht alle irischen Nationalisten und zwei kurz nach der Gründung der Südafrikanischen Union veröffentlichte Schriften im Sinne der *Home Rule*, nahmen direkten Bezug auf Südafrika. Auch Childers tat dies bereits 1911:

„When, under the alchemy of free national institutions, Ireland has undergone the same transformation as South Africa, her unhappy history will be chronicled afresh with a juster sense of perspective and a juster apportionment of responsibility for the calamities which have befallen her.“⁵⁴³

Childers zog nicht ausschließlich Südafrika als Präzedenzfall für die irische Unabhängigkeit heran, jedoch kann davon ausgegangen werden, dass ihm die nur ein Jahr zurückliegenden Ereignisse in Südafrika in besonderer Weise präsent waren und ihn inspirierten. Außerdem war er davon überzeugt, dass in keinem anderen Teil des Empires die Politik der Selbstregierung so „ausdauernd fehlgeleitet“ war wie in Irland und Südafrika.⁵⁴⁴

Ein Jahr später veröffentlichte der irische Schriftsteller und Politiker Stephen Gwynn die Schrift „The Case for Home Rule“⁵⁴⁵, in der er, ähnlich wie Childers, auch die Entwicklungen in Südafrika zum Anlass nahm, für mehr irische Selbstbestimmung einzutreten und die Argumente der *Home Rule*-Gegner zu entkräften. Gwynn argumentierte, dass es „unweise“ sei, Irland nicht mehr Autonomie zu gewähren, gleichzeitig aber Südafrika und Australien diese Rechte zuzugestehen.⁵⁴⁶ Die moderne Welt entwickle sich immer stärker in Richtung „lokaler Autonomie“, dies sei auch der Leitgedanke des Britischen Empires, das in den letzten zwanzig Jahren fünf „Home Rule Parliaments with Home Rule constitutions and full responsible government“ geschaffen

⁵⁴² Keown, *First of the Small Nations*, S. 32 f.

⁵⁴³ Childers, *Home Rule*, S. viii.

⁵⁴⁴ Ebd., S. 120.

⁵⁴⁵ Stephen Gwynn, *The case for Home Rule*, with an Introduction by John E. Redmond, Dublin 1912.

⁵⁴⁶ Ebd., S. 81.

habe. Südafrika sei das jüngste und „glorreichste“ Beispiel dafür.⁵⁴⁷ Irland das Recht auf Selbstverwaltung abzusprechen, sei Großbritanniens „unwürdig“, denn dass Staatskunst und Großzügigkeit Hand in Hand gehen, habe sich im Falle Südafrikas gezeigt. Irland warte allerdings noch darauf, diesem „noblen Vorbild“ folgen zu können.⁵⁴⁸

Dass der Vergleich vorsichtig gewählt werden müsse und die Südafrikanische Union beispielsweise nicht mit dem irischen *Act of Union* (1800)⁵⁴⁹ verglichen werden könne, belegte Gwynn mit drei Beispielen:

„In the first place, it leaves the local governments existing, vested with very considerable powers for local affairs. The union with Ireland abolished the local legislature and brought Irish affairs under the control of an assembly which had neither time nor temper to consider them on their merits. In so far as it enacted separate beneficial treatment for Ireland, the Act of Union has been a dead letter. [...] Secondly, the union in the Colonies resulted from a voluntary compact between free States, and the members came together on a basis of equality. [...] the character of the union with Ireland. It was not voluntary. [...] In plain language, the union between the federated Governments in Australia and Canada and South Africa is a reality: the union between Great Britain and Ireland is merely a specious name. Thirdly, those who base an argument against Irish Home Rule upon the Colonial movement towards local union omit to consider what Home Rule means. Neither by Butt, nor by Parnell, nor by Mr. Redmond has a separate control of military affairs, or a separate interest in foreign negotiations, ever been claimed. On the contrary, these claims have been expressly repudiated. The demand for Repeal, which involved the re-establishment of a co-ordinate legislature, was formally abandoned for the offer to accept a subordinate legislature, having full control of Irish affairs.”⁵⁵⁰

Gwynn forderte ein irisches Parlament, das sowohl legislative als auch exekutive Machtbefugnisse besitzen und über alle „purely Irish affairs“⁵⁵¹ entscheiden solle. Irland würde weiterhin im *Imperial Parliament* repräsentiert werden, jedoch in geringerem

⁵⁴⁷ Ebd., S. 148.

⁵⁴⁸ Ebd., S. ix.

⁵⁴⁹ Tatsächlich handelte es sich hierbei um zwei „Acts“, einer wurde im Irischen Parlament und einer im Britischen Parlament ratifiziert, bevor sie 1801 in Kraft traten.

⁵⁵⁰ Gwynn, *The case for Home Rule*, S. 82.

⁵⁵¹ Darunter fallen laut Gwynn beispielsweise die Bereiche Bildung, lokale Verwaltung, Transit, Arbeit, Industrie, Steuern für innere Zwecke, Gesetz und Gericht sowie Polizei.

Umfang, und das *Imperial Parliament* solle weiterhin in „imperialen Angelegenheiten“⁵⁵² entscheiden.

Britische Politiker fühlten sich durch solche Vergleiche, wie Gwynn sie anstellte, häufig provoziert. „Really it is an insult to the Government of South Africa to suggest that there is any comparison between men who fought openly in the field and men who patrol the streets as civilians under the protection of the law and turn round and shoot their guardians.“ So die Reaktion des britischen Premierministers Lloyd George auf die Frage des irischen Abgeordneten Joseph Devlin, warum die britische Regierung mit den Buren anders umgegangen sei als mit den irischen Vertretern.⁵⁵³ Wie sich auch an Redmonds Rede, die er 1910 in Manchester hielt, zeigen lässt, war es nicht ungewöhnlich, dass Iren mit Verweis auf den Status Südafrikas für ihre Zwecke argumentierten. Redmond forderte 1910 in einer Rede in Manchester:

„We want a treaty of peace like that treaty of peace which was made by England to Botha and de Wet at Vereeniging, and I say with all sincerity to the English people, all we want under the name of Home Rule is as much freedom in purely Irish affairs as they gave the other day in purely Transvaal affairs to the Boers.“⁵⁵⁴

Er wollte für Irland das erreichen, was anderen Dominions bereits zustand: „a measure of legislative autonomy similar to that enjoyed by any of your self-governing Colonies or Dependencies. If you want an illustration look at Canada, look even at the Transvaal.“⁵⁵⁵ *The Republic*, das offizielle Organ der Irish Republican Association of South Africa (IRA SA)⁵⁵⁶, schrieb 1922, dass die in der *Dáil Éireann* geführten Debatten stark an die Diskussionen um den *Treaty of Vereeniging* erinnern würden.⁵⁵⁷ Der britische konservative Politiker und Journalist Leo Amery verglich 1917 die Situation in Irland mit

⁵⁵² Gwynn fasst diese mit Armee, Navy, Außenbeziehungen, Zölle, imperiale Steuern, die Krone betreffende Angelegenheiten „all die anderen Fragen, die in ihrer Natur imperial und nicht lokal sind“ zusammen.

⁵⁵³ Administration (Conference). Hansard, HC Deb 03 March 1921 vol. 138 cc1997, Onlineversion.

⁵⁵⁴ Zitiert nach Gwynn, John Redmond, S. 170.

⁵⁵⁵ Zitiert nach David Fitzpatrick, Ireland and the Empire, in: Andrew Porter (Hg.), The Oxford History of the British Empire. The Nineteenth Century, Oxford 1999, S. 494–521, hier S. 507.

⁵⁵⁶ Siehe Kapitel 3.3.

⁵⁵⁷ Vgl. „A Lesson from South Africa“, in: The Republic, 06.05.1922, S. 11.

der Südafrikas vor der Union.⁵⁵⁸ In vielen Teilen Südafrikas herrschte die Meinung vor, dass *Home Rule* Irland befrieden und zu einer langfristigen Stabilisierung der anglo-irischen Beziehung führen würde. Allerdings gingen die meisten Südafrikaner davon aus, dass die irische *Home Rule* eine Selbstverständlichkeit sei – von den vielen fehlgeschlagenen Versuchen *Home Rule* in Irland einzuführen, schienen die Südafrikaner nichts zu wissen.⁵⁵⁹ Vor allem irische Quellen kritisierten, dass die südafrikanische Situation nicht mit der irischen verglichen werden könne. Ein von der IRA SA verfasster Artikel, der in der afrikaanssprachigen Zeitung *Die Burger* erschien, macht dies an einem eindrucklichen Beispiel deutlich:

„Die Afrikaaner sind, wie die Iren, der Meinung, dass wenn eine Mehrheit den Wechsel der Verfassung befürwortet, sie auch das Recht habe, diese Verfassung zu verändern, auch wenn diese Veränderung die Abspaltung vom Empire bedeuten würde. In Irland ist dies Hochverrat: es ist eine Gesetzesüberschreitung zu verlangen, dass die Mehrheit regieren sollte.“⁵⁶⁰

Den Südafrikanern war bewusst, dass die durch die irische Unabhängigkeitsbewegung ausgelösten Konflikte keine rein britisch-irischen Angelegenheiten waren, sondern auch andere Bestandteile des Empires wie Südafrika betrafen. Deshalb setzte sich Smuts für eine Schlichtung ein.⁵⁶¹ Dass die Teilung Irlands nicht in ganz Südafrika als beste Lösung angesehen wurde, zeigte sich 1953, als die kulturell britisch dominierte Provinz Natal in seinem Rat darüber abstimmen lassen wollte, ob Natal, falls Südafrika eine unabhängige Republik werden würde, weiterhin zum Empire gehören sollte.⁵⁶² Der damalige südafrikanische Premierminister Malan verurteilte diesen Gedanken und warnte vor einem südafrikanischen Ulster, was nicht dem mehrheitlichen Willen der Südafrikaner entsprechen würde.⁵⁶³ Die Republikwerdung Südafrikas begrüßte Malan dahingegen –

⁵⁵⁸ Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 199 [2]: L. S. Amery an Smuts, 15.03.1917.

⁵⁵⁹ Vgl. UCD, P150/1450, [150–157]: Microbes an unbekannt, 08.09.1921.

⁵⁶⁰ Der Artikel führt weiter an, dass dies nicht nur in Irland, sondern auch in Ägypten und Indien als Hochverrat angesehen wird. „Wysiging van die Konstitusie te Ierland“, in: *Die Burger*, 20.10.1920, S. 6, eigene Übersetzung.

⁵⁶¹ Siehe Kapitel 3.5.1 und 3.5.2.

⁵⁶² Bei der Abstimmung 1960 zeigte sich die Empire-treue Natal's erneut, als die Bewohner von Natal, als einzige Provinz gegen die Republikwerdung Südafrikas stimmten.

⁵⁶³ „The people of Great Britain should not allow themselves to be trapped into assisting or countenancing the creation in South Africa of another Ulster, be it territorially or psychologically, which the great bulk of

sehr zum Leidwesen von Smuts, der fürchtete, dass das Commonwealth dadurch „nothing but a name“ werden und damit seine ganze Bedeutung verlieren würde.⁵⁶⁴ Der südafrikanische Finanzminister Nicolaas Havenga hingegen sah schlicht keine Notwendigkeit für eine südafrikanische Republik, denn eine „Republic cannot bring a greater freedom than we now possess – there’s no limit to that freedom and that is accepted“⁵⁶⁵. In Südafrika wurde der Begriff „Republic“ nicht nur dann verwendet, wenn es um die tatsächliche Staatsform Südafrikas ging, sondern konnte auch den souveränen Status Südafrikas beschreiben, wie Malan 1918 in seiner Rede zur Unabhängigkeit Südafrikas ausführte. Laut Malan sei nicht die Republik das südafrikanische Ideal, sondern die „vollkommene Unabhängigkeit“, die auch durch andere Staatsformen erreicht werden könne.⁵⁶⁶ Trotzdem gab es auch in Südafrika Menschen, für die eine vom Empire unabhängige südafrikanische Republik das höchste Ziel war und diese nahmen Irland seit den späten 1930er Jahren zum Vorbild.

2.4.8 „Ierland toon die Weg aan“: Irland als Vorbild für die Afrikaanernationalisten

Einige Zeit nach den unruhigen 1920er Jahren in Irland kam es in Südafrika zu einem Ereignis, das den Eindruck erweckt, dass Südafrikaner in den 1920er Jahren großen Anteil an den Geschehnissen in Irland nahmen.⁵⁶⁷ Seit den späten 1930er Jahren sahen Afrikaner in den irischen Nationalisten ein Vorbild für das Streben nach nationaler Unabhängigkeit, weshalb sie häufig auf die Geschehnisse vom Osteraufstand bis zur Entstehung von *Éire* verwiesen. Dies zeigt sich beispielsweise in einer Rede mit dem Titel „Irland zeigt den Weg“, welche 1939 von Eric Hendrik Louw vor begeisterten Studenten an der afrikaanssprachigen Universität Stellenbosch gehalten wurde. Louw war während der Apartheid u. a. südafrikanischer Außenminister. 1929 war er Hochkommissar in London, kurz darauf südafrikanischer Botschafter in den Vereinigten Staaten. Später repräsentierte er Südafrika in verschiedenen europäischen Ländern, bevor

South Africans, of whatever political complexion, will not tolerate.“ In: NAI, DFA/414/24/12: Malan Warns „No Ulster“, Irish Press, 30.05.1953.

⁵⁶⁴ Vgl. 847 To W. S. Churchill, 21.05.1949, in: Jean van der Poel (Hg.), Selections from the Smuts Papers, Vol. VII: August 1945–October 1950, Cambridge 1973, S. 296–297.

⁵⁶⁵ „South Africa not seeking a Republic“, in: Irish Independent, 13.11.1953.

⁵⁶⁶ Vgl. Malan, De Onafhankelikeid van Zuid-Afrika, S. 13.

⁵⁶⁷ Inwieweit dies tatsächlich der Fall war, wird in Kapitel 3.4 diskutiert.

er es im Völkerbund und später u. a. in der UNO vertrat.⁵⁶⁸ Louw galt als fähiger Diplomat und großer Freund der irischen Unabhängigkeit. Die Hinrichtungen der Osteraufständischen kritisierte Louw aufs Schärfste.⁵⁶⁹ Als Irland 1948 bekannt gab, seinen konstitutionellen Status in eine Republik zu ändern, befürwortete die südafrikanische Führung dies. Südafrikas Vertreter Louw wurde aber nicht wie die anderen Dominionvertreter nach London eingeladen, um über die Auswirkungen der irischen Entscheidung zu beratschlagen. Dies lag, laut dem Oxforder Historiker Donal Lowry, an Louws Sympathie für Irland. Er urteilte über Louw, dieser „felt to be so completely in favour [of the Irish] as to be unwelcome to the British“.⁵⁷⁰

In dem in Stellenbosch gehaltenen Vortrag lobte Louw seinen Freund de Valera über alle Maßen und war sich sicher, dass es das Herz eines jeden aufrichtigen und freiheitsliebenden Afrikaners berühren würde, wie de Valera durch seine Zielstrebigkeit schließlich die Verfassungsänderung erreicht habe, welche die Existenz des Irischen Freistaates beendete und die Entstehung von *Éire* – Irland – ermöglichte. Louw versicherte seinen Zuhörern:

„Auch unser Volk hat unter fremder Herrschaft gelitten und hat ebenfalls einen langen und zähen Kampf durchgemacht und auch bei den Afrikanern war immer, und ist noch heute, der Drang nach vollkommener Freiheit zu spüren, wie es die Volkslieder des Transvaals und des Oranje-Freistaats zeigen.“⁵⁷¹

Betrachte man die vergangenen 25 Jahre, so Louw weiter, verwundere es nicht, dass die Afrikaner die Entwicklungen in Irland so aufmerksam verfolgten. Louw beeindruckte seine Zuhörer und Leser nachfolgend mit seinem detaillierten Wissen über die konstitutionelle Entwicklung Irlands und stellte heraus, dass die irische Geschichte entscheidend von Auswanderung und Unterdrückung geprägt war. Nach 800 Jahren Kampf habe Irland endlich Frieden im wahrsten Sinne des Wortes und ohne Beschränkungen, und somit sein finales Ziel, erreicht, so Louw weiter.

⁵⁶⁸ Vgl. NASAP, Inventaris van die private dokumente versameling van sy edele adv. E. H. Louw (PV4), Dokumentasie-Afdeling Inventarisreëks Nr. 9, Bloemfontein; Biographical Notes, Eric H. Louw, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. VII, S. 415.

⁵⁶⁹ Vgl. Pieter Frederik van der Schyff, Eric H. Louw in die Suid-Afrikaanse Politiek tot 1948. Proefskrif voorgelê ter verkryging van die graad D.Litt. in die Departement Geskiedenis, Fakulteit Lettere en Wysbegeerte van die Potchefstroomse Universiteit vir Christelike Hoër Onderwys. Desember 1974, S. 120.

⁵⁷⁰ Zitiert nach Lowry, 'Ireland shows the way', S. 120.

⁵⁷¹ Eric H. Louw, *Ierland toon die weg aan*, Beaufort-Wes 1939, S. 3, eigene Übersetzung.

„De Valera hat sein Volk Schritt für Schritt auf dem Weg geleitet, welcher zu Freiheit und Unabhängigkeit führte. Nie hat er sich auf den Seitenwegen des Kompromisses verirrt [...]. Der Weg, dem Irland gefolgt ist, ist nun auch für Südafrika offen. Irland zeigt den Weg.“⁵⁷²

Dass de Valera dabei einen Weg wählte, der viele Menschenleben kostete und der nur von einem Teil der Iren unterstützt wurde, erwähnte Louw nicht in seiner Rede.

Die Erinnerung an irisch-südafrikanische Analogien und Verbindungen wurde von den Afrikaanernationalisten zu einer Zeit neu belebt, in der sie keine „imperialen Opfer“ mehr waren, sondern vielmehr als Architekten der Apartheid selbst für viele Südafrikaner zu Unterdrückern wurden. Die Afrikaanernationalisten verfolgten in dieser Zeit weniger die Unabhängigkeit Südafrikas, sondern fokussierten vielmehr den Ausbau der weißen Vorherrschaft in Südafrika. Louws Rede wurde sinngemäß, aber ausführlich auch in *Die Burger* wiedergegeben und erreichte damit eine noch größere Verbreitung.⁵⁷³ Noch fast zehn Jahre später verwies ein *Supreme Court*-Angestellter in einem Brief auf Louws Vortrag, den er damals in gedruckter Form gelesen hatte.⁵⁷⁴

2.4.9 Zwischenbilanz

Der Weg Irlands von der britischen Kolonie hin zur unabhängigen Republik war komplizierter und langwieriger als der Südafrikas. Trotzdem waren südafrikanische Souveränitätsgewinne Vorbild für irische Nationalisten und gaben der irischen *Home Rule*-Bewegung neuen Antrieb. Es entsteht der Eindruck, dass es für Irland wesentlich schwieriger war, seine Forderungen nach (mehr) Unabhängigkeit durchzusetzen als für Südafrika. Als Grund dafür wurde zeitgenössisch häufig die geografische Nähe zu Großbritannien genannt. Die politischen Verflechtungen zwischen Großbritannien und Irland bestanden wesentlich länger und waren ausgeprägter als bei anderen Dominions, was sich beispielsweise darin zeigt, dass bis zur Eröffnung eines irischen Parlaments zwar irische Abgeordnete im *Westminster Parliament* vertreten waren, jedoch keine Abgeordneten aus Neuseeland, Australien, Kanada oder Südafrika. Dass in Irland keine

⁵⁷² Ebd., S. 24, eigene Übersetzung.

⁵⁷³ Vgl. „Ierland se vryheidstryd vir SA ’n voorbeeld ‚Het vif ons die weg gewys‘, se Adv. E. H. Louw“, in: *Die Burger*, 01.08.1939, S. 3.

⁵⁷⁴ NAI, DFA/5/318/69 I: Diplomatic Relations between South Africa and Ireland T. O’Hagan an Taoiseach, 30.07.1948.

Lösung der *Irish Question* gefunden werden konnte, welche die Forderungen der republikanischen Nationalisten erfüllen und gleichzeitig die Bedürfnisse der kulturell britisch dominierten „Ulster-Provinzen“ befriedigen konnte, führte schließlich zur (bis heute bestehenden) Teilung des Landes in eine unabhängige Republik und einen nordirischen Teil, der weiterhin zum Vereinigten Königreich gehört.

Aber auch die Tatsache, dass nicht eindeutig festgelegt war, was unter Bezeichnungen wie „Dominion“ oder „*Higher Status*“ verstanden werden konnte, erschwerte irischen Vertretern die Verhandlungen mit den Repräsentanten des mächtigeren Großbritanniens. Seit der Unionsbildung 1910 diente Südafrika Irland als Vorbild für die Ausweitung der eigenen Unabhängigkeit. In den späten 1930er Jahren lobten südafrikanische Nationalisten dahingegen den konstitutionellen Status von *Éire* und bezeichneten diesen als Vorbild für Südafrika. Neben der Bezugnahme auf die Statusveränderungen der anderen Dominions waren auch Neuregelungen auf Empireebene, wie die *Balfour Declaration* oder das Statut von Westminster, entscheidende Meilensteine für die irische Unabhängigkeit.⁵⁷⁵

Die irische *Home Rule*-Bewegung war ein langer Prozess, der schließlich nicht nur das anglo-irische Verhältnis bestimmte, sondern auch Auswirkungen auf die innerbritische Politik sowie auf das gesamte Empire hatte. Dies erkannte auch Smuts, der von irischer und britischer Seite als ein geeigneter Mediator angesehen wurde, aber tief von den Analogien zwischen der irischen und der südafrikanischen Geschichte geprägt war. Seine in Südafrika gesammelten Erfahrungen waren, seiner Meinung nach, eine vorteilhafte Kompetenz, um im anglo-irischen Streitfall zu vermitteln. Dass dies aber auch Risiken barg, soll im folgenden Kapitel anhand einer Fallstudie demonstriert werden.

⁵⁷⁵ Siehe Kapitel 4.2.

2.5 Schlussbetrachtung: Chancen und Risiken der irisch-südafrikanischen Analogienbildung

In den vorangegangenen Kapiteln wurden die irisch-südafrikanischen Parallelen im Hinblick auf ihre Sprache und Religion, ihre Stellung im Empire als Dominions, ihre (teilweise) aufeinander Bezug nehmenden Nationalismusbewegungen sowie bezüglich ihrer Gewalterfahrungen thematisiert. An dieser Stelle soll deshalb eine kurze Schlussbetrachtung erfolgen, durch welche die (zeitgenössische) Motivation, Analogien zwischen den beiden Ländern zu bilden, verdeutlicht werden soll. Anhand eines Fallbeispiels soll des Weiteren herausgestellt werden, dass auch die Gefahr bestand, diese Analogien zu überdehnen, was zu negativen Konsequenzen führte.

Der Rückhalt der (weißen) Bevölkerung Irlands und Südafrikas war für die Stabilität des Empiregefüges von großer Bedeutung. In beiden Ländern lehnte jeweils ein Teil der Bevölkerung die britische Herrschaft ab, während ein anderer Teil britische Wurzeln hatte oder sich in großem Maße mit Großbritannien, dessen Kultur und Repräsentanten identifizieren konnte. Diese Diskrepanz führte zu Spannungen, die sich teilweise gewaltsam entluden und ein britisches Eingreifen provozierten, was den Unmut auf die britischen Instanzen weiter beförderte. In Irland fanden Gewalterfahrungen fast ausschließlich in Verbindung mit Großbritannien statt, während das Feindbild in Südafrika häufig wechselte. Dies erklärt zum Teil auch die unterschiedliche Härte der Bestrafungen und Repressalien gegen die jeweiligen Aufständischen. Das britische Vorgehen im Südafrikanischen Krieg wurde um 1900 in Irland häufig als Beweis für die skrupellose britische Herrschaft herangezogen⁵⁷⁶ und das befriedete Südafrika diente einige Jahre später, aus konstitutioneller Sicht, als Vorbild für größere irische Souveränitätsrechte. Buren und Iren verstanden sich als imperiale Opfer, denen ihre kulturelle Andersartigkeit bewusst war und welche diese als weiteren Grund für die Unabhängigkeit von Großbritannien ansahen.

Der Südafrikanische Krieg war ein schwerer Schlag für Großbritannien. Der irische Sozialist und Rebell James Connolly schrieb dazu 1899 in der „Worker’s Republic“:

⁵⁷⁶ Siehe Kapitel 2.3.2.

„Well, I think it is the beginning of the end. This great, blustering British Empire; this Empire of truculent bullies, is rushing headlong to its doom. Whether they ultimately win or lose, the Boers have pricked the bubble of England's fighting reputation. The world knows her weakness now. Have at her, then everywhere and always and in every manner. And before the first decade of the coming century will close, you and I, if we survive, will be able to repeat to our children the tale of how this monstrous tyranny sank in dishonour and disaster.“⁵⁷⁷

Für Winston Churchill fand die eigentliche Herausforderung für das Britische Empire aber nicht im südlichen Afrika, sondern vor Großbritanniens Küste – in Irland – statt.⁵⁷⁸ Smuts bezeichnete die *Irish Question* als „chronische Wunde“, deren „septische Auswirkungen“ sich im ganzen Empiresystem verbreiten würden.⁵⁷⁹ Nicht nur hinsichtlich des Gefahrenpotenzials für das Empiregefüge wiesen Irland und Südafrika Ähnlichkeiten auf. In vier Kapiteln seines Buches „The Framework of Home Rule“ setzte sich Childers mit Analogien zwischen Irland und den USA, Kanada, Australien sowie Irland und Südafrika auseinander. Dabei betonte er, wie sehr sich die historischen Ereignisse in Irland und Südafrika ähneln:

„Indeed, the whole history of South Africa bears a close resemblance to the history of Ireland. In no other part of the Empire, save in Ireland, was the policy of the Home Government so persistently misguided, in spite of constantly recurring opportunities for the repair of past errors. Fatality seems from first to last to have dogged the footsteps of those who tried to govern there.“⁵⁸⁰

Und auch in Bezug auf die britische Kritik an der jeweiligen Selbstverwaltung betont Childers die Analogien zwischen Irland und Südafrika:

„[...] compare the speeches on Ireland in 1886 and 1893 with the speeches on South Africa in 1905–06. With the alteration of a name or two, with the substitution, for example, of

⁵⁷⁷ James Connolly, in: *Workers' Republic*, 18. November 1899, zitiert nach ders., *Collected Works*, Vol. II, Dublin 1988, S. 29.

⁵⁷⁸ Vgl. Winston S. Churchill, *Great Contemporaries*, London 1938, S. 347 f.

⁵⁷⁹ „Reference to Ireland made by General the Rt. Hon. J.C. Smuts in his farewell manifesto to the English People, July, 1919“, in: *The Republic*, 18.06.1921, S. 1.

⁵⁸⁰ Childers, *Home Rule*, S. 120.

Johannesburg for Ulster, the speeches against South African and Irish Home Rule might be almost interchangeable.“⁵⁸¹

Beide Länder rechtfertigten ihre Forderung nach mehr Souveränität mit dem Verweis auf ihre Zugehörigkeit zur „white race“. Kulturell würden sich Buren und Iren aber grundlegend von den Briten unterscheiden. Der jeweiligen Bevölkerung diese kulturelle Eigenständigkeit durch Sprachförderung und Etablierung einer „eigenen“ Literatur nahezubringen und dadurch ein Bollwerk gegen die fortschreitende, kulturgefährdende Anglisierung zu schaffen, war eine der grundlegenden Aufgaben der irischen und der burischen nationalistischen Bewegung. Während der Südafrikanische Krieg der irischen *Home Rule*-Bewegung zu neuem Antrieb verhalf, wurde Irland von südafrikanischen Nationalisten erst nach 1937 als Vorbild für ein Südafrika außerhalb des Commonwealth herangezogen. Dazwischen kämpften sowohl südafrikanische als auch irische Männer im Ersten Weltkrieg auf der Seite Großbritanniens für das Selbstbestimmungsrecht kleiner Länder und hofften, dass dieses Prinzip auch im eigenen Land Anwendung finden würde.

Des Weiteren wurde in Irland auf südafrikanische Persönlichkeiten verwiesen, um irische Führer zu charakterisieren und damit auch zu mystifizieren: der irische Militärstrategie Collins wurde häufig als der irische de Wet und Redmond als der irische Botha bezeichnet.⁵⁸² Redmond war aber davon überzeugt, dass Bothas Probleme in Südafrika im Vergleich zu den Herausforderungen, welchen er und seine Kollegen sich in Irland stellen mussten, klein waren.⁵⁸³ Die Zeitung *Die Burger* verurteilte in ihrem Artikel „De Botha en Smuts van Ierland“ die Parallelenbildung und das schablonenhafte Übertragen einer Politik auf ein anderes Land. Dort heißt es, dass vor allem die englischsprachige Presse nach Abschluss des Anglo-Irischen Vertrags von den „Generälen Botha und Smuts aus Irland“ gesprochen habe, um den Afrikanern die Situation in Irland in wenigen Worten deutlich zu machen. Allerdings, so *Die Burger* weiter, würden durch diese Parallelisierung falsche Vorstellungen oder sogar falsche

⁵⁸¹ Ebd., S. 139.

⁵⁸² Christiaan de Wet war ein Burengeneral, der über beeindruckende militärstrategische Kompetenzen verfügte. Vgl. z. B. „Verklaring van die Ierse General de Wet“, in: *Die Burger*, 17.03.1921, S. 8, „De Botha en Smuts van Ierland“, in: *Die Burger*, 17.12.1921, S. 4; Lowry, „A fellowship of disaffection“, S. 107. Meist wurden Redmond als Botha und Collins als de Wet bezeichnet, aber einzelne Beispiele zeigen, dass diese Zuordnungen auch willkürlich erfolgen konnten, z. B. de Valera als de Wet und Collins als Botha. Vgl. „Ierlands de Wet“, in: *De Volkstem*, 23.12.1921 und NASAP, Smuts Aanwins, Box 210 [43]: Casement an Smuts, 24.05.1923.

⁵⁸³ Vgl. Gwynn, John Redmond, S. 465.

Fakten erzeugt. Die englische Presse wisse das, vertraue aber darauf, dass ihre Leser diese Analogienbildungen nicht kritisch hinterfragen, sondern durch die parallelisierende Wortwahl noch mehr davon überzeugt würden, dass Bothas und Smuts' Politik die einzig wahre für Südafrika gewesen sei. Falls überhaupt ein irischer Führer mit Botha oder Smuts verglichen werden könne, dann John Redmond, der ebenso Chancen habe verstreichen lassen und die Bedürfnisse seines Landes stets hinter die Englands stellte, schrieb die Zeitung weiter. Auch in Bezug auf die Unterstützung Englands im Ersten Weltkrieg hätte sich Redmond letztlich wie Smuts verhalten, so *Die Burger*.⁵⁸⁴ Nichtsdestotrotz verehrte Collins de Wet und schrieb diesem, wenn auch nicht aus Eigeninitiative,⁵⁸⁵ an sein Sterbebett: „Your great fight against the same foe was the earliest inspiration of the men who have been fighting for Ireland for the past two years against foreign aggression. Everyone – man and woman in Ireland will be delighted to know you are on our side.“⁵⁸⁶ Südafrikanische Vergleiche waren aber nicht auf Irland beschränkt: auch in Kanada sah man Parallelen.⁵⁸⁷

Smuts kannte viele der irischen Probleme in ähnlicher Form aus Südafrika und war sich sicher, dass die beiden Länder „auf dem gleichen schmerzhaften Weg unterwegs“ seien.⁵⁸⁸ Des Weiteren war Smuts stark von einem Analogiendenken zwischen Irland und Südafrika geprägt, was für die Ziele der irischen Nationalisten ab den 1920er Jahren auch Nachteile bedeutete. Denn durch eine zu starke Analogienbildung, so die Befürchtung, unterschätze man den irischen Fall und würde die Besonderheiten der anglo-irischen Beziehung nicht berücksichtigen.⁵⁸⁹ Ähnlich war es im August 1921 auch im Editorial des *Irish Bulletin*⁵⁹⁰ zu lesen:

⁵⁸⁴ Vgl. „De Botha en Smuts van Ierland“, in: *Die Burger*, 17.12.1921, S. 4.

⁵⁸⁵ Siehe Kapitel 3.3.3.

⁵⁸⁶ NLI, Ms. 33,916 (4) Piaras Béaslaí Papers: Michael Collins an de Wet, 21.09.1921.

⁵⁸⁷ Vgl. z. B. „Canada and South Africa“, in: *The Friend*, 04.06.1926.

⁵⁸⁸ 62 To George V, 04.08.1921/Enclosure To E. de Valera, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 102.

⁵⁸⁹ Vgl. UCD, P150/1450, [252]: Brief von Microbes (Pseudonym für P. J. Little) an Unbekannt 04.05.1921, Johannesburg.

⁵⁹⁰ Das *Irish Bulletin* wurde von der irischen Regierung von Ende 1919 bis Sommer 1921 herausgegeben. Das Blatt verstand sich als Gegenpropaganda zu britischen Zeitungen, weshalb britische Autoritäten ihr Erscheinen verhindern wollten. Für Weiteres zum *Irish Bulletin* sowie zu den irischen Medien und deren Propaganda siehe beispielsweise Ian Kenneally, *The Paper Wall: Newspapers and Propaganda in Ireland, 1919–1921*, Cork 2008.

„The analogy drawn between Ireland and the British Dominions of Canada and South Africa are doubly false. It is false in the first place because the union of diverse races and interests was secured in these two countries precisely because they were allowed to compose their domestic differences without interference from outside and with the full knowledge that British force would both be used under any circumstances in favour of either party in an internal quarrel, experience having proved to England [...] that to use force upon colonies many thousand miles away from the imperial centre was futile. In Ireland, close to England and physically at her mercy, the opposite course has been pursued. [...] The analogy is false in the second place because the proposals now made do not attempt to place Ireland in the political position of Canada and South Africa.“⁵⁹¹

Childers und Gwynn sahen den Hauptgrund dafür, dass Irland nicht unabhängig sei bereits 1911 bzw. 1912 in der geografischen Nähe Irlands zu Großbritannien⁵⁹² und auch Smuts machte die geopolitische Lage Irlands dafür verantwortlich, dass Irlands Wunsch, eine Republik zu werden, nicht erfüllt wurde. Smuts versuchte de Valera 1921 mit dieser Begründung davon zu überzeugen, den Dominion-Status für Irland anzunehmen und die Forderung nach einer Republik aufzugeben: „[...] the British people will never give you this choice. You are next door to them.“⁵⁹³

Die starke Parallelisierung der irischen Ereignisse mit den südafrikanischen, die zwanzig Jahre zuvor, beim Ausbruch des Südafrikanischen Krieges, erstmals in großem Stil von den irischen Nationalisten für deren Ziele instrumentalisiert wurden, barg zu Beginn der 1920er Jahre, Nachteile für Irlands Unabhängigkeitsbewegung. *Die Burger* kritisierte, dass die britische Presse durch ihre parallelisierende Wortwahl suggeriere, dass das britische Vorgehen in Südafrika auch die Lösung für Irlands Probleme sei. Die Bevölkerung Großbritanniens habe daher Schwierigkeiten nachzuvollziehen, warum ein vereintes Irland im Empire so viele Probleme mit sich bringt, während Kanada und Südafrika ihre ähnlichen oder vielleicht sogar größeren Differenzen beilegen konnten.⁵⁹⁴

⁵⁹¹ Irish Bulletin, 25.08.1921, zitiert nach Jason Knirck, The Dominion of Ireland: The Anglo-Irish Treaty in an Imperial Context, in: *Éire-Ireland*, 42/1,2, (2007), S. 242–243.

⁵⁹² Vgl. Childers, Home Rule, S. 4 f, 128 f, ferner S. 104 und Gwynn, The case for Home Rule, S. 81.

⁵⁹³ Zitiert nach McMahon, Ireland and the Empire-Commonwealth, S. 151.

⁵⁹⁴ Vgl. DIFP, No. 141 Reprinted from Official correspondence relating to the peace negotiations June – September 1921 (Dublin, 1921): Enclosure Proposals of the British Government for an Irish Settlement. 20th July, 1921.

Nicht nur in Bezug auf die medialen Darstellungen barg die Analogienbildung Risiken, wie nachfolgendes Fallbeispiel deutlich machen soll. Smuts wurde als Vermittler zwischen Großbritannien und Irland eingesetzt und bemühte sich sehr um eine Befriedung des Konflikts. Er sah Irlands Zukunft nicht in einer irischen Republik, sondern als gleichberechtigtes Mitglied in einem Staatenverbund unter der britischen Krone.⁵⁹⁵ Nicht nur weil Smuts die Idee einer südafrikanischen Republik schon lange aufgegeben hatte, sondern auch durch die Art und Weise seines Vorgehens als Vermittler enttäuschte er viele Iren. Dennoch erschien Smuts irischen und britischen Vertretern zunächst als geeigneter Mediator. Trotz der vielen Gemeinsamkeiten unterschätzte Smuts die historischen, sozialen, politischen und geografischen Unterschiede und überdehnte die irisch-südafrikanischen Analogien. Dies zeigt sich besonders eindrücklich in einem Brief von Smuts an de Valera, dessen nicht-autorisierte Veröffentlichung am 14.08.1921, sowohl das südafrikanisch-irische als auch das anglo-irische Verhältnis belastete.

2.5.1 Fallbeispiel: Smuts' Brief an de Valera und die Reaktionen auf dessen Veröffentlichung

Im Juli 1921 versuchte Smuts, zwischen Lloyd George und de Valera zu vermitteln, um den Anglo-Irischen Krieg zu beenden und die Beziehungen der beiden Länder zu verbessern. Smuts galt aufgrund seiner Erfahrungen in Südafrika als geeigneter Mediator, der sowohl bei den Iren als auch in Großbritannien hohes Ansehen genoss und als Staatsmann geschätzt wurde. Kurz vor seiner Rückkehr nach Südafrika schrieb Smuts an den britischen König, dass sich die anglo-irischen Verhandlungen derzeit in einer Sackgasse befänden, er aber nicht glauben wolle, dass die Öffentlichkeit diese „einmalige Gelegenheit“ vorbeiziehen lassen würde. Da Smuts wusste, dass der König großes persönliches Interesse an der Lösung des Konflikts mit Irland hatte, schickte er ihm eine Kopie des Briefs, der an de Valera gerichtet war.⁵⁹⁶

In diesem Brief schrieb Smuts, dass er versucht habe, de Valeras Wunsch nach einem Treffen mit Sir James Craig zu erfüllen, dieser aber nur im Beisein von Lloyd George zu einer Zusammenkunft bereit sei, was de Valera wiederum abgelehnt habe.

⁵⁹⁵ Siehe Kapitel 3.5.

⁵⁹⁶ Vgl. 62 To George V, 04.08.1921/ Enclosure To E. de Valera, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 100–105.

Smuts bezeichnete die Standpunkte de Valeras und Craigs als gleichermaßen unbeweglich und zeigte sich enttäuscht darüber, dass er die Klärung der irischen Frage nicht weiter voranbringen konnte. Ulster würde irgendwann zu Irland gehören, aber im Augenblick sei es besser, auf ein vereintes Irland zu verzichten und Ulster erst einmal außen vor zu lassen, riet er de Valera. Ein vereintes Irland könne nur schrittweise erreicht werden und die Verfassung für das südliche Irland sei der erste Schritt auf dem Weg dorthin. Seine Argumente bekräftigte Smuts mit dem Verweis auf seine Erfahrung aus Südafrika, denn er war von den Analogien der beiden Länder überzeugt: „My belief is that Ireland is travelling the same painful road as South Africa, and that, with wisdom and moderation in her leadership, she is destined to achieve no less success.“⁵⁹⁷

Smuts versuchte, de Valera davon zu überzeugen, dass die vollständige Souveränität eines Landes nicht zwingend in Form einer Republik erfolgen müsse, sondern auch durch die Annahme des von Lloyd George offerierten Dominion-Status möglich war. Das Angebot des britischen Premierministers sei eine einzigartige Chance, die nicht mit der damals von Gladstone versprochenen *Home Rule* verglichen werden könne und sogar noch großzügiger sei als die Lösung, die dem Transvaal und dem *Orange Free State* vor Jahren angeboten worden sei.

„What they have finally achieved after years of warfare and political evolution is now offered you – not in doles or instalments, but at once and completely. If [...] you accept, you will become a sister Dominion in a great circle of equal states, who will stand beside you and shield you and protect your new rights as if these were their own rights; who will view an invasion of your rights or a violation of your status, as if it was an invasion and a violation of their own, and who will thus give you the most effective guarantee possible against any possible arbitrary interference by the British government with your rights and position.“⁵⁹⁸

Dieser Brief provozierte viel Kritik an Smuts' Vermittlertätigkeit. Zum einen wirkt das intensive Werben für die Annahme des Dominion-Status bevormundend. Dies wird beispielsweise durch Formulierungen wie „the wise man, while fighting for his ideal to the uttermost, learns also to bow to the inevitable“⁵⁹⁹ erreicht. Des Weiteren entsteht

⁵⁹⁷ Ebd., S. 102.

⁵⁹⁸ Ebd., S. 104.

⁵⁹⁹ Ebd., S. 102.

durch Smuts' Wortwahl der Eindruck, dass de Valera einen großen Fehler begehen und Irland um eine einmalige Chance bringen würde, wenn er dem britischen Angebot eines Dominion-Status für Irland nicht zustimmen würde.

„What is good enough for these nations ought surely to be good enough for Ireland too. For Irishmen to say the world that they will not be satisfied with the status of the great British Dominions would be to alienate all that sympathy which has so far been the main support of the Irish cause.“⁶⁰⁰

Mit dieser Aussage setzte Smuts de Valera unter Druck und stellte die irische Situation mit der der anderen Dominions gleich. Achtet man auch auf Smuts' Wortwahl und seine Analogienbildung, dann wird deutlich, dass die unautorisierte Veröffentlichung dieses Briefes ein verheerendes Risiko barg. Die Leser würden durch die starke Parallelisierung Irlands mit anderen Dominions zu dem Ergebnis kommen, dass Irland einen großen Fehler begehen würde, wenn es dieses Angebot, das sich in den anderen Mitgliedsstaaten bewährt hat, ausschlägt und de Valera würde als arrogant, stur und uneinsichtig gelten. Smuts geht in seinem Brief nicht darauf ein, dass Irland beispielsweise durch seine geografische Lage und den jahrhundertealten Konflikt mit seinem britischen Nachbarn nicht in jeder Hinsicht mit Dominions, die weit von Großbritannien entfernt waren, verglichen werden konnte und dass Irland in dieser Hinsicht eine besondere Stellung im Empire einnahm.

An seine Freunde A. B. und M. C. Gillett schrieb Smuts, dass er der Veröffentlichung des Briefes „nur als letztes Mittel“ zugestimmt habe,⁶⁰¹ was zeigt, dass Smuts den Druck der Öffentlichkeit bewusst nutzen wollte, um de Valera zur Annahme des britischen Angebots zu bewegen. Des Weiteren waren die Konditionen des britischen Angebots der Öffentlichkeit zum Zeitpunkt der Veröffentlichung noch unbekannt, sodass keine öffentliche Diskussion darüber stattfinden konnte, was Smuts' Argumentation umso mehr Bedeutung verschaffte.

Die *Dáil Éireann* gab am 14.08.1921, am Tag der Veröffentlichung, eine Presseerklärung heraus, in der sie zum einen die Publikation ohne de Valeras Autorisierung und zum anderen ihren Zeitpunkt, noch vor den anglo-irischen Beratungen über das britische Angebot, stark kritisierte und betonte, dass es sich hierbei

⁶⁰⁰ Ebd., S. 103.

⁶⁰¹ 63 To A. B. and M. C. Gillett, 20.08.1921, in: ebd., S. 106.

ausschließlich um Smuts' persönliche Meinung handle.⁶⁰² Allerdings verlieh gerade der Umstand, dass der Öffentlichkeit noch nichts über die Inhalte des britischen Angebots sowie über die Positionierung der irischen Regierung bekannt war, Smuts' Brief eine enorme Bedeutung.

Moore schrieb an Smuts, dass die Veröffentlichung für „Verlegenheit und Verbitterung“ in Irland gesorgt habe und dass Irland Smuts' Bitte, das britische Angebot anzunehmen, nicht nachkommen könne. Außerdem war Moore enttäuscht, dass Smuts kein besseres Angebot für Irland hatte aushandeln können.⁶⁰³ Die südafrikanische Zeitung *The Republic* druckte einen Artikel aus der britischen Zeitschrift *Nation and Athenaeum* ab, in welchem u. a. kritisiert wurde, dass Irland, anders als in Smuts' Brief angedeutet, von Lloyd George tatsächlich weniger als ein *Dominion Home Rule*-Status angeboten wurde.⁶⁰⁴

J. Clerk Sheridan schrieb in seinem „The Irish Proposal. An exposition with an South African Parallel“ mit Bezugnahme auf Smuts' Brief an de Valera, dass die „Dominion Irish“ am besten beurteilen könnten, ob der beschriebene Dominion-Status für Irland mit dem von Südafrika zu vergleichen sei. Viele südafrikanische Iren sind laut Sheridan der Meinung, dass die von Smuts versprochenen Freiheiten für Irland nur durch die vollständige politische Unabhängigkeit von England realisierbar seien. Sheridan erklärte sich den anfänglichen allgemeinen „Enthusiasmus“ für Smuts Angebot eines Dominion-Status für Irland damit, dass unter Dominion-Status häufig konstitutionelle Unabhängigkeit verstanden wurde – eine Auslegung dieses Status sorgte schließlich auch unter den südafrikanischen Iren für Ernüchterung. Sheridan machte des Weiteren deutlich, dass sich der Dominion-Status, der Irland angeboten wurde, anders als der Brief vermuten lässt, in großen Teilen von dem südafrikanischen Status unterschied und die Südafrikaner einen Dominion-Status zu den irischen Bedingungen sicherlich nicht akzeptiert hätten.⁶⁰⁵

Einer der am häufigsten vorgebrachten inhaltlichen Kritikpunkte an Smuts' Brief war, dass Smuts zwar an mehreren Stellen von „equal states“ oder „full Dominion Status“

⁶⁰² Vgl. NLI, Ms. 22,608: „Publicity Department of Dail Eireann issues the following“, 14.08.1921.

⁶⁰³ Vgl. DIFP, No. 148 UCD, P150/1897: Maurice Moore to Jan Christian Smuts, Dublin, 20 August 1921.

⁶⁰⁴ Vgl. „Smuts' Letter again“, in: *The Republic*, 24.09.1921, S. 12.

⁶⁰⁵ Vgl. NLI, Ms. 48,056/1/(1): „The Irish Proposals. An exposition with South African Parallel. By J. C. Sheridan.“

schreibt, aber nicht näher darauf eingeht oder eine Definition liefert. „What is it that is ,good enough for these nations‘? What is ,complete Dominion Status‘?“⁶⁰⁶ Smuts spielte durch die Verwendung dieser Begriffe auf eine Rede Bonar Laws an, in der dieser den Dominions unter anderem das Recht zugestand, jederzeit aus dem Empire auszutreten und ihr eigenes Schicksal zu bestimmen.⁶⁰⁷ Irland wurde dieses Recht jedoch nicht zugestanden, sodass nicht von den Charakteristika eines „full Dominionstatus“ wie „complete sovereignty“, „absolute equality“ oder „the power to secede from the Empire“ gesprochen werden konnte. Das britische Angebot an Irland beinhaltete sechs Bedingungen, die im Gegensatz zu einem freiwilligen und vollständigen Dominion-Status standen: „No Dominion would tolerate for a moment any one of these six obligations. ,Voluntarily‘? But what is the alternative to acceptance?“⁶⁰⁸ Schon alleine Irlands geografische Nähe zu Großbritannien würde verhindern, dass Irland wie die anderen Dominions behandelt werden würde.⁶⁰⁹

Ein ausführlicher, im *Irish Bulletin* erschienener Artikel geht auf diese sechs Bedingungen ein und arbeitet heraus, warum nicht von einem „Full Dominion Status“ für Irland gesprochen werden konnte. Das Blatt kam zu dem Ergebnis, dass Smuts’ Brief den Eindruck vermittele, dass die Regierung Großbritanniens Zugeständnisse an Irland machen würde, um den „uralten Hass und das Misstrauen“ zu beenden, doch die eigentlichen Gründe für die belasteten anglo-irischen Beziehungen blieben von dem britischen Angebot unberührt.⁶¹⁰

Da Smuts nicht definierte was unter dem britischen Angebot zu verstehen sei und stattdessen auf die Freiheitsrechte der anderen Dominions verweist, entsteht der Eindruck, dass diese künftig auch für Irland gelten würden. Diese Einschätzung wird noch

⁶⁰⁶ NLI, Ms. 22,608: „Criticism of the letter of General Smuts. Reprinted from the ,Irish Bulletin‘ of August 15th, 1921“; der gleiche Artikel erschien am 24.09.1921 auch in *The Republic* (S. 4–5).

⁶⁰⁷ „What is the essence of Dominion Home Rule? The essence of it is that they have control of their whole destinies, of their fighting forces, of the amounts which they will contribute to the general security of the Empire. All these things are vital to Dominion Home Rule. [...] The Dominions may decide to help, but it is not Dominion Home Rule for us to say how much they shall give. [...] If the self-governing Dominions, Australia, Canada, chose to-morrow to say, ,We will no longer make a part of the British Empire‘, we would not try to force them. Dominion Home Rule means the right to decide their own destinies.“ Bonar Law im House of Commons, 30.03.1920, Hansard vol. 127, col. 1124–1125, Onlineversion.

⁶⁰⁸ NLI, Ms. 22,608: „Criticism of the letter of General Smuts. Reprinted from the ,Irish Bulletin‘ of August 15th, 1921“; der gleiche Artikel erschien am 24.09.1921 auch in *The Republic*.

⁶⁰⁹ Vgl. ebd.

⁶¹⁰ Vgl. ebd.

verstärkt, wenn man bedenkt, dass die genauen Inhalte des britischen Angebots an Irland zum Zeitpunkt der Veröffentlichung noch nicht publik gemacht wurden. Für viele Iren war die Veröffentlichung durch Lloyd George ein weiteres Indiz dafür, dass man den Briten nicht trauen konnte und diese die Öffentlichkeit durch ihre Propaganda gegen Irland aufbrachten.⁶¹¹ Indem Smuts eine Kopie des Briefes den britischen Vertretern zugeschickt und der Publikation grundsätzlich zugestimmt hatte, übergang er de Valera, dem gleichsam die Möglichkeit genommen wurde, zuerst Stellung zu dem britischen Angebot zu nehmen. Die belehrenden Formulierungen haben dazu beigetragen, das ohnehin schon angespannte Verhältnis zwischen Smuts und de Valera⁶¹² weiter zu belasten. Smuts' tiefe Überzeugungen ob der Gemeinsamkeiten Irlands und Südafrikas haben dazu geführt, dass er seine südafrikanischen Erfahrungen auf den irischen Fall übertrug, ohne die Besonderheiten und Unterschiede der anglo-irischen Beziehungen zu berücksichtigen. Auch wenn Irland und Südafrika „auf demselben schmerzhaften Weg“ unterwegs waren, konnte und musste das letztendliche Ziel nicht das gleiche sein.

Die Analogien zwischen beiden Ländern bzw. der Verweis auf selbige, blieben nicht ohne Auswirkungen, weshalb im nachfolgenden zweiten Teil die Erwartungen und Reaktionen, die durch die Parallelisierung von Südafrika und Irland entstanden sind, analysiert und diskutiert werden.

⁶¹¹ Zu dem Vorwurf durch Propagandaarbeit Irlands Ansehen in der Welt zu schaden siehe Kapitel 3.1.3 und 3.4.

⁶¹² Siehe Kapitel 3.5.2.

3 Erwartungen und Reaktionen

3.1 Irlands Einsatz für und seine Erwartungen an Südafrika

„World opinion however created has admittedly been the prime factor in the obtaining of our new status.“⁶¹³, betonte George Gavan Duffy 1922 während seiner kurzen Amtszeit als irischer Außenminister. Auch von der südafrikanischen Öffentlichkeit versprochen sich die irischen Nationalisten Unterstützung für die Unabhängigkeit Irlands, weshalb 1921 gleich zwei „Sondergesandte“ von der *Dáil* nach Südafrika entsandt wurden. Die Gründe, weshalb de Valera glaubte, ausgerechnet in Südafrika Unterstützung zu finden, sind im rund 22 Jahre zurückliegenden Südafrikanischen Krieg zu suchen.

3.1.1 Die Iren und der Südafrikanische Krieg. Ein Katalysator für die irische Nationalismusbewegung.

Dass sich der Krieg gegen die Buren in Südafrika für das britische Empire zum „größten und kostspieligsten Feldzug zwischen den Napoleonischen Kriegen und dem Ersten Weltkrieg“⁶¹⁴ entwickeln würde, hätte die militärische Großmacht 1899 sicher nicht für möglich gehalten. In vielerlei Hinsicht bedeutete der Südafrikanische Krieg für die Briten eine neue Art der Kriegserfahrung. Außergewöhnlich groß war auch die Sympathie, die große Teile der europäischen Bevölkerung für die Buren hegten, und die in den meisten Fällen vom offiziellen Kurs der jeweiligen Regierung abwich. Auch die deutsche Regierung sah diese Entwicklung mit Sorge. Der deutsche Staatsmann Bernhard von Bülow urteilte in seinen Denkwürdigkeiten: „Die öffentliche Meinung in Deutschland betrachtete die ganze Lage nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Herzen, und das deutsche Herz war Feuer und Flamme für die armen Buren.“⁶¹⁵ In Irland war der überwiegende Teil der Bevölkerung ebenfalls im „Burenfieber“ und fand seine Motivation nicht nur im Hass gegenüber England, sondern in einem empathischen Gefühl

⁶¹³ DIFP, No. 276 NAI DFA ES Box 1 File 13 Memorandum ‚The future of our foreign affairs‘ by George Gavan Duffy, Dublin, April 1922.

⁶¹⁴ Eberspächer, „Albion zal hier ditmaal zijn Moskou vinden!“, S. 182 f.

⁶¹⁵ Bernhard von Bülow, Denkwürdigkeiten. Erster Band, Berlin 1930, S. 292.

mit denen, die sich – wie sie selbst – tapfer gegen den englischen Goliath stellten und deren Freiheit nun schon zum zweiten Mal innerhalb weniger Jahre gegen die britische Vorherrschaft verteidigt werden musste. Wie auch in anderen Ländern bildeten sich in Irland Unterstützungsvereine, die zum einen die kämpfenden Buren ideell und finanziell unterstützen sollten, zum anderen aber diesen Konflikt auch auf die Situation im eigenen Land übertrugen und für die eigenen Ziele instrumentalisierten.

Trotz der vielen Sympathiebekundungen aus anderen europäischen und amerikanischen Ländern, gibt es Gründe anzunehmen, dass Irland die Buren in deren Krieg gegen den britischen Imperialismus besonders engagiert unterstützte, wenn auch nicht auf so bedeutende und dramatische Weise, wie dies von der zeitgenössischen irischen Propaganda und auch retrospektiv von irischen Politikern dargestellt wurde. De facto befand sich Irland als Teil des Vereinigten Königreichs sogar im Krieg mit den beiden Burenrepubliken. Dem *Irish Transvaal Committee* ähnelnde Organisationen bestanden beispielsweise auch in den USA, Kanada, Deutschland, den Niederlanden und Russland und viele Regierungen klagten über die Unruhen, welche der Krieg in Südafrika in der eigenen Bevölkerung hervorrief. Jedoch sind die Protestbewegungen in Irland, das genau wie Südafrika ein Teil des Empires war, genau aus diesem Grund anders zu bewerten und wirkten auf London bedrohlicher als ein Aufruhr außerhalb ihres Herrschaftsgebietes. Deshalb versprach sich Irland von einer pro-burischen Organisation auch eine Neubelebung der eigenen nationalistischen Bewegung.⁶¹⁶

Arthur Griffith, der sich in den 1890er Jahren für einige Jahre in Südafrika aufhielt und dort für die *Middleburgh Courant* schrieb,⁶¹⁷ gelang es in seinem *United Irishman* als einem der Ersten, noch vor Ausbruch des Krieges, die irische Leserschaft für die Ereignisse im Transvaal zu sensibilisieren. Er ließ den 1868 nach Südafrika „deportierten“ Fenian Alfred Aylward im Bewusstsein der Iren wiederaufleben und erinnerte an dessen Kampf für die Buren im Ersten Burenkrieg (1880–1881) sowie an dessen Parteinahme für die Afrikaner als Herausgeber des *Natal Witness*.⁶¹⁸ Als Connolly mit seiner *Irish Socialist Party* eine pro-burische Kundgebung organisierte, an

⁶¹⁶ Siehe Kapitel 3.1.1.

⁶¹⁷ Siehe Kapitel 3.2.7.

⁶¹⁸ Ken Smiths „Alfred Aylward: the tireless agitator“ (Johannesburg 1983), hat zwar vor allem im ersten Teil große Schwächen und schafft es nicht völlig sich vom Mythos um Aylward zu lösen, bietet aber trotz der begrenzten Quellenauswahl einige interessante Informationen.

der laut dem *United Irishman* bis zu 20 000 Menschen⁶¹⁹ teilnahmen und die Dubliner Innenstadt von „Long live the Boers!“-Rufen erfüllt war, nahmen die Proteste, die zuvor nur in der Presse zu finden waren, eine neue Form an, was wiederum zu einer Intensivierung der medialen Berichterstattung führte. Auf dieser Demonstrationsveranstaltung riefen Connolly und der Gewerkschafter Edward W. Stewart die in Südafrika lebenden Iren dazu auf, ihr „adopted country“ mit Waffengewalt zu verteidigen. Zudem wurden ein bissiger Brief der schillernden irischen Nationalistin Maud Gonne sowie ein Schreiben des Bürgermeisters von Kilkenny, in dem dieser ankündigte, zwei Gewehre mit den Namen „Parnell“ und „Wolfe Tone“ nach Südafrika zu schicken, verlesen. Diese Kundgebung, so McCracken, bildete den Auftakt zu den schlimmsten Unruhen, die Dublin seit einhundert Jahren erlebt hatte.⁶²⁰

Die Proteste nahmen weiter zu, als auch Iren dazu aufgerufen wurden, auf britischer Seite in den Südafrikanischen Krieg zu ziehen. Um Angriffe auf Soldaten zu vermeiden, wurde uniformierten Soldaten geraten, bestimmte Gegenden Dublins zu meiden – eine Maßnahme, die von irischen Nationalisten als Erfolg gegenüber England bewertet wurde. Bald war zu erkennen, dass die „Pro-Boer-Anti-Kriegs-Bewegung“ in Irland zunehmend aus zwei Quellen gespeist wurde: einer sozialistischen Arbeiterbewegung um Connolly und einer ausdauernderen nationalistischen Bewegung um Griffith.⁶²¹ Dass letztere eine prominentere Rolle in der irischen Burenagitation einnahm, zeigte sich auch darin, dass „Pro-Boer“ und „Nationalist“ gegeneinander austauschbare Begriffe wurden, während die sozialistische Bewegung nicht geschlossen gegen den Krieg in Südafrika einstand.

Die Motivation, das *Irish Transvaal Committee* zu gründen, war eine Mischung aus aufrichtiger Burensympathie, Hass auf England und der Hoffnung, die nationalistische Bewegung Irlands erneut aufleben zu lassen. Dieser Wunsch erfüllte sich, da viele Aktive des *Irish Transvaal Committee* später prominente Rollen in Irlands Unabhängigkeitsbewegung sowie in der von Griffith gegründeten *Sinn Féin*-Partei einnahmen. Die Ereignisse in Südafrika erreichten, was den Veranstaltungen zum

⁶¹⁹ Vgl. Patrick J. Mathews, *Stirring up Disloyalty: The Boer War, the Irish Literary Theatre and the Emergence of a New Separatism*, in: *Irish University Review* 33/1 (2003), S. 99–116, hier S. 101.

⁶²⁰ Vgl. McCracken, *Forgotten Protest*, S. 40 f.

⁶²¹ Vgl. Mathews, *Stirring up Disloyalty*, S. 100.

100. Jahrestag von 1798⁶²² nicht gelang: die „Renaissance“ des „advanced Irish nationalism“ sowie die (kurzfristige) Zusammenarbeit unterschiedlicher nationalistischer Strömungen.⁶²³ Ein Beispiel dafür, dass der Südafrikanische Krieg in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem *Gaelic Revival* stand, ist die überproportionale Zunahme von *Gaelic League*-Abteilungen (*Branches*) im Zeitraum des Krieges: 1899 waren es noch 107 *Branches*, während man 1902 fast 400 davon zählen konnte.⁶²⁴

1951 veranstaltete der irische Premierminister, der *Taoiseach*, zu Ehren des *South African Minister for Home Affairs & Immigration* Dr. Theophilus Ebenhaezer Dönges⁶²⁵ ein Dinner, bei dem er auf zwei mit dem Südafrikanischen Krieg zusammenhängende Ereignisse hinwies, welche die irische Geschichte beeinflusst und Irlands Unterstützung für Südafrika deutlich gemacht hätten.⁶²⁶ Das erste war die Amtsniederlegung von Michael Davitt im *British House of Commons* als Zeichen seines Protests gegen die vor zwei Wochen zuvor erfolgte Kriegserklärung an die Burenrepubliken. Davitt, der generell von der Arbeit des *House of Commons* desillusioniert war, führte aus:

„Sir, in conclusion, let me say that we Irishmen are compelled to give our sympathies to the Boers because they are absolutely in the right in heroically defending with their lives the independence of their country. Such a defence has always commanded the admiration of un-biassed minds in every struggle for liberty, for there is no nobler cause for which men can fight and die than the freedom of a nation. England in this contest is the enemy of liberty; the Transvaal Republic is its champion and defender; and, win or lose, the world will applaud the Boers and their just cause. We on these benches know what our attitude on this war will mean, for the time being, to Home Rule. Very well, so be it. But let me say this for myself in answer to this contention – Had I been offered not Home Rule only, but an Irish Republic by Her Majesty’s Government on yesterday week in return for one word or one vote in favour of this war to destroy the independence of the Republics of the Transvaal, I would speak no such word nor record any such vote. Sir, I would not purchase liberty for Ireland at the base price of voting against liberty in South Africa. Ireland may never win her liberty, but still she may. Yet I pray she never will at the price of dishonour;

⁶²² 1798 fand die *United Irishman Rebellion* statt, siehe Kapitel 2.1.6.

⁶²³ Vgl. McCracken, ‚Fenians and Dutch Carpet-baggers‘, S. 115.

⁶²⁴ Vgl. Foster, *Modern Ireland*, S. 456.

⁶²⁵ In den entsprechenden Zeitungsartikeln wird Dönges fast ausnahmslos ohne Umlaut geschrieben.

⁶²⁶ Vgl. NAI, DFA/6/434/212: Visit to Ireland of South African Minister for Home Affairs & immigration and Mrs. Donges.

and to help you in this war against the Transvaal, to wish you success in a fight with a brave foe a thousand times your inferior in strength and resources, but who fearlessly faces you on your own battlefield in defence of their independence and their homes, would be an infamy and a disgrace which no Home Rule, no freedom, depending on your promise or word, could ever obliterate or redeem. And now, Sir, one word more and I have done. This, I hope, will be the last time I shall address this House. As a feeble but final protest against this infamous war, I shall ask the Chancellor of the Exchequer to-morrow to relieve me of further attendance here.“⁶²⁷

Wenig später reiste Davitt nach Südafrika und veröffentlichte 1902 sein Buch „The Boer Fight for Freedom“.⁶²⁸

Als zweiten Punkt erwähnte der irische Premierminister den im Südafrikanischen Krieg aktiven John MacBride,⁶²⁹ „who organised the Irish Brigade which fought for Boer independence“. Er ergänzte: „South Africa had played a great, perhaps a decisive part in determining Ireland’s fight for freedom.“⁶³⁰ Auch wenn man diesen letzten Satz unter dem Aspekt der Gastfreundlichkeit und Diplomatie betrachten sollte, rankten sich um die beiden *Irish Brigades* – und vor allem um MacBrides Rolle – zahlreiche Mythen. Unter den Osteraufständischen fanden sich neben drei prominenten *Pro-Boers* (Connolly, MacBride und Tom Clarke) auch „Boer rifles“ – wie diese Gewehre den Weg nach Irland fanden, ist bis heute ungeklärt.

Nur wenige Iren nahmen auf der Seite der Buren am Südafrikanischen Krieg teil, wohingegen viele Iren unter britischem Kommando kämpften. Trotzdem hat diese kleine Anzahl von irischen *Pro-Boers*, zumindest in der irischen Wahrnehmung und auf jeden Fall in der Propagandaaarbeit, den Einsatz von circa 30 000 Iren auf englischer Seite überschattet. Buren-Präsident Kruger ließ die ausländischen Unterstützer wissen, dass ihre Hilfe eigentlich nicht gebraucht wurde: „Thank you for coming. Don’t imagine that we have need of you. Transvaal wants no foreign help but as you wish to fight for us you

⁶²⁷ Second Reading, Hansard, HC Deb 25 October 1899 vol. 77 cc621–2, Onlineversion.

⁶²⁸ Michael Davitt, *The Boer Fight for Freedom*, New York und London 1902.

⁶²⁹ Auch fast 50 Jahre später war es nicht ungewöhnlich, dass MacBrides Sohn Seán MacBride (seine Mutter war Maude Gonne) in seiner Funktion als irischer Außenminister Lob für die Verdienste seines Vaters erhielt. Vgl. beispielsweise NAI, DFA/5/318/69 I *Diplomatic Relations between South Africa and Ireland*: Eamonn O’Leary an Seán MacBride, 11.11.1948; NAI, DFA/5/318/69 I *Diplomatic Relations between South Africa and Ireland*: Mick Cassidy an Seán MacBride, 27.11.1948.

⁶³⁰ NAI, DFA/6/434/212: *Visit to Ireland of South African Minister for Home Affairs & immigration and Mrs. Donges*.

are welcome.“⁶³¹ Und tatsächlich hatten die meisten in Südafrika kämpfenden Iren wohl ähnlich wenig militärische Erfahrung wie die Buren, was aber – wie sich zeigen sollte – kein Hindernis darstellte, der militärischen Supermacht Großbritannien empfindliche Niederlagen zuzufügen. MacBride schilderte Krugers Reaktion allerdings dankbarer und zitierte ihn: „The Irishmen have come to the assistance of the Republic in its hour of danger and they must be made burghers [Bürger der Burenrepubliken] at once.“⁶³²

Dem Vorbild Aylwards im Ersten Burenkrieg folgend schlossen sich vor allem bereits in Südafrika lebende Iren einer der beiden irischen Einheiten an. Die *1st Irish Transvaal Brigade*, die von MacBride organisiert wurde, setzte sich überwiegend aus Iren zusammen, die im Transvaal, genauer in Johannesburg arbeiteten. MacBride siedelte bereits kurz nach dem Jameson Raid⁶³³ nach Südafrika über und es spricht einiges dafür, dass die *Irish National Association* und die IRB ihn zu dieser Reise ermutigt haben. Die Ausreise von fünf anderen mit nationalistischen Kreisen in Verbindung stehenden Iren nach Südafrika, blieb der *Dublin Metropolitan Police* jedenfalls nicht verborgen und sie beurteilte diese Ausreisen als „sehr verdächtig“.⁶³⁴ Um in MacBrides Kommando, das zu keinem Zeitpunkt stärker als 300 Mann⁶³⁵ war, zu dienen, reisten mindestens 75 Iren aus Irland in den Transvaal, doch auch aus Frankreich, den USA und England zog es Männer – meist irischer Abstammung – nach Südafrika. In Erinnerung an den 1867 blutig niedergeschlagenen Fenianaufstand⁶³⁶ trug das Kommando eine Flagge mit der

⁶³¹ Zitiert nach McCracken, *The Irish Transvaal Brigades*, S. 55.

⁶³² Zitiert nach Jordan, *The Writings of John MacBride*, S. 7.

⁶³³ Siehe Kapitel 2.3.2.

⁶³⁴ Vgl. NAI, DMP 5/13020, 14.01.1897.

⁶³⁵ Die Zahlen gehen weit auseinander. McCracken spricht von 500 Mann (vgl. ders., *Imperial running dogs or wild geese reporters? Irish journalists in South Africa*, in: *Historia* 58/1 (2013), S. 122–138, Online Version, http://www.scielo.org.za/scielo.php?script=sci_arttext&pid=S0018-29X2013000100007&lng=en&nrm=iso), Zugriff am 23.03.2016.

⁶³⁶ Der Fenian Aufstand (im Deutschen auch als Fenier Aufstand bezeichnet) war ein von der IRB organisierter Aufstand, der sich gegen die britische Herrschaft in Irland richtete und u. a. wegen seiner schlechten Organisation erfolglos blieb. In dessen Folge kam es zur Exekution der *Manchester Martyrs*, was innerhalb der internationalen Feniangemeinschaft für Entsetzen sorgte und dem Aufstand nachträglich doch noch Bedeutung verschaffte. Für Weiteres siehe Bartlett, *Ireland*, S. 300–305.

Aufschrift „Remember Mitchelstown“⁶³⁷, bis Maude Gunne für eine neue grüne Flagge mit goldenen Fransen und einer goldenen Harfe sorgte.⁶³⁸

Im Januar 1900 formierte der in Australien geborene Arthur Alfred Lynch eine zweite irische Brigade, die zahlenmäßig etwa nur halb so groß war und in der neben Iren auch Amerikaner, Franzosen, Italiener, Australier und Buren irischer Abstammung dienten.⁶³⁹ Jedoch kämpften umgekehrt auch Iren in Burenkommandos, sodass die Bezeichnung einer Brigade nicht zwangsläufig auf die Herkunft ihrer Mitglieder schließen ließ. Lynch war eigentlich als Kriegskorrespondent von Paris aus nach Südafrika gereist, griff dort aber schon kurz nach seiner Ankunft zur Waffe. Lynch ist eine ambivalente Person, die sich im Laufe ihres Lebens in vielen Ländern aufhielt, unterschiedliche Rollen einnahm oder sich diese selbst gab. Er hielt sich selbst für ein Genie und sah keinen Widerspruch darin, sich als „Irishmen“ zu bezeichnen, obwohl er sich um die südafrikanische und französische Staatsbürgerschaft bewarb.⁶⁴⁰ Lynchs Motive, in Südafrika zu kämpfen, waren weniger selbstlos als die von MacBride und vieles spricht dafür, dass die Hoffnung auf persönliche politische Vorteile Lynchs eigentlicher Antrieb war.⁶⁴¹

So war es vor allem MacBrides Kommando, das ohne Voranstellen der Ordinalia schlicht als „Irish Brigade“ das Interesse am Südafrikanischen Krieg in Irland aufrechterhielt und an die man sich noch Jahrzehnte später mit Stolz erinnerte. Dabei unterlag die Führung der Brigade nicht MacBride, denn dieser lehnte diese Position ab und begründete dies mit seiner mangelnden militärischen Erfahrung – ein Umstand, der Lynch aber nicht daran hinderte, eine Brigade anzuführen. MacBride rekrutierte die Freiwilligen und übergab das Kommando dem US-Amerikaner Lieutenant Blake, der

⁶³⁷ Zwischen 1879 und 1888 fand auf dem Mitchelstown-Anwesen eine Reihe von Mietstreiks statt, die von Kundgebungen begleitet wurden. 1887 wurde außerhalb des Anwesens eine Protestrede gehalten, die sich gegen die Verurteilung der Streikanführer richtete. Als die Polizei die Vortragenden am Weiterreden hindern wollte, wurde sie von der Zuhörermenge mit Steinen beworfen. Polizisten schossen daraufhin in die Menge, was international als *Mitchelstown Massacre* bekannt wurde. Für Weiteres siehe W. E. Vaughan, *A New History of Ireland VI: Ireland under the Union, 1870–1921*, Oxford 2010, S. 72.

⁶³⁸ Vgl. David Murphy, *The Irish Brigades, 1685–2006. A gazetteer of Irish military service, past and present*, Dublin 2007, S. 255 ff.

⁶³⁹ Vgl. Murphy, *The Irish Brigades*, S. 257.

⁶⁴⁰ Vgl. David Fitzpatrick, Arthur Alfred Lynch, in: ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/34645?docPos=2>, Zugriff am 01.04.2016.

⁶⁴¹ Vgl. Stanley Monick, *Shamrock and Springbok: The Irish impact on South African military history, 1689–1914*, Johannesburg 1989, S. 87.

zuvor in der *United States Army* gedient hatte. Um ihn rankten sich ähnlich viele Mythen wie um Aylward. In seinem Nachruf schreibt die *New York Times*, neben einigen anderen inkorrekten Details, sogar davon, dass die Buren Irland Hilfe zugesichert hätten, wenn 100 000 Iren im Gegenzug die Buren unterstützen würden,⁶⁴² wofür sich jedoch keine Belege finden lassen und was auch als unwahrscheinlich gilt. Obwohl MacBride in „seiner“ Brigade nur die Nummer zwei war, ist nur selten von „Blake’s Brigade“ die Rede. Griffith sorgte in Irland mit seinem *Irish Transvaal Committee* dafür, dass die Begeisterung für die *Irish Brigade* und die Buren nicht abbriss und der Krieg in Südafrika nicht nur als Kampf der Buren, sondern auch als Kampf Irlands wahrgenommen wurde. Maud Gonne unterstützte diese Arbeit von Paris aus. Und Griffith dichtete sogar zusätzliche Strophen für die Ballade „The Wearing of the Green“, sodass die Verbindung der beiden Länder auch in Ton und Wort deutlich wurde. Des Weiteren sieht der Liedtext den Südafrikanischen Krieg als Auftakt eines Befreiungskrieges auf irischem Boden:

„From land to land throughout the world the news is going round, That Ireland’s flag Triumphant [sic] waves on high o’er English ground, In far-off Africa today the English fly dismayed, Before the flag of green and gold borne by MacBride’s brigade ... With guns and bayonets in their hands, their Irish flag on high, As down they swept on England’s ranks and rang their battle cry: ‚Revenge Remember ’98 and how our fathers died! We’ll pay the English back today‘, cried fearless John MacBride. They’ll raise the flag of Emmet, Tone and Mitchell up once more, They’ll lead us in the fight to drive the tyrant from our shore.“⁶⁴³

Die *Irish Brigade* kam nur im ersten Kriegsjahr zum Einsatz, bevor die Männer, welche die Kämpfe unbeschadet überstanden hatten, sich entweder anderen Einheiten anschlossen oder Südafrika verließen. MacBride hielt sich bereits im November 1900 in Frankreich auf, von wo aus er seine Erlebnisse im *United Irishman* und im *Freeman’s Journal* der Öffentlichkeit zugänglich machte. Gonne und Griffith baten MacBride darum, auf einer Tour durch die Vereinigten Staaten über seine Kriegserlebnisse zu berichten und so Spenden für den permanent um das finanzielle Überleben ringenden *United Irishman* zu sammeln. In MacBride glaubte Gonne einen starken, waffenkundigen

⁶⁴² „When the Boer War broke out Col. Blake and Major John McBride [sic] organized the Irish Brigade and entered into a compact with the Boers whereby the Boers promised to help free Ireland if 100,000 Irishmen helped them in their fight.“ In: „Col. Blake found dead, Was a famous warrior“, in: *New York Times*, 25.01.1925.

⁶⁴³ Zitiert nach Monick, Shamrock and Springbok, S. 63.

Mann gefunden zu haben, der durch seinen Kriegseinsatz und seinen militärischen Rang eine große Faszination auf sie ausübte. Gones Beschreibung von MacBrides Einsatz in Südafrika war vor allem durch ihren Wunsch motiviert, auch in Irland den bewaffneten Kampf gegen England aufzunehmen: „I consider that John MacBride has done more for Ireland by organising the Irish Brigade in the Transvaal than any living man. It saved Ireland’s honour at a time when there was great need.“⁶⁴⁴ Dieses Zitat zeigt auch, dass es beim irischen Engagement für die Buren um mehr als rein militärische Erfolge ging. Irlands Einsatz, um für Recht und Freiheit einzustehen, sollte bekannt gemacht und nicht zuletzt durch die USA-Tournee der Weltöffentlichkeit vor Augen geführt werden. Damit konnte die Rechtmäßigkeit der irischen Unabhängigkeit genauso eindrucksvoll demonstriert werden wie die Inszenierung des britischen Feindes, der, aus irischer Sicht, überall auf der Welt – von Irland bis Südafrika – sein imperialistisches Unwesen trieb. Für Irlands Freiheit konnte also nicht nur auf irischem Boden gekämpft werden.⁶⁴⁵ Wenig später heirateten MacBride und Gonne trotz der Warnungen von zahlreichen Freunden und Verwandten. Die Ehe verlief unglücklich; es kam zur Scheidung und Maude Gonne machte, ihrem Spottnamen „Madame Gonne Mad“ auch in dieser Angelegenheit alle Ehre.

Neben den Prinzipien der Freiheit, die es im Südafrikanischen Krieg zu verteidigen galt, gab es noch eine zweite große Motivation für Iren, sich der Brigade anzuschließen und militärisch aktiv zu werden: die Sehnsucht, dem englischen Feind endlich wieder einmal auf dem Schlachtfeld gegenüberzustehen. Der Südafrikanische Krieg nahm somit auch eine Katharsisfunktion ein und diente vielen als Stellvertreterkrieg für das Unrecht, das Irland durch England zugefügt wurde. MacBride bekräftigte, dass dies auch sein Antrieb war:

„[...] the Irishmen of the Veldt [die Iren, welche in Südafrika kämpften] should not be deprived of an opportunity of taking a stand by the side of the Republics against the hereditary enemy and oppressors of their own race. I knew that most of the boys, like myself, would have preferred to meet the English on Irish soil; but as that desirable consummation did not seem to be within the range of practical politics at the time, we were glad to be afforded an opportunity of meeting our enemies on any field, more especially

⁶⁴⁴ Zitiert nach Jordan, *The Writings of John MacBride*, S. 84.

⁶⁴⁵ Dies macht auch ein Ausspruch MacBrides aus dem Jahr 1908 deutlich, der in der Ausstellung des ehemaligen Gefängnisses *Kilmainham Gaol* in dessen Handschrift zu lesen ist: „To fight in Ireland and for Ireland is the great ambition of my life.“

under the circumstances that the Boer was one that strongly appealed to our sympathies, and that the brave brothers were numerically very much inferior to the common enemy.“⁶⁴⁶

Sechzehn Jahre später stand MacBride, wenn auch eher zufällig, dem „Feind Irlands“ auch auf heimischem Boden gegenüber. Zur Hochzeit seines Bruders nach Dublin gereist, wollte er sich mit einem Spaziergang die Zeit vertreiben, als er auf eine Gruppe Bewaffneter stieß, denen er sich, seinem Pflichtgefühl folgend, spontan und in Zivilkleidung anschloss und so am Osteraufstand teilnahm.⁶⁴⁷ Nach dem niedergeschlagenen Aufstand im Gefängnis sitzend, prophezeite er seinem Zellengenossen und späteren Präsidenten Irlands „Nothing will save me Sean. This is the end. Remember, this is the second time I have sinned against them.“⁶⁴⁸ Kurz vor seiner Exekution bemerkte er, dass er keine Angst vor den *Riffles* habe, die in Südafrika schon so oft auf ihn gerichtet waren. MacBride wurde am 05.05.1916 von einem Erschießungskommando hingerichtet.

Die Meinungen darüber, ob die Aktionen der *Irish Brigades* in Südafrika erfolgreich waren, gehen auseinander. Während einige ihnen kaum Bedeutung beimessen,⁶⁴⁹ beschreibt der Militärhistoriker Stanley Monick sie als „truly remarkable unit“, die einen „beneidenswerten Ruf bei den Buren erlangten“⁶⁵⁰. Zweifelsfrei waren die Brigade und der Kampf der Buren an sich eine große Inspiration für die nationalistischen Bewegungen Irlands, was durch die von Gonne und Griffith betriebene Propaganda noch verstärkt wurde. Die Brigade hat somit mehr zum Wiedererstarken des irischen Nationalismus als zu den militärischen Erfolgen der Buren beigetragen. General Botha übermittelte MacBride per Telegramm in knappen Worten „our hearty thanks“ für seinen Einsatz.⁶⁵¹ Sonst hielt sich die öffentliche Dankbarkeit der Buren in Grenzen, was auch damit zusammenhing, dass sie sich noch im Krieg befanden, als MacBride Südafrika bereits in Richtung Frankreich verlassen hatte. Vor allem in der Retrospektive und verstärkt ab den 1930er Jahren verwiesen südafrikanische Vertreter auf die Unterstützung

⁶⁴⁶ Zitiert nach Jordan, *The Writings of John MacBride*, S. 12.

⁶⁴⁷ Für den Osteraufstand siehe Kapitel 2.3.4.

⁶⁴⁸ Zitiert nach Jordan, *The Writings of John MacBride*, S. 158.

⁶⁴⁹ McCracken nennt ihre geringe Zahl als Grund dafür, weshalb die *Irish Brigades* kaum Einfluss auf den Kriegsverlauf hatten. Dass zumindest die *1st Brigade* hart gekämpft hat, bezweifelt er aber nicht. Vgl. McCracken, *The Irish Transvaal Brigades*, S. 64.

⁶⁵⁰ Vgl. Monick, Shamrock and Springbok, S. 84.

⁶⁵¹ NLI, Ms. 26, 757 Frederick J. Allan Papers: Telegram from General Botha to MacBride, Paris.

und Anteilnahme, die sie während dieses Krieges von irischer Seite erfahren hatten. Da viele dieser Verweise in die Zeit des Apartheidregimes fielen, herrschte dann in Irland, was die Parallelisierung und Verbindung zwischen den beiden Ländern anging, tendenziell eher vorsichtige Zurückhaltung.

Heute erinnert in Irland kein Monument an die *Irish Brigades*, während für die Iren, die auf britischer Seite kämpften, mehrere Erinnerungsorte zu finden sind.⁶⁵² Um den Einsatz der *Irish Brigades* zu ehren, wurde in den 1950er Jahren der Plan gefasst, ihnen ein Denkmal in Südafrika zu errichten, denn „Ireland should never forget her brave sons nor should the Boerevolk forget those who were their true friends. It is therefore right to erect a monument that will be a symbol of the friendship between the two peoples, which we hope will last for all time“⁶⁵³. Treibende Kraft hinter diesen Beschlüssen war Reginald Ivor Callendar Scott-Hayward, der sich selbst als „Irish Republican“ bezeichnete und über Jahrzehnte an unterschiedlichen Orten und in verschiedenen Positionen im Zusammenhang mit der Irlandfrage in Südafrika auftauchte.⁶⁵⁴

Präsident de Valera wurde 1952 gebeten, Schirmherr des mit Planung und Bau betrauten Fonds zu werden und die irische Regierung sagte schließlich auch finanzielle Unterstützung zu, wenn sie an der Ausgestaltung des Monuments beteiligt werden würde.⁶⁵⁵ Mehr als zwanzig Jahre später stand das Denkmal zwar immer noch nicht, die Iren wurden aber an ihre Spendenzusage erinnert. Aufgrund der politischen Situation in Südafrika ließ Irland, was seine Zusage von 1952 anging, große Vorsicht walten,⁶⁵⁶ denn bereits zehn Jahre zuvor sorgte die Beteiligung an diesem Denkmal in der irischen Bevölkerung für Unmut.⁶⁵⁷ 1975 wurde das Denkmal schließlich in bescheidenerer Ausführung, als in den 1950er Jahren angekündigt, fertiggestellt⁶⁵⁸ und von Betsie Verwoerd, der Witwe des „Apartheid Architekten“ Hendrik Verwoerd, enthüllt. Die

⁶⁵² Beispielsweise das *Portora Boer War Memorial* in Enniskillen, der *Fusiliers' Arch* (1907) in Dublin (von Nationalisten auch „Traitor's Gate“ genannt), der erstaunlicherweise nicht gesprengt wurde und das *Belfast South African (Boer) War Memorial* (1905).

⁶⁵³ NAI, TSCH/3/S/16912 A: Irish Brigade 1899–1902 Memorial in Johannesburg ca. 1955 Floyd, Secretary of the Irish Memorial Fund an deV, 29.08.1952.

⁶⁵⁴ Für Weiteres zu R. I. C. Scott-Hayward siehe Kapitel 3.2.8.

⁶⁵⁵ Vgl. NAI, TSCH/3/S/16912 A: Irish Brigade 1899–1902 Memorial in Johannesburg ca. 1955, 12.01.1954.

⁶⁵⁶ Vgl. NAI, TAOIS/2000/6/308 Notes, Irish Brigade Memorial Fund.

⁶⁵⁷ Vgl. „Not to help memorial fund to Boers, The Irish Independent: Ireland will not donate to Boer War memorial“, in: The Irish Press, 06.07.1966 und „African Memorial“, in: The Irish Times, 06.07.1966.

⁶⁵⁸ Siehe Abb. 5 im wissenschaftlichen Anhang (6.3).

Fertigstellung dieses Monuments setzte einen Schlussstrich unter die irisch-südafrikanischen Verbindungen, wie sie seit Ende des 19. Jahrhunderts bestanden. Die jüngere Vergangenheit zeigte, dass sich nicht nur die Iren an diesem Denkmal störten, das optisch stark an das *Taalmonument* in Paarl erinnert. Da das Monument vermehrt Vandalismus zum Opfer gefallen war, hat es seinen ursprünglichen Standort im Johannesburger Stadtteil Brixton mittlerweile verlassen und befindet sich seitdem in der fragwürdigen „Whites-Only-Kommune“ Orania⁶⁵⁹, wo es als Denkmal gegen Fremdherrschaft und für Nationalismus viele Sympathisanten findet und keine Zerstörung zu befürchten ist.

Ein Beispiel dafür, dass es möglich war, auf Seiten der Briten zu kämpfen, obwohl man deren Beweggründe nicht teilte, verkörpert Colonel Maurice Moore. 1921 wurden er und der irische Politiker Patrick J. Little von der *Dáil* nach Südafrika geschickt. Beide hatten eine ähnliche Mission zu erfüllen, jedoch unterschiedliche Zielgruppen. Während Moores Einsatz geheim bleiben sollte, trat Little in aller Öffentlichkeit auf.

3.1.2 *In geheimer Mission: Colonel Maurice George Moores⁶⁶⁰ Südafrikareise*

1854 im *County Mayo* geboren, ausgebildet am *St. Mary's College Oscott* und an der Militärakademie Sandhurst trat Maurice Moore 1874 in die *British Army* ein und wurde daraufhin im Zuge der *Kaffir and Zulu Campaigns* nach Südafrika entsandt. Dort verdiente er sich bald den Rang eines *Colonels*, als der er im Südafrikanischen Krieg ein

⁶⁵⁹ Die Bewohner von Orania lehnen die Zugehörigkeit zur „Regenbogennation“ Republik Südafrika ab und sehen sich auch in Bezug auf ihre Verwaltung, Organisation, Wirtschaft und Kultur als eine autonome Gemeinschaft, die durch ihre „gemeinsamen Ideale“ zusammengehalten wird. Obwohl die Bewohner den Vorwurf des Rassismus von sich weisen, dürfen nur weiße Afrikaner in Orania leben. Jeden Eingriff des südafrikanischen Staats in ihre Gemeinschaft, wie beispielsweise die Pflicht, Steuern zu zahlen, werten die Oranier als Angriff auf ihre Freiheit und Kultur. Es kann daher behauptet werden, dass das Denkmal für die im Südafrikanischen Krieg aktiven Iren dort keinem Vandalismus zum Opfer fallen wird, denn zu den Idealen der Bewohner gehört genau das, für was auch Iren und Buren gekämpft haben: Eigenständigkeit und die Bewahrung der kulturellen Identität. Für die Selbstdarstellung Oranias siehe: <http://www.orania.co.za/wie-is-ons/>, Zugriff am 09.06.2016. Empfehlenswert ist auch die preisgekrönte Dokumentation „Orania“ (Deutschland 2012), welche die „Gratwanderung zwischen Selbstbestimmung und Diskriminierung“ deutlich macht. Für Weiteres siehe <http://www.orania-film.de/main.html>, Zugriff am 09.06.2016.

⁶⁶⁰ Eine Biografie von Col. Moore liegt bisher noch nicht vor, jedoch arbeitet die Historikerin Madeline O'Neill (*University of Ireland, Galway*) an einer solchen, wie sie am 16.06.2016 im Rahmen der Konferenz „1916 in Global Context: Connections and Comparisons“ an der University of Ireland, Galway mitteilte.

Bataillon befehligte.⁶⁶¹ Moores familiärer Hintergrund hätte wahrscheinlich auch andere Karrieremöglichkeiten für ihn bereitgehalten. Sein Bruder, der Schriftsteller George Augustus Moore, engagierte sich zusammen mit Lady Gregory und W. B. Yeats im Aufbau des *Irish Literary Theatre*, wo sein satirisches Stück *The Bending of the Bough* aufgeführt wurde, während sein Bruder Maurice in Südafrika kämpfte.⁶⁶² Ihr Vater George Henry Moore, der bereits 1870 gestorben war, gehörte als *Member of Parliament* in Westminster zum Kern der *Independent Opposition Party* wo er sich für die Begnadigung von *Fenians* aussprach und dafür plädierte mit ihnen zusammenzuarbeiten.⁶⁶³

Dass sich Col. Moore zunächst für eine britische Militärlaufbahn entschieden hat und später engagiert für die Unabhängigkeit Irlands eintrat, gibt einige Rätsel auf und lässt seine von de Valera in Auftrag gegebene Südafrikamission in einem anderen Licht erscheinen. Egal aus welchen Motiven⁶⁶⁴ Moore der britischen Armee angehörte, spätestens ab 1899 begann er, an diesem Dienst zu zweifeln. 1918 erwähnte Moore, dass er „much against [his] will“ nach Südafrika ging und seine Nachbarn ihn mit folgenden Worten verabschiedeten: „We hope you will return safe, but we hope the Boers will win.“⁶⁶⁵ Das zeigt, dass sich Moore nicht durchgehend im südlichen Afrika aufgehalten hat. Vielleicht veränderte gerade die Zeit, die er zwischen seinen Südafrikaaufenthalten in Irland verbrachte, seine Einstellung in Bezug auf das Vorgehen des Empires gegenüber aufständischen Gruppierungen. Der Kampf gegen die Buren und vor allem das gewaltsame Vorgehen gegen die südafrikanische Zivilbevölkerung weckten in Moore tiefe Zweifel an der Rechtmäßigkeit der englischen Kriegsführung und machten aus ihm einen Unterstützer der irischen Nationalbewegung.⁶⁶⁶ Er korrespondierte seit spätestens

⁶⁶¹ Vgl. <http://www.mayolibrary.ie/en/LocalStudies/MayoPeople/MauriceMoore/>; Zugriff: 18.03.2016; Biographical Notes, Maurice Moore, in: William Keith Hancock und Jean van der Poel (Hgg.), *Selections from the Smuts Papers*, Vol. IV: November 1918 – August 1919, Cambridge 1966, S. 358 f.

⁶⁶² Für Näheres zur Verbindung zwischen dem Südafrikanischen Krieg und dem *Irish Literary Theatre* sowie zum Charakter von George August Moores Stücken siehe Mathews, *Stirring up Disloyalty*.

⁶⁶³ Vgl. Richard Vincent Comerford, George Henry Moore, in ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/19114?docPos=6>, Zugriff am 05.04.2016.

⁶⁶⁴ Finanzielle Gründe könnten eine Rolle gespielt haben. Gewinne seines Vaters mit dessen Rennpferden sprechen dagegen, der ständige Streit der Pächter mit seinem Vater ist aber ein Hinweis auf eventuelle finanzielle Schwierigkeiten der Familie, die jedoch von Comerford nicht explizit erwähnt werden. Vgl. ebd.

⁶⁶⁵ NASAP, Smuts Aanwins, Box 204 [80]: Moore to Smuts (sic!), 12.10.1918.

⁶⁶⁶ Es ist anzunehmen, dass Moore schon vor 1899 mit der irischen Nationalbewegung zumindest sympathisierte. Jedoch finden sich keine Angaben darüber, ob und inwieweit Moore bereits vor Ausbruch des Südafrikanischen Krieges den irischen Nationalisten zugeordnet werden kann.

1913 mit Personen wie Roger Casement und Alice Stopford Green über die Notwendigkeit eines Kampfes für die Freiheit Irlands.⁶⁶⁷

Seine Zeit in Südafrika konnte Moore aber schon bald dazu nutzen, die Unabhängigkeit Irlands aktiv voranzubringen. Moore sprach häufig von seiner Reue und betonte stets, dass sein Kampf gegen die Buren ein großer Fehler gewesen sei. Moore schrieb im April 1917 an Smuts und stellte klar, dass er selbst nie am Niederbrennen und Plündern von burischen Farmen beteiligt gewesen sei und sich für die Bestrafung derer eingesetzt habe, die solche Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung vorgenommen haben. Weiter schrieb er:

„If it [der Südafrikanische Krieg] were a war merely an ordinary war, such as the *Tugela Campaign*, no explanation would be necessary; a soldier does what he is told and I had no option, though with all my memories of Ireland’s struggle I felt bitterly enough that I was helping to rob your liberties [die Freiheiten der Buren]. But it was no ordinary war [...].“⁶⁶⁸

Mehr als ein Jahr später erwähnte Moore in einem Brief an Smuts, den er trotz jahrelanger und teils intensiver Korrespondenz häufig als „Smutts“ anschrrieb, dass General de Wet ihm sein Leben zu verdanken habe, da er einen Schießbefehl gegen diesen ignoriert habe und ihm dadurch quasi zur Flucht verhalf. Dennoch erschien es Moore unangemessen, dass gerade er sich an Smuts wandte und ihn um Unterstützung für die Iren bat. Die Worte, die Moore in diesem Brief wählte, deuten an, dass er sich schon vor dem Südafrikanischen Krieg mit dem Schicksal der verarmten irischen Bevölkerung auseinandergesetzt hatte und bereits damals zumindest Sympathien für diese empfand. Vielleicht aus Mitgefühl, vielleicht aus Abscheu, aber sicher durch sein schlechtes Gewissen bedingt, riskierte Moore schließlich sein Leben, indem er dem *Freeman’s Journal* einen anonymen Brief zukommen ließ, der danach auch in der *Times* sowie in Kapstadt erschien und dem Kapstadter Verleger zwei Jahre Haft einbrachte.⁶⁶⁹ Es war Moore ein Bedürfnis, gegenüber Smuts und auch bei anderen Gelegenheiten auf diesen Brief hinzuweisen. Darin schilderte er der Öffentlichkeit die englischen Kriegsgräuelt und

⁶⁶⁷ Vgl. NLI, Mss. 13080/2.I Roger Casement: Moore to Casement, 06.12.1913, NASAP, Smuts Aanwins, Box 200 [152]; Stopford Green an Smuts, 18.04.1917 und UCD P150/1450, [212–215]; Moore an Stopford Green, 18.06.1921.

⁶⁶⁸ NASAP, Smuts Aanwins, Box 201 [116]: Moore to Smuts, 26.04.1917.

⁶⁶⁹ Leider konnte dieser Brief, trotz Nachforschungen, nicht aufgefunden werden. Erschwerend kommt hinzu, dass nicht klar ist, in welcher *Times* (*The London Times*, *Irish Times* oder *Cape Times*) der Brief erschien.

betonte ebenfalls, in welche Gefahr er sich durch das Schreiben dieses Briefes begeben habe, aber dass dank ihm schließlich „such an outcry“ geherrscht habe, dass „[L]ord Kitchener was forced to make a public denial, & a very infamous plan to destroy your people [die Buren] was overthrown“⁶⁷⁰. Es scheint, als wollte Moore nicht nur durch das Verfassen des Briefes selbst, sondern auch durch die häufige Referenz darauf sein Gewissen reinigen.

Moores Aufenthalt in Südafrika hatte anscheinend Eindruck hinterlassen, denn 1914 erhielt er einen Brief aus Boksburg, in dem der Absender, der auf seine Karriere in verschiedenen *Corps* in Südafrika hinwies, versicherte, bei den „Irish National Volunteers“⁶⁷¹ dienen zu wollen, um die Ordnung in Irland wiederherzustellen, denn darin habe er bereits Erfahrung.⁶⁷² Gleichzeitig wies der Absender auch auf die einseitige Berichterstattung über Irland in südafrikanischen Medien hin und fragte sich, ob es um Irland wirklich so schlimm stehe, wie die Presse berichte.⁶⁷³ Auch wenn dieser Brief als Einzelfall zu sehen ist, ist es doch interessant, dass er gerade an Moore gerichtet wurde. Moores „Seitenwechsel“ von einem „Soldaten der Krone“ hin zu einem aufrichtigen irischen Nationalisten schien, trotz der eingeschränkten Nachrichtenkanäle, bis nach Südafrika durchgedrungen zu sein.

Im März 1917 wandte sich Moore zusammen mit George Russel und James Douglas erstmals in einem vertraulichen Brief an Smuts und einige andere Staatsmänner, um sie über den „mehrheitlichen Willen der irischen Bevölkerung“ aufzuklären, der laut dem Brief nicht in der irischen Parteienlandschaft widergespiegelt werde. Weiter hofften die drei, dass sich die Adressierten auf der anstehenden *Imperial Conference*, sollte „the question of the Irish settlement“ dort diskutiert werden oder auch bei anderen Gelegenheiten, für eine Lösung im Sinne ihres Briefes aussprechen würden.⁶⁷⁴ Kurz darauf, im April 1917, schickte Moore im Auftrag seines „Committee“ ein „Memorandum. Concerning the Present and Future Relations of Great Britain and Ireland in the Empire“ an Smuts, von dem er glaubte, dass es die Meinung der irischen Mehrheit

⁶⁷⁰ NASAP, Smuts Aanwins, Box 204 [80]: Moore to Smutts (sic!), 12.10.1918.

⁶⁷¹ Gemeint sind wahrscheinlich die *Irish Volunteers*.

⁶⁷² Wahrscheinlich meint der Absender „Ruane“ damit die Niederschlagung der Minen- und Eisenbahnarbeiteraufstände (*White Worker Resistance*) 1913–1914.

⁶⁷³ Vgl. NLI, Col. Maurice Moore Papers Ms. 10,561/31 (A): John Patrick Ruane an Moore, 01.07.1914.

⁶⁷⁴ Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 204 [64]: Moore, Russel, Douglas to Smuts, 17.03.1917.

abbilden würde, und wies Smuts bei dieser Gelegenheit auch auf den scheinheiligen Charakter des *Home Rule Act* hin.⁶⁷⁵ Seine Ideen stießen bei Smuts wohl auf Interesse und Alice Stopford Green, die sich im Hintergrund um Unterstützer für diese Initiative bemühte,⁶⁷⁶ gelang es, Smuts zu einem Treffen mit ihren „Irish friends“ Moore, Russel, Douglas und Horace Plunkett zu bewegen.⁶⁷⁷

Moore wandte sich kurz darauf nochmals mit einem modularen „Plan for an immediate settlement of the Irish question in conformity with precedent, and in accordance with the advice constantly given to Irishmen to settle the matter between themselves“ an Smuts und verwies auf den Vorbildcharakter Südafrikas:

„It is suggested that an immediate settlement of the question can best be obtained by following the plan which was adopted when the constitution of South Africa was being considered: that is, to submit the Home Rule Act for acceptance or Amendment to the Irish Parliament constituted in the Act.“⁶⁷⁸

Vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieges schienen diese Gesuche ungehört geblieben zu sein, denn über Smuts' Antwort oder Reaktion auf diesen Brief ist nichts bekannt.

1918 veranlasste die irische *Conscription Crisis*⁶⁷⁹ Moore dazu, sich erneut und dieses Mal mit deutlicheren Worten hilfesuchend an „Smuts“ zu wenden. Nun begründete Moore seine Erwartung, Hilfe aus Südafrika zu erhalten, mit dem Einsatz der *Irish Brigade* im Südafrikanischen Krieg. Er betonte zwar, dass das damalige Engagement selbstlos und ohne Erwartung einer Gegenleistung erfolgt sei, doch machte er Smuts auch klar, dass sich diesem jetzt die Möglichkeit biete, „dem Freund Südafrikas“ in dessen dunklen Stunden beizustehen. Verglichen mit den Gefahren welche die Iren auf sich genommen hätten, um den Buren zu helfen, so Moore weiter, sei seine Bitte, dass Smuts seinen Einfluss nutzen solle, um die Wehrpflicht für Iren zu verhindern, klein:

⁶⁷⁵ Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 201 [115]: Moore to Smuts, 05.04.1917.

⁶⁷⁶ Vgl. NLI, Col. Maurice Moore Papers Ms. 10,561/17: Alice Stopford Green: ASG to Moore, 25.04.1917.

⁶⁷⁷ Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 200 [152]: A. S. Green an Smuts, 18.04.1917; 735 To A. S. Green, 17 April 1917, in: Hancock und van der Poel, Smuts Papers, Vol. III, S. 475–476.

⁶⁷⁸ NASAP, Smuts Aanwins, Box 201 [117]: Moore to Smuts, 30.04.1917.

⁶⁷⁹ Siehe Kapitel 2.3.3.

„I claim no merit for doing what I thought right, I could not in honor have done otherwise, but I have necessarily kept it secret, & disclose it to you now in [sic] the hope that you, in return, will use your influence to save my countrymen from the grave disaster of a conscription which will drown [sic] the country in blood. What would your country people have done if, after the war, & without self government, they had been conscripted against – for instance Russia. My people will not fight for England or take part in this war or the empire, except disgrace & disaster. Individually & collectively we will resist to the uttermost at whatever cost of life. When English armies were annexing your country, the Irish endangered their [sic] own position by defending them. They loudly condemned in Ireland, in England, & in Parliament every invasion of the Transvaal, & one of the main reasons held out to Englishmen for refusing self-government was the accusation, that they had cheered in Parliament, the victory of Majuba & the defeat of Lord Methuen. This danger never prevented them from supporting the Boer cause, because it was the cause of liberty; they have always been the friends of freedom.“⁶⁸⁰

Berücksichtigt man Smuts' Haltung zur Wehrpflicht in Südafrika⁶⁸¹ und seine Rolle bei der Niederschlagung der Afrikaner Rebellion,⁶⁸² ist es verwunderlich, dass Moore sich mit seinem Gesuch gerade an ihn wandte.

Die Briefwechsel mit Smuts und Moores intime Kenntnisse Südafrikas waren wahrscheinlich Gründe dafür, dass de Valera Col. Moore im März 1921 für eine geheime Mission in Südafrika auswählte, auch wenn diese Wahl aufgrund Moores Vita kritisiert werden konnte. In seinem Abschlussbericht schrieb Moore über seine „Rekrutierung“:

„[...] I was asked by the Republican Government in Ireland to go to South Africa and endeavour to persuade General Smuts and the other S[outh] African Ministers, who were expected to attend an Imperial Conference during the summer, to advocate the cause of Ireland and obtain a settlement between the two nations favourable to the complete Independence of Ireland.“⁶⁸³

Explizite Instruktionen zu seiner Vorgehensweise in Südafrika erhielt Moore genauso wenig wie eine klare Definition seiner Kompetenzen als Gesandter der irischen Regierung. Da die Kommunikation, wenn sie wie in diesem Fall nicht über britische

⁶⁸⁰ NASAP, Smuts Aanwins, Box 204 [80]: Moore to Smuts (sic!), 12.10.1918.

⁶⁸¹ Siehe Kapitel 2.3.3.

⁶⁸² Siehe Kapitel 2.3.3.

⁶⁸³ UCD, P150/1450, [7]: Col. Moores Bericht an de Valera, August 1929.

Kabelverbindungen erfolgen konnte, langwierig und unsicher war, musste Moore nach Sondierung der Lage während seiner Mission in einem hohen Maße eigenverantwortlich handeln und entscheiden.⁶⁸⁴ Allerdings war die Wahl Moores nicht ohne Risiko, denn der Südafrikanische Krieg, in dem Moore auf der Seite der Briten gekämpft hatte, war im kollektiven Gedächtnis Südafrikas noch präsent. Es konnte deshalb nicht davon ausgegangen werden, dass die südafrikanischen Politiker, von denen viele im Südafrikanischen Krieg aktiv waren, dem Anliegen eines Colonels, der auf der gegnerischen Seite gekämpft hat, wohlwollend gegenüberstanden, auch wenn er zu Smuts inzwischen eine gute Beziehung pflegte.

Im April 1921 befand sich Moore bereits in Kapstadt und machte sich daran, sein „main object“ Smuts zu treffen, bevor dieser Mitte Mai in Richtung Europa aufbrechen würde, um an der *Imperial Conference* teilzunehmen. Bereits auf dem Schiff wurde Moore klar, wie vorsichtig er sein musste, um nicht wie Sir Osmond Thomas Grattan Esmonde wegen Volksverhetzung angeklagt zu werden.⁶⁸⁵ Über seine Mitreisenden urteilte er: „All the English South Africans are very imperialistic and have become more so owing to the violent anti-separation campaign, the Anglo-Irish are mildly sympathetic (Redmond) but absolutely inactive and unwilling to believe atrocities.“⁶⁸⁶ Einige Sätze später führte er selbst den Grund für diese „unwillingness“ an: alle südafrikanischen Zeitungen, die ihm bisher zu Gesicht gekommen waren, verbreiteten englische Propaganda. Die Nachrichtendienste waren in englischer Hand und so wurden nicht einmal kleine Artikel zugunsten Irlands veröffentlicht. Doch die afrikaanssprachigen Zeitungen der „Dutch Republicans“ waren grundsätzlich bereit, pro-irische Artikel zu veröffentlichen, und besonders in *Die Burger* fanden sich viele Artikel zugunsten Irlands.⁶⁸⁷ Allerdings war es den Iren Südafrikas wichtig, dass die *Irish Question* nicht Gegenstand der südafrikanischen Politik wird, weshalb man hier eher Vorsicht walten ließ und verhindern wollte, dass irische Anliegen ausschließlich in Medien eines

⁶⁸⁴ Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 213 [194 ff.]: Moore to Smuts 14.07.1924 inkl. Zeitungsausschnitt „S. Africa and Ireland. Senator Colonel Moore's Story of his Secret Mission“, Datum und Ort der Zeitung unbekannt.

⁶⁸⁵ Siehe Kapitel 3.1.4.

⁶⁸⁶ DIFP, No. 78 NAI DFA ES Box 32 File 233: Extract from ‚First report from South Africa‘ by Maurice Moore, 21.04.1921.

⁶⁸⁷ Vgl. „Enemies of Irish Freedom“, in: *The Republic*, 28.01.1922, S. 3.

politischen Spektrums erschienen.⁶⁸⁸ Insgesamt machte sich Moore keine großen Hoffnungen, dass südafrikanische Politiker die irische Unabhängigkeit öffentlich unterstützen würden. Smuts hatte sich von der Idee eines unabhängigen, eigenständigen Südafrikas verabschiedet und oppositionelle Kräfte waren zu dieser Zeit zu schwach bzw. ihrer Natur als Opposition nach in ihrer internationalen Einflussnahme stark eingeschränkt. Trotzdem nannte Moore drei Gründe, weshalb Smuts sich aus persönlichen Motiven doch für eine irische Unabhängigkeit einsetzen könnte: „1. Because the Irish have always helped the Boers in their struggle for freedom. 2. Idealistic views of freedom for small Nations. 3. He may think (and I believe did think) it to the advantage of the British Empire.“⁶⁸⁹

Moore war entschlossen, Smuts dazu zu bringen, sich so weit wie möglich für die Freiheit Irlands auszusprechen, wie es dessen Überzeugung und Politik erlaubten, und Smuts zudem klarzumachen, dass der Einsatz für Irland keinen Aufschub duldete. Smuts hatte sich vom Burengeneral und „bittereinder“ zu einem anglophilen Politiker entwickelt, der Nationalstaatlichkeit zunehmend als Gefahr für den (Welt-)Frieden wahrnahm und sich mit ganzer Kraft für die Idee eines Staatenverbundes souveräner Staaten einsetzte.⁶⁹⁰ Dass er öffentlich keine irische Republik fordern konnte, da er diese Staatsform für Südafrika bereits vor Jahren aufgegeben hatte, war bekannt. Trotzdem ruhten viele Hoffnungen auf Smuts. Moore war davon überzeugt, dass es vor allem die mangelnden Kenntnisse über die irische Geschichte und die Zustände in Irland waren, die Smuts und andere Südafrikaner daran hinderten, Sympathien für Irland zu entwickeln und sich für die irische Unabhängigkeit einzusetzen. Moore verfasste deshalb sieben „Statements“ von jeweils zwei bis drei Seiten Länge zu zentralen Themen der Geschichte, Entwicklung und Situation Irlands, also zur „Wahrheit über Irland“⁶⁹¹, die Smuts eine fundierte Meinungsbildung zugunsten Irlands ermöglichen und ihm als Argumentationsgrundlage bei Diskussionen mit Lloyd George dienen sollten.⁶⁹²

⁶⁸⁸ Vgl. DIFP, No. 78 NAI DFA ES Box 32 File 23: Extract from 'First report from South Africa' by Maurice Moore, 21.04.1921.

⁶⁸⁹ Ebd.

⁶⁹⁰ Siehe Kapitel 3.5.3.

⁶⁹¹ „The truth about Ireland“ ist eine von den in Südafrika für die irische Unabhängigkeit verbenden Iren häufig benutzte Floskel. Meist stellten sie ihre Definition „der Wahrheit“ der britischen Propaganda, die sie in manchen Fällen auch als „Lüge“ bezeichneten, gegenüber.

⁶⁹² Vgl. UCD, P150/1450, [13–32]: No. 1, General Statement for General Smuts, 3 Seiten [13–15]; No. 2: Cause of the Discontents: First Rebellion of 1916 and rise of Sinn Féin, 2 Seiten [16–17]; No. 3: Second

Obwohl Moore am Erfolg seiner Mission häufig zweifelte, versuchte er keine Gelegenheit auszulassen, für die irische Unabhängigkeit zu werben, und zeigte Talent darin, schnell zu reagieren und sein Gegenüber auf adäquate Weise zu erreichen. Kurz bevor Smuts nach Europa aufbrach, zog er Zwischenbilanz und schrieb, dass er immer versuchen würde, nicht nur den Nutzen eines unabhängigen Irlands für Irland, sondern auch die daraus resultierenden Vorteile für England zu betonen – ein kluger Schachzug, bedenkt man die große Zielgruppe anglophiler Südafrikaner. Er betonte auch, dass bei der derzeitigen südafrikanischen Regierung kein anderes Vorgehen sinnvoll gewesen wäre, denn „[w]hatever personal opinions S[outh] African politicians may have of the Irish question, no official of the party in office can advocate an Irish Republic [...]. Only the Dutch republicans⁶⁹³, who are not now in power, can do this.“⁶⁹⁴ In einem Brief an de Valera gab Moore persönlichere Einschätzungen darüber ab, welche südafrikanischen Politiker seinem Ziel in welcher Weise dienen könnten. Die „Republicans“, darunter viele ehemalige Kampfgefährten Smuts', die dessen anglophile Politik kritisierten, waren laut Moore „anxious to help us in any way they can but at present there seems no way“⁶⁹⁵. Ihr wohlgemeintes Angebot, die irische Frage per Antrag in das südafrikanische Parlament zu bringen, musste Moore auch deshalb ablehnen, weil die parlamentarische Sitzverteilung nicht für einen Entscheid zugunsten Irlands sprach und dies seiner Mission somit mehr schaden als nützen würde.⁶⁹⁶

Es war eine Gratwanderung, sich mit möglichst vielen Verantwortlichen aller (politischer) Couleur zu treffen und dabei darauf zu achten, dass die *Irish Question* nicht für innersüdafrikanische politische Ziele instrumentalisiert wurde. „The Nationalists would like to use the Irish as a stick to beat Smuts with“⁶⁹⁷, urteilte auch Little 1921. Die Tatsache, dass sich die aufrichtigsten Sympathisanten vor allem in der *National Party* fanden, die in der Opposition war, zeigt zudem, dass Moore überparteilich agieren

Rebellion – 1919, '20, '21, 3 Seiten [18–20]; No. 4: Shooting of Prisoners, 3 Seiten [22–24]; No. 5 (a): Present Position Proposals for a Truce and a Peace on a Permanent Basis, 3 Seiten [25–27]; No. 6 (a) Constitutional Question, 2 Seiten [28–29]; No. 7 (a) The Act of Union Repealed by the Home Rule Act of 1920, 3 Seiten [30–32].

⁶⁹³ Die *Nationalist Party* Hertzogs etc.

⁶⁹⁴ DIFP, No. 131 UCD, P150/1897: Memorandum by Maurice Moore on his mission to South Africa, 12.05.1921.

⁶⁹⁵ NLI, Col. Maurice Moore Papers Ms. 10,561/38: Moore to unknown, 18.05.1921.

⁶⁹⁶ Vgl. ebd.

⁶⁹⁷ DIFP, No. 76 NAI DE 2/526: Summary of reports by Patrick J. Little from South Africa.

musste, aber gleichzeitig eine Miteinbeziehung seiner Mission in die Innenpolitik Südafrikas vermeiden wollte, da er sich davon keine Vorteile versprach. Trotzdem versuchte Moore, die innerpolitischen Spannungen für seine Sache zu nutzen. Dem führenden Zeitungsorgan der Unionisten *The Cape Times* drohte Moore beispielsweise an, den in Südafrika lebenden Iren zu raten, bei den nächsten Wahlen für die *Nationalists* zu stimmen, wenn das Blatt Irland in seinen Berichten weiterhin attackiere und pro-irische Stellungnahmen nicht veröffentlichen würde.⁶⁹⁸ Diese Drohung gewinnt an Gewicht, wenn man Littles Urteil, dass die Iren eine „key position“ im Wahlausgang einnehmen würden,⁶⁹⁹ Glauben schenkt. Allerdings ist zweifelhaft, ob dies tatsächlich so war und die irische Diaspora für den Wahlausgang in Südafrika aufgrund ihrer vergleichsweise geringen Anzahl⁷⁰⁰ wirklich so stark ins Gewicht fiel. Moore schrieb jedoch an de Valera, dass seine und Littles Arbeit mittlerweile auch diejenigen Iren in Südafrika überzeugt habe, die zuvor extrem imperialistisch gewesen seien,⁷⁰¹ was ein Zeichen dafür sei, dass „The Irish Case“ in gewissem Maß auch die innersüdafrikanische Politik berühre.

Die Zusagen, sich für die Anliegen der irischen Nationalisten starkzumachen,⁷⁰² gingen bis auf wenige Ausnahmen über reine Bekundungen von „help and sympathy“ nicht hinaus. Auf nicht-politischer Ebene konnte Moore aber eindeutig im Sinne Irlands punkten: auch wenn englischsprachige Zeitungen weiterhin *Sinn Féin*-kritisch schrieben, gelang es Moore und Little durch Gespräche mit zahlreichen Herausgebern zumindest eine „Öffnung“ für die irische Sichtweise zu erwirken. Moore sah darin einen wichtigen Meilenstein in seiner Mission und eine Grundvoraussetzung, um die südafrikanische Öffentlichkeit für die *Irish Question* zu sensibilisieren:

„We have succeeded in opening the Press to controversy on Ireland and there have been a lot of letters. This is a great improvement on the cold silence I reported when I came. Of course the Press comments (Unionist Eng.) are hostile but we get in our say. We have met

⁶⁹⁸ Vgl. UCD, P150/1450, [216–219]: Moore an de Valera 16.06.1921.

⁶⁹⁹ Vgl. UCD, P150/1450, [251]: Brief von Microbes (Codename für Little) an unbekannt, 04.05.1921.

⁷⁰⁰ Für die Anzahl der in Südafrika lebenden Irischstämmigen und deren politische Einordnung siehe Kapitel 3.2.2 und 3.2.6.

⁷⁰¹ „I think all the Irish, almost without exception, are with us though many have hitherto been extreme Imperialists.“, in: UCD, P150/1450, [207]: Moore an de Valera (?), 24.06.1921.

⁷⁰² Beispielsweise vom damaligen Verteidigungsminister Hendrik Mentz, wie Moore in seinem Tagebuch festhält. Vgl. UCD, P150/, [41]: Extracts from my Diary. From June, 1921, 20. und 26.06.1921.

the Editors and others and talked matters over. I expect better development as time goes on.“⁷⁰³

Die dauerhaft in Südafrika lebenden Iren beurteilten Moores Mission als gelungen und freuten sich, dass sie durch ihre Aufklärungsarbeit die irischen Ziele unterstützen konnten. Scott-Hayward bewertete Moores Einfluss auf dessen „main object“ Smuts als „excellent result[s]“.⁷⁰⁴ Und der zur Zeit von Moores Mission in Kapstadt lehrende irische Hochschuldozent Farrington bewertete diese ebenfalls als erfolgreich.⁷⁰⁵ In einem Zeitungsartikel über seine (eigentlich) geheime Mission sprach Moore in den höchsten Tönen von Smuts und Hertzog sowie von der ausnahmslosen Freundlichkeit, mit der er überall in Südafrika empfangen wurde. Von den an anderer Stelle erwähnten Schwierigkeiten mit der südafrikanischen Presse ist allerdings nichts zu lesen, sondern Moore beschreibt diese ebenfalls als „friendly“, was auch seiner Arbeit dort zuzuschreiben sei. Moore nutzte die Gelegenheit, in diesem Artikel erneut auf den Brief hinzuweisen, durch den er als Kombattant im Südafrikanischen Krieg die englischen Kriegsgräuere bekannt gemacht hatte.⁷⁰⁶ Auch wenn den Berichten Moores an die irische Führung zu entnehmen ist, dass seine Mission in Südafrika im Allgemeinen eher positiv bewertet wurde, wird das Verhältnis zwischen Irland und Südafrika in diesem Zeitungsartikel geschönt dargestellt und zeigt nicht einen Ansatz von Kritik – weder was die Erfolgsaussichten der Mission angeht noch bezüglich der durch Südafrika konkret geleisteten Hilfe oder Unterstützung.

3.1.3 De Valeras „special envoy“ Patrick J. Little

Im Gegensatz zu Moores Mission, die weitgehend geheim bleiben sollte, wurde Patrick J. Little ganz offiziell mit einem ähnlichen Ziel, aber einer anderen Zielgruppe von der

⁷⁰³ UCD, P150/1450, [228 f.]: Moore an de Valera, 02.06.1921.

⁷⁰⁴ Vgl. NLI, Col. Maurice Moore Papers Ms. 10,561/31 (A): R. I. C. Scott-Hayward an Moore, 12.07.1921.

⁷⁰⁵ Vgl. NLI, Col. Maurice Moore Papers Ms. 10,561/12: Farrington an Moore, 16.07.1921.

⁷⁰⁶ Der Zeitungsartikel „S. Africa and Ireland. Senator Colonel Moore’s Story of his Secret Mission“ ist nur als Ausschnitt erhalten, sodass weder die Zeitung, in welcher der Artikel erschien, noch das Datum der Veröffentlichung genau zu bestimmen sind. Da dieser Artikel zusammen mit einem Brief vom 14.07.1924 an Smuts geschickt wurde und Moore in diesem Brief darauf hinweist, dass er es aufgrund der Unruhen für besser halte, den Artikel nicht gleich nach seiner Rückkehr nach Irland am 29.07.1924 zu veröffentlichen, liegt es nahe, anzunehmen, dass der Artikel im Juli 1924 publiziert wurde. Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 213 [194 ff.]: Moore an Smuts 14.07.1924.

Dáil nach Südafrika entsandt. Little selbst beschloss, den Titel „accredited emissary of Éamon de Valera“ anzunehmen – „a description which gives weight and gives no technical excuses for hostile action.“⁷⁰⁷ Schon vor seiner Aussendung war Little ein aktiver irischer Nationalist und nahm als *Fianna Fáil*-Mitglied über Jahrzehnte hinweg einen Sitz im irischen Parlament ein.⁷⁰⁸ Littles Auftrag war es, die südafrikanische Öffentlichkeit über die Situation in Irland aufzuklären und dort für eine *Irish Republic* zu werben. Vor Ort wurde er dabei von der kurz zuvor gegründeten *Irish Republican Association of South Africa* (IRA SA)⁷⁰⁹ tatkräftig unterstützt. Während Moores Besuch nur einmal im offiziellen Organ der IRA SA *The Republic* erwähnt wurde,⁷¹⁰ war die Zusammenarbeit zwischen der IRA SA und Little sehr eng. Quasi alle Vorträge Littles wurden durch die entsprechenden Ortsvereine organisiert und so reiste Little auch in entlegene Gegenden Südafrikas, um die Bevölkerung für das irische Anliegen zu mobilisieren. Dabei versuchte er, nicht nur die irischstämmigen Südafrikaner zu erreichen, auch wenn der durch die IRA SA vorgegebene Rahmen dies in manchen Fällen erschwerte. Trotzdem stieß seine Vortragsreihe auch bei Nicht-Iren auf Interesse: in Durban beispielsweise waren von den 600 Zuhörern schätzungsweise nur ca. 30 % Iren.⁷¹¹ Zumindest in einem Fall ist bekannt, dass Littles Vortrag „The Truth about Ireland“ auch simultan ins Afrikaans übersetzt und im Anschluss daran angemerkt wurde, dass sich sowohl Afrikaner als auch Iren ihre nationalen Traditionen bewahren müssten.⁷¹² Vor allem von der afrikaanssprachigen Bevölkerung erhoffte sich die IRA SA, über die irischen Kreise hinaus, Sympathie und Unterstützung. Allerdings beurteilte Little die Haltung der Buren gegenüber seinem Anliegen als zweigeteilt: „The Dutchmen are with us through hatred of England but they are Calvinistic, very ignorant and prejudiced against Catholics.“⁷¹³ Auf der anderen Seite berichtete Little unter seinem

⁷⁰⁷ DIFP, No. 76 NAI DE 2/526: Summary of reports by Patrick J. Little from South Africa.

⁷⁰⁸ Vgl. <http://www.oireachtas.ie/members-hist/default.asp?MemberFirstName=Patrick&MemberName=Little&restr=0&disp=src&housetype=&HouseNum=&ConstID=>, Zugriff am 23.03.2016.

⁷⁰⁹ Siehe Kapitel 3.3.

⁷¹⁰ Moore hielt in Kapstadt einen Vortrag zum Thema „Language and History“, siehe: „Notes from the Branches. Cape Town“, in: *The Republic*, 16.07.1921, S. 12.

⁷¹¹ Vgl. „August 1st“, in: *The Republic*, 13.08.1921, S. 5.

⁷¹² Vgl. „Germiston“, in: *The Republic*, 30.07.1921, S. 5.

⁷¹³ DIFP, No. 76 NAI DE 2/526: Summary of reports by Patrick J. Little from South Africa. Die Aussage, dass Buren Vorbehalte gegenüber dem katholischen Irland hegten, deckt sich mit den Erfahrungen Farringtons, aber nicht mit denen von MacBride. In den dazwischenliegenden 20 Jahren fand in Südafrika

Codenamen „Microbes“⁷¹⁴, dass die Anteilnahme der Buren an den Zuständen in Irland aufrichtig sei: „The Burgers here i. e. Dutch, both of Nationalists and Smuts’ party are very sore about the sons of any men who fought for them being in prison. ,They are our sons‘ they say.“ Und auch wenn sie kein Geld spenden konnten, versuchten die Buren durch eine Schiffsladung Mais, das aus logistischen Gründen aber in Südafrika zu Geld gemacht werden sollte, das irische Leid zu mindern.⁷¹⁵

Generell war Little, zumindest am Anfang seiner Mission, wenig optimistisch, was seine Aufgabe in Südafrika anging. Ob er dies aufgrund der gesellschaftlichen und medialen Gegebenheiten tat oder ob er dachte, dass er der Arbeit der IRA SA nicht viel hinzufügen konnte, ist unklar. Auf jeden Fall sah Little in anderen Ländern mehr Potenzial und plante schon zehn Tage nach seiner Ankunft, allerhöchstens drei Monate in Südafrika zu bleiben und lieber schnell nach Südamerika weiterzureisen.⁷¹⁶ Die Regierung in Irland war mit seiner Arbeit weitaus zufriedener als er selbst und bezeichnete diese als „exzellent.“⁷¹⁷ Trotzdem machte sich Little engagiert daran, keine Gelegenheit ungenutzt verstreichen zu lassen, und traf neben irischstämmigen Aktivisten auch mehr oder weniger irlandfreundliche Zeitungsherausgeber und Anhänger der Arbeiterbewegung, die laut Little jedoch in zwei Lager gespalten waren und nur zum Teil die irischen Ziele unterstützen würden.⁷¹⁸ Littles ausgedehnte Reisen durch Südafrika

ein Wahrnehmungswandel statt, für den Farrington und Little die britische Propaganda verantwortlich machten. Siehe Kapitel 2.2.5.

⁷¹⁴ Wie bereits in Bezug auf Moores Briefe erwähnt, war die Nachrichtenübermittlung nach Dublin über „sichere“, das heißt nicht-britische Kanäle schwierig. Nicht nur Little benutzte somit einen (wenn auch recht offensichtlichen) Codenamen. Scott-Hayward wird häufig als „No. 7“ bezeichnet, während die Identität von „No. 6“ unklar bleibt und eventuell Sheridan damit gemeint könnte. No. 2 steht für Ryan, Pretoria (vgl. UCD, P150/1450, [225]: No. 2 = Ryan, Pretoria). Einige der Briefe aus Südafrika wurden an „A chara“ – eine freundschaftliche Anrede, die mit „Mein Freund“ oder „Lieber Freund“ übersetzt werden kann – geschrieben und bei manchen ist handschriftlich „to B. B.“ vermerkt, womit Robert (Bob) Brennan gemeint ist. Vgl. diverse Korrespondenzen ohne Nummerierung in UCD, P150/1450. Dass diese Vorsichtsmaßnahmen notwendig waren, zeigt ein Brief in dem „S. S. men“ – Secret Service men – mit ihren Adressen in Südafrika aufgeführt werden und der Adressat „A chara“ gefragt wird, ob diesen vertraut werden könne. Vgl. UCD, P150/1450, [139]. Außerdem seien Briefe vom „Director of Intelligence of U.S.F.A.“ geöffnet worden. Vgl. UCD, P150/1450, [144].

⁷¹⁵ UCD, P150/1450, [47]: Brief von Microbes and Co. [46–48] Johannesburg 20.04.1921 an unbekannt (wahrscheinlich an de Valera).

⁷¹⁶ Vgl. DIFP, No. 76 NAI DE 2/526: Summary of reports by Patrick J. Little from South Africa.

⁷¹⁷ Vgl. DIFP, No. 144 UCD P150/1897: Robert Brennan to Patrick J. Little (South Africa).

⁷¹⁸ „[...] William Andrews – who is the head of the Socialists who adhere to the third international. [...] His following is very small, and he runs a socialist paper which gives us a good show. [...] I have yet to meet Cresswell – Labour Leader (moderate and hostile to Andrews). He is imperialist trades Unionist and against a Republic for Ireland [...].“ Zitiert nach UCD, P150/1450, [251]: Brief von Microbes an unbekannt, 04.05.1921.

ermöglichten es ihm, sich ein umfassendes Bild davon zu machen, welche Art von Unterstützung man von der dortigen Bevölkerung erwarten könnte und welche Auswirkungen die englische Propaganda auf selbige hatte. Er besuchte Klöster und Schulen, die von irischen Nonnen geführt wurden, lobte deren Einfluss auf die jungen Südafrikaner und sondierte, in welchen Bereichen ein irisch-südafrikanischer Handel lohnend wäre. Zu Littles Auftrag gehörte es auch, Spenden für den *Relief Fund* zu sammeln, jedoch erwies sich die irische Gemeinschaft in Südafrika als vergleichsweise finanzschwach und die IRA SA und deren Zeitung verursachten bereits so hohe Kosten, dass Little vorschlug, das in Südafrika für Irland gesammelte Geld für eben diese Propagandazwecke in Südafrika zu verwenden.⁷¹⁹ Trotzdem wurde den Branches deutlich gemacht, dass sie auch finanziell ihren Beitrag zur Republikwerdung Irlands leisten müssen,⁷²⁰ denn „you know too that the monetary sacrifices expected of our friends abroad are very small compared to the sacrifices in life and worldly goods of our people at home“⁷²¹. Der Empfänger dieses Appells antwortete darauf:

„Remember that there are men and women too in South Africa ready and anxious to make greater sacrifices than monetary ones. I have personally decided to give up my business the go-by and devote all my energies to the cause so dear to all our hearts. [...] But I am anxious to do more and am yours to command at any time and anywhere.“⁷²²

Wenn die IRA SA schon finanziell hinter anderen finanzstärkeren Länder wie den USA lag, so versuchte sie als Gemeinschaft, angetrieben von einigen besonders engagierten Individuen, vor allem ideell ihren Beitrag zur *Irish Republic* und zum Entstehen einer „irischen Weltgemeinschaft“ zu leisten, was in der Idee einer *International Irish Race Conference*⁷²³ ihren Höhepunkt fand. Vereinzelt⁷²⁴ finden sich auch Briefe, in denen

⁷¹⁹ Vgl. UCD, P150/1450, [193]: Microbes and Company, Johannesburg, 11.07.1921.

⁷²⁰ Für Johannesburg werden innerhalb des gleichen Briefwechsels beispielsweise Summen zwischen £10 000 und £500 angegeben.

⁷²¹ UCD, P150/1450, [89]: Brief vom 07.08.1921, unbekannter Verfasser und Empfänger. Der Empfänger war wahrscheinlich Scott-Hayward.

⁷²² UCD, P150/1450, [89], [139]: Antwort auf Brief vom 07.08.1921, unbekannter Verfasser, Empfänger und Datum. Der Absender war wahrscheinlich Scott-Hayward.

⁷²³ Siehe Kapitel 3.2.9.

⁷²⁴ Die lückenhafte Quellensituation macht es schwierig, Briefe solcher Art zu quantifizieren, es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass diese lediglich Einzelfälle waren. Ein eindrücklicher Brief vom 18.08.1921 (UCD, P150/1450, [164]) erwähnt einen *Irishborn* von dem berichtet wird „[he] is eating his heart to help“.

Little regelrecht angefleht wurde, Möglichkeiten zu nennen, wie man als Einzelperson über das Engagement in der IRA SA hinaus Irland (kämpfend) unterstützen kann.⁷²⁵

Littles Südafrikaaufenthalt an sich war jedoch die wirksamste Propagandamaßnahme und führte zu einer regelrechten Erweckungsbewegung unter den hibernophilen Südafrikanern. Über die teilweise verklärten Ansichten, selbst in den gebildetsten Kreisen, war er sehr verwundert und beklagte sich auch in einem über Rio de Janeiro umgeleiteten Brief darüber. Er meinte, viele Südafrikaner würden die *Home Rule* für Irland als selbstverständlich annehmen und es ginge ihnen in erster Linie um den Ausbau kultureller Einrichtungen. Dies machte für ihn eine klare Stellungnahme der irischen Regierung zur Rolle der Diaspora für die Republikwerdung Irlands notwendig.⁷²⁶ Seine zahlreichen Vorträge wurden durchweg gut besucht und häufig konnten auch die größten verfügbaren Säle nicht allen Zuhörern Platz bieten. In Stellenbosch beispielsweise sprach Little mit großem Erfolg 90 Minuten lang vor 4 000⁷²⁷ Studenten und Professoren.⁷²⁸ Seine ersten Vorträge hielt Little in Johannesburg, Benoni, Krugersdorp und Pretoria. Überall beschrieb er die Unrechtmäßigkeit der britischen Tyrannei in Irland und betonte dass sich Irland in einem Verteidigungskrieg gegen dieses Unrecht befinde. Die englische Propaganda täte in Südafrika ihr Bestes, um diese Tatsachen zugunsten der Briten zu drehen, so Little weiter. Er schilderte die Zustände in Irland auch mit Hilfe seiner eigenen Erfahrungen. Diese Mischung aus Fakten, die er durch „neutrale“ Informationen aus den USA zu belegen versuchte, persönlichen Erlebnissen und der Darstellung Englands als Tyrannenmacht beeindruckte das Publikum so sehr, dass in den vier Orten jeweils eine Resolution aufgesetzt wurde (bzw. aufgesetzt werden sollte), die den Abzug der britischen Truppen aus Irland und die Anerkennung Irlands als selbstbestimmte Republik forderte.⁷²⁹ Während seiner Vortragsreise bekam Little die Feindlichkeit der Presse in Südafrika am eigenen Leib zu spüren, sodass er immer wieder auf entsprechende Anfeindungen⁷³⁰ reagieren und diese öffentlich

⁷²⁵ Siehe Kapitel 3.4.4.

⁷²⁶ UCD, P150/1450, [150–7]: Microbes am 08.09.1921.

⁷²⁷ *The Republic* zählte allerdings nur von „close on a thousand people“. Vgl. „De Valera’s Emissary at Stellenbosch“, in: *The Republic*, 04.06.1921, S. 11.

⁷²⁸ UCD, P150/1450, [225–228]: Microbes and Co. am 02.06.1921.

⁷²⁹ Vgl. „Ireland’s Envoy in South Africa“, in: *The Republic*, 21.05.1921, S. 14.

⁷³⁰ Diese Anfeindungen konzentrierten sich vor allem auf die Kapregion. Die *Cape Times* berichtet unter der Überschrift „De Valera’s Emissary“: „There had been a protest in the ‚Cape Times‘ against granting the City Hall for this [Littles Vortrag zur gegenwärtigen Situation in Irland] purpose.“ In: *Cape Times*,

richtigstellen musste. In Kapstadt ging die *Cape Times* sogar so weit, dass sie in ihrer Berichterstattung, laut *The Republic*, schon fast zu einer gewaltsamen Verhinderung von Littles Vortrag aufrief. Trotzdem kamen circa 2 000 Zuhörer, um „the Truth about Ireland“ zu hören.⁷³¹

Wie lange sich Little insgesamt in Südafrika aufhielt ist unklar. Am 04.10.1921 meldete er sich aber aus Buenos Aires, wo seine nächste Mission startete. Little bezeichnete Buenos Aires als „the centre for the Irish for the whole of South America“, von wo aus die „Aufklärungsarbeit“ über die Zustände in Irland für ganz Südamerika organisiert werden könne.⁷³² Außerdem hoffte er auf eine große Spendenbereitschaft der Argentinier.⁷³³

3.1.4 Irlands „Extraordinary Missions“

Die Südafrikamissionen Moores und Littles waren nicht die einzigen von der irischen Regierung veranlassten Reisen. Im *Dáil Éireann Report on Foreign Affairs* vom 26.04.1922 werden auch „Extraordinary Missions“ nach Russland, Australien, Neuseeland, Argentinien (um von dort aus auch andere südamerikanische Länder zu besuchen) und in die USA erwähnt.⁷³⁴ Bereits zur Zeit der *Sinn Féin*-Gründung bestanden Pläne *Sinn Féin*-Büros in neun europäischen Staaten, drei auf den amerikanischen Kontinenten sowie vier weitere in Südafrika, Kanada, Australien und Japan einzurichten.⁷³⁵

21.05.1921. Die *Cape Times* scheint die Anfeindungen in Kapstadt in großem Maße unterstützt zu haben. Little schreibt hierzu: „Donovan – an Irishman – who is editor of ‚The Cape‘ and the real editor of ‚The Southern Cross‘ has been hostile and still intrigues.“, UCD, P150/1450, [232–3]; Microbes an unbekannt, 26.05.1921. Im Juli berichtet Little von Artikeln, die er für südafrikanische Zeitungen geschrieben und in denen er die Zustände in Irland richtig gestellt habe. Vgl. UDC P150/1450, [192]; Microbes and Company, 11.07.1921.

⁷³¹ „Editorial“, in: *The Republic*, 04.06.1921, S. 2–3.

⁷³² Vgl. DIFP, No. 120 NAI DFA ES Box 32 File 216(4): P. J. Little to Robert Brennan, 04.12.1921.

⁷³³ Er begründete seine Hoffnung folgendermaßen: „[...] Grounds of hope for Loan are: (1) The friendship of rich Irish. (2) Good feeling amongst rich Argentines towards Ireland and hostility to England. (3) The good record of Irish here in the past.“ DIFP, No. 109 NAI DE 5/21: Précis of a report on Argentina by P. J. Little, 04.10.1921.

⁷³⁴ Vgl. DIFP, No. 277 NAI DFA ES Box 1 File 13: *Dáil Éireann Report on Foreign Affairs* Dublin, 26.04.1922.

⁷³⁵ Vgl. Keown, *First of the Small Nations*, S. 13 f.

Nachdem der irische Nationalist Dr. Patrick McCartan bereits 1919 in Washington war, um die politischen Entwicklungen in den USA und in der Welt zu beobachten,⁷³⁶ wurde er von de Valera nach Russland entsandt. Im Mai 1920 schrieb McCartan von dort aus seine Anmerkungen zum Entwurf eines russisch-irischen Vertrags, worin deutlich wird, dass sich Irland durch diesen Vertrag eine Zunahme der Staaten versprach, die eine *Irish Republic* anerkennen würden. Des Weiteren bestand die Hoffnung, dass Russland auch im Sinne Irlands auf England einwirken würde.⁷³⁷

Die Reise des irischen Diplomaten Osmond Thomas Grattan Esmonde nach Australien und Neuseeland glich einer Odyssee. Er startete im Dezember 1920 in den USA, erhielt sein Visum in Kanada, reiste über Honolulu und Fidschi nach Neuseeland, wo ihm die Einreise verwehrt wurde,⁷³⁸ nachdem ein Passagier seines Schiffes der neuseeländischen Polizei gemeldet hatte, dass sich ein Mitglied einer irischen diplomatischen Mission an Bord befinde. Esmonde fuhr daraufhin nach Australien weiter, ohne neuseeländischen Boden betreten zu haben. In Australien angekommen, versuchte die „Catholic Press“ durch ihre Berichterstattung Esmonde gute Startbedingungen zu verschaffen. Doch auch australischen Boden durfte Esmonde nicht betreten. Allerdings konnte er Besuch an Bord des Schiffes empfangen, das zwei Monate „mitten im Hafen“ ankerte bevor es wieder nach Neuseeland fuhr. Mit der Hilfe von überwiegend irischstämmigen Polizisten war es Esmonde dort dieses Mal trotz des Einreiseverbots möglich, Reisen zu unternehmen und sich so ein Bild von der irischen Diaspora in Neuseeland und deren Arbeit für die Anerkennung einer *Irish Republic* zu machen. Wieder in Kanada angekommen, wurde Esmonde wegen Volksverhetzung angeklagt, inhaftiert und für schuldig erklärt. Als der zuständige Richter sich aber weigerte Esmonde rechtskräftig zu verurteilen und ihn stattdessen bat weiterzureisen, kam Esmonde dieser Bitte gerne nach. Obwohl er von Agenten des Geheimdienstes beschattet wurde, gelang es Esmonde, unter falschem Namen unterzutauchen, bevor er in Ottawa und Montreal versuchte, seinen Pass zu erneuern. Da ihm ein Visum zur Einreise in die USA verwehrt wurde, überquerte er die Grenze illegal, um von New York aus per Schiff nach Irland zu

⁷³⁶ „We have sent [Patrick] McCartan to Washington to stay there in touch with political developments in America also to watch world affairs generally.“ DIFP, No. 21 UCD P150/96: Éamon de Valera to Arthur Griffith (for Cabinet) (Dublin) (No. 3), 13.08.1919.

⁷³⁷ DIFP, No. 33 NAI DFA ES Box 32 File 228: Extract from a memorandum by Patrick McCartan on mission to Russia and on draft Russo-Irish Treaty (Copy), May 1920.

⁷³⁸ Dies hing wohl mit dem zwischenzeitlich eingeführten *War-precautions Repeal Act* zusammen.

gelangen. „On July 23rd I sailed on the ‚Celtic‘ and had no difficulties whatever“⁷³⁹, endet Esmond's Reisebericht. Er lege darin außerdem eine Strategie dar, wie man seiner Meinung nach vorgehen solle, um die internationale Öffentlichkeit und vor allem die im Ausland lebenden Iren als dauerhafte Unterstützer der irischen Unabhängigkeit zu gewinnen. Seiner Meinung nach müssten die internationalen irischen Organisationen in ihrer Arbeit stärker von der irischen Regierung unterstützt und angeleitet werden.⁷⁴⁰

Denis McCullough, irischer Nationalist und zeitweise Präsident der IRB, begann seine *Extraordinary Mission* in den USA im April 1922. Ein unbekannter Autor schlug McCullough als Unterstützung für Prof. Timothy A. Smiddy vor, der als *Extraordinary Envoy* (Außerordentlicher Abgesandter) bereits in den USA war:

„If you agree, he [McCullough] might be sent out as Special Commissioner for the Republic, under Professor Smiddy, and while Smiddy would mainly look after finance and diplomacy, the other man would tackle the reorganising of friendly relations between our separated groups in America.“⁷⁴¹

McCullough schrieb, dass der *Anglo-Irish Treaty* auch die irischstämmigen Amerikaner spalte und es daher zu Anfeindungen kam. Eine seiner wichtigsten Aufgaben war es deshalb, die amerikanische Presse dazu zu bringen, sachgemäß und ausgewogen über die Ereignisse in Irland zu berichten.⁷⁴²

Wie erfolgreich diese „*Extraordinary Missions*“ waren, lässt sich schwer feststellen. Jedoch berichteten die Abgesandten häufig von Problemen und in ihren Briefen dominiert meist ein pessimistischer Unterton. McCartan schrieb beispielsweise aus Russland: „It seems to me that it is impossible to do any propaganda for Ireland in Russia but had I not been there I'm certain I should have thought otherwise and no doubt others will also think so.“⁷⁴³ Esmond's Erlebnisse während seiner Australien- und Neuseelandreise zeugen ebenfalls von den schwierigen Umständen, unter denen die

⁷³⁹ DIFP, No. 105 DFA ES Box 32 File 220: Report on Mission to New Zealand and Australia by Osmond Grattan Esmonde, undated.

⁷⁴⁰ Vgl. ebd.

⁷⁴¹ DIFP, No. 249 NAI DFA ES Box 17 File 111: Unsigned letter to Michael Collins (Dublin), 07.03.1922.

⁷⁴² Vgl. DIFP, No. 269 NAI DFA ES Box 30 File 199: Denis McCullough to George Gavan Duffy (Dublin), 14.04.1922.

⁷⁴³ DIFP, No. 89 NAI DFA ES Box 14 File 96: Memorandum by Patrick McCartan on Conditions in Russia, undated.

Abgesandten ihre Arbeit verrichteten. Verglichen mit den anderen Missionen schien die südafrikanische relativ erfolgreich gewesen zu sein. Little lobte vor allem die geleistete Vorarbeit und verglich die Situation in Südafrika mit der in Argentinien: „The Irish Republican work in Argentine [sic] [is] not nearly so advanced as in South Africa. No effective organisation and many differences amongst best Irish“.⁷⁴⁴

In den Bürgerkriegsjahren hielt sich die irische Regierung um Cosgrave damit zurück, die außerhalb Irlands lebenden Irischstämmigen zu mobilisieren, da sie fürchtete, dass dies letztendlich nur die irischen Republikaner stärken würde.⁷⁴⁵ Dies ist ein entscheidender Paradigmenwechsel, bedenkt man den Aufwand, den de Valeras Regierung von 1919 bis 1921 betrieb, um die Iren außerhalb Irlands in ihrem Sinne zu mobilisieren.

3.1.5 Bewertung von Littles und Moores Südafrikamissionen

Dass Moore und Little sich gleichzeitig in Südafrika aufhielten, weist darauf hin, wie wichtig es den irischen Führern erschien, die politisch Verantwortlichen (allen voran Smuts) und die südafrikanische Öffentlichkeit für ihre Ziele zu gewinnen, bevor Smuts u. a. für die *Imperial Conference*⁷⁴⁶ nach Europa aufbrach. Auch wenn „the Irish Settlement“ nicht Gegenstand der *Imperial Conference* war, bot das Zusammenkommen doch Chancen, Irland seiner Unabhängigkeit näherzubringen. Durch die Vermittlung von Tom Casement⁷⁴⁷, Bruder von Roger Casement, der sich zu dieser Zeit in Irland aufhielt und dem ein gutes Verhältnis zu Smuts nachgesagt wurde, sollten Gespräche zwischen Smuts und de Valera stattfinden. De Valera lehnte Smuts Vorschlag, James Craig, den Premierminister von Nordirland, an diesen Gesprächen teilnehmen zu lassen, vehement ab und ließ sich auch auf keine andere Lösung als eine irische Republik ein. Immerhin

⁷⁴⁴ DIFP, No. 109 NAI DE 5/21: Précis of a report on Argentina by P.J. Little, 04.10.1921.

⁷⁴⁵ Vgl. Gerard Keown, The Irish Race Conference, 1922, reconsidered, in: *Irish Historical Studies* 32/127 (2001), S. 365–376, hier S. 375.

⁷⁴⁶ Die *Imperial Conference* fand vom 20. Juni bis 5. August 1921 in London statt. Für Weiteres zu den *Imperial Conferences* siehe Kapitel 4.2.

⁷⁴⁷ Thomas Hugh „Tom“ Casement war ein älterer Bruder von Roger Casement. Für Weiteres siehe George Shaw, The Casement brothers, Ireland and South Africa, in: Donal McCracken (Hg.), *Essays and Source Material on Southern African-Irish History*, SAIS Vol. 4, Durban 2012, S. 15–24. Der Südafrikanische Krieg machte Casement zum Pro-Boer. Er äußerte sich in den Briefen an seinen Bruder Roger häufig bewundernd über die Afrikaner. Vgl. NLI, Mss. 13076/1.1 Roger Casement: Tom an Roger, 10.03.1905.

gelang es Smuts, die Freilassung von fünf „De Valera-Anhängern“ für die Verhandlungen zu erwirken.⁷⁴⁸

Die Arbeit von Little, aber vor allem die von Moore, hat sicher dazu beigetragen, Smuts' Interesse an Irland zu bestärken, und ermöglichte diesem Einblicke in die „irische Seele“. Die unterschiedlichen politischen Auffassungen Smuts' und de Valeras erschwerten Smuts' spätere Vermittlertätigkeit: während der eine von den Segnungen eines internationalen Bundes souveräner Staaten unter britischer Führung überzeugt war und sich den Aufbau eines supranationalen Bündnisses zur Sicherung des Weltfriedens zur Lebensaufgabe gemacht hatte, blieb der andere ein politischer *hardliner*, der nichts anderes als eine *Irish Republic* akzeptieren wollte. An dieser Konstellation konnte auch die Arbeit von Little und Moore nichts ändern. De Valera hat als Auftraggeber dieser Missionen Smuts' persönliche sowie politische Überzeugungen unterschätzt.

3.1.6 Zwischenbilanz

Der Kampf um Freiheit und Selbstbestimmung ist ein Thema, das sich in der irischen Geschichte häufig wiederholte. Es ist daher leicht nachzuvollziehen, dass die Iren Sympathie für die Buren empfanden, die diesen Kampf Ende des 19. Jahrhunderts gleich zweimal gegen den gemeinsamen Feind England aufgenommen hatten. Hass auf England sowie das Mitgefühl mit den Buren, die Ähnliches wie die Iren durchgemacht hatten, waren zwei Gründe für das irische „Burenfieber“, die eng miteinander verbunden waren und sich gegenseitig bedingten. Dies führte dazu, dass es dem *Irish Transvaal Committee* mit seiner Propaganda leichtfiel, große Teile der Bevölkerung für den Kampf der Buren zu begeistern. Am meisten profitierten jedoch nicht die Buren, sondern die nationalistische Bewegung in Irland vom irischen Engagement für die Burenrepubliken. Durch die Organisation einer *Irish Brigade* konnte diese anti-britische Stimmung noch lange aufrechterhalten werden und gleichzeitig eine Art Stellvertreterkrieg für das Unrecht, das Irland zugefügt wurde, geführt werden. Aus Sicht vieler Iren waren ihr Einsatz für die Unabhängigkeit der Burenrepubliken und die Opfer, die sie dafür brachten, groß.

⁷⁴⁸ Siehe auch Kapitel 3.5.2.

Es kann davon ausgegangen werden, dass Irlands Unterstützung der Buren zu keiner Zeit an die Bedingung einer (späteren) Gegenleistung gebunden war, und somit in Irland auch keine südafrikanische Hilfe zu einem späteren Zeitpunkt erwartet wurde. Aus britischer Sicht fügte sich das irische Engagement in eine Reihe von internationalen Sympathiebekundungen und vereinzelt Hilfeleistungen ein. Allerdings nahm Irland als Teil des Empires unter den burenfrendlichen Ländern, zumindest aus Sicht Englands, eine besondere Rolle ein. Den Afrikanern war es wichtig, den Kampf gegen England selbst zu führen und ohne fremde militärische Hilfe zu gewinnen; auf finanzielle Unterstützung waren sie jedoch angewiesen, was spätere Reisen von Burenfunktionären durch die Vereinigten Staaten und Europa zum Zweck der Spendensammlung zeigten. Das irische Engagement war folglich aus irischer Sicht größer und bedeutender, als es in Südafrika selbst wahrgenommen wurde. Iren fiel es leicht, sich mit Buren zu identifizieren, doch umgekehrt fanden sich Buren weitaus weniger im Schicksal der Iren wieder.⁷⁴⁹ Die „Übermacht“ der englandfreundlichen und in diesem Fall irlandfeindlichen Presse, die dafür sorgte, dass eine ausgeglichene Berichterstattung ausblieb, erschwerte es vielen Südafrikanern, sich eine positive Meinung über Irland zu bilden.

Trotz ihrer vergleichsweise kurzen Lebensdauer gelang es der zentralen Vereinigung der irischen Diaspora, der IRA SA, Aufklärungsarbeit zu betreiben und Teile der Bevölkerung für die irische Sache zu gewinnen. Die Südafrikaaufenthalte Moores und Littles 1921 dienten sowohl bei der Entwicklung der IRA SA als auch bei der „Objektivierung“ der südafrikanischen Presseberichterstattung als Katalysatoren. Die IRA SA war sich im Gegenzug aber auch sicher, dass sie in einem außergewöhnlich hohen Maße für den Erfolg von Littles Mission verantwortlich war, denn ohne ihre Vorarbeit hätte Little in kurzer Zeit nicht so viel erreichen können, so das Editorial von *The Republic*.⁷⁵⁰ Little und Moore wussten um die wertvolle Arbeit der IRA SA und lobten diese häufig, jedoch wiesen sie auch immer wieder darauf hin, dass die Organisation noch in ihren Kinderschuhen stecke und finanziell auf wackligen Beinen stehe.

⁷⁴⁹ Während beispielsweise kurz nach dem Osteraufstand nur vereinzelt Leserbriefe dazu in südafrikanischen Zeitungen publiziert wurden, nahm die Anzahl der Briefe im Laufe der Jahre zu und erreichte Anfang der 1920er Jahre ihren Höhepunkt. Siehe Kapitel 3.4.2.

⁷⁵⁰ Vgl. „Editorial“, in: *The Republic*, 04.06.1921, S. 2 f.

Moore und Little's Missionen fanden in einer Reihe ähnlicher, von der *Dáil* in Auftrag gegebenen Reisen statt. Ihre Arbeit am Kap verlief vergleichsweise erfolgreich, jedoch waren die Erwartungen an Südafrika aufgrund des in Irland vorherrschenden Bildes über das ähnliche Schicksal sicher höher als in Bezug auf andere Länder. Moores Vergangenheit als Colonel der britischen Armee im Südafrikanischen Krieg gefährdete seinen Missionserfolg nicht. Jedoch gibt es auch keine Anzeichen dafür, dass seine zuvor stattgefundenen Briefwechsel mit Smuts, die darin geäußerte Bitte um Unterstützung in der *Conscription Crisis* mit Verweis auf die Hilfe Irlands für die Buren, sowie das von Stopford Green organisierte Treffen zwischen Moore und Smuts für Moores Mission besonders vorteilhaft waren. Dass sich Smuts nicht gänzlich auf die Seite Irlands schlagen würde, war de Valera und den meisten Iren bereits vor Moores und Little's Aufenthalt in Südafrika klar. Nicht nur das afrikanische Land, sondern auch Smuts' Haltung hatten sich in den vergangenen Jahren verändert. Dass sich die *National Party* um Hertzog 1921 noch in der Opposition befand, war ein weiterer Faktor, der es unwahrscheinlich machte, konkrete Unterstützung von südafrikanischer Seite zu erhalten. Den mit Irland sympathisierenden nationalistischen Kräften Südafrikas waren, in den für Irland entscheidenden Zeiträumen, weitgehend die Hände gebunden. Auch wenn sich Smuts nicht für eine *Irish Republic* einsetzen wollte, war es ihm ein großes Anliegen, Irland zu befrieden. Doch der Weg, der laut Smuts zu Ruhe und Frieden führte, war für die nationalistische Führung um de Valera nicht akzeptabel.⁷⁵¹

3.2 Iren in Südafrika

3.2.1 Die irische Diaspora in Südafrika – ein Überblick

Südafrika war kein primäres Einwanderungsland für irische Emigranten. Verglichen mit den Vereinigten Staaten von Amerika, Australien oder dem Vereinigten Königreich zog es nur sehr wenige Iren in das südliche Afrika. Auch deshalb ist die irischstämmige Bevölkerung Südafrikas ein Forschungsgegenstand, dessen Untersuchung sich als schwierig gestaltet. Weitere Faktoren wie mangelnde Zensuszahlen oder Statistiken zur

⁷⁵¹ Siehe Kapitel 2.5 und 3.5.2.

Ausreise Richtung Südafrika,⁷⁵² die fehlende differenzierte Registrierung der Iren in den südafrikanischen Ankunftshäfen oder die schnelle Assimilierung der Irischstämmigen in anglo-südafrikanische oder burische Kreise erschweren die wissenschaftliche Betrachtung der „Iren in Südafrika“ zusätzlich. Der US-amerikanische Historiker Donald H. Akenson, der umfangreich zur irischen Diaspora publiziert, dabei jedoch den Fokus vor allem auf Nordamerika legt, stellt in seiner 1991 erschienenen Schrift „Occasional Papers on The Irish in South Africa“⁷⁵³ fest, dass die Untersuchung der Iren in Südafrika noch immer Pionierarbeit sei und es für Historiker hier „glücklicherweise“ noch möglich sei, Neuland zu betreten. Eine wissenschaftliche Betrachtung der südafrikanischen Iren ist nach wie vor reizvoll. Allerdings hat sich die Quellensituation seit den 1990er Jahren nicht verbessert, weshalb die wenigen Autoren, die sich bisher mit diesem Themenkomplex beschäftigt haben, in Ermangelung wissenschaftlicher Fakten teilweise auf eigene Erfahrungen oder Fallstudien der irischen Diaspora in anderen Ländern zurückgreifen, um daraus die Geschichte der Iren in Südafrika abzuleiten. Akenson bezieht sich beispielsweise häufig auf die Iren in Kanada, um so Unterschiede und Parallelen zur Emigration nach Südafrika herauszuarbeiten und seine Herangehensweise zu rechtfertigen. Die wenigen verfügbaren direkten Daten zu den Iren in Südafrika versucht er durch den Gebrauch seiner „Vorstellungskraft“ und „nach eigenem Ermessen“ zu erweitern, ist sich aber der Grenzen dieser Methode bewusst.⁷⁵⁴ Nichtsdestotrotz stellt Akenson viele Daten bereit, die, auch durch den Vergleich mit ähnlichem Zahlenmaterial, weitgehend verlässlich erscheinen und die in dieser Arbeit deshalb Verwendung finden.

Akenson versteht sein oben genanntes Werk nicht primär als Schrift über die Iren in Südafrika, wie der Titel vermuten lässt, sondern er möchte damit die Debatte darüber eröffnen, *wie* eine solche Geschichte geschrieben werden könnte,⁷⁵⁵ und weist im

⁷⁵² In den *National Archives of Ireland* in Dublin befinden sich nur Angaben für das Jahr 1926 (12 366 „Irish-born persons“ in Südafrika). Zum Vergleich lebten 1933 mehr als sechs Mal so viele „Irish-borns“ in Australien und in Kanada lebten laut den Zensusdaten von 1931 1 230 808 „persons of Irish descent“, bzw. 107 544 „Irish-born persons“, NAI, DFA/4/234/71 Statistics of Irish born persons in u. a. South Africa, NZ, Can, Australia). 1946 gab es 8 892 „Irish borns“ in Südafrika (vgl. NAI, DFA/414/24/12: Irish in South Africa. Extract from Official Year Book of the Union of South Africa, 1949).

⁷⁵³ Donald H. Akenson, *Occasional Papers on The Irish in South Africa*, Grahamstown 1991.

⁷⁵⁴ „There are very few direct data on the Irish in South Africa, although there are more than it at first might appear, if one uses a mixture of imagination and discretion in dealing with data runs.“ Akenson, *The Irish in South Africa*, S. 53.

⁷⁵⁵ Vgl. ebd., S. 12.

Folgenden auf die damit verbundenen Probleme hin. Beispielsweise werden in der südafrikanischen Geschichtsschreibung Ethnien häufig durch ihre Sprache definiert und so war für einen Afrikaner jeder englischsprechende Emigrant zwangsläufig ein Brite.⁷⁵⁶ Da die irischen Einwanderer in der Regel Englisch sprachen, wurden sie in Statistiken meist in der gleichen Gruppe zusammengefasst wie Emigranten aus England, Schottland oder Wales.⁷⁵⁷ Hinzu kommt, dass die Schiffe Richtung Südafrika nicht von irischen, sondern von englischen oder schottischen Häfen aus starteten,⁷⁵⁸ was die ausgewanderten Iren in den Statistiken zusätzlich „verenglischte“. Außerdem zog es Iren vor allem in Länder, in die auch viele Briten emigrierten: „They [die Iren] did not go in significant numbers any place that the British did not. And the Irish shared many common cultural elements with the English, Scots, and Welsh migrants to the various New Worlds.“⁷⁵⁹ Bei der Einreise in Südafrika wurden Iren also häufig als „British“ registriert. Da die irischen Immigranten in Südafrika ihr „Irishtum“, im Gegensatz zu den Iren in den USA, vergleichsweise wenig pflegten, fehlte ihnen hier auch der Anreiz, ihre Geschichte schriftlich festzuhalten, so Akenson.⁷⁶⁰

Trotz der schwierigen Datenlage gelang es Akenson, drei Charakteristika der Iren in Südafrika herauszuarbeiten, die sie von irischen Gemeinschaften in anderen Kolonien abgrenzten. Die meisten von ihnen waren protestantisch (56 %), kamen überwiegend aus dem ökonomisch starken Osten Irlands (vor allem aus Ulster und Leinster⁷⁶¹) und waren drittens meist überdurchschnittlich gut ausgebildet: „[...] South Africa received the ‚best‘ of the Irish emigrants, if one uses their economic background in Ireland as the criterion.“⁷⁶²

⁷⁵⁶ Vgl. John Lambert, ‚An Unknown People‘: Reconstructing British South African Identity, in: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 37/4 (2009), S. 599–617, hier S. 601.

⁷⁵⁷ Vgl. Akenson, *The Irish in South Africa*, S. 14.

⁷⁵⁸ Von 1844–1876 startete kein einziger von den insgesamt 59 605 erfassten Migranten seine Reise nach Südafrika von Irland aus. Vgl. Akenson, *The Irish in South Africa*, S. 53–55.

⁷⁵⁹ Ebd., S. 15.

⁷⁶⁰ Vgl. ebd., S. 44.

⁷⁶¹ Laut Akenson reisten zwischen 1905 und 1920 1070 Iren aus der Provinz Leinster, 776 aus Ulster, 179 aus Munster und nur 40 aus der Provinz Connacht gen Südafrika. Vgl. Table 4 Geographic Origin of Natives of Ireland who Emigrated to South Africa from Irish Ports, Inclusive 1905–1920, in: Akenson, *The Irish in South Africa*, S. 62 f.

⁷⁶² Ebd., S. 41.

Neben Akenson bietet vor allem der von McCracken herausgegebene Sammelband *The Irish in Southern Africa 1795–1910*⁷⁶³ Informationen zu den Iren in Südafrika. McCracken schreibt, dass trotzdem viele Iren, die in den 1820er Jahren an das Kap kamen, von der Bevölkerung der *Cape Colony* angefeindet wurden und manche Pensionen bis 1902 mit Schildern an ihren Fenstern darauf hinwiesen, dass irische Gäste nicht willkommen seien.⁷⁶⁴ Mitte des 19. Jahrhunderts sollten irische Sträflinge, unter denen viele Revolutionäre waren, per Schiff an das Kap gebracht werden. Vorbild hierfür waren die Strafkolonien Australiens und *Van Diemen's Land*, das heutige Tasmanien. Dort verbüßten zwischen 1788 und 1868 insgesamt 162 000 männliche und weibliche Straffällige, darunter viele Kleinkriminelle, die aus schierer Not Lebensmittel stahlen, ihre Strafe.⁷⁶⁵ Die Bevölkerung des Kapgebiets wehrte sich erfolgreich dagegen, dass die 288 Sträflinge, die sich 1849 an Bord der *Neptune* befanden, das Schiff verlassen konnten. Ein *Anti-Convict Committee* verhinderte schließlich, dass aus Südafrika ebenfalls eine Strafkolonie wurde.⁷⁶⁶

In Bezug auf die Konfession der irischstämmigen Südafrikaner weicht McCracken von Akenson ab:

„Certainly Irish catholics were more numerous than Irish protestants – the presence of a military garrison and the catholics' strong representation in military ranks ensured that – but the protestant Irish element was undoubtedly significant in colonial southern African society.“⁷⁶⁷

3.2.2 Quantifizierung der irischen Migranten

Nach 1876 verbesserte sich laut Akenson die Genauigkeit der Ausreisestatistik. Allerdings waren die Definitionen, wann jemand als „irisch“ galt – je nach Quelle – unterschiedlich und auch wann jemand als „Migrant“ bezeichnet wurde, war nicht

⁷⁶³ Donal P. McCracken (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, SAIS Vol. 2, Durban 1992.

⁷⁶⁴ Vgl. Donal P. McCracken, Introduction. The Nature of Irish Settlement in Southern Africa, in: ders. (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 9–23, hier S. 10.

⁷⁶⁵ Convicts and the British colonies in Australia, <http://www.australia.gov.au/about-australia/australian-story/convicts-and-the-british-colonies>, Zugriff am 09.08.2016.

⁷⁶⁶ „The Neptune, with 288 convicts on board, enters Simon's Bay, with strong resistance from Cape inhabitants“, <http://www.sahistory.org.za/dated-event/neptune-288-convicts-board-enters-simon039s-bay-strong-resistance-cape-inhabitants>, Zugriff am 09.08.2016.

⁷⁶⁷ McCracken, *Nature of Irish Settlement in Southern Africa*, S. 17 f.

einheitlich festgelegt. Dazu kam eine Anzahl von Iren, die beispielsweise zuerst von Irland nach Amerika auswanderten und erst danach in Südafrika ankamen. Sie tauchen in der Statistik genauso wenig als Iren auf wie diejenigen, welche sich vor ihrer Ausreise länger als ein Jahr in England, Wales oder Schottland aufhielten, um dort beispielsweise Geld für die Ausreise zu verdienen. Die eigentliche Anzahl der ausgewanderten Iren dürfte somit erheblich größer gewesen sein, als die Statistik angibt. 1882, im Jahr nach dem Ersten Burenkrieg, verfünffachte (542) sich die Zahl der irischen Migranten im Gegensatz zum Vorjahr, bevor sie im Folgejahr wieder auf das ursprüngliche Niveau sank. 1897 reiste erstmals eine vierstellige Anzahl (1 183) Iren nach Südafrika. Die meisten von ihnen (2 121) kamen 1903, im Jahr nach dem Frieden von Vereeniging, in Südafrika an. 1916 reisten nur noch 153 Iren nach Südafrika und in den beiden darauffolgenden Jahren waren es weniger als 50. 1919 verdoppelte sich die Anzahl und 1920/21 stieg sie wieder sprunghaft auf über 500 pro Jahr an, bevor sie in den nächsten Jahren etwa 250–380 Iren pro Jahr betrug.⁷⁶⁸ Betrachtet man diese Jahre im irischen Kontext, ist besonders der starke Anstieg zur Zeit des Anglo-Irischen Krieges bzw. des Irischen Bürgerkrieges bemerkenswert. Ob diese aber primäre Faktoren für eine Ausreise waren oder ob der Anstieg durch andere Faktoren bedingt wurde, ist nicht eindeutig festzustellen.

Verlässlichere Zahlen stehen erst für die Jahre 1926–1950 zur Verfügung. Zwischen 1926 und 1929 wanderten im Mittel ca. 222 Iren pro Jahr nach Südafrika aus. In den Jahren darauf sank die Zahl bis auf 87 (1933). Einen sprunghaften Anstieg erreichte die irische Immigration erst wieder in den Jahren 1947 (545) und 1948 (1 100).⁷⁶⁹ Diese hohe Ausreisebereitschaft könnte mit dem Austritt Irlands aus dem Commonwealth 1949, der 1948 beschlossen wurde, oder mit dem Kriegsende zusammenhängen. Im Allgemeinen spiegeln die Zahlen, welche über den Zeitraum von 24 Jahren stark variieren, jedoch kaum politische Ereignisse wider und sind deshalb nur

⁷⁶⁸ Table 2. Irish Migration to and from South Africa, 1877–1936 (According to U.K. sources), Vgl. Akenson, *The Irish in South Africa*, S. 56 ff.

⁷⁶⁹ Diese Zahlen stimmen mit denen des „Official Year Book of the Union of South Africa“, (1949) überein, das zwischen Auswandern aus Éire (1947: 229, 1948: 634) und Northern Ireland (1947: 316, 1948: 466) unterscheidet. Vgl. NAI, DFA/414/24/12: Irish in South Africa. Extract from Official Year Book of the Union of South Africa, 1949.

schwer zu interpretieren. Umgekehrt verließen die meisten Iren Südafrika zu Beginn der statistischen Aufzeichnung im Jahr 1926.⁷⁷⁰

Erfreulicherweise lässt sich die Frage, wie viele Iren absolut in Südafrika lebten, verlässlicher und exakter beantworten. In Bezug auf die südafrikanischen Iren, die in Irland geboren wurden, kann sogar zwischen einzelnen Regionen unterschieden werden. Zu Beginn der Statistik (1875) liegen nur Daten für die Kapkolonie vor, in der 3 759 Iren lebten. 1904 wohnten die meisten der insgesamt 17 895 südafrikanischen Iren zwar noch immer dort (8 601) oder im Transvaal (5 362), doch in Anbetracht des prozentualen Anteils an der weißen Bevölkerung lebten durchschnittlich 0,8 % mehr Iren in Natal als in anderen Gebieten, was einer absoluten Anzahl von 2 229 Iren entsprach. In diesem Jahr gab es auch den größten Anteil von „Irish borns“ an der weißen Bevölkerung Südafrikas, der trotzdem nur bei 1,6 % lag.⁷⁷¹ Dieser prozentuale Anteil nahm in jedem Gebiet Südafrikas von 1875 bis 1951 immer weiter ab, sodass 1918 nur noch halb so viele (0,8 %) Weiße Iren waren (oder als solche bezeichnet wurden) und sich ihr Anteil bis 1946 nochmals auf 0,4 % halbierte. Den höchsten Anteil an der weißen Bevölkerung nahmen die Iren während des gesamten Zeitraums in Natal ein (zwischen 2,3 % und 0,7 %), sodass der prozentuale Anteil hier im Vergleich zum südafrikanischen Durchschnitt gemittelt rund 0,6 % höher war. Die absolute Anzahl der Iren schwankte in der Kapkolonie, in Natal und im Transvaal, ging jedoch nur im *Orange Free State* kontinuierlich zurück.⁷⁷² Der Anteil von in Irland geborenen Iren an der südafrikanischen Bevölkerung wird noch geringer, wenn man die nicht-weißen Bevölkerungsteile miteinbezieht.

3.2.3 Berufe und Tätigkeiten der irischen Migranten

Gerade weil die Iren in Südafrika nicht quantitativ ins Gewicht fielen, ist die Frage, welchen Tätigkeiten sie nachgingen und welchen Platz sie in der multikulturellen Gesellschaft Südafrikas einnahmen, umso berechtigter. Dass circa 60 % der irischen

⁷⁷⁰ Table 3 Irish migration to and from South Africa, „Permanent Residence,“ 1926–1950, Vgl. Akenson, *The Irish in South Africa*, S. 61.

⁷⁷¹ Die Zahlen von McCracken stimmen weitgehend mit denen von Akenson überein. Vgl. McCracken, *Nature of Irish Settlement in Southern Africa*, S. 14.

⁷⁷² Table 5 Irish-born Population in Union of South Africa (and its constituent predecessors), vgl. Akenson, *The Irish in South Africa*, S. 64.

Immigranten aus den *Counties* Antrim, Down (inkl. Belfast), Dublin und Kildare, also aus den wirtschaftlich stärksten Gebieten Irlands kamen,⁷⁷³ legt den Schluss nahe, dass die von dort ausgereisten Iren in Südafrika nicht als Hilfsarbeiter oder auf dem Land tätig waren, sondern sich in der Nähe von Städten niederließen. Tatsächlich zeigen die Mitgliederzahlen der IRA SA⁷⁷⁴, dass besonders viele Iren im Rand – der Gegend um Pretoria und Johannesburg – lebten und dort auch die größten Ortsvereine bestanden.

Die Goldfunde der 1880er Jahre boten jedoch auch den weniger gut ausgebildeten Iren die Chance auf einen wirtschaftlichen Aufstieg in Südafrika. Diejenigen Iren, welche in dieser Zeit nach Südafrika kamen, waren dort meist wirtschaftlich erfolgreich und nahmen häufig eine gesellschaftlich hohe Stellung ein, so der südafrikanische Historiker Nicholas Southey.⁷⁷⁵ Wie sich beispielsweise während der Rand Revolte⁷⁷⁶ zeigte, gingen viele Iren aber auch wenig qualifizierten Arbeiten nach, die durch kostengünstigere nicht-weiße Arbeitskräfte gefährdet wurden, was Southeys These relativiert.⁷⁷⁷ Inwieweit das Einkommen eines Iren in Südafrika im Zusammenhang mit seiner Konfession stand, kann nicht eindeutig bestimmt werden. Allerdings war es gängige Praxis an katholischen Schulen, die von irischen Geistlichen in Südafrika gegründet wurden, auch protestantische Kinder anzunehmen, um durch deren (mitunter erhöhte) Schulgebühren den Schulbesuch von Kindern aus ärmeren katholischen Familien zu finanzieren,⁷⁷⁸ was darauf hindeutet, dass das Einkommen einer protestantischen irischen Familie im Allgemeinen höher war als das einer katholischen.

Dass Irischstämmige nur einen kleinen Teil der weißen Bevölkerung Südafrikas ausmachten, wird selbst dann deutlich, wenn man Akensons Zahlen großzügig aufrundet. Die Iren in Südafrika waren eine kleine Minderheit, die durch ihr Diffundieren in andere Bevölkerungsgruppen zusätzlich aus dem demografischen Fokus gerät. Allerdings zog in

⁷⁷³ Akenson, *The Irish in South Africa*, S. 65.

⁷⁷⁴ Siehe Kapitel 3.3.

⁷⁷⁵ Vgl. Nicholas Southey, *Dogged entrepreneurs. Some prominent Irish retailers in South Africa*, in: Donal P. McCracken (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 163–190, hier S. 163.

⁷⁷⁶ Siehe Kapitel 2.3.7.

⁷⁷⁷ Einzig seine weiße Hautfarbe verschaffte einem irischen unqualifizierten Arbeiter eine bessere gesellschaftliche Stellung als einem nicht-weißen Arbeiter, der die gleiche Arbeit verrichtete.

⁷⁷⁸ Vgl. Joy B. Brain, *The Irish influence on the Roman catholic church in South Africa*, in: Donal P. McCracken (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 121–131, hier S. 125.

den Jahren 1912 und 1913 fast die Hälfte der in den Bereichen Handel und Finanzen tätigen Iren (48,7 %) Südafrika gegenüber den USA, Kanada, Australien oder Neuseeland als Einwanderungsland vor. Facharbeiter (32,1 %) emigrierten ebenfalls am häufigsten in das südliche Afrika während in der Landwirtschaft Tätige (17 %) und Arbeiter (2,2 %) eher selten nach Südafrika kamen. Dies lässt sich dadurch erklären, dass die Passage nach Südafrika teurer war als die in andere Kolonien, und die Verdienstaussichten für einen ungelerten Iren in Südafrika aufgrund der vielen schwarzen Hilfsarbeiter und der Fremdarbeiter aus Indien und China tendenziell schlecht waren. Irische Arbeiter zog es vor allem in die USA und nach Kanada (zusammen 92,7 %) und Landwirte mehrheitlich (54,5 %) nach Australien.⁷⁷⁹ Anstrengungen, irische Farmer im annektierten Transvaal anzusiedeln, waren wenig erfolgreich, sodass sich nach Südafrika migrierte Iren vor allem in urbanen Zentren niederließen.⁷⁸⁰

Mit der gezielten Anwerbung von europäischen Arbeitskräften durch die Kolonialregierung setzt sich die Historikerin Esme Bull in ihrem Aufsatz „Aided Irish Immigration to the Cape: 1823 to 1900“⁷⁸¹ auseinander. Der Bedarf an geeigneten Hausangestellten in Südafrika übertraf in den 1820er Jahren das Angebot vor Ort, sodass Annoncen in irischen Zeitungen aufgegeben wurden, um entsprechendes Personal anzuwerben. Die Bereitschaft, nach Südafrika auszuwandern, war groß und die Kolonialregierung bezuschusste die Überfahrt. Viele der anfänglich Ausreisewilligen änderten jedoch kurzfristig ihre Meinung, sodass weniger Iren als vereinbart am Kap ankamen. 1844 versuchte die Kapregierung nochmals, Handwerker und Arbeiter von den britischen Inseln anzuwerben und ihre Überfahrt finanziell zu unterstützen. Zwanzig Schiffe mit circa 4 200 Arbeitskräften erreichten das Kap zwischen 1846 und 1851. Nur selten wurde die Herkunft der Migranten festgehalten, jedoch hatten viele von ihnen irische Namen, sodass Bull schätzt, dass ein Drittel von ihnen aus Irland stammte. Nachweisen lässt sich dies aber nur selten und der Fall von zwanzig Mädchen aus irischen Arbeitshäusern, die künftig in Südafrika arbeiten sollten, ist eher eine Ausnahme.⁷⁸² Es

⁷⁷⁹ Table 7 Occupational Distribution of Irish Male Migrants, 1912–1913, to Various Locations from all United Kingdom Ports („No information“ excluded), zitiert nach Akenson, *The Irish in South Africa*, S. 80.

⁷⁸⁰ Vgl. McCracken, *Nature of Irish Settlement in Southern Africa*, S. 11.

⁷⁸¹ Esme Bull, *Aided Irish immigration to the Cape: 1823 to 1900*, Donal P. McCracken (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 269–277.

⁷⁸² Vgl. ebd., S. 269 ff. Zu den Frauen aus irischen Arbeitshäusern, die als Ehefrauen für deutsche Siedler und Militärs in den 1850er Jahren nach Südafrika gebracht wurden, finden sich in den *Western Cape Archives*, Kapstadt umfassende Materialien (Archives of British Kaffraria (Reference: BK), Volume 40, 41, 42, 43). Für Weiteres siehe George Hofmeyr, *The Irish Female Settlers and the Frontier*, in: *Quarterly*

kann angenommen werden, dass diejenigen Iren, deren Überfahrten von der Kolonialregierung subventioniert wurden, auch in Irland keinen qualifizierten Arbeiten nachgingen, und sich viele die Schiffspassage ohne staatliche Hilfen nicht hätten leisten können.

Ab 1867 sorgten Diamantenfunde für einen Bevölkerungsanstieg im Nordwesten der Kapkolonie. Dies wiederum motivierte die Kapregierung 1873 gezielt Eisenbahningenieure und Facharbeiter, aber auch Hausangestellte und Landwirte aus Europa anzuwerben. Letzteren wurde von der Regierung Land in Südafrika zur Verfügung gestellt. Unter den europäischen Bauern befanden sich laut Bull jedoch keine Iren. Dass 1882 strengere Einreiseregularien eingeführt wurden und die Immigranten über ein gewisses Vermögen verfügen mussten, um einreisen zu dürfen, zeigt, dass einem Zuzug von armen Immigranten entgegengewirkt werden sollte. Der Einsatz von schwarzen Arbeitskräften („black labour“), das Erstarken von sozialistischen Bewegungen in Europa, die Emigration nicht als eine befriedigende Lösung der sozialen Probleme in Europa ansahen, und die inner südafrikanischen Spannungen, die schließlich zum Ausbruch des Südafrikanischen Krieges führten, beendeten die subventionierte Anwerbung europäischer Arbeitskräfte für Südafrika.⁷⁸³

Eine weitere große Berufsgruppe waren irische Soldaten, die in britischen Regimentern in Südafrika, vor allem in der *Cape Colony* oder in Natal⁷⁸⁴, dienten. Nach ihrer meist 10- oder 21-jährigen Dienstzeit blieben viele von ihnen in Südafrika und übten dort entweder ihre erlernten Berufe aus oder traten, wenn diese Tätigkeiten in Südafrika nicht lukrativ waren, in den Polizeidienst ein.⁷⁸⁵ Weniger häufig wurden sie Gastwirte oder betrieben eine Kantine.⁷⁸⁶

Bulletin of the National Library of South Africa 62/4 (2008), S. 196–202 und Donal P. McCracken, Irish Women in Colonial South Africa, in: *Quarterly Bulletin of the National Library of South Africa* 69/1 (2015), S. 12–27.

⁷⁸³ Vgl. Bull, *Aided Irish immigration to the Cape*, S. 276.

⁷⁸⁴ Für die Iren, von denen einige auch ehemalige Soldaten waren, die sich zwischen 1824 und 1857 in Natal niedergelassen haben, existiert ein Personenregister, das im Einzelfall viele biografische Details beinhaltet. Siehe hierfür Shelagh O’Byrne Spencer (u. a.), *Some of the Irish in early Natal*, in: Donal P. McCracken (Hg.), *Essays and Source Material on Southern African-Irish History*, SAIS Vol. 4, Durban 2012, S. 81–144.

⁷⁸⁵ Für Weiteres zu den irischstämmigen Polizisten siehe Donal P. McCracken, *The Irish in South Africa: The police, a case study*, in: *Familia* 2/7 (1991), S. 40–46.

⁷⁸⁶ Vgl. Shelagh O’Byrne Spencer, *Irish soldiers in Natal*, S. 265.

Akenson vermutet (ohne dies näher zu begründen), dass zwischen 1912 und 1913 66,8 % aller Irinnen, die in diesen beiden Jahren nach Südafrika auswanderten, Haushälterinnen ihrer Brüder oder Ehemänner waren und eine vergleichsweise hohe gesellschaftliche Stellung innehatten.⁷⁸⁷ Im 19. Jahrhundert waren nur 32 % der irischen Bewohner Johannesburgs und 21 % der Irischstämmigen im Transvaal weiblich,⁷⁸⁸ der Frauenanteil dürfte sich im 20. Jahrhundert jedoch erhöht haben, da nun insgesamt auch mehr Irinnen nach Südafrika kamen. Aus den verfügbaren Daten arbeitet Akenson heraus, dass nur 31,1 % der alleinstehenden Irinnen, die nach Südafrika kamen, dort als Hausangestellte in nicht-eigenen Haushalten arbeiteten, während zeitgleich in den USA 87,1 % der Irinnen in Privathaushalten beschäftigt waren, was zeigt, dass Südafrika vor allem das Ziel der besser ausgebildeten, ledigen Irinnen war. Von diesen waren 52,2 % im Handels- oder Finanzsektor, 31,1 % im Dienstleistungssektor und 16,7 % im Schneiderei- oder Textilgewerbe tätig.⁷⁸⁹

Iren lernten häufiger Afrikaans als Engländer oder Schotten; 1926 sprachen 21,9 % der Iren Afrikaans bzw. Englisch und Afrikaans.⁷⁹⁰ Akenson begründet dies an selber Stelle mit der „irischen Offenheit für Sprachen“. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass die zunehmende Bilingualität ein Anzeichen für die Zunahme der Eheschließungen zwischen Iren und Afrikaanerinnen bzw. zwischen Irinnen und Afrikaanern war.

3.2.4 *Iren in Politik, Pressewesen und Kirchendienst*

Auch wenn die Iren nur eine kleine Minderheit in Südafrika darstellten, waren sie durch ihre berufliche Tätigkeit und ihre gesellschaftliche Stellung im südafrikanischen Alltag präsent und mitunter auch einflussreich. Unter den Regierungsbeamten im gehobenen Dienst in Natal, in der Kapkolonie sowie in den Burenrepubliken finden sich viele Irischstämmige, wie McCracken in seinem Aufsatz „Irishmen in Government in South

⁷⁸⁷ Vgl. Akenson, *The Irish in South Africa*, S. 83. Zum Vergleich: Von den Irinnen, welche in die USA ausreisten waren im gleichen Zeitraum 36,2 % „Wife or housewife or not stating any occupation“, Kanada 42,3 %, Australien und Neuseeland 44,4 %, vgl. ebd.

⁷⁸⁸ Vgl. McCracken, *Nature of Irish Settlement in Southern Africa*, S. 12.

⁷⁸⁹ Vgl. Akenson, *The Irish in South Africa*, S. 83.

⁷⁹⁰ Der Anteil der Engländer betrug 17,5 %, der der Schotten 18,1 %. Vgl. ebd., S. 85.

Africa“⁷⁹¹ ausführt. Zwischen 1797 und 1910 waren sieben der 20 Kapkolonie-Gouverneure Iren, wenn auch aus anglo-irischen Familien.⁷⁹² Einige von ihnen sind heute nur noch schwer als Iren zu identifizieren, andere haben hingegen auch bewusst auf ihr irisches Erbe hingewiesen.

Thomas William Smartt (1858–1929), der im *County Meath* geboren wurde und 1880 ans Kap zog, arbeitete zuerst als Arzt, bevor er in die Politik ging und Mitglied des *Afrikaner Bonds*⁷⁹³ wurde. Er war ein Bewunderer und Freund von Rhodes, dessen politische Linie er auch nach dessen Tod als Minister für wechselnde Aufgabengebiete weiterführte. Auf der *Imperial Conference* von 1907 in London vertrat Smartt Südafrika, beteiligte sich als einziger Irischstämmiger am Entwurf des *South Africa Act* und wirkte dadurch an der Gründung der Südafrikanischen Union mit. Zusammen mit seinem Freund Leander Starr Jameson⁷⁹⁴ gründete der inzwischen geadelte Sir Thomas William Smartt die *Unionist Party*, um zuerst Botha und später Smuts zu unterstützen und dadurch eine Machtübernahme durch Hertzogs Nationalisten zu verhindern.⁷⁹⁵ Smartt begleitete Smuts 1921 auch bei dessen Europareise⁷⁹⁶ und war – wie auch Botha⁷⁹⁷ – mit einer irischstämmigen Südafrikanerin verheiratet. Neben Smartt ist Robert Hugh Henderson ein gutes Beispiel dafür, dass Iren aus Ulster nicht zwangsläufig die anglophile Politik Smuts und Iren aus den anderen Teilen Irlands nicht in jedem Fall den nationalistischen Kurs Hertzogs unterstützten. Henderson verließ Armagh 1884 und war zuerst als Textilhändler tätig, bevor er ab 1899 für einige Jahre Bürgermeister von Kimberley wurde. Später war er Parlamentsabgeordneter der *South African Party* und trat 1934 Hertzogs fusioniertem Kabinett als Minister ohne Geschäftsbereich bei, schied aber 1939 auf eigenen Wunsch wieder aus diesem Kabinett aus. Seine Autobiografie „An Ulsterman in Africa“ (Erstausgabe Kapstadt 1944) wurde ein Bestseller, was in erster Linie nicht an

⁷⁹¹ Donal P. McCracken, *Irishmen in Government in South Africa*, in: ders. (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 25–38.

⁷⁹² Vgl. ebd., S. 25 f.

⁷⁹³ Siehe Kapitel 2.2.1.

⁷⁹⁴ Siehe Kapitel 2.3.2.

⁷⁹⁵ Vgl. Lynn Mile, Sir Thomas William Smartt, in: ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/36123>, Zugriff am 24.08.2016.

⁷⁹⁶ Vgl. „Ierland. Smuts na de Valera“, in: *Die Burger*, 06.07.1921, S. 5.

⁷⁹⁷ 1886 heiratete Botha Annie Frances Bland, die älteste Tochter von John Cheere Emmett, einem Nachfahren bzw. Verwandten des irischen Patrioten Robert Emmet. Vgl. Christopher Saunders, Louis Botha, in: ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/31979?docPos=1>, Zugriff am 24.08.2016.

der literarischen Güte des Buches, sondern vielmehr an dessen thematischer Einzigartigkeit lag.⁷⁹⁸

Einen guten Überblick über die vielseitigen Tätigkeiten der irischen Südafrikaner und darüber, wie diese durch ihre Gewerbe das südafrikanische Geschäftsleben prägten, bietet Southey bereits zitierter Aufsatz „Dogged entrepreneurs“⁷⁹⁹. Auch wenn sie das Stadtbild optisch weniger prägten als von Iren geführte Geschäfte, sind die irischen Herausgeber von Zeitungen eine besonders interessante Gruppe, welche die Meinung vieler südafrikanischer Leser beeinflusste und deren Einfluss somit über die irische Diaspora hinausging. Mit den Irischstämmigen, die als Journalisten in Südafrika tätig waren, beschäftigt sich Patricia A. McCrackens Essay „Shaping the Times. Irish journalists in southern Africa“⁸⁰⁰.

Die erste südafrikanische Tageszeitung *Cape Times* wurde von Frederick York St Leger gegründet, der in Limerick geboren wurde. Er war einer von 23 Iren, die vor der Unionsgründung insgesamt 34 südafrikanische Zeitungen und Magazine herausgaben. St Leger galt als „one of the most influential and cultured men in the colony“⁸⁰¹. St Legers *Cape Times* fand eine große Leserschaft, da der Preis für eine Ausgabe nur ein Drittel bis ein Sechstel des Preises für Zeitungen der Mitbewerber betrug. Bald übernahm er die Herausgeberschaft anderer Zeitungen außerhalb Kapstadts.⁸⁰² Bereits 1824 erschien der *South African Commercial Advertiser*, der von einem Dubliner, William Beddy, herausgegeben wurde, welcher das Erscheinen des Blattes auf behördlichen Druck hin aber bald einstellen musste. In einem neu gegründeten Periodikum setzte sich Beddy für die Abschaffung der Sklaverei in der Kapkolonie ein und bot seinen Lesern Berichte zu lokalen Gerichtsverfahren und Nachrichten aus Übersee. Dass auch irischstämmige Geistliche eine Zeitung herausgaben, war in Südafrika nichts Ungewöhnliches. So existierte bereits 1851 eine Zeitung, die von einem Bischof herausgegeben wurde, der aus

⁷⁹⁸ Vgl. Donald P. McCracken, Irish Identity in twentieth-century South Africa, in: ders. (Hg.), Ireland and South Africa in modern times, SAIS Vol. 3, Durban 1996, S. 7–45, hier S. 29.

⁷⁹⁹ Nicholas Southey, Dogged entrepreneurs. Some prominent Irish retailers in South Africa, in: Donal P. McCracken (Hg.), The Irish in Southern Africa 1715–1910, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 163–190.

⁸⁰⁰ Patricia A. McCracken, Shaping the Times. Irish journalists in southern Africa, in: Donal P. McCracken (Hg.), The Irish in Southern Africa 1715–1910, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 140–162.

⁸⁰¹ Zitiert nach ebd., S. 140.

⁸⁰² Vgl. ebd.

Wexford stammte. Das ab 1891 ebenfalls von einem katholischen Geistlichen aus Wexford herausgegebene *South African Catholic Magazine* erschien 30 Jahre lang.⁸⁰³

Alfred Daniel Donovan aus Cork begann 1903 seine journalistische Karriere in Südafrika. In seinen Artikeln kritisierte er die herablassende Haltung, die einige britische Siedler gegenüber Südafrika einnahmen und rief seine Leser zur Loyalität gegenüber der südafrikanischen Union auf. Die Auseinandersetzungen bezüglich einer Botha-Karikatur zwangen ihn schließlich, seinen Posten zu räumen. Allerdings wurde seine Sichtweise von einer breiten Leserschaft unterstützt, sodass er erfolgreich eine eigene Zeitung gründen konnte und dadurch seinen ehemaligen Arbeitgeber sogar in den Konkurs zwang.⁸⁰⁴

Der ehemalige Fenian und Burenkommandoführer Alfred Aylward gehört zu den prominentesten Vertretern irischer Zeitungsverleger in Südafrika. Seine Artikel waren offenkundig anti-britisch und bekannt für die Vergleiche des britischen Vorgehens in Irland mit dem in Südafrika. Im Südafrikanischen Krieg war sein *Natal Witness* das einzige Blatt, das die Buren offen unterstützte. Dies kostete den *Natal Witness* einen Großteil seiner englischsprachigen Leserschaft und brachte Aylward viele Feinde ein. Auch in den (ehemaligen) Burenrepubliken waren Zeitungen häufig in irischer Hand.⁸⁰⁵

Noch häufiger als im Journalismus waren die südafrikanischen Iren in katholischen Kirchen beschäftigt. Ihre Aufgaben gingen weit über das Erteilen von Sakramenten und das Feiern von Gottesdiensten hinaus. Bischöfe, Priester, Mönche und Ordensschwestern⁸⁰⁶ gründeten Schulen für Kinder aller Ethnien und sorgten auch für den Ausbau der medizinischen Versorgung in Südafrika.⁸⁰⁷ Little besuchte während seiner Südafrikamission 1921 auch Konvente und Schulen, die von Nonnen geführt wurden, und lobte deren Arbeit, da sie einen „ausgezeichneten Einfluss auf die jüngere

⁸⁰³ Vgl. ebd., S. 140 f.

⁸⁰⁴ Vgl. ebd., S. 143. Bezüglich seiner Mitherausgeberschaft der katholischen Wochenzeitung „The Southern Cross“ siehe Kapitel 3.4.3.

⁸⁰⁵ Vgl. ebd., S. 146 ff.

⁸⁰⁶ Gerade die Nonnen gelangten tief ins südafrikanische Inland, während es dem katholischen Klerus, dessen Aufgabe die Gemeindearbeit war, zumindest bis 1921 nur am Kap gelang, sich dauerhaft niederzulassen. Vgl. Rev. John Colgan, Irish Missionaries in South Africa, in: *Studies. An Irish Quarterly Review* 20/December (1921), S. 611–626, hier S. 611.

⁸⁰⁷ Siehe hierfür Brain, Irish influence on the Roman catholic church in South Africa, S. 131.

Generation“⁸⁰⁸ hätte, was nicht bedeuten musste, dass dieser Einfluss auf eine rein religiöse Funktion beschränkt war. Erst 1838 kam der erste katholische Bischof, Patrick Raymond Griffith, in Südafrika an und begann die katholische Kirche in Südafrika systematisch aufzubauen. Es lebten zwar bereits Katholiken am Kap, jedoch verboten bzw. benachteiligten die Gesetze der Niederländischen Ostindien Kompanie (VOC⁸⁰⁹), jeden, der nicht dem niederländisch-reformierten Glauben angehörte, weshalb sich die katholische Kirche in Südafrika erst viel später als die protestantische etablieren konnte.⁸¹⁰ Ihrem Bildungsauftrag versuchte die Kirche auch durch das Herausgeben von katholischen Zeitungen nachzukommen. Die katholische Wochenzeitung *The Southern Cross* ist ein eindrückliches Beispiel für den Zusammenhang zwischen katholischer Kirche, südafrikanischem Journalismus und Irland.⁸¹¹

3.2.5 Zwischenbetrachtung

Auch wenn die irische Diaspora zahlenmäßig den irischen Gemeinschaften in Amerika oder Australien unterlegen war, prägte sie die südafrikanische Gesellschaft. Vielen nach Südafrika ausgewanderten Iren gelang dort der wirtschaftliche und soziale Aufstieg, jedoch brachten die meisten von ihnen die Voraussetzungen dafür bereits mit. Die Tätigkeiten, welchen die Iren in Südafrika nachgingen, änderten sich im Laufe der Jahre genauso wie das soziale Milieu, aus welchem die irischen Migranten hauptsächlich stammten. Die Gold- und Diamantenfunde veränderten den Bedarf an Einwanderern und

⁸⁰⁸ UCD, P150/1450, [241]: Microbes und Co. an unbekannt, 13.05.1921.

⁸⁰⁹ Die *Vereenigde Oostindische Compagnie* (VOC) war ein von 1602 bis 1798 bestehender Zusammenschluss von Kaufmannskompagnien in den Niederlanden. Sie war eine der größten Handelsverbände des 17. und 18. Jahrhunderts und erhielt vom niederländischen Staat Hoheitsrechte, die es ihr erlaubten, Kriege zu erklären, Festungen zu bauen und Land zu erwerben. Darüber hinaus wurde sie mit Handelsmonopolen ausgestattet. Jan van Riebeeck wurde von der VOC beauftragt, am südafrikanischen Kap einen Versorgungsstützpunkt einzurichten, wo Schiffe der VOC auf ihrer Hauptroute von den Niederlanden in das heutige Indonesien ihren Bedarf an Lebensmitteln, Mannschaftsmitgliedern und Gütern aufstocken konnten. Aus diesem Versorgungsstützpunkt entstand Kapstadt als erste dauerhafte europäische Siedlung Südafrikas.

⁸¹⁰ Vgl. Joy B. Brain, *Moving from the Margins to the Mainstream: The Roman Catholic Church*, in: Richard Elphick und Rodney Davenport (Hgg.), *Christianity in South Africa. A Political, Social, and Cultural History*, S. 195–211, hier S. 195. Für Weiteres zu den Aktivitäten christlicher Kirchen und dem Christentum in Südafrika ist der Sammelband von Richard Elphick und Rodney Davenport (Hgg.), *Christianity in South Africa: A Political, Social, and Cultural History*, Berkeley u. a. 1997 zu empfehlen. Die Iren in Südafrika finden dort auch in dem Beitrag von Rodney Davenport (*Settlement, Conquest and Theological Controversy: The Churches of Nineteenth-century European Immigrants*, S. 51–67) besondere Erwähnung.

⁸¹¹ Siehe Kapitel 3.4.3.

hatten somit Auswirkungen auf die gezielte Anwerbung einzelner (Berufs-)Gruppen. Die in der katholischen Kirche tätigen Geistlichen und Ordensangehörigen waren in Südafrika zuerst im Missionsdienst tätig. Als sich zunehmend (irische) Katholiken in Südafrika ansiedelten, konnten sie auch einer geregelten Gemeindearbeit nachgehen. Die vielen als Journalisten tätigen Iren erreichten durch ihre Periodika die englischsprachige Bevölkerung im ganzen südlichen Afrika und beeinflussten somit die Meinungsbildung ihrer südafrikanischen Leser in großem Maße. Neben einer Beschäftigung in der katholischen Kirche oder dem Verlagswesen waren viele Iren im Polizeidienst tätig oder eröffneten eigene Geschäfte. Als die Gold- und Diamantentunde zu einem Anstieg der Bevölkerungszahl führten, erhöhte sich auch der Bedarf an Transportsystemen, weshalb nun gezielt in diesem Bereich Tätige angeworben wurden. Die meisten irischen Migrantinnen waren verhältnismäßig gut ausgebildet, sodass die Mehrheit von ihnen im Handels- und Finanzsektor Anstellung fand. Dass der zahlenmäßig größte Teil der aus Irland Abgewanderten – vor allem derjenigen, welche über eine gute Ausbildung verfügten – aus Gebieten kam, die kulturell englisch geprägt waren, hatte auch großen Einfluss auf die Wahrnehmung und Verbreitung des Osteraufstandes, des Anglo-Irischen Krieges sowie des Bürgerkrieges in Südafrika.⁸¹²

3.2.6 Politische Positionierung der südafrikanischen Iren

Die republikanische Bewegung Irlands, versuchte sich die Unterstützung der außerhalb Irlands lebenden Iren für ihre Ziele zu sichern. Viele irischstämmige Südafrikaner verfolgten jedoch die Ereignisse in Irland selten aktiv und die emotionale Bindung zu Irland wurde von Generation zu Generation schwächer. Akenson findet dafür deutliche Worte, die er allerdings nicht allein auf Südafrika bezieht:

„Whenever they [die irischen Migranten] settled, the majority of Irish immigrants soon lost interest in the old questions and the second and third generations for the most part ceased to think of Ireland as part of their own political agenda. Eventually, the descendants of the original immigrants became South Africans, Scots, Englishmen, Canadians, Australians or New Zealanders, and good ones – but always with a slight difference, the result of their

⁸¹² Siehe Kapitel 3.2.2.

forebears, either Catholic or Protestant, having roots in one of God's most singular nations.“⁸¹³

Auch *The Republic* kritisierte in Bezug auf die südafrikanischen Iren: „In no other country has there been such a complete loss of nationality.“⁸¹⁴ Diesen Aussagen steht McCrackens Ansicht gegenüber, der von einer „ethnic identity“ spricht, welche die südafrikanischen Iren seiner Meinung nach erfolgreich schufen bzw. beibehielten.⁸¹⁵

Diese Zitate werfen Fragen nach der Definition von „Identität“ auf. Die Termini für in Irland geborene und nun in Südafrika lebende Menschen gehen in der Literatur genauso weit auseinander wie die, welche für in Südafrika Lebende verwendet werden, deren Eltern oder Großeltern aus Irland stammten. Für den ersten Fall finden sich häufig Begriffe wie „Irishborn“, „Irish South African“, „Irish“ oder „Irishman“. Für Personen, die nicht in Irland geboren wurden, werden meist die Ausdrücke „Colonial Irish“ oder „from Irish descent“ verwendet, allerdings finden sich ebenfalls „Irish South African“, „Irish“ und „Irishman“. In manchen Fällen gebraucht ein und dieselbe Person – je nach Kontext – verschiedene oder sogar mehrere dieser Begriffe, um sich selbst oder andere zu beschreiben. Die Verwendung „Irish South African“ lässt vermuten, dass sich die Person bereits mehr von Irland distanziert hat als jemand, der sich „Irishman“ nennt. Spätestens seit der *World's Conference of the Irish Race*⁸¹⁶ 1922 rieten sowohl de Valera als auch die irische Weltgemeinschaft den dauerhaft außerhalb Irlands lebenden Irischstämmigen, die jeweilige Staatsbürgerschaft des Landes anzunehmen, in dem sie ihren Lebensmittelpunkt hatten.⁸¹⁷

Die Anglophilie vieler Iren aus den nordöstlichen Gebieten Irlands muss bei der Interpretation der Zensusdaten von 1926 berücksichtigt werden. Hierfür wurden weiße Südafrikaner gefragt, welcher Ethnie sie sich zugehörig fühlten. Die aus „mixed marriages“ stammenden Südafrikaner mussten sich für eine Herkunft entscheiden und es kann angenommen werden, dass sich ihre Wahl vor allem an der Herkunft des Vaters

⁸¹³ Akenson, *The Irish in South Africa*, S. 25 f.

⁸¹⁴ „The need for organisation“, in: *The Republic*, 12.02.1921, S. 6.

⁸¹⁵ „Though never great in number, the Irish in mid-to-late nineteenth-century South Africa managed both to create an ethnic identity for themselves and to give the impression that they were numerically more significant than they really were.“ In: McCracken, *Irish Identity in twentieth-century South Africa*, S. 7.

⁸¹⁶ Siehe Kapitel 3.2.9.

⁸¹⁷ „World's Conference of the Irish Race“, in: *The Republic*, 28.01.1922, S. 16.

orientierte. Nur 2,2 % der Befragten bezeichneten sich als Iren, wohingegen von den 12,8 %, die mit „British South African“ antworteten, vermutlich auch einige von der irischen Insel stammten.⁸¹⁸ Akenson versucht den Anteil der Iren aus den „British South Africans“, auf Grundlage der ethnischen Zusammensetzung der Bewohner der Britischen Inseln herauszurechnen. Er kommt mit dieser Methode zu dem Ergebnis, dass der Anteil der Irischstämmigen an der weißen Bevölkerung Südafrikas 1926 bei 3,5 %, also 59 196 Personen lag. Weiter schlussfolgert Akenson, dass davon 12 336 in Irland geboren wurden und 46 860 irischstämmige Südafrikaner in zweiter Generation waren.⁸¹⁹ Diese Hochrechnungen können jedoch nur als „bestmögliche Schätzung“⁸²⁰ angesehen werden. Schon alleine die „mixed marriages“ erschweren diese Methode der statistischen Annäherung, wenn sich beispielsweise das Kind eines Afrikaners und einer Schottin für die Herkunft des Vaters entschied, sich aber ein anderes Kind dessen Eltern aus Wales und Irland stammten, an der gemeinsamen Sprache orientierte und „British South African“⁸²¹ als Selbstbezeichnung wählte. Zudem fühlten sich, wie bereits erwähnt, viele in Südafrika Lebende aus Leinster und Ulster in kultureller Hinsicht als Briten, weshalb sie sich mitunter ebenfalls für die Auswahlmöglichkeit „British South African“ entschieden.

Für die Arbeit der IRA SA sowie für die Missionen von Little und Moore⁸²² war die geografische Abstammung der südafrikanischen Iren ebenfalls von großer Bedeutung, denn es ist anzunehmen, dass die aus Ulster oder Leinster Stammenden eine irische Republik und somit die vollständige Ablösung von Großbritannien größtenteils nicht befürworteten.

Die Frage der Selbstbezeichnung wurde auch in Leserbriefen und Zeitungsartikeln diskutiert. Die Selbstbenennungen in den Zuschriften reichten von „Irishman“, „Irish

⁸¹⁸ 13,2 % der 1 676 660 Befragten gaben an, sich den Engländern zugehörig zu fühlen. 4,7 % bezeichneten sich als Schotten und 0,5 % als Waliser. Der größte Teil (56,9 %) gab seine Herkunft mit *Dutch South African* an, was für sie schon allein aufgrund der Sprache eindeutiger zu definieren war als für Angehörige der englischen Sprachgemeinschaft. Vgl. Akenson, *The Irish in South Africa*, S. 68.

⁸¹⁹ Vgl. ebd., S. 68.

⁸²⁰ Akenson ist sich darüber im Klaren, dass seine Zahlen nicht exakt sind, aber er sich durch seine Methoden der historischen Realität zumindest annähert. Gleichzeitig rechtfertigt er seine vielen Annahmen, auf denen seine Berechnungen beruhen, mit einer streitbaren Aussage: „[...] educated guessing is what historians are paid to do.“ Ebd., S. 72.

⁸²¹ Für eine Auseinandersetzung mit der Identitätsfindung der britischstämmigen Südafrikaner siehe Lambert, *„An Unknown People“*.

⁸²² Siehe Kapitel 3.1.2 und 3.1.3.

Transvaaler“, „Irish Colonial“ und „Irish Africander“⁸²³ bis zu „South African Irish“. Manche wehrten sich auch vehement dagegen, als Südafrikaner bzw. Südafrikanerin⁸²⁴ bezeichnet zu werden:

„As one of the Irish outside Ireland, and for the time being living in South Africa, I protest against being included in the term South African, which implies – so long as South Africa forms part of the British Empire – that one residing therein is a Britisher, and I for one object to the hateful implication.“⁸²⁵

Diese Zeilen schrieb die Leserin Una Martin an *The Republic*. Daran schließt sich die Frage an, ob sich die irische Diaspora in den multikulturellen Gesellschaften Kanadas, Australiens, Neuseelands, Südafrikas oder der USA auf andere Weise mit ihrer kulturellen Identität auseinandersetzte als beispielsweise die irische Gemeinschaft in England. Die gezielte Propagandaaarbeit von nach Südafrika gereisten Iren trug jedenfalls dazu bei, dass Südafrikaner mit irischen Vorfahren oder diejenigen, welche selbst in Irland geboren wurden, zunehmend mit den Ereignissen in Irland konfrontiert oder zumindest dazu angeregt wurden, sich Gedanken zu machen, wie sie sich selbst in Bezug auf eine irische Republik positionieren wollten.

The Republic verwendet im Zusammenhang mit der irischen Immigration sogar den Begriff „Exil“⁸²⁶, was das Verlassen des Heimatlandes aufgrund religiöser oder politischer Verfolgung zur Folge hat. Die Gründe, weshalb die Iren ihr Heimatland verlassen haben, scheinen dadurch besonders drastisch und Großbritannien wird so als Aggressor dargestellt. Der IRA SA gelang es auch, einen Artikel mit ähnlichen Anklagen in der afrikaanssprachigen Zeitung *Die Burger* zu platzieren. Dort macht sie die britische Herrschaft in Irland dafür verantwortlich, dass Millionen von Iren ihr Land verlassen

⁸²³ In einem von einigen Branches unterzeichneten Memorandum werden die IRA SA-Mitglieder als „*Irish Africander*“ bezeichnet. Dieser Ausdruck war in dieser Schreibweise sonst kaum gebräuchlich. Vgl. „Memorandum from the Irish Republican Association“, in: *The Republic*, 04.06.1921, S. 11.

⁸²⁴ Eine weitere Frage ist, ob es damals wie heute eine südafrikanische Identität überhaupt gab bzw. gibt. Das Erbe der rassistischen Politik des Apartheidregimes ist noch heute spürbar und die Betonung des südafrikanischen Wahlspruchs „Unity in Diversity“ liegt immer noch auf der Unterschiedlichkeit. Die elf Amtssprachen des Landes versuchen zwar, einer Diskriminierung einzelner Ethnien entgegenzuwirken, befördern allerdings auch das „Stammesdenken“. Es besteht jedoch die Tendenz, dass jüngere Südafrikaner zunehmend weniger in ethnischen Kategorien denken als die Generation ihrer Eltern und Großeltern. Die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit ist in Südafrika weiterhin ein sensibles Thema, das großen Einfluss auf die Zukunftschancen eines Einzelnen hat.

⁸²⁵ „Correspondence“, in: *The Republic*, 19.11.1921, S. 14.

⁸²⁶ „We went not as colonists, but as exiles“, in: *The Republic*, 02.11.1920, S. 3.

haben, weil man sie aus ihrem Geburtsland „verjagt“ habe.⁸²⁷ Da die Gründe für eine Immigration häufig wirtschaftlicher Natur waren, ist diese Wortwahl in Bezug auf die Auswanderung nach Südafrika in erster Linie als Provokation und als Mittel, Sympathien zu wecken, zu verstehen. Trotzdem hing die Armut vieler Iren unmittelbar mit religiöser und politischer Diskriminierung zusammen, sodass die Existenzsicherung häufig der Grund für eine Migration war. Die Tatsache, dass die nach Südafrika ausgewanderten Iren zu einem großen Teil überdurchschnittlich gut ausgebildet waren und die Passage ins südliche Afrika verhältnismäßig teuer war, spricht dafür, dass die Ausgewanderten ihre Destination überlegt wählten. In Bezug auf Südafrika ist die Wortwahl „Exil“ wohl unpassend, während sie auf die durch die große Hungersnot in Irland ausgelösten Migrationswellen der 1840er und 1850er Jahre schon eher zutrifft. Jedoch ging es der IRA SA weniger um eine korrekte Verwendung der Begrifflichkeiten als um Stimmungsmache gegen Großbritannien und für die irische Bevölkerung, die in den vornehmlich britischen Medien dieser Jahre in der Regel als aggressiv und unversöhnlich dargestellt wurde.

McCracken beschreibt die Iren, die vor 1890 nach Südafrika kamen als gemäßigte *Home Ruler*. Unter denjenigen, die nach 1890 immigrierten und sich teilweise nur kurze Zeit in Südafrika aufhielten, fanden sich hingegen häufiger nationalistisch und revolutionär gesinnte Iren.⁸²⁸ Darunter waren auch einige, die bereits in Irland als prominente Nationalisten bekannt waren oder später eine führende Rolle in Irlands Unabhängigkeitsbewegung einnehmen sollten.

3.2.7 *Südafrikanisches Intermezzo: Arthur Griffith' und Benjamin Farringtons Zeit in Südafrika*

Neben dem bereits an anderer Stelle genannten John MacBride, der später als Anführer der Irischen Brigade im Südafrikanischen Krieg gefeiert wurde,⁸²⁹ gehört Arthur Griffith, Gründer der *Sinn Féin*-Partei und späterer Premierminister des Irischen Freistaats, zu den bekanntesten irischen Nationalisten, die sich zeitweise in Südafrika aufgehalten haben.

⁸²⁷ Vgl. „Die Engelse in Ierland“, in: *Die Burger*, 26.10.1920, S. 4.

⁸²⁸ Vgl. Donal P. McCracken, *The Troublemakers. Part I: Insurgents and adventurers, 1806–1899*, in: ders. (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 39–53, hier S. 48.

⁸²⁹ Siehe Kapitel 3.1.1.

Warum es Griffith für knapp zwei Jahre nach Südafrika zog, ist weitgehend unklar. McCracken nimmt, wie auch Griffith' Biograf Padraic Colum⁸³⁰, an, dass eine Mischung aus ökonomischen und gesundheitlichen Gründen sowie die Tatsache, dass Griffith Freunde im Transvaal hatte, ihn schließlich zu dieser Reise motivierten.⁸³¹ Betrachtet man den Zeitraum, in dem sich Griffith in Südafrika aufhielt, und bezieht man sein Engagement im *Irish Transvaal Committee* nach seiner Rückkehr⁸³² in die Suche nach dem Grund dieser Reise mit ein, kommt der Verdacht auf, dass Griffith, beispielsweise von der IRB, gezielt nach Südafrika entsandt wurde. Auch wenn sich dafür keine Quellenbelege finden, wäre eine Entsendung Griffith' nicht untypisch für die Aktivitäten der IRB, denn die *Dublin Metropolitan Police* beurteilte 1897 das vermehrte Ausreisen bekannter irischer Nationalisten als „sehr verdächtig“⁸³³.

Griffith hielt sich kurz nach dem Jameson Raid⁸³⁴ in Middelburg⁸³⁵ nahe Pretoria auf, wo englandkritische Artikel bei vielen Lesern Anklang fanden. Die eigentlich niederländischsprachige⁸³⁶ *Middelburg Courant*, für die Griffith während seiner Zeit in Middelburg arbeitete und an 13 Ausgaben mitwirkte,⁸³⁷ war nicht genuin anti-britisch. Dies änderte sich allerdings durch Griffith' Mitarbeit. Griffith schrieb über die Arbeit bei der *Middelburgh Courant*:

„We were sometimes short of type and often short of paper in the Courant Office, but our subscribers accepted this as inevitable. A number of them, however did complain when I started writing in its columns. It had been the policy of the Courant to please all parties – the English for preference. I explained to its owner that if he wanted me to edit his paper its policy must be one that would please myself. He agreed, and I pleased myself by arguing that the Boer, and no one else but the Boer owned the Transvaal, that the Queen's writ didn't run there, and shouldn't run there, and that God Almighty had not made the earth for the sole use of the Anglo-Saxon race. This offended the Englishmen, and they sent word

⁸³⁰ Padraic Colum, Arthur Griffith, Dublin 1959.

⁸³¹ McCracken, *The Troublemakers*, S. 49.

⁸³² Siehe Kapitel 3.1.1.

⁸³³ NAI, DMP 5/13020, 14.01.1897.

⁸³⁴ Siehe Kapitel 2.3.2.

⁸³⁵ Manche Quellen verwenden auch die Schreibweise Middleburg.

⁸³⁶ Die Schriftsprache der Buren zu dieser Zeit war noch immer Hochniederländisch, während Afrikaans als gesprochene Sprache dominierte.

⁸³⁷ Vgl. NLI, Ms. 22, 293: Typescript of Arthur Griffith: a nineteenth-century man, by Michael J. Lennon, Folder „South Africa“, keine Seitenangabe, „SA Grif“ (25).

they would drop round one evening, burn down the office, and finish the editor off. But they didn't. There were some drawbacks to journalism in Middleburg [sic], but, on the whole, it was exhilarating. I eventually managed to kill the paper, as the Britishers withdrew their support, and the Dutchmen didn't bother about reading a journal printed in English – the Dutchmen were quite right – and all was peace again in that world-forgotten dorp.“⁸³⁸

Patricia McCracken beschreibt Griffith' Artikel als offenkundig pro-burisch. Er versuchte laut McCracken, durch die Berichterstattung über bestimmte Ereignisse in Südafrika pro-burische Tendenzen zu unterstützen und eine anti-englische Stimmung zu provozieren.⁸³⁹ Erstaunlicherweise waren einige Ausgaben der *Middelburg Courant* Ende der 1940er Jahre noch in der Staatsbibliothek Pretoria zu finden, was für eine „Dorfzeitung“ sehr ungewöhnlich war.⁸⁴⁰ Ab Ende Mai 1897 erschienen die Artikel in englischer Sprache – ein Anzeichen für Griffith' Mitarbeit. Ein kritischer Bericht über Olive Schreiner⁸⁴¹ und „A visit to Belfast“ zählen zu den ersten Artikeln, die mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit Griffith zugeordnet werden können.⁸⁴² Ein Artikel, den Griffith unter dem Namen *Shanganagh*⁸⁴³ veröffentlichte, beschäftigte sich außerdem in äußerst spöttischer Weise mit der Berichterstattung der *Standard and Diggers' News*.⁸⁴⁴ Auch andere Zeitungen wie *The Star* griff er in seinen Artikeln an und warf ihnen vor, die imperiale Politik Rhodes' auf Kosten von Middelburgs Kohleminen zu unterstützen.⁸⁴⁵

P. C. Vercueil, ein alter Bewohner Middelburgs, der 1949 und 1950 zum Aufenthalt Griffith' im Transvaal befragt wurde, konnte einige Informationen hierüber in

⁸³⁸ Zitiert nach NLI Ms. 22, 293: Typescript of Arthur Griffith: a nineteenth-century man, by Michael J. Lennon, Folder „South Africa“, keine Seitenangabe, „Grif“ (22) – „Grif“ (23).

⁸³⁹ Vgl. McCracken, *Shaping the Times*, S. 159. Leider nennt McCracken keine Nachweise für die zitierten Passagen aus Griffith' Artikel.

⁸⁴⁰ Vgl. NLI, Ms. 22,289: Lennon Papers, Letters from South Africa re Arthur Griffith etc.: P. M. Philips an M. J. Lennon, 27.09.1949.

⁸⁴¹ Für Weiteres siehe Ruth First und Ann Scott, *Olive Schreiner*, London 1980.

⁸⁴² Belfast meint hier nicht die nordirische Stadt, sondern eine südafrikanische Kleinstadt ca. 70 km östlich von Middelburg. Vgl. NLI, Ms. 22,289 Lennon Papers, Letters from South Africa re Arthur Griffith etc.: P.M. Philips an M.J. Lennon, 16.09.1949.

⁸⁴³ Shanganagh war einer der am häufigsten von Griffith verwendeten Pseudonyme. Darauf weist auch James Joyce in seinem *Ulysses* hin, Vgl. James Joyce: *Ulysses*, London 2010, S. 302.

⁸⁴⁴ Vgl. NLI, Ms. 22,289 Lennon Papers, Letters from South Africa re Arthur Griffith etc.: Abschrift „Random Note“, ursprünglich in: „Middelburg Courant“, 26.06.1897.

⁸⁴⁵ Vgl. NLI, Ms. 22,289 Lennon Papers, Letters from South Africa re Arthur Griffith etc.: Abschrift „Mr. Rhodes' scheme“, ursprünglich in: „Middelburg Courant“, 12.06.1897.

Erfahrung bringen. Griffith arbeitete dort als Drucker und Journalist. Sein Gehalt war wahrscheinlich sehr niedrig, da die *Middelburg Courant* eine kleine Zeitung war und jede Ausgabe auch nur zwei Seiten umfasste. Dies widerspricht den Annahmen COLUMNS und Donald McCracken, dass Griffith aus finanziellen Gründen nach Südafrika reiste.⁸⁴⁶ Seine Artikel wurden als „pikant“ und „genial“ bezeichnet.⁸⁴⁷ Allerdings beinhalten Griffith's Texte auch häufig Übertreibungen: „He was not always accurate and when he was having a blow at the British, he tended to hit first and inquire after – the natural tendency in a young man editing an extreme Nationalist paper read by a small, but extreme group [...]“⁸⁴⁸, urteilte M. J. Lennon, ein Richter und Parteigenosse Griffith's, der ab 1949 Untersuchungen zu Griffith's Zeit in Südafrika unternahm. Eine Verleumdungsklage im Zusammenhang mit Griffith's Artikel über eine unpolitische Streitigkeit zweier Middelburger Bürger zwang die Redaktion der *Middelburg Courant* im November 1897, das Erscheinen weiterer Ausgaben einzustellen.⁸⁴⁹

Danach arbeitete Griffith als Aufseher in einer Mine bei Johannesburg. Dort kam er im Kontext der Feierlichkeiten zum 100. Jahrestag der *United Irishmen Rebellion* (1798) mit dem späteren Burenanführer Ben Viljoen in Kontakt. Dieser soll auf Griffith's Frage, was er tun würde, wenn es ihm gelänge, die „Rooineks“⁸⁵⁰ aus dem Transvaal zu vertreiben, geantwortet haben: „I'll take a thousand of my Boers and go over to help you fellows in Ireland.“⁸⁵¹ Auch wenn Griffith und andere irische Nationalisten über diese Art von militärischer Unterstützung sicher erfreut gewesen wären, kann Viljoens Aussage nur als spontan geäußerte Sympathiebekundung und nicht als realistisches Szenario gewertet werden. 1902 war Viljoen tatsächlich in Dublin – allerdings alleine, ohne seine versprochenen „tausend Burenkämpfer“. Die Rede, die er dort hielt, enttäuschte Griffith,

⁸⁴⁶ Vgl. McCracken, *The Troublemakers*, S. 49. Patricia McCracken ist auch der Meinung, dass Griffith's Südafrikaaufenthalt durch finanzielle Not motiviert war. Vgl. Patricia A. McCracken, *Arthur Griffith's South African sabbatical*, in: Donal P. McCracken, (Hg.), *Ireland and South Africa in modern times*, SAIS Vol. 3, Durban 1996, S. 227–262, hier S. 227 f.

⁸⁴⁷ Vgl. NLI, Ms. 22,289 Lennon Papers, *Letters from South Africa re Arthur Griffith etc.*: P. C. Vercueil an M. J. Lennon, 31.07.1950.

⁸⁴⁸ NLI, Ms. 22,289 Lennon Papers, *Letters from South Africa re Arthur Griffith etc.*: M. J. Lennon an P. C. Vercueil, 07.02.1950.

⁸⁴⁹ Vgl. ebd. und Abschrift „Chatter of the Day“, ursprünglich in: „*Middelburg Courant*“, 19.06.1897.

⁸⁵⁰ Rooinek bzw. Redneck war in Südafrika ein Spottname für die Briten und nicht – wie im amerikanischen Kontext – auf eine Gesellschaftsschicht begrenzt.

⁸⁵¹ Zitiert nach NLI, Ms. 22, 293 Typescript of *Arthur Griffith: a nineteenth-century man*, by Michael J. Lennon, Folder „South Africa“, S. 4 f.

da sie ihm zu „versöhnlich“ war und beispielsweise den Tod der burischen Frauen und Kinder in britischen *Concentration Camps* nicht erwähnte.⁸⁵²

Anthony J. Jordan, der MacBrides Schriften in Buchform herausgegeben hat, berichtet, dass Griffith von MacBride nach Johannesburg eingeladen wurde und dort mit ihm zusammen eine irische Vereinigung gründete.⁸⁵³ Griffith verließ Südafrika noch vor Ausbruch des Südafrikanischen Krieges. Da er nicht reiten konnte, hätte er die Buren ohnehin nicht im Kampf unterstützen können, außerdem glaubte Griffith auch nicht, dass es tatsächlich zum Krieg kommen würde.⁸⁵⁴ Während seiner Zeit im Transvaal besuchte Griffith das 150 Kilometer von Pretoria entfernte Lydenburg, wo er mit seiner anti-britischen Haltung auf Gleichgesinnte traf:

„There were few Irish save amongst the old men but there was a fine stalwart breed of Irish Boers, young men and maidens with Dutch mothers and Irish fathers who sing ‚God save Ireland‘ in the Taal [Afrikaans] and hate the rednecks [die Briten] with the double-barrelled hatred. In the houses up Lydenburg way you will find pictures of Robert Emmet on the walls side by side with the portrait of Oom Paul (Kruger) and the drawing of red-bearded Cronje scooping in Jameson and his schelms at Dornkeep.“⁸⁵⁵

Griffith' Aufenthalt im Transvaal wirft besonders bezüglich seiner Motivation, nach Südafrika zu reisen und ob er dies aus eigenem Antrieb tat, viele Fragen auf, die unbeantwortet bleiben müssen. Es ist aber gut möglich, dass er zu dieser Reise zumindest teilweise beauftragt wurde. Möglicherweise sollte er durch seine journalistische Tätigkeit die anti-britische Stimmung im Transvaal weiter anfachen. Denkbar ist auch, dass er sich ein Bild von den englandfeindlichen Bevölkerungsgruppen vor Ort machen sollte, um diese Erkenntnisse in Irland zu Propagandazwecken zu nutzen, oder um abzuklären, wie diese Gruppierungen zu Irlands Unabhängigkeitsideen standen. Bei den Bewohnern des Transvaals hatte Griffith kaum einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Dies zeigte sich vor allem 1949/1950 als ein Dubliner *Sinn Féiner* Nachforschungen zu Griffith' Zeit im

⁸⁵² Vgl. ebd., S. 5.

⁸⁵³ Vgl. Jordan, *The Writings of John MacBride*, S. 7.

⁸⁵⁴ Vgl. NLI, Ms. 22, 293 Typescript of Arthur Griffith: a nineteenth-century man, by Michael J. Lennon, Folder ‚South Africa‘, S. 29.

⁸⁵⁵ Vgl. ebd., keine Seitenangabe, Griffith (8).

Transvaal unternahm und sich nur sehr wenige (und die wenigen auch nur vage) an Griffith erinnern konnten.

Der Südafrikanische Krieg, dessen Ausbruch Griffith in Irland miterlebte, war für die irische Unabhängigkeitsbewegung ein willkommener Anlass, um auf die „Unrechtsherrschaft“ der Briten in den Burenrepubliken und in Irland hinzuweisen. Allein die Tatsache, dass Griffith sich kurz zuvor bei den Buren aufgehalten hatte, und somit aus erster Hand über die Zustände dort berichten konnte, bescherte dem *Irish Transvaal Committee* große Erfolge. Durch seine anti-britische Propagandaarbeit gelang es dem Transvaalkomitee nicht nur, einen großen Anteil der irischen Bevölkerung für die Unabhängigkeit der Burenrepubliken zu sensibilisieren, sondern es stellte den Transvaal, den Oranje-Freistaat und auch Irland als Opfer einer aggressiven britischen Imperialpolitik dar.

Im März 1920 kam ein weiterer Ire temporär nach Südafrika, der Einfluss auf die in Südafrika lebenden Irischstämmigen ausübte. Benjamin Farrington, ein 1891 in Cork geborener irischer Protestant, sollte an der Universität in Kapstadt zunächst Griechisch lehren. Der Kapstädter Emeritus John Atkinson beschreibt Farrington als „an Irish nationalist with a mission to win support from Afrikaner nationalists for the Sinn Féin cause“⁸⁵⁶ und sah dessen Motivation, in Kapstadt zu lehren, in der Bewunderung für den Burennationalismus⁸⁵⁷. Dass Farrington ein irischer Nationalist war, der als solcher Sympathie für die Buren empfand, aber seit spätestens 1922 als eher gemäßigt galt und deshalb de Valeras Kurs scharf kritisierte, ist unumstritten. Jedoch war Farringtons Antrieb, nach Südafrika zu reisen, in erster Linie nicht propagandistischer, sondern akademischer Natur. Im Juli 1921 schrieb Farrington an Moore: „It amuses me, too, that my coming to S. Africa, which I thought would cut me off from Ireland for years, has put me in the way of playing a part in the movement.“⁸⁵⁸ Er war also offensichtlich überrascht, welche Möglichkeiten sich ihm in Südafrika boten und es spricht auch sonst wenig für eine gezielte Propagandamission, wie Atkinson sie beschreibt. Auch wenn sein Engagement für die irische Sache in Südafrika nur kurz war und Farrington sich nach dem Niedergang der von ihm herausgegebenen *The Republic* verstärkt dem Marxismus

⁸⁵⁶ John Atkinson, Benjamin Farrington: Cape Town and the Shaping of a Public Intellectual, in: *South African Historical Journal* 62/4 (2010), S. 671–692, hier S. 671.

⁸⁵⁷ Vgl. ebd., S. 673.

⁸⁵⁸ NLI, Col. Maurice Moore Papers Ms. 10,561/12 Benjamin Farrington: Farrington to Moore, 19.07.1921.

zuwandte,⁸⁵⁹ war seine Wirkung auf die irische Diaspora in Südafrika und auch auf die Afrikaner trotzdem bedeutend.

Die damals von D. F. Malan⁸⁶⁰ herausgegebene afrikaanssprachige Zeitung *Die Burger* übersetzte im September 1920 mehrere Kolumnen Farringtons und druckte diese für seine Leser ab. Farrington begründete seine Expertise über Irland und *Sinn Féin* schreiben zu können, in seinem ersten Artikel mit seiner Biografie. Glaubwürdigkeit erlangten seine Beschreibungen auch, indem der Redakteur von *Die Burger* darauf hinwies, dass die britische Regierung die Iren genauso „anschwärzen“ würde, wie sie es mit den Buren vor dem Südafrikanischen Krieg getan hätte.⁸⁶¹ Besonders auffällig ist, dass Farrington in diesem Report gezielt auf Ereignisse in Irland verweist, die so ähnlich auch im Bewusstsein der Afrikaner präsent waren. Beispielsweise schreibt Farrington über die Inbesitznahme von Land gegen den Willen der Bevölkerung, Unterdrückung durch Engländer, die Bedeutung einer eigenen Sprache, wirtschaftliche Ausbeutung sowie über den Kampf für die Selbstbestimmung kleiner Länder im Ersten Weltkrieg und die Enttäuschung darüber, dass diese Selbstbestimmung Irland verwehrt bleibt.⁸⁶² In anderen Artikeln der Zeitung wurde Farringtons Argumentation häufig aufgegriffen und Anspielungen auf die britisches Geschichte sollten die Sympathie der Leser wecken:

„Jedes kleine Volk, das für sein nationales Überleben kämpft, hat unsere Sympathie. Wir, die im letzten Jahrhundert dieselbe Erfahrung gemacht haben und heute noch kämpfen müssen, um den würgenden Griff des Imperialismus von unserem Hals zu lösen, können uns so gut in die Lage und die Gefühlswelt der Iren hineinversetzen.“⁸⁶³

Auch wenn es wohl nicht geplant war, dass Farrington regelmäßig für *Die Burger* schreiben sollte, endeten seine Kolumnen nach nur vier Ausgaben, denn die Universität Kapstadt befand die Artikel für unpassend und legte Farrington nahe, das Schreiben selbiger einzustellen, um seiner universitären Karriere nicht zu schaden.⁸⁶⁴

⁸⁵⁹ Für Näheres siehe Baruch Hirson, *The Cape Town Intellectuals. Ruth Schechter and her Circle, 1907–1934*, Johannesburg 2001.

⁸⁶⁰ D. F. Malan war seit 1915 Parteimitglied der *Nasionale Party* und von 1948 bis 1954 Premierminister der Südafrikanischen Union. Für Weiteres siehe Lindie Koorts, *DF Malan and the Rise of Afrikaner Nationalism*, Kapstadt 2014.

⁸⁶¹ Vgl. „Sinn Féin“, in: *Die Burger*, 15.09.1920, S. 4.

⁸⁶² Vgl. „Die Ierse Republik“, in: *Die Burger*, 15.09.1920, S. 3.

⁸⁶³ „Sinn Féin“, in: *Die Burger*, 15.09.1920, S. 4, eigene Übersetzung.

⁸⁶⁴ Vgl. Hirson, *Ruth Schechter and her Circle*, S. 128.

Wahrscheinlich erklärt dies auch, weshalb Farrington *The Republic*, die offizielle Zeitung der IRA SA, nie namentlich herausgab, sondern seine Artikel stets mit „The Editor“ beendete. Es kann allerdings nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob Farrington die *Editorials* alle selbst schrieb oder ob Mitglieder des Zentralrats der IRA SA ebenfalls als Autoren tätig waren.⁸⁶⁵ Farrington galt als gemäßigt und kompromissbereit. Er befürwortete den Anglo-Irischen Vertrag, der die südafrikanische Leserschaft genauso spaltete wie die Bevölkerung Irlands, und kritisierte deshalb de Valeras kompromisslose Einstellung. Tief enttäuscht über die Spaltung der irischen Diaspora, distanzierte sich Farrington auch zunehmend vom Afrikaanernationalismus, dem er zuvor positiv gegenüberstand.⁸⁶⁶

Neben der Lehre an der Universität Kapstadt und seiner Redakteurstätigkeit war Farrington Mitglied des Intellektuellenzirkels von Ruth Schechter, der Tochter eines jüdischen Cambridge Professors, Ehefrau eines liberalen Parlamentsmitglieds und Freundin von Olive Schreiner.⁸⁶⁷ 1934 verließ Farrington Kapstadt zusammen mit Ruth, die er nach ihrer Scheidung heiratete. Farrington wurde Mitglied der *British Communist Party*, beendete seine Mitgliedschaft 1956 allerdings aus Protest gegen die russische Besetzung Ungarns.⁸⁶⁸

3.2.8 Die südafrikanischen Iren und die Lösung der Irlandfrage: R. I. C. Scott-Hayward und J. Clerk Sheridan

Nicht nur Farrington und Griffith, sondern auch einigen ständig in Südafrika lebenden Irischstämmigen war die dauerhafte Lösung der *Irish Question* ein großes Anliegen. Hierbei tauchen vor allem zwei Männer häufig in den Quellenbeständen auf. Beide kamen aus unterschiedlichen Motiven und zu verschiedenen Zeitpunkten nach Südafrika, haben aber stets versucht, den Kontakt nach Irland zu halten und die irische Unabhängigkeit nach ihren Möglichkeiten zu unterstützen.

⁸⁶⁵ Vgl. ebd., S. 131.

⁸⁶⁶ Dies hing wahrscheinlich auch damit zusammen, dass seine Geliebte Ruth Schechter die Politik Hertzogs und Malans zunehmend öffentlich kritisierte. Vgl. ebd. S. 148 f.

⁸⁶⁷ Vgl. ebd., S. 123.

⁸⁶⁸ Vgl. Atkinson, Benjamin Farrington, S. 672.

Einer von ihnen war Reginald Ivor Callendar Scott-Hayward, der über mindestens drei Jahrzehnte in unterschiedlichen südafrikanisch-irischen Kontexten auftrat. Im Oktober 1911 siedelte Scott-Hayward vom „black North of Ireland“ nach Südafrika über. Er galt als streitbarer Zeitgenosse, der häufig eine ultra-nationalistische Position einnahm, diese auch in namentlich gekennzeichneten Leserbriefen kundtat und oft heftigen Widerspruch erregte. Er beantwortete an Little adressierte Leserbriefe und gab sich zeitweise als dessen Privatsekretär aus.⁸⁶⁹ Zudem setzte er sich in den 1950ern für die Errichtung eines *Irish Brigade*-Denkmals in Südafrika ein, fungierte bis 1966 als irischer Honorarkonsul⁸⁷⁰ und sah sich als Initiator der IRA SA-Gründung. In diesem Zusammenhang liefert Scott-Hayward eines der wenigen, wenn auch subjektiven Zeugnisse über das Netzwerk irischer Organisationen in Südafrika zwischen 1911 und 1921. Durch seine berufsbedingten Reisen durch Südafrika war es ihm möglich, die Stimmung der dort lebenden Iren aufzugreifen und Gleichgesinnte miteinander zu vernetzen. Er schrieb, auf Wunsch eines unbekannten Iren, seine Biografie und die Situation der irischen Gemeinschaft in Südafrika im November 1921 auf 16 maschinenschriftlichen Seiten in aller Ausführlichkeit auf⁸⁷¹ und ließ dabei keine Gelegenheit aus, seine persönlichen Entbehrungen und Verdienste für Irland herauszustellen. Nach seiner Ankunft suchte er in Kapstadt sofort den Kontakt zu anderen Iren. Durch seine protestantische Religionszugehörigkeit blieb ihm aber die Mitgliedschaft in dem katholischen *Ancient Order of Hiberians*, der damals einzigen irischen Organisation in Kapstadt, verwehrt. Er heiratete die Enkelin eines „Irish famine emigrant“ in einer katholischen Kirche und ließ auch seine Kinder in diesem Glauben erziehen. „Von der britischen Propaganda geblendet“, kämpfte er gegen die Deutschen, nahm aber bald den Kampf gegen die englische „Jingo Press“ auf. Sein Wunsch, ein Gegengewicht zu der britischen Dominanz aufzubauen, zeigte sich auch darin, dass er eine „Afrikaaner Versicherungsgesellschaft“ aufbauen wollte. Der Diskriminierung aus englischen Kreisen zum Trotz gründete er schließlich die *Suid-Afrikaanse Nasionale Trust en Assuransie Maatskappy Beperk* (Südafrikanische Nationale Treuhands- und Versicherungsgesellschaft mit beschränkter Haftung), was ihm viele Kontakte in der *National Party* verschaffte. In diesem Zusammenhang bereiste Scott-Hayward weite

⁸⁶⁹ Vgl. „Readers’ Views. Mr. Patrick Little’s Mission“, in: *The Star*, 26.08.1921, S. 12.

⁸⁷⁰ Vgl. McCracken, *Irish Identity in twentieth-century South Africa*, S. 37.

⁸⁷¹ Die nachfolgenden Ausführungen beruhen auf diesem Bericht. Vgl. UCD, P150/1450, [98–113]: Scott-Hayward an unbekannt (A Chara), 22.11.1921.

Teile der Union „and naturally the glorious struggle of my own people in Ireland against a bloody oppressor was ever in my thoughts and frequently on my tongue.“ Da die meisten südafrikanischen Iren jedoch dem „old English soldier type“ angehörten und sich die „richtigen“ Iren vor allem im Klerus fanden, war die Gründung eines *Irish Clubs* nach Scott-Haywards Vorstellungen schwierig. Die bereits vorhandenen irischen Vereinigungen bezeichnete er als „of the Ascendancy Class“ und ihre Mitglieder seien „Irishmen who looked at life through English spectacles“. Sein Augenmerk lag deshalb darauf, die bereits vorhandenen, seiner Meinung nach „guten“ Organisationen und Sympathisanten zusammenzubringen, um eine *Association for the recognition of the Irish Republic* zu gründen. Er wandte sich mit diesem Anliegen vornehmlich an protestantische Kreise.⁸⁷² Farrington kam ihm bei diesem Vorhaben, als Protestant, der Irland erst kürzlich verlassen hatte, sehr gelegen.

Nicht nur bei der Gründung der IRA SA und *The Republic* spielte Scott-Hayward eine Rolle. Über Jahrzehnte hinweg erschienen seine Leserbriefe in unterschiedlichen Zeitungen. Seine oftmals in pathetischem Stil verfassten Zuschriften provozierten und zeugten von seiner unnachgiebigen Einstellung. 1920 ließ Scott-Hayward der Redaktion von *Die Burger* einen Brief aus Irland zukommen, in dem die willkürlichen Gräueltaten der *Black and Tans* genauso Erwähnung fanden wie die Erschießungen von Passanten an Bahnhöfen, das Niederbrennen von Zeitungsagenturen und die Hinrichtung von (angeblich) Unschuldigen vor den Augen ihrer Angehörigen. Scott-Hayward wollte mit diesem Brief der einseitigen Berichterstattung in Südafrika, die vor allem durch Reuters' Pressemeldungen dominiert wurde, entgegenwirken, da es noch weitgehend unbekannt war, dass fast jede irische Stadt von englischen Soldaten „terrorisiert und vernichtet“ wird, so Scott-Hayward weiter.⁸⁷³ In seinen Briefen prangerte er häufig die voreingenommene Berichterstattung der „vielgepriesenen Freiheit der englischen Presse“ an und empörte sich darüber, dass *The Cape Argus* und *The Cape Times* es ohne Begründung ablehnten, eine Werbeanzeige für *The Republic* zu veröffentlichen.⁸⁷⁴

1921 kritisierte er in einem Brief an *The Star* dessen Berichterstattung über die Verhandlungen zwischen Irland und Großbritannien, da die Zeitung die britische

⁸⁷² Vgl. UCD, P150/1450, [112–113]: Scott-Hayward an unbekannt (A Chara), 22.11.1921.

⁸⁷³ Vgl. „Baldadigheid van Ierse Militere von RIC Scott-Hayward“, in: *Die Burger*, 27.10.1920, S. 5.

⁸⁷⁴ Vgl. „The Republic“, in: *Die Burger*, 19.11.1920, S. 3.

Regierung seiner Meinung nach als entgegenkommend und einsichtig, die Vertreter Irlands aber als zu fordernd beschrieb:

„Your speak of the English ‚Government’s concession of Mr. de Valera’s demands‘ I am unaware that President de Valera has demanded anything of England and now not of any cause which should prompt a demand. He has simply stated the position of the Irish Republican Government, upon which there can be no compromise. As for concessions, I say with all true Irishmen ‚Damn your concessions, England!‘ Since when did England aquire the right to dictate to the people of Ireland their form of government? [...] I say, unquestionably, that the people of Ireland in Ireland and out of it, are behind their Republican Government and if an alien government renews hostilities in a vain attempt to subdue them they will with confidence resist to the last man, if need be. When you write of ‚alienating oversea feeling‘ you may speak for Englishmen, but certainly not for Irishmen, and I fell that you simply repeat the cry of General Smuts [...]. [...] General Smuts stands for Imperialism, whereas ‚Our cause is the cause of mankind and we fight for their liberty in defending our own.‘ For my part, and I feel that I speak with the mass of Irish people against any proposal for compromise on complete sovereign independence were this my last moment of life I should oppose my entire strength.“⁸⁷⁵

Scott-Hayward war auch hier davon überzeugt, für die Mehrheit der Iren zu sprechen. Viele Reaktionen auf seine Leserbriefe zeigen allerdings, dass zumindest die meisten Überseeiren gemäßiger waren als Scott-Hayward. „If Mr. Hayward’s letter is a sample of Irish policy God help us!“⁸⁷⁶, kommentierte die Afrikanerin Mrs. J. Atkins. Auch der irischstämmige Leser „Pugma Hone“ stellte heraus, dass er Scott-Haywards Ansichten nicht teilen könne.⁸⁷⁷ Scott-Hayward setzte sich in seinen (Leser-)Briefen nicht nur für die politische Stärkung Irlands, sondern auch für den wirtschaftlichen Aufschwung des Landes ein, den er durch die Schaffung eines irisch-südafrikanischen Handelsabkommens einleiten wollte.⁸⁷⁸

Little lobte Scott-Haywards aktiven Einsatz für die Unabhängigkeit Irlands in Südafrika, der ihn 1921 sogar bis an den Rand seiner finanziellen Möglichkeiten gebracht hatte. Er hielt Scott-Hayward zwar für engagiert und verlässlich, bezeichnete ihn aber

⁸⁷⁵ „Readers’ Views: Ireland’s Choice“, in: The Star, 24.08.1921, S. 10.

⁸⁷⁶ „Ireland’s Choice“, in: The Star, 05.09.1921, S. 12.

⁸⁷⁷ Vgl. ebd.

⁸⁷⁸ Vgl. „Readers’ Views: Trade with Ireland“, in: The Star, 02.11.1921, S. 10.

auch als „a child in many ways“⁸⁷⁹. Auf Briefpapier, das ihn als „Irish Book Seller in Johannesburg“ auswies, dankte Scott-Hayward Moore für dessen Aufenthalt in Südafrika und betonte bei dieser Gelegenheit nochmals seinen persönlichen Einsatz für die irische Sache in Südafrika.⁸⁸⁰ Über Scott-Haywards Leben in Irland, bevor er nach Südafrika aufbrach, ist wenig bekannt, jedoch stand er wohl damals in Kontakt mit Maude Gonne und Cathal Brugha, den er als einen seiner „besten Freunde“ bezeichnete.⁸⁸¹ R. I. C. Scott-Hayward starb im Juni 1979.

Wesentlich zurückhaltender verhielt sich J. Clerk Sheridan, der vor allem durch seine ausführlichen und durchdachten Entwürfe, wie die Spannungen zwischen Großbritannien und Irland gelöst werden könnten, auffiel. Ob Sheridan tatsächlich, wie auch sein Familienname vermuten lässt, irische Vorfahren hatte und somit ein „Ire der zweiten Generation“⁸⁸² war, kann nicht mit absoluter Sicherheit gesagt werden. In seinen Briefen an Alice Stopford Green erwähnte er seinen geplanten jedoch häufig wieder abgesagten Irlandbesuch nie im Zusammenhang mit Worten wie „wieder“ oder „zurück“, sodass davon ausgegangen werden kann, dass Irland nicht sein Geburtsland war. Einige Hinweise legen aber zumindest nahe, dass Sheridan irischstämmig war. Beispielsweise war er im August 1917 sehr enttäuscht, dass er nicht an der *Irish Convention*⁸⁸³ teilnehmen durfte, da dort „only Irishmen of Ireland“ erwünscht waren.⁸⁸⁴ Zudem wollte er Mitglied der IRA SA werden, was nur Menschen „of Irish birth or blood“ möglich war.⁸⁸⁵ Er zog seine Mitgliedschaft dann aber einzig aufgrund seiner politischen Überzeugung zurück.⁸⁸⁶ Außerdem war Sheridan 1916 Vize-Präsident und zuvor Präsident der *Transvaal Irish Association in Pretoria*.⁸⁸⁷ Moore bezeichnete ihn in einem

⁸⁷⁹ UCD, P150/1450, [152–153]: Microbes an unbekannt, 08.09.1921.

⁸⁸⁰ NLI, Col. Maurice Moore Papers Ms. 10,561 / 31 (A): Scott-Hayward an Moore, 19.07.1921.

⁸⁸¹ Vgl. NAI, DFA/5/318/69 I Diplomatic Relations between South Africa and Ireland: R. I. C. Scott-Hayward an Sean MacBride, 03.03.1949.

⁸⁸² McCracken verwendet für diese Gruppe häufig den Ausdruck „Irish Colonial“. Vgl. Donal P. McCracken, Preface, in: ders. (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 5–6, hier S. 6.

⁸⁸³ Siehe Kapitel 3.5.1.

⁸⁸⁴ NLI, MS 43,263/2 AS Green additional papers: Sheridan an Stopford Green, 05.08.1917.

⁸⁸⁵ „Memorandum from the Irish Republican Association“, in: *The Republic*, 04.06.1921, S. 11.

⁸⁸⁶ Was diese „politischen Überzeugungen“ waren, wird nicht näher erwähnt. Vgl. NLI, MS 43,263/2 AS Green additional papers: Farrington an Stopford Green, 04.05.1922.

⁸⁸⁷ NLI, Ms. 15,235/ Redmond Papers: Proposal „The Irish Settlement“ von J. C. Sheridan, 09.06.1916.

Bericht als „good Irishman“.⁸⁸⁸ Es ist also anzunehmen, dass Sheridan irische Vorfahren hatte, aber selbst nicht in Irland geboren wurde.

1922 holte Stopford Green, obwohl sie bereits seit 1917 mit Sheridan korrespondierte, Erkundungen über Sheridan bei Farrington und Smuts ein. Diese Briefe liefern auch einige biografische Daten. Sheridan arbeitete zunächst beim *Imperial Service* und war unter Botha von 1907 bis kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Staatsdienst des Transvaal beschäftigt. Danach engagierte er sich in der Lokalpolitik (wahrscheinlich im Transvaal), setzte sich mit der Lösung der *Irish Question* auseinander, war in der Verwaltung „philanthropischer Dienste“ tätig und unterstützte den *Imperial Secretary* gelegentlich, wenn es um die *High Commission Territories* ging.⁸⁸⁹ 1917 schrieb Sheridan auf Briefpapier des „Kaiserlichen Bergamts“ im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika.⁸⁹⁰ Farrington berichtete außerdem über Sheridan, dass dieser eng mit Milner zusammengearbeitet hatte und sowohl im Transvaal als auch später in der Union Südafrika *Commissioner for Ireland Revenue* gewesen sei. Laut Farrington war Sheridan Irland gegenüber äußerst freundlich gesinnt und auch verhältnismäßig gut über die Ereignisse in Irland informiert. Allerdings zog Sheridan für Irland eine *Dominion Home Rule* nach Vorbild des Transvaals und des Oranje-Freistaats einer irischen Republik vor. Farrington sah Sheridan sogar als einen wertvollen Berater Irlands:

„He is not at all a strong personality, and could never impose his views on anybody. But in view of his long experience in office, his recognised ability, his consistent advocacy of Ireland's case, and his belief in the Free State as the best solution, I think he would be an extremely valuable adviser for Ireland at present.“⁸⁹¹

Auch Smuts lobte und empfahl Sheridan gegenüber Stopford Green: „Mr. Sheridan is a well informed and honourable man, whose advice will be of great assistance to your friends [...]“.⁸⁹²

⁸⁸⁸ Vgl. UCD, P150/1450, [7]: Moore an de Valera, August 1921.

⁸⁸⁹ Vgl. NLI, Ms. 43,263/1 A. S. G. additional papers. Letters between A. S. Green and General Smuts 1917–1922: Smuts an Stopford Green, 01.05.1922.

⁸⁹⁰ Vgl. NLI, MS 43,263/2 AS Green additional papers: Sheridan an Stopford Green, 05.08.1917.

⁸⁹¹ NLI, MS 43,263/2 AS Green additional papers: Farrington an Stopford Green, 04.05.1922.

⁸⁹² NLI, Ms. 43,263/1 A. S. G. additional papers. Letters between A. S. Green and General Smuts 1917–1922: Smuts an Stopford Green, 01.05.1922.

Sheridan entwarf 1916 eine Reihe von möglichen Alternativen zur *Home Rule* für Irland⁸⁹³ und begründete seine Expertise mit den Erfahrungen, die er während des Zustandekommens der Südafrikanischen Union gesammelt hatte. Er stellte sich in diesem Schreiben als Vizepräsident einer Irischen Vereinigung im Transvaal und als Finanzkommissar der Union Südafrika vor. Mit seinem Vorschlag wollte Sheridan erreichen, dass Irland die vollständige Verantwortung für und die Kontrolle über seine eigenen Angelegenheiten erhielt. Dies könne aber nur durch Einigkeit innerhalb des irischen Volks erreicht werden. Deshalb sei es unbedingt nötig, möglichst viele der Bewohner „Nord-Ost-Ulsters“ und diejenigen, welche die *Home Rule* ablehnen, von den Vorzügen dieser Politik zu überzeugen. Sollte dies nicht möglich sein, so Sheridan weiter, müsse dem Rest des Landes in jedem Fall ein gewisses Maß an Selbstregierung zugesichert werden. Allerdings müsse denjenigen, welche die *Home Rule* bisher ablehnen, jederzeit die Möglichkeit gegeben werden, sich dem selbstverwalteten Teil anzuschließen. Die inneren Angelegenheiten sollten dabei laut Sheridan von einem irischen Parlament geregelt werden, während die „imperialen Angelegenheiten“, wie Militär, Währung oder Auslandsbeziehungen „selbstverständlich“ weiter vom *Imperial Parliament* geregelt werden würden. Dort sollte Irland auch durch die Entsendung entsprechender Vertreter repräsentiert werden.⁸⁹⁴

Da er eingangs die Wichtigkeit eines gesamtirischen Konsenses betonte, führte Sheridan nun Vorschläge an, wie die irischen Gegner der *Home Rule* überzeugt oder zufriedengestellt werden könnten. Die Bildung von separaten Exekutiv- und Verwaltungseinheiten und einem gesetzgebenden Rat, der in provinziellen Angelegenheiten entscheiden dürfte, war für Sheridan nur dann eine Lösung, wenn seine anderen drei Vorschläge erfolglos blieben. In diesem Fall sollten die beiden Parlamente über bestimmte Dinge gemeinsam beraten, doch die Möglichkeit einer Zusammenführung beider Teilparlamente müsse stets offenbleiben. Wenn die beiden Parlamente aber auf keinen Fall zusammenarbeiten wollten, könnten auch alle Angelegenheiten in zwei separaten Parlamenten ausgearbeitet werden. Falls auch diese fünfte Alternative nicht funktioniere, schlug er vor, dass die Ulster-Provinzen sich durch eine Wahl von Anfang an vom Parlament der restlichen Provinzen lösen sollten, jedoch müsse auch hier der Weg für eine Wiedervereinigung stets offengehalten werden. Das absolute Minimum waren für Sheridan eine Verwaltung und ein Parlament ohne die

⁸⁹³ NLI, Ms. 15,235/Redmond Papers: Proposal „The Irish Settlement“ von J. C. Sheridan, 09.06.1916.

⁸⁹⁴ Vgl. ebd., S. 2 f.

Ulster-Provinzen, wenn diese die Separation gegenüber Wahlen bevorzugen würden. Der Wille, weiterhin von der Imperialregierung regiert zu werden, müsste aber durch eine 3/5-Mehrheit deutlich gemacht werden. Des Weiteren führte Sheridan die Befugnisse eines irischen Parlaments, für den Fall eines gemeinsamen Parlaments, aber auch für die anderen zuvor ausgeführten Fälle, aus und wies auch auf Möglichkeiten der jeweiligen Finanzierung hin.⁸⁹⁵

Sheridans Vorschlag klingt durchdacht und zeugt aufgrund der vielen alternativen Möglichkeiten eindeutig von seinen Erfahrungen, die er während der Verhandlungen im Fall der Union Südafrika sammeln konnte. Sheridan war es ein großes Anliegen, einen Konsens zu finden, der möglichst viele Iren zufriedenstellte und verbindliche Sicherheit gab, aber gleichzeitig die Dynamik besaß, sich beispielsweise einem Meinungsumschwung in der Bevölkerung anzupassen. Er beginnt mit seinem Idealfall und entfernt sich stufenweise davon, bis er beim, seiner Meinung nach, „irreducible minimum“⁸⁹⁶ angekommen ist. Die Entscheidung, von welcher „Stufe“ aus Irland in die Zukunft starten wird, überließ er einzig der irischen Bevölkerung. Wie seine Vorschläge in London und Irland aufgenommen wurden, ist nicht bekannt.

In der *Irish Convention*⁸⁹⁷, die von Juli 1917 bis März 1918 in Dublin stattfand, sah Sheridan eine große Chance für Irland:

„Nothing will diminish the hope I am feeling at present about Ireland, for an Irish Convention convoked by a British Prime Minister would have been too much even to dream of a few short years ago. We must now all hope and pray and help so that the Convention must succeed.“⁸⁹⁸

Er hoffte, dass die „irischen Führer“ positiv über seinen Antrag auf Teilnahme entscheiden würden, auch wenn die Überfahrt zu dieser Jahreszeit gefährlich und seine Verpflichtungen in Südafrika dringlich waren. In jedem Fall schickte er einen Entwurf für eine Lösung der *Irish Question* mit der Bitte, ihn an die richtigen Menschen weiterzuleiten, an Stopford Green.⁸⁹⁹ Ob dieser Entwurf der gleiche war wie der

⁸⁹⁵ Vgl. ebd., S. 4 und 7.

⁸⁹⁶ Ebd., S. 5.

⁸⁹⁷ Siehe Kapitel 3.5.1.

⁸⁹⁸ NLI, MS 43,263/2 AS Green additional papers: Sheridan an Stopford Green, 03.06.1917.

⁸⁹⁹ Ebd.

obenstehende vom Juni 1916, ist nicht bekannt, aber naheliegend. Sheridan durfte schließlich nicht an der *Convention* teilnehmen. Er erklärte sich die Absage damit, dass Einflüsse von außen zu sehr ablenken würden und es einzig um Irland und die Iren ginge.⁹⁰⁰

Im Juli zeigte sich Sheridan tief enttäuscht vom Ergebnis der *Irish Convention*: „I must own“, gestand er Stopford Green, „that I have never suffered so great a disappointment, for I took the Convention and the calling of it in all good faith, and it seemed impossible to think it could altogether fail“⁹⁰¹. Sheridan war es in den vergangenen Monaten sogar gelungen die IRA SA dazu zu bringen, die von Smuts in seiner Rede in Glasgow gemachten Vorschläge⁹⁰² zu akzeptieren. Gleichzeitig hat er zusammen mit der IRA SA Vorschläge erarbeitet und diese nach Europa telegraphiert.⁹⁰³

Ende 1918 schrieb Sheridan im Namen seiner *Irish Association of South Africa*⁹⁰⁴ an Smuts und bat ihn um seine Unterstützung für einen neu ausgearbeiteten Vorschlag, wie die Streitigkeiten zwischen England und Irland, die mittlerweile das ganze britische Commonwealth betreffen würden, beendet werden könnten. Sheridan schlug vor, dass die Imperialregierung Wahlen zu einer Nationalversammlung zustimmen solle, die dann eine Verfassung ausarbeiten könne, die es Irland ermöglicht, sich selbst zu regieren. Dieser Verfassung müssten mindestens 3/5 der Bevölkerung zustimmen. Allerdings solle die Verfassung innerhalb des Commonwealth oder Empires bleiben und allen Iren, unabhängig vom Ansehen der Person, die gleichen Rechte zusichern. Zudem solle der

⁹⁰⁰ Vgl. NLI, MS 43,263/2 AS Green additional papers: Sheridan an Stopford Green, 05.08.1917.

⁹⁰¹ NLI, MS 43,263/2 AS Green additional papers: Sheridan an Stopford Green, 08.07.1918.

⁹⁰² Laut Sheridan ermutigte Smuts in einer in Glasgow gehaltenen Rede das irische Volk „die irischen Angelegenheiten“ auf der *Imperial Conference* vorzubringen (vgl. ebd.). Smuts hielt während seines Aufenthalts in Glasgow, nach eigenen Angaben, zehn Reden in zwei Tagen (vgl. 825 To S. M. Smuts, 08.05.1918, in: Hancock und van der Poel, Smuts Papers Vol. III, S. 633.). In der einzigen überlieferten Rede (829 Speech (1918), in: ebd., S. 639–654.), erwähnte Smuts einen solchen Vorschlag, wie Sheridan ihn erwähnt, nicht und bezog sich vielmehr auf die Notwendigkeit der „liberties of mankind, of the rights of small nations, and of the public law in Europe“. Ebd. S. 649.

⁹⁰³ Vgl. NLI, MS 43,263/2 AS Green additional papers: Sheridan an Stopford Green, 08.07.1918.

⁹⁰⁴ Es ist unklar, welche Vereinigung Sheridan damit meint. Er war zuvor in der *Transvaal Irish Association* in Pretoria tätig, schrieb diesen Brief allerdings in Rondebosch (Kapstadt).

*Self-government Act*⁹⁰⁵ von 1914 für weitere sechs Monate ausgesetzt werden, bevor die Nationalversammlung über dessen Inkrafttreten entscheiden werde.⁹⁰⁶

Sheridan beobachtete die Entwicklungen zwischen Irland und Großbritannien mit großer Aufmerksamkeit und versuchte sich ein möglichst genaues Bild von der Lage zu machen, soweit ihm das von Südafrika aus möglich war. Dadurch konnte er seine Vorschläge, wie die Irische Frage gelöst werden könnte, den aktuellen Gegebenheiten immer wieder anpassen. Auf einer kleinen Konferenz von Iren aus ganz Südafrika, worunter auch einige Ulster-Iren waren, überarbeitete er seine vorherigen Entwürfe nochmals und schickte die aktuelle Version im Juli 1921 zunächst an Stopford Green und später auch an Smuts. Darin legte er besonderen Wert auf die „Wiederherstellung“ der irischen Selbstbestimmung und -regierung:

„(1) restoration of self-government to Ireland; (2) re-establishment of self-government on the basis of self-determination, that is, through an Irish Constituent Assembly; and (3) acknowledgement and guarantee of free Dominion Status (i. e. Constitutional independence and complete nationality) as now or in the future understood. I prefer restauration to any granting or giving, because ‚giving‘ implies right to withhold or revoke, and Irish experience in that kind of thing is too recent and too unfortunate not to be felt.“⁹⁰⁷

Die Freude über eine englisch-irische Einigung im Dezember 1921 war auch bei Sheridan groß. Die Gegner des Vertrags würden laut Sheridan mit der Zeit auch von den vielen Vorteilen, die Irland künftig genießen könne, überzeugt werden. Allerdings hielt er die Teilung des Landes in einen Nord- und in einen Südteil für einen Fehler.⁹⁰⁸ Er lehnte auch eine unabhängige Republik Irland ab, denn durch seine Tätigkeit unter Milner hatte er Einblick in Archivmaterialien aus den Jahren, in denen der Transvaal ein unabhängiger Staat war, erhalten und war seitdem der Meinung, dass der Transvaal als Dominion deutlich größere Freiheiten und mehr Rechte besessen hatte, denn als unabhängige Republik. In Irlands Fall würde das genauso sein, so Sheridans Überzeugung, denn durch

⁹⁰⁵ Gemeint ist der *Government of Ireland Act*, besser bekannt als das *Home Rule*-Gesetz, siehe Kapitel 2.4.3.

⁹⁰⁶ Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 208 [154]: Sheridan an Smuts, 20.12.1918.

⁹⁰⁷ NAI, DE/2/476 Files relating the Peace Moves during Anglo-Irish War: Sheridan an Stopford Green, 19.07.1921, Unterstreichungen im Original.

⁹⁰⁸ Vgl. NLI, MS 43,263/2 AS Green additional papers: Sheridan an Stopford Green, 24.12.1921.

die Gemeinschaft mit anderen Dominions würde jedes Mitglied gestärkt und geschützt.⁹⁰⁹ Der Ausbruch des Bürgerkrieges in Irland, den Sheridan nicht als Krieg, sondern als Revolution bezeichnete,⁹¹⁰ machte ihn bestürzt und blieb ihm unverständlich. Er hatte zudem versucht, Griffith und Collins in nationalen Finanz- und Wirtschaftsangelegenheiten zu beraten und bot weiterhin seine Mithilfe an, um Irland dauerhaft zu stabilisieren.⁹¹¹

Sheridan und Scott-Hayward sind nur zwei Beispiele für Irischstämmige, die sich, obwohl sie ihren Lebensmittelpunkt dauerhaft in Südafrika hatten, nach Kräften für die Lösung der irisch-englischen Spannungen einsetzten. Sheridan ging hierbei systematischer und kompromissbereiter vor als Scott-Hayward, der häufig leidenschaftlich handelte und ausschließlich eine irische Republik als Lösung der *Irish Question* akzeptieren wollte. Beide begrüßten die Initiative einer *World Conference of the Irish Race* und wären bereit gewesen, für ihre Teilnahme einen großen finanziellen Aufwand zu betreiben – allerdings durfte keiner der beiden teilnehmen.

3.2.9 Die *World Conference of the Irish Race*

Bereits im Februar 1921 wurde die Idee für eine *World Conference of the Irish Race*⁹¹² in *The Republic* vorgestellt. Die IRA SA initiierte eine internationale Konferenz aller Irischstämmigen, um die Unabhängigkeitsbewegung Irlands zu unterstützen und alle außerhalb Irlands lebenden Iren durch eine *Irish International League*, die auf der Konferenz gegründet werden sollte, miteinander zu vereinen. Diese irische internationale Liga sollte als Netzwerk Irischstämmige, die nach Irland zurückkehren wollten, genauso

⁹⁰⁹ Vgl. NAI, DE/2/476 Files relating the Peace Moves during Anglo-Irish War: Sheridan an Stopford Green, 19.07.1921.

⁹¹⁰ Vgl. NLI, MS 43,263/2 AS Green additional papers: Sheridan an Stopford Green, 10.03.1922.

⁹¹¹ Vgl. ebd.

⁹¹² Vgl. „Editorial“, in: *The Republic*, 12.03.1921, S. 2. Die genaue Bezeichnung für die Konferenz variierte. Im Folgenden werden (auch in *The Republic*) verschiedene Schreibweisen und Ausdrücke dafür verwendet. Lediglich vom Begriff einer „Irish Convention“ ist Abstand zu nehmen, da dieser Ausdruck den hauptsächlich in den USA stattfindenden Versammlungen vorbehalten war. Der gälische Ausdruck „Aonac Na nGaedaal“ wurde in den untersuchten Quellen nur einmal verwendet (vgl. „The Aonac Na nGaedaal“, in: *The Republic*, 14.01.1922, S. 16) und konnte sich folglich nicht durchsetzen. Im Folgenden wird in Anlehnung an die erste Benennung die Schreibweise „World Conference of the Irish Race“ bevorzugt verwendet.

unterstützen wie Iren, die Irland dauerhaft verlassen wollten.⁹¹³ Schon bevor die Idee einer gemeinsamen Konferenz erstmals ausgesprochen wurde, verstand die IRA SA Irland nicht als ein auf die irische Insel begrenztes Gebiet, sondern vielmehr als eine weltweite Gemeinschaft:

„But it is not only the Ireland of four millions that we are thinking of now; nor even merely the potential Ireland of ten of fifteen millions that we are thinking of now; nor even merely the potential Ireland of ten or fifteen millions. We are also thinking of the Greater Ireland, the *Magna Hibernia* across the seas, the millions of Irish people throughout the world. Though these Irish are now citizens of their various adopted lands, they must not be, and they are not, wholly lost to Ireland. They also are to share in the great destiny of their motherland.“⁹¹⁴

Administrative und organisatorische Unterstützung erhielt die IRA SA von Arthur „Art“ Patrick O’Brien, dem Kopf der *Sinn Féin*-Bewegung in Großbritannien.⁹¹⁵ De Valera sprach schon 1919 davon, dass Irland frei werden könnte, wenn „the whole Irish race [...] enter[s] the field like an army“ und die Millionen von Iren, die außerhalb Irlands leben in diesen Kampf mit einsteigen.⁹¹⁶ Zuvor gab es bereits seit 1881 *Irish Race Conventions*⁹¹⁷, die federführend von irischstämmigen Amerikanern organisiert und finanziert wurden und deshalb überwiegend in den USA stattfanden. In den Quellen, die sich mit der Planung der *Irish Race Conference* beschäftigen, tauchen die *Irish Race Conventions* allerdings nicht auf, sodass sich die Konferenz von den *Conventions* abgrenzen und auch andere Ziele verfolgen konnte. Im Juli 1921 wurde die Konferenz erstmals auf der Titelseite der *The Republic* angekündigt:

⁹¹³ Vgl. „World’s Conference of the Irish Race. South Africa’s suggestions“, in: *The Republic*, 28.01.1922, S. 16.

⁹¹⁴ „Editorial“, in: *The Republic*, 12.03.1921, S. 2.

⁹¹⁵ Vgl. Keown, *The Irish Race Conference*, S. 366.

⁹¹⁶ Zitiert nach Keown, *First of the Small Nations*, S. 83.

⁹¹⁷ Die *Irish Race Conventions* sind noch immer ein Forschungsdesiderat, obwohl eine Beschäftigung mit diesem Thema Rückschlüsse auf die Entwicklung der irischen Unabhängigkeitsbewegung und der weltweiten irischen Gemeinschaft verspricht. Dermot Keogh (University College Cork) veröffentlichte zwar 1987 einen Aufsatz unter dem Titel „The Treaty Split and the Irish Race Convention“ (in: *Études Irlandaises* 12/2 (1987), S. 165–170), jedoch handelt es sich hierbei nicht um eine der *Conventions*, sondern um die in diesem Kapitel beschriebene *World Conference of the Irish Race*. Keogh verwendet hier eine nicht korrekte Bezeichnung, auch wenn de Valera gelegentlich ebenfalls (wohl aus Gewohnheit) den Ausdruck „Convention“ gebrauchte (vgl. „Title“, in: *The Republic*, 19.11.1921, S. 1). Außerdem erwähnt er nicht die Hintergründe, wie es zu dieser Konferenz kam, was ein weiteres Zeichen dafür sein könnte, dass Keogh die Conference (fälschlicherweise) in eine Traditionslinie mit den *Conventions* stellt.

„Irish Self-Determination League of Great Britain, acting on a suggestion of the Irish Republican Association of South Africa, is taking steps to organize a conference of representatives of the Irish race throughout the world. An organising secretary is about to open offices in Paris. It is hoped that there will be representatives from Canada, Newfoundland, the State divisions of Australia, New Zealand and South Africa, each of the States of the American Republic, Argentine, Chile, and Bolivia, and other States in South America, as well as representatives of Irish blood in Spain, Austria, France, Italy, and other European countries, with, of course delegates from the League in Great Britain.“⁹¹⁸

De Valera unterstützte die Idee einer „Irish Race World Conference“.⁹¹⁹ Doch schon wenige Monate später zeigte sich *The Republic* besorgt darüber, dass die irische Regierung offiziell zu diesem Kongress einlud. Dadurch, so die Zeitung weiter, werde die „Basis“ der Veranstaltung verändert, denn nicht „das Mutterland“ solle als treibende Kraft auftreten, sondern die Initiative solle vielmehr als eine „spontane und unabhängige“ Bewegung von den außerhalb Irlands lebenden Irischstämmigen wahrgenommen werden. Außerdem sah die Zeitung, oder zumindest ihr Herausgeber Farrington, ein Gefahrenpotenzial darin, sich als „weltweite Gemeinschaft der Iren“ zu sehr an Dublin und die irische Regierung zu binden, denn die Konferenz solle in erster Linie keine „Irish affair“ sein, da so der internationale Charakter verloren ginge.⁹²⁰ Später zeigte sich, dass diese Bedenken nicht unbegründet waren.

Die Konferenz wurde am 21.01.1922, drei Jahre nach der Gründung der *Dáil Éireann*, in Paris eröffnet. Im Vorfeld wurde Dublin als Veranstaltungsort präferiert, allerdings glaubte man mit Paris einen passenderen Ort gefunden zu haben, da in Dublin weiterhin die Vertreter der britischen Imperialregierung arbeiteten und Paris schon seit einigen Jahren ein Zentrum für die Arbeit der *Sinn Féiner* außerhalb Irlands war.

Die Unterzeichnung des Anglo-Irischen Vertrages am 06.12.1921 gefährdete die erfolgreiche Durchführung der *World Conference of the Irish Race*. Jedoch befanden sich einige Teilnehmer bereits auf dem Weg nach Europa, sodass der Kongress in jedem Fall

⁹¹⁸ „Issued to the Press by Art O’Brien, President, Irish Self-Determination League of Great Britain.“, in: *The Republic*, 30.07.1921, S. 1.

⁹¹⁹ Vgl. „President de Valera. Interview with a South African Visitor.“, in: *The Republic*, 19.11.1921, S. 10.

⁹²⁰ Vgl. „Editorial“, in: *The Republic*, 08.10.1921, S. 2.

stattfinden musste. Wie auch in Irland spaltete der *Anglo-Irish Treaty* die Teilnehmer der Konferenz in einen den Vertrag ablehnenden Teil und in einen, der den Vertrag befürwortete. Aus Irland reisten somit von Griffith bzw. vom Kabinett ernannte *Pro-Treaty*-Anhänger sowie von de Valera ausgewählte *Republicans* nach Paris – beide Fraktionen sprachen auf der gemeinsamen Reise kaum miteinander.⁹²¹ Der Abschlussbericht, welcher der irischen Regierung zugeht, macht deutlich, dass auch innerhalb der zwei Lager keine Einigkeit herrschte: Der Bürgermeister von Dublin, reiste beispielsweise separat auf eigene Kosten an und verließ die Konferenz auch vorzeitig.⁹²² Von südafrikanischer Seite fuhr nur ein Vertreter nach Paris. *The Republic* nannte die hohen Reisekosten als Grund dafür, jedoch vermutete Scott-Hayward dahinter politisches Kalkül.⁹²³ Mit der Begründung, dass er der einzige kompetente Ire sei, um Südafrika zu repräsentieren, bestimmte das Zentralorgan der IRA SA Farrington als Vertreter Südafrikas. Dabei muss an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen werden, dass Farrington zu diesem Zeitpunkt erst seit etwa zwei Jahren in Südafrika lebte und somit sicher nicht als „südafrikanischer Ire“ bezeichnet werden konnte. Außerdem konnte er keine politische Erfahrung nachweisen. Scott-Hayward bot an, weitere Vertreter selbst zu finanzieren und ein weiterer, nur mit seinem Codenamen „6“ bezeichneter Interessent (bei dem es sich wahrscheinlich um Sheridan handelte⁹²⁴), der ohnehin nach Europa reisen wollte und die Kosten selbst tragen würde, wurde ebenfalls abgelehnt. Dies führte zu großen Spannungen innerhalb der irischen Gemeinschaft in Südafrika und provozierte eine Gegenbewegung zu Farringtons *The Republic*.⁹²⁵ In einem anderen Brief schrieb Scott-Hayward dazu: „It was however unmistakable that the selection was influenced by South African political considerations.“ Handschriftlich wurde am Rand „Smuts“

⁹²¹ Das Kabinett nominierte Eoin MacNeill, Michael Hayes (Bildungsminister), Larry O'Neill (Bürgermeister von Dublin), Douglas Hyde und Diarmuid Coffey. De Valera nahm ebenfalls teil und wählte Countess Markievicz, Mary MacSwiney (die Schwester des im Hungerstreik verstorbenen Terence MacSwiney), Donal O'Callaghan (Bürgermeister von Cork) und Harry Boland (de Valeras Generalleutnant in den USA) als seine Begleiter. Vgl. DIFP, No. 239 NAI DFA ES Box 11 File 77: Report on the Irish Race Conference in Paris submitted by Diarmuid Coffey.

⁹²² Der Bericht wurde von MacNeill, Hayes, Hyde und Coffey verfasst. Vgl. DIFP, No. 239 NAI DFA ES Box 11 File 77: Report on the Irish Race Conference in Paris submitted by Diarmuid Coffey.

⁹²³ Vgl. UCD, P150/1450, [113]: Scott-Hayward an unbekannt (A Chara), 22.11.1921.

⁹²⁴ Diese Annahme ergibt sich aus den Inhalten der Schriftstücke, die „6“ erwähnen. Vgl. UCD, P150/1450, diverse Korrespondenzen und Berichte.

⁹²⁵ Vgl. UCD, P150/1450, [112–113]: Scott-Hayward an unbekannt (A Chara), 22.11.1921.

vermerkt.⁹²⁶ Es liegen aber keine Hinweise vor, dass Smuts die Wahl des Abgesandten tatsächlich mitbestimmte oder beeinflusste.

Da der kurz zuvor unterzeichnete Anglo-Irische Vertrag für Konfliktpotenzial sorgte, wurden kurzfristig einige Programmänderungen vorgenommen. Ein Unterausschuss stimmte wenige Tage vor Konferenzbeginn über den Vorsitzenden⁹²⁷ ab und passte auch die Agenda an die schwierigen Umstände an: beispielsweise sollten die tendenziell politischeren Themen nun erst am Ende der Konferenz besprochen werden.⁹²⁸ Man einigte sich darauf, dass am Montag über irische Sprache, Literatur und Geschichte debattiert werden sollte, am Dienstag über Musik, Kunst und Sportkultur, am Mittwoch wollte man sich mit „Fragen der Organisation“ auseinandersetzen und diese Diskussion auch am Freitag fortführen. Am Donnerstag standen wirtschaftliche Themen auf dem Programm.⁹²⁹ Bei dieser Agenda fällt auf, dass das heikle Thema des Anglo-Irischen Vertrags nun komplett ausgelassen und selbst die Diskussion über die Zukunft der *World Conference of the Irish Race* nur vage mit „Fragen der Organisation“ umschrieben wurde. Dass die wichtigsten Themen erst in der zweiten Konferenzhälfte auf der Tagesordnung standen, war zum einen eine Vorsichtsmaßnahme, um den Konferenzerfolg durch die unterschiedlichen Meinungen zur aktuellen politischen nicht zu gefährden, zum anderen waren zu Konferenzbeginn am Montag nur etwa die Hälfte der Teilnehmenden anwesend. Farrington schrieb, dass am Sonntag weniger als hundert Delegierte aus zwanzig Ländern anwesend waren. Die amerikanischen Abgeordneten, die fast die Hälfte aller Teilnehmenden ausmachten, konnten nicht vor Dienstag eintreffen und auch die Kanadier waren am Sonntag noch nicht in Paris. Farrington rechnete fest mit ihrem, wenn auch verspäteten, Eintreffen. Keown schreibt allerdings in seinem Aufsatz „The Irish Race Conference, 1922, reconsidered“⁹³⁰, dass die kanadischen Gäste komplett fernblieben, da sie glaubten, der „treaty split“ würde keine erfolgreiche Konferenz ermöglichen. Von den erwarteten sechzig US-amerikanischen Gästen kamen lediglich vier und begründeten dies

⁹²⁶ Vgl. UCD, P150/1450, [115]: No. 7 (Scott-Hayward) an unbekannt (A Chara), 09.11.1921.

⁹²⁷ Die Wahl fiel auf de Valera und Art O'Brien, *Sinn Féin*-Botschafter in Paris, der wie de Valera den Anglo-Irischen Vertrag entschieden ablehnte.

⁹²⁸ Vgl. Keogh, *The Treaty Split and the Irish Race Convention*, S. 167.

⁹²⁹ Vgl. „The Week's Programme“, in: *The Republic*, 25.02.1922, S. 15.

⁹³⁰ Keown, *The Irish Race Conference*.

damit, dass ihre stark republikanische Haltung auf dieser Konferenz ohnehin kein Gehör finden würde.⁹³¹

Alles in allem war die Konferenz, die auch als Kräfteressen der Anti- und Pro-Vertragsgruppen gesehen werden kann, ein Erfolg für de Valera und seine vertragsablehnenden Anhänger. De Valera gelang es, seine Unterstützer bei der Verteilung von Vorsitzen und anderen Ämtern besser zu positionieren, was einer Demütigung von Griffith's provisorischer Regierung gleichkam. Diarmuid Coffey schrieb hierzu in seinem Konferenz-Bericht:

„It should be noted that, taking advantage of the party majority on the closing day of the Congress, the supporters of Mr. de Valera succeeded in placing four active and declared opponents of the Irish Government on the Executive Committee of seven, and only one declared supporter of the Government was elected.“⁹³²

Selbst wenn man den Anglo-Irischen Vertrag und die dadurch ausgelösten Konflikte in Irland außen vor lässt, sprachen immer noch mehrere Gründe dafür, dass die Konferenz von Anfang an ein großes Risiko barg. Zum einen ging die Initiative für die Konferenz von Südafrika aus, dessen irische Diaspora vergleichsweise klein war. Diese Gruppe lud zu einer Weltkonferenz ein und musste dabei lernen, dass die irische Weltgemeinschaft keine homogene Einheit war, die das gleiche Ziel verfolgte, sondern unterschiedlichen Agenden nachging. Mitunter spielte der Wunsch, als südafrikanische Irland-Organisation einmal aus dem Schatten der zahlenmäßig großen irischen Gemeinschaften herauszutreten und der Welt somit die südafrikanischen Anstrengungen für die irische Sache zu demonstrieren, bei der Idee für die Konferenz eine bedeutende Rolle. Des Weiteren war es auch problematisch, Millionen von „Übersee-Iren“ durch eine so kleine Anzahl von Delegierten vertreten zu lassen. Im Fall Südafrikas provozierte die Entsendung von nur einem einzigen Abgeordneten, der zudem erst seit kurzem in Südafrika lebte, großen Unmut. Nicht nur was die Teilnehmerzahlen betraf, sondern auch in finanzieller Hinsicht war die Konferenz ein Desaster. Die Kosten von £6.000 sollten

⁹³¹ Vgl. ebd., S. 368.

⁹³² Vgl. DIFP, No. 239 NAI DFA ES Box 11 File 77: Report on the Irish Race Conference in Paris submitted by Diarmuid Coffey.

von den einzelnen irischen Organisationen übernommen werden, jedoch kam lediglich Südafrika dieser Zahlungsaufforderung nach.⁹³³

Neben der Frage nach dem Erfolg der Konferenz ist es interessant, einen Blick darauf zu werfen, was die beiden irischen Führungen, die Pro- und die Anti-Treaty-Seite, von der irischen Diaspora in Südafrika und in anderen Ländern erwarteten. De Valera bemerkte auf der Konferenz, dass die Iren, die dauerhaft außerhalb Irlands lebten, in erster Linie Bürger dieses Landes sein sollten. Die drei vorangegangenen Jahre propagierte de Valera aber eine andere Politik. Keown schreibt hierzu: „De Valera had stated in 1919 that independence would be secured by ‚getting the whole Irish race to enter the field as an army’“.⁹³⁴

3.2.10 Zwischenbilanz

Bereits vor dem Südafrikanischen Krieg waren viele Iren von den Afrikanern fasziniert, da diese der britischen Imperialpolitik, zumindest im Ersten Burenkrieg, erfolgreich Widerstand leisteten. Um diese Bewunderung wussten auch führende irische Nationalisten. Doch es waren in erster Linie nicht ideelle Gründe, sondern die Hoffnung auf eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, die Südafrika für viele irische Auswanderer zu einem attraktiven Ziel machte. Die Gold- und Diamantenfunde sorgten zusätzlich für einen Anstieg irischer Migranten und boten auch weniger gut ausgebildeten Iren die Chance auf Reichtum – oder zumindest auf ein sicheres Einkommen. Die mangelhafte Quellenlage zur irischen Migration nach Südafrika lässt in vielen Fällen nur eine bestmögliche Schätzung der tatsächlichen Anzahl zu. Allerdings können verlässlichere Angaben dazu gemacht werden, wer diese irischen Migranten waren. Auffallend ist dabei, dass der größte Teil der Iren, die nach Südafrika auswanderten, dem protestantischen Glauben angehörte. Viele von ihnen kamen aus den wirtschaftlich stärksten Gebieten Irlands, die britisch dominiert waren. Auch wenn die irische Diaspora in Südafrika vergleichsweise klein war und genau wie die „Irland-Iren“ in Bezug auf ihre Religion, ihre wirtschaftliche und soziale Stellung sowie ihre Haltung gegenüber Großbritannien sehr heterogen war, nahm sie doch einen sichtbaren Platz in der südafrikanischen Gesellschaft ein. Dies zeigte sich vor allem im Bereich der katholischen

⁹³³ Vgl. Keown, *The Irish Race Conference*, S. 371.

⁹³⁴ Ebd., S. 374.

Kirche und den damit verbundenen Einrichtungen, aber auch im südafrikanischen Pressewesen.

Dass sich Arthur Griffith kurz vor Ausbruch des Südafrikanischen Krieges zeitweise in Südafrika aufgehalten hatte, beflügelte die Arbeit des *Irish Transvaal Committee* in Dublin. Über die Gründe seines Südafrikaaufenthalts kann aber nur spekuliert werden, möglich ist jedoch, dass die Reise vom IRB in Auftrag gegeben wurde. Farringtons Anstellung an der Universität von Kapstadt fiel in eine Zeit, in der sich die irische Diaspora in Südafrika erstmals auf nationaler Ebene organisierte, weshalb sich Farrington unerwartet die Möglichkeit bot, die irische Unabhängigkeit auch von Südafrika aus zu unterstützen. Dies tat er als Herausgeber der Zeitung *The Republic*, die Littles Reise durch Südafrika in weiten Teilen redaktionell begleitete. Aufgrund seiner eher gemäßigten Einstellung wurde er aber von den Lesern zunehmend kritisiert.

Einige dauerhaft in Südafrika lebende Iren haben es sich zur (Lebens-)Aufgabe gemacht, die Selbstständigkeit Irlands nach Kräften aus der Ferne zu unterstützen und (irischstämmige) Südafrikaner für dieses Ziel zu mobilisieren. Wie unterschiedlich diese Unterstützung erfolgen konnte, machen die Beispiele von R. I. C. Scott-Hayward und J. Clerk Sheridan deutlich. Dass unter den in Südafrika lebenden Iren genauso viel Uneinigkeit darüber herrschte, ob der Anglo-Irische Vertrag ein geeignetes Mittel sei, um Irland seinem Ziel einer eigenständigen Republik näherzubringen, erschwerte die Arbeit der IRA SA. Auch die von der IRA SA initiierte *World Conference of the Irish Race* musste auf diese Differenzen reagieren, weshalb die Agenda an die äußeren Umstände angepasst wurde, doch der erhoffte Erfolg blieb aus. Es war ohnehin fraglich, wie Millionen von Iren, die dauerhaft außerhalb Irlands lebten, von nur wenigen Abgeordneten angemessen hätten vertreten werden können. Dass im südafrikanischen Fall ein vom Zentralkomitee ernannter Abgesandter die südafrikanischen Iren vertrat, der erst seit wenigen Jahren in Südafrika lebte, sorgte zum einen für Unverständnis bei der irischen Diaspora, zum anderen deutet dies darauf hin, dass die Verantwortlichen, was die Repräsentanz Südafrikas anging, nichts dem Zufall überlassen wollten. Generell spielte die IRA SA bei der Organisation und Steuerung der südafrikanischen Iren eine herausragende Rolle und ist die einzig bekannte überregionale irische Organisation in Südafrika, von der umfangreiche Quellenbestände bestehen und zugänglich sind. Deshalb soll sie im Folgenden näher betrachtet werden.

3.3 „The Irish in South Africa have their part to play.“⁹³⁵ Die *Irish Republican Association of South Africa* (IRA SA) und *The Republic*

3.3.1 Entstehung, Organisation, Finanzierung

Wie in vielen Ländern, in denen eine irische Diaspora lebte,⁹³⁶ existierten auch in Südafrika irische Vereinigungen. Irische Vereine, die unter einem gemeinsamen Dachverband zusammenarbeiteten, gab es auf protestantischer Seite schon im 19. Jahrhundert, also länger als die *Grand Orange Lodge of South Africa*, die sich 1905 formierte.⁹³⁷ Vor der Gründung der IRA SA 1920 bestanden in Südafrika zwar bereits irische Organisationen, darunter viele katholische Clubs, aber deren Aktivitäten waren meist lokal begrenzt, sodass Interaktionen zwischen den einzelnen Vereinen eher selten vorkamen.⁹³⁸ Eine überregional arbeitende Vereinigung war die *Transvaal Irish National Association*, die 1920 durch einen Zusammenschluss von zuvor gegründeten Vereinen entstand. Sie zählte circa 80 Mitglieder, die Éamonn Burgess, den Bruder des späteren IRA-Stabschefs Cathal Brugha, zu ihrem Vorsitzenden wählten.⁹³⁹ Als sich die politische Lage in Irland um 1920 verschärfte, begannen die einzelnen Clubs miteinander in Kontakt zu treten, sodass wenig später die *Irish Republican Association of South Africa* entstand.⁹⁴⁰ Es war typisch für irische Vereinigungen, dass sie ihre Namen häufig änderten, sich in mehrere Vereine aufspalteten oder mit anderen fusionierten. Dies erschwert die Recherche erheblich, zeigt aber, dass es schwierig gewesen sein musste, eine Vereinigung zu gründen, welche die Bedürfnisse und Überzeugungen möglichst vieler südafrikanischer Iren dauerhaft vertreten konnte.

⁹³⁵ „Title“, in: *The Republic*, 01.01.1921, S. 1.

⁹³⁶ Zur Größe und Bedeutung der irischen Diaspora in Südafrika siehe Kapitel 3.2.2 und 3.2.3.

⁹³⁷ Für Weiteres siehe John Brown, *Orangeism in South Africa*, in: Donal P. McCracken (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 110–119.

⁹³⁸ Einen kurzen Überblick über die lokalen irischen Clubs bietet McCracken, *Irish Identity in twentieth-century South Africa* S. 13 ff.

⁹³⁹ Vgl. ebd., S. 19.

⁹⁴⁰ Die Entstehungsgeschichte wurde von Scott-Hayward in einem 16-seitigen Brief ausführlich dargelegt. Siehe Kapitel 3.2.8.

Die IRA SA finanzierte sich durch Spenden, Wohltätigkeitsveranstaltungen, Mitgliedsbeiträge, welche ihr über die jeweiligen Branches zukamen, und den Abonnenten ihrer Zeitung *The Republic*. Ihr Ziel formulierte die IRA SA folgendermaßen:

„[...] to labour for the international recognition of the Sovereign Independence of the Irish Republic, and to assist the people of Ireland in their struggle for that cause and to unite the energies of men and women of the Irish race in South Africa for the purpose of preserving national traditions.“⁹⁴¹

Dies sollte zum einen durch die Arbeit in den *Branches* vor Ort, zum anderen durch die Artikel in ihrer offiziellen Zeitung *The Republic* erreicht werden.

Farrington und Scott-Hayward spielten bei der Gründung der IRA SA eine entscheidende Rolle.⁹⁴² Beide schrieben viele Beiträge für *The Republic*, die als „official Organ of the Irish Republican Association of South Africa“ zudem das Ziel verfolgte „die Wahrheit über Irland“ zu verbreiten und somit der englischen Propaganda entgegenzuwirken. In Südafrika sorgte der Zeitungsname für Verwirrung, denn die Namenswahl würde leicht zu Verwechslungen mit den Burenrepubliken führen, so ein Leserbrief.⁹⁴³ Später wurde der Zeitung von vertragsablehnender Seite vorgeworfen, nicht – wie es ihr Name suggeriere – eine irische Republik zu fordern, sondern sich mit weniger zufriedenzugeben.⁹⁴⁴ Da das Blatt ihre Leser dazu motivierte, Briefe einzusenden, Ortsvereine zu gründen und über die Aktivitäten der Branches zu berichten, ergänzten sich die Zeitung und die Arbeit vor Ort gegenseitig. Die Arbeit der IRA SA und die Meinung ihrer Mitglieder spiegelten sich somit in *The Republic* wider, weshalb im Folgenden vor allem die Berichterstattung und die veröffentlichten Leserbriefe analysiert werden.

The Republic erschien seit der ersten Ausgabe vom 20.11.1920 14-tägig und endete nach 41 Ausgaben am 03.06.1922. Bis auf drei Ausnahmen bestand ein Exemplar in der Regel aus 16 Seiten reinen Textes ohne Werbeanzeigen. Gegen Entgelt konnten

⁹⁴¹ „Editorial“, in: *The Republic*, 20.11.20, S. 2.

⁹⁴² Siehe Kapitel 3.2.7 und 3.2.8.

⁹⁴³ Vgl. „Correspondence“, in: *The Republic*, 15.01.1921, S. 12.

⁹⁴⁴ Vgl. „Correspondence“, in: *The Republic*, 22.04.1922, S. 11 und „Correspondence“, in: *The Republic*, 20.05.1922, S. 2.

beispielsweise Postkarten mit den Porträts irischer „Freiheitskämpfer“ oder mit irischen Liedtexten bestellt werden.⁹⁴⁵ Little gab die Auflagenstärke im April 1921 mit 2 300 Exemplaren, aber monatlich um 100 Ausgaben wachsend und die Mitgliederzahl mit ca. 1 000, einem Zehntel aller in Südafrika lebenden Iren, an.⁹⁴⁶ Da *The Republic* auf Werbeanzeigen verzichtete, waren 3 000 Jahresabonnementen notwendig, um das Bestehen der Zeitung langfristig zu sichern.⁹⁴⁷ Dies erklärt, weshalb sich die IRA SA häufig am Rand des finanziellen Ruins befand. Doch auch, wenn *The Republic* stets um das finanzielle Überleben kämpfte, war dies nicht der Hauptgrund für den Niedergang des Blattes, wie es in der offiziellen Erklärung hieß.⁹⁴⁸ Organisiert wurde die IRA SA durch das sogenannte *Central Executive Committee*. Bei ihrer Gründung bestand die IRA SA aus zehn Branches – ein Jahr später waren es bereits mehr als doppelt so viele.⁹⁴⁹ Mitglied werden durfte nur wer „of Irish birth or blood“⁹⁵⁰ war. Dass aber die in Südafrika lebenden Personen, die diese Kriterien erfüllten, keine homogene Gruppe waren und durchaus in vielen (wichtigen) Punkten unterschiedliche Meinungen vertraten, wurde der IRA SA zunehmend bewusst und der *The Republic* letztendlich zum Verhängnis.

The Republic veröffentlichte häufig Artikel aus anderen Zeitungen, in denen die Arbeit der IRA SA gelobt wurde, was ihren Lesern als Gütesiegel für die Qualität des Blattes gelten sollte. Zum Beispiel lobte die Dubliner Zeitung *The Independent* die Arbeit der *The Republic* in Südafrika. Während in Kanada, Australien und den USA bereits seit längerer Zeit vergleichbare Strukturen bestanden, wurde die südafrikanische Bevölkerung bisher nur durch britische Medien über die Ereignisse in Europa informiert. Da diesen Zeitungen häufig Parteinahme, Einseitigkeit oder sogar Zensur vorgeworfen werde, verstehe sich *The Republic* als Alternative, um der britischen Propaganda auch in Südafrika entgegenzuwirken, hob *The Independent* hervor und fuhr fort:

„the case of Ireland [is] presented with dignity and with a moderation which should impress the fair-minded citizen of the great South African Union. [...] The effect will not be lost

⁹⁴⁵ Vgl. z. B. ohne Überschrift, *The Republic*, 04.12.1920, S. 10.

⁹⁴⁶ DIFP, No. 76 NAI DE 2/526: Summary of reports by Patrick J. Little from South Africa.

⁹⁴⁷ Vgl. „News from the Branches“, in: *The Republic*, 04.12.1920, S. 7.

⁹⁴⁸ Vgl. „Statement from Central executive“, in: *The Republic*, 03.06.1922, S. 1.

⁹⁴⁹ Vgl. ohne Überschrift, in: *The Republic*, 05.11.1921, S. 3.

⁹⁵⁰ „Memorandum from the Irish Republican Association“, in: *The Republic*, 04.06.1921, S. 11.

on the Boers. We welcome this lonely propagandist [...]. There is now no corner of the English-speaking world in which the Irish terror is not spoken of“.⁹⁵¹

Auch de Valera sprach sich anerkennend über die Arbeit der IRA SA und besonders über *The Republic* aus.⁹⁵² Solches Lob bestätigte die Organisation in ihrer Arbeit, auch als kleine Gemeinschaft eine Wirkung zu erzielen:

„Within the inevitable limits our paper has been a great success. Though we are the smallest of all the communities of the Irish abroad, it has been the opinion of competent judges in Ireland that ours is the most effective of all the periodicals of the Irish overseas. Matters from our pages has been taken over from time to time by most Irish periodicals both in Ireland and outside it.“⁹⁵³

3.3.2 *Aufbau und Inhalte von The Republic*

Das häufig⁹⁵⁴ von Farrington verfasste Editorial nahm bis zum 06.05.1922 in jeder Ausgabe von *The Republic* einen zentralen Platz ein. Die letzten vier Ausgaben erschienen ohne Editorial, denn wie in Irland spaltete „The Treaty“ auch in Südafrika die Gemüter, sodass Farrington, der von vielen Lesern wegen seiner angeblichen Parteinahme angefeindet wurde, sich schließlich dazu entschloss, kein Editorial mehr zu schreiben.

In den ersten Ausgaben wurden die IRA SA und ihre Ziele vorgestellt. Die Zeitung und die IRA SA sollten dazu dienen, ihre Leser und Mitglieder über die Ereignisse in Irland auf dem Laufenden zu halten und sie über die Geschichte Irlands sowie über die Rechtmäßigkeit einer eigenen Republik zu informieren. Die IRA SA bezeichnete sich dabei als einzige Organisation, die für die in Südafrika lebenden Iren sprechen konnte.⁹⁵⁵ In den ersten Ausgaben wurden die Leser noch verstärkt dazu aufgerufen, Leserbriefe und Ausschnitte internationaler Zeitungen, die Irland betrafen, einzusenden. Da die Einsendungen entweder nicht den Erwartungen des Editors

⁹⁵¹ „The Irish in South Africa“, in: *The Republic*, 07.05.1921, S. 10.

⁹⁵² Vgl. „President de Valera. Interview with a South African Visitor“, in: *The Republic*, 19.11.1921, S. 10.

⁹⁵³ Ohne Überschrift, in: *The Republic*, 05.11.1921, S. 3.

⁹⁵⁴ Es ist nicht sicher, ob Farrington die Editorials alleine schrieb oder ob auch Mitglieder des Zentralkomitees an den Editorials mitwirkten. Vgl. Hiron, Ruth Schechter and her Circle, S. 131.

⁹⁵⁵ Vgl. „Memorandum from the Irish Republican Association“, in: *The Republic*, 04.06.1921, S. 11.

entsprachen oder schlicht zu zahlreich waren, bat er um Verständnis, dass diese nicht alle abgedruckt werden konnten.⁹⁵⁶ Andererseits wurde es aber auch kritisiert, wenn keine oder zu wenige Berichte über die Aktivitäten der *Branches* eingesendet wurden.⁹⁵⁷ Nach wenigen Ausgaben hatte sich die Rubrik *Notes from the Branches* etabliert, in welcher über die Aktivitäten der einzelnen Ortsvereine berichtet wurde. Diese reichten von Wohltätigkeitsveranstaltungen über Lesungen und Versammlungen bis zu Tanz- und Sprachkursen. Besonders die Feierlichkeiten zum *St. Patrick's Day*⁹⁵⁸ waren das Highlight in jedem irischen Club. Die *Notes from the Branches* sollten andere Ortsvereine inspirieren, diese zu ähnlichen Aktionen anspornen und die Lebendigkeit der irischen Gemeinschaft in Südafrika demonstrieren.

Dass die Vorsitzenden der *Branches* mitunter verschiedene Schwerpunkte in ihrem Vereinsleben förderten und dies nicht immer im Sinne der Zentralverwaltung war, zeigt, dass das Interesse an einer irischen Republik und die irische Abstammung alleine nicht ausreichten, um eine homogene Organisation zu formen, in der alle auf das gleiche Ziel hinarbeiteten. Die Tatsache, dass viele IRA SA-*Branches* aus bereits bestehenden *Irish Clubs* und *Irish Associations* entstanden sind, verstärkte diesen Effekt. Viele Ortsvereine sahen den Hauptzweck der Vereinigung in der Förderung irischer Kulturveranstaltungen. Den IRA SA-Verantwortlichen wäre es aber lieber gewesen, wenn sich ihre Mitglieder mehr auf das Studium der irischen Sprache und Geschichte sowie auf Propagandaarbeit konzentriert hätten, weshalb die große Anzahl von Tanz- und Konzertveranstaltungen gerügt wurde: „We would rather receive a laconic notice to this effect: „___ Branch. One new member enrolled“ – than a long account of a well-attended dance or concert where *no new member was enrolled*.“⁹⁵⁹ Wenn diese Veranstaltungen allerdings dazu dienten, Spenden für Irland zu sammeln, wurde die Kritik subtiler geäußert und auch vermeintlich Triviales wurde geduldet, solange es dem erklärten Ziel diene oder zu dessen Finanzierung beitrug.

The Republic informierte ihre Leser, über aktuelle Ereignisse in Irland, lieferte aber auch viele Hintergrundberichte und historische Abhandlungen. Bei den

⁹⁵⁶ Vgl. „Answers to Correspondents“, in: *The Republic*, 15.01.1921, S. 8.

⁹⁵⁷ Vgl. „Notes from the Branches“, in: *The Republic*, 01.01.1921, S. 9, Hervorhebung und Auslassungen im Original.

⁹⁵⁸ Siehe Kapitel 2.2.5.

⁹⁵⁹ „Notes from the Branches“, in: *The Republic*, 23.04.1921, S. 8.

irischstämmigen Südafrikanern sollte so ein irisches Bewusstsein und der Stolz auf die irische Herkunft geweckt werden, sodass jeder Einzelne zum erklärten Ziel der IRA SA beitragen konnte und zum bestens gewappneten Propagandisten für den „Irish Case“ wurde. Denn: „Mere Irish flesh and blood, or an Irish name, do not make an Irishman. An Irish soul is needed.“⁹⁶⁰, ließ die Zeitung ihre Leser wissen.

Gerade die Geschichtsrubriken waren für die Propagandaarbeit der IRA SA besonders wichtig, wie dieser *History*-Artikel deutlich macht: „The future of the nation depends to a very large extent upon its reading of the past; therefore the study of history is of paramount importance.“⁹⁶¹ Auch außerhalb solcher mit „History“ überschriebenen Rubriken wurde die Geschichte Irlands herangezogen, um die Entstehung des Republikanismus in Irland sowie die Rechtmäßigkeit einer *Irish Republic* historisch zu legitimieren.⁹⁶² Häufig wurde von der Notwendigkeit gesprochen, auch die nicht-irischstämmigen Südafrikaner von der Rechtmäßigkeit einer eigenständigen irischen Republik zu überzeugen. Dabei ruhten die Hoffnungen vor allem auf den Afrikanern, deren Presse dem „Irish Cause“ im Allgemeinen positiver gegenüberstand als die englische.⁹⁶³ Um sich ihnen sprachlich zu nähern, wurde verstärkt eine gedruckte irische Geschichte in Afrikaans gefordert. Scott-Hayward schlug vor, diese durch Spenden zu finanzieren.⁹⁶⁴ Generell wurden die Leser häufig um finanzielle Zuwendungen gebeten. Neben Spenden, die den Fortbestand von *The Republic* und der IRA SA sichern sollten, wurde um Gelder für die Neuauflage eines in Folge des Osteraufstands verbrannten

⁹⁶⁰ Ohne Überschrift, in: *The Republic*, 12.02.1921, S. 6.

⁹⁶¹ „History: Irish and English by Conall Cearnach“, in: *The Republic*, 25.02.1922, S. 13.

⁹⁶² „But we have now arranged to run a series of articles explaining the Ulster Question from its historical origins [...]“. Es folgt eine Beschreibung der historischen Entwicklung von Ulster und Belfast, welche mit folgenden Worten eingeleitet wird: „The ‚Ulster Question‘ is the deliberate creation of English politicians. For centuries England held Ireland through the landlord class, who were originally Englishmen planted in Ireland.“ In: „Editorial“, in: *The Republic*, 09.04.1921, S. 2. Siehe auch: „Editorial“, in: *The Republic*, 01.01.1921, S. 2: „To be an effective propagandist of this ideal is not easy. It means acquainting oneself in the first place with the history of Irish Republicanism, and in the second place with the kind of entanglement from which Ireland is trying to break free. It means learning as much as possible about Ireland, about the British Empire, about the present situation of affairs in the world. [...] We have set ourselves to undo a wrong which has lasted hundreds of years.“

⁹⁶³ Vgl. „Enemies of Irish Freedom“, in: *The Republic*, 28.01.1922, S. 3.

⁹⁶⁴ Vgl. „Correspondence“, in: *The Republic*, 23.03.1921, S. 10 und ohne Überschrift, *The Republic*, 12.02.1921, S. 6.

irischen Wörterbuchs,⁹⁶⁵ für den *White Cross Fund*⁹⁶⁶ oder für den *Propaganda Fund*⁹⁶⁷ geworben. Ferner sollten Großzügige durch eine Buchspende die Bibliotheken der *Branches* erweitern.⁹⁶⁸ Die Spender wurden jeweils namentlich und mit Höhe ihrer Spende in *The Republic* genannt. Besonders die Taschengeldspende von „little Peggy“ für die Kinder in Irland wurde als Beispiel gelobt, dem es nachzueifern gelte.⁹⁶⁹

Scott-Hayward betonte im Namen der IRA SA, dass *The Republic* eine englischsprachige Alternative zu sonst britisch dominierten Medien sein wolle. Dabei versicherte er zwar, dass die IRA SA und ihre Organe nicht versuchen würden, die Südafrikaner zu spalten, doch trotzdem wird deutlich, wer als möglicher Freund und wer als potenzieller Gefährder der irischen Unabhängigkeit angesehen wurde:

„English-speaking South Africans have too long been dependent for their information upon the Jingo Press which has deliberately and consistently insulted the Irish Race and refused to publish letters or articles written by Irishmen with the object of enlightening the public. [...] It is not our wish that our fellow-citizens of English birth or descent should regard this paper as in any way antagonistic to them. We offer the truth and hope that by a careful study of both sides of the question they will decide as their conscience dictates. Not is it our wish that our Africander friends should regard this paper and our movement generally as a menace to the spirit of South Africanism. We assure them of our co-operation and support, and the attitude of the Irish race towards the Africander people in the past is sufficient to justify confidence in the present.“⁹⁷⁰

Die IRA SA wollte sich nicht in die südafrikanische Politik einmischen, sondern einzig ihr erklärtes Ziel verfolgen. Denn wenn Irlands Status in der südafrikanischen Politik diskutiert werden würde, könnte dies Irland sogar schaden, da die irische Unabhängigkeit dann keine internationale Angelegenheit mehr wäre und zu einer rein innenpolitischen degradiert werden würde.⁹⁷¹ Mehrmals betonte *The Republic*, um sich die Sympathien der

⁹⁶⁵ Vgl. „Correspondence“, in: *The Republic*, 12.02.1921, S. 9.

⁹⁶⁶ In fast jeder Ausgabe findet sich ein solcher Aufruf, erstmals: „White Cross Fund“, in: *The Republic*, 26.03.1921, S. 7.

⁹⁶⁷ In vielen Ausgaben findet sich ein solcher Aufruf, erstmals: „Propaganda Fund“, in: *The Republic*, 02.07.1921, S. 4.

⁹⁶⁸ Vgl. Z.B. „Correspondence“, in: *The Republic*, 13.08.1921, S. 14.

⁹⁶⁹ Vgl. „Little Peggy’s Pocket Money“, in: *The Republic*, 28.01.1922, S. 4.

⁹⁷⁰ „News from the Branches. Cape Town Branch“, in: *The Republic*, 20.11.1920, S. 7.

⁹⁷¹ Vgl. ohne Überschrift, in: *The Republic*, 18.12.1920, S. 3.

anglophilen Südafrikaner zu sichern, dass die Iren keine Probleme mit dem englischen Volk, sondern lediglich mit der englischen Regierung in Irland haben.⁹⁷² Die Zeitung argumentierte auch dahingehend, dass sich Großbritannien durch seine Herrschaft in Irland wirtschaftlich selbst schade.⁹⁷³ Ein weiterer Artikel, der von englischen Schriftstellern berichtete, die eine irische Republik befürworteten,⁹⁷⁴ war *The Republic* zum einen ein zusätzlicher willkommener Beweis für die Rechtmäßigkeit der irischen Unabhängigkeit, zum anderen demonstrierte er den südafrikanischen Lesern, dass selbst Briten mit der britischen Politik in Irland nicht einverstanden waren und deshalb auch pro-britische Südafrikaner ruhigen Gewissens die Unabhängigkeit für Irland fordern konnten.

Das häufig von Imperialisten und Vertretern anderer Dominions vorgebrachte Argument, dass Irland als Teil des Empires frei, souverän und gleichberechtigt sei, konnte *The Republic* nicht nachvollziehen: „The British Empire is a commonwealth of free nations.‘ That is true, partly, but Ireland is not one of them. Ireland’s share of the Empire has been to be plundered and depopulated. In any case there is no such thing as a compulsory free partnership.“⁹⁷⁵ Irland sei in einer ähnlichen Situation wie das im Weltkrieg besetzte Belgien, für dessen Befreiung auch Irland kämpfte, so *The Republic*. Der belgische Fall diene der IRA SA als Motivation dafür, internationale Propagandaarbeit zu betreiben, denn wenn alle ehemaligen Alliierten der Briten deren Tyrannei in Irland anprangern würden, wäre die britische Herrschaft in Irland schnell beendet.⁹⁷⁶

Die IRA SA-Mitglieder sollten durch die Lektüre von *The Republic* und durch das Studieren der darin vorgeschlagenen Literatur in der Lage sein, auch außerhalb ihres Ortsvereins für die Entstehung der Republik Irland zu werben: „Keep in touch with events in Ireland. Study the Irish case and make yourself a propagandist.“⁹⁷⁷ Das Studium der

⁹⁷² Vgl. „Editorial“, in: *The Republic*, 04.12.1920, S. 2.

⁹⁷³ Vgl. „How England is Destroying her best customer“, in: *The Republic*, 12.02.1921, S. 13, Nachdruck aus *The Sunday Times*.

⁹⁷⁴ Vgl. „Let Ireland Go. English Writers on the Harmlessness of an Irish Republic“, in: *The Republic*, 29.01.1921, S. 8.

⁹⁷⁵ „The Case for an Irish Republic“, in: *The Republic*, 18.12.1920, S. 6.

⁹⁷⁶ Vgl. ohne Überschrift, in: *The Republic*, 15.01.1921, S. 3. Für die Begründung der irischen Unabhängigkeit durch das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Länder siehe Kapitel 2.1.8.

⁹⁷⁷ Ohne Überschrift, in: *The Republic*, 20.11.1920, S. 4.

irischen Kultur und Geschichte würde laut *The Republic* auch das Dilemma lösen, dass viele *Branches* darüber klagten, keine geeigneten Redner für ihre Versammlungen zu finden. Durch die Lektüre der vorgeschlagenen Lehrwerke hingegen, könnten viele selbst zu Vortragenden werden und somit die irische Republikwerdung unterstützen.⁹⁷⁸ Des Weiteren wurde den Lesern – sofern sie es sich leisten konnten – geraten mehrere Ausgaben von *The Republic* zu abonnieren und die zusätzlichen Exemplare an Interessierte weiterzugeben.⁹⁷⁹ J. H. E. McLoughlin, der Vorsitzende eines Ortsvereins und entschiedener *Sinn Féiner* erklärte, wie man durch das Selbststudium, das die Grundlage für die anschließende Propagandaarbeit bildete, Irland dienlich sein konnte:

„For us here in South Africa our course was plain. We wished to help Ireland and the best means of doing this was by creating a favourable public opinion. Buy Irish books and papers, educate ourselves, first in the true facts of what was taking place in Ireland, and then educate others. By this means we would bring outsiders to sympathise with our views and to recognise that the Irish race was composed of some of the noblest [...]. He hoped every member would take this for his rule of life, and make himself or herself an agent for the spread of the truth about Ireland.“⁹⁸⁰

Es liegt nahe, dass in *The Republic* auf Parallelen zwischen der britischen Herrschaft im südlichen Afrika und in Irland noch weitaus häufiger hingewiesen wurde als in anderen Zeitungen. Und auch Leserbriefe bildeten Analogien, indem sie ihre Erlebnisse – ganz im Sinne der irischen Propagandaarbeit – auf den irischen Fall übertrugen und davon eine südafrikanische Verantwortung ableiteten:

„England stands für liberty? Tell that, my Lord, to Burghers of the South African Republic and of the Orange Free State! There was an appropriate rostrum available for you in Bloemfontein at the foot of the national memorial to the 26,000 women and children who died in the Concentration Camps. [...] It is not a struggle for ideals, for great spiritual realities. England stands for autocracy, for militarism, for material conquest, for the worst kind of slavery. Ireland for humanity, for civilisation, and for liberty. South Africa see to it that you learn your lesson well!“⁹⁸¹

⁹⁷⁸ Vgl. ohne Überschrift, in: *The Republic*, 04.12.1920, S. 8.

⁹⁷⁹ Vgl. ohne Überschrift, in: *The Republic*, 29.01.1921, S. 10.

⁹⁸⁰ „Notes from the Branches“, in: *The Republic*, 26.02.1921, S. 9.

⁹⁸¹ „Ireland free-Ireland invincible“, in: *The Republic*, 07.05.1921, S. 9 f.

Obwohl Buren nicht die Zielgruppe von *The Republic* waren, wurde auch hier in zahlreichen Artikeln auf Parallelen zwischen Iren und Afrikanern hingewiesen. Die Verbindung zwischen Iren und Buren wurde teilweise durch die Hilfe der *Irish Brigade* und zum Teil durch das gemeinsame Feindbild hergestellt.⁹⁸²

Im Juni 1921 übergab die IRA SA ein Memorandum an Smuts, der damals kurz vor seiner Abreise zur *Imperial Conference* nach Europa stand. Darin machte die IRA SA Smuts klar, dass sie nicht weiterhin guten Gewissens Empirebürger sein könnten, wenn Irland „im Namen des Empires“ solcher Schaden zugefügt werde:

„We feel further as citizens of the British Empire that we are involved in the odium and disgrace of the deeds done in the name of that Empire in Ireland; and as citizens of this country that we have a duty and a right to use every effort to secure that South Africa shall publicly dissociate herself from the present actions of the British Authorities in Ireland. [...] While, however, we profess in good faith our policy of non-interference as an Association in South African affairs, we wish it also to be understood that the procedure of the English Executive in Ireland has developed in so sinister a fashion that it is producing a world crisis, and has raised in all the nations of the British Commonwealth a moral issue so important as to over-ride all normal party allegiances. We cannot remain contented citizens of an Empire which is responsible for the reign of terror which now obtains in Ireland.“⁹⁸³

Dass die Gewalt im anglo-irischen Krieg nicht nur von britischen Einheiten ausging, wird in kaum einem Artikel in *The Republic* erwähnt. Die gewaltsamen Aktionen der IRA⁹⁸⁴ wurden vielmehr als ein Kampf der Unterdrückten gegen die grausamen Besatzer dargestellt. Somit berichtete *The Republic* ähnlich einseitig wie die britische Presse, der sie genau dies vorwarf. Zu dieser wollte sie zwar ein Gegengewicht sein, aber durch die bloße Verkehrung der Kategorien „Unrecht und Recht“ bzw. „gut und böse“ betrieb sie noch keine ausbalancierte Berichterstattung und schuf so ihre eigene, subjektive „Wahrheit über Irland“. Irland habe, laut den Artikeln, ein Recht sich zu wehren, und darf dabei notfalls auch selbst (wenn auch nur vorübergehend) Gewalt anwenden. Denn der organisierte Kampf für die irische Unabhängigkeit sei die Rückkehr zur Vernunft:

⁹⁸² Vgl. „What Irish National Freedom means“, *The Republic*, 04.12.1920, S. 11.

⁹⁸³ NLI, LO 2239: Memorandum presented to General Smuts by Irish republican Association of South Africa, June 4, 1921.

⁹⁸⁴ Siehe auch Kapitel 2.1.6 und 2.3.5.

„But what is important to realise is that the formation of the Volunteers has restored Ireland to sanity. It was an insane Ireland that continually cried out against English tyranny in Ireland, and apathetically enrolled itself in the English armies which forced English tyranny in Egypt, India and South Africa. It was a sane Ireland that created the Irish Republican Army. We are not among those who believe that Ireland can achieve her end by force of arms, nor in the least inclined to glorify military valour above all other sorts of courage. [...] that when the armed men have been overwhelmed the fight is only beginning, the fight of the whole people to ignore all English institutions and be loyal only to their own; and those who have lived through years of such a struggle know that it requires no less courage and endurance than an armed struggle.“⁹⁸⁵

3.3.3 *Exkurs: Christiaan de Wet und Michael Collins*

Ein Beispiel dafür, dass auch *The Republic* Propaganda betrieb, ist ein Artikel anlässlich des Todes von Burengeneral Christian de Wet. Darin wird dessen Bewunderung für den irischen Unabhängigkeitskampf ausführlich erwähnt und der Empfang einer „irischen Delegation“ als seine letzte offizielle Handlung stilisiert. Dass Collins und de Wet einander bewunderten, steht außer Frage, doch verschweigt der Artikel, von wem die Initiative für den Briefwechsel zwischen den beiden ausging, was den Sachverhalt in einem anderen Licht erscheinen lassen würde. Collins erhielt im September 1921 einen Brief von dem in Südafrika lebenden Iren McQuade, der ihn u. a. bat, ein paar Zeilen an General de Wet zu schreiben, da dies „dem alten Mann gefallen würde“, der ein „Bewunderer und Unterstützer“ von „dear old Ireland“ sei.⁹⁸⁶ Collins kam dieser Bitte gerne nach und antwortete „I don’t thnk [sic!] anything delighted me so much as your statement that he watched our fight with admiration.“⁹⁸⁷ In Irland wurde kein Burengeneral so verehrt und mystifiziert wie de Wet und es kursierte zeitweise sogar das Gerücht, dass de Wet und Charles Stewart Parnell ein und dieselbe Person seien.⁹⁸⁸ Collins bedankte sich bei de Wet für dessen Interesse am irischen Freiheitskampf und versicherte:

⁹⁸⁵ „Editorial“, in: *The Republic*, 26.02.1921, S. 2.

⁹⁸⁶ NLI, Ms. 33,916 (4) Piaras Béaslaí Papers: McQuade an Collins, kein Datum.

⁹⁸⁷ NLI, Ms. 33,916 (4) Piaras Béaslaí Papers: Collins an McQuade, 17.09.1921.

⁹⁸⁸ Dieser Mythos findet sich auch in James Joyces *Ulysses* wieder. Vgl. Joyce, *Ulysses*, S. 610.

„Your great fight against the same foe was the earliest inspiration of the men who have been fighting for Ireland for the past two years against foreign aggression. Everyone – man and woman in Ireland will be delighted to know you are on our side. They were all on your side, you had their good wishes twenty years ago when you were fighting for the freedom of your land, and their thoughts are still with you in the cause which you continue to uphold.“⁹⁸⁹

Der Brief erreichte „poor old General de Wet“ zwölf Tage vor dessen Tod. McQuade besuchte de Wet zusammen mit anderen Mitgliedern seines irischen Vereins und übergab ihm Collins' Schreiben. De Wet war von Collins' Brief geschmeichelt und lobte dessen Entscheidung, den Vertrag zu unterschreiben, da dies ein Schritt zur vollständigen Freiheit Irlands war.⁹⁹⁰ Der General bat seinen Sohn, Collins in seinem Namen zu antworten. In diesem Dankesbrief versicherte de Wet seine Bewunderung für Irlands Kampf nochmals und teilte mit, dass er nie daran gezweifelt habe, dass sich Irland eines Tages von der Fremdherrschaft befreien könne und dass dies auch das Schicksal Südafrikas sei.⁹⁹¹

McQuade bat Collins um Erlaubnis, die Briefwechsel zwischen ihm und de Wet im „mutual interest of South African and Ireland“ veröffentlichen zu dürfen.⁹⁹² Im *The Republic*-Nachruf für „Christiaan Rudolf de Wet. Friend of Ireland“ wird de Wets Antwort auf Collins' Brief als eine seiner letzten öffentlichen Handlungen und das Empfangen der „irischen Delegation“ als sein letzter öffentlicher Auftritt bezeichnet.⁹⁹³ Der Artikel in *The Republic* führt de Wets Bewunderung für Collins und den Kampf der Iren sehr ausführlich aus, auch wenn de Wets briefliche Wortwahl tatsächlich eher knapp ausfiel. Dass Collins seinen Brief an de Wet nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Bitten McQuades hin an den „alten, kranken De Wet“ schrieb, erwähnt *The Republic* nicht.

⁹⁸⁹ NLI, Ms. 33,916 (4) Piaras Béaslaí Papers: Collins an De Wet, 21.09.1921.

⁹⁹⁰ NLI, Ms. 33,916 (4) Piaras Béaslaí Papers: McQuade an Collins, 15.02.1922.

⁹⁹¹ Vgl. NLI, Ms. 33,916 (4) Piaras Béaslaí Papers: De Wet an Collins, 27.02.1922.

⁹⁹² NLI, Ms. 33,916 (4) Piaras Béaslaí Papers: McQuade an Collins, 03.03.1922.

⁹⁹³ „Christiaan Rudolf de Wet (1854–1922). Friend of Ireland“, in: *The Republic*, 25.02.1922, S. 12.

3.3.4 Der Anglo-Irische Vertrag und das Ende von *The Republic*

Die Unterzeichnung des Anglo-Irischen Vertrags wurde nur von einem Teil der irischen Bevölkerung begrüßt und auch die in Südafrika lebenden Iren waren geteilter Meinung über den Vertragsabschluss. In den Artikeln und Leserbriefen von *The Republic* wurden diese Meinungsverschiedenheiten schließlich öffentlich ausgetragen. Die Herausgeber versuchten sich zunächst mit der Bewertung des *Treaty* zurückzuhalten, bis klar war, welche Haltung die Mehrheit der in Irland lebenden Iren einnehmen würde. Denn:

„In common with other Irish organisations overseas, the Irish Republican Association of South Africa has always held it as a guiding principle that it existed not to dictate to, or press upon, the people of Ireland any form of government, but to support the great majority.“⁹⁹⁴

Farrington, der eine gemäßigte Politik vertrat und den Vertrag prinzipiell befürwortete, wurde von seinen Meinungsgegnern eine zu eindeutige Parteinahme in seinen Artikeln unterstellt, was auch einige Verweise auf seine neutrale Position als Herausgeber ungeachtet seiner persönlichen Meinung nicht entkräften konnten. Als die Kritik an seiner Person lauter wurde, schrieb Farrington, dass die IRA SA-Mitglieder nicht von ihm verlangen könnten, dass er gegen seine Überzeugungen schreibe, weshalb er kein Editorial mehr verfassen werde. Er eröffnete so die Diskussion über die Rechtmäßigkeit des Anglo-Irischen Vertrags: „The Editor has given his lead; certain of the members cry out that it is in the wrong direction. Let us then have a general expression of views all round and see if we cannot again find a common basis.“⁹⁹⁵

In den nachfolgenden Ausgaben wurden die freigewordenen Seiten durch Leserbriefe gefüllt, die sich entweder für oder gegen den *Anglo-Irish Treaty* aussprachen und die Reaktion Farringtons entsprechend kritisierten oder lobten. Die von Farrington erhoffte „gemeinsame Basis“ blieb allerdings aus. Auch über die Tatsache, dass nun mehr Zuschriften abgedruckt werden konnten, waren die Einsender geteilter Meinung. Da Farringtons Hoffnung, dass die Leserbriefe zu einer Urteilsfindung beitragen würden, sich nicht erfüllte, wurde ein Essaywettbewerb ausgelobt. In diesem sollten kurze Abhandlungen jeweils argumentativ darlegen wieso der Vertrag keine Lösung biete und

⁹⁹⁴ „Correspondence“, in: *The Republic*, 28.01.1922, S. 4.

⁹⁹⁵ Ohne Überschrift, in: *The Republic*, 06.05.1922, S. 3.

abzulehnen sei oder aber, weshalb seine Unterzeichnung die richtige Entscheidung sei.⁹⁹⁶ Dem Aufruf folgten sieben Einsendungen, für die Farrington lobende Worte fand, vier Aufsätze sollten in voller Länge abgedruckt werden,⁹⁹⁷ allerdings findet sich diese Ankündigung in der letzten Ausgabe von *The Republic* und es kam somit nicht mehr zur Veröffentlichung der ausgewählten Essays. Farrington versuchte das Problem zu lösen, wie es ein Akademiker lösen würde: durch Argumente und sorgfältiges Erörtern. Die meisten Leser waren jedoch für eine derartige Urteilsfindung nicht empfänglich und ließen sich nur selten auf eine Diskussion ein, sondern bildeten sich ihre Meinungen auf der Grundlage ihrer – wie auch immer zustande gekommenen – Überzeugungen und Sentiments, die sie, wie viele Leserbriefe zeigen, nicht immer argumentativ belegen konnten. Als Farrington die Diskussion um den Anglo-Irischen Vertrag eröffnete und ihr in *The Republic* eine Plattform bot, wurde ihm vorgeworfen, durch das Lostreten der Debatte die Gesellschaft zu spalten: „Would you have the people of Ireland divided like South Africa? Would you have the Irish in South Africa divided like the Dutch-speaking people of this country. This is what we are leading to.“⁹⁹⁸ Der *Durban-Branch* der IRA SA forderte nach einer Mitgliederbefragung das Zentralkomitee auf, den Herausgeber seines Amtes zu entheben, da nur so gewährleistet werden könne, dass das Blatt seinen ursprünglichen Zweck auch erfülle.⁹⁹⁹

Zuvor versuchte Farrington die Anhänger der vertragsablehnenden und der vertragsbefürwortenden Seite zu mäßigen, wie der Artikel „The Case for the Treaty“¹⁰⁰⁰ und darin der Absatz „A Lesson from South Africa“ zeigt. In diesem Abschnitt wurde der Streit in der *Dáil Éireann* um die Rechtmäßigkeit des Vertrags mit den Verhandlungen der burischen Nationalversammlung im Mai 1902 in Vereeniging verglichen. Beide Länder seien in einer sehr ähnlichen Position (gewesen), so der Artikel, aber Irland sei in einer besseren Ausgangslage, da es nicht als Besiegter an den Verhandlungen teilnehmen würde. Die Versammlung der Buren sei als warnendes Beispiel für Irland zu verstehen, so der Artikel weiter. Im Folgenden wurde die Verhandlung zwischen *Bittereinders* (vertragsablehnend) und *Handsoppers* (vertragsbefürwortend) anhand von de Wets

⁹⁹⁶ „Literary Competition“, in: *The Republic*, 06.05.1922, S. 9.

⁹⁹⁷ Vgl. „Literary Competition“, in: *The Republic*, 03.06.1922, S. 5.

⁹⁹⁸ „Correspondence“, in: *The Republic*, 20.05.1922, S. 2.

⁹⁹⁹ Vgl. „Correspondence“, in: *The Republic*, 20.05.1922, S. 2.

¹⁰⁰⁰ Der mehrseitige Artikel „The Case for the Treaty“ wurde von Prof. A. O’Rahiley geschrieben und mit dem Zusatz „This pamphlet was suppressed by the anti-Treaty Party in the I.R.A. – Editor“ versehen.

„Three Years' War“ (1902) wiedergegeben. Die Entscheidung der Burenversammlung, ihre Republiken aufzugeben, wurde als Notwendigkeit dargestellt: „They [the Boers] saved their nation by abandoning their Republics.“¹⁰⁰¹ Dies sei ein eindeutiges Zeichen, dass dies auch der Weg sei, den Irland einschlagen solle. Der Artikel sollte eigentlich in der nächsten Ausgabe fortgesetzt werden, doch dazu kam es nicht mehr; die 41. und letzte Ausgabe der *The Republic* erschien am 06.05.1922.

Diese ideellen Kontroversen um die (Un-)Rechtmäßigkeit des Anglo-Irischen Vertrags fielen in die Zeit eines innersüdafrikanischen Umbruchs, der einen seiner Höhepunkte in der *Rand Revolt*¹⁰⁰² fand. Da sich die größten *Branches* in der von der Revolte betroffenen Minengegend befanden und viele IRA SA-Mitglieder dort beschäftigt waren, traf die gewaltsame Niederschlagung der Revolte auch sie mit großer Härte und hatte somit unmittelbar Einfluss auf die gesamte IRA SA. Zudem vermutete die südafrikanische Presse, dass anti-britische Gruppierungen für die Aufstände verantwortlich seien,¹⁰⁰³ weshalb auch die IRA SA unter besondere Beobachtung gestellt, das Kriegsrecht verhängt und Zusammenkünfte verboten wurden. Die letzte Ausgabe von *The Republic* erschien nur mit der Hälfte ihres üblichen Umfangs und weitere Ausgaben hätten nur mit vermehrter Unterstützung der *Branches* erfolgen können,¹⁰⁰⁴ was aufgrund der äußeren Umstände nur schwer möglich war. Es ist anzunehmen, dass vor allem die großen Differenzen innerhalb der IRA SA zum Niedergang von *The Republic* führten. Dass diese in eine Zeit großer innenpolitischer Spannungen in Südafrika fielen, hat das Zerschlagen der IRA SA allerdings beschleunigt. Nachdem keine Ausgabe von *The Republic* mehr erschien, finden sich auch keine Informationen über die weiteren Aktivitäten der einzelnen IRA SA-*Branches* mehr. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sich die Ortsvereine entweder aufgelöst oder in einen vertragsbefürwortenden und einen vertragsablehnenden Teil gespalten und ihre Aktivitäten unter anderen Namen fortgeführt, wie es typisch für die Vorgängerorganisationen der IRA SA war.

¹⁰⁰¹ „A Lesson from South Africa“, in: *The Republic*, 06.05.1922, S. 11.

¹⁰⁰² Siehe Kapitel 2.3.7.

¹⁰⁰³ „The Press of the Rand, in accordance with its usual policy, attempt, during and subsequent to the recent ‚Red Revolution‘ on the Rand, to discredit the Irish Cause and the Irish Republican Association of South Africa by publishing various statements to the effect that members of the I.R. Association, and Sinn Féiners generally, were prominently connected with, and took a leading part in, the revolutionary outbreak.“ „Correspondence“, in: *The Republic*, 08.04.1922, S. 10.

¹⁰⁰⁴ „Statement from the Central Executive“, in: *The Republic*, 03.06.1922, S. 1.

3.3.5 Zwischenbilanz

Die IRA SA richtete sich in erster Linie an irischstämmige Südafrikaner, welche die Idee einer irischen Republik oder zumindest die eines unabhängigen Irlands unterstützten. Auf die aus den Ulster-Provinzen stammenden Südafrikaner, welche die britische Herrschaft in Irland tendenziell befürworteten, ging das Blatt nicht ein, denn sie waren wohl auch keine IRA SA-Mitglieder. Mitglied durfte nur werden, wer irischer Abstammung war. Das offizielle Presseorgan *The Republic* sollte aber einen größeren (sympathisierenden) Leserkreis ansprechen. Ihr Inhalt war jedoch in großen Teilen unmittelbar mit den Aktivitäten der Vereinigung und ihrer Ortsvereine verbunden, sodass das Konzept einer exklusiven Mitgliedschaft auf der einen und eines deutlich größeren potenziellen Leserkreises auf der anderen Seite nicht hätte funktionieren können. Liest man die Artikel von *The Republic* aufmerksam, entsteht der Eindruck, dass der überwiegende Teil der irischstämmigen Südafrikaner anti-britisch eingestellt war. Dabei ist zu beachten, dass das Blatt nur von wenigen anglophilen Lesern konsumiert wurde und deren Leserbriefe eher selten waren. Zwar bediente sich auch das Editorial gelegentlich deutlicher Worte, doch vor allem viele Leserbriefe zeugen von einem bestimmten bis aggressiven Tenor.¹⁰⁰⁵ Setzt man die Mitgliedschaft mit einem Abonnement von *The Republic* gleich, dann waren etwa nur 10 % der in Südafrika lebenden Irischstämmigen in einem IRA SA-Branch involviert, bzw. nur rund ein Zehntel aller Irischstämmigen waren *The Republic*-Leser, von denen nur ein Bruchteil ihre Meinung in Leserbriefen kundtat. Trotzdem bleiben die Leserbriefe, die in *The Republic* umfangreich abgedruckt wurden, eine wichtige Quelle, um Einblicke in die Haltung der südafrikanischen Iren während der für Irland so bedeutenden 1920er Jahre zu erhalten.

Während einzelne IRA SA-Ortsvereine durch die Mitglied- oder Vorstandschaft motivierter *Hardliner* dominiert wurden, vertraten andere *Branches* eine eher gemäßigte Linie und sahen weniger den Kampf für eine irische Republik sondern die Förderung der irischen Kultur als ihr Hauptanliegen. Dass einige Ortsvereine irische Tänze lehrten, wäre in anderen *Branches* kaum vorstellbar gewesen, was den Einfluss der jeweiligen Ortsvorsitzenden genauso demonstriert wie die Verschiedenheit ihrer Anhänger. Die Mitglieder waren in ihren Überzeugungen äußerst heterogen, was es *The Republic*

¹⁰⁰⁵ Siehe auch Kapitel 3.4.2.

erschwerte, alle Bedürfnisse zu bedienen und trotzdem ihr Hauptanliegen nicht aus den Augen zu verlieren. In den Leserbriefen zeigt sich jedoch, dass die Wahrscheinlichkeit für eine Mitgliedschaft in der IRA SA stieg, je republikanischer ein potenzielles Mitglied war, sodass die Vereinigung auch als Sammelbecken für den nationalistisch gesinnten Teil der südafrikanischen Iren diente. Auf Seiten der Führungsebene fungierte Farrington, ein eher gemäßigter Intellektueller, als Herausgeber, was zu einem Graben zwischen den Hardliner-Mitgliedern und dem Hauptverantwortlichen für das Presseorgan führte. Doch auch innerhalb der IRA SA-Führung und innerhalb der *The Republic*-Redaktion traten zunehmend Uneinigkeiten auf. Besonders weit gingen die Meinungen darüber auseinander, auf welchem Weg ein unabhängiges Irland erreicht werden könne und ob es Alternativen zu einer irischen Republik gebe. Die Aktivitäten des IRA SA-Zentralkomitees erschienen vielen Mitgliedern als autokratisch und undurchsichtig.

Trotz oder gerade wegen ihrer kurzen Lebensdauer dient *The Republic* heute zum einen als eines der wenigen Zeugnisse für die Aktivitäten der irischen Diaspora in Südafrika zu Beginn der 1920er Jahre. Zum anderen zeigt sich an ihrem Niedergang, dass die gesellschaftliche Spaltung, die durch den Vertragsabschluss ausgelöst wurde, nicht auf Irland beschränkt war. Auch wenn es einige in Südafrika lebende Iren gab, die sich mit ganzer Hingabe für eine irische Republik einsetzten,¹⁰⁰⁶ schienen die Ereignisse in Irland für die überwiegende Mehrheit bis zur Entstehung der IRA SA weit weg zu sein. Die Artikel in *The Republic* und Littles Vortragsreisen führten zwar zu einem kurzzeitigen Aufflammen des Interesses und zu einer Festigung der emotionalen Bindung, jedoch beschränkte sich dies auf eine kurze Zeitspanne, sodass nach Mitte der 1920er Jahre Reaktionen von in Südafrika lebenden Iren zu irischen Ereignissen nur vereinzelt zu finden sind. Das Zusammenleben mit der britischstämmigen Bevölkerung in Südafrika und die Berichterstattung der seit Jahren britisch dominierten Presse, machten es *The Republic* schwer, die britische Gewaltherrschaft in Irland glaubhaft zu vermitteln. Die meisten irischstämmigen Südafrikaner waren weniger an irischer Politik als an irischer Folklore interessiert, die weitaus einfacher mit ihrem (neuen) Leben in Südafrika vereinbar war als eine republikanische Haltung, da diese – zumindest in Smuts' Südafrika – keine Aussicht auf Erfolg hatte.

¹⁰⁰⁶ Siehe Kapitel 3.2.8 und 3.3.

Allerdings kann, aufgrund der weit fortgeschrittenen Assimilierung Irischstämmiger in die südafrikanische Gesellschaft, angenommen werden, dass die meisten Südafrikaner irischer Herkunft andere Zeitungen lasen und sich dort über die Ereignisse in Irland informierten. Im folgenden Kapitel sollen die Wahrnehmung der südafrikanischen Öffentlichkeit und deren Reaktionen auf Geschehnisse in Irland analysiert werden. Um die Untersuchung der südafrikanischen Öffentlichkeit nicht durch die Briefe von Irischstämmigen zu verzerren, wurde versucht, diese Briefe entsprechend zu kennzeichnen. Trotz großer Bemühungen kann dies jedoch nicht garantiert werden. Das nachfolgende Kapitel legt einen Fokus auf die Gruppe der Afrikaner, welche die IRA SA als potenzielle Sympathisanten umwarb, aber, letztendlich auch aufgrund der „ideellen Sprachbarriere“¹⁰⁰⁷, nicht für ihre Ziele gewinnen konnte.

3.4 Die südafrikanische Öffentlichkeit und Irland

Die Analyse, inwieweit die südafrikanische Öffentlichkeit den Osteraufstand, den Anglo-Irischen Krieg oder den Irischen Bürgerkrieg wahrgenommen und kommentiert hat, ist fast ausschließlich durch Zeitungen möglich. *Gentlemen's Clubs*, wie sie in England als Treffpunkte gleichgesinnter Oberklassemitglieder bestanden, gab es in dieser Form und Ausprägung in Südafrika nicht.¹⁰⁰⁸ Die heutige Nationalbibliothek in Kapstadt wurde zwar schon 1818 durch die Erhebung einer Weinststeuer gegründet, jedoch erst einige Jahre später der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.¹⁰⁰⁹ In Kapstadt befindet sich auch die älteste Universität des Landes, die 1829 und somit früher als die in Stellenbosch (1866) oder als die *University of the Witwatersrand* (1896) in Johannesburg gegründet wurde.

¹⁰⁰⁷ Die meisten Afrikaner waren in der Lage, Englisch zu verstehen und zu sprechen. Die Bereitschaft dazu nahm allerdings ab, je republikanischer ein Afrikaner eingestellt war. Es ist also unwahrscheinlich, dass ein Bure, der die Wiederherstellung der Burenrepubliken befürwortete, Leser einer englischsprachigen Zeitung wurde. Um dies zu ändern, hätte die IRA SA länger bestehen müssen.

¹⁰⁰⁸ Einzig in der *Cape Colony* bestanden einige kulturelle und wissenschaftliche Einrichtungen, die sich allerdings vordergründig mit der Zukunft Südafrikas beschäftigten. Siehe hierfür Saul Dubow, *A Commonwealth of Knowledge. Science, Sensibility, and White South Africa 1820–2000*, Oxford 2006.

¹⁰⁰⁹ Vgl. http://www.nlsa.ac.za/index.php?option=com_content&view=article&id=80&Itemid=242, Zugriff am 08.02.2017.

Im Gegensatz zu Intellektuellenzirkeln waren Zeitungsverlage hingegen auch in abgelegenen Landesteilen deutlich früher eine feste Institution.

Die größeren Tages- und Wochenzeitungen berichteten im Allgemeinen detailliert über das Geschehen in Europa und somit auch über Irland. Allerdings wurde vielen englischsprachigen Zeitungen in Bezug auf die Berichterstattung über Irland Propaganda und einseitige Berichterstattung vorgeworfen. Da jedoch auch Leserbriefe abgedruckt wurden, die dies kritisierten oder der Haltung des jeweiligen Blattes entgegenstanden, kann davon ausgegangen werden, dass die Zuschriften ein breites Meinungsspektrum bezüglich der *Irish Troubles*¹⁰¹⁰ abbilden. In diesem Kapitel wird die Meinung der südafrikanischen Öffentlichkeit analysiert. Dabei ist auffällig, dass Leserbriefe häufig von Menschen geschrieben wurden, deren Name oder Pseudonym darauf hindeutet, dass sie irischstämmig waren. Eine Analyse, wie die einzelnen ethnischen Gruppen Südafrikas die Unabhängigkeitswerdung Irlands verfolgten und kommentierten war aufgrund der Quellenlage nicht möglich.

3.4.1 Die südafrikanische Presselandschaft

Die bereits in der Einleitung angesprochene thematische Fragmentierung der Forschungsliteratur zeigt, dass das Zeitungswesen in Südafrika umfangreich war, für viele ethnische Gruppen eine wichtige Rolle spielte und von diesen häufig auch zur Durchsetzung ihrer (politischen) Ziele genutzt wurde. In der Presselandschaft wird auch der Wettstreit der vielen Sprachen um Präsenz und Sichtbarkeit im Alltag erkennbar, was wiederum auch die damaligen Machtverhältnisse widerspiegelt. Besonders deutlich wurde dies beim Erstarken des Afrikanernationalismus und bei der Emanzipation der schwarzen Südafrikaner, wie beispielsweise bei der Entstehung der *African National Congress* oder im *Black Consciousness Movement*¹⁰¹¹.

¹⁰¹⁰ Hiermit sind die unruhigen 1920er Jahre (Anglo-Irischer Krieg, Irischer Bürgerkrieg) gemeint und nicht der dreißigjährige Nordirlandkonflikt ab 1969.

¹⁰¹¹ Das *Black Consciousness Movement* wollte ein politisches Bewusstsein für die Situation der schwarzen Bevölkerung Südafrikas schaffen. Es entstand Mitte der 1960er Jahre, nachdem die *African National Congress* Partei, die sich kurz nach der Unionsgründung aus unterschiedlichen schwarzen Widerstandsbewegungen formierte, verboten wurde.

McCracken schätzt, dass in den Jahren 1800–1910 ungefähr 639 Zeitungen im Gebiet des heutigen Südafrikas gegründet wurden.¹⁰¹² Ab Mitte der 1880er Jahre entstanden jährlich erstmals mehr als 20 Zeitungen neu, sodass in diesen Jahren nun insgesamt etwa 120 bis 130 verschiedene Zeitungen herausgegeben wurden. Wie auch bei den Neugründungen brach diese Anzahl um die Zeit des Südafrikanischen Krieges ein, erholte sich danach aber bald wieder.¹⁰¹³

Zumindest als die Burenrepubliken noch existierten, war es üblich, dass sich südafrikanische Zeitungen gegenseitig für ihre Berichterstattung kritisierten und dabei nicht mit scharfzüngigen Worten oder bissigen Karikaturen sparten. Harold Varley schreibt hierzu in seiner „A short history of the Newspaper Press in South Africa“:

„It is not possible here to describe the conflict between press and President that raged in the last years of the nineteenth century in the Republic. The papers of the Transvaal pulled no punches in assailing either the Government or each other, and the violence of their leaders, and the incisiveness of their cartoons, although resembling those of the England of their day, were perhaps a reflection of the high-veld quality that nurtured them.“¹⁰¹⁴

Dies traf auch auf Griffith zu, der während seiner Zeit als Zeitungsredakteur im Transvaal die Berichterstattung anderer Zeitungen scharf kritisierte.¹⁰¹⁵ Zu Zeiten der Union war davon fast nichts mehr zu spüren. Die einzelnen Zeitungen druckten dann häufig Artikel ab, die zuvor bereits in anderen Blättern erschienen waren.

Im kolonialen Südafrika dominierten vor allem zwei Zeitungsverlage den Markt: *Naspers* und die *Argus Group* (heute *Independent Newspapers*). Die *Argus Group* gab 1857 mit der *Cape Times*, die sich in ihrem Aufbau stark an der *Londoner Times* orientierte, ihre erste Zeitung heraus. Auch der *Diamonds Fields Advertiser* und *The Star* gehörten zur Argus Gruppe. *Naspers*, die Abkürzung von *Nasionale Pers* (Nationale Presse) publizierte hingegen u. a. *Die Burger* und *The Natal Witness*.¹⁰¹⁶ *The Natal Witness* (1846 gegründet) ist die älteste, durchgehend erschienene Zeitung Südafrikas,

¹⁰¹² Vgl. Donal P. McCracken, The Imperial British newspaper, with special reference to South Africa, India and the ‚Irish model‘, in: *Critical Arts* 29/1 (2015), S. 5–25, hier S. 10.

¹⁰¹³ Vgl. ebd., S. 11.

¹⁰¹⁴ Varley, Short History of the Newspaper Press in South Africa, S. 21.

¹⁰¹⁵ Siehe Kapitel 3.2.7.

¹⁰¹⁶ Die Zugehörigkeiten änderten sich auch häufig bzw. fusionierten einige Verlage und Zeitungen, sodass, je nach Jahr, auch andere Konstellationen auftreten können.

die noch heute besteht.¹⁰¹⁷ Zwischenzeitlich fungierte Alfred Aylward¹⁰¹⁸ als ihr Herausgeber und betrieb so seine burenfreundliche Propaganda im Ersten Burenkrieg, weshalb er Pietermaritzburg und *The Natal Witness* auch verlassen musste. Zunächst erschien das Blatt bilingual und bis mindestens Mitte der 1920er Jahre waren die Artikel im *Natal Witness* pro-britisch.¹⁰¹⁹ Keine andere Zeitung verkörpert das Afrikaanertum so gut wie *Die Burger* (Der Bürger). Schon die „Umbenennung“ des Blattes lässt das zunehmende Selbstbewusstsein der Afrikaaner erkennen: bei ihrer vergleichsweise späten Gründung 1915 wurde der niederländische Artikel „De“ verwendet, ab 1922 – drei Jahre vor der Anerkennung des Afrikaans als eigenständige Sprache – führte die Zeitung den afrikaanssprachigen Artikel „Die“ ein.¹⁰²⁰ Der spätere südafrikanische Premierminister Malan war der erste Herausgeber von *Die Burger*, der zum Flaggschiff der *Nasionale Pers* wurde und aufgrund seiner nationalistischen Ausrichtung 1917 englischen Anfeindungen ausgesetzt war, da englische Geschäftsleute dort keine Anzeigen mehr platzieren wollten.¹⁰²¹ In den Folgejahren wurde das Blatt zunehmend zum Sprachrohr von Herzogs Nationaler Partei. *The Republic* lobte *Die Burger* als Fürsprecher Irlands:

„Ireland however has powerful friends in South African journalism. We need only mention ‚Die Burger‘, which has championed Ireland’s freedom steadily, and provided important data which few other papers gave and which many suppressed. This should impress Irishmen in South Africa with the advisability of knowing Afrikaans, in which so much literature favourable to Irish freedom is written.“¹⁰²²

*De Volkstem*¹⁰²³ (Die Volksstimme, gegründet 1873) war laut McCracken ein „Schreckgespenst“ für die britischen Machthaber.¹⁰²⁴ Während des Südafrikanischen Krieges veröffentlichte sie Sonderausgaben, welche die einzelnen Burentruppen über den Verlauf des Krieges informieren sollten. General Piet Joubert funktionierte die Zeitung zeitweise zur „Feldpresse“ um und gab so als „Government Printer in the veld“ Order und

¹⁰¹⁷ Sie erscheint heute als *The Witness*.

¹⁰¹⁸ Siehe Kapitel 3.2.4.

¹⁰¹⁹ Vgl. Varley, *Short History of the Newspaper Press in South Africa*, S. 20.

¹⁰²⁰ Im Nachfolgenden wird die Schreibweise „Die Burger“ auch für Ausgaben vor 1922 verwendet.

¹⁰²¹ Vgl. Tomaselli und Muller, *The Press in South Africa*, S. 121.

¹⁰²² „Enemies of Irish Freedom“, in: *The Republic*, 28.01.1922, S. 3.

¹⁰²³ Teilweise findet sich auch die Schreibweise *De Volkstem*.

¹⁰²⁴ McCracken, *The imperial British newspaper*, S. 16.

Befehle auch an weit entfernte Truppenteile weiter. Während des Krieges änderte sich das physische Erscheinungsbild der Zeitung häufig, da es an Papier und Druckerschwärze mangelte und verwendet wurde, was man eben auftreiben konnte. Die Artikel erschienen vor allem in den Anfangsjahren der Zeitung entweder auf Niederländisch, Afrikaans oder Englisch. Um 1949 erschien die letzte Ausgabe der *Volkstem*.¹⁰²⁵

Der *Diamond Fields Advertiser* (seit 1882 täglich erscheinend) richtete sich, wie sein Name vermuten lässt, in erster Linie an die in der Minenindustrie Beschäftigten. Während des Südafrikanischen Krieges publizierte sie auch unter Belagerung weiter. Da sie Cecil Rhodes gehörte, entsprach die Berichterstattung dessen imperialen Interessen.¹⁰²⁶ Ein gutes Beispiel, wie viel Einfluss Politiker auf die Ausrichtung einer Zeitung nehmen konnten, ist das Johannesburger Blatt *The Star*. Bei der Suche nach einem Editor für *The Star* spielte Alfred Milner eine große Rolle, was zeigt, dass für einen Herausgeber neben fachlicher Kompetenz auch dessen politische Positionierung über seine Karrierechancen entschied, denn für Politiker wie Milner konnten Zeitungen und vor allem deren Editor zu „geschätzten Verbündeten“¹⁰²⁷ werden. Neben dem Herausgeber war zumindest in den Jahren vor der Union auch der Druckverantwortliche für die Auswahl der Artikel entscheidend, da er auch noch in der „endgültigen Fassung“ Inhalte ändern oder entfernen konnte.

The Star verfolgte eine burenfendliche Linie, weshalb Kruger nach dem Jameson Raid auch dem Herausgeber des Blattes zeitweise jegliche politische Aktivität in geschriebener oder gesprochener Form verbot.¹⁰²⁸ Milner war sich der Macht, die Zeitungen auf ihre Leser und somit auch auf potenzielle Wähler hatten, bewusst und hielt gerade die Einflussnahme auf die Afrikaner für wichtig:

„A great effort is however being made to work up the Afrikander feeling in view of the elections next year. As the Dutch farmers are very ignorant, and only read the papers which systematically mislead them, it is difficult to remove false impressions. The Governor can

¹⁰²⁵ Vgl. Brian Cheadle, South African Serial Publications of the Anglo-Boer War, in: *Victorian Periodicals Review* 37/4 (2004), S. 25–45, hier S. 26.

¹⁰²⁶ Vgl. ebd., S. 32.

¹⁰²⁷ Andrew Neil Porter, Sir Alfred Milner and the Press, 1897–1899, in: *The Historical Journal* 16/2 (1973), S. 323–339, hier S. 327 f.

¹⁰²⁸ Vgl. ebd., S. 329.

do something when he is on the spot, but, of course, in an enormous country with a scattered population it is difficult to get around.“¹⁰²⁹

1921 wurde dem *Star* von seinem irischstämmigen Leser „Ennisshannon“ Parteinahme und einseitige Berichterstattung vorgeworfen:

„Many of my Irish compatriots have complained to me [...] they have made fruitless application for a few inches of a column of ‚The Star‘ for the accommodation of their views as Irishmen, whereas here seem to be always vacancies for the views of ex-converted, diluted, or Anglicised Irishmen. [...] ‚The Star‘ and its editor are frankly Imperialist. Whatever his private views, this gentleman, qua editor, is logically hostile to Sinn Fein because it is the antithesis of Imperialism.“¹⁰³⁰

Dies versuchte der Editor mit dem Argument zu entkräften, dass in keiner südafrikanischen Zeitung so viele Zuschriften abgedruckt würden wie im *The Star*, sofern ihr Inhalt für eine breite Leserschaft von Bedeutung sei, die Briefe einem gewissen Maß an Anstand und Sachlichkeit gerecht werden und dabei nicht zu lang ausfallen. In Bezug auf die Vorwürfe, imperialistisch zu sein, entgegnete der Herausgeber:

„We are only imperialists in the sense that we believe the maintenance of the British Commonwealth to be in the interest of each part of it, and of peace and stability throughout the world. [...] We are only hostile to Sinn Fein if Sinn Fein is hostile to the British Commonwealth.“¹⁰³¹

So unterschiedlich sich die Zeitungen politisch positionierten, keine von ihnen kam, sofern sie sich nicht auf reine Lokalnachrichten oder Nationales beschränken wollte, ohne die Dienste der Nachrichtenagentur *Reuters* aus. Im sich über die ganze Welt erstreckenden Britischen Empire erwies sich die Agentur schnell als wichtige Informationsquelle für Ereignisse aus allen Kontinenten. Umgekehrt verhalf die weite Ausdehnung des Empires auch *Reuters* dazu, seine Position als führende Presseagentur auszubauen: der britische Historiker Simon Potter bezeichnet die Agentur *Reuters* als „key information broker of the British Empire“¹⁰³². Im Vergleich zu anderen „weißen

¹⁰²⁹ Zitiert nach Headlam, *The Milner Papers*, Vol. I, Milner an Selborne, 13.10.1897, S. 100.

¹⁰³⁰ „Readers’ Views. Ireland’s Choice“, in: *The Star*, 05.09.1921, S. 12.

¹⁰³¹ Ebd.

¹⁰³² Simon Potter, *News and the British World. The Emergence of an Imperial Press System*, Oxford 2003, S. 88.

Kolonien“ erwies sich Südafrika als ein guter Markt für *Reuters*.¹⁰³³ Ein großer Teil der analysierten Artikel entstammte eben dieser Nachrichtenagentur, doch vereinzelt finden sich auch Vermerke, dass die Artikel „from our own correspondent“ geschrieben wurden. Das enge Verhältnis zwischen *Reuters* und Südafrika lässt sich auch personell belegen. 1876 wurde Roderick Jones als erster dauerhafter *Reuters*-Vertreter in Kapstadt eingesetzt und trieb den Ausbau der Reutersagenturen in Südafrika voran. 1899 wurde Jones Chefredakteur der *Cape Times*, ohne seine Verbindung zu *Reuters* aufzugeben, und pendelte in den Folgejahren häufig zwischen Kapstadt und London. In Südafrika gehörte er zur elitären Gesellschaft, war mit Botha und Smuts befreundet und hielt diese Kontakte auch während der 26 Jahre als Geschäftsführer von *Reuters* in London aufrecht.¹⁰³⁴

Die enge Bindung an die britische Presse, welche zu *Reuters*' Erfolg beitrug, hinderte sie allerdings auch daran, sich als eine über das Empire hinausgehende „Weltagentur“ zu etablieren. Peter Punis, Kommunikationswissenschaftler an der *University of Canberra*, fasst dieses Dilemma folgendermaßen zusammen:

„At the end of the Second World War, Reuters' status as a leading independent world news agency was problematic. It sought to become a 'world agency' but its ownership was vested entirely in the British press. It wanted to be 'international' in its scope and outlook but, in achieving this, was burdened by its long history as a British imperial institution closely aligned with British government interests. Rather like Britain itself, the company faced the prospect of a decline in its global business and international prestige in the face of United States (US) and Soviet ascendancy. It also, like Britain, needed to adjust to an era of decolonisation. The idea of being identified as the 'news agency of Empire', centred in London, had become a liability.“¹⁰³⁵

Durch die Arbeit von *Reuters* war die Berichterstattung über Ereignisse in Irland in südafrikanischen Zeitungen zwar umfangreich, allerdings wurde vielen Blättern einseitige und zu englandfreundliche Berichterstattung vorgeworfen. Die Südafrikaner waren zum Großteil auf Zeitungen in englischer Sprache angewiesen, die fast ausschließlich in britischer Hand waren. So bedankt sich beispielsweise der in Südafrika

¹⁰³³ Vgl. Gordon M. Winder, London's Global Reach? Reuters News and Network, 1865, 1881, and 1914, in: *Journal of World History* 21/2 (2010), S. 271–296, hier S. 278.

¹⁰³⁴ Vgl. Peter Putnis, Reuters and the South African press at the end of Empire, in: *Critical Arts* 29/1 (2015), S. 41–58, hier S. 46.

¹⁰³⁵ Ebd., S. 43.

stationierte Ire Grattan Little bei seinen Eltern für das Übersenden von europäischen Zeitungen:

„Thank Father so much for the papers, you can hardly realise how acceptable they were. Send some Irish papers next time, we hear terrible tales about Ireland from our papers. We used to be able to get all the European papers before the war, but since we’ve been back they seem to have disappeared entirely.“¹⁰³⁶

Bereits 1905 bezeichnete der in Südafrika lebende Tom Casement in einem Brief an seinen Bruder Roger die Presse in Südafrika als „rotten“¹⁰³⁷, wobei er sich wahrscheinlich ausschließlich auf die englischsprachigen Medien bezog. Neun Jahre später bat Tom seinen Bruder um irische Zeitungen und merkte an, dass es nicht möglich sei, sich durch die in den südafrikanischen Zeitungen publizierten Informationen, eine ausgewogene Meinung über die Zustände in Irland zu bilden.¹⁰³⁸ Als sich Tom Casement 1920 selbst in Irland aufhielt, schickte er seinem Freund Smuts irische Zeitungen und begründete dies ebenfalls damit, dass die in Südafrika erhältlichen einseitig über Irland schreiben würden.¹⁰³⁹

Wie über die Ereignisse in Irland berichtet und wie die Berichterstattung zeitgenössisch kommentiert wurde, soll im Folgenden genauso analysiert werden wie die Leserbriefe, die in den genannten Zeitungen erschienen sind. Die zahlreichen Zuschriften von Scott-Hayward werden, um ein differenzierteres Bild der südafrikanischen Leserbriefe zu erhalten, gesondert diskutiert.¹⁰⁴⁰ In *The Star*, von dem die meisten Exemplare gesichtet¹⁰⁴¹ und in dem verhältnismäßig viele Briefe abgedruckt wurden, finden sich zwischen 1916 und 1930 etwa 40 Einsendungen, die sich zu den Geschehnissen in Irland äußerten. Etwas mehr als die Hälfte der Leserbriefe in *The Star* wurde unter Pseudonymen (z. B. *Irishman*, *Loyal Irish*, *Colonial Irish*, *Veritas*, *Sinn Féin*,

¹⁰³⁶ NLI, Ms, 15, 507/ (3) Letters from various members of the Little family, mainly from SA and from service with the Indian Army, 1914–1922: Grattan Little an seine Mutter, 13.07.1920.

¹⁰³⁷ NLI, Mss. 13076/1.I Roger Casement: Tom Casement an Roger Casement, 10.03.1905.

¹⁰³⁸ Vgl. NLI, Mss. 13076/1.II Briefe von Tom Casement an Roger Casement: Tom Casement an Roger Casement, 12.08.1914.

¹⁰³⁹ Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 207 [23]: Casement an Smuts, 21.11.1920.

¹⁰⁴⁰ Siehe Kapitel 3.2.8.

¹⁰⁴¹ Zur Stichprobengröße siehe Kapitel 1.3.

God Save the King) geschrieben, die anderen Verfasser gaben (wahrscheinlich) ihre tatsächlichen Namen¹⁰⁴² an.

3.4.2 Südafrikanische Zeitungsmeldungen und Leserbriefe zu irischen Ereignissen – eine Analyse

Unmittelbar nach dem Osteraufstand oder nach den Exekutionen der Aufständischen erschienen in den untersuchten Zeitungen fast keine Leserbriefe, die das Geschehene kommentierten. Dies lässt sich damit begründen, dass der Osteraufstand zunächst nicht als Anstoß für die darauf folgenden Jahre des Umbruchs gesehen wurde. Trotz der vergleichsweise¹⁰⁴³ harten Vorgehensweise gegen die Osteraufständischen kam es in Südafrika zu keinem öffentlichen Aufschrei, wohl aber zu Prophezeiungen, dass die Exekutionen ein Märtyrertum schaffen würden, das wiederum nationalistische Tendenzen bestärkt. Ein südafrikanischer Leser, der seinen Brief an *The Star* mit „Irishman“ unterschrieb, sagte die Folgen, die der Osteraufstand nach sich ziehen würde, ziemlich genau voraus: die Gräben, zwischen den Republikanern und den Empiretreuen, die laut „Irishman“ fast geschlossen waren, würden sich wieder vertiefen und es werde ein Märtyrertum entstehen. Selbst der *Home Rule*-Status, so „Irishman“ weiter, könne die Beziehung zwischen Irland und Großbritannien dann nicht mehr retten.¹⁰⁴⁴

The Natal Witness versuchte den Osteraufstand durch den Vergleich mit der Afrikaaner Rebellion zu relativieren, indem er die Zeitung *The Star and Leader* zitierte: „It is as foolish to confuse loyal Ireland with the Dublin commune as it would be to confuse General Botha with De Wet. The Boer rebels were quickly crushed and Dublin rebels will meet the same fate. Ireland, like South Africa, will go marching on.“¹⁰⁴⁵

Die Parallelisierung zwischen den gegenwärtigen Ereignissen in Irland und der jüngeren südafrikanischen Geschichte wurde in vielen anderen Fällen aber auch eingesetzt, um Sympathien für die Iren zu wecken und die Erinnerung daran wachzurufen,

¹⁰⁴² Da dies nicht sicher angenommen werden kann, werden die Namen, wie auch die Pseudonyme, in Anführungszeichen gesetzt.

¹⁰⁴³ Die Teilnehmer der Afrikaaner Rebellion wurden, im Vergleich zu den Osteraufständischen, mild bestraft. Für die Osteraufständischen rechneten viele mit einem ähnlichen Strafmaß und reagierten mit Unverständnis auf die Exekutionen der Iren. Vgl. auch Kapitel 2.1.8, ferner 2.3.4.

¹⁰⁴⁴ Vgl. „Reader’s Views. The Rebellion in Ireland“, in: *The Star*, 17.05.1916.

¹⁰⁴⁵ „Rebel hopes unfulfilled“, in: *Natal Witness*, 03.05.1916.

dass es unter britischer Herrschaft auch in Südafrika zu Gewalttaten kam. *Die Burger* warnte allerdings auch vor einer zu starken Parallelisierung.¹⁰⁴⁶

Ein Leser warnte in einem in *De Volkstem* erschienenen Artikel sogar vor einem „südafrikanischen Irland“ oder „zweiten Irland“, das es in mehr als vierhundert Jahren noch nicht geschafft habe, an sein Ziel zu kommen, und dessen gegenwärtige Situation eine „ewige Warnung“ für Südafrika sein müsse.¹⁰⁴⁷ Da geschickte Parallelisierungen es der südafrikanischen Presse möglich machten, mit nur wenigen Worten ihren Lesern glaubhaft zu machen, große und komplexe Sachverhalte korrekt einzuschätzen, ist die Bildung von südafrikanisch-irischen Analogien gerade in den häufig knappen Artikelüberschriften stets vorsichtig zu bewerten. Die Parallelisierung wurde sowohl von der irlandfreundlichen Presse als auch von pro-britischen Medien genutzt. Da es vielen Lesern an Hintergrundwissen mangelte, waren sie durch diese Analogienbildung in ihrer Meinungsbildung besonders leicht zu beeinflussen.

Interessanterweise erschienen die meisten südafrikanischen Leserbriefe zum irischen Osteraufstand erst 1919 – also rund drei Jahre nach dem eigentlichen Ereignis.¹⁰⁴⁸ Dieser zeitliche Abstand machte es den Lesern möglich, den Aufstand im Kontext zu betrachten und auch die Konsequenzen in ihre Überlegungen miteinzubeziehen. Die Leser stellten vor allem drei Fragen: Können der Osteraufstand und die Afrikaaner Rebellion miteinander verglichen werden? Hätte eine mildere Bestrafung der Osteraufständischen letztendlich nicht auch britischen Zielen gedient? Und warum wurden und werden nach den Aufständen die südafrikanischen Nationalisten zuvorkommender behandelt als die irischen? Beispielsweise fragte der Leser „Curious“: „We are often told that the continued propaganda of the SF [Sinn Féin] Party will lead to bloodshed, but exactly the same is said of the [Afrikaner] Nationalist Party propaganda, so why this marked difference in the treatment of the two parties.“¹⁰⁴⁹

Ein (vermutlich) irischstämmiger Leser, dessen Brief unter dem Pseudonym „Sinn Fein“ veröffentlicht wurde, argumentierte gegen zuvor geäußerte Meinungen, dass *Sinn Féins* Unabhängigkeitsbewegung analog zu der Arbeit der Nationalisten für eine

¹⁰⁴⁶ Vgl. „De Botha en Smuts van Ierland“, in: *Die Burger*, 17.12.1921, S. 4. Siehe auch Kapitel 3.4.5.

¹⁰⁴⁷ Vgl. „Pasop vir ’n Suidafrik. Ierland“, in: *De Volkstem*, 07.01.21, S. 8.

¹⁰⁴⁸ Eine Gruppe Iren aus Kimberley distanzierte sich allerdings bereits kurz nach dem Osteraufstand von diesem und verurteilte die Revolte. Vgl. „Kimberley Irishmen“, in: *The Star*, 03.05.1916.

¹⁰⁴⁹ „Readers’ Views_ SF and Nationalism“, in: *The Star*, 11.03.1919, S. 12.

südafrikanische Republik sei. „The Dutch here in South Africa fought a war, and it was unlucky they lost it; nevertheless, they were treated magnanimously by the British, and all Boerdom signed the oath of allegiance. As a consequence, therefore, they are in honour bound to maintain that oath.“ Irland habe zwar das falsche Ausdrucksmittel gewählt, allerdings müsse es Irland möglich sein, der Welt zu sagen, wie es regiert werden möchte, so „Sinn Fein“ weiter.¹⁰⁵⁰ Kurz darauf meldete sich ein weiterer Leser, der die Befürworter des Osteraufstands als „unfähig über Ehre zu urteilen“ bezeichnete und klar machte, dass der Osteraufstand und die irische Unabhängigkeit nicht dem Wunsch der gesamten irischen Bevölkerung entsprachen. An dem Ruhm, den die „ehrenwerten Iren“ im Ersten Weltkrieg durch ihren Kampfeinsatz erlangten, hätten die Osteraufständischen keinen Anteil. „The Sinn Feiners may appeal for self determination and can have it“, so der Leser „Nationalist“ weiter, „but they will not be allowed to deny the application of the same principle to the north-eastern countries, the people of which at least were not treacherous on the Allies in the dark days of the war.“¹⁰⁵¹

Dass Irland bzw. das Verhältnis zwischen Irland und Großbritannien ab den 1920er Jahren zunehmend in den Fokus der südafrikanischen Medien geriet, veranlasste einen Leser, sich in seinem Brief an *Die Burger* nach der irischen Geschichte zu erkundigen. Er fragte, ob Irland jemals eine eigenständige Nation gewesen sei, wie diese regiert worden sei und in welchem Geschichtsbuch er mehr dazu erfahren könne. Der Herausgeber beantwortete diese Fragen ausführlich und nannte auch Literaturhinweise.¹⁰⁵² Die Antwort klingt wie aus einem Lehrbuch und es kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um einen konstruierten Brief handelt, um Irlands Recht auf Eigenständigkeit auch an dieser Stelle historisch zu rechtfertigen.¹⁰⁵³ In den folgenden Monaten nahm die Berichterstattung über Irland zu und *Die Burger* druckte lange Artikel zur „Irischen Frage“¹⁰⁵⁴, Irland im Allgemeinen¹⁰⁵⁵ und der „Irischen Republik“¹⁰⁵⁶ ab. Ein Artikel über Irland, der von einem „Afrikaner student“ geschrieben wurde, schilderte die Zustände in Irland in anschaulicher Weise und betonte, dass man

¹⁰⁵⁰ „Readers’ Views. Ireland and the Union“, in: *The Star*, 03.03.1919, S. 8.

¹⁰⁵¹ „Readers’ Views. Ireland & the Union“, in: *The Star*, 06.03.1919, S. 6.

¹⁰⁵² Vgl. „Irland“, in: *Die Burger*, 26.07.1920, S. 3.

¹⁰⁵³ Das Recht Irlands auf Unabhängigkeit historisch zu begründen, war weit verbreitet. Siehe Kapitel 3.3.2.

¹⁰⁵⁴ Vgl. „Die Ierse Kwestie“, in: *Die Burger*, 03.08.1920, S. 5.

¹⁰⁵⁵ Vgl. „Irland“, in: *Die Burger*, 12.08.1920, S. 5.

¹⁰⁵⁶ Vgl. „Die Ierse Republik“, in: *Die Burger*, 28.08.1920, S. 5.

sich die dort stattfindenden Gräueltaten nicht vorstellen könne, wenn man sie nicht selbst gesehen habe. „Gott sei gedankt, dass unser geliebtes Südafrika noch nicht in so einem elenden Durcheinander wie Irland ist!“, beginnt der Artikel, bevor er versichert: „Wo ein unterdrücktes Volk nach Unabhängigkeit strebt, findet es Zuspruch beim ganzen Afrikaanervolk. Das kann auch nicht anders sein, wenn wir an die Geschichte Südafrikas denken.“¹⁰⁵⁷

Im September schrieb ein Leser, dass Afrikaaner die Iren aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen moralisch und materiell unterstützen müssten. Die *Irish Question* sei keine irische oder englische Angelegenheit, so der Leser „H. S.“ weiter, sondern eine internationale, die eine wichtige Zäsur in der Geschichte setzen werde. Die Lösung der „Irischen Frage“ sei darüber hinaus eng mit der Lösung der republikanischen Frage in Südafrika verbunden, doch leider, bedauerte er weiter, wisse man im südlichen Afrika zu wenig über die Geschichte Irlands. Der Leser habe vor kurzem an einem *Sinn Féin*-Treffen teilgenommen, wo ihm aufgefallen sei, wie überzeugt die Iren von der Rechtmäßigkeit ihrer Unabhängigkeit seien. Dass die Afrikaaner nicht energischer für die irische Sache einstanden, konnte sich „H. S.“ nur durch die mangelnde Kenntnis der irischen Geschichte und Politik erklären. Er hoffte aber, dass die Öffentlichkeit in Zukunft die Möglichkeit haben würde, die Ereignisse in Irland besser verfolgen zu können.¹⁰⁵⁸ Briefe wie dieser bestätigten, dass die IRA SA und *The Republic* mit ihrer Aufklärungsarbeit am richtigen Punkt ansetzten und dass nicht nur unter Iren wie Moore die Meinung vorherrschte, dass Unwissen um die irische Geschichte der Hauptgrund dafür war, weshalb Südafrikaner sich nicht öffentlich für die irische Unabhängigkeit aussprachen.

Im April 1920 traten im irischen *Mountjoy*-Gefängnis inhaftierte IRA-Mitglieder für zwei Wochen in den Hungerstreik. *The Star* berichtete kritisch darüber und löste damit eine Welle von Leserzuschriften aus. Der Leser „Scottie“ wünschte, dass der kritische Artikel auch in britischen und irischen Zeitungen abgedruckt werde: „It would open the eyes of those misguided fanatics and let them see that their tactics are deeply deplored in this peaceful country.“ Er hoffte weiter, dass die Regierung gegenüber den Streikenden hart bliebe, um diesen keinen Triumph zu bescheren.¹⁰⁵⁹ Ein mit „Conn the Shaughran“

¹⁰⁵⁷ „Ierland. Deur ’n Afrikaner Student“, in: *Die Burger*, 28.08.1920, S. 3, eigene Übersetzung.

¹⁰⁵⁸ Vgl. „Die Ierse Kwessie“, in: *Die Burger*, 06.09.1920, S. 3.

¹⁰⁵⁹ „Readers’ Views“, in: *The Star*, 16.04.1920, S. 5.

unterzeichneter und somit wahrscheinlich von einem Irischstämmigen verfasster Brief, kritisierte zunächst, dass sich *The Star* als südafrikanische Zeitung und „Scottie“ als Südafrikaner überhaupt in irische Angelegenheiten einmischten. Für ihn selbst verdienten jene, die durch Hungerstreik ihren Protest äußerten, genauso viel Respekt wie die im Weltkrieg Gefallenen:

„Every Irishman that might have died whilst in Mountjoy Prison thought the bravery of Bonar Law would have lived afterwards in the spirit to act as a nail driven into the coffin of England’s present greatness. Let ‚Scottie‘ and others think of the 860 rank and file of the Irish Guards who were killed or wounded at Neuve Chanelle on the 16th March 1913, Irishmen were ready then to die for the sake of humanity (and England) and to-day they are willing to hand in their checks for the betterment of their ‚Ain Countrie‘.“¹⁰⁶⁰

Der Leser „Justice“ verurteilte die Berichterstattung des *The Star* über die Hungerstreikenden sogar noch härter:

„Your attitude towards the Irish hunger-strikers would be commendable in its firmness were the attitude itself justified. But this, I submit, is not so. The hunger-strikers were political prisoners, as is evidenced by the fact that many of them had not even been given trial before a judge and common jury up to the time of the strike, although they had been in gaol for several months. Moreover, they were all members of the political organisation – Sinn Féin – and included amongst them a fair sprinkling of Irish M. P.’s, arrested for convening or attending Sinn Féin political meetings. Being political prisoners, then, their demand for treatment as such was nothing extraordinary, and their method of enforcing that demand was merely the last resort of men prepared to sacrifice their lives for their principles. The justice and accuracy of the foregoing statement being admitted, I think it will be seen that, from their point of view, the hunger-strikers were not merely indulging in heroics when they decided to go hungry as a protest against vindictiveness and petty spite.“¹⁰⁶¹

Kurz darauf, im August 1920, traten zehn weitere irische Häftlinge, dieses Mal aus Protest gegen ihre Inhaftierung und die Verurteilung durch ein Militärgericht, in den Hungerstreik. Internationale Proteste¹⁰⁶² forderten ihre Freilassung. Terence MacSwiney,

¹⁰⁶⁰ „Readers’ Views“, in: *The Star*, 19.04.1920, S. 4.

¹⁰⁶¹ „Readers’ Views. Hunger Strikers“, in: *The Star*, 21.04.1920, S. 5.

¹⁰⁶² Beispielsweise setzten sich der New Yorker Bürgermeister und Papst Benedikt XV. für die Freilassung ein. Es liegen keine Hinweise vor, dass es auch in Südafrika zu Protesten kam.

der damalige Bürgermeister von Cork, starb nach 73 Tagen Hungerstreik, die verbliebenen sieben Streikenden brachen die Essensverweigerung 20 Tage später – auf Bitten von Griffith – ab. Es finden sich zwar keine Leserbriefe, die auf den Abbruch des Hungerstreiks Bezug nehmen, allerdings schrieben die südafrikanischen Zeitungen ausführlich über MacSwineys Tod. *Die Burger* berichtete darüber hinaus von einem Treffen der IRA SA,¹⁰⁶³ bei dem neben einem Vortrag auch das Gedenken an MacSwiney auf der Tagesordnung stand. An dieser Versammlung nahm laut *Die Burger* auch eine auffallend große Anzahl Afrikaner teil. Dies sei ein Beweis dafür, so *Die Burger* weiter, dass die Afrikaner „grootgeestig“¹⁰⁶⁴ seien und noch immer mit einem Volk mitfühlen würden, das sein Freiheitsideal hege und bereit sei, für die Verwirklichung seines Ideals zu leiden.¹⁰⁶⁵ Noch weitaus pathetischer liest sich ein Artikel von Margaret Bourke Sheridan, der 1923 in *Die Burger* erschien. Nachdem Sheridan darin Reiche, Länder und Freiheitskämpfe des antiken Griechenlands, Amerikas und der Länder der Bibel miteinander verglich, stellte sie die irischen Märtyrer in eine Reihe mit den Märtyrern der Antike, die ihr Leben für Freiheit und Vaterland gegeben hatten.¹⁰⁶⁶

Da sich *The Star* weigerte, ein von Childers verfasstes Pamphlet zu veröffentlichen, in dem er die Gräueltaten der britischen Truppen in Irland anprangerte und die Nichtveröffentlichung in dem Artikel „The Irish Tragedy“¹⁰⁶⁷ damit begründete, dass das Pamphlet „ex parte“ – parteiisch – sei, warf der Leser „E. G. Pitman“ dem *Star* Zensur vor:

„Well, if Mr. Childers’s paper is ex parte what is your article? I suppose that you consider the public are not free to judge the merits or otherwise, but you are to be the censor in chief. It is a sample of your English fair play? You know better if I can tell you that the public never get the true unvarnished account of happenings in Ireland, or elsewhere for that matter.“¹⁰⁶⁸

¹⁰⁶³ Die erste Ausgabe von *The Republic* erschien kurz darauf am 20.11.1920. Auf dem Titelblatt ist ein Portrait von M[a]cSwiney abgebildet.

¹⁰⁶⁴ Das verwendete Wort „grootgeestig“, ist schwierig zu übersetzen, meint allerdings eine mentale und ideelle Offenheit. Die wörtliche Übersetzung wäre „großgeistig“ – das Antonym zu „kleingeistig“.

¹⁰⁶⁵ Vgl. „Hulde aan Terence McSwiney“, in: *Die Burger*, 27.10.1920, S. 4.

¹⁰⁶⁶ Vgl. „Die Idealisme van die Ierse Republikeine. Deur Margaret Bourke Sheridan“, in: *Die Burger*, 15.05.1923, S. 3.

¹⁰⁶⁷ *The Star*, 27.08.1920, S. 7.

¹⁰⁶⁸ „Readers’ View: The Irish Tragedy“, in: *The Star*, 31.08.1920, S. 5.

„E. G. Pitman“ bat, einen beigefügten Artikel als dem *Weekly Freeman* abzudrucken, was der Herausgeber des *Stars* aber ablehnte und *Sinn Féin* in seiner Begründung dafür als alleinigen Verantwortlichen und Aggressor in Irland diskreditierte.¹⁰⁶⁹

Im Laufe des Jahres 1921 nahm die Gewalt in Irland weiter zu. Die meisten der südafrikanischen Zeitungen deklarierten alle mit der *Sinn Féin*-Partei im Zusammenhang stehenden Gruppierungen als Aggressoren. „Sinn Féiner“ wurde so zum Synonym für besonders gewaltbereite Iren. *Die Burger* versuchte dies zu relativieren, und seine Leser direkt mit Informationen aus Irland zu versorgen, weshalb Briefe, wie den folgenden, den Scott-Hayward 1920 von seinem in Galway lebenden Bruder erhielt, gerne veröffentlicht wurden.¹⁰⁷⁰ In diesem Brief wird deutlich, dass das Ausmaß der britischen „Vergeltung“ weitaus größer war, als es in den meisten (britischen) Zeitungsartikeln beschrieben wurde und quasi jede Stadt und jedes Dorf im Süden und Westen Irlands durch britisches Militär (teilweise) zerstört war.¹⁰⁷¹

Im Juni 1921 beschwerte sich Dr. F. C. Kolbe in einem Brief an die *Cape*¹⁰⁷² über die mangelhafte Berichterstattung über britisch-irische sowie australisch-kanadische Angelegenheiten. Die Begründung, dass diese Südafrika nicht betreffen würden und deshalb irrelevant für südafrikanische Bürger seien, wies er entschieden zurück. Weiter fragte er, warum Irland noch immer nicht frei sei, wenn das Empire wirklich ein Verbund von freien Staaten sei, denn Irland sei schon seit Jahrhunderten zur Unabhängigkeit bereit. In Irland müsse der mehrheitliche Wille durchgesetzt werden, denn falls Irland noch länger gezwungenermaßen im Empire bleiben müsse, würde das Empire zerbrechen und diese Auswirkungen würde auch Südafrika zu spüren bekommen. Der Zeitungsherausgeber reagierte auf Kolbes Brief, indem er auf den einzigartigen Charakter des Empires als Zusammenschluss von freien Nationen hinwies. Deshalb dürfe auch keine Mitgliedsnation der anderen etwas vorschreiben, fuhr der Herausgeber fort. *Die Burger* kommentierte diesen von ihm abgedruckten Artikel mit dem Hinweis, dass die Presseagentur (*Reuters*) dafür Sorge, dass die Gräueltaten der *Black and Tans* in Südafrika nicht bekannt würden, um keinen Meinungsumschwung zu Gunsten Irlands zu riskieren.

¹⁰⁶⁹ Ebd.

¹⁰⁷⁰ Siehe auch Kapitel 3.2.8.

¹⁰⁷¹ „Baldadigheid van Ierse Militere. [...] Uittreksels“, in: *Die Burger*, 27.10.1920, S. 4.

¹⁰⁷² Hier ist nicht eindeutig, ob mit „Cape“ die *Cape Times*, der *Cape Argus* oder eine andere Zeitung gemeint ist, wahrscheinlich handelt es sich aber um die *Cape Times*.

Dr. Kolbe war auch wegen dieser selektiven Informationspolitik der Meinung, dass sich Smuts stärker für Irland einsetzen müsse, wovon dann schließlich auch Südafrika profitieren würde.¹⁰⁷³

Nicht nur das Verhalten der Presse, sondern auch das Handeln der südafrikanischen Politiker wurde in Leserbriefen kritisiert. „Harold Bullworth“ fragte in seinem Brief an den *Star* warum die Premierminister aus den Überseedominions nicht an der Eröffnung des Parlaments des irischen Freistaats teilnehmen, aber gleichzeitig der Eröffnung des nordirischen Parlaments beiwohnen würden. Des Weiteren sprach er sich für ein unabhängiges Irland aus, sofern die Mehrheit der Südiren dies wolle, denn das könne auch den Briten zum Vorteil dienen:

„If the majority of the population of the south of Ireland are of opinion that they can rule themselves better than Westminster, why on earth not permit them to do so? The British taxpayer has had enough and more than enough of the ‚strong man‘ policy. Give the Irish 12 months to set their house in order to the satisfaction of the world.“¹⁰⁷⁴

Diese Leserbriefe demonstrieren, dass vor allem englischsprachige Zeitungen ausführlich über die Ereignisse in Irland berichteten, diese allerdings in den meisten Fällen einseitig darstellten. *Die Burger* versuchte zwar ein Gegengewicht zu schaffen, kam aber wegen der Sprache schnell an seine Grenzen. Interessant ist, dass Zeitungen auch häufig Leserbriefe abdruckten, die nicht ihren Einstellungen entsprachen. Meist wurde diesen Zuschriften aber auch ein Kommentar des Herausgebers entgegengesetzt. Trotzdem beweisen die Briefe, dass das südafrikanische Interesse an Irland vor allem in den Jahren 1920 und 1921 zunahm und dieser Umstand auch immer häufiger kommentiert wurde.¹⁰⁷⁵

3.4.3 Exkurs: die katholische Zeitung *The Southern Cross*¹⁰⁷⁶

The Southern Cross ist eine seit 1920 wöchentlich erscheinende katholische Zeitung. Die Idee für die Gründung des katholischen Blattes entstand bereits drei Jahre zuvor nach

¹⁰⁷³ „Dr. Kolbe in ‚The Cape‘ oor Ierland“, in: *Die Burger*, 03.06.1921, S. 4.

¹⁰⁷⁴ „Readers’ Views: IRE and Oversea Premises“, in: *The Star*, 26.06.1921, S. 14.

¹⁰⁷⁵ Siehe auch Kapitel 2.1.8.

¹⁰⁷⁶ Mein herzlicher Dank gilt dem derzeitigen Herausgeber des *Southern Cross*, Günther Simmermacher, der mir Zugang zum Verlagsarchiv verschaffte und meine Arbeit mit einem Aufruf an die *Southern Cross*-Leser unterstützte.

einem Gottesdienst, der auf Wunsch der *Association of Old Hibernians* gehalten wurde.¹⁰⁷⁷ Am 17.10.1920 erschien die erste Ausgabe mit einer Auflage von 3 500 Exemplaren, die vor allem in den Kirchen verkauft wurden und schnell vergriffen waren, sodass die Auflagenzahl bald erhöht wurde. Der derzeitige Herausgeber des Blattes Günther Simmermacher betont, dass die südafrikanischen Katholiken 1920 aufgrund ihres Glaubens, Anfeindungen ausgesetzt waren. Das Blatt wollte sie bestärken, den Katholizismus auch öffentlich zu bekennen.¹⁰⁷⁸ Zu politischen Ereignissen in Südafrika und außerhalb wollte sich die Zeitung aber nicht äußern und auch für keine politische Richtung Partei ergreifen, „but where the Church is attacked it must and will in any and all circumstances make its voice heard“, schrieb sie bezüglich der negativen Berichterstattung über irische Bischöfe in südafrikanischen Zeitungen.¹⁰⁷⁹

Die Ereignisse in Irland hatten insoweit Auswirkungen auf *The Southern Cross*, als dass sich die Geschehnisse in Spendenaufrufen für den *Irish Distress Fund*, Berichten über Wohltätigkeitsveranstaltungen der südafrikanischen *Irish Clubs* zu Gunsten der Notleidenden in Irland oder in der Ankündigung von Rosenkranzgebeten in gälischer Sprache für die Opfer und Trauernden in Irland widerspiegelten.¹⁰⁸⁰ Im April 1921 wunderte sich der Leser „D. C. Murcada“, dass die Zeitung sich entgegen ihrer Ankündigung nun doch politisch äußere. Zwar habe die Zeitung „nur“ historische Artikel veröffentlicht, aber Geschichte ohne Politik sei genauso wenig möglich wie Politik ohne Geschichte. Im Folgenden wünschte er sich noch mehr Artikel zu den Ereignissen in Irland: „[...] that would help to combat the propaganda of lies appearing in the subsided press.“¹⁰⁸¹

Bis Anfang 1922 war Alfred Daniel Donovan Mitherausgeber des *Southern Cross*. Als deutlich wurde, dass bereits der zweite Mitherausgeber aufgrund von Donovans politischer, tendenziell irland-kritischer Einstellung seinen Posten räumte, wurde Donovan nahegelegt, seine Mitarbeit beim *Southern Cross* zu beenden. Donovan, der in

¹⁰⁷⁷ In der Zeitungsausgabe vom 12.03.1921 wurde allerdings ein Gruppenfoto vom Treffen des *Ancient Order of Hibernians* vom St. Patricks Day 1920 abgedruckt, bei dem laut Bildunterschrift der Grundstein für *The Southern Cross* gelegt wurde. Vgl. *The Southern Cross*, 12.03.1921, S. 1.

¹⁰⁷⁸ Vgl. <http://www.scross.co.za/2014/03/southern-cross-history-part-1/> und <http://www.scross.co.za/2014/03/southern-cross-history-1920s/>, Zugriff: 07.09.2016.

¹⁰⁷⁹ Vgl. „The Irish Bishops in the South African Cables“, in: *The Southern Cross*, 13.11.1920, S. 7.

¹⁰⁸⁰ Vgl. „The Irish Distress Fund“, in: *The Southern Cross*, 06.11.1920, S. 12 und „Rosary in Irish on the Rand“, in: *The Southern Cross*, 02.04.1921, S. 4.

¹⁰⁸¹ „Letter to the editor. No Party Politics“, in: *The Southern Cross*, 30.04.1921, S. 2.

Cork geboren wurde, arbeitete bei verschiedenen Zeitungen und hatte dadurch großen Einfluss, wie McCracken feststellt:

„Donovan was the leading exponent in the Cape Colony who advocated a transformation of mindset from colonial to national. In particular, he pressed for the abandonment of the everyday usage in white society of the term ‚home‘ to denote England, and ‚colonial‘ to denote a white born in South Africa.“¹⁰⁸²

Auch Little schätzte *The Southern Cross* aufgrund Donovans dominanter Mitarbeit als ein der irischen Unabhängigkeit feindlich gegenüberstehendes Blatt ein: „Donovan – an Irishman – who is editor of ‚The Cape‘ and the real editor of ‚The Southern Cross‘ has been hostile and still intrigues.“¹⁰⁸³ Die Leserschaft des *Southern Cross* bestand aufgrund seiner Entstehungsgeschichte hauptsächlich aus katholischen Irischstämmigen. Sicher erwarteten diese von einem katholischen Blatt eine neutrale bis positive Auseinandersetzung mit den Ereignissen in Irland. Der erwähnte Leserbrief, in welchem eine stärkere Berichterstattung über irische Themen gefordert wurde, ist ein Beispiel dafür, dass offenbar ein Bedarf an einer weiteren Informationsquelle bestand, den bis dato keine englischsprachige Zeitung deckte und *The Republic* noch nicht als alternative Informationsmöglichkeit wahrgenommen wurde.

3.4.4 „He is eating his heart to help.“ Sympathiebekundungen außerhalb von Zeitungen

Die Frage, wie die Ereignisse in Irland von der südafrikanischen Öffentlichkeit wahrgenommen und kommentiert wurden, kann kaum anhand von Quellen beantwortet werden, die außerhalb von Zeitungen erschienen sind. Nur einige wenige Briefe zeugen von der südafrikanischen Bereitschaft, für Irlands Unabhängigkeit aktiv zu werden. Allerdings wurden diese in der Mehrzahl von irischstämmigen Südafrikanern geschrieben, wie entweder ihr Name oder das gewählte Pseudonym vermuten lässt. Einige der Briefe wurden bereits 1914 oder 1915, also noch vor dem Osteraufstand, verfasst. Wahrscheinlich standen die Verfasser bereits mit Moore in Kontakt, als sich dieser noch in Südafrika aufhielt. Der in Irland geborene John Patrick Ruane fragte Moore

¹⁰⁸² McCracken, Irish journalists in South Africa, http://www.scielo.org.za/scielo.php?script=sci_arttext&pid=S0018-229X2013000100007, keine Seitenzählung, Zugriff am 07.09.1921.

¹⁰⁸³ UCD, P150/1450, [232]: Microbes an unbekannt, 26.05.1921.

beispielsweise, ob es um Irland wirklich so schlimm stehe, wie er es den einseitigen Zeitungsberichten entnehme. Er bot 1914 seine Dienste an, um den *Irish National Volunteers* beizutreten. Kampferfahrung, so versicherte er, habe er bereits in der *Royal Artillery*, der *Transvaal Mounted Police* und in drei Freiwilligen Korps gesammelt.¹⁰⁸⁴ Margaret Bourke Sheridan versicherte Moore (wahrscheinlich im Jahr 1914), sie versuche in Südafrika „on the cause“ zu helfen,¹⁰⁸⁵ was in ihrem Fall durch später in Zeitungen veröffentlichte Artikel, in denen sie die Rechtmäßigkeit eines unabhängigen Irlands betonte und die britische Herrschaft über Irland ablehnte, geschah.¹⁰⁸⁶ Auch Little erreichte ein Bittschreiben, worin von einem sehr motivierten, gut ausgebildeten „Irish born“ die Rede war, von dem gesagt wurde „[h]e is eating his heart to help“ und der für „irgendeinen“, der irischen Unabhängigkeit dienlichen Zweck eingesetzt werden wollte.¹⁰⁸⁷ Leider sind keine Antwortbriefe auffindbar, sodass auch über den Erfolg der einzelnen Bitten nichts bekannt ist.

3.4.5 Zwischenbilanz und abschließende Betrachtung

Das Zeitungswesen war in Südafrika schon früh etabliert und deshalb ein wichtiges Medium für die Durchsetzung politischer Ziele. Im südafrikanischen Pressewesen spiegeln sich allerdings auch Machtverhältnisse wider, was sich vor allem an der Dominanz des Englischen zeigt. Als Ergebnis dieser Zeitungsanalyse ist festzustellen, dass vor allem in überregionalen Zeitungen wie *The Star* über die Ereignisse in Irland berichtet wurde. Mit Auflagengröße und Ausweitung des Verbreitungsgebiets einer Zeitung stieg auch die Anzahl der Berichte über Irland. An vielen Stellen wurden Parallelen zwischen Irland und Südafrika gebildet, die zwar Sympathien oder Verständnis erzeugten, den komplexen Sachverhalt aber stark vereinfachten. Dies zeigte sich besonders in den nur auf wenige Worte reduzierten Überschriften. Fehlendes Hintergrundwissen führte so bei den Lesern dazu, ihre südafrikanischen Erfahrungen schablonenartig auf Irland zu übertragen. *Sinn Féin* wurde in der englischsprachigen

¹⁰⁸⁴ NLI, Col. Maurice Moore Papers Ms. 10,561/31 (A): John Patrick Ruane an Moore, 01.07.1914. Siehe auch Kapitel 3.1.2.

¹⁰⁸⁵ NLI, Col. Maurice Moore Papers Ms. 10,561/36 various political figures: M. Bourke Sheridan, 28.07.1914 (?).

¹⁰⁸⁶ Siehe Kapitel 3.4.2.

¹⁰⁸⁷ UCD, P150/1450, [164]: MO.J. an unbekannt (personel) 18.08.1921

Berichterstattung als für die Unruhen verantwortlicher Aggressor dargestellt und war somit ein Synonym für Gewalt und Terror in Irland.

Anhand der Leserbriefanalyse sollte eruiert werden, inwieweit die südafrikanische Öffentlichkeit Anteil an den Ereignissen in Irland genommen hat und wie diese kommentiert wurden. Generell schienen die Südafrikaner eher selten Leserbriefe zu schreiben und wenn, dann äußerten sie sich häufiger über den Preis für Butter oder Brot als zum allgemeinen Weltgeschehen. Von den wenigen Leserbriefen, die nicht-südafrikanische Themen kommentierten, betrafen jedoch die meisten Irland. Besonders wünschenswert wäre es gewesen, noch mehr Einblicke in das Denken von Südafrikanern nicht-irischer Herkunft zu erhalten, denn die Namen oder Pseudonyme vieler Absender deuten auf ihre irischen Wurzeln hin. Aufgrund des Vorbildcharakters, den Irland für die Afrikaanernationalisten seit den späten 1930er Jahren einnahm, wurden mehr Leserbriefe bzw. Reaktionen von Afrikaanern erwartet, als sich tatsächlich fanden. Der Osteraufstand und seine Folgen provozierten zwar keine großen Proteste in Südafrika, allerdings kritisierten Leser vor allem ab 1920 das britische Vorgehen in Irland zunehmend. Vielen englischsprachigen Blättern wurde vorgeworfen, einseitige Berichterstattung oder sogar Zensur zu betreiben, um einen Meinungsumschwung zu Gunsten Irlands zu verhindern. Die Republikwerdung Irlands und sein Austritt aus dem Commonwealth fand in Leserkommentaren keine Erwähnung.

In den Leserbriefen wurden neben Verständnis für die Aufständischen auch die Parallelen und Abgrenzungen zwischen den irischen und den südafrikanischen Nationalisten thematisiert. Die Frage, ob die Afrikaaner Rebellion und der Osteraufstand miteinander verglichen werden können, beschäftigte die Leser genauso wie Spekulationen darüber, ob eine mildere Bestrafung der Osteraufständischen nicht eher zur Befriedung des Konflikts beigetragen hätte. Verwunderung herrschte vor allem darüber, dass sich die britischen Verantwortlichen gegenüber den südafrikanischen Nationalisten vergleichsweise großzügig verhalten hätten und diese zuvorkommender behandelten als die irischen Nationalisten. Dass der anglo-irische Konflikt auch Auswirkungen auf das Empire und somit auf Südafrika haben könnte, wurde von den Leserinnen und Lesern eher seltener thematisiert. Nur ein Teil von ihnen fragte, wie frei die Mitgliedschaft denn sein könne, wenn es Irland nicht zustünde, aus dem Commonwealth auszutreten. *The Star* druckte auch Briefe ab, die seine Berichterstattung „einseitig“ nannten oder dem Blatt sogar Zensur vorwarfen. Solchen Zuschriften folgte

meist ein Gegenkommentar des Herausgebers, der die Anschuldigungen dementierte und sich durch das Abdrucken der kritischen Briefe offener und „demokratischer“ präsentierte, als er tatsächlich war. Die von Lesern geübte Kritik wurde häufig als unhaltbar kommentiert, aber selten durch überzeugende Argumenten widerlegt.

Kontroversen zwischen Lesern entstanden vor allem in Bezug auf die „hunger strikers“ und die mediale Beurteilung dieser Protestform. Auch wenn einige Leser das englische Vorgehen in Irland verurteilten, findet sich in den untersuchten Zeitungsausgaben kein Aufruf zum Protest oder eine andere Form des Engagements, das über die Meinungsäußerung eines Einzelnen hinausging. Einige Stimmen sprachen sich sogar für das harte Vorgehen gegen die irischen Unruhestifter aus. Ein von einer breiten Masse getragener Appell an die südafrikanische Regierung, in die „Irish Troubles“ einzugreifen, ist in den untersuchten Zeitungsausgaben, mit Ausnahme von *The Republic*, nicht zu finden. Jedoch kann festgestellt werden, dass die Ereignisse in Irland der südafrikanischen Bevölkerung durch die Medien bekannt waren, diese aber – zumindest von Teilen der englischsprachigen Presse – einseitig dargestellt wurden.

3.5 Smuts – der Vermittler?

„From a pretty full knowledge of my countrymen at home and abroad I can truthfully say that no living statesman would be more acceptable to the majority of the Irish people as a political adviser than yourself.“¹⁰⁸⁸ Horace Plunkett schrieb Smuts diese Zeilen während des Anglo-Irischen Krieges, also zu einem Zeitpunkt, als die Beziehung zwischen Irland und England, die seit Jahrzehnten als angespannt galt, auf dem Tiefpunkt war. Auf Smuts ruhten nicht nur Plunketts Hoffnungen, sich gegenüber England für die Souveränität Irlands auszusprechen. Bereits im April 1917 begannen Briefwechsel zwischen nationalistisch gesinnten Iren¹⁰⁸⁹ und Smuts, die häufig jahrelang andauerten. Entweder wandten sich die irischen Korrespondenzpartner darin hilfesuchend an Smuts oder sie

¹⁰⁸⁸ NASAP, Smuts Aanwins, Box 208 [211A]: H. Plunkett an Smuts, 08.06.1921.

¹⁰⁸⁹ Beispielsweise mit Alice Stopford Green, die Smuts mit weiteren Nationalisten bekannt machte (vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 200 [152]: Stopford Green an Smuts, 18.04.1917) oder Maurice Moore (vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 201 [115–117]: Moore an Smuts, alle April 1917).

versuchten, ihn von ihren Ansichten zu überzeugen. In vielen von Smuts' Briefen wird deutlich, wie sehr sich dieser ein friedliches Irland wünschte. Dass für ihn der Frieden in Irland nicht zwangsläufig mit der irischen Unabhängigkeit zu erreichen sei, enttäuschte viele irische Nationalisten zunehmend. Sein tatsächlicher Beitrag zu der Lösung der *Irish Question* ist, bei näherer Betrachtung, umstritten. Auch in Südafrika polarisierte Smuts und nationalistische Stimmen warfen ihm vor, die Unabhängigkeit der Burenrepubliken durch seine anglophile Politik leichtfertig aufgegeben zu haben, was schließlich zu einer Spaltung der Afrikanergemeinschaft geführt habe. Nicht nur ein Teil der Afrikaner, auch viele der in Südafrika lebenden Irischstämmigen, stand Smuts kritisch gegenüber. McCracken formuliert dies folgendermaßen: „When Irish hostility came to be expressed for a South African leader; it was to be aimed not at Botha or Hertzog, but at Smuts. And when Botha dies, one young Irish immigrant wrote home: ‚The British here say it’s the end of us. Smuts is expected to be PM or Malan.‘“¹⁰⁹⁰ Vor diesem Hintergrund ist Smuts' Rolle, die er bei der Vermittlung zwischen Irland und Großbritannien einnahm, noch bemerkenswerter.¹⁰⁹¹

Smuts¹⁰⁹² wurde 1870 in der *Cape Colony* als zweites Kind einer niederländischstämmigen Familie, die sich Ende des 17. Jahrhunderts am Kap niedergelassen hatte, geboren. Er galt als sehr guter Schüler und graduierte 1891 mit einem Doppelabschluss in Literatur und „Naturwissenschaften“, verfügte aber auch über beachtliche Kenntnisse in den Bereichen Botanik, englische und deutsche Poesie, Griechisch, Politik und Philosophie. Ein Stipendium erlaubte es ihm, ein Studium der Rechtswissenschaft in Cambridge zu absolvieren, das er mit herausragenden Leistungen abschloss. Nachdem er in Deutschland seine Literatur- und Philosophiekenntnisse weiter ausgebaut hatte, kehrte er 1895 nach Südafrika zurück. Seine Frau Sybilla Margaretha –

¹⁰⁹⁰ McCracken, *Irish Identity in twentieth-century South Africa*, S. 17.

¹⁰⁹¹ Siehe auch Kapitel 2.5.1.

¹⁰⁹² Die biografischen Daten und die Wiedergabe seiner politischen und militärischen Stationen basieren auf Shula Marks, Jan Christiaan Smuts, in: ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/36171?docPos=1>, Zugriff am 20.07.2016. Darüber hinaus bietet Hancocks zweibändige Smuts-Biografie (Sir William Keith Hancock, Smuts. *The Sanguine Years, 1870–1919*, Cambridge 1962 und ders., Smuts. *The Fields of Force 1919–1950*, Cambridge 1968) noch immer den umfassendsten Einblick in Smuts' Leben. Neuere Biografien verfolgen meist nicht den Ansatz sich Smuts in seiner Gesamtheit zu nähern, sondern beschreiben Smuts' Leben in einem bestimmten Kontext bzw. fokussieren sich auf einzelne Aspekte seiner Tätigkeiten, z. B. Piet Beukes, *The religious Smuts*, Kapstadt 1994; Shula Marks, *Before „the white man was master and all white men's values prevailed“?: Jan Smuts, race and the South African war*, Wien 2000 oder Antony Lentin legt in seinem Buch „General Smuts: South Africa“ (London 2010) den Schwerpunkt auf Smuts' Rolle bei der Pariser Friedenskonferenz (erschienen ist das Buch in der Reihe „Makers of the Modern World“).

„Isie“ genannt –, die er 1897 heiratete, erwies sich als großer Rückhalt für Smuts. In ihren zahlreichen Briefwechseln tauschten sie sich häufig über das politische Weltgeschehen aus. Die Briefe zeugen auch von einem idyllisch-intakten, ländlich geprägten Familienleben, das in einem krassen Gegensatz zu Smuts' politischer Arbeit stand, die häufig von Konflikten geprägt war.

Da er in der *Cape Colony* als Jurist nicht Fuß fassen konnte, ging Smuts, dem Beispiel seines Vaters folgend, in die Politik und unterstützte schon bald Cecil Rhodes. Aufgrund seines Engagements im Jameson Raid¹⁰⁹³ wandte sich Smuts allerdings tief enttäuscht von ihm ab. Für Smuts wurde dieser Angriff zum Sinnbild des aggressiven britischen Imperialismus am Kap und zeigte die Notwendigkeit der Geschlossenheit der Afrikaner. Diese Ansicht wurde durch den Kontakt mit Kruger noch verschärft, der Smuts' intellektuelles Potenzial schnell erkannte und ihn darum in der Burenrepublik *South African Republic* (Transvaal) als Minister einsetzte. Dadurch war Smuts auch an politischen Entscheidungen beteiligt, die zum Südafrikanischen Krieg führten und formulierte wahrscheinlich sogar das Ultimatum an die Briten,¹⁰⁹⁴ das schließlich den Krieg auslöste. Bedenkt man, dass Smuts nach dem Südafrikanischen Krieg zusammen mit Botha eine anglophile Politik vertrat, überrascht Smuts' 1900 erschienene polemische Schrift „A Century of Wrong“¹⁰⁹⁵, in der er die britische Herrschaft im südlichen Afrika stark kritisierte, umso mehr. Auch in der ersten Phase des Südafrikanischen Krieges führte Smuts seine politischen Geschäfte weiter, bis Pretoria von britischen Truppen eingenommen wurde und er sich den Wets Truppen anschloss. An der Entscheidung in die *Cape Colony* einzufallen, um die dort lebenden Afrikaner für den Freiheitskampf der Burenrepubliken zu mobilisieren, war Smuts in großem Maße beteiligt. Jedoch musste er sich später eingestehen, dass die Kapkolonie für den Freiheitskampf noch nicht bereit war und man dort zu dieser Zeit keinen großen Aufstand hätte erwarten können, denn es schlossen sich lediglich 3 000 Kap-Afrikaner den burischen Truppen an.¹⁰⁹⁶ Smuts war ein guter Taktiker, bewies als General Führungstalent und wurde von den Briten bald als

¹⁰⁹³ Siehe Kapitel 2.3.2.

¹⁰⁹⁴ Vgl. Marks, Jan Christiaan Smuts, in: ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/36171?docPos=1>, Zugriff am 20.07.2016

¹⁰⁹⁵ London 1900. Herausgegeben wurde die Schrift von Francis William Reitz. Vgl. <http://www.gutenberg.org/files/15175/15175-h/15175-h.htm>, Zugriff am 20.07.2016.

¹⁰⁹⁶ 177 Vereeniging Speech (editierte Version von 1907), in: William Keith Hancock und Jean van der Poel (Hgg.), *Selections from the Smuts Papers*, Vol. I: June 1886 – May 1902, Cambridge 1966, S. 532.

unbezwingbarer Feind angesehen. Trotzdem freundete sich Smuts schon vor Kriegsende mit dem Gedanken einer burisch-britischen Aussöhnung in einem „new South African ,commonwealth“ an.¹⁰⁹⁷ Hierbei spielte Smuts' Glaube an die Höherstellung der weißen gegenüber den schwarzen Südafrikanern eine große Rolle.¹⁰⁹⁸ Menschen, die sich für einen respektvollen und gleichberechtigten Umgang mit der schwarzen Bevölkerung einsetzten, begegnete Smuts mit Abneigung, denn Gleichberechtigung über ethnische Grenzen hinweg zerstörte laut Marks „the basis of his [Smuts'] African system which was his highest good“¹⁰⁹⁹. Im August 1902 formulierte Smuts seine Idealvorstellung folgendermaßen:

„I was fighting for a United South Africa in which there would be the greatest possible freedom, but from which the disturbing influence of Downing Street would finally be eliminated. I was not fighting for ‚Dutch‘ supremacy or predominance over English Afrianders. And now Downing Street will be with us yet for many a day. That I accept loyalty as a fact, however disappointed I may be. [...] Let us try so to arrange our politics, our administration and our legislation that a compact South African nationality may be built up with the best elements of both parts of the colonial population, so that when eventually we become politically independent (as we necessarily must in the course of time) we shall [...] be united within and present a united front to the outside world. Then this war which we have gone through will remain for all South Africa as a memory and heritage and glory and not as a nightmare.“¹¹⁰⁰

Bei den Friedensverhandlungen in Vereeniging, die den Südafrikanischen Krieg beendeten, war Smuts maßgeblich an der Ausformulierung des Vertrags beteiligt. In seiner am 30.05.1902 gehaltenen „Vereeniging Rede“ sprach er davon, dass die hohen Verluste in der burischen Bevölkerung, die Verwüstung des Landes und die Zerstörung „weltlicher Güter“ die Afrikaner nicht näher zur Freiheit gebracht haben. Im Gegenteil, „[...] we are getting even further from it [von der Unabhängigkeit] and the longer we continue, the greater will be the gap between us and the object for which we have

¹⁰⁹⁷ Marks, Jan Christiaan Smuts, in: ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/36171?docPos=1>, Zugriff am 20.07.2016.

¹⁰⁹⁸ Siehe Kapitel 2.1.9.

¹⁰⁹⁹ Marks, Jan Christiaan Smuts, in: ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/36171?docPos=1>, Zugriff am 20.07.2016.

¹¹⁰⁰ 192 To T. Lynedoch Graham, 02.08.1902, in: Hancock und van der Poel, Smuts Papers, Vol. II, S. 25.

fought“.¹¹⁰¹ Smuts' Rede lässt viele Fragen offen und scheint teilweise widersprüchlich oder zumindest bewusst ungenau. Beispielsweise sprach Smuts zu dieser Zeit noch immer vom „Feind“, definierte diesen aber nicht näher und schloss seine Rede mit versöhnlichen Tönen: „The war of freedom of South Africa has been fought, not only for the Boers, but for the entire people of South Africa.“¹¹⁰² – womit er nur die weißen Südafrikaner meinte.

3.5.1 *Smuts und die Irish Question*

Nach dem Krieg fokussierte sich Smuts zunächst auf sein Privatleben. Er arbeitete als Rechtsanwalt, investierte sein Vermögen in Land und widmete sich seiner Familie. Bald schloss er sich Botha in dessen Kampf gegen Milners Sprach- und Bildungspolitik sowie gegen die Auferlegung von Kriegsschulden an. 1907 wurde aus der von Botha und Smuts gegründeten „Het Volk“-Bewegung die gleichnamige Partei, die ein großes Spektrum der afrikaansstämmigen Wählerschaft anzog. Trotzdem strebte Smuts ein *United South Africa* an, in dem weiße englisch- und afrikaanssprachige Südafrikaner friedlich – ohne den imperialen Einfluss – zusammenleben.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Smuts' politische Neuorientierung – hin zu einer anglophilen Politik – deutlich. Nicht nur seine Zusage, das Empire im Kampf gegen das Deutsche Reich zu unterstützen, sondern auch die Tatsache, dass er sich nicht für die Begnadigung des Aufständischen Jopie Fourie¹¹⁰³ einsetzte, stieß bei Teilen der südafrikanischen Bevölkerung auf Kritik und trug zur Spaltung der Afrikaaner bei. Seine Kriegsführung im Weltkrieg verschaffte ihm aber Respekt und Anerkennung in Großbritannien.

Im März 1917 reiste Smuts nach London und nahm an den *Imperial War Conferences* teil. Der großmütige Umgang Großbritanniens mit den im Südafrikanischen Krieg unterlegenen Buren und die folgenden Reformen, die 1910 schließlich zur Union Südafrika führten, wurden in Irland positiv bewertet, woraus abgeleitet wurde, dass sich Irland mit ähnlichen Reformen zufriedengeben würde.¹¹⁰⁴ Die Beziehung zwischen

¹¹⁰¹ 177 Vereeniging Speech (editierte Version von 1907), in: Hancock und van der Poel, Smuts Papers, Vol. I, S. 531

¹¹⁰² Ebd., S. 532.

¹¹⁰³ Siehe Kapitel 2.3.3.

¹¹⁰⁴ Vgl. Lowry, 'Ireland shows the way', S. 90.

Großbritannien und Südafrika führte dazu, dass sich sowohl Briten als auch Iren, von Smuts und Botha eine prägende Rolle in der *Irish Convention*¹¹⁰⁵ erhofften. Auf britischer Seite war wahrscheinlich der Gedanke einer Aussöhnung nach südafrikanischem Vorbild der Grund für diese Hoffnung, während sich die Iren davon eher größere Unabhängigkeit nach südafrikanischem Vorbild versprochen. Redmond lobte an dem Tag, an dem die *Unionist Party* aus Protest gegen die Verabschiedung der *Home Rule Bill* aus dem *House of Commons* auszog, die südafrikanische Versöhnungspolitik Smuts' und Bothas, die er sich auch für Irland wünschte:

„No one could have read unmoved the magnificent speeches of General Botha and General Smuts. Just as Botha and Smuts have been able to say, in the speeches [...] that the concession of free institutions to South Africa has changed the men who but ten, or a little more, years ago were your bitter enemies in the field into your loyal comrades and fellow-citizens in the Empire [...].“¹¹⁰⁶

Deshalb wandten sich viele Iren mit der Hoffnung auf dessen Unterstützung bei der *Irish Convention* an Smuts. Alice Stopford Green bemühte sich sehr Smuts einzuladen, sodass er ihre irischen Freunde Russel, Moore, Horace Plunkett und Douglas kennenlernen könne und so die Sichtweise der irischen Nationalisten besser verstehen würde.¹¹⁰⁷ Generell schien unter nationalistisch gesinnten Iren die Meinung vorgeherrscht zu haben, dass Smuts, wenn er die Iren und ihre Lebensbedingungen kennenlernen würde, gar nicht anders könne, als sich für die Unabhängigkeit Irlands einzusetzen.¹¹⁰⁸

Smuts' ehemaliger Studienkollege, der spätere *Bishop of Ossory*, lud Smuts ein, für einige Zeit unter den Iren zu leben, denn ohne diese Erfahrung könne man die Irlandfrage weder verstehen noch lösen:

¹¹⁰⁵ Laut Lowry entstand die Idee einer *Irish Convention* nach südafrikanischem Vorbild in Folge einer Unterhaltung, die im Mai 1917 auf einem Bankett zu Ehren Smuts' zwischen Horace Plunkett und dem *Marquess of Crewe*, der bereits an der *South African Convention* beteiligt war, geführt wurde. Vgl. Lowry, „Ireland shows the way“, S. 91. Durch die *Irish Convention* sollte eine Lösung für die *Irish Question* gefunden werden.

¹¹⁰⁶ Zitiert nach Gwynn, John Redmond, S. 384.

¹¹⁰⁷ NASAP, Smuts Aanwins, Box 200 [152]: Stopford Green an Smuts, 18.04.1917.

¹¹⁰⁸ Auch Moores „General Statements“ zur irischen Geschichte und Politik wurden aus der Überzeugung heraus geschrieben, dass Smuts lediglich mehr über die „Irische Sache“ wissen müsste, um im Sinne der irischen Nationalisten zu handeln. Siehe Kapitel 3.1.2 und vgl. UCD, P150/1450, [7–32].

„[...] finding a solution for the Irish problem – a task which has broken many hearts and reputations, and one which no one will succeed in till he has lived in Ireland, North and South, and drunk in some of its spiritual atmosphere. [...] But the essential prerequisite is – come and live amongst us for a little, and then you will learn the nature of the problem.“¹¹⁰⁹

Ähnliches schrieb ihm sein Freund und Kamerad Tom Casement einige Jahre später: „I want you to try and come for a few days to Ireland. I want you to meet the kindest people in the world and I want you to see the country. You will then grasp what it means to us to have our country for ourselves.“¹¹¹⁰

Je mehr Smuts in die Lösung des anglo-irischen Konflikts involviert wurde, desto wichtiger war es auch, dass er über die Zustände in Irland sowie über die irische Vergangenheit informiert war. Dabei spielte schon das Unwissen um vermeintliche Details eine entscheidende Rolle. Ende 1920 übersetzte Smuts den Namen der irischen Partei *Sinn Féin* als „ourselves alone“ und bewertete diese „Uns allein“-Haltung, die eine Nation dazu motivieren würde, sich über andere zu stellen, als Grund für den „Untergang Europas“. *The Republic* korrigierte Smuts, dass *Sinn Féin* nur mit „we ourselves“/„onself“ übersetzt werden könne, sodass durch die bloße Namenswahl *Sinn Féin* nicht unterstellt werden könne, dass sie sich über andere Völker erheben wolle.¹¹¹¹

Bereits im April 1917 machte Moore Smuts per Brief Vorschläge, wie die „Irlandfrage“ gelöst werden könne: „It is something like the S.A. method in so far as it leaves the solution to the people of Ireland.“ Laut Moore würde sein Vorschlag alle irischen Parteien zufriedenstellen, der Bevölkerung von Ulster die Wahl lassen, ob sie diese „Lösung“ annimmt, und die Vorschläge könnten in jeden anderen Plan eingearbeitet werden.¹¹¹²

¹¹⁰⁹ NASAP, Smuts Aanwins, Box 200 [155A]: J. A. F. Gregg, Bishop of Ossory an Smuts, 19.05.1917.

¹¹¹⁰ NASAP, Smuts Aanwins, Box 208 [41]: T. Casement an Smuts, 30.05.1921.

¹¹¹¹ „General Smuts on Sinn Féin“, in: *The Republic*, 01.01.1921, S. 8. Wie wichtig diese Richtigstellung für die irischen Nationalisten in Südafrika war, zeigt, dass der Artikel am 12.01.1921 auch auf Afrikaans („Genl. Smuts oor Sinn Féin“ in: *Die Burger*, S. 6) erschien. F. S. L. Lyons weist auch darauf hin, dass die Übersetzung „ourselves alone“ falsch ist. Vgl. Francis Stewart Leeland Lyons, *Ireland since the famine*, London 1973, S. 256.

¹¹¹² Siehe Kapitel 3.1.2. Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 201 [117]: Moore an Smuts, 30.04.1917.

Nicht nur die Vermutungen, dass Smuts der irischen Sache aufgrund seiner Erfahrungen in Südafrika¹¹¹³ positiv gegenüberstand, sondern auch der konstitutionelle Status Südafrikas trug dazu bei, dass Smuts vielen Iren als geeignet erschien, durch die Ausarbeitung einer irischen Verfassung Irland zu größerer Souveränität zu verhelfen. Die südafrikanische Verfassung von 1909, die ebenfalls in einer *Convention* ausgearbeitet wurde, orientierte sich zwar an kanadischen und australischen Vorbildern, wurde aber stark an die südafrikanischen Gegebenheiten angepasst.¹¹¹⁴ Eine irische Verfassung nach südafrikanischem Vorbild, welche die gleichen Rechte und Pflichten impliziert, wäre für den Großteil der irischen Bevölkerung ein attraktives Angebot, wie auch Casement versicherte.¹¹¹⁵ Allerdings ging es Smuts in erster Linie um die Stabilität des Empires, für die Irland aber ein wichtiger Faktor war.

Smuts Priorität war vielen Iren zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst, weshalb die Erwartungen an ihn weiterhin hoch waren und man in Bezug auf die *Irish Question* eine andere Politik von ihm erwartete.

Lord Monteagle, der in die Vorbereitungen der *Irish Convention* involviert war, dankte Smuts für dessen Bereitschaft, ihn zu treffen, denn „your sympathy no less than your great example are our chief encouragement and any advice you could give would be of inestimable value.“¹¹¹⁶ Emily Hobhouse schrieb an „Onkel Smuts“, dass es laut ihrer Freundin Alice Stopford Green einer Katastrophe für Irland gleichkomme, wenn Asquith den Vorsitz bei der *Irish Convention* übernehmen würde und deutete gleichfalls an, dass Smuts hingegen sehr geeignet sei, diese Position einzunehmen.¹¹¹⁷ Auch sein Freund und ehemaliger Mentor in Cambridge H. J. Wolstenholme schrieb Smuts in schmeichelnden Worten, wie gut er sich als Vorsitzender der *Irish Convention* machen würde, nachdem das Gerücht kursierte, dass Smuts für ein solches Amt gehandelt werde:

¹¹¹³ Emily Hobhouse, die mit Smuts befreundet war, fragte ihn, ob er nichts tun könne, um die drohende Tragödie in Irland abzuwenden und wies ihn zum einen auf die Bedrohung für das Empire zum anderen aber auch auf seine Erfahrungen in Südafrika hin: „I know that you have rightly kept apart from our domestic politics. But this is equally an imperial matter, not without its analogies to the case of the Transvaal nineteen years ago.“ NASAP, Smuts Aanwins, Box 204 [25]: Hobhouse an Smuts, 13.05.1918.

¹¹¹⁴ Siehe auch Kapitel 2.4.1.

¹¹¹⁵ „You in S.A. have got what every Irishman worth his salt would accept [...]“ NASAP, Smuts Aanwins, Box 208 [40]: Casement an Smuts, 01.02.1921.

¹¹¹⁶ NASAP, Smuts Aanwins, Box 201 [112]: Lord Monteagle an Smuts, 25.05.1917.

¹¹¹⁷ Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 200 [206]: Hobhouse an Smuts, 24.05.1917.

„I do not think there is a man in Britain who could do this work [die Ausarbeitung einer Irischen Verfassung, welche das aufrührerische Irland befrieden würde] better, or with a better chance of success, than you; and I hope that so far as depends on yourself, you will give all your trained powers and experience and your great *human* as well as statesmanlike gifts, to the final settlement of this tangled affair. You will certainly earn the eternal gratitude of the whole British people, and establish more firmly still the position you are making, which may place you in the history of these sad times as the greatest and wisest force at work for the honour, for the beneficent influence in the world, and for the true welfare of the British Commonwealth. I am sure you and the Irish people would get on together admirably; you would appeal to them humanly and temperamentally as hardly any Briton could.“¹¹¹⁸

Smuts beurteilte zu dieser Zeit die Lösung der *Irish Question* (noch) nicht als dringlich und lehnte den Vorsitz der *Irish Convention* deshalb ab. Er glaubte vielmehr, sein Platz sei im Londoner Kriegskabinett oder in Palästina.¹¹¹⁹ Wenige Tage später schrieb er seiner Frau, dass es seine Pflicht sei, der Menschheit in dieser höchst kritischen Zeit durch seine regelmäßige Tätigkeit im Kriegskabinett beizustehen: „The Government was very insistent on this and I could not refuse. I am told that I have made an amazing impression on the public by my activities. Lord Wimborne, Viceroy of Ireland, says that no one can recall a comparable impression made by a foreigner“¹¹²⁰, rechtfertigte Smuts das erneute Hinauszögern seiner Heimreise nach Südafrika.

Am 13.04.1918 teilte Lloyd George Smuts mit, dass er auf Wunsch des Kabinetts ein Komitee ernennen würde, welches so schnell wie möglich die Details eines *Home Rule*-Gesetzesentwurf festlegen solle. „It would be a great advantage if you would be so good as to serve on this Committee“, bat Lloyd George Smuts um Unterstützung.¹¹²¹ Obwohl sich Smuts bereits 1916 in einem Brief an Redmond als „a very old and sincere English Home Ruler“¹¹²² bezeichnete, warnte er Lloyd George im Mai 1918 davor das *Home Rule*-Gesetz überstürzt zu verabschieden. Laut Smuts fordere der Krieg ungeteilte

¹¹¹⁸ NASAP, Smuts Aanwins, Box 202 [398]: Wolstenholme an Smuts, 23.05.1917.

¹¹¹⁹ Hier standen sich im Ersten Weltkrieg die britische *Egyptian Expeditionary Force* und die Truppen des Osmanischen Reiches gegenüber. Smuts lehnte allerdings seinen Einsatz in Palästina kurze Zeit später zugunsten einer regelmäßigen Arbeit im *War Cabinet* ab. Vgl. 759 To S. M. Smuts, 26.05.1917, in: Hancock und van der Poel, Smuts Papers, Vol. III, S. 525.

¹¹²⁰ 766 To S. M. Smuts, 09.06.1917, in: ebd., S. 532.

¹¹²¹ NASAP, Smuts Aanwins, Box 291/1 [95]: Lloyd George an Smuts, 13.04.1918.

¹¹²² NLI, Ms. 15,235/Redmond Papers : Smuts an Redmond, 11.09.1916.

Aufmerksamkeit und die Ausarbeitung einer *Home Rule* müsse daher warten. Smuts glaubte auch nicht, dass es möglich sei, einen *Home Rule*-Entwurf zu erarbeiten, der sowohl die irischen Nationalisten als auch die Ulster-Bevölkerung, die das Empire bereits mit Truppen im Krieg unterstützte, zufriedenstellen könne. Diese Differenzen würden in Irland zu einer „Krise erster Güte“ führen und dies wäre angesichts der Bedrohung, der das Empire 1918 gegenüberstand, nicht gerechtfertigt. Gleichsam solle man Abstand davon nehmen, in Irland die Wehrpflicht einzuführen, weil dies erneute Gegenwehr erwarten ließe, was man nicht riskieren dürfe. „You remember the sensation produced by the shooting of a few rebels in the last rebellion“, warnte Smuts mit Bezug auf die Exekutionen der Osteraufständischen.¹¹²³

Während des Ersten Weltkrieges sah Smuts die Probleme in Irland nur als *ein* Glied in einer Reihe von schwerwiegenden (multilateralen) Konflikten, für die eine Lösung gefunden werden musste. Die Einstufung der Irischen Frage als eine Angelegenheit sekundärer Dringlichkeit stieß bei vielen Iren auf Unverständnis. Im Juni 1918 schrieb die, durch ein Interview von Smuts in der französischen Zeitung „Le Petit Parisien“¹¹²⁴, erzürnte Alice Stopford Green an Smuts und gab dessen besagtes Interview folgendermaßen wieder:

„His [Smuts'] face darkened for a second. Then said the General: ‚Ireland I hope, is going at last to correct herself. A system of voluntary recruiting is proposed to her. She has to choose between liberty and autocracy, and to see where are her true friends. Meanwhile let us talk no more of her. The Irish question in the tragic hour in which we are is only a detail.‘“

Ihrer Meinung nach war der Inhalt des Interviews widersprüchlich zu Smuts' sonstigen Aussagen¹¹²⁵ und seinem Handeln bezüglich Irland. Die Möglichkeit, dass das Interview der britischen Propaganda zuzuordnen sei, zog Stopford Green zwar in Betracht, jedoch konfrontierte sie Smuts ganz offen mit der Widersprüchlichkeit seiner Äußerung und wies

¹¹²³ NASAP, Smuts Aanwins Box 291/1 [101]: Smuts an Lloyd George, 09.05.1918.

¹¹²⁴ „Tenons encore quelques mois et la victoire est à nous. Déclare le Général Smuts“, in: Le Petit Parisien, Édition de Paris, 14.06.1918, S. 3.

¹¹²⁵ Beispielsweise stellte sie Smuts' Zitat, dass Irland „nur ein Detail“ sei, einer anderen seiner Aussagen entgegen, welche er wiederholt Asquith und Lloyd George gegenüber äußerte: „What about the repeated statements of Mr. Lloyd George and that it is, an urgent necessity of the war to settle the Irish question.“ NLI, Manuscripts Ms. 43,263/1 A. S. G. additional papers. Letters between A. S. Green and General Smuts 1917–1922: Stopford Green an Smuts, 20.06.1918.

ihn auf die Macht der öffentlichen Meinung hin, die er durch sein Interview beeinflusst habe:

„[...] you may perhaps go back to the memories of your own South African struggle, and ask whether without the public opinion of Europe – the enthusiasm of Holland, France and Germany and even the persistent efforts of Ireland in spite of all the obloquy she incurred your just struggle might not have been ended less happily than by the peace of Vereeniging. What would you then have thought if all Irish leading men had counselled to you absolute surrender, on the first challenge of Britain to the right to resist.“¹¹²⁶

Bei den Friedensverhandlungen in Versailles kritisierte Smuts die strengen Auflagen für die Kriegsverlierer des Ersten Weltkrieges stark. Letztendlich unterschrieb er den Vertrag aber doch,¹¹²⁷ wobei auch die somit besiegelte Ausweitung des südafrikanischen Staatsgebiets auf die ehemals deutschen Schutzgebiete laut Marks eine Rolle spielte.¹¹²⁸

Im Juli 1919 kam Smuts nach zweieinhalb Jahren in Europa wieder in seiner Heimat Südafrika an, die er 1921 für die Teilnahme an der *Imperial Conference* erneut verließ. Nach Bothas Tod im August 1919 wurde Smuts dessen politischer Nachfolger und somit Premierminister Südafrikas, Vorsitzender der von beiden gegründeten *South African Party* und *Minister of Native Affairs*. Bevor Smuts aus England abreiste, wandte er sich in seiner Abschlussrede an das englische Volk und bezeichnete nun – nach Kriegsende – Irland als das dringlichste Problem des Empires:

„But the pressing of all constitutional problems in the Empire is the Irish question. It has become a chronic wound, the septic effects of which are spreading our whole system [...]. Unless the Irish question is settled on the great principles which form the basis of this Empire, this Empire must cease to exist. The fact that Irishmen cannot be made forcing on a solution during the war; but now after peace the question should be boldly grappled with.“¹¹²⁹

¹¹²⁶ NLI, Manuscripts Ms. 43,263/1 A. S. G. additional papers. Letters between A. S. Green and General Smuts 1917–1922: Stopford Green an Smuts, 20.06.1918.

¹¹²⁷ „I have signed the Peace Treaty, not because I consider it a satisfactory document, but because it is imperatively necessary to close the war. [...] The real work of making peace will only began after this Treaty has been signed [...].“ Smuts, nachdem er den Friedensvertrag unterschrieben hat, zitiert nach „Editorial“, in: *The Republic*, 29.01.1921, S. 2.

¹¹²⁸ Vgl. Marks, Jan Christiaan Smuts, in: ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/36171?docPos=1>, Zugriff am 23.07.2016.

¹¹²⁹ Zitiert nach „Reference to Ireland made by General the Rt. Hon. J. C. Smuts in his farewell manifesto to the English People, July, 1919.“, in: *The Republic*, 18.06.1921, S. 1.

Smuts begann die Differenzen zwischen Irland und England mit größerer Sorge zu betrachten und deren Lösung als zunehmend wichtig zu begreifen.¹¹³⁰ Seine Überzeugung, dass den Dominions mehr Eigenverantwortung übertragen werden müsse, und die zunehmende Verschlechterung der anglo-irischen Beziehungen führten dazu, dass Smuts sowohl auf englischer als auch auf irischer Seite als möglicher Vermittler gesehen wurde.¹¹³¹ Die irischen Nationalisten hofften, in Smuts einen Fürsprecher für die Unabhängigkeit Irlands gefunden zu haben. Für Smuts diente dieses Mehr an Souveränität jedoch nicht dazu, um Nationalismus und Republikanismus zu rechtfertigen, sondern als einzige Möglichkeit, wie die Zukunft des Empires gesichert werden konnte. Dies enttäuschte die irischen Nationalisten und sie mussten schnell lernen, dass Smuts keine nationalstaatliche Lösung anstrebte, sondern die Transformation des Empires hin zu einem Staatenbündnis gleichberechtigter Staaten, das aber die englische Krone als Staatsoberhaupt behalten sollte, das Ziel seiner Vermittlungsarbeit war.

Unter anderem durch irische Zeitungen, die Tom Casement Smuts aus Irland nach Südafrika schickte, war Smuts, was die Ereignisse in Irland anging, nicht ausschließlich auf die britische Presse angewiesen, der auch Casement Zensur und Propaganda vorwarf.¹¹³² Die Erfahrungen aus Südafrika, die Smuts für eine Vermittlertätigkeit zwischen Briten und Iren allem Anschein nach qualifizierten, bewirkten, dass er die politischen, gesellschaftlichen und konstitutionellen Entwicklungen Südafrikas mit denen Irlands parallelisierte. Er ging davon aus, dass das südafrikanische Erfolgsrezept auch das anglo-irische Problem lösen würde.¹¹³³ Patrick Little beurteilte dieses Denken als hinderlich und gefährlich:

„He [Smuts] is deeply influenced by the analogy between Ireland and South Africa. The Irish case should, I think, be put to him in a way that would make it plain that there is no analogy between the two nations, in relation to England, and that the best security to the Government of the Commonwealth of Dominions is to satisfy the Irish race and to prove that the Empire is one of consent not of force.“¹¹³⁴

¹¹³⁰ Vgl. 1057 Statement; Smut's farewell statement on leaving England on 18.07.1919, in: Hancock und van der Poel, Smuts Papers, Vol. IV, S. 273.

¹¹³¹ Siehe auch Kapitel 2.5.1.

¹¹³² Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 27 [23]: Casement an Smuts, 21.11.1920.

¹¹³³ Siehe auch Kapitel 2.5.1.

¹¹³⁴ UCD, P150/1450, [252]: Microbes (P. Little) an unbekannt, 04.05.1921.

Smuts glaubte aber weiterhin an die irisch-südafrikanischen Gemeinsamkeiten, weshalb er sich so intensiv für die Aussöhnung zwischen Irland und Großbritannien einsetzte. Er versuchte durch den Verweis auf die Analogien auch das Vertrauen von de Valera zu gewinnen und bot ihm mit dieser Begründung seine Hilfe bei der Lösung des anglo-irischen Konflikts an:

„My sole and single desire is to be helpful in the solution of this age-long trouble. I do not represent the British Government, and do not speak for them, although they know how greatly I desire that a settlement should be come to. All the influence I can command has been and will be used to that end. And what I wish to say to you specially is this. I have been through the same trouble in my own country. The best years of my life were spent in the same struggle through which you have been passing. I feel certain my experience can be of some use for you, and this letter is simple to tell you, as from man to man, that I am ready to meet you and talk things over with you at any place or any time, if you think such a course will be of any assistance to you.“¹¹³⁵

Seine Erfahrungen aus Südafrika machten Smuts Hoffnung, denn auch wenn die Zustände dort nie so verheerend waren wie in Irland, war die Lösung des südafrikanisch-britischen Konflikts alles andere als einfach. Die Politik in Südafrika beruhe, so Smuts weiter, auf Versöhnung und Zugeständnissen.¹¹³⁶ Die Förderung des gegenseitigen Verständnisses, das die Grundlage für eine anglo-irische Annäherung bildete, war Smuts bei seiner vermittelnden Tätigkeit ein wichtiges Anliegen. Bevor Smuts Südafrika verließ, um an der *Imperial Conference* in London teilzunehmen, traf er Maurice Moore, mit dem er bereits seit Jahren korrespondierte. Moore wollte Smuts über die Zustände in Irland informieren und ihn dadurch von der Rechtmäßigkeit einer eigenständigen irischen Republik überzeugen. Moores Brief an Smuts zeigt, wie überzeugt er davon war in Smuts einen Fürsprecher für Irland gefunden zu haben: „You are in favour of self-government for Ireland and therefore I will not waste your time by any argument with regard to that

¹¹³⁵ NAI, DE/2/262 Peace Overtures: Smuts an de Valera, 29.06.1921.

¹¹³⁶ Vgl. Smuts' Rede auf einem Bankett, das von der Südafrikanischen Gemeinschaft in London zu Ehren der südafrikanischen Abgeordneten für die *Imperial Conference* gegeben wurde, in: „Ierland. Groot S.a. Eetmaal. Genl. Smuts oor sy sending. Iers-Suid-Afrikaanse Parallel“, in: Die Burger, 09.07.1921, S. 5.

[...].¹¹³⁷ Auch die IRA SA ließ nichts unversucht, um Smuts zu einem Anwalt der irischen Sache zu machen, und gab Smuts ein „Memorandum“ mit auf die Reise.¹¹³⁸

3.5.2 *Smuts' Vermittlertätigkeit*

Kaum machte sich Smuts auf den Weg nach London, um dort an der *Imperial Conference* teilzunehmen, erreichten ihn zahlreiche Bittschreiben, ihn in England treffen zu dürfen. Es schien, als wollten die Verfasser dieser Briefe keine Zeit verlieren und nicht riskieren, dass Smuts von anderen Meinungen beeinflusst wird.¹¹³⁹ Im Mai 1921 drängten die durch den Anglo-Irischen Krieg hervorgerufenen Zustände in Irland Tom Casement dazu, Smuts erneut nach Irland einzuladen, um die Menschen dort kennenzulernen und ein Gefühl für die Lage zu entwickeln. Von Smuts' Sorge um den Weltfrieden wissend, machte er den Anglo-Irischen Krieg für das „Auseinanderdriften“ von England und den USA verantwortlich und hoffte, dass Smuts sich der Befriedung des Landes annehmen würde. „Privately“, so Casement weiter, „I have always felt that you would some day be a big factor in settling our question. I may be wrong, but I have pinned a lot faith on you. You went through the mill years ago and see things quite differently from the narrow political point.“¹¹⁴⁰

Am 13.06.1921 war Smuts zu Gast bei König George V. Dort erfuhr er, dass der König in der darauffolgenden Woche das Ulster Parlament eröffnen wollte. Smuts hielt dies für taktisch bedenklich und einen Tag später schrieb er an Lloyd George:

„Now it is questionable whether the King should go at all. But his going would be fully justified if the occasion were made use of by him to make a really important declaration on the whole question. [...] I would suggest that in his speech to the Ulster parliament the King should foreshadow the grant of Dominion status to Ireland, and point out that the removal of all possibility of coercing Ulster now renders such a solution possible. The

¹¹³⁷ NLI, Ms. 10,581: General Statement, May 1921.

¹¹³⁸ Vgl. „Editorial“, in: *The Republic*, 04.06.1921, S. 2. Siehe auch Kapitel 3.1.2.

¹¹³⁹ Ein Zeitschriftenhändler schrieb 1942 einen Leserbrief, um seine Version der Antwort auf die Frage, ob Smuts 1921 de Valera einlud oder ob die Einladung von de Valera ausgesprochen wurde, darzulegen. Darin beschreibt das regelrechte „Abfangen“ Smuts', um sich mit ihm zu treffen: „[...] intercept Smuts and put the true facts of Ireland's case before the British got at him.“ UCD, P150/1451 [n.n.]: *Irish Independent*, 05/09. 11. 1942. Newsagent Mr. Michael Connolly. Einen ähnlich eiligen Eindruck vermitteln die viele Briefe an Smuts aus dieser Zeit, die an diversen Stellen dieser Arbeit bereits Erwähnung fanden.

¹¹⁴⁰ 48 From T. Casement, ohne Datum, in: Van der Poel, *Smuts Papers*, Vol. V, S. 84 f.

promise of Dominion status *by the King* would create a new and definite situation which would crystallize opinion favourably both in Ireland and elsewhere.“¹¹⁴¹

Wie explizit der König Smuts darum bat, ihm eine Rede für die Eröffnung des Ulster Parlaments zu schreiben, ist unklar. In jedem Fall schickte Smuts dem König einen Entwurf für dessen Rede.¹¹⁴² Auch wenn George V. sie nicht wörtlich übernahm, finden sich darin viele von Smuts Punkten wieder. Kurz darauf betonte Sir Edward Grigg, einer von Lloyd Georges Privatsekretären, dass dem Premierminister die Lösung des „Irlandproblems“ sehr am Herzen liege und er deshalb Smuts’ Vorschlägen viel Beachtung schenken werde.¹¹⁴³

Der Eröffnung eines Ulster Parlaments am 22.06.1921 stand de Valeras Wunsch eines geeinten Irlands entgegen. Dies veranlasste ihn zu einem Treffen mit Smuts,¹¹⁴⁴ auch wenn dieses in Dublin und nicht – wie ursprünglich vorgesehen – zusammen mit Craig in London stattfand.¹¹⁴⁵ Smuts bewies in diesem Fall erneut sein Talent als Taktiker oder ihm wurde zumindest strategisches Vorgehen unterstellt, wenn er der Bitte, sich mit de Valera zu treffen, nicht unverzüglich nachkommen würde.¹¹⁴⁶ Am 5. Juli fand schließlich ein Treffen zwischen Smuts und de Valera in Dublin statt, das allerdings weitgehend geheim bleiben sollte.¹¹⁴⁷ Das Memorandum¹¹⁴⁸, das dieses Treffen

¹¹⁴¹ 52 To Lord Stamfordham, First Enclosure, To D. Lloyd George, 14.06.1921, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 90 f.

¹¹⁴² Vgl. NAI, DE/2/262: „Extract from The Cork Examiner, 8th June 1954: Now and then. An Occasional Commentary. By Denis Gwynn. Secrets of the 1921 truce. Who wrote the King’s Plea for Peace?“.

¹¹⁴³ „[...] I am sure he will give his whole mind immediately to General Smuts’s suggestions.“, NASAP, Smuts Papers, Box 208 [151A]: E. W. M. Grigg to Lord Stamfordham, 14.06.1921.

¹¹⁴⁴ 1942 entfachte ein Zeitungsartikel im *Irish Independent* (Leader Page Parade. [...] Smuts and Ireland, 20.10.1942) eine wochenlange Diskussion darüber, ob de Valera Smuts um ein Treffen gebeten hatte oder ob die Initiative von Smuts ausging. Smuts’ Biograf Hancock stellt Smuts als Initiator dar (Vgl. Hancock, Smuts: The Fields of Force, S. 51–59.). Donal McCracken teilt Lloyd George diese Rolle zu (Vgl. Donal P. McCracken, The Irish Republican Association of South Africa, 1920–2, in: ders. (Hg.), Ireland and South Africa in modern times, SAIS Vol. 3, Durban 1996, S. 46–66, hier S. 58.). Fest steht aber, dass Tom Casement zwischen beiden als Vermittler auftrat und das Treffen in Dublin arrangierte. Vgl. UCD Archives, P150/1451 [n.n.].

¹¹⁴⁵ Smuts ging davon aus, dass de Valera ein gemeinsames Treffen aus Statusgründen ablehnen würde: „Real reason is de Valera does not wish to be put on the same level as Craig who has only a minority behind him“, 58 Notes, 05.07.1921, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 94.

¹¹⁴⁶ „[...] the prime minister had really placed the whole matter in General Smuts’s hands, and that the latter was carefully considering whether affairs had arrived at a point when any conversations with de Valera would be helpful.“, 54 Memorandum, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 92.

¹¹⁴⁷ Vgl. 56 To Lord Stamfordham, 01.07.1921, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 93.

¹¹⁴⁸ Vgl. 59 Memorandum, 07.07.1921, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 95–98.

zusammenfasste und das im Folgenden in seinen wesentlichen Punkten wiedergegeben wird, liest sich wie ein Bühnenstück, in dem es zwar zum Schlagabtausch kommt, Smuts aber nie die Kontrolle über die Gesprächsführung verliert.

Bei dem Treffen stellte sich Smuts de Valera erneut¹¹⁴⁹ nicht als Vertreter der britischen Regierung, sondern als Freund vor, der mit seinem Land Ähnliches durchgemacht habe. Aber er betonte auch, dass es in England einen großen Wunsch nach Frieden gebe und König George V. sehr an einer Lösung gelegen sei, wie dessen Rede zur Eröffnung des Ulster Parlaments als „wahrer Ausdruck seiner Gefühle“ bewiesen habe. De Valera misstraute der britischen Regierung jedoch weiterhin und lehnte ein gemeinsames Treffen mit Craig und Lloyd George ab, da die Uneinigkeit zwischen ihm und Craig seiner Meinung nach einzig der britischen Position nütze. Smuts versuchte de Valera bewusst zu machen, dass das endgültige Ausschlagen von Lloyd Georges Einladung „the greatest mistake of his life“ sei und die öffentliche Meinung weltweit gegen de Valera ausrichten würde. Des Weiteren riet Smuts de Valera dessen Forderungen ausschließlich auf das südliche Irland zu beziehen und Ulster außen vor zu lassen.¹¹⁵⁰

Smuts hatte den Eindruck, dass Griffith und alle anderen Anwesenden, von denen fünf durch Smuts Fürsprache aus der Haft entlassen wurden, um an der Konferenz teilnehmen zu können,¹¹⁵¹ ihm zustimmten. Einzig de Valera gab sich nicht kompromissbereit. Somit verwundert dessen Antwort auf Smuts' Frage, was für ihn die Lösung der irischen Frage sei, nicht. De Valera antwortete „A republic“. „Do you really think that the British people are ever likely to agree to such a republic?“¹¹⁵², entgegnete Smuts. De Valera lenkte ein, dass es auch in einer Republik zu Verträgen zwischen Irland und England kommen würde, da Irland auf die englischen Märkte angewiesen sei. „He then talked a great deal about self-determination, idealism, blood of martyrs etc. etc. General Smuts let him talk himself out in this direction.“¹¹⁵³ Nun führte Smuts seine

¹¹⁴⁹ Siehe Kapitel 3.5.1.

¹¹⁵⁰ Wenige Tage später schrieb Smuts nochmals an de Valera und mahnte ihn eindringlich, die große Chance die sich ihm biete nicht ungenutzt verstreichen zu lassen und in jedem Fall „Ulster“ nicht gegenüber Lloyd George ansprechen, da das Beharren auf eine gesamtirische Lösung de Valeras Verhandlungschancen schwächen würde. Vgl. UCD, P150/1451: Smuts an de Valera, 06.07.1921. De Valera befolgte diesen Rat zunächst. Vgl. UCD, P150/1451: de Valera an Smuts, 08.07.1921.

¹¹⁵¹ UCD, P150/1451: Smuts an de Valera, 01.07.1921.

¹¹⁵² 59 Memorandum, 07.07.1921, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 96

¹¹⁵³ Ebd.

Erfahrungen als Justizminister in der *Transvaal Republic* aus, wo er jeden Vertragsbruch anfechten musste und als dessen Resultat sich der Transvaal in einem Krieg wiederfand, der das Land verwüstet habe. Aus dieser Erfahrung heraus „bekniete“ Smuts de Valera förmlich, keine irische Republik zu akzeptieren, selbst wenn er sie angeboten bekäme. Die Mehrheit der Südafrikaner, die Südafrika sowohl als Republik als auch als freies Mitglied im Empire erlebt haben, sprach sich laut Smuts heute gegen eine Republik Südafrika aus. „As a friend I cannot advise you too strongly against a republic. Ask what you want, but not a republic“, ¹¹⁵⁴ so Smuts’ klare Stellungnahme. De Valera entgegnete, dass er nur den Willen des Volkes ausführe, das ihn mehrheitlich zu ihrem Präsidenten gewählt habe und dieser Wille sei nuneinmal eine irische Republik. „If the status of Dominion rule is offered, I will use all our machinery to get the Irish people to accept it“ ¹¹⁵⁵, zitiert das Memorandum de Valera. Im Folgenden drehte sich das Gespräch um die Frage, ob Irland ein eigenes Militär unterhalten wolle. Als Smuts die Morde der letzten Monate in Irland ansprach, unterbrach ihn de Valera und stellte klar, dass sich Irland mit England im Krieg befinde und deshalb nicht von Morden gesprochen werden könne, sondern dies ihre Art der Kriegsführung sei. De Valera proklamierte, dass Irland den Krieg gewinnen würde und dann in zwei Jahren eine vereinigte Republik ohne britische Beteiligung sei. ¹¹⁵⁶

Smuts zog aus diesem ersten Treffen ein positives Fazit und glaubte de Valera mit seinen Argumenten, für ein Treffen mit Lloyd George und Craig, beeindruckt zu haben. Er nahm zudem an, ihn auch in den Punkten „Republik“ und „Teilung des Landes“ überzeugt zu haben. ¹¹⁵⁷ Trotzdem blieb Smuts skeptisch: „[...] they are small people“, zitiert ihn das Memorandum abfällig über de Valera und dessen Anhänger „and very suspicious both of the British government and of the prime minister [...]“. ¹¹⁵⁸

Nach dem Treffen mit Smuts erhielt de Valera Vorschläge von der britischen Regierung, wie die Irlandfrage geklärt werden könne. Diese enttäuschten de Valera jedoch und er fühlte sich noch immer unverstanden, sodass er sich mit seinem Frust an

¹¹⁵⁴ Ebd., S. 97.

¹¹⁵⁵ Ebd.

¹¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 97 f.

¹¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 98

¹¹⁵⁸ Ebd., S. 98.

Smuts wandte.¹¹⁵⁹ Dieser relativierte die Situation und versuchte de Valera zu beschwichtigen, dass er auf dem richtigen Weg sei und Lloyd Georges Vorschläge nicht so weit von seinen eigenen entfernt seien, wie er glaube. Smuts nutze den Brief auch, um nochmals auf die Vorteile eines Dominion-Status hinzuweisen, da jedes Dominion jederzeit auf den Rückhalt der anderen Dominions zählen könne und deshalb Großbritannien nicht fürchten müsse. „It is now or never“, so Smuts weiter, „and you can do now what no Irish statesmen has so far been able to do – secure full freedom for your people, such as is enjoyed by the other young independent nations in the British League.“¹¹⁶⁰ Smuts bat auch Tom Casement, de Valera davon zu überzeugen, das britische Angebot anzunehmen.¹¹⁶¹ Für de Valera blieb der Vorschlag jedoch inakzeptabel, denn er lehnte die Teilung Irlands weiterhin entschieden ab: „An Ireland in fragments nobody cares about. A [sic] unified Ireland alone can be happy or prosperous.“¹¹⁶²

Kurz vor seiner Heimreise schrieb Smuts einen langen Brief¹¹⁶³ an de Valera, in dem er ihm nochmals riet, seinem Rat zu folgen und Ulster außen vor zu lassen, um für den südlichen Teil Irlands zu erreichen, was realistisch sei. Wieder begründete Smuts seine Ratschläge mit seinen Erfahrungen in Südafrika. Der Brief beinhaltete keine Punkte, die Smuts der irischen Regierung nicht schon in den letzten Wochen nahegelegt hätte. Allerdings übertraf dieser Brief – was Belehrungen und Zurechtweisungen anging – alle vorherigen. Dies allein wäre schon Grund genug gewesen, de Valera, der sich auch Smuts gegenüber beklagt hatte, dass er sich von der britischen Regierung unverstanden fühlte, zu verärgern und Smuts somit als geeigneten Vermittler zu disqualifizieren. Nicht nur Inhalt des Briefes, sondern auch der Umgang mit diesem sorgte für eine erneute Abkühlung der anglo-irischen Beziehungen. Smuts schickte kurz vor seiner Abreise eine Abschrift des besagten Briefes an König George V.¹¹⁶⁴ Kurz darauf wurde das Schreiben veröffentlicht – allerdings ohne de Valeras Wissen oder Zustimmung. Dies kam einem

¹¹⁵⁹ Vgl. UCD, P150/1451: de Valera an Smuts, 21.07.1921.

¹¹⁶⁰ UCD, P150/1451: Smuts an de Valera, 22.07.1921.

¹¹⁶¹ UCD, P150/1451: Tom Casement an Dear Mr. President, 29.07.1921.

¹¹⁶² DIFP, No. 145 UCDA P150/1914, Eamon de Valera to Jan Christian Smuts (Copy), Mansion House, Dublin, 31 July 1921.

¹¹⁶³ Siehe Kapitel 2.5.1.

¹¹⁶⁴ Vgl. 62 To George V, 04.08.1921, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 100.

Vertrauensbruch gleich und sowohl die Veröffentlichung durch Lloyd George als auch der Inhalt sorgten für Kritik.¹¹⁶⁵

Als feststand, dass de Valera seinem gutgemeinten Rat nicht folgen würde, fiel Smuts' Urteil über de Valera entsprechend negativ aus, da er davon überzeugt war, dass man einem so wohldurchdachten Vorschlag wie dem seinen zustimmen müsse. Folglich bezeichnete Smuts de Valera 1932 sogar als „mad fellow“¹¹⁶⁶. Mit Smuts und de Valera trafen zwei Staatsmänner aufeinander, die sich charakterlich stark voneinander unterschieden. Smuts, der unter Südafrikanern als unnahbar¹¹⁶⁷ und arrogant¹¹⁶⁸ galt, verhielt sich auch de Valera gegenüber häufig dementsprechend. Diese Charaktereigenschaften und sein großer Intellekt brachten Smuts schließlich den Namen „Slim Jannie“¹¹⁶⁹ ein. Der afrikaanssprachige Ausdruck „slim“ kann positiv als „klug“ oder „intelligent“, aber auch negativ im Sinne von „verschlagen“ oder „gerissen“ übersetzt werden. Verstärkt wurde Smuts' Ruf als unkalkulierbarer Taktiker durch seine Neigung, sich gerne ungenau auszudrücken. Moore klagte in Südafrika einem „fähigen Rechtsanwalt“, dass er nicht verstehe, was genau Smuts unter „Higher Status“ verstehe. Der Anwalt antwortete darauf: „[...] you would be a very wise man if you understood what Gen. Smuts means on any subject.“¹¹⁷⁰ Jahre später äußerte sich Smuts nochmals abfällig über de Valera, der in Bezug auf seine Haltung gegenüber dem Vereinigten Königreich genau wie Hertzog sei: „his vision is narrow and he could not forget.“¹¹⁷¹

Freudig nahm Smuts im Dezember 1921 die Nachricht auf, dass die *Irish Question* nun gelöst sei. Dabei verwies er gerne auch auf seinen Beitrag, denn die Lösung basierte laut Smuts auf den Vorschlägen, die er im August gemacht hatte.¹¹⁷² Auch Gladstone

¹¹⁶⁵ Siehe Kapitel 2.5.1.

¹¹⁶⁶ 318 To M. C. Gillett, 15.08.1932, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 520.

¹¹⁶⁷ Vgl. Marks, Jan Christiaan Smuts, in: ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/36171?docPos=1>, Zugriff am 23.07.2016.

¹¹⁶⁸ Hierfür ist der Titel der 1937 in London erschienenen Smuts-Biografie von H. C. Armstrong bezeichnend. Obwohl Armstrong Smuts für einen „great man“ hielt, wählte er den Titel „Grey Steel. J. C. Smuts: a Study in Arrogance“. Vgl. Bill Schwarz, *The White Man's World*, New York, 2011, S. 515.

¹¹⁶⁹ Siehe beispielsweise UCD Archives P150/1450, [256]: Microbes (Little) an unbekannt, 14.04.1921 und [98–113] Scott-Hayward an unbekannt („A Chara“), 22.11.21.

¹¹⁷⁰ DIFP, No. 90 NAI DFA ES Box 32 File 233: Maurice Moore to Robert Brennan (Dublin) (Copy) Capetown, June 1921.

¹¹⁷¹ NASAP, Smuts Aanwins, Box 94 [140]: High Commissioner for the United Kingdom an Secretary of State, London.

¹¹⁷² Vgl. 67 Press statement (1921), in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 111.

schien der Meinung gewesen zu sein, dass Smuts großen Anteil an der Lösung der Irlandfrage hatte, und gratulierte ihm.¹¹⁷³ Umso niedergeschlagener klang Smuts, als er im Dezember erfuhr, dass sich Irland „wieder in einem furchtbaren Durcheinander“¹¹⁷⁴ befindet. Der Vertrag, der den Anglo-Irischen Krieg beenden sollte, spaltete die Bevölkerung und führte zu einem Bürgerkrieg. Die Nachricht, dass der Friede in Irland nicht in Reichweite sei, erhielt Smuts zu einer Zeit, als es auch in Südafrika, durch die Streiks im Rand, große innenpolitische Herausforderungen zu lösen galt.¹¹⁷⁵

3.5.3 *Das große Ganze: Smuts, der Völkerbund und die Zukunft des Empires*

Smuts' Motivation, den anglo-irischen Konflikt zu befrieden, war Teil einer größeren Idee, der sich Smuts verschrieben hatte. Einer der beiden Herausgeber der *Smuts Papers*, Jean van der Poel, urteilt, dass Smuts' Engagement in Europa in den 1920er Jahren auch zum Wohl der *League of Nations*, dem Völkerbund, erfolgte, der Smuts ein großes Anliegen war.¹¹⁷⁶ Über den Völkerbund sagte Smuts in einer Zeit, als das Ziel der *League* den Weltfrieden zu sichern vor dem Scheitern stand:

„The League was the greatest possible support for the British Commonwealth with its sovereign Dominions, but that has never been clearly realized by British leaders. [...] I shall stand by the League to the end, but that will not mean anything against the forces ranged against it and the apparent failure of the League so far. Did we try too much? Was our faith in humanity too great?“¹¹⁷⁷

Smuts' Vision war ein supranationaler Verbund einzelner, souveräner und gleichberechtigter Staaten, die jedoch, im Falle der Dominions, weiterhin der englischen Krone unterstehen sollten. 1922 führte Smuts in einer Rede an der Universität Kapstadt die Entwicklung der Regierungen von Familiensystemen über das Römische Reich bis zum heutigen Britischen Empire aus, das er als Endpunkt und Ziel dieses Prozesses ansah, denn:

¹¹⁷³ Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 208 [145]: Gladstone an Smuts, 07.12.1921.

¹¹⁷⁴ 70 To M.C. Gillett, 23.02.1922, in: Van der Poel, *Smuts Papers*, Vol. V, S. 113.

¹¹⁷⁵ Siehe Kapitel 2.3.7.

¹¹⁷⁶ Vgl. van der Poel, *Smuts Papers*, Vol. V, S. 3.

¹¹⁷⁷ 396 To M. Gillett, 14.06.1936, in: Jean van der Poel (Hg.), *Selections from the Smuts Papers*, Vol. VI: December 1934 – August 1945, Cambridge 1973, S. 43.

„[...] it carries the ideal of human liberty in its brightest aspect on board, and our deepest and sincerest wish must be that that barque will not founder, but, for the sake of humanity, will go forward to the great future which is in store for it. ... I hope the time will never come when we shall depart from the great British citizenship.“¹¹⁷⁸

Oder in einem Satz zusammengefasst: „The British Empire is a great institution – one of the greatest in the world [...].“¹¹⁷⁹ Dass es überall im Empire, von Kanada über Irland bis Südafrika, Menschen gab, welche die britische Staatsbürgerschaft schnellstmöglich aufgeben wollten, war für Smuts nur schwer nachzuvollziehen und verstärkte seinen Eifer, für die Vorzüge des Empires zu werben. Die Begriffe „Empire“ und „Commonwealth“ waren bei Smuts – wie vieles – nicht eindeutig definiert. Bereits im Mai 1917 stellte Smuts in einer Rede klar, dass er den Begriff „Empire“ für irreführend und unpassend hielt:

„I think we are inclined to make mistakes in thinking about this group of nations to which we belong, because too often we think of it merely as one State. The British Empire is much more than a state. I think the very expression ‚Empire‘ is misleading, because it makes people think as if we are one single entity, one unity, to which that term ‚Empire‘ can be applied. We are not an Empire. Germany is an empire, so was Rome, and so is India, but we are a system of nations, a community of States and of nations far greater than any empire which has ever existed; and by using this ancient expression we really obscure the real fact that we are larger and that our whole position is different, and that we are not one nation, or state or empire, but we are a whole world by ourselves, consisting of many nations and states, and all sorts of communities under one flag. We are a system of states, not only a static system, a stationary system, but a dynamic system, growing, evolving all the time towards new destinies. [...] But beyond that we come to the so-called Dominions, a number of nations and States almost sovereign, almost independent, who govern themselves, who have been evolved on the principles of your constitutional system, now almost independent States, and who all belong to this group, to this community of nations, which I prefer to call the British Commonwealth of nations.“¹¹⁸⁰

¹¹⁷⁸ „South Africa’s Status in the Empire. [...] How Peace came to Ireland“, in: Cape Times, 16.04.1922.

¹¹⁷⁹ Ebd.

¹¹⁸⁰ 750 Speech, in: Hancock und van der Poel, Smuts Papers, Vol. III, S. 510–511. Smuts hielt diese Rede am 15.05.1917 bei einem vom britischen Parlament ihm zu Ehren organisiertem Bankett.

Der Grad, inwieweit die einzelnen Dominions souverän und unabhängig waren, variierte von Fall zu Fall und konnte nicht pauschalisiert werden. Dass Konditionen, wie sie im Frieden von Vereeniging festgelegt wurden, nach Meinung vieler irischer Nationalisten, die meisten Iren zufriedenstellen würden,¹¹⁸¹ zeigt, wie sehr die tatsächlichen Befugnisse der einzelnen Dominions auseinanderlagen. Dies erklärt, weshalb Smuts' Werben für den irischen Dominion-Status bei den Iren auf wenig Zuspruch stieß und diese nur in einer vollständigen Loslösung vom British Empire den Garant für ihre Freiheit sahen. Trotz der Forderungen nach einer irischen Republik wurde Smuts nicht müde, bei jeder Gelegenheit auf die Vorzüge des Dominion-Status hinzuweisen. Dies zeigt wie weit Smuts' Anspruch und Irlands Wirklichkeit auseinanderlagen.

3.5.4 *Einordnung und Bewertung von Smuts' Engagement bei der Lösung der Irish Question*

Während viele Iren große Hoffnungen in Smuts setzten, beurteilte man sein Engagement für die irische Unabhängigkeit in Südafrika eher nüchtern und *Die Burger* fragte in einer Unterüberschrift: „Smuts kein Friedensengel?“. Im dazugehörenden Artikel, der auf Informationen der Presseagentur *Reuters* basiert, schrieb die Zeitung, dass Smuts keine so große Rolle in den anglo-irischen Verhandlungen einnahm, wie es ihm die Presse bescheinige, und dass vielmehr der Wunsch einer Führungsrolle „Vater des Gedanken“ sei.¹¹⁸²

In Irland brachte man Smuts mehr Anerkennung entgegen. Der irische Premierminister W. T. Cosgrave lobte sein Engagement für die irische Sache während der *Imperial Conference* 1923: „He [Smuts] is perhaps the best able to appreciate the difficulties through which we have passed as he also gave ready and most valuable assistance to bring about the position which leads to our presence here to-day.“¹¹⁸³ Rund ein Jahr zuvor erreichte den in Südafrika lebenden irischen Geistlichen John Ryan ein

¹¹⁸¹ Dies behaupten zumindest einige Briefe, die von Iren an Smuts geschrieben wurden. Siehe beispielsweise NASAP, Smuts Aanwins, Box 208 [40]: Casement an Smuts, 01.02.1921, NASAP, Smuts Aanwins, Box 208 [224]: Ryan an Smuts, 10.06.1921, NASAP, Smuts Aanwins, Box 208 [211A]: H. Plunkett an Smuts, 08.06.1921.

¹¹⁸² Vgl. „Ierland. Smuts na de Valera. Vredesgesant in Ierse Hoofstad. Smuts nie die vredensengel nie?“, in: *Die Burger*, 06.07.1921, S. 5.

¹¹⁸³ DIFP, No. 136 NAI DFA Unregistered Papers. Statement by William T. Cosgrave to the 1923 Imperial Conference. LONDON, 1 October 1923.

Schreiben vom letzten Herausgeber des *Freeman's Journal*¹¹⁸⁴ Patrick Hooper, der über Smuts schrieb: „No man outside of Ireland can know so well as he [Smuts] the nature and complexity of these difficulties, and I only wish that we had here a man of his capacity and experience to help us in solving them. [...] He [Smuts] has always been our good friend [...].“¹¹⁸⁵

Smuts' Beitrag zur Lösung der *Irish Question* wurde in Irland erst Jahrzehnte später, also nach Smuts' Tod, in größerem Maße in Frage gestellt und kritisiert. Diese postumen Analysen müssen jedoch vorsichtig gelesen werden, da sie spätere (politische) Entscheidungen Smuts' und die Situation im Apartheid-Südafrika miteinbeziehen und auch den Wunsch beinhalten, klarzustellen, dass die Iren alleine – also ohne fremde Hilfe – ihre irische Republik erkämpft haben. *The Irish Independent* relativierte Smuts' Beitrag in einem Artikel, der einen Tag nach dessen Tod erschien:

„In August General Smuts returned to South Africa, under the impression that he had been the instrument of a great historic reconciliation. I am afraid he suffered from an illusion as to the importance of his ‚intervention‘ [...]. [...] he was mistaken as to the vital nature of the party he played in the affair. Lloyd George had already decided on a settlement long before the General arrived in London; and the ‚armistice‘, which he regarded as his own idea, had been offered by Lloyd George to the Irish Republican Government, through the agency of Archbishop Clune of Australia, as far back as December 1920.“¹¹⁸⁶

Smuts war nicht die erste oder einzige Person, die versuchte, zwischen irischer und britischer Führung zu vermitteln. Britische Regierungsmitglieder wandten sich bereits im November 1920 an den australischen Erzbischof Patrick Clune und baten ihn, als Vermittler zu fungieren.¹¹⁸⁷ Art O'Brien warnte Collins aber vor Clune und glaubte nicht, dass dieser als Mittelsmann geeignet sei.¹¹⁸⁸ Auch Collins war davon überzeugt, dass

¹¹⁸⁴ Das *Freeman's Journal* war in dieser Zeit die „inoffizielle Zeitung der Irish Free State Regierung“. 1922 wurden die Druckpressen der Zeitung von Anti-Treaty-Kräften zerstört, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass Hooper ein Befürworter des Vertrags war. Vgl. <https://blog.nli.ie/index.php/2012/08/21/thefreemansjournal/>, Zugriff am 22.03.2017.

¹¹⁸⁵ NASAP, Smuts Aanwins, Box 209 [213]: Patrick Hooper an John Ryan, 29.03.1922.

¹¹⁸⁶ „Smuts and Ireland. Erred in thinking he played vital role in truce talks“, in: *The Irish Independent*, 12.09.1950.

¹¹⁸⁷ Vgl. DIFP, No. 123 UCD P150/1900: Art O'Brien to Arthur Griffith (Dublin), London, 2 December 1920.

¹¹⁸⁸ „The Archbishop is not equal to carrying on negotiations of this sort with a man like L. G. [Lloyd George] He seems to be still impressed with L. G's desire for Peace, and more particularly his power to obtain it. [...] I should be careful in telling him where you are staying etc. He is inclined to be rather

Clune als „Lloyd Georges Botschafter“ für eine Vermittlertätigkeit ungeeignet war.¹¹⁸⁹ Doch der Erzbischof sprach, als er wieder in Australien angekommen war, sehr positiv über *Sinn Féin* und verurteilte die Taten der *Black and Tans* scharf.¹¹⁹⁰ Lloyd George ließ sich von Clune von einem Waffenstillstand überzeugen, allerdings forderte der konservative Flügel des Kabinetts – besonders Bonar Law und Churchill – dass *Sinn Féin*-Anhänger zuerst alle Waffen abgeben müssten, bevor Verhandlungen stattfinden könnten. Dass diese Forderung in der Praxis unmöglich durchzusetzen und für *Sinn Féin* inakzeptabel war, war offensichtlich, sodass die Verhandlungen erneut scheiterten. Auf seiner Heimreise nach Australien bekräftigte Clune in Paris weiterhin, dass Lloyd George „den Frieden aufrichtig erschne“. Auch widersprach er, wenn *Sinn Féiner* als „Attentäter“ bezeichnet wurden und nannte sie vielmehr „the cream of their race“.¹¹⁹¹ Über die politische Situation in Irland sagte Clune: „When leaving I saw no daylight in the political state of affairs.“¹¹⁹² Dafür machte Clune Lloyd George und sein Kabinett verantwortlich.¹¹⁹³ Clune war als Erzbischof kein Staatsmann, was manche seiner wenig realistischen Vorstellungen erklärt.¹¹⁹⁴

Aus den Reihen der *Sinn Féin*-Vertreter trat im Winter 1920 Vater Michael O’Flanagan hervor und versuchte, Frieden zu stiften. O’Flanagan war zusammen mit Griffith Vizepräsident von *Sinn Féin*. Da sich Griffith im Winter 1920 im Gefängnis und Präsident de Valera im Ausland befand, sah es O’Flanagan als seine Aufgabe an, mit Lloyd George zu verhandeln. Dass er dies im Alleingang und ohne Absprache tat, verärgerte viele Angehörige der *Sinn Féin*-Führung, die dies als

indiscreet and too confiding. He has been talking to too many people here, and some who should not have been spoken to at all. [...] It is clear that in this seeking for negotiations England wishes to manoeuvre us into a false position.“ DIFP, No. 124 UCD P150/1900: Art O’Brien to Michael Collins (Dublin) (No. L. 752), London, 12 December 1920.

¹¹⁸⁹ DIFP, No. 125 UCD P150/1900: Michael Collins to Arthur Griffith, Dublin, 14 December 1920.

¹¹⁹⁰ Vgl. „Archbishop Clune on Ireland’s Trials“, in: *The Republic*, 04.06.1921, S. 8–11.

¹¹⁹¹ D. F. Bourke, Patrick Joseph Clune, in: *Australian Dictionary of Biography*, Vol. 8, Melbourne 1981, <http://adb.anu.edu.au/biography/clune-patrick-joseph-5689>, Zugriff am 16.11.2016.

¹¹⁹² „Saw no Daylight“, in: *The Republic*, 04.06.1921, S. 10.

¹¹⁹³ Vgl. DIFP, No. 58 NAI DFA ES Paris 1921: Extract from a letter from Sean T O’Ceallaigh to Éamon de Valera (Dublin) Grand Hotel, Paris, 29 January 1921.

¹¹⁹⁴ Beispielsweise glaubte er, dass die Probleme zwischen Irland und Großbritannien gelöst wären, wenn Irland „Colonial Home Rule“ zugesprochen würde. Vgl. DIFP, No. 53 NAI DFA ES Rome 1921–1923: George Gavan Duffy to Diarmuid O’Hegarty (Dublin) (Copy) Rome, 15 January 1921.

Kompetenzüberschreitung werteten.¹¹⁹⁵ Mit der Wahl des Erzbischofs als Vermittler war die Hoffnung verbunden, vor allem die religiösen Anhänger von *Sinn Féin* für einen Waffenstillstand zu gewinnen. Außerdem hoffte man, in einem australischen Geistlichen einen neutralen Vermittler gefunden zu haben. Trotzdem misslang Clunes Mission, Frieden zwischen Irland und Großbritannien zu schaffen. Denn obwohl sich Lloyd George auf einen Waffenstillstand einlassen wollte, scheiterte er schließlich am Widerstand des Kabinetts. Insofern hat *The Irish Independent* Recht, dass ein Waffenstillstand ursprünglich nicht Smuts' Idee war, sondern in Teilen Clunes Vorarbeit zugeschrieben werden kann.

Während Smuts für seine außenpolitische Arbeit international viel Lob erhielt und er als großer Staatsmann gehandelt wurde, beurteilt(e) man seine Innenpolitik weniger positiv.¹¹⁹⁶ Marx attestiert Smuts diesbezüglich eine „völlige Perspektivlosigkeit“¹¹⁹⁷. Hertzog behauptete sogar, dass Smuts' „Fußspuren vor Blut tiefen“¹¹⁹⁸ würden, was er auf dessen generellen Umgang mit südafrikanischen Aufständischen oder den *Bondelswarts* in Südwestafrika¹¹⁹⁹, dem heutigen Namibia, bezog. Dass Smuts zwar als Außenpolitiker erfolgreich war, ihm jedoch in innenpolitischen Angelegenheiten schwere Versäumnisse vorgeworfen werden konnten, sah auch Hertzogs Biograph, Parteifreund und Nationalist Oswald Pirow, der Smuts' politisches Wirken in scharfen Worten zusammenfasste:

„Charles te Water, then our High-Commissioner in London, and I once – in 1933 – saw him the greatest imperialist of the day, conciliating a number of wild Irish Republicans – very fine fellows by the way – in a manner which left us breathless. He managed to have them persuaded to attend dinner he was giving and for some reason I have never fathomed felt it necessary to convince them that he was a true friend of Eire. His approach was simplicity itself, viz., the Anglo-Boer War. He managed on the one hand to reproduce the

¹¹⁹⁵ Vgl. DIFP, No. 53 NAI DFA ES Rome 1921–1923: George Gavan Duffy to Diarmuid O'Hegarty (Dublin) (Copy), Rome, 15 January 1921.

¹¹⁹⁶ Während Hancocks Smuts Biografie auch Smuts' Innenpolitik recht positiv bewertet, setzt sich Bernard Friedmans „Smuts: A Reappraisal“ (New York 1976) ungewöhnlich kritisch mit Smuts' politischem Vermächtnis auseinander und weist auf die (negativen) Konsequenzen von dessen Innenpolitik hin.

¹¹⁹⁷ Marx, *Der radikale Afrikaernationalismus*, S. 499.

¹¹⁹⁸ Zitiert nach Hancock, *Smuts: The Fields of Force*, S. 88.

¹¹⁹⁹ Südafrika verwaltete in dieser Zeit, auf Beschluss des Völkerbundes, das ehemalige Deutsch-Südwestafrika. Als sich das dort lebende Volk der Bondelswarts weigerte, Steuern zu bezahlen, ließ Smuts mehr als einhundert von ihnen umbringen. Durch Smuts' Befehl ihr Vieh von der Luft aus zu beschießen, kamen auch Frauen und Kinder der Bondelswarts ums Leben.

atmosphere of his famous ‚Century of Wrong‘ and on the other to show how the small nations, including Ireland, could play their pre-ordained part if only we, the men of goodwill, would stand together. [...] But even in those day, when we were colleagues in the Fusion Government, he was not interested in solving South Africa’s difficulties. His contempt for local problems was, in fact, barely concealed. If you multiply this state of mind half a dozen times you have his attitude in January 1922.¹²⁰⁰ He had learned nothing from parliamentary criticism of his dictatorial handling of previous trouble.“¹²⁰¹

3.5.5 Smuts nach 1924

Seit 1924 nicht mehr das Amt des Premierministers ausführend, widmete sich Smuts wieder verstärkt seinen wissenschaftlichen Studien. Bei der Besetzung Polens durch Hitlers Truppen sprach sich Smuts dafür aus, dass Südafrika erneut an britischer Seite in den Krieg eintreten müsse. Premierminister Hertzog propagierte hingegen eine südafrikanische Neutralitätshaltung. Smuts konnte eine knappe Mehrheit in Kabinett und Parlament vom Kriegseintritt überzeugen, woraufhin Hertzog als Premierminister zurücktrat und Smuts bis 1948 erneut diesen Posten einnahm. Smuts erlangte 1941 den hohen Rang eines britischen *Field Marshal* und kämpfte mit seinen Truppen vor allem in Nordafrika. Gegen Ende des Krieges war Smuts an der Gründung der *United Nations* beteiligt, deren Ziel, Frieden in der Welt zu schaffen, er jedoch für wenig realistisch hielt. Die Erfolgsaussichten der *United Nations* stufte Smuts noch niedriger ein als die des Völkerbundes, der laut Smuts immerhin zehn Jahre lang das Weltgeschehen zum Positiven verändert habe.¹²⁰²

In den letzten beiden Jahren seines Lebens äußerte sich Smuts weiterhin häufig kenntnisreich zum Weltgeschehen, wobei ihm vor allem die Ereignisse in Europa und im Commonwealth am Herzen lagen. 1948 nahm er deshalb die Nachricht, dass Irland eine Republik wird und somit das Commonwealth verlässt, mit Schrecken auf, da er befürchtete, dies könne den südafrikanischen Nationalisten zum Vorbild dienen.¹²⁰³ Doch

¹²⁰⁰ Für Weiteres zur Rand Rebellion, siehe Kapitel 2.3.7.

¹²⁰¹ Pirow, Hertzog, S. 90 f.

¹²⁰² Vgl. 745 To F. Lamont, 31.03.1947, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. VII, S. 129. Siehe auch Kapitel 3.5.2.

¹²⁰³ Vgl. 843 To S. M. Smuts, 03.05.1949, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. VII, S. 291.

Smuts sorgte sich nicht nur um Südafrikas Zukunft, sondern vor allem darum, dass dies die Sicherheit des Commonwealth, wie er es sich wünschte, gefährde:

„My personal view [he said] ... is that there is no middle course between the Crown and the Republic, between in and out of the Commonwealth. You are either in, or out of it, and if you chose to be out of it, you are out of it entirely and not on terms which can be devised. It is a case of the excluded middle. If in some nebulous or muddled way you can be both in and out of it, the whole concept of the Commonwealth goes, and what remains is a mere name without substance, the grin without the cat of *Alice in Wonderland*.“¹²⁰⁴

Als Indien eine Republik wurde, wollte es – im Gegensatz zu Irland – weiterhin Mitglied im Commonwealth bleiben. Auch dies missfiel Smuts, der sich nicht vorstellen konnte, dass ein republikanischer Status mit der Mitgliedschaft im Commonwealth vereinbar war.

Smuts' internationales Ansehen war weniger kontrovers als die Meinung der Südafrikaner über ihn und seine Innenpolitik. Vielen burischen Südafrikanern galt er durch seine englandfreundliche Politik nach dem Südafrikanischen Krieg als Verräter nationalistischer Ideale und als „Schoßhund des Empires“¹²⁰⁵. Nicht nur durch die Unterzeichnung des Friedens von Vereeniging spaltete er die südafrikanische Nation, auch die Hinrichtung Jopie Fouries 1914 und der Umgang mit den Streikenden 1920 und 1922 brachten ihm in Südafrika viel Kritik ein. Smuts starb am 11. September 1950 auf seiner Farm *Irene* nahe Pretoria.

3.5.6 Zwischenbilanz

Smuts war ein zu seiner Zeit hoch geschätzter Staatsmann, der über einen beeindruckenden Intellekt verfügte. Seine Biografie als Burengeneral, der sich nach dem Südafrikanischen Krieg aber auf eine zwischen den weißen Bevölkerungsteilen vermittelnde und pro-britische Politik verlegte, überzeugte irische wie britische Vertreter davon, dass Smuts geeignet sei, zwischen ihnen zu vermitteln. Auf Smuts ruhte die Hoffnung vieler irischer Nationalisten, die ihn bereits in der Vergangenheit von der Rechtmäßigkeit einer irischen Republik überzeugen wollten. Allerdings mussten sie sich

¹²⁰⁴ Zitiert nach Hancock, Smuts: The Fields of Force, S. 521, Ergänzung und Hervorhebungen im Original.

¹²⁰⁵ „I consider him [Smuts] nothing but a lapdog of the Empire, he thinks more of it than he does for South Africa.“ NASAP, A 32 Hertzog Aanwins, Box 30, Folder 98 [62–64]: Hilda Weldon an Hertzog, 03.02.1932.

zunehmend eingestehen, dass Smuts für Irland keine Republik fordern konnte, da er die Idee einer südafrikanischen Republik schon vor Jahren aufgegeben hatte. Seine Herangehensweise, die *Irish Question* zu lösen, war auch deshalb problematisch, da er die Analogien, die zwischen Irland und Südafrika bestanden, nicht nur als ähnlich, sondern als gleich einschätzte. Deshalb glaubte er durch seine Erfahrung in Südafrika auch Irland Ratschläge geben zu können. Die Art und Weise, wie er dies tat, war stark bevormundend – eine Vorgehensweise, die gegenüber de Valera wenig Erfolg versprach. Die vermeintliche Stärke Smuts' – die ähnlichen Erfahrungen, die er in Südafrika sammelte – erwies sich somit als nachteilig, da Smuts nicht in der Lage war, die Unterschiede und Besonderheiten im irischen Fall zu erkennen und entsprechend zu berücksichtigen. Smuts bezeichnete sich den irischen Vertretern gegenüber als Freund, trat aber als belehrender Schulmeister auf und stellte Südafrika als Vorbild dar, dem Irland nacheifern sollte. Zeitgenössisch wurde Smuts eine prägende Rolle als Vermittler zugeschrieben, aber nach genauerer Recherche kann festgehalten werden, dass diese häufig überbewertet wurde. Die beiden Charaktere de Valera und Smuts waren sehr gegenteilig, was die Verhandlungen zwischen beiden ebenso erschwerte wie ein von Smuts an de Valera adressierter Brief, der von Lloyd George mit Smuts' Einverständnis, aber ohne de Valeras Wissen oder Zustimmung veröffentlicht wurde. Für Smuts war die Mediatorentätigkeit mit seiner Überzeugung verbunden, dass Nationalstaatlichkeit den Weltfrieden bedrohe, ein Verbund von freien und souveränen Staaten diesen aber langfristig sichern könne. Deshalb setzte er sich nicht nur für den Verbleib Irlands im Empire bzw. Commonwealth ein, sondern trug auch entscheidend zur Entstehung des Völkerbundes bei.¹²⁰⁶ Während Smuts in der internationalen Politik hohes Ansehen genoss, fällt die Bilanz seiner Innenpolitik eher bescheiden aus.

¹²⁰⁶ Siehe Kapitel 4.3.

3.6 Hertzog – der Verbündete?

Als de Valera 1921 Patrick J. Little und Maurice Moore nach Südafrika entsandte,¹²⁰⁷ hoffte er vor allem, unter den Mitgliedern der südafrikanischen *Nationalist Party* Unterstützer für die Unabhängigkeit Irlands zu gewinnen.¹²⁰⁸ Besonders große Hoffnungen ruhten auf General James Barry Munnik Hertzog, der sich damals aber in der Opposition befand und erst 1924 südafrikanischer Premierminister wurde. 1914 lobte Tom Casement Hertzog in einem Brief an seinen Bruder Roger, beklagte allerdings auch, dass Hertzog „out of power“ sei.¹²⁰⁹ Moore schrieb während seiner Mission in Südafrika über die Anhänger der Nationalen Partei: „We are on the most friendly terms with the Nationalist (Republican) leaders.“¹²¹⁰ Und zehn Jahre danach dankte er Hertzog auch im Namen anderer irischer Nationalisten für dessen „friendship to this country and [of] the bonds long established between the two Nations.“¹²¹¹

Als Premierminister hätte Hertzog ab 1924 zwar nun Möglichkeiten gehabt, Irland in seinem Unabhängigkeitsstreben zu unterstützen, jedoch hoffte er selbst mittlerweile nicht mehr auf ein unabhängiges Südafrika oder auf die Wiederherstellung der alten Burenrepubliken, sondern sah Südafrikas Zukunft im Empireverbund. Trotzdem bestand sowohl unter irischen als auch unter südafrikanischen Nationalisten weiterhin Hoffnung, dass die jeweils anderen die eigenen nationalistischen Bewegungen unterstützen würden.

Hertzog hatte fünfzehn Jahre lang das Amt des südafrikanischen Premierministers inne und war darüber hinaus prägend für die Entwicklung der südafrikanischen *National Party*. Trotzdem steht er noch heute im Schatten von Smuts,¹²¹² der sowohl vor als auch nach ihm das Amt des südafrikanischen Premierministers ausübte. Der Grund für diese

¹²⁰⁷ Siehe Kapitel 3.1.2 und 3.1.3.

¹²⁰⁸ Vgl. DIFP, No. 299 NAI DFA ES Box 6 File 37(2): Memorandum by George Gavan Duffy: The position of Ireland's 'Foreign Affairs' at date of general election, 1922 (Confidential), 21 June 1922; DIFP, No. 131 UCD P150/1897: Memorandum by Maurice Moore on his mission to South Africa (Copy), 12 May 1921; UCD, Archives, P150/1450, [46–48]; Brief von Microbes and Co. an unbekannt, 20.04.1921.

¹²⁰⁹ NLI, Mss. 13076/1.II: Tom an Roger Casement, 22.07.1914.

¹²¹⁰ UCD, P150/1450, [221]: June 1921 Moore to de Valera.

¹²¹¹ NASAP, Box 61, Folder 203 [101–103]: Moore an Hertzog, 10.12.1931.

¹²¹² Selbst Hertzogs Biograf Oswald Pirow unterliegt in seiner Hertzog-Biografie dem Reiz, sich in Teilen mit anderen südafrikanischen Politikern wie Smuts oder Tielman Roos zu beschäftigen. Vgl. Kapitel „Mainly about Tielman Roos“, in: Pirow, Hertzog, S. 136–148.

Vernachlässigung sollte nicht in Hertzogs staatsmännischem Wirken gesucht werden, sondern es liegt näher anzunehmen, dass Smuts zumindest in der internationalen Geschichtsschreibung eine so prominente Rolle einnahm, dass Hertzogs dazwischenliegende Regierungszeit dadurch vergleichsweise unscheinbar wirkt.¹²¹³ Die Historiker Ronald Hyam und Peter Henshaw charakterisieren Hertzog ungewöhnlich negativ: „Regarded as not very clever, as petty, petulant, obstinate, and fumbling, even (in Fabian quarters) as ‚a hysterical dunderhead‘.“¹²¹⁴ Smuts hingegen sprach laut Pirow meist deutlich positiver von seinem einstigen Kameraden und langjährigen politischen Gegner:

„During a great part of my career I was his opponent but I was always convinced of his honesty and uprightness and that he strove always for the good of his country and his people. That is why I always respected him. In the midst of our bitterest political struggles our personal relations were always of the best. Throughout his political career General Hertzog never thought of himself and never provided for himself. That is a fact that gives honour to General Hertzog and to South Africa. I hope that the tradition of General Hertzog will be the tradition of South Africa – a tradition which will guard the country against corruption in public life. South Africa has been fairly rich in great men, but when the present storms are over General Hertzog will remain as one of the truly great leaders of the country.“¹²¹⁵

Mit seiner Prognose, dass Hertzog einmal zu den bedeutendsten Führungspersonlichkeiten Südafrikas gezählt werden wird, lag Smuts nicht richtig. Ebenso falsch schätzte Pirow Hertzogs künftiges Ansehen ein, die der Schlusssatz seiner Hertzog-Biografie demonstriert: „If not this generation, then certainly the next, will recognise him not only as the greatest Boer but also as the greatest South African of his time.“¹²¹⁶

¹²¹³ Christopher Saunders und Hermann Giliomee können ebenfalls nicht nachvollziehen, warum bisher keine wissenschaftlich fundierte Hertzog-Biografie vorliegt. Giliomee verwies allerdings auf die ausgezeichnete Biografie Malans (Koorts, DF Malan), die Hoffnung macht, dass auch Hertzogs Nachlass einmal wissenschaftlich aufgearbeitet werden wird. Vgl. private E-Mail Korrespondenz vom November 2016.

¹²¹⁴ Ronald Hyam und Peter Henshaw, *The Lion and the Springbok. Britain and South Africa since the Boer War*, Cambridge 2003, S. 30.

¹²¹⁵ Zitiert nach Pirow, Hertzog, S. 260.

¹²¹⁶ Pirow, Hertzog, S. 263.

Hertzogs Errungenschaften auf außen- und innenpolitischem Gebiet sind, auch wenn man seine politische Einstellung kritisieren kann, beträchtlich. Neben der entscheidenden Mitarbeit an der *Balfour Declaration* kann Hertzog ebenfalls das darauf folgende *Statute of Westminster* (1931)¹²¹⁷ und das südafrikanische Äquivalent dazu, den *Status of the Union Act* (1934) sowie die Durchsetzung seiner *Native Bills* (*Native Trust and Land Act*, *Native Representation Bill*, *Natives' Laws Amendment Act* und *Urban Areas Act*) als politisches Vermächtnis vorweisen. Die *Native Bills* sicherten den privilegierten Status der weißen Südafrikaner auf Kosten der schwarzen Bevölkerung.¹²¹⁸ Darunter fielen beispielsweise die „Umsiedlung“ schwarzer Bevölkerungsteile, die Enteignung schwarzer Bauern, der Verweis von verarmten Schwarzen aus Städten, wenn sie dort keine Anstellung fanden, sowie das Verbot von schwarzen Repräsentanten im Parlament. Diese Gesetze gelten als Vorbereitung der Apartheidpolitik.¹²¹⁹

Pirow stellt gleich in seiner Einleitung fest, dass Hertzog 1952, also zehn Jahre nach seinem Tod, auch bei den Afrikanern keinen guten Ruf genoss: „[...] the majority of our people do not like to hear the name Hertzog at the present time. They are too busy worshipping at the shrine of those who cast him out and thereby hastened him to a premature grave.“¹²²⁰ In dieser Aussage wird die Tragik, die Hertzog vor allem in den letzten Jahren seines Lebens erlebte, deutlich. Pirow geht sogar so weit, Hertzogs „Aufstieg und Fall“ mit einem Shakespeare-Drama zu vergleichen.¹²²¹

Dass Hertzog auch in Bezug auf die irischen Unabhängigkeitsbestrebungen im Gegensatz zu Smuts deutlich weniger hervortritt, liegt weniger an Hertzogs staatsmännischen Fähigkeiten, mangelnder Sympathie für die irische Unabhängigkeit oder gar an Desinteresse daran, sondern ist vielmehr der Tatsache geschuldet, dass Hertzogs Möglichkeiten, im Sinne Irlands politisch zu intervenieren, bis 1924 beschränkt

¹²¹⁷ Für die *Balfour Declaration* und das *Statute of Westminster* siehe Kapitel 4.

¹²¹⁸ Die *Coloureds* sollten laut Hertzog aber von diesen Regelungen ausgenommen und als Freunde betrachtet werden. Ihnen sollten die gleichen politischen und wirtschaftlichen Rechte zu Teil werden, wie den Weißen. Vgl. Hermann Giliomee, *The Non-Racial Franchise and Afrikaner and Coloured Identities, 1910–1994*, in: *African Affairs* 94/375 (1995), S. 199–225, hier S. 207 ff.

¹²¹⁹ Der *Natives Land Act*, der 1913 in Kraft trat und erst 1991 abgeschafft wurde, war das erste Gesetz dieser Art, das sich speziell an die „Natives“ richtete. Für Weiteres zum *Natives Land Act* siehe Harvey Feinberg, *The 1913 Natives Land Act in South Africa: Politics Race, and Segregation in the Early 20th Century*, in: *The International Journal of African Historical Studies* 26/1 (1993), S. 65–109.

¹²²⁰ Pirow, Hertzog, S. 11.

¹²²¹ Vgl. ebd., S. 12.

waren. Als Hertzog schließlich Premierminister wurde, herrschte im geteilten Irland, im Vergleich zu den Vorjahren, eine relative politische Stabilität und der Irische Freistaat versuchte seine Souveränität vor allem auf diplomatischem Weg, als Mitglied des Commonwealth, weiter auszubauen.

3.6.1 Hertzogs Politik¹²²²

Hertzog wurde 1866 in der *Cape Colony* als achtetes Kind einer Afrikaanerfamilie geboren. Von dort zogen die Hertzogs zu den Diamantenminen in Kimberley und danach in den *Orange Free State*, bevor James Barry Munnik ab 1881 das College in Stellenbosch besuchte und dort seine spätere Frau Wilhelmina Jacoba Neethling kennenlernte. 1889 reiste Hertzog in die Niederlande, wo er sein Studium drei Jahre später als Doktor der Rechtswissenschaften abschloss. Ursprünglich wollte er zwar Theologie studieren, kam aber, nachdem er sich in Stellenbosch zunehmend politisiert hatte, zu dem Entschluss, dass er die Situation der Afrikaaner als Jurist gezielter verbessern könne, als durch ein Theologiestudium.¹²²³ Zurück in Südafrika durfte Hertzog mit seinem niederländischen Abschluss nicht in der Kapkolonie praktizieren, weshalb er zunächst in Pretoria und später in Bloemfontein als Anwalt arbeitete. Dort lernte er auch den Freistaatspräsident Steyn kennen, der ihn im Südafrikanischen Krieg von seinem Verwaltungsposten wegholte und als General ins Gefecht schickte. Hertzogs Familie war der Kampf für die Unabhängigkeit der Burenrepubliken sehr wichtig, was ein Zitat seiner Mutter, die zeitweise in einem britischen *Concentration Camp* interniert war, eindrücklich verdeutlicht und typisch für viele burische Mütter dieser Zeit ist. Als die tiefreligiöse Frau die Falschmeldung erreichte ihr Sohn sei im Kampf gefallen, soll sie geantwortet haben: „For our cause I am prepared to sacrifice more than one son.“¹²²⁴ Hertzog gehörte gegen Kriegsende zu den *bittereinders*, welche die Fortführung des Krieges mit Guerillataktiken befürworteten. Seine Verdienste als General, aber auch diese unnachgiebige Haltung brachten Hertzog den Respekt vieler Buren ein, die Bothas und Smuts' (politische) Annäherung an Großbritannien als Verrat ansahen. Trotzdem unterschrieb Hertzog, der nun vor allem als General Hertzog bezeichnet wurde, den *Treaty of Vereeniging*, der den

¹²²² Die biografischen Angaben sind Christopher Saunders Artikel „Hertzog, James Barry“ im ODNB entnommen, <http://www.oxforddnb.com/view/article/33842?docPos=1>, Zugriff am 12.11.2016.

¹²²³ Vgl. <http://www.sahistory.org.za/people/james-barry-munnik-hertzog>, Zugriff: 09.11.2016.

¹²²⁴ Zitiert nach Pirow, Hertzog, S. 14.

Krieg offiziell beendete. Warum Hertzog diesen Vertrag unterschrieb, den er zutiefst ablehnte, bleibt unklar.

Nach Kriegsende kämpfte Hertzog gegen Milners Anglisierungspolitik in Südafrika an und forderte die gleichberechtigte Behandlung des Niederländischen gegenüber der englischen Sprache, was ihm durch sein *Education Act* 1908 auch gelang. Im *South Africa Act* wurde deshalb 1909 festgeschrieben:

„Both the English and Dutch languages shall be the official languages of the Union and shall be treated on a footing of equality and shall possess and enjoy equal rights and privileges; all records, journals and proceedings of the Union Parliament shall be kept in both languages, and all Bills, Acts and notices of general public importance or interest issued by the Union Government shall be in both languages.“¹²²⁵

Ein Vergleich mit dem *Treaty of Vereeniging* zeigt, was Hertzog innerhalb von sieben Jahren für die Sprachpolitik erreichte.¹²²⁶ In Anerkennung seiner Errungenschaften für das Afrikaans wurde der bedeutendste Preis für afrikaanssprachige Werke, der *Hertzogprys*, nach ihm benannt.¹²²⁷ Hertzog war der Meinung, dass ein Kind die ersten Jahre seiner Schullaufbahn in seiner Muttersprache unterrichtet werden sollte. Die Betonung der „Gleichberechtigung“ ist ein Beispiel dafür, dass Hertzogs Verständnis des Afrikaanernationalismus häufig falsch bewertet wurde. Er wollte nicht, dass das Afrikaans künftig in Südafrika dominiere, sondern es ging ihm vielmehr um die Gleichstellung beider Sprachen, was auch zu „racial peace“ in Südafrika führen würde.¹²²⁸ Durch eben diese Politik der Gleichberechtigung wandten sich viele seiner ultra-nationalistischen

¹²²⁵ The Union of South Africa Act, 2 December 1909, V. The Provinces, Art. 137, <https://law.wisc.edu/gls/cbsa1.pdf>, Zugriff am 05.07.2016.

¹²²⁶ Im Punkt 5 des *Treaty of Vereeniging* heißt es: „The DUTCH language will be taught in Public Schools in the TRANSVAAL and the ORANGE RIVER COLONY where the Parents of the Children desire it, and will be allowed in COURTS of LAW when necessary for the better and more effectual Administration of Justice.“ <http://www.sahistory.org.za/archive/peace-treaty-vereeniging-original-document>, Zugriff am 08.11.2016.

¹²²⁷ Paradox scheint, dass Hertzog vor allem in seinen frühen Jahren hauptsächlich auf Englisch korrespondierte. Dies schloss auch die Briefe an seine Verlobte nicht aus, obwohl Afrikaans die Muttersprache beider war. Moodie begründet dies mit einem Hinweis darauf, dass Afrikaans in dieser Zeit noch keine standardisierte Schriftsprache war. Vgl. Moodie, *The Rise of Afrikanerdom*, S. 40.

¹²²⁸ Vgl. Pirow, Hertzog, S. 45.

Parteigenossen von ihm ab und warfen ihm sogar vor ein Verräter des Afrikaanertums und „the grand protector of the ‚English enemy‘“¹²²⁹ zu sein.

1906 war Hertzog Mitgründer der *Orangia Unie Party* und forderte die Unabhängigkeit der *Orange River Colony*, wo er von 1907 bis zur Gründung der Südafrikanischen Union das Amt des Bildungsministers innehatte. Nach der Unionsgründung wurde Hertzog von Botha zum Justizminister ernannt. Botha und Smuts stellten, nach Hertzogs Ansicht, die Afrikanerinteressen hinter die britischen Interessen. Hertzog sah durch seine Mitgliedschaft im Kabinett aber eine Möglichkeit, dieses Ungleichgewicht auszugleichen, und verfolgte fortan eine Politik, welche die Interessen der neugegründeten Union Südafrika vor die des britischen Empires stellen sollte.

Welche Rolle die „Afrikaners“ in Südafrika künftig einnehmen sollten, war zwar für Hertzog klar, bei vielen anderen sorgte seine Formulierung aber für Verwirrung. In seiner am 14.10.1912 in Smithfield gehaltenen Rede führte er dies im Zusammenhang mit seiner Politik aus, welche die Interessen Südafrikas an erste Stelle setzte:

„Only one person has the right to be ‚boss‘ in South Africa, namely the Afrikaner. The people have become conscious of themselves as a nation. They feel their own power, they have reached nation manhood and they feel that Afrikaners and not strangers should rule the country.“¹²³⁰

Wer laut Hertzog zur Gruppe der „Afrikaners“ gehörte, bedarf einer genaueren Betrachtung. Hertzog verstand nicht ausschließlich weiße, calvinistische, afrikaanssprechende Menschen als „Afrikaners“, je nach Kontext konnten auch Britischstämmige darunter fallen, die bereits seit Längerem in Südafrika lebten. Die südafrikanische Historikerin Lindie Koorts schreibt, dass Hertzog die Bezeichnungen „Afrikaner“ und „South African“ quasi synonym verwendete und dass allein im Kontext erkennbar sei, ob Hertzog von einem nicht-schwarzen¹²³¹ Südafrikaner (gleich welcher ethnischen Herkunft) oder von einem Buren sprach.¹²³² *The Star* gab die Kernaussagen

¹²²⁹ Ebd., S. 255.

¹²³⁰ Zitiert nach Moodie, *The Rise of Afrikanerdom*, S. 77.

¹²³¹ Mitunter wurde der englische Begriff „Afrikaner“ von Hertzog sogar auf *Coloureds* ausgeweitet, die noch heute die größte Sprachgemeinschaft der Afrikaanssprachigen stellen. Vgl. Le Roux, Coetzer und Marais, *Generaal J.B.M. Hertzog*, Vol. I, S. 419–420.

¹²³² Vgl. Lindie Koorts, *Genl. J. B. M. Hertzog Gedenklesing 19 September 2013*. D. F. Malan en die begin van die Nasionale Party, unveröffentlichte Rede. Download via academia.edu möglich.

von Hertzogs Rede wieder und übersetzte dabei „Afrikaner“ mit „South African“.¹²³³ Durch diese nicht wörtliche Übersetzung, drückte die Zeitung aus, was Hertzog eigentlich meinte. Besonders unter englischsprachigen Südafrikanern sorgte die Rede aber trotzdem für Empörung.¹²³⁴ Generell versuchten Journalisten häufig Hertzogs Reden nur sinngemäß wiederzugeben. Hertzogs Neigung, sich unklar und zweideutig auszudrücken, erschwerte dies, was dazu führte, dass sich Hertzog häufig missverstanden fühlte.¹²³⁵

Eindeutiger ist, wer laut Hertzog nicht als „Afrikaner“ bzw. als „South African“ bezeichnet werden kann: Glücksritter, die nur durch die Aussicht auf schnellen Reichtum oder Macht nach Südafrika kamen. Hertzog war jedoch der Meinung, dass diese „ausländischen Glücksritter“ (*fortuin zoekers*, wörtlich: Wohlstands-/Glückssucher¹²³⁶) zum Großteil englischsprachig waren, weshalb sich besonders die Anglo-Südafrikaner beleidigt und von Hertzogs Politik ausgeschlossen fühlten. Hauptgrund für diese Stimmung war die unklare Übersetzung des Begriffs „Afrikaner“ und wen Hertzog darunter fasste. Giliomee sieht in Hertzogs politischem Konzept Ähnlichkeiten zu Bothas Politik. Jedoch würden sich beide darin unterscheiden, wie sie das Verhältnis zwischen „English and Afrikaners“ sehen:

„Both Hertzog and Botha saw the English and the Afrikaners as distinct cultural entities. To Botha they existed together in a single stream, but to Hertzog they had to flow in two streams side by side until both were ready to merge. [...] He [Hertzog] was using the term ‚Afrikaner‘ in an inclusive sense, portraying a struggle between pro-South African Dutch and English-speaking whites, who were both Afrikaners in the inclusive sense of the word [...]. Had he [Hertzog] used the term ‚South African‘ rather than ‚Afrikaner‘ there might well not have been an outcry.“¹²³⁷

¹²³³ Vgl. Extract from speech at Smithfield, as reported in The Star, 14 October 1912, <http://www.sahistory.org.za/archive/report-general-jbm-hertzogs-speech-smithfield-14-october-1912>, Zugriff am 11.02.2017.

¹²³⁴ Vgl. Extract from speech at Smithfield, as reported in The Star, 14 October 1912, <http://www.sahistory.org.za/archive/report-general-jbm-hertzogs-speech-smithfield-14-october-1912>, Zugriff am 11.02.2017 und vgl. Koorts, Genl. J. B. M. Hertzog.

¹²³⁵ Vgl. Le Roux, Coetzer und Marais, Generaal J. B. M. Hertzog, Vol. I, S. 136.

¹²³⁶ „Fortuin“ bedeutet in erster Linie so viel wie „Vermögen“ oder „Wohlstand“, kann aber – im Zusammenhang mit Geld oder Reichtum – auch mit „Glück“ übersetzt werden.

¹²³⁷ Giliomee, The Afrikaners, S. 369.

Smuts' Biograf William Keith Hancock sieht Hertzog folglich korrekterweise nicht als Burennationalisten, sondern vielmehr als Südafrika-Patrioten¹²³⁸, denn Hertzogs Ziel in erster Linie Südafrikas Interessen zu verfolgen, kann nicht mit einer Politik gleichgesetzt werden, welche alleine die Buren bevorzugt.

Im Dezember führten die anglophile Politik Bothas und Hertzogs Kritik dieser Haltung zu einem Streit zwischen beiden Politikern, der die Auflösung des Kabinetts zur Folge hatte und Hertzog bei der Neuzusammenstellung nicht mehr berücksichtigte. 1914 gründete Hertzog aus Protest die *Nationalist Party*.¹²³⁹ Anhänger fand die neue Partei vor allem unter den Buren, die Hertzogs Fürsprache für ihre Sprache und Kultur nicht vergessen hatten und sich von Hertzogs Partei eine erneute Stärkung ihrer (kulturellen) Interessen versprochen. Bei ihrer Gründung betonte die *Nationale Partei*, dass sie die Belange der Union über die aller anderen Länder stellen würde. Jedoch betonte sie auch, dass sie sich für „nationale Selbstständigkeit“ einsetzen wolle, was allerdings nicht mit „nationaler Unabhängigkeit“ gleichzusetzen sei.¹²⁴⁰ Aber wenn ein Volk selbstständig sei, sei es gewissermaßen auch frei und unabhängig.¹²⁴¹

Als Südafrika an der Seite Englands in den Ersten Weltkrieg eintrat und in Deutsch-Südwestafrika einmarschierte, kritisierte Hertzog dies scharf und befürwortete eine südafrikanische Neutralitätshaltung. Als sich einige Afrikaner weigerten, Deutsch-Südwestafrika anzugreifen,¹²⁴² verhielt sich Hertzog zurückhaltend: er verurteilte die Rebellion nicht, forderte aber auch keine Straffreiheit für die Aufständischen. Die Bestrafung der Rebellen sorgte aber dafür, dass die Nationale Partei 1915 viele Anhänger gewann und ihr Rückhalt unter der Bevölkerung in den 1920er Jahren durch die Wirtschaftskrise zusätzlich wuchs. Gleichzeitig entfernten sich Smuts und Hertzog zunehmend voneinander und wurden immer mehr zu politischen Gegnern. Dies stand auch mit der Rand Rebellion im Zusammenhang, denn die harte Bestrafung der Aufständischen¹²⁴³ hatte Smuts' Ansehen geschadet und Märtyrer geschaffen, die von Nationalisten und Labour-Anhängern gleichermaßen idealisiert wurden. Hertzogs

¹²³⁸ Hancock, Smuts: *The Sanguine Years*, S. 243.

¹²³⁹ Siehe Kapitel 2.1.4.

¹²⁴⁰ Vgl. van den Heever, *Generaal J. B. M. Hertzog*, S. 365.

¹²⁴¹ Vgl. ebd., S. 366.

¹²⁴² Für diese sogenannte Afrikaner oder Maritz Rebellion siehe Kapitel 2.3.3.

¹²⁴³ Siehe Kapitel 2.3.7.

politisches Programm, die Position der weißen Arbeiter in Südafrika zu stärken¹²⁴⁴ und Südafrikas Souveränität voranzutreiben, führte dazu, dass die südafrikanische Bevölkerung weiter gespalten wurde. 1924, rund zwei Jahre nach der Entstehung des Irischen Freistaats, wurde Hertzog südafrikanischer Premierminister. Zu dieser Zeit hatte er die Wiederherstellung der unabhängigen Burenrepubliken, wie er sie sich noch 1919 in Versailles erhoffte,¹²⁴⁵ bereits aufgegeben. Damals enttäuschte der Versailler Vertrag Hertzog vor allem deshalb, weil die Dominions trotz ihres Einsatzes im Weltkrieg gegenüber Großbritannien noch immer nicht gleichgestellt waren und kaum direkten Einfluss auf außenpolitische Angelegenheiten hatten. Er suchte nun nach einer Möglichkeit, die Souveränität Südafrikas innerhalb des Empires bzw. des Commonwealth zu stärken. Eine besondere Gelegenheit dazu bot sich ihm 1926 auf der *Imperial Conference*, wo er die *Balfour Declaration* maßgeblich mitgestaltete. Pirow schreibt Hertzog sogar die Hauptverantwortung für die Ergebnisse der *Imperial Conference* von 1926 zu.¹²⁴⁶

3.6.2 *Imperial Conference 1926 und Balfour Declaration*

Nachdem Hertzog den politischen Kurs der Botha-Smuts-Regierung offen kritisierte, schlug er in Hinblick auf den konstitutionellen Status Südafrikas einen zunehmend gemäßigteren Kurs ein. Während Hertzog bisher alles, was als „imperial“ bezeichnet werden konnte, als „sinister“¹²⁴⁷ bewertete, veränderte sich seine Haltung 1926. Die *Irish Times* schrieb am 14.12.1926: „General Hertzog came to London as a sectionist. He has returned to South Africa as a convert to the faith of enlightened imperialism.“¹²⁴⁸ Auch die Londoner *Times* schrieb, dass erst die Konferenz zu einem „Wandel“ in Hertzogs Denken geführt habe:

¹²⁴⁴ Hierfür arbeitete Hertzog mit Cresswells Labour Partei zusammen, die der Sozialistischen Partei Andrews feindlich gegenüberstand.

¹²⁴⁵ Marx ist der Meinung, dass Hertzog die Reise der südafrikanischen Delegation 1919 nach Versailles, um unter Berufung auf Wilsons 14-Punkte-Plan die Wiederherstellung der Burenrepubliken zu fordern, „nur halbherzig und aus propagistischen Gründen mitgetragen“ habe. Vgl. Marx, *Der radikale Afrikaanernationalismus*, S. 107.

¹²⁴⁶ Vgl. Pirow, Hertzog, S. 11.

¹²⁴⁷ NASAP, A32 Hertzog Aanwins, Box 142: „General Hertzog in Ireland“, in: *Daily Telegraph*, 03.11.1930.

¹²⁴⁸ NAI, TSCH/3/S/10861, Dominion Status South Africa: Extract from The Irish Times, 14.12.1926.

„No more significant commentary could be offered than that of General Hertzog, who had been most dissatisfied before the Conference and was most outspoken in his praise after its adjournment: No declaration could be devised [said he on his return to Cape Town] by which the country's liberty in a most unlimited manner could be so clearly demonstrated as was done in the document as it stood. No one need bother in future about South Africa breaking away from the Empire.“¹²⁴⁹

Diese Aussagen vermitteln fälschlicherweise den Eindruck, dass Hertzog erst in London von den Vorteilen einer Mitgliedschaft im Empire überzeugt wurde. Doch schon bevor Hertzog nach Europa aufbrach, hielt er eine Rede in Stellenbosch, in der er davon sprach, dass für ihn Südafrika bereits praktisch genauso unabhängig und frei sei wie Großbritannien. Hertzog wurde also nicht erst, wie *The Irish Times* schrieb, in London von den Vorteilen eines Verbleibs im Empire überzeugt, sondern verkündete bereits im Mai in Stellenbosch, wo er künftig Südafrikas Platz im Empire sah und welche Rolle dabei die Monarchie einnehmen solle:

„[...] each Dominion is by virtue of its self-governing constitution, created a free independent State with the right to international recognition by Foreign Powers, but with a common connecting link between itself and Great Britain, centred in the King. This mutual connecting link should therefore be regarded as no more than an actual, de facto personal bond, without any legal or constitutional sub-service to any authority other than that of the sovereign will of the people of the Dominion concerned.“¹²⁵⁰

Dadurch sei jedes Dominion gegenüber Großbritannien gleichgestellt, so Hertzog weiter. Der Einsatz der Dominions im Ersten Weltkrieg stärkte deren Selbstbewusstsein, sodass es danach kaum mehr möglich war, die strenge Hierarchie innerhalb des Empires aufrechtzuerhalten. Hätten sich die Dominions nach dem Ersten Weltkrieg Großbritannien weiterhin „auf Vorkriegsniveau“ unterordnen müssen, hätte dies nach Hertzogs Meinung einen weiteren Krieg provozieren können. Die Einheit innerhalb der Dominions sowie zwischen den Dominions und Großbritannien selbst, müsse laut Hertzog auf der Grundlage von Vereinbarungen und Abstimmungen erfolgen. Kritiker befürchteten aber, dass Großbritannien und die einzelnen Dominions durch die Aufnahme

¹²⁴⁹ The Times, 15.12.1926, zitiert nach Robert MacGregor Dawson, The Imperial Conference, in: *The Canadian Journal of Economics and Political Science/ Revue canadienne d'Economie et de Science politique* 3/1 (1937), S. 23–39, hier S. 34 f.

¹²⁵⁰ NAI, TSCH/3/S/10861: Dominion Status South Africa: „Status of the Dominions. Subordination in Empire's Foreign Affairs“, Zeitungsartikel, Datum und Zeitung unbekannt.

von Beziehungen zu anderen Staaten zu eigenmächtig handeln könnten und dadurch eine Stimmung erzeugen würden, die zu Schäden innerhalb der Dominiongemeinschaft führen würde.¹²⁵¹

Hertzogs letzte Rede in Südafrika vor dem Beginn der *Imperial Conference* stieß auf so großes Interesse bei der südafrikanischen Bevölkerung, dass einige der Zuhörer keinen Platz mehr in der Kapstadter *City Hall* fanden. Auch hier stellte er nochmals klar, dass sein Ziel nicht der Austritt der Südafrikanischen Union aus dem Empire sei, sondern dass er sich dafür einsetzen wolle, dass Südafrika ein „freier und unabhängiger Staat“ werde.¹²⁵² Hertzog vertrat also bereits im Mai die gleichen Überzeugungen wie rund ein halbes Jahr später bei der *Imperial Conference*.

Als Hertzog und sein Begleiter Havenga Anfang Oktober 1926 in England eintrafen, wurden sie herzlich begrüßt und Hertzog versicherte, dass die Union Südafrika dazu beitragen wolle, die Interessen der „Britischen Staatengemeinschaft“ voranzubringen. „Wir haben vor, an der Konferenz im Sinne der Zusammenarbeit teilzunehmen, und so durch gemeinsame Handlungen zu versuchen, die gemeinschaftlichen Interessen aller zu fördern.“¹²⁵³ Trotz dieser kooperativen Worte wurde Hertzog von den Medien zu Konferenzbeginn noch immer als Gefahr für die Einheit des Empires angesehen.¹²⁵⁴ Hertzogs Antwort auf die Frage, wo Südafrika seine Zukunft sehe, sorgte für Erleichterung:

„Ich sage nachdrücklich: im Britischen Reich. Wir würden nicht davon träumen, etwas anderes zu fordern. Wir verlangen nur Licht in die Unklarheiten zu bringen, da viel zu viel Raum für doppeldeutige Auslegungen besteht und dadurch jedes Mal, wenn es darum geht den internationalen Status festzulegen, ein großer Aufwand verursacht wird.“¹²⁵⁵

¹²⁵¹ Vgl. NAI, TSCH/3/S/10861: Dominion Status South Africa: „Status of the Dominions. Subordination in Empire's Foreign Affairs“, Zeitungsartikel, Datum und Zeitung unbekannt.

¹²⁵² „Crown as Symbol of Imperial Link. No desire to secede from Empire Bonds.“, in: Rand Daily Mail, 07.09.1926.

¹²⁵³ „Genl. Hertzog in Engeland. Verklaring oor Rykskonferensie. Stategemeenskap moet op beter Grondslag kom.“, in: Die Burger, 05.10.1926, S. 5, eigene Übersetzung.

¹²⁵⁴ Vgl. beispielsweise „Wie is gevaarliker – Hertzog of Bruce?“, in: Die Burger, 22.10.1926, S. 5–6 oder „The ‚In and Out‘ Ambition of General Hertzog [...] Crisis in the Empire“, in: The Star, 25.10.1926

¹²⁵⁵ „Suid-Afrika verlang alleen Helderheid. Genl. Hertzog verduidelik sy verklaring. Geen sprake van Uittrede uit die Ryk nie“, in: Die Burger, 26.10.1926, S. 7, eigene Übersetzung.

Von einem Austritt Südafrikas aus dem Empire, könne nicht die Rede sein, so Hertzog weiter.¹²⁵⁶ Dass Hertzog den Verbleib im Staatenbund gegenüber der Unabhängigkeit vorzog, hatte auch militärstrategische Gründe, denn er war sich darüber im Klaren, dass Südafrika, wie andere Dominions auch, momentan nicht in der Lage wäre, sich ohne britische Hilfe militärisch zu verteidigen.¹²⁵⁷

Auf der *Imperial Conference* brachte Hertzog seine Forderungen nach mehr Souveränität für die Dominions entschieden vor und argumentierte, dass die größeren Freiheiten für die Dominions auch dem Empire dienen würden bzw. dass sie für dessen Fortbestand sogar notwendig wären. Der ehemalige britische Premierminister Arthur James Balfour, der dem Ausschuss der *Imperial Conference* vorsah, der über die künftige Beziehung zwischen Großbritannien und den Dominions beratschlagte, wurde zum Namensgeber der abschließenden Presseerklärung, die besser als *Balfour Declaration*¹²⁵⁸ bekannt ist. Dort heißt es:

„They [die Dominions] are autonomous Communities within the British Empire, equal in status, in no way subordinate one to another in any aspect of their domestic or external affairs, though united by a common allegiance to the Crown, and freely associated as members of the British Commonwealth of Nations.“¹²⁵⁹

Die *Draft Declaration* (Entwurf der Erklärung) dazu wurde aber von Hertzog verfasst¹²⁶⁰ und im Laufe der Konferenz von Balfour an die anderen Teilnehmer ausgegeben. Was später in der *Balfour Declaration* ausformuliert wurde, findet sich in den ersten Worten von Hertzogs Entwurf wieder. Dort heißt es:

„The Prime Ministers of the United Kingdom and the Dominions of Canada, Australia, New Zealand, South African Newfoundland and Ireland with their associated fellow Ministers assembles at the Imperial Conference, recognising that- they are respectively the representatives of independent states, equal in status and separately entitled to international

¹²⁵⁶ Vgl. ebd.

¹²⁵⁷ Vgl. DIFP, No. 44 NAI DFA 205/122: Memorandum on the 1926 Imperial Conference by the Department of Defence (R.M. 66) (Secret), Dublin, 28 September 1926.

¹²⁵⁸ Im Deutschen wird meist die Bezeichnung „Balfour-Bericht“ verwendet.

¹²⁵⁹ Imperial Conference, 1926. Summary of Proceedings, S. 8, <https://atojs.natlib.govt.nz/cgi-bin/atojs?a=d&d=AJHR1927-1.2.1.2.9&e=-----10--1-----0-->, Zugriff am 24.01.2017.

¹²⁶⁰ Vgl. NASAP, Hertzog Aanwins, Box 61, Folder 201 [121]: Maurice Pascal Alers Hankey an Hertzog, secret and personal, 28.10.1926. Smuts' Biograf Hancock schreibt Smuts zu großen Teilen die Vorarbeit für die *Balfour Declaration* zu. Vgl. van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 3.

recognition, with Governments and Parliaments independent of one another; united by the common bond of allegiance to the Crown and freely associated as members of the British Commonwealth of Nations [...].“¹²⁶¹

Hertzog bezeichnet die Dominions in seinem Entwurf als „unabhängige Staaten“, in der verabschiedeten *Balfour Declaration* werden sie als „autonome Gemeinschaften“ betitelt. Außerdem stellt der Entwurf die „international recognition“ heraus, die so in der Abschlusserklärung nicht zu finden ist. Trotzdem wird deutlich, dass die *Balfour Declaration* auf Hertzogs Entwurf basiert. In seiner Rede zu den Beschlüssen der *Imperial Conference* äußerte sich Hertzog zur Terminologie:

„Welchen Ausdruck man auch gebrauchen will, um den nationalen Status der ‚Volksfreiheit‘ ¹²⁶² zu beschreiben, macht keinen Unterschied. Ob man von Autonomie, Unabhängigkeit oder souveräner Unabhängigkeit spricht – es macht keinen Unterschied. Es reicht uns zu wissen, dass unser Status und unsere Freiheit nicht weniger wert sind als die Großbritanniens [...]. Die beiden in der Abschlusserklärung der Imperial Conference verwendeten Ausdrücke ‚British Empire‘ und ‚Commonwealth of Nations‘, sollen keine Hierarchie andeuten, sondern lediglich auf die beiden verschiedenen Gruppen hindeuten, die unter der gleichen Krone eigenständig agieren können. Künftig gelte die ‚Volksfreiheit‘, die mit der Ausführung eines souveränen ‚Volkswillen‘ gleichzusetzen ist.“¹²⁶³

Hertzog warnte davor, dass genau definiert werden müsse, was unter „equal status“ zu verstehen sei, um die Entstehung „separatistischer Tendenzen“ in den einzelnen Dominions zu verhindern.¹²⁶⁴ Die Bekanntmachung des neuen Status in der Öffentlichkeit¹²⁶⁵ war Hertzog vor allem deshalb wichtig, da er es nur so gewährleistet sah, dass auch Staaten, die dem britischen Commonwealth nicht angehörten, die Commonwealth-Mitgliedsstaaten tatsächlich wie unabhängige Staaten behandeln würden. Der irischen Delegation war es zudem ein Anliegen festzuhalten, dass die

¹²⁶¹ NASAP, Hertzog Aanwins, Box 61, Folder 201 [122]: „Imperial Conference, 1926. Inter Imperial Relations Committee. Draft Declaration prepared by General Hertzog.“

¹²⁶² Hertzog benutzt hier den Term „volksvryheid“.

¹²⁶³ NASAP, Hertzog Aanwins, Box 84: „Verklaring van die Imperiale Konferensie oor die status van Groot Britannie en die Dominions 20.12.1926“, eigene Übersetzung.

¹²⁶⁴ Vgl. Davenport und Saunders, South Africa, S. 303.

¹²⁶⁵ Vgl. NAI, TSCH/3/S/10861: Dominion Status South Africa: „Status of the Dominions. Subordination in Empire’s Foreign Affairs“, Zeitungsartikel, Datum und Zeitung unbekannt.

Kommunikation zwischen den Dominions und anderen Regierungen nicht mehr über das britische Außenministerium erfolgt, denn dies vermittle den Eindruck, dass die Regierungen der Dominions der britischen Regierung untergeordnet seien.¹²⁶⁶

Die an der Konferenz teilnehmenden Länder waren über Hertzogs Forderungen nach mehr Souveränität geteilter Meinung: Während Australien und Neuseeland eine starke Anbindung an Großbritannien beibehalten wollten, wurde Hertzogs Vorschlag von den kanadischen Delegierten und den Vertretern Irlands¹²⁶⁷ unterstützt.¹²⁶⁸ Pirow stellt Hertzog in diesem Zusammenhang als Solitär dar, da er zu den wenigen gehören würde, die verstanden hätten, was auf dem Spiel stehe. Er verwies fälschlicherweise darauf, dass sowohl Irland als auch Kanada Hertzogs Pläne nicht unterstützen, da Kanada in erster Linie mit Handelsverträgen beschäftigt und auch Irland zu sehr von seiner Innenpolitik eingenommen sei.¹²⁶⁹ Pirows inkorrekte Darstellung zeigt erneut die Notwendigkeit einer fundierten Hertzog-Biografie, die diesen nicht als Einzelkämpfer darstellt, sondern auch die Trias Kanada – Irland – Südafrika¹²⁷⁰ in die Analyse miteinbezieht.

Bis es zur endgültigen Fassung der *Balfour Declaration* kam, wurden acht Entwürfe angefertigt, die jeweils von verschiedenen Personen gesichtet, kommentiert, ergänzt und verändert wurden, bevor der überarbeitete Entwurf wieder allen Beteiligten vorgelegt wurde und der Kreislauf des Lesens, Kommentierens, Ergänzens und Veränderns von neuem begann. Ein häufiger Streitpunkt war die Frage nach Begrifflichkeiten. Während Amery, der damalige Kolonialminister, den Begriff „Empire“ verwendet haben wollte, präferierte Birkenhead, Staatssekretär für Indien, den Ausdruck „Commonwealth“. Aber auch über Begriffe wie „Pflichten“ (duties), „Verpflichtungen“ (obligations) und „Vereinbarung“ bzw. „Vertrag“ (agreement) wurde man sich erst nach einiger Zeit einig. Hertzog versuchte vor allem zu verhindern, dass „das Empire“ in der Erklärung zu einer Art „*super-state*“ erklärt wurde.¹²⁷¹

¹²⁶⁶ Vgl. DIFP No. 55 UCD P35/184: Memorandum by the Irish Free State delegation to the 1926 Imperial Conference, entitled ‚Existing anomalies in the British Commonwealth of Nations‘ (Secret), London, 2 November 1926.

¹²⁶⁷ Vgl. „Genl. Hertzog eis tot erkenning van gelijke verhouding. Hoe Engeland daartegenover staat. Kanada en Ierland steunen die eis. Is die erkenning mohelik?“, in: *Die Burger*, 15.11.1926, S. 5 f.

¹²⁶⁸ Vgl. Harkness, Ireland, S. 127 f.

¹²⁶⁹ Vgl. Pirow, Hertzog, S. 114.

¹²⁷⁰ Siehe hierfür auch Kapitel 4.

¹²⁷¹ Vgl. Pirow, Hertzog, S.115 ff und 265 ff.

Die *Balfour Declaration* sicherte den Dominions Souveränität gegenüber Großbritannien zu, die 1931 im Statut von Westminster vom britischen Parlament endgültig bestätigt wurde. Der Balfour-Bericht beendete die Diskussion um eine föderale Strukturierung des Empires, die seit Beginn der 1920er Jahre immer wieder aufgekommen war,¹²⁷² und bildete somit einen wichtigen Meilenstein im Veränderungsprozess des Empires: weg von einem stark hierarchisch organisierten System, hin zu einem losen Staatenverbund. Die Londoner *Times* fasste dies folgendermaßen zusammen:

„As a result of the work of the Imperial Conference, the old Empire no longer exists. The old Empire was a dominating State under which South Africa and the other Dominions had to, and did, submit for years. All that remained was a free alliance of England and the six Dominions, co-operating as friends and, so to speak, forming their own League of Nations.“¹²⁷³

3.6.3 Südafrikanische Reaktionen auf die Balfour Declaration, den neuen Status und Hertzogs Politik

In Südafrika sorgte Hertzogs Forderung nach „Unabhängigkeit innerhalb des Empires“ für Verwirrung. *Die Burger* stellte jedoch klar, dass diese vermeintlich „paradoxe Situation“ kein neues Konzept sei, sondern bereits seit Jahren bestehe.¹²⁷⁴ Ein Brief des britischen Politikers und (späteren) Pressemagnaten Esmond Harmsworth, der erstmals in der *Weekly Dispatch* erschien, bezeichnete Hertzogs Forderung als „the most sensational [demand] ever advanced by a Dominion Premier“ und plädierte dafür, dass Hertzog schnell für klare Verhältnisse sorgen müsse, um die Stabilität des Empires nicht zu gefährden.¹²⁷⁵

Für den größten Teil der Südafrikaner war das Ergebnis der *Imperial Conference* ein Erfolg und die souveräne Unabhängigkeit Südafrikas innerhalb des Empires stellte selbst die meisten Mitglieder der *Nationalist Party* zufrieden. Viele südafrikanische Zeitungen berichteten von Stellungnahmen politischer Lokalverbände, die angaben, „zufrieden zu

¹²⁷² Siehe Kapitel 4.4.

¹²⁷³ in: *The Times*, 15.12.1926, zitiert nach MacGregor Dawson, *The Imperial Conference*, S. 34.

¹²⁷⁴ Vgl. „Wat gaan Genl. Hertzog doen?“, in: *Die Burger*, 19.10.1926, S. 7.

¹²⁷⁵ Vgl. „The ‚In and Out‘ Ambition of General Hertzog [...] Crisis in the Empire“, in: *The Star*, 25.10.1926.

sein, wenn Hertzog dies auch ist“¹²⁷⁶. Hertzog wurde in der südafrikanischen Berichterstattung als treibende Kraft dieser Reformen gefeiert.¹²⁷⁷ In der *Rand Daily Mail*, die von sich schreibt, „zuerst für die Südafrikaner und deren Interessen und erst dann für die Interessen des British Empire zu sprechen“, lobte der Diamantenmagnat Sir Abe Bailey das Ergebnis der Konferenz. Er fragte weiter:

„Is it well with South Africa and the British Empire? It is well. The last Imperial Conference, largely through the instrumentality of General Hertzog and Mr. Havenga, has planted the acorn of a new and greater Empire. [...] Having secured such perfect liberty of action without bloodshed has dumbfounded the majority of the Dutch.“¹²⁷⁸

Gleichzeitig mahnte er die „two white races of South Africa“, alle Streitigkeiten beizulegen. Das Ergebnis der *Imperial Conference* läutete eine neue Phase für Südafrika ein. „So those leaders who refuse to co-operate at this juncture will find themselves like wallflowers in a ballroom beckoning for partners“, so Bailey weiter.¹²⁷⁹ Einige wenige südafrikanische Kritiker merkten jedoch an, dass sich für Südafrika keine großen Änderungen ergeben würden. Der südafrikanische Finanzminister Havenga, der zusammen mit Hertzog an der *Imperial Conference* teilnahm, wies diese Kritik aber entschieden zurück. Es stimme zwar, dass Südafrika bereits in den letzten Jahren einen Großteil seiner Angelegenheiten selbst regeln konnte, jedoch habe die *Balfour Declaration* vielen Südafrikanern das Gefühl genommen, dass man ihnen diese Freiheiten „aufgezwungen“ habe. Der jetzige Status Südafrikas basiere dagegen auf freiem Willen.¹²⁸⁰ Die Betonung dieser Freiwilligkeit war aus südafrikanischer Perspektive besonders wichtig, denn ohne freien Willen und das Wohlwollen derer, die zum Empire gehören, würde das Empire schließlich zusammenbrechen.¹²⁸¹

¹²⁷⁶ „Mening uit Natal“, in: Die Burger, 23.11.1926, S. 7.

¹²⁷⁷ Vgl. „Indruk van Genl. Hertzog se presentasie. Blydskap in Nasionale Kringe“, in: Die Burger, 23.11.1926, S. 3, 7.

¹²⁷⁸ „South Africa’s new Birth of Freedom“, in: Rand Daily Mail, 28.12.1926.

¹²⁷⁹ Vgl. ebd.

¹²⁸⁰ Vgl. NAI, TSCH/3/S/10861: Dominon Status South Africa: „Extract from ‚Irish Independent, 15/12/26. The old Empire gone“.

¹²⁸¹ Vgl. NASAP, Hertzog Aanwins, Box 84: „1. Empire-What?“.

Hertzog plädierte im südafrikanischen Parlament dafür, die in der *Balfour Declaration* definierte Stellung Südafrikas im Empire anzunehmen, und begründete dies mit der Freiheit, die Südafrika dadurch erlangen würde:

„[...] I ask this House to vote for the Report, not because of any particular view held by any particular person as to what it may mean; but because of the unmistakable language in which it says what it does mean, and in which it declares to us our freedom – our freedom and equality; our absolute equality in freedom to exercise every function, every power, every privilege of national life, without owing any subordination to any authority outside ourselves.“¹²⁸²

Für Hertzog beinhaltete diese Freiheit auch das Recht, im Kriegsfall neutral zu bleiben, was ihn schließlich sein Amt als Premierminister kosten sollte.

Nach seiner Rückkehr stieß Hertzog in Südafrika die Diskussion um eine neue, südafrikanische Flagge an. Durch diese sollte der neue verfassungsrechtliche Status auch symbolisch sichtbar werden.¹²⁸³ Im sogenannten „Flaggenstreit“ führten zwei Gruppierungen eine heftige Diskussion darüber, ob und in welcher Form der *Union Jack* in die neue südafrikanische Flagge aufgenommen werden sollte. Hertzog versuchte, die Anhänger beider Überzeugungen zu besänftigen, machte seinen Standpunkt aber deutlich:

„I appreciate what so many feel, and so sincerely feel, towards the Union Jack. It is the flag of their mother country of their fathers and forefathers. That flag represents to them the history, the greatness of their country – they honour, they love it. [...] They have the right to honour and love it as they do. But that love, that honour, that right, entail a duty; and that duty is not to abuse that flag nor to allow it to be abused for political or any other purpose. Now you will excuse me if I say that in the controversy over the flag the Union Jack has been grossly abused: partly out of ignorance as to what is sought to be achieved by those who desire a national flag for the Union, and partly because of ignorance of our national status; but also to a very great extent because of political wire-pullers desirous of making political capital out of an ensuing ferment of racial feeling.“¹²⁸⁴

¹²⁸² NASAP, Hertzog Aanwins, Box 85: „II. Neutrality“, Unterstreichungen im Original.

¹²⁸³ Vgl. NASAP, Hertzog Aanwins, Box 84: Rede vom 06.09.1926.

¹²⁸⁴ „Crown as Symbol of Imperial Link. No desire to secede from Empire Bonds.“, in: Rand Daily Mail, 07.09.1926.

Für Hertzog war die Aufnahme des *Union Jacks* in die neue Flagge nicht mit dem unabhängigen Status Südafrikas vereinbar. Er war der Meinung, dass die Briten, die selbst so stolz auf ihre Flagge waren, Südafrika eine eigene Flagge nicht verwehren konnten, denn das sei laut Hertzog „not only unreasonable, it is selfish and mean. It is a discredit to us as a nation, and an insult to every individual among us who has any national self-respect as a South African.“¹²⁸⁵ Sorgen bereiteten Hertzog vor allem unnachgiebige Gruppierungen wie die *Empire Group*, die ihre Überzeugungen um jeden Preis durchsetzen wollten. Er wies das von deren Anhängern häufig vorgebrachte Argument, dass der *Union Jack* nicht die Flagge Großbritanniens, sondern die des Empires sei, als falsch zurück und schlug dagegen als Kompromiss vor, nicht den *Union Jack*, sondern „die Krone“ symbolisch in die neue Flagge einzuarbeiten.¹²⁸⁶

Die Diskussion um die Gestaltung der südafrikanischen Flagge war eng mit der Auseinandersetzung um den konstitutionellen Status Südafrikas verbunden. Dies erklärt auch die Härte, mit der über das Design diskutiert wurde, denn die Flagge bot eine Möglichkeit, Südafrikas Stellung im Empire bzw. im Commonwealth und sein Verhältnis zu Großbritannien sichtbar zu machen. Hertzog selbst war über die Intensität, mit der diese Angelegenheit diskutiert wurde, erstaunt, denn vor allem in ländlichen Regionen ging dies häufig mit Gewaltanwendungen einher.¹²⁸⁷ Hertzog bemerkte dazu: „Public opinion was worked up until the pot almost boiled over. The state of feeling in this country was such as I have not seen since the Boer War.“¹²⁸⁸

Eine ähnliche Diskussion entzündete sich an der Frage, ob „*Die Stem*“ oder „*God save the King*“ die offizielle Hymne Südafrikas sei. Hertzog löste dieses Dilemma sehr diplomatisch, indem er erklärte, dass „*Die Stem*“ zwar die offizielle Hymne Südafrikas, „*God save the King*“ aber ein Gebet sei, in dem man Gott um seinen Segen für den König von Südafrika bittet. So konnten bei offiziellen Anlässen beide Hymnen gespielt werden, ohne die Gemüter weiter über diese Frage zu erregen.¹²⁸⁹

¹²⁸⁵ Ebd.

¹²⁸⁶ Vgl. ebd.

¹²⁸⁷ Vgl. Pirow, Hertzog, S. 122.

¹²⁸⁸ Zitiert nach ebd., S. 120.

¹²⁸⁹ Vgl. ebd., S. 203.

Als zweites Zeichen für Südafrikas weitgehende Souveränität wurde ein südafrikanisches Außenministerium gegründet, das nun aufgrund der *Balfour Declaration* direkt diplomatische Beziehungen zu anderen Ländern aufnehmen konnte.

Hertzog war mit dem Status Südafrikas zufrieden. Viele Afrikaanernationalisten beurteilten seine Haltung gegenüber der britischen Regierung allerdings zunehmend als Verrat und waren sich sicher, dass Hertzog auf dem falschen Weg sei, stellten aber auch klar, dass sie weiterhin für ihr Ideal, für eine Republik, eintreten würden. Dabei bedienten sie sich einer *Great Trek*-Methapher:

„General Hertzog now predicts a peace between nationalism and imperialism! Let us say at once that it is a false peace ... Are we Republicans going to resign ourselves to this? No! Never! The voice from our history calls out; ‚Ahead on the wagon-track burns a light!‘ We cannot outspan, we must trek on. Our ideal is not yet achieved, we must trek further.“¹²⁹⁰

Als 1935 eine britische Pressedelegation Südafrika besuchte, wurde Hertzogs Umgang mit ihr von *The Natal Witness* scharf kritisiert, denn die südafrikanische Regierung hatte die Delegierten nicht nur mit formeller Höflichkeit, sondern mit „personal warmth“ begrüßt. Der Artikel macht deutlich, dass nicht alle Südafrikaner mit dem Verhalten Hertzogs gegenüber dem Vereinigten Königreich einverstanden waren und sich einige eine ähnlich unnachgiebige Haltung nach de Valeras Vorbild wünschten:

„General Hertzog himself has been the soul of courtesy and the Government has made the very handsome and not inexpensive gesture of placing two special trains at the entire disposal of the delegation for the whole of the period of their stay. The generosity and goodwill which this represents can more clearly be understood if one seeks to imagine what sort of a reception Mr. de Valera would accord the representatives of the Press of the Empire.“¹²⁹¹

Gerade von Seiten der radikalen Afrikaanernationalisten wurden südafrikanisch-irische Vergleiche nun immer häufiger vorgebracht und die irischen Republikaner als Vorbild für Südafrika stilisiert. 1939, in Hertzogs letztem Amtsjahr als Premierminister, schrieb *Die Vaderland*, dass einige oppositionelle Gruppen in Irland noch immer ein Vorbild für die Freiheit Südafrikas sehen würden. Gleichsam betonte die Zeitung aber, dass die

¹²⁹⁰ Nachdruck aus *De Volkstem*, 06.12.1930, zitiert nach Moodie, *The Rise of Afrikanerdom*, S. 120.

¹²⁹¹ NASAP, Hertzog Aanwins, Box 6, Folder 18 [13] „Leader Two“, *The Natal Witness*, Februar 1935.

beiden Länder nicht miteinander verglichen werden könnten. Südafrika sei dank Hertzogs Einsatz 1926 und dem darauf folgenden Statut von Westminster ein souveränes, freies und unabhängiges Land. Irland hingegen sei noch immer gespalten und nur der von de Valera geführte südliche Teil Irlands könne die gleichen Freiheiten genießen, wie Südafrika es tat. Diese Teilung mache einen Vergleich zwischen Südafrika und Irland unmöglich, so die Zeitung weiter. Die Südafrikanische Union könne und wolle kein zweites Irland werden. Südafrikas Freiheit und Einheit seien nie eine Kopie von den Ereignissen in einem anderen Land, sondern seien durch die Entwicklung ihrer eigenen inhärenten Kraft entstanden, die ihre Freiheit auch bis zum Äußersten verteidigen würde.¹²⁹²

Als Eric Louw im Juli 1939 seine Rede „Irland zeigt den Weg“ hielt, stieß er dabei auf große Zustimmung bei seinem Stellenboscher Publikum¹²⁹³, was zeigt, dass es Hertzog auch dreizehn Jahre nach der *Balfour Declaration* nicht gelungen war, die afrikaanischen Republikaner, die zum Großteil einmal seiner Partei angehört hatten, von den Vorteilen einer Mitgliedschaft im britischen Staatenverbund zu überzeugen. Auch Hertzogs Biograf van den Heever beurteilt den irischen Unabhängigkeitskampf als wegweisend für die Afrikaaner. Mit Bezugnahme auf die 1914 erschienene Schrift „Ireland and Canada“ des französischsprachigen Kanadiers Henri Bourassa¹²⁹⁴ schreibt van den Heever: „So ist der irische Kampf auch ein leuchtendes Beispiel für die Afrikaaner und andere Minderheiten, dafür zu kämpfen, dass die Macht des Imperialismus ausgeglichen wird.“¹²⁹⁵

3.6.4 *Hertzogs Reputation in Irland*

Dass Hertzog, zumindest in früheren Jahren, selbst Sympathien für die irische Unabhängigkeitsbewegung hegte, war in Irland bekannt. Im März 1925 erreichte ihn ein Schreiben, in dem er gebeten wurde, für den *Irish Distress Fund* zu spenden und so die Not der durch Missernten hungernden irischen Bevölkerung zu lindern. Das Schreiben

¹²⁹² Vgl. „Unie geen Tweede Ierland nie“, in: Die Vaderland, 11.01.1939.

¹²⁹³ Für Weiteres siehe Kapitel 2.4.8.

¹²⁹⁴ Henri Bourassa, Ireland and Canada. An Address delivered in Hamilton, Ont. On Saint-Patrick's Day, 1914 under the auspices of the Ancient Order of Hibernians, Montreal 1914.

¹²⁹⁵ Van den Heever, Generaal J. B. M. Hertzog, S. 399, eigene Übersetzung.

aus Bloemfontein richtete sich nicht ausschließlich an Hertzog und in seiner Funktion als Premierminister erhielt er viele solcher Anfragen. Allerdings spendete Hertzog für den *Irish Distress Fund* einen höheren Betrag, als er im Allgemeinen für ähnliche Zwecke gab und machte so seine Sympathie für die Iren nochmals deutlich.¹²⁹⁶

Irische Medien, die über die *Balfour Declaration* berichteten, lobten Hertzogs Einsatz in London. *The Tuam Herald* aus Galway wies auf „[t]he striking similarity on general grounds between South Africa and the [Irish] Free State“ hin und bezeichnete Hertzog als Vorbild für irische „Republicans“:

„[...] he has been all his life a staunch, consistent Republican. This gives a significance and importance to his worlds which should not be lost sight among those in this country who recently have taken up his particular form of political faith. It occurs to us, looking at the matter from a purely reasoned standpoint, that what satisfied General Hertzog as a Republican leading a solid Republican party and wh_t [Dokument beschädigt] has met with their approval and that of his nation should appeal to them unless they are so blind to reason and so averse from taking a common sense view of such matters that all argument is thrown away on them.“¹²⁹⁷

Marx bezeichnet Hertzog hingegen nicht als Republikaner, denn für Hertzog sei die „völlige Handlungsfreiheit und Unabhängigkeit Südafrikas entscheidend, gleichgültig ob innerhalb oder außerhalb des Empire bzw. Commonwealth“¹²⁹⁸. Der Artikel in *The Tuam Herald* ist deshalb viel mehr als Wunsch zu verstehen, dass die irischen Republikaner sich vom Gedanken einer irischen Republik als alleinige Staatsform eines freien und unabhängigen Irlands verabschieden und künftig den Dominion-Status akzeptieren. Ähnliche Hoffnungen sieht auch die südafrikanische Zeitung *The Star* in Cosgraves Bemühungen,¹²⁹⁹ Hertzog zu einem Besuch Dublins zu bewegen:

¹²⁹⁶ Vgl. NASAP, Hertzog Aanwins, Box 10 [132–134]: Irish Distress Fund. An appeal to you. Hertzog schrieb seinem Sekretär eine Notiz, dass dieser „£5.0.0.“ überweisen solle. Heute entspricht diese Summe ca. 150 GBP. 1925 waren dies ca. 15 Tageslöhne eines Handwerkers. Vgl. Währungsumrechner auf <http://www.nationalarchives.gov.uk/currency/>, Zugriff am 03.11.2016.

¹²⁹⁷ „Republicanism in South Africa and Ireland“, in: *The Tuam Herald*, 22.01.1927.

¹²⁹⁸ Marx, *Der radikale Afrikaanernationalismus*, S. 107.

¹²⁹⁹ Wie eindringlich Cosgrave sich darum bemühte, dass Hertzog nach Dublin kam, geht aus folgendem Bericht hervor: DIFP, No. 401 NAI DFA EA 231/3/1930: Confidential Report from Timothy A. Smiddy to Joseph P. Walshe (Dublin). (Secret and Confidential) (Copy), London, 22 August 1930.

„Although it cannot be doubted that General Hertzog himself was anxious to visit Dublin. I have reason to belief that he went there not only at the invitation of Mr. Cosgrave, but at the latter's urgent request. Mr. Cosgrave is particularly desirous to spike the guns of Mr. de Valera and he realised that a speech by General Hertzog in Dublin might help to do this. [...] there is considerable danger that at the next general election in the IFS [Irish Free State], which may take place in 1931, the present government will be defeated. A Fianna Fail Government, under the leadership of Mr. de Valera will be the only alternative, but the danger of such a development would be greatly lessened if de Valera's followers could be shown that the IFS has as much independence today as it could have it were a republic.“¹³⁰⁰

Dass selbst der *bitterender* Hertzog den Verbleib Südafrikas im Empire einem unabhängigen Südafrika vorzog, ließ Cosgrave hoffen, dass sich de Valera ein Beispiel an Hertzog nehmen und ebenfalls von der Idee einer Republik Abstand nehmen würde.

1930 fand eine weitere *Imperial Conference* in London statt, sodass Herzog erneut nach Europa aufbrach. Der damalige irische Premierminister Cosgrave wollte den Aufenthalt der Dominion-Premierminister in Europa zum Anlass nehmen, um diese auch nach Irland einzuladen. Der irische Außenminister Patrick McGilligan empfahl Cosgrave, „a very big reception“ für Hertzog zu organisieren, sollte dieser tatsächlich nach Irland kommen.¹³⁰¹ Bereits Anfang September traf sich McGilligan mit Hertzog, um über eine Ausweitung der Souveränitätsrechte der Dominions zu beratschlagen. Hertzog zeigte sich dabei zwar verhaltener als sein irischer Gesprächspartner, versprach aber bald nach Dublin zu kommen.¹³⁰² Anfang November traf Hertzog in Dublin ein, wo Cosgrave während eines Empfangs besonders seine Verdienste für die Freiheit hervorhob, von denen nicht nur Südafrika profitiert habe: „In thus serving his country he has served the cause of liberty the world over, and we in Ireland to whom liberty is as essential as the air we breathe, honour him as a great patriot and as a great Statesman, and are proud indeed tonight to have him amongst us.“¹³⁰³

¹³⁰⁰ „Mr. Cosgrave and General Hertzog_ The Invitation to Dublin_ A Government in need of help [own correspondence]“, in: The Star, 03.11.1930, S. 8.

¹³⁰¹ Vgl. DIFP, No. 446 NAI DT S6009/4: Extract from a letter from Patrick McGilligan to William T. Cosgrave (Dublin), London, 9 October 1930.

¹³⁰² Vgl. DIFP, No. 407 NAI DFA Unregistered Papers: Memorandum of interview between Patrick McGilligan and General Hertzog, London, 1 September 1930.

¹³⁰³ DIFP No. 464 NAI DT S6009/4: Speech by William T. Cosgrave on the occasion of the visit to Dublin by General J. M. Hertzog (Copy), Dublin, 2 November 1930.

Hertzogs Irlandbesuch hatte jedoch nicht den gewünschten Einfluss auf de Valera, der das zu Ehren Hertzogs veranstaltete Staatsbankett schließlich boykottierte. Er tat dies nicht, weil er Hertzog ablehnend gegenüberstand, sondern weil er vielmehr befürchtete, Hertzogs Besuch würde von Cosgrave und dessen *Cumman na nGaedheal* Partei propagandistisch ausgenutzt werden und somit die Schaffung einer „Irish Republic“ gefährden.¹³⁰⁴ Dies hielt de Valera aber nicht davon ab, Hertzog als Kanzler der *National University of Ireland*¹³⁰⁵ die Ehrendoktorwürde der Universität zu verleihen. Bedenkt man, dass sich die *National University of Ireland* als „irische Alternative“ zum *Trinity College* verstand, das wiederum 1917 Smuts einen Ehrentitel verliehen hatte, war diese Auszeichnung ein deutliches politisches Statement. Nach seiner Rückkehr war Hertzogs Sympathie für Irland ungemindert: „I had but to talk to the Irish and feel at once that they and I understand one another“, bekräftigte Hertzog, „[O]ur history has been very much a parallel“.¹³⁰⁶

Smuts war der Ansicht, dass Hertzog und de Valera viele negative Gemeinsamkeiten besaßen: beide seien nachtragend und hätten keinen Weitblick.¹³⁰⁷ Dass Hertzog und de Valera sich charakterlich ähneln würden, entsprach auch der Meinung des südafrikanischen Politikers Deney's Reitz:

„I judged [de Valera] to be a man of high character, but professorial and doctrinaire. He reminded me of General Hertzog – both of them are ... very difficult gentlemen... prone to sentimentalize the glories of the past and the traditions of their race to the exclusion of more practical considerations ... I sensed an undercurrent of uneasiness. Like our own Nationalists in South Africa, they were sincere racial fanatics ... I listened to much high-town talk, for the Irishman is quite as voluble as we Afrikaners when we break loose on the virtues of our people and our past.“¹³⁰⁸

Hertzog und de Valera pflegten ein vergleichsweise herzliches Verhältnis zueinander. Der südafrikanische *High Commissioner* Charles te Water versicherte de Valera: „I may

¹³⁰⁴ Vgl. McCracken, ‚Fenians and Dutch Carpet-baggers‘, S. 122.

¹³⁰⁵ Hertzog erhielt den Titel „LL.D. Degree Honoris Causa“, vgl. NASAP, Hertzog Aanwins, Box 7, Folder 21 [97].

¹³⁰⁶ Zitiert nach Lowry, ‚Ireland shows the way‘, S. 99.

¹³⁰⁷ Vgl. NASAP, Smuts Aanwins, Box 94 [140]: Telegram vom High Commissioner for the United Kingdom an Secretary of State, London, 19.11.1940.

¹³⁰⁸ Zitiert nach Lowry, ‚Ireland shows the way‘, S. 118.

be permitted to repeat what I said to you then, that the friendship, which every true Afrikaner feels for Ireland and its history, is deepy genuine [...].“¹³⁰⁹ Selbst als Hertzog sich für den Verbleib Südafrikas im Empire aussprach, belastete dies ihr Verhältnis nicht und de Valera betonte, dass Hertzogs Einsatz für sein Volk ihm die Bewunderung der Iren eingebracht habe.¹³¹⁰ 1935 bedankte sich Hertzog bei de Valera für dessen Glückwünsche anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Union Südafrika und nutzte die Gelegenheit, die Verbindungen zwischen Irland und Südafrika hervorzuheben:

„Ireland and the Irish have been so often and intimately associated with South Africa and its people in thought and action, that your message could not but call forth many old memories of common endeavour and comradeship – both on the veld and in the Council Chamber.“¹³¹¹

Dieser Brief entstand zu einer Zeit, in der Irland aufgrund seines Strebens nach einer Zukunft außerhalb des Commonwealth wenig Freunde in eben dieser Gruppe hatte. Hertzog gab zu verstehen, dass er enttäuscht war, dass Irland nicht beim Treffen¹³¹² im Haus des britischen Premierministers dabei war, jedoch teilte er dem irischen *High Commissioner* mit, dass er hoffe, dass Irland bald wieder an einem solchen Treffen teilnehmen werde und verwies auch darauf was die beiden Länder zusammen erreicht haben:

„That was a very sincere desire to which I gave expression under a vivid impression of how much Ireland meant to me on former occasions when the cause of our national freedom hung undecided in the balance. It was our mutual help, which led to our common success.“¹³¹³

Dass es Hertzog nicht möglich war, de Valeras Einladung nach Dublin zu folgen, tat ihm besonders leid, da er davon ausging, dass er und de Valera viel gemeinsam hätten „in

¹³⁰⁹ NASAP, A78 Charles te Water Aanwins, Vol. 15: Te Water an de Valera, 21.06.1935

¹³¹⁰ Vgl. NASAP, Charles te Water Aanwins, Vol. 15: De Valera an te Water, 08.07.1935.

¹³¹¹ NASAP, Charles te Water Aanwins, Vol. 15: Hertzog an de Valera, 04.06.1935, Hervorhebung im Original.

¹³¹² Hertzog geht nicht näher darauf ein, um welches Treffen es sich dabei handelte. Seit 1932 nahm Irland an keiner *Imperial Conference* (oder an den Nachfolgekongressen) mehr teil.

¹³¹³ NASAP, Charles te Water Aanwins, Vol. 15: Hertzog an de Valera, 04.06.1935.

experience and history no less than in striving and ideals“¹³¹⁴. Herzog schließt damit, de Valera sein unvermindertes Interesse an Irland zu bescheinigen: „I wish to assure you of my enduring interest in everything that affects Ireland or the Irish, and if at any time I could be of any service to you in the cause of Ireland, I shall be only too happy.“¹³¹⁵

Während Herzog eine irische Republik im Commonwealth gegenüber Irlands Austritt aus dem Commonwealth bevorzugte,¹³¹⁶ sah Smuts in dieser Entwicklung, die mit de Valeras Amtsantritt 1932 eingeleitet wurde, auch eine große Gefahr für Südafrika. Smuts schrieb an seinen Freund Arthur Bevington Gillett¹³¹⁷: „If Ireland hives off, South Africa is sure to follow sooner or later.“¹³¹⁸ Dass Südafrika Irlands Beispiel folgen und ebenfalls eine Südafrikanische Republik fordern könnte, beunruhigte auch die britische Regierung. Südafrika bestätigte diese Befürchtungen allerdings erst ab Ende der 1930er Jahre. Während Herzog Irland lediglich in Bezug auf dessen Neutralitätshaltung im Weltkrieg als Beispiel nannte an dem sich Südafrika orientieren sollte, sahen Malan und seine Anhänger auch in Irlands Status als Republik einen Vorbildcharakter.¹³¹⁹

Herzog hatte sich 1932 so sehr mit dem Verbleib Südafrikas im Commonwealth angefreundet, dass er de Valera bat, zugunsten der Einheit im Commonwealth mit Großbritannien zu verhandeln und nicht aus dem Empire auszutreten.¹³²⁰ De Valera war enttäuscht, dass sich Herzog nicht energischer für die Unabhängigkeitswerdung Irlands einsetzte und sich Irland gegenüber immer unverbindlicher äußerte. 1937 gab Herzog zwar zu, dass er der Meinung sei, dass die „United Kingdom people“ Fehler im Umgang mit Irland begangen hätten. Allerdings bezweifelte Herzog, dass Südafrika viel dazu beitragen könne, um die Differenzen zwischen Irland und England zu beseitigen, aber

¹³¹⁴ Ebd.

¹³¹⁵ Ebd.

¹³¹⁶ Vgl. Lowry, *The captive Dominion*, S. 219. 1936 bekräftigte die südafrikanische Regierung diese Haltung nochmals. Vgl. Lowry, *„Ireland shows the way“*, S. 113.

¹³¹⁷ Der Brief ist mit „To M. C. Gillett“ überschrieben, im Index ist er allerdings als an Arthur Bevington Gillett adressiert gelistet. Vgl. van der Poel, *Smuts Papers*, Vol. VII, S. 462.

¹³¹⁸ 317 Smuts an M. C. Gillett, 13.07.1932, in: Van der Poel, *Smuts Papers*, Vol. V, S. 518.

¹³¹⁹ Vgl. Lowry, *The captive Dominion*, S. 219 ff. Zusätzlich beunruhigte die Rede Eric Louws, in der er „den irischen Weg“ vor Studenten in Stellenbosch als Vorbild für Südafrika bezeichnete und somit die Befürchtungen, dass Südafrika unabhängig werden wolle, bestätigte. Siehe Kapitel 2.4.8.

¹³²⁰ Vgl. UDC, P150/2178: Telegramm von Herzog an de Valera, 02.04.1932.

auch, wenn sie nicht direkt helfen könnten, würden sie Irlands Entscheidungen nicht behindern.¹³²¹

Tatsächlich war Irlands Streben nach mehr Autonomie keine Entwicklung, die ausschließlich Auswirkungen auf Irland und Großbritannien hatte, sondern alle Mitgliedsstaaten des Commonwealth betraf. Während Hertzog den Austritt Südafrikas aus dem Commonwealth ausschloss, zeigten einige seiner Parteikollegen öffentlich Sympathie für de Valeras Unabhängigkeitsstreben. Ein führendes südafrikanisches Parlamentsmitglied versicherte de Valera 1932 per Telegramm „[T]housand of Afrikaners are amazed by your unswerving steadfastness in maintaining the freedom of Ireland. Your recourse to the Statute of Westminster is a test of English sincerity.“¹³²² Hertzog befand sich in der schwierigen Situation, sich zum einen den Rückhalt seiner Parteigenossen sichern zu müssen und zum anderen die Einheit im Commonwealth zu erhalten.¹³²³ Unter anderem führte Hertzogs Pro-Commonwealth-Haltung schließlich dazu, dass sich viele Mitglieder der *National Party* von ihm abwandten und sich radikaleren Gruppierungen anschlossen. Gleichzeitig bewirkte diese Entwicklung, dass das britische Vertrauen in Hertzog wuchs, sodass er 1932 als Vorsitzender eines möglichen anglo-irischen Forums gehandelt wurde,¹³²⁴ wodurch er sich in einer ähnlichen Position wie Smuts 1921 befunden hätte.

3.6.5 Hertzogs letzte (politische) Jahre

Nach der *Imperial Conference* von 1930 war für Hertzog die Zeit reif, dass (weiße) afrikaans- und englischsprechende Südafrikaner zusammen in und an einer neuen südafrikanischen Nation arbeiten konnten. Innenpolitisch gelang es Hertzog, Afrikaans zur zweiten Amtssprache Südafrikas zu machen und die Situation der weißen (unqualifizierten) Arbeiter zu verbessern.¹³²⁵ 1932 musste Hertzog, entgegen seinem

¹³²¹ Vgl. DIFP No. 65 NAI 2006/39: Confidential Report from John W. Dulanty to Joseph P. Walshe (Dublin) (No. 36) (Secret), London, 17 June 1937.

¹³²² Zitiert nach Lowry, ‚A fellowship of disaffection‘, S. 112.

¹³²³ Vgl. Lowry, ‚Ireland shows the way‘, S. 105 f.

¹³²⁴ Vgl. ebd., S. 108.

¹³²⁵ Im Wahlkampf verkündete Hertzog 1924, dass die Verbesserung der Lage von weißen Arbeitern besondere Aufmerksamkeit erfordere und dies für den Wohlstand und das Überleben von Südafrika essentiell sei. Vgl. Le Roux, Coetzer und Marais, Generaal J.B.M. Hertzog, Vol. I, S. 272. Siehe auch Christopher Saunders, Hertzog, James Barry Munnik, in: ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/33842>, Zugriff am 27.10.2016.

Versprechen, dies nicht zu tun, den Goldstandard abwerten, was viele seiner Anhänger verärgerte und Hertzog dazu zwang, mit Smuts' *South African Party* eine Koalition einzugehen. Der Koalition folgte eine Fusion zwischen Hertzogs *Nationalist Party* und Smuts' *South African Party* zur *United Party*, was Hertzog Sympathien und politischen Rückhalt kostete. Seine ehemaligen Parteikollegen sprachen sogar davon, dass der „Geist“, der Hertzog dazu gebracht habe, diese Koalition einzugehen, „getötet“ werden müsse, da das „Afrikaanertum“ sonst keine Zukunft habe.¹³²⁶ Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war für Hertzog die Gelegenheit gekommen, von Südafrikas größerer Souveränität zu profitieren und die südafrikanische Neutralität zu erklären, da Südafrikas Interessen durch den Kriegsausbruch nicht unmittelbar bedroht waren. Trotzdem trat Südafrika in den Krieg ein, was vor allem Smuts zuzuschreiben war, der mittlerweile die Mehrheit im Unterhaus innehatte und die Abgeordneten vom Kriegseintritt überzeugen konnte.¹³²⁷ Hertzog trat daraufhin als Premierminister zurück und schloss sich Malans „Gesäuberter Nationaler Partei“ an, deren Mitglieder mehrheitlich zuvor Hertzogs Partei angehörten und diese schon früher aus Protest gegen dessen Zusammenarbeit mit Smuts verlassen hatten. Da Hertzog Malans politische Haltung, die keine Gleichberechtigung aller weißen Südafrikaner, sondern eine Vormachtstellung der Buren anstrebte, nicht akzeptieren konnte, verließ er die Partei 1940 und zog sich enttäuscht aus der Politik zurück.¹³²⁸

Seine langjährigen Freunde und Parteikollegen Havenga und Senator William John Cormack Brebner waren von Hertzogs Sympathie für einen südafrikanischen Nationalsozialismus, die er in seinen letzten Lebensjahren entwickelte, sehr überrascht.¹³²⁹ Jedoch war diese Vorliebe seit spätestens 1940 bekannt, als Hertzog Hitlers Politik öffentlich verteidigte.¹³³⁰ 1942 starb Hertzog auf seiner Farm nahe

¹³²⁶ Vgl. van der Schyff, Eric H. Louw, S. 546.

¹³²⁷ Für Weiteres siehe Andrew Stewart, *The British Government and the South African Neutrality Crisis, 1938–1939*, in: *The English Historical Reviews* 123/503 (2008), S. 947–972.

¹³²⁸ Für die Auseinandersetzungen zwischen Hertzog und Malan und die damit verbundene Neuausrichtung der Nationalen Partei siehe beispielsweise Lindie Korf: *D. F. Malan: a political biography*, unveröffentlichte Dissertation an der *University of Stellenbosch*, März 2010, Kapitel 9 *Taming the Wilderness, 1934–1940*, Zugriff am 28.02.2017 via: <http://scholar.sun.ac.za/handle/10019.1/623>.

¹³²⁹ Vgl. Pirow, Hertzog, S. 261.

¹³³⁰ Vgl. Stewart, *The British Government and the South African Neutrality Crisis*, S. 969.

Pretoria, enttäuscht davon, dass es ihm nicht gelungen war die „Afrikaner nation“ zu vereinen, und mit dem Gefühl, politisch geschlagen worden zu sein.¹³³¹

Hertzog galt als fähiger Politiker, dessen Ziel neben der Förderung der burischen Kultur auch die Schaffung eines neuen Patriotismus war, der englischsprechenden weißen Südafrikanern genauso offenstand wie den Afrikaanern.¹³³² Dabei galt sein politischer Einsatz vornehmlich den weißen Südafrikanern,¹³³³ deren Vorherrschaft er als notwendig für den Fortschritt Südafrikas ansah. Seine politische Arbeit ebnete somit den Weg für die spätere Apartheidpolitik.

Auf den ersten Blick scheint sich Hertzogs Meinung zur Zukunft Südafrikas nicht (wesentlich) von Smuts Plänen für das Land zu unterscheiden. Beide sahen Südafrikas Platz ab einem gewissen Zeitpunkt innerhalb des Commonwealth. Hancock nennt in diesem Zusammenhang jedoch einen wichtigen Unterschied zwischen Smuts und Hertzog, der sich auch in ihrer jeweiligen Einstellung zur Neutralitätshaltung Südafrikas im Zweiten Weltkrieg widerspiegelt:

„Smuts conceived membership of the Commonwealth to be a vital South African interest, and Hertzog was moving hesitantly towards the same point of view; but Smuts also acclaimed the Commonwealth, with its values of peace, order, good government and steadily expanding freedom, as ‚a great cause‘. To the end of his life, Hertzog never did that.“¹³³⁴

3.6.6 Zwischenbilanz

Obwohl Hertzog die Zukunft Südafrikas innen- wie außenpolitisch maßgeblich beeinflusste, steht er noch heute im Schatten von Smuts. Dass Hertzog entscheidend an der Umgestaltung des Empires mitgewirkt hat und sich auf den *Imperial Conferences* für mehr Souveränität für die Dominions einsetzte, hat nicht dazu beigetragen, dass sein Nachlass entsprechend aufbereitet und kommentiert wurde. Durch seine Politik, welche südafrikanische Interessen über die des Empires stellte, aber dabei die Buren nicht

¹³³¹ Vgl. Le Roux, Coetzer und Marais, Generaal J. B. M. Hertzog, Vol. II, S. 730–776.

¹³³² Vgl. Saunders, Hertzog, James Barry Munnik, in: ODNB, <http://www.oxforddnb.com/view/article/33842>, Zugriff am 27.10.2016.

¹³³³ Und in einigen Fällen auch den *Coloureds*, Vgl. Kapitel 3.6.1.

¹³³⁴ Hancock, Smuts: The Fields of Force, S. 202.

zwangsläufig bevorzugte, wirkte Hertzog der bis dahin tendenziell anglophilen Politik der Südafrikanischen Union entgegen. Auch deshalb wurde Hertzog im Vorfeld der *Imperial Conferences* als Gefahr für die Stabilität des Empires angesehen und die weit verbreitete Ansicht, dass er auf einen Austritt Südafrikas aus dem Empire hinarbeiten würde, bekräftigte diesen Verdacht zusätzlich. Allerdings stellte Hertzog bereits vorher klar, dass er die Zukunft Südafrikas im Commonwealth sehe, den Dominions aber gleichzeitig größere Souveränitätsrechte und eine Gleichberechtigung gegenüber Großbritannien zuteilwerden müsse. Diese Forderung vertrat er entschieden auf der *Imperial Conference* von 1926 und lieferte dort mit seinem Entwurf die Grundlage für die *Balfour Declaration* bzw. das Statut von Westminster, das den Dominions eben diese Rechte zusicherte. Hertzog wollte diesen Souveränitätsgewinn auch durch eine neue südafrikanische Flagge – ohne den britische *Union Jack* – sichtbar machen. Sein Einsatz für die Gleichberechtigung der Dominions und für deren Statusaufwertung wurde sowohl vom Großteil der Südafrikaner als auch von den meisten Iren wertgeschätzt. Lediglich die südafrikanischen Republikaner bzw. Burenationalisten konnte Hertzogs Kurs nicht zufriedenstellen, weshalb er deren Unterstützung zunehmend verlor. In Irland war Hertzog in zweierlei Hinsicht ein Hoffnungsträger. Die irischen Nationalisten erhofften sich vor allem zu Beginn der 1920er Jahre Unterstützung von Hertzog und seiner Partei, die sich zu dieser Zeit aber in der Opposition befand. Als deutlich wurde, dass auch das von Hertzog geführte Südafrika Mitglied des Commonwealth bleiben würde, nährte dies die Hoffnung, dass wenn der *bitterender* Hertzog seine Einstellung zum Empire ändern konnte, dies im Falle de Valeras auch möglich sei. Obwohl das Verhältnis zwischen de Valera und Hertzog bedeutend besser war als das zwischen de Valera und Smuts, ließ sich de Valera nicht umstimmen und verfolgte entschlossen sein Ziel einer irischen Republik. Die Souveränität Südafrikas zeigte sich für Hertzog auch darin, im Kriegsfall neutral bleiben zu können und Großbritannien nicht zwangsläufig militärisch unterstützen zu müssen. Dies kostete ihn jedoch letztendlich sein Amt als Premierminister. Hertzog zog sich danach enttäuscht aus der Politik zurück und äußerte Sympathie für den deutschen Nationalsozialismus, was dazu beigetragen haben könnte, dass seine politischen Verdienste für Südafrika und die anderen Dominions weit weniger bekannt und aufgearbeitet sind als die seines Amtskollegen Smuts.

4 Vom Empire zum Commonwealth

Der Südafrikanische Krieg, die Afrikaaner Rebellion und der Osteraufstand mit ihren Folgen waren nicht die einzigen Konflikte im Empire, welche die britische Vorherrschaft bedrohten. Die kanadischen Rebellionen (1837), der Indische Aufstand von 1857 und der langwierige Mahdi-Aufstand (1881) gegen die anglo-ägyptische Herrschaft im heutigen Sudan sind nur einige weitere Beispiele für die Herausforderungen, denen sich Großbritannien in seinen Überseegebieten stellen musste. Diese Konflikte hatten nicht nur Auswirkungen auf die britische Innenpolitik,¹³³⁵ sondern trugen auch – mehr oder weniger – dazu bei, dass sich die Art und Weise, wie Großbritannien seine anderen Kolonien etc. regierte und verwaltete, veränderte. Den „weißen Kolonien“, bzw. den späteren Dominions, war es beispielsweise durch die Teilnahme an den *Imperial Conferences* in besonderer Weise möglich, Einfluss auf die zukünftige Ausgestaltung des Empires zu nehmen.

4.1 Die Dominions und das British Commonwealth of Nations

Durch das Verfassungsgesetz von 1867 entstand mit dem *Dominion of Canada* das erste Dominion. In den Folgejahren fand diese Bezeichnung auch für Neuseeland (1907), Australien (1907), Neufundland (1907), die Südafrikanische Union (1910), den Irischen Freistaat (1922) und Südrhodesien (1923) Anwendung. Dieser Ausdruck sollte zum einen auf die Verbundenheit mit der britischen Monarchie verweisen, zum anderen aber auch deutlich machen, dass sich die Dominions, im Gegensatz zu den meisten anderen Bestandteilen des Empires, mehr oder weniger selbst verwalteten. Die Dominions bildeten zusammen mit Großbritannien seit dem Statut von Westminster (1931) das

¹³³⁵ John Gallagher bezeichnet den Südafrikanischen Krieg als einen teuren Krieg gegen „small people“, der zu einem großen Teil die Interessen der Minenmagnaten sicherte und in Großbritannien die liberale Partei spaltete, weshalb der Krieg nach Gallagher „a good example of the exploitation of colonial issues for reason of domestic British politics, and of the irruption of colonial issues into these politics“ war. In: John Gallagher, *The Decline, Revival and Fall of the British Empire: The Ford Lectures and other Essays*, herausgegeben von Anil Seal, Cambridge 1982, S. 82.

*British Commonwealth of Nations*¹³³⁶, dem sich in den Folgejahren noch weitere Länder anschlossen. Somit war das Commonwealth, genau wie das Empire, von der großen Diversität seiner Mitglieder geprägt. Erst durch das *Statute of Westminster* wurden die Dominions im internationalen Recht als eigenständig und nicht mehr als Teile des Empires angesehen. In Lassa Oppenheims¹³³⁷ „International Law – A Treatise“ werden die Dominions 1912 dort noch als nicht-eigenständig bezeichnet. Die „sogenannten kolonialen Staaten“ wie beispielsweise das *Dominion of Canada* oder das *Commonwealth of Australia* sind demnach „nothing else than colonial portions of the mother-country, although they enjoy perfect self-government, and may therefore in a sense be called States.“ Dies sei laut Oppenheim so, weil ihnen jederzeit der Status als sich selbst regierende Staaten entzogen werden könne und ihr Gouverneur, der ein Vetorecht besitzt, noch immer von Großbritannien ernannt werde.¹³³⁸ Dies änderte sich erst 1931 durch das Inkrafttreten des Statuts von Westminster.¹³³⁹

Die Bezeichnung „Dominion“¹³⁴⁰ wurde zunehmend kritisch beurteilt, weshalb 1947 der *Secretary of State for Dominion Affairs* in *Secretary of State for Commonwealth Relations* umbenannt wurde und sich der Ausdruck „Commonwealth“ zunehmend durchsetzte. Seit 1910 erschien das Magazin „The Round Table: A Quarterly Review of the Politics of the British Empire“, das durch seinen Titel zum einen auf die Wegbereiter des Commonwealth, die *Round Table*-Bewegung, hinweist, zum anderen durch den sich veränderten Untertitel die Entwicklung des Empires zum Commonwealth verdeutlicht. Das Magazin sollte die Auswirkungen kolonialer sowie imperialer Angelegenheiten analysieren und seine Leserinnen und Leser ferner über internationale Beziehungen im Allgemeinen unterrichten. 1919 lautete der Untertitel „A Quarterly Review of the Politics

¹³³⁶ Die neue Bezeichnung „Commonwealth of Nations“ wurde offiziell erstmals in Artikel 3 des Anglo-Irischen Vertrags verwendet. Bei der *Imperial Conference* von 1926 wurde der Ausdruck offiziell von den Commonwealthmitgliedern bestätigt. Vgl. Hessel Duncan Hall, *The British Commonwealth of Nations*, in: *The American Political Science Review*, 47/4 (1953), S. 997–1015, hier S. 1004.

¹³³⁷ Lassa Francis Lawrence Oppenheim (1858–1919) war ein deutscher Jurist, der als Mitbegründer des modernen Völkerrechts gilt. Oppenheim lehrte nach seiner Habilitation in Freiburg sowie in England und war dort u. a. Whewell Professor für internationales Recht an der *University of Cambridge*.

¹³³⁸ Vgl. Lassa F. L. Oppenheim, *International Law – A Treatise*, London u. a. 1912, S. 110.

¹³³⁹ Vgl. Thomas Mohr, *The Statute of Westminster, 1931: An Irish Perspective*, in: *Law and History Review* 31/4 (2013), S. 749–791, hier S. 788.

¹³⁴⁰ Der Ausdruck „Dominion“ wurde vom damaligen kanadischen *Lieutenant Governor of New Brunswick* Samuel Leonard Tilley etabliert, der sich auf einen Psalm Davids („He shall have dominion also from sea to sea, and from the river unto the ends of the earth.“, Psalm 72,8 nach der King James Übersetzung) berief. Vgl. James Maurice Stockford Careless, *Canada. A Story of Challenge*, Toronto 1963, S. 248.

of the British Commonwealth“, bevor er 1948 in „Quarterly Review of British Commonwealth Affairs“ und 1966 in „A Quarterly Review of Commonwealth Affairs“ umbenannt wurde. Seit 1983 führt die Zeitschrift den Zusatz „Commonwealth Journal of International Affairs“. ¹³⁴¹

Der kanadische Politikwissenschaftler Robert MacGregor Dawson teilt die Entwicklung des Dominion-Status bis 1936 in verschiedene Phasen ein, wobei er die Zeit von 1922 bis 1926 mit „Periode der Dezentralisierung“ und die Jahre 1926 bis 1936 als „Periode des gleichberechtigten Status“ betitelt. ¹³⁴² Die Zeit von der Chanakkrise (1922) ¹³⁴³ bis zum Vertrag von Locarno (1925) bezeichnet er dabei als „ereignisreichste und wichtigste Periode von allen“, da hier die Idee einer gemeinsamen Empire-Außenpolitik genauso aufgegeben werden musste, wie die Vorstellung, dass es sich beim Empire um eine diplomatische Einheit handle. ¹³⁴⁴

Der Erste Weltkrieg, in dem Großbritannien Unterstützung aus weiten Teilen des Empires erfuhr, veränderte auch das Verhältnis zwischen dem Mutterland und seinen Dominions. Nach Kriegsende gestand Großbritannien ihnen mehr Rechte zu, was in den meisten Fällen zu einer Zunahme der Loyalität gegenüber Großbritannien führte. Die Außenpolitik aller Dominions oblag jedoch noch immer der Zuständigkeit des britischen Außenministeriums, womit diese auch grundsätzlich einverstanden waren, aber dennoch stärkeren Einfluss auf die Empirepolitik forderten. Diese Tendenz war eng mit den wachsenden nationalistischen Bewegungen in den Dominions verbunden, die forderten, dass nicht mehr die Interessen des Empires, sondern die Interessen der jeweiligen Dominions an erster Stelle stehen sollten. Auch wenn nationalistische Gruppierungen im Allgemeinen eine Gefahr für die Stabilität des Empires darstellten, konnte diese

¹³⁴¹ Vgl. <http://www.commonwealthroundtable.co.uk/journal/history/>, Zugriff am 18.01.2017. Das *Round Table Movement* setzte sich seit seiner Gründung 1909 für eine engere Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und seinen sich selbst-regierenden Kolonien ein. Die Idee dazu hatte Lord Milner, der andere Mitglieder seines „Kindergartens“, wie Lionel Curtis, Geoffrey Dawson oder Philip Kerr miteinbezog und diese zu Herausgebern der Zeitschrift machte. Für Weiteres siehe John E. Kendle, *The Round Table Movement and Imperial Union*, Toronto 1975.

¹³⁴² Den erwähnten Zeitabschnitten gehen laut MacGregor Dawson noch folgende voraus: die Vorkriegs-Periode (1900–1914), Krieg und Friedensvertrag (1914–1920) und die Periode der zaghaften Zentralisierung (1920–1922). Vgl. Robert MacGregor Dawson (Hg.), *The Development of Dominion Status, 1900–1936*, Oxford 1937, Inhaltsverzeichnis.

¹³⁴³ Siehe Fußnote in Kapitel 2.4.4.

¹³⁴⁴ Vgl. MacGregor Dawson, *Development of Dominion Status*, S. 4.

Forderung nach mehr Mitbestimmung für Großbritannien auch von Vorteil sein, da die „Last des Empires“ nun auf den Schultern der „jungen Riesen“ verteilt werden konnte.¹³⁴⁵

In den Zwischenkriegsjahren waren die Bezeichnungen „Empire“ und „Commonwealth“ häufig gegeneinander austauschbar und wurden synonym verwendet. Dies verdeutlicht beispielsweise auch der Anglo-Irische Vertrag, in dem in Artikel 1 vom „British Empire“ und in Artikel 4 vom „British Commonwealth of Nations“ die Rede ist. Der kanadische Senator und Präsident der Universität *British Columbia* Norman MacKenzie versuchte 1934 in einem durch die *American Society of International Law* veröffentlichten Aufsatz zu erklären, inwieweit sich das Empire vom Commonwealth unterscheide. Er wies dabei auch auf die unterschiedlichen konstitutionellen Eigenschaften der Mitgliedsstaaten hin:

„To understand the British Empire it is essential that one should constantly bear in mind three facts: the first that it consists of a great variety of communities in all stages of political, social and economic development and is, in the main, a growing organism and not a union, voluntary or otherwise, of a number of politically mature states; the second, that the terms British Empire, British Commonwealth of Nations and Great Britain are used, and often interchangeably, to describe several different combinations of communities that together form the whole; and third, that it is impossible to place the British Empire, the British Commonwealth, or their constituent parts, in any of the ordinary categories of states or political organizations, e. g., unitary state, personal union, federation or confederation [...]. The best method of doing this [verstehen] seems to be to list the principal groups, or combinations, that make up the Empire and the Commonwealth and to deal with each group separately.“¹³⁴⁶

Smuts wehrte sich ebenfalls dagegen, dass das Empire bzw. das Commonwealth als ein einziger Staat angesehen und behandelt wurde¹³⁴⁷ und auch der kanadische Premierminister betonte in seiner Eröffnungsrede der *Imperial Conference* 1926,¹³⁴⁸ dass

¹³⁴⁵ Vgl. Foreign Policy, Hansard HC Deb 14 December 1921 vol. 149 § 29–30, Onlineversion.

¹³⁴⁶ Norman MacKenzie, Commonwealth or Empire?, in: *The American Journal of International Law* 28/3 (1934), S. 559–562, hier S. 559.

¹³⁴⁷ „The British Empire is much more than a State. [...] But we are a system of nation. We are not a State, but a community of States and nations.“ Zitiert nach Hancock, Smuts: *The Sanguine Years*, S. 431. „You are not a State; you are half a world. You compromise nations [...]“, 749 Speech, 11.04.1917, in: Hancock und van der Poel, Smuts Papers, Vol. III, S. 505.

¹³⁴⁸ Die *Imperial Conference* fand vom 19.10.1926 bis zum 23.11.1926 in London statt und umfasste 16 Plenarsitzungen. Vgl. Imperial Conference, 1926. Summary of Proceedings, S. 3,

der Sammelbegriff „Dominions“ die Diversität der Mitglieder nicht zum Ausdruck bringe und irreführend sei.¹³⁴⁹

4.2 Die *Imperial Conferences*

Die Dominions hatten großen Anteil an der Transformation des britischen Empires, das ihnen zunehmende Souveränität gewährte und sie durch die *Colonial* bzw. ab 1907 *Imperial Conferences* in die Entscheidungsfindung über vornehmlich imperiale Angelegenheiten miteinbezog. Der australische Commonwealth-Historiker und Staatsbeamte Hessel Duncan Hall sieht allerdings nicht die Dominions als Initiatoren der Empire-Transformation, sondern schreibt diese Rolle Großbritannien zu.¹³⁵⁰ Um die Frage zu klären, wer letztendlich diese Veränderungen anstieß, sollte man sich vor Augen führen, dass das Empire auf den Rückhalt seiner Dominions angewiesen war, um gegenüber anderen aufstrebenden Nationen, wie beispielsweise den USA, im internationalen Umfeld bestehen zu können und um keine Macht oder Bedeutung einzubüßen. Der Umgestaltungsprozess des Empires setzte somit zwar das Einverständnis und die Bereitschaft Großbritanniens voraus, allerdings zeichnete sich auch zunehmend ab, dass Großbritannien nicht (mehr) über die Möglichkeiten verfügte, das Empire in seiner ursprünglichen Form, notfalls mit Gewalt, zusammenzuhalten. Durch die Teilnahme am Ersten Weltkrieg bewiesen die Dominions, dass sie der britischen Krone gegenüber loyal waren, sich aber auch für das Selbstbestimmungsrecht kleiner Länder einsetzten. Im Falle Irlands war der Wunsch nach Abspaltung bei einem großen Teil der Bevölkerung zwar bereits lange vor der Idee eines Commonwealth verbreitet, u. a. aufgrund der geografischen Lage aber lange Zeit nicht umsetzbar.

Die *Imperial Conferences*, die Treffen der Dominion-Premierminister, konnten weiterhin keine legislative oder exekutive Macht ausüben, sondern alles, was auf den

<https://atojs.natlib.govt.nz/cgi-bin/atojs?a=d&d=AJHR1927-I.2.1.2.9&e=-----10--1-----0-->, Zugriff am 24.01.2017.

¹³⁴⁹ Vgl. ebd.

¹³⁵⁰ Vgl. Hall, *The British Commonwealth of Nations*, S. 1007.

Konferenzen entschieden wurde, trat für das Land erst dann in Kraft, wenn es durch das jeweilige Parlament verabschiedet wurde. Der Londoner Politikwissenschaftler Kingsley Smellie beurteilte die *Imperial Conferences* 1927 im Allgemeinen als wenig einflussreich:

„That it [die Konferenz von 1926, FKN] was the most successful of the conferences yet held does not mean much. For these conferences have in reality contributed little to the conditions of imperial cooperation [sic]. Meeting only once in four years, with little continuity of membership [...], and coming to problems with which they have had no continuity of contact, the representatives of the dominions can at best solemnly endorse general principles upon which all are agrees, at worst tender advice which in foreign affairs and in the economic sphere has often been ill considered.“¹³⁵¹

Trotzdem waren die Konferenzen in vielen Fällen eine Möglichkeit, die Dominions, deren Selbstbestimmung und Machtbefugnisse stetig zunahmen, weiterhin im Empire/Commonwealth-Verbund zu halten und die Verbindung zu Großbritannien nicht abreißen zu lassen. Irland war dabei eine Ausnahme.

Anfang der 1920er Jahre fanden innerhalb von nur zwei Jahren zwei *Imperial Conferences* statt, die sich in ihrer Ausrichtung¹³⁵² sowie durch ihre Teilnehmer¹³⁵³ stark voneinander unterschieden. Robert MacGregor Dawson schrieb 1937 hierzu:

„The interval [...] was short, but its effect on Empire development was decisive. It was filled with constitutional incidents, and these were of such far-reaching importance that they changed the whole course of Empire government. [...] the centrifugal forces once more took control.“¹³⁵⁴

¹³⁵¹ Kingsley Bryce Speakman Smellie, The British Imperial Conference, in: *The American Political Science Review* 21/2 (1927), S. 376–381, hier S. 376. Seine Meinung fand er auch in den Schriften des schottischen Indologen und Historikers Arthur Berriedale Keith bestätigt. Vgl. ebenda.

¹³⁵² 1921 stand die Erneuerung des anglo-japanischen Bündnisses im Vordergrund, durch das zwar ein Verbündeter im Pazifik gesichert, die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aber strapaziert wurden. Beeinflusst von der Chanakkrisse (1922) stand 1923 vordergründig die Diskussion, inwieweit die Dominions ihre Außenpolitik autark gestalten konnten, auf der Tagesordnung. Dass Kanada dieses Recht künftig stärker ausüben wollte, zeigte sich im Heilbutt-Vertrag, den Kanada eigenständig, ohne britische Beteiligung, mit den USA abschloss und der die Fischereirechte der beiden Staaten künftig regelte.

¹³⁵³ Indien nahm an der Konferenz von 1921 teil, obwohl es kein Dominion war. Zwei Jahre später war Irland erstmals Teilnehmer der *Imperial Conference*.

¹³⁵⁴ MacGregor Dawson, *The Imperial Conference*, S. 29.

Dass die „zentrifugalen Kräfte“ an Bedeutung gewannen, war auch dem Umstand geschuldet, dass 1923 Irland erstmalig an den *Imperial Conferences* teilnahm. An der Reaktion der Dominions während der Chanakkrise¹³⁵⁵ zeigt sich, dass sie mehr Entscheidungsfreiraum forderten und es für Großbritannien immer schwieriger wurde, Entscheidungen, die das Empire/Commonwealth betrafen, alleine zu fällen. Während die *Colonial Conferences* (1887, 1894, 1897, 1907) unregelmäßig stattfanden und meist mit der Inthronisierung oder einem royalen Jubiläum zusammenhingen, zu dem die jeweiligen Staatsmänner nach London reisten, sollten die *Imperial Conferences* unabhängig von monarchischen Ereignissen stattfinden und somit an Bedeutung gewinnen. Ab 1944 erhielten die Konferenzen die Bezeichnung *Commonwealth Prime Ministers' Conference*. Die beiden Weltkriege, aber auch Ereignisse in den Dominion-Staaten führten dazu, dass zwischen 1917 und 1937 insgesamt acht Konferenzen stattfanden, zwei davon waren *Imperial War Conferences*, an denen auch Indien teilnahm. Besonders große Auswirkungen für das Commonwealth und seine Mitglieder hatten die Beschlüsse, die auf den Konferenzen von 1926 und 1930 verabschiedet wurden.

4.3 Das *Commonwealth of Nations* als Vorbild für den Völkerbund

In den Zwischenkriegsjahren nahm das Bewusstsein zu, dass Konflikte nicht mehr nur auf nationalstaatlicher Ebene gelöst und vermieden werden können, weshalb in dieser Zeit viele supra-nationale Organisationen wie die *International Labour Organization* (1919), der Völkerbund (1920), aber auch das *Commonwealth of Nations* entstanden.¹³⁵⁶ Für Smuts war die Schaffung eines Commonwealth mit gleichberechtigten Mitgliedern unter der britischen Krone das Ideal und einem unabhängigen Nationalstaat vorzuziehen. Bereits 1904 korrespondierte Smuts mit Merriman über die Zukunft des Empires, wobei sie bereits den Ausdruck „British Commonwealth“ verwendeten¹³⁵⁷ und darunter eine

¹³⁵⁵ Siehe Fußnote in Kapitel 2.4.4.

¹³⁵⁶ Für Näheres siehe Daniel Gorman, *The Emergence of International Society in the 1920s*, Cambridge 2012.

¹³⁵⁷ Vgl. 255 From J. X. Merriman, 04.06.1904, in: Hancock und van der Poel, *Smuts Papers*, Vol. II, S. 171. Für die Ursprünge und Entstehung der Vereinten Nationen siehe Mark Mazower, *No enchanted Palace. The End of Empire and the Ideological Origin of the United Nation*, Princeton 2009.

„aufstrebende Familie gleicher, kooperierender Staaten“ verstanden.¹³⁵⁸ Die Entstehung des Völkerbundes wurde in Presseartikeln teilweise mit der Transformation des Empires hin zum Commonwealth parallelisiert, indem darauf hingewiesen wurde, dass die Dominions nun ihren eigenen Völkerbund bilden würden.¹³⁵⁹ Der irische Justizminister Kevin O’Higgins sprach in diesem Zusammenhang sogar von einer „miniature League of Nations“.¹³⁶⁰

Smuts formulierte bereits 1917 einen Entwurf für eine *League of Nations*, der am 26.04.1917 im *Imperial War Cabinet* diskutiert und weitgehend angenommen wurde.¹³⁶¹ Auch in den Folgejahren setzte sich Smuts dafür ein, dass der „Geist des Völkerbundes“ in Südafrika lebendig blieb, auch wenn viele andere südafrikanische Politiker und Diplomaten dem Völkerbund ablehnend gegenüberstanden.¹³⁶²

Am 10.09.1923 trat der Irische Freistaat dem Völkerbund bei. Die Beweggründe dafür hingen zum einen mit der Hoffnung zusammen, dass der Status des Irischen Freistaats dadurch international anerkannt und mit Hilfe dieser Staatengemeinschaft auch in Zukunft gesichert werden würde. Dies implizierte auch, dass der Anglo-Irische Vertrag als ein internationales Abkommen zwischen zwei Ländern angesehen werden würde. Dass Nordirland, aufgrund seiner Größe und da es sich nicht vollständig selbst verwaltete, der *League* nicht beitreten konnte, betonte die Eigenständigkeit des Irischen Freistaats nochmals. Ein zweiter wichtiger Faktor, der Irland zum Eintritt in die *League* bewegte, war, dass die Mitgliedschaft dem Freistaat auch international eine Stimme verlieh und ihn vor Angriffen durch andere Länder schützte. Desweiteren demonstrierte er dadurch seine Zugehörigkeit zu Europa.¹³⁶³ Obwohl der Irische Freistaat bei Inkrafttreten des Statuts von Westminster in konstitutioneller Sicht am weitesten fortgeschritten war, sollten die irischen Souveränitätsrechte durch die Mitgliedschaft im Commonwealth zusätzlich

¹³⁵⁸ Hancock, Smuts: *The Sanguine Years*, S. 430.

¹³⁵⁹ Vgl. NAI, TSCH/3/S/10861: *Dominion Status South Africa*: Extract from *Irish Independent*, 15.12.26, „The old Empire gone“.

¹³⁶⁰ *Dáil Éireann Debates*, Vol. 6, col. 3045, 9 April 1924 und *The Times*, 15.12.1926, zitiert nach MacGregor Dawson, *The Imperial Conference*, S. 34.

¹³⁶¹ Vgl. 738 To T. Jones, 21.04.1917, in: Hancock und van der Poel, *Smuts Papers*, Vol. III, S. 477.

¹³⁶² „South Africa and the League of Nations“, in: *The Friend*, 18.06.1926.

¹³⁶³ Vgl. DIFP, No. 52 NAI DT S3332: Extract from a memorandum by Bolton Waller on admission to the League of Nations, 24 March 1923.

gesichert werden.¹³⁶⁴ Anders als während der *Imperial Conferences* erfuhr Irland im Völkerbund auch größeren Rückhalt von Neuseeland und Australien, die zusammen mit Kanada und Südafrika die irische Kandidatur für einen Sitz im Rat des Völkerbunds unterstützten.¹³⁶⁵

Die Historikerin Susan Pedersen geht in ihrem 2015 erschienenen und viel gelobten Buch „The Guardians: The League of Nations and the Crisis of Empire“ u. a. der Frage nach, inwieweit der Völkerbund zur Beendigung des Empires beigetragen habe. Dabei kommt sie zu folgendem Schluss:

„The explanation for how imperialism and internationalism interacted in these years – that is, for how the League, against its own desired and intentions, helped to bring the European empires down – is to be found here. [...] The League helped make the end of empire imaginable, and normative statehood possible, not because the empires willed it so, or the Covenant prescribed it, but because that dynamic of internationalization changed everything [...].“¹³⁶⁶

Smuts war von der Auflösung des Völkerbunds tief enttäuscht und sah darin auch schwerwiegende Folgen für das Commonwealth, wie er seinem Freund Amery im Juni 1939, also rund drei Monate vor dem Ausschluss der Sowjetunion und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, mitteilte.¹³⁶⁷ Smuts hielt die Grundidee des Völkerbundes auch noch nach dessen Ende für richtig, die Vereinten Nationen waren hingegen eine Enttäuschung für ihn, wie er 1947 der Ehefrau eines amerikanischen Bankiers mitteilte:

„The U.N.O has been a grave disappointment to me [...]. [...] Even our old League did better. It managed world affairs with decency and fair success for ten years [...]. The U.N.O. in its security arrangements is moving all wrong from the very start [...]. Then again U.N.O. has prematurely started on an enterprise which looks very much like world

¹³⁶⁴ Vgl. DIFP, No. 617 NAI DFA 5/3: Press statement by Patrick McGilligan on the Statute of Westminster, 11 December 1931.

¹³⁶⁵ Vgl. DIFP, No. 363 NAI DFA 26/95: Letter from Joseph P. Walshe to Seán Lester (Geneva) (L. N. 80/97) (Secret and Confidential), 16 April 1930.

¹³⁶⁶ Susan Pedersen, *The Guardians: The League of Nations and the Crisis of Empire*, Oxford 2015, S. 406.

¹³⁶⁷ Vgl. 465 To L. S. Amery, 08.06.1939, in: Jean van der Poel (Hg.), *Selections from the Smuts Papers*, Vol. VI: December 1934 – August 1945, Cambridge 1973, S. 170. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges demonstrierte das Scheitern der *League*, welche formal auch während des Krieges weiterbestand und aus der 1946 die Vereinten Nationen hervorgingen.

government and world reform in all directions – a task for which it is hopelessly unfitted.“¹³⁶⁸

4.4 Die Umgestaltung des Empires

Bereits 1911 unternahm der neuseeländische Premierminister Sir Joseph Ward einen von Curtis inspirierten Versuch, das Empire umzugestalten. Sein Vorschlag eines föderal organisierten Empires wurde von Louis Botha (Südafrika) und Sir Wilfried Laurier (Kanada) stark kritisiert und schließlich von allen Dominion-Premierministern abgelehnt.¹³⁶⁹

Für Irland, das 1923 erstmals an den Konferenzen teilnehmen durfte, waren die *Imperial Conferences* eine weitere Gelegenheit, ihre Forderung nach einer unabhängigen irischen Republik oder zumindest für mehr Souveränitätsrechte vorzubringen und so auf die Unterstützung der anderen Teilnehmerländer zu hoffen. Dabei zeichnete sich eine Aufteilung der Mitglieder in zwei Lager ab. Während Australien und Neuseeland sich überwiegend kronloyal und empiretreu verhielten, waren es vor allem die Vertreter aus Kanada, Irland und Südafrika, die größere konstitutionelle Freiheiten forderten, sich gegen eine Zentralisierung des Empires aussprachen und diese Ausweitung der Souveränität entschieden vorantrieben.¹³⁷⁰ Der britische Premierminister Stanley Baldwin sah diese Polarisierung als wenig förderlich für die Debatte um die Zukunft des Empires. „If you, Mr Bruce, would use the word ‚Empire‘ a bit less and you Mr McGilligan would use it a bit more, then we would make better progress“,¹³⁷¹ ermahnte er den australischen Premierminister Stanley Bruce und den irischen Außenminister und Minister für Industrie und Handel Patrick McGilligan. Ein wichtiger Schritt in Richtung Unabhängigkeit gelang 1926 durch die Verabschiedung der *Balfour Declaration*, an deren Ausgestaltung der südafrikanische Premierminister Hertzog großen Anteil

¹³⁶⁸ 745 To F. Lamont, 31.05.1947, in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. VII, S. 129–130.

¹³⁶⁹ Vgl. 498 From L. Botha, 03.06.1911, in: Hancock und van der Poel, Smuts Papers, Vol. III, S. 27–31.

¹³⁷⁰ Vgl. MacGregor Dawson, *The Imperial Conference*, S. 32 und Harkness, *Ireland*, S. 126–127.

¹³⁷¹ David W. Harkness, *The Restless Dominion. The Irish Free State and the British Commonwealth of Nations, 1921–31*. London, 1969, S. 94.

hatte.¹³⁷² Die *Balfour Declaration* legte fest, dass alle Mitglieder des britischen Empires gleichberechtigt und durch die Treue zur britischen Krone miteinander verbunden waren.¹³⁷³ Diese Formulierung war wesentlich für die Emanzipation der Dominions, die nun als Mitglieder im *Commonwealth of Nations* untereinander, aber vor allem gegenüber Großbritannien gleichberechtigt waren. Der Balfour-Bericht spiegelt den Wunsch nach nationaler Selbstständigkeit genauso wider wie die Notwendigkeit einer einheitlichen Festlegung der Rechte und Gesetze der einzelnen Dominions, die sich bis dato stark voneinander unterschieden.¹³⁷⁴

Smellie schließt sich in seinem Urteil über die Bedeutung des Balfour-Berichts der *Times* an, welche die Deklaration als „a register of conditions as they exist already, rather than a program for the future“¹³⁷⁵ bezeichnete, in dem alle zu erwartenden Schwierigkeiten vertagt werden.¹³⁷⁶ Smellie vermutet, dass vor allem der von kanadischen, südafrikanischen und irischen Vertretern ausgeübte Druck schließlich zur Verabschiedung der *Balfour Declaration* führte,¹³⁷⁷ welche die fundamentale Veränderung des Empires deutlich macht und zeigt, dass sich das Commonwealth wesentlich vom Empire des 19. Jahrhunderts unterscheidet.

Der britische Empire-Historiker John Gallagher vertritt in seinem *Ford Lectures*-Vortrag die Meinung, dass der letztendliche Zusammenbruch nicht auf ein einzelnes Ereignis zurückgeführt werden könne, sondern vielmehr ein schleichender Prozess war. Gallagher sieht die Anfänge dafür in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, als das Empire „was moving away from a system of formal rule towards a system of influence [...]“¹³⁷⁸. Geografisch verortet er den Zusammenbruch des Empires vornehmlich in Indien sowie

¹³⁷² Jean van der Poel ist der Meinung, dass Smuts bereits 1921 Schriften verfasste, die das Konzept der Balfour Declaration beschreiben. Vgl. van der Poel, *Smuts Papers*, Vol. V, S. 3.

¹³⁷³ „They are autonomous Communities within the British Empire, equal in status, in no way subordinate one to another in any aspect of their domestic or external affairs, though united by a common allegiance to the Crown, and freely associated as members of the British Commonwealth of Nations.“ Imperial Conference, 1926. Summary of Proceedings, S. 8, <https://atojs.natlib.govt.nz/cgi-bin/atojs?a=d&d=AJHR1927-1.2.1.2.9&e=-----10--1-----0-->, Zugriff am 24.01.2017. Siehe auch Kapitel 3.6.2.

¹³⁷⁴ Für Weiteres siehe Henry Vincent Hodson, *The Imperial Conference*, in: *International* 16/5 (1937), S. 659–675, hier S. 668 f.

¹³⁷⁵ Zitiert nach Smellie, *The British Imperial Conference*, S. 376.

¹³⁷⁶ Zur Bewertung der *Balfour Declaration* und den möglichen Interpretationsspielräumen siehe George Harold Calpin, *There are no South Africans*, London u. a. 1941, S. 137 und 143.

¹³⁷⁷ Vgl. Smellie, *The British Imperial Conference*, S. 377.

¹³⁷⁸ Gallagher, *The Decline, Revival and Fall of the British Empire*, S. 73.

im Mittleren Osten. Dass die „weißen Kolonien“ oder die Dominions vom Empire „abgetrennt“ werden könnten, stand laut Gallagher nie zur Diskussion, egal wie „dürftig“ oder „schwach“ ihre Verbindung zum Empire war.¹³⁷⁹ Die Kombination aus zwei Weltkriegen und deren Folgen, dem mehrheitlichen Willen der britischen Wähler sowie den Schwierigkeiten, ein so großes Gebiet zu verwalten und zu durchherrschen, führte schließlich dazu, dass das Empire in den 1920er und 1930er Jahren „schaukelte und torkelte“ und schließlich eine Neuausrichtung der Empirepolitik notwendig machte.¹³⁸⁰ Das Commonwealth war eine Lösung, die zwar verbindlicher als freie internationale Beziehungen, aber loser als die Mitgliedschaft im Empire war. Smuts vertrat die Meinung, dass das Commonwealth nur auf Grundlage einer kameradschaftlichen Basis, die sich auf Freiwilligkeit gründet, garantiert werden könne und Gesetze sowie ein autoritärer Führungsstil nicht zu dem neuen Bund passten, denn „[h]ere is an entirely new condition – no central force, but psychology, which is more powerful, the soul of a group of nations“¹³⁸¹. Dies setzte aber auch das Gefühl (und den Willen) der einzelnen Mitgliedsstaaten voraus, zu dieser „Seelengemeinschaft“ zu gehören.

Für das südliche Irland war die Mitgliedschaft im Commonwealth jedoch keine zufriedenstellende Lösung, da der britische Monarch somit formal noch immer das irische Staatsoberhaupt war. Irland nahm ab 1932 an keiner *Imperial Conference* (oder an den Nachfolgekongressen) mehr teil und entfernte sich durch das Inkrafttreten des *Statute of Westminster* weiter von der Commonwealth-Gemeinschaft, da es ihm nun möglich war, auch in konstitutioneller Sicht zu einer Republik zu werden. Für de Valera war mit der Republikwerdung auch der Austritt aus dem Commonwealth verbunden, allerdings überließ er die Entscheidung über den Verbleib *Éires* im Commonwealth Großbritannien, das entschied, dass sich Irlands Position im Commonwealth nicht fundamental verändert habe und Irland somit weiterhin im Commonwealth bleiben sollte. Faktisch waren sich die Vertreter Großbritanniens aber darüber im Klaren, dass Irlands Austritt aus dem Commonwealth bereits eingeleitet war.¹³⁸² Bei seinem Austritt 1949 war Irland kein

¹³⁷⁹ Vgl. ebd., S. 75.

¹³⁸⁰ Vgl. ebd., S. 86.

¹³⁸¹ Zitiert nach Hall, *The British Commonwealth of Nations*, S. 1012.

¹³⁸² Der britische Monarch konnte noch immer irische diplomatische Vertreter ernennen und für Irland internationale Verträge abschließen. Auch nach dem *External Relations Act* von 1936 blieb der König noch das „symbol of ... co-operation“ innerhalb des Commonwealth. Irland erfüllte nur noch das Minimum an Verbindlichkeit, um weiter Commonwealth-Mitglied zu bleiben und wurde von britischen Ministern fortan auch nicht mehr als Dominion bezeichnet. Vgl. Lorna Lloyd, *Britain and the transformation from Empire to Commonwealth*, in: *Round Table*, 86/343 (1997), Fußnote 5, keine Seitenangabe,

Dominion mehr und seine Bürger wurden bereits zuvor nicht mehr als Commonwealth-Bürger betrachtet.¹³⁸³ Smuts hielt das irische Ausscheiden aus dem Commonwealth für einen Fehler und fürchtete, dass nach Irland und Indien auch Südafrika zu einer Republik werden und somit aus dem Commonwealth austreten würde.¹³⁸⁴

„Separatistische Tendenzen“ wurden in Südafrika bereits seit Mitte der 1920er Jahre erkannt und mit Sorge beobachtet. Entgegentreten wollte man dieser Entwicklung vor allem durch Aufklärung, da die öffentliche Meinung ein falsches Bild von einer Mitgliedschaft im Commonwealth habe und viele ungenaue Definitionen die öffentliche Diskussion erschwerten.¹³⁸⁵ Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges stellte die Commonwealth-Mitglieder vor die Entscheidung, inwieweit sie Großbritannien dieses Mal folgen würden. Während Australien und Neuseeland ihre Unterstützung umgehend signalisierten, überließen Kanada und Südafrika die Entscheidung ihren jeweiligen Parlamenten. Irland blieb als einziges Land des Commonwealth neutral und beteiligte sich nicht an den Kampfhandlungen. Auch sonst verfügte Irland nie über die „verwandtschaftlichen Bande“, wie sie beispielsweise zwischen Großbritannien und Australien oder Neuseeland bestanden, da Irland durch die große Zahl an Auswanderern, die weiterhin Kontakte mit in Irland Verbliebenen hielten, selbst zu einer Art „Mutterland“ wurde, so der Soziologe Anthony H. Richmond.¹³⁸⁶

<http://web.b.ebscohost.com/ehost/detail/detail?vid=9&sid=c5538fc2-e561-4529-bd62-0863ba96912e%40sessionmgr2&bdata=JnNpdGU9ZWZhc3QtbGl2ZQ%3d%3d#AN=9708264374&db=aph>, Zugriff am 12.01.2017.

¹³⁸³ Vgl. Nicholas Mansergh, Ireland: The Republic Outside the Commonwealth, in: *International Affairs* 28/3 (1952), S. 277–291, hier S. 282.

¹³⁸⁴ Der damalige südafrikanische Premierminister D. F. Malan trieb diese Entwicklung in Südafrika voran. Vgl. NASAP, Smuts Aanwins Box 280 [10]: L. S. Amery an Smuts, 02.05.1949.

¹³⁸⁵ Vgl. NASAP, Hertzog Aanwins, Box 25, Folder 83 [4,5]: The Constitution of the British Commonwealth.

¹³⁸⁶ Vgl. Anthony H. Richmond, Origins and Nature of the Commonwealth A Sociological Interpretation, in: *The Phylon Quarterly* 19/4 (1958), S. 351–363, hier S. 353.

4.5 Südafrikas und Irlands Beitrag zum Wandel des Empires

Die *Balfour Declaration*, auf der das 1931 vom britischen Parlament erlassene Statut von Westminster beruht, das die vollständige konstitutionelle Unabhängigkeit vom britischen Parlament formal bestätigt, veränderte die Beziehung zwischen Großbritannien und den anderen Commonwealth-Staaten grundlegend. Der kanadische Journalist John Wesley Dafoe bemerkte treffend: „We shall owe the Declaration [...] chiefly to Hertzog and probably Ireland.“¹³⁸⁷ Beide Länder wirkten aber auf unterschiedliche Weise an der Umgestaltung des Empires mit.

Collins betonte während seiner Rede im irischen Parlament, dass sich das Verhältnis zwischen Großbritannien und seinen Dominions bereits durch die im Anglo-Irischen Vertrag verwendete Formulierung verändert habe: „It is no longer the British Empire, it is the community of nations known as the British Empire. The British Empire stood always for domination. The claim is abandoned by Britain; in this Treaty it abandons this domination over Ireland.“¹³⁸⁸ Für den Irlandhistoriker Jason Knirck beweist diese Aussage, dass Collins Irland eine führende Rolle in der Transformierung des Empires zum Commonwealth zusprach.¹³⁸⁹ Harkness betont ebenfalls, dass die konstitutionellen Errungenschaften Irlands großen Einfluss auf die Ausgestaltung des Commonwealth hatten. Irland hat somit den Weg zur Transformation des Empires bereits im Vorfeld der *Imperial Conferences* vorbereitet, doch die Teilnahme an den Konferenzen bot Irland zusätzlich neue Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten:

„Irish statesmen did much to transform the Empire from a standpoint outside the Imperial Conference orbit, in the diplomatic, legal and economic controversies that swept in succession across the international landscape. But here at the Imperial Conferences they were working inside: inside at the heart of the British Empire, at the representative meetings of all the Dominion leaders, in London, centre of the British world. Perhaps this work was primarily dedicated to the advancement of Ireland, not the Commonwealth *per se*. But, most particularly inside the Conference system, both the deliberate and the secondary Irish

¹³⁸⁷ Zitiert nach Harkness, *The Restless Dominion*, S. 97.

¹³⁸⁸ Dáil Éireann Debates, Vol. 3, col. 261, 17 December 1921.

¹³⁸⁹ Vgl. Knirck, *Anglo-Irish Treaty in an Imperial Context*, S. 252.

achievements had far-reaching effects on the Commonwealth. [...] Their [die irischen Führungspersönlichkeiten] main battleground was the Imperial Conference.“¹³⁹⁰

Hinzu kam, dass ein Teil der irischen Bevölkerung den Dominion-Status für den irischen Freistaat als erzwungen empfand, da die Ablehnung des Anglo-Irischen Vertrags, durch den der Freistaat gegründet wurde, den anglo-irischen Konflikt erneut hätte aufflammen lassen. Diese Sentiments spiegeln das Verhältnis der beiden Länder, wie es seit Jahrhunderten bestand, wider und lassen erahnen, dass aus Irland wahrscheinlich nie ein ähnlich loyaler Teil des Empire/Commonwealth hätte werden können wie beispielsweise aus Australien oder Neuseeland. Es war deshalb abzusehen, dass Irland aus dem Commonwealth austreten würde, sobald sich ihm die Möglichkeit dazu bieten würde. Der irische Commonwealth-Historiker Nicholas Mansergh sieht dies genauso:

„Though every fair minded person will recognize that dominion status was imposed on the Irish Free State, none the less the fact remains that, taken as a whole, she was an unsatisfactory dominion. From the first she worked for the dilution of dominion status, for the removal of the Crown from her Constitution, for the abolition of Privy Council appeals, though here Canada took the first step; she was the first dominion to replace the concept of common citizenship with that of reciprocal citizenship; she was the first, too, to set the lamentable example of neutrality in a major war, and finally the first to secede.“¹³⁹¹

Der britische Rechtsgelehrte John Hartman Morgan erwähnt sogar, dass das *Statute of Westminster* in Neuseeland meist unter dem Namen *Statute of Dublin* bekannt war.¹³⁹² Nach Ansicht der Vertreter aus Neuseeland und Australien ergaben sich durch das Statut keine Vorteile für ihre Länder und sie machten die Abgeordneten des Irischen Freistaats und Südafrikas für das Zustandekommen des Statuts verantwortlich.¹³⁹³ Des Weiteren stellt der Rechtswissenschaftler am *University College Dublin* Thomas Mohr fest, dass die britischen Parlaments-Debatten um das Statut in einem besonders engen

¹³⁹⁰ Harkness, *The Restless Dominion*, S. 44.

¹³⁹¹ Mansergh, *The Republic Outside the Commonwealth*, S. 290.

¹³⁹² Vgl. Mohr, *The Statute of Westminster*, 1931, S. 760. Hierfür finden sich allerdings keine weiteren Hinweise, die nicht im Zusammenhang mit Hartman Morgan stehen.

¹³⁹³ Vgl. ebd. Mohr belegt seine Aussage mit dem Verweis auf eine *House of Commons*-Debatte, gibt den betreffenden Absatz (§297) jedoch falsch an (vgl. ebd.). Die Aussage des Abgeordneten für den Wahlkreis Windsor, in der dieser davon spricht, dass das *Statute of Westminster* von südafrikanischen und irischen Politikern für deren eigene politische Ziele benutzt wird, findet sich in: *House of Commons Debate*, 24 November 1931 vol 260, § 295.

Zusammenhang mit den anglo-irischen Beziehungen standen, und somit gleichzeitig einen letzten Punkt in einer Jahrhunderte andauernden Debatte über die Zukunft Irlands darstellten.¹³⁹⁴ Auch wenn der Einfluss Irlands auf das *Statute of Westminster*, laut Mohr, von irischen Historikern nicht immer gewürdigt wird, hatte das Statut für Irland weitgehendere Auswirkungen als auf die anderen Dominions und bleibt eine der wichtigsten Zäsuren der irischen Verfassungsgeschichte.¹³⁹⁵ Weiter schreibt er dem *Statute of Westminster* in Bezug auf das British Empire eine ähnliche Bedeutung zu wie dem Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg.¹³⁹⁶

Als der kanadische Premierminister William Lyon Mackenzie King 1930 sein Amt verlor, bedeutete dies für Irland den Verlust eines wichtigen Verbündeten im Kampf um größere Souveränitätsrechte gegenüber Großbritannien und machte deshalb die Zusammenarbeit mit südafrikanischen Vertretern noch wichtiger. Dass im südafrikanischen wie im irischen Parlament ehemalige Rebellen und Ex-Guerillakämpfer die Politik der 1920er und 1930er Jahre mitgestalteten, war eine Gemeinsamkeit, die nicht auf Kanada zutraf und zusätzlich für Verbundenheit zwischen Irland und Südafrika sorgte. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Kanada und Irland waren auch nach Irlands Austritt weiterhin gut, denn die kanadische Regierung akzeptierte diese Entscheidung, obwohl sie diese nicht für die beste Lösung hielt und einen Wiedereintritt begrüßt hätte.¹³⁹⁷

Obwohl Smuts von 1924 bis 1939 das Amt des Premierministers nicht ausübte, nahm er in dieser Zeit doch Einfluss auf die Neugestaltung des Empires und trieb seine Vision einer Welt-Liga, die den Frieden langfristig sichern sollte, voran. Im Dezember 1918 verfasste Smuts die Denkschrift „The League of Nations. A Practical Suggestion“¹³⁹⁸, die zur Grundlage für die Verfassung des Völkerbundes wurde. Eine besondere Aufgabe der *League* sah Smuts darin, dass der Völkerbund als Nachfolgeorganisation der zusammengestürzten Reiche fungieren und so den Frieden

¹³⁹⁴ Mohr, *The Statute of Westminster*, 1931, S. 753.

¹³⁹⁵ Vgl. ebd., S. 790 f.

¹³⁹⁶ Ebd., S. 749.

¹³⁹⁷ Vgl. F. J. McEvoy, *Canada, Ireland and the Commonwealth: The Declaration of the Irish Republic, 1948–9*, in: *Irish Historical Studies* 24/96 (1985), S. 506–527, hier S. 526–527.

¹³⁹⁸ In der 71-seitigen Schrift geht Smuts vor allem auf die Position und Macht der *League*, deren Verfassung sowie den Weltfrieden ein. Vgl. Jan Christiaan Smuts, *The League of Nations. A Practical Suggestion*, London u. a. 1918.

unter den rivalisierenden Nationalitäten sichern sollte.¹³⁹⁹ Das britische *Commonwealth of Nations* war für Smuts das Vorbild für den Völkerbund, da es auf nationaler Souveränität und politischer Dezentralisation basierte. 1921 bereitete Smuts ein Memorandum mit dem Titel „The Constitution of the British Commonwealth“ vor, das großen Einfluss auf die künftige Ausgestaltung des Commonwealth hatte¹⁴⁰⁰. Da seine Premierministerkollegen wenig Interesse zeigten, die konstitutionellen Beziehungen zu definieren und dies als „unnötig“ oder sogar als „gefährlich“ beurteilten, versuchte Smuts sie durch eine Rede von seinen Ideen zu überzeugen.¹⁴⁰¹ Darin sprach er drei Hauptpunkte an: die Klärung des Status der Dominions, das Verhältnis zwischen König und den Commonwealth-Mitgliedern und in welcher Weise künftig Beratungen und Konferenzen der Commonwealth-Mitglieder stattfinden könnten.¹⁴⁰² Mansergh beurteilt Smuts’ Memorandum wie folgt:

„[...] a highly personal appraisal, steeped in South African background, of the direction in which the Commonwealth should advance, consistent with past development, present position between and within each of the dominions and its own political nature. The language of the memorandum was urgent and its conclusion in some respects remarkable [...].“¹⁴⁰³

Durch seine Teilnahme an der *Imperial Conference* 1926 konnte Hertzog als südafrikanischer Premierminister die Umgestaltung des Empires in weit größerem Maß beeinflussen. In seiner Eröffnungsrede betonte er, wie wichtig der „gute Wille“ der Empire-Mitglieder für die Stabilität des Empires sei. Deshalb, so Hertzog weiter, sei es für das Empire entscheidend, sich den „guten Willen“ der einzelnen Dominions auch in Zukunft zu sichern. Weiter führte er aus, dass „full and free nationhood upon the basis of equality with every other member of the Commonwealth“ die Voraussetzung hierfür seien. Dass eine Diskussion wie diese geführt werden konnte und auf der Tagesordnung

¹³⁹⁹ Ebd., S. 25.

¹⁴⁰⁰ Eine andere Smuts-Biografie betont allerdings, dass Smuts’ Gedanken nicht vollständig neu und weniger außergewöhnlich waren, als häufig angenommen. Vgl. Kenneth Ingham, Jan Christian Smuts: the conscience of a South African, New York 1986, S. 101.

¹⁴⁰¹ Vgl. 46 Memorandum (1921), in: Van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 65–77.

¹⁴⁰² Vgl. ebd., S. 67–77.

¹⁴⁰³ Mansergh, The Commonwealth Experience, Vol. I, S. 210.

stand, war für ihn eine Genugtuung und ein wichtiges Signal in die richtige Richtung.¹⁴⁰⁴ Im Vorfeld der Konferenz wurde Hertzog häufig als Gefahr für die Stabilität des Empires gesehen, was durch dessen Reden, die er unmittelbar vor seiner Reise nach Europa hielt, jedoch nicht bestätigt wurde.¹⁴⁰⁵ Er verfasste schließlich den Entwurf, auf welchem die *Balfour Declaration* basiert.¹⁴⁰⁶ Unterstützung für seine Vorschläge zur Umgestaltung des Empires erhielt er dabei von den Vertretern Irlands und Kanadas.¹⁴⁰⁷ Hertzog legte großen Wert darauf, dass genau festgelegt wurde, was unter dem im Balfour-Bericht verwendeten Ausdruck „equal in status“ verstanden werden sollte,¹⁴⁰⁸ und setzte sich auch dafür ein, dass diese Statusänderung durch die internationale Presse publik gemacht wurde. Zum einen sollte dadurch die Einhaltung dieser Zusicherung erhöht, zum anderen der Weg für bi- bzw. multilaterale Abkommen ohne britische Beteiligung geebnet werden. In Südafrika wurde Hertzog mehrheitlich als treibende Kraft für das Zustandekommen der *Balfour Declaration* und den dadurch eingeläuteten Wandel des Empires gefeiert. Das rechte Spektrum der Afrikanernationalisten sah das, was Hertzog auf der *Imperial Conference* erreicht hatte, aber als Verrat ihrer republikanischen Ziele an, weshalb für sie, anders als für Hertzog, der Verbleib im Empire – auch wenn dieses nun Commonwealth hieß – nicht akzeptabel war.¹⁴⁰⁹

4.6 Zwischenbilanz

Irische und südafrikanische Politiker hatten einen entscheidenden Anteil am Zustandekommen der *Balfour Declaration*, die in Form des Statuts von Westminster

¹⁴⁰⁴ Vgl. Imperial Conference, 1926. Summary of Proceedings, S. 48, <https://atojs.natlib.govt.nz/cgi-bin/atojs?a=d&d=AJHR1927-1.2.1.2.9&e=-----10--1-----0-->, Zugriff am 24.01.2017.

¹⁴⁰⁵ Siehe Kapitel 3.6.2.

¹⁴⁰⁶ Van der Poel schreibt Smuts zu großen Teilen die Vorarbeit für die *Balfour Declaration* zu. Vgl. van der Poel, Smuts Papers, Vol. V, S. 3.

¹⁴⁰⁷ Vgl. „Genl. Hertzog eis tot erkenning van gelijke verhouding. Hoe Engeland daartegenover staat. Kanada en Ierland steunen die eis. Is die erkenning mohelik?“, in: Die Burger 15.11.1926, S. 5 f und Harkness, Ireland, S. 127 f.

¹⁴⁰⁸ Vgl. Davenport und Saunders, South Africa, S. 303.

¹⁴⁰⁹ Vgl. Moodie, The Rise of Afrikanerdom, S. 120. Für Weiteres zu Hertzog und der *Imperial Conference* siehe auch Kapitel 3.6.2.

einen wichtigen Meilenstein in der Umgestaltung des Commonwealth darstellt. Die Art und Weise, wie beide Länder Einfluss ausübten, unterschied sich aber voneinander. Während die irischen Vertragsverhandler um Collins und Griffith davon überzeugt waren, ihren Teil bereits durch den Anglo-Irischen Vertrag und den darin verwendeten Formulierungen geleistet zu haben, nutzte Hertzog vor allem die *Imperial Conference*, um den Dominions zu mehr Selbstbestimmung und Ebenbürtigkeit innerhalb des Empires zu verhelfen. Hertzogs Entwurf, auf dem die *Balfour Declaration* zu großen Teilen beruht, deckt sich in vielen Punkten mit Smuts' Ideal einer Staatengemeinschaft gleichberechtigter Länder unter der britischen Krone. Für Hertzog stand die Souveränität Südafrikas an erster Stelle und anders als zu Beginn des 20. Jahrhunderts sah Hertzog die Zukunft Südafrikas innerhalb des Commonwealth. Damit näherte er sich zwar Smuts' Haltung an, enttäuschte aber auch viele Afrikaanernationalisten. Für Irland war das Statut von Westminster ein weiterer wichtiger Schritt in Richtung vollständiger Unabhängigkeit. Anders als im Falle Südafrikas strebte Irland den Austritt aus dem Commonwealth an, was jedoch nur für „Südirland“ galt und die Teilung des Landes in einen eigenständigen südlichen Teil und Nordirland, das weiterhin unter britischer Herrschaft blieb, zementierte.

Die *Imperial Conferences* boten den Teilnehmern die Chance zunehmend an Entscheidungen, die das Empire betrafen, mitzuwirken. Dabei ist gerade im Hinblick auf die *Balfour Declaration* die Aufteilung in zwei Lager auffällig. Irland, Südafrika und Kanada bildeten eine Trias, welche die autonome Handlungsfähigkeit der Dominions vorantrieb, während Australien und Neuseeland sich weiterhin empiretreu und kronloyal verhielten. Aus britischer Sicht waren die Konferenzen und auch die Ratifizierung des Statuts von Westminster ein deutliches Signal, dass sie die Forderungen ihrer Dominions nach mehr Mitbestimmung wahrnahmen und auf diese reagieren mussten. Auch äußere Umstände, wie die beiden Weltkriege, führten dazu, dass das Empiresystem überdacht werden musste. Das Commonwealth, auch wenn die beiden Begrifflichkeiten lange Zeit synonym verwendet wurden, zeichnete sich durch eine flachere Hierarchie aus, die schließlich durch die *Balfour Declaration* faktisch abgeschafft wurde.

Die *Balfour Declaration* und das Statut von Westminster waren für die Dominions zwar wichtige Meilensteine auf dem Weg zur vollständigen Souveränität, jedoch waren sie nur zwei von vielen, was sich am Fall Irlands deutlich zeigt.

5 Fazit und Ausblick

Im November 1959 versicherte der damalige irische Premierminister Seán Lemass in Bezug auf Louws Vorwurf, dass sich Irland gegenüber Südafrika unfreundlich verhalte: „[...] I should like to assure the House that the Government entertain nothing but friendly sentiments for South Africa. Our relations have, indeed, always been marked by mutual sympathy.“¹⁴¹⁰ Die Aussage, dass Irland und Südafrika schon immer gegenseitig Sympathie füreinander empfunden haben, findet sich nicht nur innerhalb diplomatischer oder politischer Kreise wieder. Auch in der Forschung wurde dies in der Vergangenheit häufig als wahr angenommen – meist ohne diese Aussage ausreichend quellenkritisch zu prüfen. McCracken sieht das gegenseitige Wohlwollen der beiden Länder ebenfalls als Tatsache an, geht aber nicht so weit, in diesem Zusammenhang das Wort „always“ zu verwenden: „It is both strange and interesting that at this dark period in Ireland’s history Irish and Afrikaner nationalism were once again drawn together out of ‚mutual sympathy‘ by the memory of their past alliance and their present self-interest.“¹⁴¹¹ In diesem Satz sind viele Elemente enthalten, die in der vorliegenden Arbeit diskutiert wurden. Und so kommt bei genauerer Betrachtung die Frage auf, ob die „mutual sympathy“ nicht in erster Linie von „present self-interest“ motiviert wurde bzw. ob vor allem propagandistische Erzeugnisse den Eindruck einer Gegenseitigkeit verbreiteten.

Diese Arbeit leistet u. a. einen Beitrag zur Analyse der irisch-südafrikanischen Verbindungen, indem sie zum einen die Verflechtungen zwischen den beiden Ländern, aber auch die daraus resultierenden Erwartungen und Konsequenzen diskutiert. McCrackens These beinhaltet zwei Komponenten – „mutual sympathy“ by the memory of their past alliance“ und „present self-interest“ –, an der sich Fragen nach dem Grad der Identifikation, der geleisteten Unterstützung und der Motivation anschließen. Da diese Themenfelder in der vorliegenden Arbeit eine wichtige Rolle einnehmen, bietet es sich

¹⁴¹⁰ Dáil Éireann Debates, Vol. 178 No. 1, 18.11.1959, Col. 26–28: Ceisteanna – Questions. Oral Answers – Relations with South Africa: Partition Question. Dáil Éireann Debate, Onlineversion.

¹⁴¹¹ McCracken, ‚Fenians and Dutch Carpet-baggers‘, S. 117. McCracken bezieht seine Aussage auf das Jahr 1919. Hinweise, dass auch McCracken an der „Gegenseitigkeit“ zweifeln könnte, finden sich in seinen Arbeiten nur selten und treten angesichts der vielen Verweise auf die gegenseitige Sympathie fast vollständig in den Hintergrund. Der gleiche Aufsatz beinhaltet eines der wenigen Beispiele dafür, dass auch McCracken die „mutual sympathy“ teilweise anzweifelt. Dort schreibt er treffend: „The strength of the link between Irish and Afrikaner nationalism always dependent on circumstance, and was usually intensified by Irish awareness of events occurring in South Africa, rather than vice versa.“ Vgl. ebd., S. 110.

an, die in dieser Studie gewonnenen Erkenntnisse anhand der Komponenten aus McCrackens These zusammenzufassen und so abschließend darzulegen, inwieweit Analogien zwischen Irland und Südafrika bestanden und welche Erwartungen und Konsequenzen sich hieraus ergaben.

„Gegenseitige Sympathie“ (*mutual sympathy*) kann nicht ausschließlich von einer Seite ausgehen. Dass die Iren Sympathien für den Freiheitskampf der Afrikaner empfanden und diese durch Demonstrationen und die Gründung von Unterstützungsvereinen sichtbar machten, steht außer Frage. Denn wie in dieser Arbeit deutlich geworden ist, konnten sich um 1900 die meisten Iren in einem hohen Maße mit den nach Unabhängigkeit strebenden Buren identifizieren und übertrugen das Schicksal der Afrikaner auf ihr eigenes, was sich beispielsweise am Erfolg der *Irish Transvaal Committees* zeigte. Irische und burische Nationalisten verfolgten die *Wiederherstellung* der nationalen Souveränität in Form einer Republik und begründeten dies u. a. mit ihrer Zugehörigkeit zur „white race“. Sympathie für die Afrikaner empfanden die Iren auch aufgrund ihres gemeinsamen Feindes. Anglophobie war zu jeder Zeit ein wesentlicher Bestandteil des irischen Nationalismus, während sie in Südafrika zunehmend an Bedeutung verlor. Die vielen irischen Burenunterstützungsvereine und vor allem das *Irish Transvaal Committee* sorgten durch ihre Propagandaarbeit dafür, dass der Kampf der Buren auch zum Kampf der Iren wurde. Auch wenn einige Iren auf burischer Seite am Südafrikanischen Krieg teilgenommen haben, hatte ihr Einsatz wesentlich größere Auswirkungen auf die Wiederbelebung der irischen Unabhängigkeitsbewegung als auf das südafrikanische Kriegsgeschehen. Viele Iren waren jedoch davon überzeugt, große Opfer für die Buren gebracht zu haben und das, ohne eine Gegenleistung dafür zu verlangen. Trotzdem verwiesen Little und Moore während ihrer Südafrikamission häufig auf MacBride und seine *Irish Brigade*. Die Südafrikamissionen Moores und Littles waren zwar Bestandteil einer Reihe von „Extraordinary Missions“, welche die irische Regierung in den 1920er Jahren anordnete, um in den betreffenden Ländern für die Unterstützung der irischen Unabhängigkeit zu werben, jedoch sprechen einige, in dieser Arbeit herausgearbeiteten Gründe dafür, dass die irischen Vertreter sich vor allem von in Südafrika Lebenden Unterstützung erhofften. Bisher ist noch keine Arbeit erschienen, die sich umfassend mit diesen Missionen auseinandersetzt.¹⁴¹² Hier wäre eine

¹⁴¹² Eine der neusten Publikationen zur irischen Außenpolitik der Zwischenkriegsjahre erwähnt lediglich die Missionen nach Russland (S. 35, 61) und eine Reise nach Mexiko (S. 63). Vgl. Keown, *First of the Small Nations*.

wissenschaftliche Auswertung dieser kostspieligen und aufwendigen Reisen im Hinblick auf ihre jeweilige Intention und die Ergebnisse, mitunter auch durch einen vergleichenden Ansatz, wünschenswert. Denn am Beispiel der Mission nach Südafrika zeigt sich, dass die irische Regierung Erwartungen an die Bevölkerung bzw. an Teile davon stellte. Darüber hinaus ließe eine Aufarbeitung dieses Themenkomplexes auch Rückschlüsse auf die politische Positionierung der irischen Diaspora zu.

Dass man in Irland Sympathien für die Afrikaaner hegte, ist unumstritten. In umgekehrter Richtung wird dies aber weniger deutlich und die Anzeichen dafür sind auch weniger offensichtlich. Die Zeitungsanalyse ergab, dass sich zumindest die *sichtbar* gewordenen Sympathiebekundungen, die von Südafrikanern ausgingen, auf Einzelpersonen beschränkten. Klammert man weiter alle Sympathisanten aus, die irischstämmig waren – denn anhand der von ihnen hinterlassenen Quellen lässt sich in erster Linie erkennen, wie die irische Diaspora in Südafrika zu den Ereignissen in Irland stand –, schränkt sich der Kreis derjenigen Südafrikaner, die Sympathien für die irische Unabhängigkeitsbewegung äußerten oder sich sichtbar für Irland engagierten, weiter ein. Hierbei ist es wichtig zwischen „Sympathiebekundungen“ und „Engagement“ als mögliche Folge der Sympathie zu unterscheiden. Sympathie muss nicht zwingend zu einer Handlung führen, allerdings setzt Engagement im vorliegenden Fall Sympathie oder zumindest die Hoffnung, dass dieser Einsatz auch der eigenen Sache dient („present self-interest“) voraus. Erst in den 1930er Jahren verwiesen irische Nationalisten auf Irlands Vorbildcharakter hinsichtlich ihrer Republikwerdung. Es bleibt also fragwürdig, ob aufgrund dieses Ungleichgewichts tatsächlich von einer „mutual sympathy“ gesprochen werden kann – besonders wenn man den zeitlichen Abstand zwischen diesen Sympathiebekundungen miteinbezieht. Sieht man von den beiden zahlenmäßig überschaubaren irischen Brigaden ab, stellt sich außerdem die Frage, wann eine „alliance“ zwischen Iren und Buren, wie sie McCracken nennt, stattgefunden haben soll.

Besonders die Instrumentalisierung des irischen Unabhängigkeitskampfes durch die irischen Nationalisten in den 1930er Jahren erweckt den Eindruck, dass ihre Sympathie und Unterstützung auch während der Hochzeit der irischen Freiheitskämpfe verbreitet und erkennbar gewesen war. Louws Rede in Stellenbosch ist ein Beispiel dafür, dass viele dieser Verbindungen erst in der Retrospektive betont und des Weiteren auf eine Weise instrumentalisiert wurden, dass es den Anschein erweckte, diese Verbindungen seien auch zeitgenössisch gemeinhin als solche wahrgenommen worden. Die Auswertung

von (Leser-)Briefen und die Untersuchung von Littles und Moores Südafrikamissionen ergab, dass die Beziehung zwischen Irland und Südafrika und die „gegenseitige Sympathie“ in vielen Fällen mehr vom Wunschdenken geprägt war als von tatsächlicher, sichtbar geäußelter und durch Quellen belegbarer Unterstützung. Dies trifft insbesondere auf die Hoffnungen irischer Nationalisten zu, in Südafrika einen Fürsprecher für die irische Unabhängigkeit gefunden zu haben.

Die Motivation, weshalb britisches und vor allem irische Nationalisten jeweils auf die (historischen) Ereignisse im jeweils anderen Land hingewiesen und Analogien gebildet haben, beschreibt McCracken treffend mit „present self-interest“, denn die starke Bezugnahme auf den anderen sollte, wie in vorliegender Studie deutlich geworden ist, hauptsächlich die eigenen Ziele voranbringen. Es ist nachvollziehbar, dass es Iren leichtfiel, sich mit dem Schicksal der Afrikaner zu identifizieren, denn beispielsweise hinsichtlich der Förderung ihrer eigenen Kultur weisen beide Länder große Gemeinsamkeiten auf. In Irland und Südafrika war die englische Sprache vorherrschend und es bedurfte intensiver Anstrengungen, Gälisch bzw. Afrikaans im Alltag präsent zu machen. Dabei ging es immer um mehr als nur um die Sprache an sich: mit der fortschreitenden Anglisierung wurde unmittelbar ein Kulturverlust verbunden, der nur durch einen „Schutzwall gegen die Anglisierung“ verhindert werden konnte. Irisch und Afrikaans waren Merkmale, die es möglich machten, sich von den Briten bzw. Anglo-Südafrikanern abzugrenzen und zu unterscheiden. Diese Unterscheidung war wichtig, da Iren wie Afrikaner das Recht auf Nationalstaatlichkeit auch mit ihrer kulturellen Diversität begründeten. Neben der Sprache war es auch die Religion, die zu dieser Andersartigkeit beitrug. Auch wenn Buren und Iren nicht der gleichen Konfession angehörten, nahm der Glaube in ihrem Leben eine zentrale Rolle ein. In Irland wurde die mehrheitlich katholische Bevölkerung wegen ihrer Religionszugehörigkeit über Generationen hinweg diskriminiert und von der politischen Mitwirkung ausgeschlossen. Deshalb waren es vor allem Protestanten, die sich im 18. und 19. Jahrhundert für die Rechte der irischen Bevölkerung einsetzen konnten und dies mit der Forderung nach (mehr) Unabhängigkeit für Irland verbanden. Obwohl der Glaube an sich, trotz der unterschiedlichen Denomination, von Iren und Buren als etwas Gemeinsames angesehen wurde, bestanden in den 1920er Jahren in Südafrika Vorbehalte gegenüber dem irischen Katholizismus. Noch zwanzig Jahre zuvor schien dies kaum verbreitet gewesen zu sein, wie die Briefe aus Griffiths' Zeit in Südafrika oder die Schreiben von in Südafrika stationierten Soldaten belegen. Der Verweis auf die große Anzahl prominenter,

protestantischer irischer Nationalisten, beispielsweise in Zeitungsartikeln der afrikaanssprachigen Presse, war ein wirksames Mittel, um die zu großen Teilen von hugenottischen Flüchtlingen abstammenden Südafrikaner davon zu überzeugen, dass die nicht-katholischen Iren eine irische Unabhängigkeit nicht fürchten müssten. Aus diesem Grund wiesen prominente irische Nationalisten wie Scott-Hayward oder Farrington auch häufig auf ihre protestantische Religionszugehörigkeit hin.

In Irland und Südafrika kam es, wie in vielen anderen Teilen des Empires auch, zu Gewaltausbrüchen in Form von Kriegen, Aufständen oder Rebellionen, die sich gegen die britische Herrschaft richteten bzw. dem Land zu (mehr) Souveränität verhelfen sollten. Das Bemerkenswerte an diesen Konflikten ist nicht ihr Erfolg oder ihr Scheitern, sondern die Art und Weise, wie mit den Verlierern danach umgegangen wurde. Während die Aufständischen der Afrikaaner Rebellion 1914 mit einer Ausnahme de facto nur eine kurze Gefängnisstrafe verbüßten, wurden 15 bzw. 16 der Osteraufständischen hingerichtet. Auch südafrikanische Politiker zeigten sich von diesem harten Vorgehen überrascht, setzten sich aber nicht für eine Begnadigung ein. Redmond verwies jedoch auf die Afrikaaner Rebellion und bat, ein ähnliches Strafmaß festzulegen. Der Vertrag von Vereeniging, der den Südafrikanischen Krieg beendete, bestrafte die Verlierer vergleichsweise mild und setzte somit ein Zeichen für die künftige Zusammenarbeit von Afrikaanern und Briten. Auch wenn dies nicht bei allen Südafrikanern auf Zustimmung stieß und vor allem die Buren den anglophilen Kurs ihrer ehemaligen Kameraden Botha und Smuts ablehnten, kam es in Südafrika zu keinem Bürgerkrieg. In Irland löste der Vertrag, der den brutalen und verlustreichen Anglo-Irischen Krieg beendete, einen Bürgerkrieg zwischen Vertragsgegnern, die den Vertrag als aufgezwungen und als Verrat ihrer Ziele ansahen, und Vertragsbefürwortern aus, laut denen der Vertrag ein „Trittbrett“ zur vollständigen Unabhängigkeit Irlands sei. Im irischen Fall wird deutlich, dass sich parlamentarische Bestrebungen und gewaltsame Versuche, Irland zu mehr Eigenständigkeit und Recht zu verhelfen, häufig abwechselten. In Südafrika führte die europäische Besiedlung des Landes zu Konflikten mit der indigenen Bevölkerung. Um die „zivilisatorische Überlegenheit der Weißen“ zu demonstrieren oder einfach zum Schutz der eigenen Interessen gingen die weißen Siedler häufig Allianzen untereinander ein, führten in anderen Fällen aber auch Kriege gegeneinander. Dies hatte zur Folge, dass sich das Feindbild häufig veränderte und nicht auf eine Ethnie festgelegt war. Da somit der „gemeinsame Feind“ in den 1920er Jahren für viele Südafrikaner längst zum Mitbürger geworden war und er zudem einen großen Teil der Medien dominierte, war es

schwierig, von den Südafrikanern die gleichen Gefühle gegenüber den britischen Herrschern zu erwarten, wie man sie selbst gegenüber den Briten empfand. In Irland wurden Konflikte ausschließlich zwischen Iren und Briten ausgetragen, was dazu führte, dass sich das Feindbild verhärtete und tradiert wurde. Ein wichtiger Unterschied zwischen den beiden Ländern war auch hierbei die geografische Distanz zu Großbritannien, denn Irlands Weg zur Eigenständigkeit war auch deshalb langwieriger als der Südafrikas. Im Falle Südafrikas kam hingegen noch der Umstand hinzu, dass die weiße Bevölkerung zunehmend kooperierte, um sich gegenüber der immer größer werdenden nicht-weißen Mehrheit zu behaupten, sodass die Forderungen nach unabhängigen Burenrepubliken abnahmen und die Rufe nach einem von Weißen dominierten Südafrika lauter wurden. Der Kreis derer, die ein unabhängiges Südafrika oder gar die Wiederherstellung der Burenrepubliken forderten wurde immer kleiner, dafür aber auch radikaler. Viele die zuvor die Unabhängigkeit vom Britischen Empire forderten, befürworteten nun die Installation des Apartheidprinzips, da sie dadurch die Sicherung ihrer Vormachtstellung eher gewährleistet sahen, als durch nationalstaatliche Souveränität.

Dieser Umstand führte dazu, dass Politiker wie Botha und Smuts, aber letztendlich auch Hertzog, die Idee einer unabhängigen Republik Südafrika aufgaben und Südafrikas Zukunft innerhalb des Empires sahen, jedoch weiterhin größere Freiheitsrechte forderten. Dass aus dem einst widerspenstigen Südafrika ein verlässlicher Partner wurde, gab in Großbritannien Anlass zur Hoffnung, dass dies auch in Irland möglich sei. Als sich die anglo-irischen Beziehungen erneut auf einem Tiefpunkt befanden, kam die Idee auf, Smuts als Vermittler einzusetzen. Smuts schien als Mediator deshalb geeignet, weil man hoffte, dass seine Erfahrungen aus Südafrika den Anglo-Irischen Krieg beenden könnten, und man auch um das hohe Ansehen wusste, das Smuts sowohl in Irland als auch in Großbritannien genoss. Er war von den Vorteilen einer multilateralen Staatengemeinschaft wie dem Commonwealth überzeugt und hoffte, auch de Valera davon überzeugen zu können. Smuts war zutiefst von einem Analogiendenken geprägt und versuchte, seine südafrikanischen Erfahrungen auf Irland zu übertragen. Dabei übersah er aber die unterschiedlichen Ausgangssituationen und berücksichtigte die irischen Spezifika nicht ausreichend. Vor seiner Rückreise schrieb Smuts einen Brief an de Valera in dem er diesen noch einmal darauf hinwies wie großzügig das britische Angebot sei und dass es ein kapitaler Fehler sei, dieses nicht anzunehmen. Auch wies er darauf hin, dass er das Gleiche durchgemacht habe wie de Valera und die beiden Länder „den gleichen schmerzhaften Weg“ gehen würden. Smuts schickte eine Kopie dieses

Briefes an Lloyd George und stimme einer Veröffentlichung des Briefs grundsätzlich zu. Noch bevor die irische Regierung Stellung zu dem britischen Angebot nehmen konnte, wurde der Brief in der Presse veröffentlicht. Da die Konditionen des britischen Angebots der Öffentlichkeit bis dahin nicht bekannt waren und erst später von unterschiedlichen Medien als inakzeptabel bezeichnet wurden, stellt der Brief de Valera als unversöhnlich und uneinsichtig dar. Smuts' kaum reflektierte Übertragung der südafrikanischen Gegebenheiten auf den irischen Fall führte schließlich dazu, dass die irischen Vertreter das Vertrauen in Smuts verloren. Smuts' Vermittlungsarbeit erhöhte sein internationales Prestige und er war davon überzeugt, einen großen Beitrag zum Zustandekommen des Anglo-Irischen Vertrags geleistet zu haben. Die genauere Betrachtung seines tatsächlichen Einflusses und die Berücksichtigung vorheriger Vermittlungsversuche, an denen Smuts nicht beteiligt war, zeigen, dass sein Beitrag aber häufig überschätzt wurde.

Auch in der Presse fanden sich oftmals Analogienbildungen zwischen Irland und Südafrika. Dies führte dazu, dass komplizierte Sachverhalte durch diese Parallelisierung stark vereinfacht dargestellt und Leser, denen es an Hintergrundwissen fehlte, durch wenige Schlagworte in ihrer Meinungsbildung beeinflusst wurden. Die historische Aufarbeitung des südafrikanischen Pressewesens spiegelt wider, was auch in anderen Bereichen auffällt: während die Zeit des Südafrikanischen Krieges und die Apartheid die südafrikanische Geschichtsschreibung dominieren, finden sich nur sehr vereinzelte und lückenhafte Auseinandersetzungen mit den circa dreißig Jahren, die zwischen diesen Ereignissen liegen. Dass diese Periode nicht ereignislos war, sondern in dieser Zeit innenpolitisch wie international wichtige Weichen gestellt wurden, hat diese Arbeit ausgeführt. Trotzdem existiert weder eine Veröffentlichung, welche die südafrikanische Außenpolitik von der Unionsgründung bis zu den frühen 1930er Jahren hinreichend behandelt,¹⁴¹³ noch ein Überblickswerk zur Medienlandschaft in dieser Zeit. Beides wäre wünschenswert, da diese Jahre die beiden am besten erforschten Themen der südafrikanischen Geschichte – den Südafrikanischen Krieg und die Apartheid – miteinander verbinden. Dass die südafrikanische englischsprachige Presse vor allem pro-

¹⁴¹³ Lediglich der Geograf Edwin S. Munger geht in seinem „Notes on the Formation of South African Foreign Policy“ auf den ersten Seiten auf diese Zeit ein, stellt allerdings die südafrikanische Außenpolitik schwerpunktmäßig in Bezug auf die USA dar. Vgl. Edwin S. Munger, Notes on the Formation of South African Foreign Policy, Pasadena 1965. Eine neuere Veröffentlichung weckt Hoffnungen auf eine Auseinandersetzung mit der südafrikanischen Außenpolitik zur Zeit Smuts und Hertzogs: John Sikos „Inside South Africa's Foreign Policy: Diplomacy in Africa from Smuts to Mbeki“ (London und New York 2014). Jedoch beginnt Siko erst mit Smuts' zweiter Amtszeit als Premierminister und legt den Schwerpunkt auf die 1960er Jahre.

britisch und anti-irisch berichtete, führte zu Vorwürfen der einseitigen Berichterstattung und erschwerte es Little und Moore sowie der kleinen irischen Diaspora, ihre „Wahrheit über Irland“ zu verbreiten.

Das aus Sympathie resultierende Engagement einzelner Südafrikaner kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass ihr Einsatz für die irische Unabhängigkeit Einzelphänomene waren. Viele Südafrikaner konnten sich zwar mit den Iren identifizieren, jedoch hatte sich auch ihr Verhältnis zu den Briten in den letzten Jahrzehnten verändert. Hinzu kam, dass in den 15 Jahren, die zwischen dem Ende des Südafrikanischen Krieges und dem Osteraufstand lagen, Südafrika vor allem auf demografischer, wirtschaftlicher, innenpolitischer und staatsrechtlicher Ebene große Veränderungen erlebte. Es kann davon ausgegangen werden, dass der Osteraufstand und die dadurch ausgelösten Jahre der Gewalt deutlichere Sympathie- und Unterstützungsbekundungen in Südafrika hervorgerufen hätten, wenn sie sich beispielsweise um 1898 und nicht erst ab 1916 ereignet hätten. Eine Analyse von Leserbriefen aus den Jahren 1916 bis 1923 ergab, dass sich Südafrikaner vergleichsweise selten über irische Ereignisse äußerten, obwohl die Berichterstattung über Irland umfassend war. Jedoch bezogen sich die Leserbriefe aus dieser Zeit, welche nicht-nationale oder nicht-regionale Themen ansprachen, mehrheitlich auf Irland. Besonders die Berichterstattung zu den Hungerstreikenden löste eine kleine Kontroverse in Südafrika aus, während die Exekutionen der Osteraufständischen erst rund drei Jahre später Erwähnung fanden und meist als Beispiel für die Diskrepanz zwischen dem britischen Umgang mit südafrikanischen und irischen Aufständischen herangezogen wurden. Trotzdem verstärkten irische Nationalisten zu Beginn der 1920er Jahre ihre Propagandaarbeit in Südafrika, da sie hofften, dass sich durch das Wiedererinnern an den Südafrikanischen Krieg ein großer Teil der Südafrikaner mit den Iren schicksalhaft verbunden fühlen würde.

Südafrika nahm vor allem auf einer offiziell-politischen Ebene – beispielsweise durch die Vermittlertätigkeiten Smuts' oder Hertzogs Vorarbeit an der *Balfour Declaration* bzw. am *Statute of Westminster* – Anteil¹⁴¹⁴ an den irischen

¹⁴¹⁴ Dem Rat Willibald Steinmetz' folgend („Influence' itself is a rather loose term which is best to be avoided when transfers are described“, Willibald Steinmetz, Introduction: Towards a Comparative History of Legal Cultures, 1750–1950, in: ders., (Hg.), *Private Law and Social Inequality in the Industrial Age: Comparing Legal Cultures in Britain, France, Germany, and the United States*, Oxford u. a. 2000, S. 1–41,

Unabhängigkeitsbestrebungen. Die meisten dieser Briefe wurden wahrscheinlich von Südafrikanern mit irischen Wurzeln geschrieben, was ihr besonderes Interesse an diesem Themenkomplex erklärt. Die irische Diaspora in Südafrika war zwar vergleichsweise klein und die Quellenlage ist dünn, es ist aber auffallend, dass viele von ihnen im Pressewesen, in der Politik, im kirchlichen Dienst oder anderen einflussreichen Positionen tätig waren. Die meisten Iren, die dauerhaft nach Südafrika auswanderten, kamen aus ökonomisch starken, kulturell britisch dominierten Regionen Irlands, waren gut ausgebildet und protestantisch. Dies lässt darauf schließen, dass viele der in Südafrika lebenden Irischstämmigen tendenziell pro-britisch waren und sich somit nicht der IRA SA anschlossen. Nationalistisch gesinnte Irischstämmige meldeten sich in der IRA SA hingegen vermehrt zu Wort, was den teils aggressiven Tenor der Leserbriefe erklärt. Auch wenn die IRA SA nur wenige Jahre bestand, ermöglicht die von ihr herausgegebene Zeitung *The Republic* wichtige Einblicke in die Aktivitäten eines Teils der irischen Diaspora im Südafrika der 1920er Jahre. Dass die einzelnen Ortsvereine unterschiedliche Schwerpunkte verfolgten, unterstreicht die Heterogenität der irischen Gemeinschaft in Südafrika. Der Streit um die Rechtmäßigkeit des Anglo-Irischen Vertrags entzweite auch die südafrikanischen Iren und führte zusammen mit innersüdafrikanischen Unruhen schließlich zur Auflösung der IRA SA. Die IRA SA sah in Hertzog einen Unterstützer der irischen Unabhängigkeit, doch Hertzog befand sich in den für Irland entscheidenden Jahren in der Opposition und sah Südafrikas Zukunft zunehmend im Empire. Jedoch forderte er, dass die Souveränitätsrechte der Dominions ausgeweitet werden müssten, um die Stabilität des Staatenverbunds auf Dauer zu gewährleisten. Diese Forderung wurde auch durch den Einsatz der Dominions im Ersten Weltkrieg gerechtfertigt, während dem sie ihre Loyalität gegenüber dem Empire unter Beweis stellten. Die Diskussion, ob man Großbritannien militärisch unterstützten sollte, um im Gegenzug *Home Rule* für Irland zu rechtfertigen, war eine hitzige Debatte. Letztendlich schlossen sich viele irische Freiwillige den britischen Einheiten an. In Südafrika löste der Befehl in deutsche Schutzgebiete einzufallen, zwar die Afrikaaner Rebellion aus, jedoch unterstützte die Mehrheit der südafrikanischen Soldaten Großbritannien. Mit der Kriegsteilnahme waren in beiden Fällen Hoffnungen auf mehr Unabhängigkeit verbunden.

hier S. 39) wurde hier bewusst Abstand vom Ausdruck „Einfluss“ genommen und stattdessen der neutralere Begriff „Anteil“ verwendet.

Auf der *Imperial Conference* 1926 legte Hertzog einen Entwurf vor, der den Dominions zusicherte, auch in Bezug auf Großbritannien gleichberechtigte Empiremitglieder zu sein. Die daraufhin verabschiedete *Balfour Declaration*, die den Dominions dies garantierte, beruhte zu großen Teilen auf Hertzogs Entwurf. Für Irland war das ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zur vollständigen Unabhängigkeit. Hertzog steht noch heute im Schatten von Smuts, doch sein Beitrag zur Transformierung des Empires rechtfertigt eine Aufarbeitung seines Nachlasses oder zumindest die Übersetzung seiner Reden bzw. seiner Biografie ins Englische genauso wie sein innenpolitisches Erbe. Hertzogs Politik, welche die südafrikanischen Interessen an erste Stelle setzte und vor allem sein zweideutiger Gebrauch des Begriffs „Afrikaners“ könnten durch eine kommentierte Übersetzung seiner Reden neue Aspekte zu Südafrikas Weg in Richtung Apartheid aufzeigen und bergen auch darüber hinaus großes Potenzial. Hertzog war für die Iren in zweierlei Hinsicht Hoffnungsträger. Zunächst hoffte man, in ihm einen Fürsprecher der irischen Unabhängigkeit gefunden zu haben. In späteren Jahren war sein Wandel von einem *bitterender* und Gründer der *Nationalist Party* zu einem Politiker, der Südafrikas Zukunft im Empire-Verbund sah, Grund zur Hoffnung, dass auch de Valera von seinem Ziel einer Republik Abstand nehmen könnte. Irische und südafrikanische Politiker waren davon überzeugt, das Empire auf konstitutionellem Weg entscheidend verändert zu haben. Hertzog schrieb dies seiner Mitarbeit an der *Balfour Declaration* zu und in Irland sah man den Anglo-Irischen Vertrag als Beitrag zur Umgestaltung des Empires. In diesem Kontext, aber auch in Bezug auf den konstitutionellen Status wird in den Quellen häufig auf die Zusammenarbeit zwischen Irland, Südafrika und Kanada hingewiesen, die, was ihre Beziehung zu Großbritannien anging, meist eine Position einnahmen, die der Haltung anderer Dominions wie Neuseeland oder Australien entgegenstand. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Verflechtungen dieser Trias wäre daher mit Blick auf die Veränderung des Empires lohnenswert.

Dass eine südafrikanische Unterstützung der irischen Unabhängigkeit – sofern überhaupt von „Unterstützung“ gesprochen werden kann – hauptsächlich auf offiziell-diplomatischer Ebene stattfand und auch irische Vertreter das internationale Parkett nutzten, um für ihre Ziele zu werben, zeigt, wie sehr die irischen Nationalisten von der Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen überzeugt waren. In Südafrika wie in Irland lehnte ein Teil der Bevölkerung die britische Herrschaft ab, während ein anderer Teil sich als Bürger des Empires sah. Dies führte in beiden Fällen zu Spannungen. Es liegt nahe, dass die nationalistischen Gruppen auch außerhalb des Landes um Unterstützung warben und sich

besonders viel Erfolg von einer Bevölkerungsgruppe erhofften, die ebenfalls unabhängig sein wollte und ähnliche Erfahrungen mit der „Fremdherrschaft“ gemacht hatte. In Bezug auf Südafrika und Irland führte diese Analogienbildung zu positiven wie negativen Auswirkungen. Durch sie wurden teils komplizierte und spezifische Zusammenhänge stark vereinfacht dargestellt oder generalisiert. Des Weiteren ermöglichte es die Analogienbildung, mit nur wenigen Worten bestimmte Gefühle und Erinnerungen hervorzurufen und diese schließlich für die eigenen Ziele zu nutzen. Zum anderen hatte eine zu starke Parallelisierung zur Folge, dass die landesspezifischen Gegebenheiten nicht ausreichend berücksichtigt wurden und somit zwangsläufig zu Enttäuschungen führten. Irland diente den südafrikanischen Nationalisten erst in den 1930er Jahren als Vorbild – wenn auch in einem weit kleineren Ausmaß als umgekehrt.

In den 1950er Jahren fand mit dem Bau eines Denkmals zu Ehren der Iren, die im Südafrikanischen Krieg auf der Seite der Buren gekämpft haben, ein Versuch statt, die irisch-südafrikanischen Beziehungen sichtbar zu machen. Die Spendensammlung für das Monument ging nur langsam voran und in den 1970er Jahren war Südafrika durch seine Apartheidpolitik kein Land mehr, mit dem man als „Partner“ in Verbindung gebracht werden wollte. Bereits 1964 wurde die „Irish Anti-Apartheid Movement“ gegründet, die auch zu einem Boykott südafrikanischer Waren aufrief. Die irische Anti-Apartheid-Bewegung ist bisher ein Forschungsdesiderat, dessen Aufarbeitung zu begrüßen wäre. Vor dem Hintergrund, dass die Apartheid eine entscheidende Zäsur in der südafrikanischen Geschichte darstellt, ist es schwierig, auf zeitlicher Ebene einen Ausblick über die in dieser Arbeit untersuchten Themen zu geben. Eine Möglichkeit wäre aber, die Bedeutung des Sports in beiden Ländern – hier bieten sich vor allem Rugby bzw. die *Gaelic Sports* an – in vergleichender Perspektive zu betrachten, und die Rolle des Sports für den Einsatz gegen die Apartheidpolitik aufzuzeigen. Ein weiterer Grund, warum ein zeitlich orientierter Ausblick an dieser Stelle schwerfällt, ist die Tatsache, dass Irland spätestens 1949 sein Ziel einer irischen Republik erreicht hatte und fortan weder Verweise auf, noch Erwartungen an südafrikanische Analogien und Akteure formulieren musste. Südafrikas Ausscheiden aus dem Commonwealth wurde wesentlich von der außenpolitischen Isolation Südafrikas sowie von mehreren UN-Resolutionen und Sanktionen beeinflusst. Ursprünglich schloss die südafrikanische Regierung nicht aus, dass die Republik Südafrika weiterhin Mitglied des Commonwealth bleiben könne. Schließlich beugte sich Südafrika aber dem internationalen Druck und verließ das Commonwealth freiwillig, um einer „Entlassung“ aus dem Verbund zu entgehen. Auch

im südafrikanischen Fall war die Bezugnahme auf Irland nun nicht mehr notwendig. Dies lag in erster Linie daran, dass die Unabhängigkeit in den Jahren zuvor nicht mehr erste Priorität hatte, sondern die rassistische Apartheidpolitik fortan den privilegierten Status der weißen Südafrikaner und somit auch deren Kultur sichern sollte.

So bleibt abschließend festzustellen, dass Südafrika ein wichtiger Faktor für die irische Nationalismusbewegung war, auch wenn das südafrikanische Engagement für die irische Unabhängigkeit vor allem auf offizieller Ebene erfolgte und die südafrikanische Bevölkerung tendenziell wenig Anteil an den Ereignissen in Irland nahm. Die Überzeugung irischer Akteure, in Südafrika einen verlässlichen Unterstützer gefunden zu haben, der viele Ähnlichkeiten zur eigenen Geschichte aufweist, beruhte folglich mehr auf einem Wunschdenken als auf Tatsachen. Wenn schon nicht bei der Forderung nach einer irischen Republik, so haben irische Diplomaten in Südafrika jedoch einen Partner gefunden, als es um die Ausweitung der Dominionrechte innerhalb des Empires ging. So zeigte diese Studie, dass sowohl irische als auch südafrikanische Akteure entscheidend zur Transformation des Empires – hin zum Commonwealth – beigetragen haben.

Beide Länder wurden auf ihrem Weg zur Unabhängigkeit mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert. Es kann zwar nicht davon gesprochen werden, dass Irland und Südafrika die ganze Zeit auf dem „selben schmerzhaften Weg“ unterwegs waren, jedoch ähnelten sich einzelne Passagen des Weges. An einigen Kreuzungen wurde geschaut, welche Richtung der jeweils andere eingeschlagen hat, und überlegt, ob man ihm ein Stück nachfolgen könne. Ob der andere noch auf das ursprüngliche Ziel zuing, war zweitrangig solange ausreichend viele Abschnitte durch das Voranschreiten des anderen freigemacht wurden, um das eigene Ziel sicher zu erreichen.

6 Wissenschaftlicher Anhang

6.1 Abkürzungsverzeichnis

- AB Afrikaner Broederbond (Afrikaaner Bruderbond)
- DIFP Documents on Irish Foreign Policy
- FAK Federasie van Afrikaanse Kultuurvereniginge
(Verband afrikaanser Kulturvereinigungen)
- GAA Gaelic Athletic Association
- GL Gaelic League
- GPO General Post Office
- GRA Genootskap van Regte Afrikaners (Gesellschaft wahrer Afrikaaner)
- HNP Herenigde Nasionale Party (Wiedervereinigte Nationale Partei)
- IPP Irish Parliamentary Party
- IRA SA Irish Republican Association of South Africa
- IRA Irish Republican Army
- IRB Irish Republican Brotherhood
- IVF Irish Volunteer Force
- NAI National Archives of Ireland
- NASAP National Archives of South Africa, Pretoria
- NLI National Library of Ireland, Dublin
- NP Nasionale Party/National Party
- ODNB Oxford Dictionary of National Biography
- RIC Royal Irish Constabulary
- SAIS Southern African-Irish Studies
- SAP South African Party
- UCD University College Dublin Archives
- ULS Universitätsbibliothek Stellenbosch, J. S. Gericke Library
- UP/VP United Party/Verenigde Party
- UVF Ulster Volunteer Force
- VOC Vereenigde Oost-Indische Compagnie
(Niederländische Ostindien-Kompanie)

6.2 Personenverzeichnis (Auswahl)

Amery, Leopold Charles Maurice Stennett „Leo“ oder L. S. (1873–1955): britischer konservativer Politiker (u. a. Kolonialminister), Militär und Journalist; stand in engem Briefkontakt mit Smuts; im Südafrikanischen Krieg Kriegskorrespondent für *The Times*; gab die *Times History of the South African War* (sieben Bände 1899–1909) heraus.

Asquith, Herbert Henry, *1st Earl of Oxford and Asquith* (1852–1928): britischer, liberaler Politiker und Staatsmann; von 1908 bis 1916 britischer Premierminister; setzte 1911 den *Parliament Act* durch, das u. a. die Verabschiedung der irischen *Home Rule* auch ohne Zustimmung des *House of Lords* möglich machte; trotz Warnungen und Gnadengesuchen ordnete Asquith 1916 die Exekution von 15 Teilnehmern des Osteraufstands an.

Aylward, Alfred (1843–1889): irischer Rebell und Zeitungsherausgeber in Südafrika; 1848 nach Südafrika „deportiert“, hat dort im Ersten Burenkrieg für die Buren gekämpft.

Baldwin, Stanley, *1st Earl Baldwin of Bewdley* (1867–1947): britischer konservativer Politiker und Staatsmann, u. a. dreimaliger Premierminister (1923–1934, 1924–1929 und 1935–1937).

Beit, Alfred (1853–1906): britischer Gold- und Diamantenmagnat in Südafrika, Freund von Rhodes.

Beyers, Christian Frederick (1869–1914): nahm am Südafrikanischen Krieg teil und erlangte so den Grad eines Generals; genoss hohes Ansehen bei den Afrikanern und hatte eine militärpolitische Stellung im Transvaal inne, die er aus Protest gegen die Invasion Deutsch Südwestafrikas 1914 aufgab. Er schloss sich daraufhin Maritz’ Rebellen an und ertrank beim Überqueren des Flusses Vaal, was die Rebellion beendete.

Botha, Louis (1862–1919): südafrikanischer Politiker, Burengeneral und erster Premierminister der Südafrikanischen Union; führte zeitweise zusammen mit de Wet und de la Rey während des Südafrikanischen Krieges Guerillakrieg gegen die Briten; verhandelte die Friedensbedingungen und setzte sich danach für eine

burisch-britische Aussöhnung ein; gründete zusammen mit Smuts zuerst die Partei *Het Volk*, welche zur SAP wurde; sagte Großbritannien nach dessen Kriegseintritt im Ersten Weltkrieg umgehend Unterstützung zu und entsandte Truppen nach Deutsch-Südwestafrika; setzte sich in Versailles vergeblich für eine milde Bestrafung Deutschlands ein.

Bourassa, Joseph-Napoléon-Henri (1868–1952): franko-kanadischer Politiker und Schriftsteller; gilt als ideologischer Vater des franko-kanadischen Nationalismus; lehnte eine Beteiligung Kanadas auf britischer Seite im Südafrikanischen Krieg ab.

Bruce, Stanley Melbourne (1883–1967): australischer Politiker und Staatsmann mit irischen Vorfahren; Premierminister von Australien (1923–1929, *Nationalist Party*), später *United Australia Party*; trat häufig sehr „britisch“ auf, weshalb er als „an Englishman who happened to have been born in Australia“ bezeichnet wurde.

Brugha, Cathal (1874–1922, geboren als Charles William St. John Burgess): irischer Revolutionär, der am Osteraufstand, dem Anglo-Irischen Krieg und dem Irischen Bürgerkrieg teilnahm, in dem er getötet wurde; Mitglied in der *Gaelic League* und bei den *Irish Volunteers*; für einige Monate *President of Dáil Éireann*; lehnte den Anglo-Irischen Vertrag entschieden ab.

Butt, Isaac (1813–1879): irischer Politiker, Protestant und Gründer der *Irish Home Government Association* bzw. der *Home Rule League*; Ausbildung am *Trinity College Dublin*, an dem er später auch selbst lehrte.

Carson, Edward Henry, Baron Carson (1854–1935): anglo-irischer protestantischer Politiker und prominenter Anwalt; Anführer der *Ulster Unionist Party*; unterstützte es 1912 vier *Ulster Counties* vom *Home Rule*-Gesetz auszunehmen; plädierte später dafür, dass dies auf alle Ulster-Provinzen angewendet werden sollte; trat als Generalstaatsanwalt zurück, als Lloyd George *Home Rule* auf ganz Irland übertragen wollte.

Casement, Roger David, zeitweise Sir (1864–1916): protestantischer Ire, der u. a. für das britische Außenministerium als Diplomat arbeitete; Bruder von Tom Casement; späterer Aktivist für Menschenrechte (v. a. Kongo und Peru) und irischer Nationalist; organisierte eine deutsche Waffenlieferung für irische Rebellen (*Howth gun-running*) und versuchte, unter irischen Kriegsgefangenen in Deutschland Unterstützer für den irischen Unabhängigkeitskampf (*Irish brigade*) anzuwerben;

wurde wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und trotz prominenter internationaler Fürsprecher hingerichtet.

Casement, Thomas Hugh „Tom“ (1862 oder 1863–1939): irischer Matrose, Soldat und Goldsucher in Australien, Neuseeland und Südafrika; älterer Bruder von Roger Casement; zog um 1895 nach Südafrika, wo seine Ambitionen, sich ein eigenes Geschäft aufzubauen, mehrmals scheiterten, sodass er häufig auf die finanzielle Hilfe seines Bruders Roger angewiesen war; der Südafrikanische Krieg machte ihn zum Pro-Boer. Er äußerte sich in den Briefen an seinen Bruder Roger oft bewundernd über die Afrikaner; diente im Ersten Weltkrieg unter Smuts in Ostafrika – seitdem verband sie eine Freundschaft und das Interesse an der Lösung der *Irish Question*.

Ceannt, Éamonn (1881–1916, geboren als Edward Thomas Kent): irischer Rebell; trat zunächst der GL bei und verfolgte kulturelle Ziele; später zunehmende Radikalisierung und Eintritt in *Sinn Féin* und IRB; war an den Vorbereitungen zum Osteraufstand beteiligt; Unterzeichner der Proklamation der Irischen Republik und infolgedessen hingerichtet.

Childers, (Robert) Erskine (1870–1922): anglo-irischer Schriftsteller, Politiker und Revolutionär; diente als *Driver* auf britischer Seite im Südafrikanischen Krieg; Autor von „The Riddle of the Sands“; setzte sich später auch durch sein Buch „The Framework of Home Rule“ für *Home Rule* ein; erbitterter Gegner des Anglo-Irischen Vertrags, dessen Aushandlung er als Sekretär begleitete; schmuggelte zusammen mit seiner Frau Molly Waffen für die *Irish Volunteers* per Segenboot (*Howth gun-running*); wurde von Freistaatstruppen verfolgt und wegen Waffenbesitzes hingerichtet.

Clarke, Thomas James „Tom“ (1858–1916): irischer Rebell und *Republican*; galt als ein Initiator des Osteraufstands und befürwortete den bewaffneten Kampf gegen die britische Herrschaft in Irland; IRB-Mitglied; floh in die USA, um einer Verhaftung wegen Mordes zu entgehen, reiste unter falschem Namen zurück und sollte Sprengstoffanschläge auf britische Einrichtungen verüben; trat den Irish Volunteers trotz Sympathie nicht bei, da er ihr Ansehen nicht gefährden wollte; Unterzeichner der Proklamation der Irischen Republik; wurde wegen seiner führenden Rolle im Osteraufstand hingerichtet.

Clune, Patrick Joseph (1864–1935): Erzbischof von Perth, irische Abstammung; versuchte im Anglo-Irischen Krieg zwischen Lloyd George und der irischen Führung zu vermitteln.

Colbert, Cornelius „Con“ (1888–1916): irischer Aufständischer; Mitglied in der von Constance Markievicz gegründeten nationalistischen Jugendorganisation *Fianna Éireann*, später in der IRB und bei den *Irish Volunteers*; für seine Teilnahme am Osteraufstand hingerichtet.

Collins, Michael (1890–1922): irischer Militär und Politiker, galt als führender Militärstrategie im Anglo-Irischen Krieg; kämpfte während des Osteraufstandes im GPO, war Mitglied der GAA, der IRB sowie *Minister of Home Affairs*, Finanzminister und *President of the Executive Council of the Irish Free State*; unterzeichnete den Anglo-Irischen Vertrag; wurde in einem Hinterhalt erschossen.

Connolly, James (1868–1916): irischer Gewerkschafter, Sozialistenführer, Marxist und Osteraufständischer; engagiert in der Arbeiterbewegung (auch in den USA) und in der Pro-Boer-Bewegung; Kommandant beim Osteraufstand und Unterzeichner der Proklamation der Irischen Republik; aufgrund einer Kampfverletzung sitzend von einem Erschießungskommando hingerichtet.

Cosgrave, William Thomas (1880–1965): irischer Politiker, der nach Collins Tod dessen Amt als *President of the Executive Council of the Irish Free State* übernahm; *Irish Volunteer*, Osteraufständischer und Befürworter des Anglo-Irischen Vertrags. Zunächst *Sinn Féin*-Mitglied, später bei *Fine Gael*.

Craig, James, 1st Viscount Craigavon (1871–1940): irischer Politiker; Protestant; Anführer der *Ulster Unionist Party* und erster Premierminister von Nordirland (ernannt); kämpfte auf britischer Seite im Südafrikanischen Krieg; zeigte zwar militärisches Talent, entschied sich aber nach Kriegsende für eine politische Karriere.

Curtis, Lionel George (1872–1955): britischer Staatsbeamter und Autor; befürwortete ein föderalistisches Britisches Empire; prägte die Entwicklung des Commonwealth of Nations und war Herausgeber der Zeitschrift *Round Table*; kämpfte als Freiwilliger im Südafrikanischen Krieg und setzte sich später als Sekretär Milners für ein sich selbstverwaltendes, vereinigtes Südafrika ein.

Daly, Edward „Ned“ (1891–1916): irischer Aufständischer; Schwager von Tom Clarke; Mitglied der IRB und der *Irish Volunteers*; jüngster Befehlshaber des Aufstands und als Jüngster der Aufständischen hingerichtet.

Davis, Thomas Osborne (1814–1845): irischer Politiker und Journalist; Protestant; Ausbildung am *Trinity College Dublin*; Mitbegründer der *Young Ireland*-Bewegung und der Zeitung *The Nation*; Verfasser des Liedes *A Nation Once Again*.

De Valera, Éamon (1882–1975): irischer Politiker, spanisch-irischer Herkunft, der in New York als George de Valero geboren wurde; Mitglied in der *Gaelic League* und bei den *Irish Volunteers*. Nahm am Osteraufstand teil, seine Herkunft bewahrte ihn wahrscheinlich vor der Hinrichtung; zunächst *Sinn Féin*-Mitglied, gründete 1926 jedoch die *Fianna Fáil*-Partei. De Valera wirkte über 50 Jahre in der irischen Politik mit; u. a. war er drei Mal *Taoiseach* (Premierminister Irlands), *President of the Irish Republic* (1921–1922), Präsident der *Dáil Éireann*, *President of the Executive Council* und später der dritte Präsident Irlands; führte in den 1920er Jahren Verhandlungen mit Lloyd George und kritisierte die Unterzeichnung des *Anglo-Irish Treaty* scharf. Warum er nicht selbst am letzten Verhandlungstag teilnahm, an dem der Vertrag unterzeichnet wurde, ist nicht abschließend geklärt; trat aus Protest gegen die Vertragsunterzeichnung als Präsident der *Irish Republic* zurück und gründete *Cumann na Poblachta*.

De Wet, Christiaan Rudolf (1854–1922): südafrikanischer Burengeneral, Rebellenführer und Politiker; galt als Militärstrategie (besonders im Guerillakampf); wollte den Südafrikanischen Krieg zwar weiterführen, unterschrieb den Friedensvertrag von Vereeniging schließlich doch; vertrat den erkrankten Steyn als *State President of the Orange Free State* in Funktion eines Verhandlers des Friedensvertrags; reiste mit anderen Burenführern durch Europa, um Spenden für die Afrikaner zu sammeln; Landwirtschaftsminister und Anführer der Maritz Rebellion; von vielen irischen Nationalisten wegen seiner militärischen Fähigkeiten (v. a. als Guerillakämpfer) verehrt.

Dillon, John Blake (1814–1866): irischer Schriftsteller und Politiker; Ausbildung am *Trinity College Dublin*; Mitbegründer der *Young Ireland*-Bewegung und der Zeitung *The Nation*.

Du Toit, Jakob Daniël „Totius“ (1877–1953): burischer Poet und Schriftsteller; führte die Bibelübersetzung seines Vaters Stephanus Jacobus fort und verfasste vornehmlich lyrische Texte; schrieb v. a. zu „burischen Themen“ wie dem *Great Trek* oder dem Südafrikanischen Krieg.

Du Toit, Stephanus Jacobus (1848–1911): südafrikanischer Theologe, Nationalist, Journalist und Politiker; setzte sich v. a. für die Auswertung und Standardisierung des Afrikaans ein; aus diesem Grund übersetzte er die Bibel ins Afrikaans; gründete die GRA und später den *Afrikaner Bond* (nicht zu verwechseln mit dem *Afrikaner Broederbond*); Zeitungsherausgeber und Vater von Jakob Daniël du Toit.

Duffy, George Gavan (1882–1951): irischer Politiker und Richter, Sohn von Sir Charles Gavan Duffy; verteidigte den wegen Hochverrats angeklagten Roger Casement.

Duffy, Sir Charles Gavan (1816–1903): irischer Nationalist und Journalist; Eigentümer und Herausgeber der Zeitung *The Nation*, die für ein freies Irland warb; Mitbegründer der *Young Ireland*-Bewegung; emigrierte nach Australien, wo er Premierminister von Victoria wurde.

Emmet, Robert (1778–1803): irischer Nationalist, anglo-irischer Abstammung, Protestant und 1803 Anführer der gescheiterten *Irish Rebellion*; wurde nach seiner Hinrichtung wegen Hochverrats zum Helden für den irischen Unabhängigkeitskampf stilisiert.

Farrington, Benjamin (1891–1974): irischer protestantischer Gelehrter für die Antike (v. a. bekannt für seine Arbeiten zum antiken Griechenland) und Marxist bzw. Kommunist; lehrte von 1920 bis 1934 an der Universität Kapstadt und schrieb währenddessen Zeitungsartikel, in denen er die irische Unabhängigkeit forderte; später Herausgeber der IRA SA-Zeitung *The Republic*; vertrat die südafrikanischen Iren auf der *World Conference of the Irish Race*.

Fischer, Abraham (1850–1913): südafrikanischer Politiker und Staatsmann; einziger Premierminister der *Orange River Colony* und späterer Innenminister der Union Südafrika.

Fourie, Joseph Johannes „Jopie“ (1879–1914): südafrikanischer Rebell; nahm am Jameson Raid, am Südafrikanischen Krieg und an der Afrikaner Rebellion teil;

wurde als einziger Rebell hingerichtet und dadurch für viele Afrikanernationalisten zum Märtyrer, was auch die Inschrift auf seinem Grabstein „Getreu bis in den Tod. Geopfert für Volk und Vaterland“ zum Ausdruck bringt.

Gascoyne-Cecil, Robert, 3rd *Marquess of Salisbury* (1830–1903): britischer konservativer Politiker, u. a. dreimaliger Premierminister.

Gifford Plunkett, Grace Evelyn (1888–1955): irische Revolutionärin und Karikaturistin; ursprünglich protestantisch konvertierte sie zum Katholizismus; heiratete Joseph Plunkett wenige Stunden vor dessen Hinrichtung im Gefängnis und arbeitete danach künstlerisch für *Sinn Féin*; wurde im Bürgerkrieg verhaftet und verbrachte drei Monate im Gefängnis.

Gladstone, William Eward (1809–1898): britischer, liberaler Politiker, der u. a. als viermaliger Premierminister mehr als 60 Jahre lang die britische Politik prägte; befürwortete *Home Rule* für Irland.

Gonne [MacBride], Edith Maude (1866–1953): irische Revolutionärin, Suffragette und Schauspielerin, protestantischer anglo-irischer Herkunft; Ausbildung in Paris, 1903 Heirat mit John MacBride; 1905 Beginn der Scheidungsverhandlungen, gemeinsamer Sohn Seán MacBride (u. a. irischer Außenminister); Muse von W. B. Yeats (dessen Heiratsanträge sie stets ablehnte); baute in Paris, wo sie viele Jahre lebte, ein Netzwerk irischer Unabhängigkeitsbefürworter auf; trat später, aus nationalistischen Gründen, zum Katholizismus über, organisierte Proteste und das *Irish Transvaal Committee*.

Grattan, Henry (ca. 1746–1820): irischer protestantischer Politiker, Mitglied des *Irish House of Commons*; setzte sich erfolgreich für die Katholikenemanzipation und ein irisches Parlament (*Grattan's Parliament*) ein und lehnte 1800 den *Act of Union* (den Zusammenschluss der Königreiche Irland und Großbritannien) ab.

Green, Alice Sophia Amelia, bekannt als Alice **Stopford Green** (1847–1929, geborene Stopford): irische Historikerin, Nationalistin und Protestantin; verurteilte das britische Vorgehen im Südafrikanischen Krieg und unterstützte Roger Casements Kongo Reformbewegung sowie die *Home Rule* für Irland; ihre Wohnung galt als intellektuelles Zentrum, in der sie verschiedene Denker und Nationalisten zusammenbrachte; führte u. a. eine rege Korrespondenz mit Smuts; später befürwortete sie die Unterzeichnung des Anglo-Irischen Vertrages.

Gregory, Lady Isabella Augusta (1852–1932): irische Dramatikerin, Folkloristin und Theaterbetreiberin; war an der Gründung des *Irish Literary Theatre* und des *Abbey Theatres* beteiligt; setzte sich für die Wiederbelebung irischer Literatur ein.

Griffith, Arthur (1872–1922): irischer Politiker, Autor und Zeitungsherausgeber; Gründer von *Sinn Féin*; Unterzeichner des *Anglo-Irish Treaty*; kurzzeitig Präsident der *Dáil Éireann* und Außenminister; hielt sich vor dem Südafrikanischen Krieg für einige Monate in Südafrika auf; initiierte nach seiner Rückkehr das *Irish Transvaal Committee* sowie die Zeitung *United Irishman*.

Gwynn, Stephen Lucius (1864–1950): irischer Journalist, Schriftsteller, Politiker, Protestant und Nationalist; Mitglied der IPP und Unterstützer von Redmonds Politik; Verfasser von *The Case for Home Rule* (1911).

Havenga, Nicholaas Christiaan (1882–1957): südafrikanischer Politiker, von 1929 bis 1934 und 1948 bis 1954 Finanzminister unter J. B. M. Hertzog und D. F. Malan; zunächst Mitglied der NP, später UP, schließlich der *Afrikaner Party*.

Hertzog, James Barry Munnik (1866–1942): südafrikanischer Politiker und Militär; General im Südafrikanischen Krieg und von 1924 bis 1939 Premierminister Südafrikas; Gründer der *Nationalist Party*; Ausbildung in Stellenbosch und Amsterdam; unterzeichnete den Vertrag von Vereeniging, auch wenn er dessen Inhalt ablehnte; politischer Gegner Smuts'; sah Südafrikas Zukunft zunehmend im Empire, forderte allerdings größere Freiheiten innerhalb des Empires, wozu auch das Recht auf Neutralität im Kriegsfall zählte; prägte die *Balfour Declaration* bzw. das *Statute of Westminster* entscheidend und erreichte die Gleichstellung des Afrikaans mit dem Englischen.

Heuston, Seán (1891–1916, geboren als Jack Heuston): irischer Aufständischer; führendes Mitglied in der nationalistischen Jugendorganisation *Fianna Éireann*, in der er u. a. Kurse zur irischen Sprache und Geschichte sowie militärische Trainings organisierte; trat den *Irish Volunteers* bei und sollte während des Osteraufstands mit seiner Truppe die britischen Streitkräfte im Süden Dublins aufhalten; wurde wegen seiner Teilnahme am Osteraufstand hingerichtet.

Hobhouse, Emily (1860–1926): britische Aktivistin; informierte durch ihren Bericht (*Report of a Visit to the Camps of Women and Children in the Cape and Orange River Colonies*) die Öffentlichkeit über die verheerenden Zustände in den

Concentration Camps, in denen burische Familien während des Südafrikanischen Krieges interniert wurden. Außerdem setzte sie sich für die Unterstützung burischer Familien, die Opfer des Krieges wurden, ein; war Ehrenbürgerin Südafrikas; ihre Asche wurde beim Denkmal für die in den *Concentration Camps* umgekommenen Frauen und Kinder beigesetzt.

Hofmeyr, Jan Hendrik „Onze Jan“ (1845–1909): südafrikanischer Journalist und Politiker, bekannt als „Unser Jan“; führendes Mitglied des *Afrikaner Bonds* (nicht zu verwechseln mit dem *Afrikaner Broederbond*), der sich für die Gleichstellung des Afrikaans gegenüber der englischen Sprache einsetzte.

Hofmeyr, Nicolaas Jacobus (1827–1909): südafrikanischer Theologe (Niederländisch Reformierte Kirche) und Hochschullehrer.

Jameson, Leander Starr (1853–1917): britischer Politiker in Südafrika und Rhodesien; Mediziner; u. a. Premierminister der Kapkolonie; Vertrauter von Rhodes und Anführer des *Jameson Raid*.

Kemp, Jan Christoffel Greyling (1872–1946): südafrikanischer Militär (Offizier im Südafrikanischen Krieg), Rebell und Politiker; stimmte als Vertreter des Krugersdorp-Kommandos gegen die Annahme des Vertrags von Vereeniging; war später Teil von Hertzogs Kabinett.

Kent, Thomas, auch Tomás Ceannt (1865–1916): irischer Nationalist; Mitglied der *Irish Volunteers*; nahm nicht am Osteraufstand teil, auch wenn er seine Teilnahme eigentlich geplant hatte. Nach dem Osteraufstand fanden im ganzen Land Verhaftungen von IRB, *Irish Volunteers* und *Sinn Féin*-Mitgliedern statt. Kent lieferte sich infolgedessen ein Gefecht mit RIC-Vertretern, bei dem ein RIC-Offizier erschossen wurde; deshalb wurde er, genau wie die Osteraufständischen, hingerichtet.

Kitchener, Horatio Herbert, *1st Earl of Kitchener* (1850–1916): britischer Feldmarschall, Kriegsminister und Kolonialpolitiker; systematisierte im Südafrikanischen Krieg das von Lord Roberts eingeführte Niederbrennen von burischen Farmen und Feldern sowie die Inhaftierung der Familien von Afrikaanersoldaten; bevorzugte bei den Friedensverhandlungen eine mildere Behandlung der Buren als Milner.

Kruger, Stephanus Johannes Paulus, bekannt als „Oom Kruger“ oder Paul Kruger (1825–1904): Präsident des Transvaals; Galionsfigur der unabhängigen Burenrepubliken und der Buren im Allgemeinen; seine Familie war ein Teil der Voortrekker-Gruppe; galt als tiefreligiös und mitunter unnachgiebig.

Langenhoven, Cornelis Jacobus (1873–1932): südafrikanischer Poet und Förderer des Afrikaans als eigenständige Sprache; schrieb u. a. den Text für die Nationalhymne des (Apartheid-)Südafrika *Die Stem van Suid-Afrika*.

Laurier, Sir Henri Charles Wilfrid (1841–1919): kanadischer, liberaler Politiker und Staatsmann; von 1896 bis 1911 Premierminister von Kanada.

Lecky, William Edward Hartpole (1838–1903): irischer Historiker; ausgebildet am *Trinity College Dublin* (u. a. auch in *Divinity*/Theologie, da für ihn zunächst eine Karriere als Geistlicher vorgesehen war); Protestant und Liberaler; seine achtbändige *History of England in the Eighteenth Century*, die auch einen Teil zur irischen Geschichte beinhaltet, gilt als eines seiner Hauptwerke; versuchte das Ansehen Irlands zu verbessern indem er argumentative Gegenentwürfe zu Artikeln schrieb, in denen Irland verleumdet wurde; unterstützte die Abschaffung der *Church of Ireland* und (mit Vorbehalten) den *Irish Land Act 1870*; sprach sich gegen die Einführung der *Home Rule* in Irland aus.

Little, Patrick John (1884–1963): irischer Politiker (zunächst *Sinn Féin*, später *Fianna Fáil*), Kind kanadischer Eltern; lehnte den Anglo-Irischen Vertrag ab; wurde 1921 von der irischen Regierung als „envoy“ nach Südafrika entsandt; später fungierte er als Herausgeber verschiedener politischer Zeitungen und übernahm politische Ämter, u. a. Minister für Postwesen und Telegraphie.

Lloyd George, David, *1st Earl Lloyd-George of Dwyfor* (1863–1945): britischer liberaler Politiker und Staatsmann; britischer Kriegsminister unter Asquith, von 1916 bis 1922 britischer Premierminister; kritisierte den Südafrikanischen Krieg und forderte die Wehrpflicht für Irland im Ersten Weltkrieg; führte die Friedensverhandlungen mit de Valera zur Beendigung des Anglo-Irischen Krieges unter Beteiligung von Smuts.

Louw, Eric Hendrik (1890–1968): südafrikanischer Diplomat und Politiker, u. a. südafrikanischer *High Commissioner* in London (1929) und südafrikanischer Botschafter in den USA (1930); sah Ende der 1930er Jahre Irland als Vorbild für

Südafrikas Unabhängigkeit; ab Ende der 1940er Jahre v. a. in Südafrika als NP-Politiker aktiv (u. a. Finanzminister und Außenminister); vertrat Südafrika 1961 bei der *Commonwealth Conference*, bei der er den Austritt Südafrikas aus dem Commonwealth bekannt gab.

Lynch, Arthur Alfred (1861–1934): in Australien geborener irischer Nationalist irisch-schottischer Eltern; nach dem Studium in Australien lebte er in Berlin und Paris, bevor es ihn nach Irland zog; entdeckte dort seine Begeisterung für Parnell; ab 1892 in Irland politisch aktiv und sympathisierte zunehmend mit revolutionären Gruppierungen.

Mac Diarmada, Seán auch bekannt als **MacDermott** (1883–1916): irischer politischer Aktivist und Revolutionsführer. Gründungsmitglied der *Irish Volunteers*, Mitglied in der GL, IRB, *Sinn Féin*; später führender Kopf des Osteraufstands und Unterzeichner der Proklamation der Irischen Republik, weswegen er exekutiert wurde.

MacBride, John (1868–1916): irischer Revolutionär und Anführer (Major, nicht General) der Irischen Brigade im Südafrikanischen Krieg; Mitglied der IRB und der GAA; emigrierte 1895 in den Transvaal, wo er bis zum Ausbruch des Südafrikanischen Krieges in einer Mine arbeitete; kehrte vor Kriegsende wieder nach Irland zurück und beförderte so das *Irish Transvaal Committee*, bevor dieses ihn auf eine Propagandareise in die USA schickte; heiratete Maude Gonne, die rund zwei Jahre später die Scheidung einreichte; gemeinsamer Sohn Seán MacBride (später u. a. irischer Außenminister); nahm spontan am Osteraufstand teil und wurde dafür hingerichtet.

MacDonagh, Thomas (1878–1916): irischer Poet, Dramaturg, politischer Aktivist und Anführer des Osteraufstands; Gründungsmitglied der *Irish Volunteers*; Mitglied der GL und der IRB; heiratete Grace Giffords Schwester Muriel; enger Freund von Plunkett und Pearse; Unterzeichner der Proklamation der Irischen Republik; traf am Tag des Osteraufstands zufällig auf MacBride, der sich seiner Einheit spontan anschloss; wurde erst spät in die Planungen des Osteraufstandes miteinbezogen, aber trotzdem als Verantwortlicher angesehen und deshalb hingerichtet.

Mackenzie King, William Lyon (1874–1950): kanadischer liberaler Politiker und Staatsmann; dreimaliger Premierminister von Kanada, der die Verabschiedung der

Balfour Declaration und somit die Ausweitung der Rechte der Dominions unterstützte.

MacSwiney, Terence James (1879–1920): irischer Dramaturg und Politiker; Bürgermeister von Cork und *Sinn Féin*-Mitglied; im Anglo-Irischen Krieg gefangen genommen und wegen Volksverhetzung verurteilt; trat in den Hungerstreik und zog so internationale Aufmerksamkeit auf die Ereignisse in Irland; starb am 74. Tag seines Hungerstreiks.

Malan, Daniel François (1874–1959): promovierter Theologe, Kanzler der Universität Stellenbosch und führendes NP-Mitglied; Chefredakteur von *Die Burger*; unter Hertzog Minister für Bildung, Gesundheit und innere Angelegenheiten; von 1948 bis 1954 Premierminister Südafrikas, installierte als solcher das Apartheidsystem.

Mallin, Michael Thomas Christopher (1874–1916): irischer Aufständischer und Sozialist; diente zunächst in der britischen Armee in Indien; Mitgründer der *Irish Socialist Party* und u. a. zweiter Befehlshaber der *Irish Citizen Army* während des Osteraufstands; leugnete seine Führungsposition vor Gericht, wurde aber trotzdem für schuldig befunden und exekutiert.

Maritz, Manie – auch bekannt als Gerrit (1876–1940): südafrikanischer Militär; Offizier im Südafrikanischen Krieg und Anführer der Afrikaaner oder Maritz Rebellion; seine Strafe wegen Hochverrats fiel mild aus und Hertzog begnadigte Maritz später; sympathisierte in den 1930er Jahren offen mit den deutschen Nationalsozialisten.

Markievicz, Constance (1868–1927, geborene Gore-Booth, nach ihrer Heirat 1900 Countess Markievicz): irische republikanische Politikerin und erste Frau, die ins *House of Commons* gewählt wurde; Protestantin, später Katholikin; Suffragette und aktive, zunehmend radikale Unterstützerin der irischen Nationalismusbewegung.

McGilligan, Patrick (1889–1979): irischer Cumann na nGaedheal und *Fine Gael*-Politiker; irischer Minister für Industrie und Handel, Außenminister und später Finanzminister.

Milner, Alfred; *1st Viscount Milner* (1854–1925): britischer Politiker, u. a. *High Commissioner* für Südafrika und Gouverneur der Kapkolonie; lehnte Paul Krugers

Politik, die Unabhängigkeit der Burenrepubliken zu wahren, ab und trug somit zum Ausbruch des Südafrikanischen Krieges bei, den er durch die Unterzeichnung des Vertrags von Vereeniging beendete; wurde 1918 *Secretary of State for the Colonies* (Kolonialminister).

Moore, Maurice George (1854–1939): irischer Militär, Politiker und Autor; Sohn des Schriftstellers George Henry Moore und Bruder von George Moore (nicht zu verwechseln mit dem im Anglo-Irischen Krieg hingerichteten Maurice Moore 1897–1921); kämpfte in der britischen Armee in Südafrika (*Zulu and Xhosa Campings*) später auch widerwillig im Südafrikanischen Krieg; sprach fließend Irisch und unterstützte die GL aktiv; setzte sich für Roger Casements Begnadigung ein; wurde 1917 *Sinn Féin*-Mitglied und trat später *Fianna Fáil* bei. 1921 von der irischen Führung nach Südafrika entsandt; danach bis zu seinem Tod Senator.

O'Brien, Arthur Patrick „Art“ (1872–1949): irischer Nationalist, Schriftsteller und Kulturschaffender, der hauptsächlich in London lebte und wirkte; Mitglied in der GL, „verirische“ seinen Namen in Art Ó Briain, wurde erst nach dem Ersten Weltkrieg politisch aktiv; trat der IRB und *Sinn Féin* bei, wurde *Dáil Éireann*-Botschafter in London und spielte eine entscheidende Rolle beim Aufbau der *Irish Self-Determination League of Great Britain*; lehnte den Anglo-Irischen Vertrag ab und danach deshalb v. a. im Untergrund aktiv.

O'Connell, Daniel (1775–1847), *The Liberator*: irischer politischer Führer, der sich für die Rechte der Katholiken einsetzte und erwirkte, dass diese Mitglieder des *Westminster Parliament* werden konnten; Gründer der *Catholic Association*, forderte die Aufhebung des *Act of Union*, organisierte Protestdemonstrationen, welche aufgrund der vielen Teilnehmer als *monster meetings* bekannt wurden.

O'Flanagan, Michael (1876–1942): irischer katholischer Priester, Nationalist und Förderer der irischen Sprache; GL-Vorstand, sollte in Italien für die irische Unabhängigkeit werben, Vize-Präsident (und später Präsident) von *Sinn Féin*; verhandelte während des Anglo-Irischen Krieges mit Lloyd George, was ihm von der *Sinn Féin*-Führung als Kompetenzüberschreitung ausgelegt wurde.

O'Hanrahan, Michael (1877–1916): irischer Aufständischer, ferner auch Journalist; zunächst GL-Mitglied, später auch IRB, *Sinn Féin* und *Irish Volunteers*;

während des Osteraufstands zweiter Befehlshaber nach MacDonagh; für seine Teilnahme am Osteraufstand hingerichtet.

O'Mahony, John (1816–1877): irischer Gelehrter und Gründer der Fenian Brotherhood in den USA (1858); seine Teilnahme an der *Young Irelander Rebellion* (1848) zwang ihn zur Emigration in die USA, um einer Verhaftung zu entgehen.

Parnell, Charles Stewart (1846–1891): irischer Nationalist, Politiker und Protestant anglo-irischer Herkunft; setzte Landreformen durch, gründete die *Land League* und wurde zum Gesicht der *Home Rule*-Bewegung; die Beziehung zur Frau eines Abgeordneten der IPP kostete Parnell viele Unterstützer.

Pearse, Patrick Henry (1879–1916): irischer Nationalist, Lehrer, Poet und Osteraufständischer; engagierte sich in der GL und als Herausgeber nationalistischer Zeitschriften in irischer Sprache; Gründungsmitglied der *Irish Volunteers* und in der IRB aktiv; hielt die viel zitierte Grabrede für O'Donovan Rossa; einer der Hauptverantwortlichen des Osteraufstands und Unterzeichner der Proklamation der Republik Irland, infolgedessen hingerichtet.

Pearse, William „Willie“ (1881–1916): irischer Aufständischer, Künstler und Bruder von Patrick Pearse. War Mitglied der *Irish Volunteers*, übernahm im Osteraufstand wohl keine führende Rolle; wahrscheinlich war seine Verwandtschaft zu Patrick der Grund für seine Exekution.

Plunkett, Joseph Mary (1887–1916): irischer Nationalist, Poet, Journalist und Osteraufständischer; aktiv in der GL, bei den *Irish Volunteers* und in der IRB; begleitete Casement nach Deutschland, um dort um Unterstützung für die irische Unabhängigkeit zu werben; Unterzeichner der Proklamation der Irischen Republik; plante den Osteraufstand mit und wurde für die Teilnahme daran, wenige Stunden nach seiner Heirat mit Grace Gifford, exekutiert.

Plunkett, Sir Horace Curzon (1854–1932): anglo-irischer Agrarreformer, Parlamentsmitglied (*Unionist*), irischer Senator und Befürworter der *Home Rule*; Verfasser von *Home Rule and Conscription* (1918); stand in Briefkontakt mit Smuts.

Redmond, John Edward (1856–1918): irischer Politiker und Anführer der IPP; Anhänger Parnells und Gegner eines gewalttätigen Nationalismus; konnte die *Home*

Rule für Irland durchsetzen, verlor aber nach dem Osteraufstand an politischem Rückhalt.

Rhodes, Cecil John (1853–1902): britischer Minenmagnat, Unternehmer und Politiker in Südafrika u. a. Premierminister der Kapkolonie; Zeitungsbesitzer, Verfechter des britischen Imperialismus und Unterstützer der Pläne einer vom Kap bis nach Kairo verlaufenden Bahnlinie; initiierte den *Jameson Raid*, um die burische Führung zu stürzen.

Roberts, Frederick, *1st Earl Roberts* (1832–1914): britischer Militär, im Rang eines Feldmarschalls; kämpfte in verschiedenen Teilen des Empires (z. B. Indische Revolution 1857, Zweiter Anglo-Afghanischer Krieg), bevor er im Südafrikanischen Krieg eingesetzt wurde. Dort installierte er *Concentration Camps*, in die Familien der Burenkämpfer (aber auch Teile der unbeteiligten schwarzen Bevölkerung) interniert wurden; ließ burische Farmen und Felder abbrennen, was die erfolgreiche Guerillataktik der Afrikaner beendete, in Europa allerdings – v. a. durch die Veröffentlichungen von Hobsbawm – für einen Aufschrei sorgte.

Schreiner, Olive (1855–1920): südafrikanische Feministin, Schriftstellerin und Sozialistin; entstammte einer deutsch-englischen Missionarsfamilie und setzte sich u. a. für die Rechte der schwarzen Südafrikaner ein; der Südafrikanische Krieg machte sie, die sie zuvor mit Rhodes zusammengearbeitet hatte, zu einer Burenunterstützerin, weshalb sie einige Jahre in einem *Concentration Camp* verbringen musste; v. a. als Schriftstellerin bekannt.

Scott-Hayward, Reginald Ivor Callendar (unbekannt bis 1979): irischer Nationalist, der 1911 nach Südafrika übersiedelte; sah sich als maßgeblicher Initiator für die Gründung der IRA SA; schrieb regelmäßig Leserbriefe an südafrikanische Zeitungen, in denen er für das Recht Irlands auf Unabhängigkeit argumentierte; setzte sich in den 1950ern für die Errichtung eines *Irish Brigade*-Denkmals in Südafrika ein; fungierte bis 1966 als irischer Honorarkonsul in Südafrika; verurteilte den Anglo-Irischen Vertrag; trat in zahlreichen irisch-südafrikanischen Zusammenhängen auf.

Smuts, Jan Christiaan (1870–1950): südafrikanischer Politiker und Militär. Ausbildung in Kapstadt und Cambridge; Smuts hatte ein ausgeprägtes Interesse für Lyrik, Botanik, Latein und Deutsch; erhielt später die Ehrendoktorwürde des *Trinity*

College Dublin; britisches General und britischer Feldmarschall; von 1919 bis 1924 und 1939 bis 1948 südafrikanischer Premierminister (SAP bzw. UP); verfolgte, wie sein Parteikollege und Amtsvorgänger Botha, eine anglophile Politik; unterstützte Großbritannien in beiden Weltkriegen und wurde dazwischen als Vermittler zwischen Lloyd George und de Valera eingesetzt; genoss als Staatsmann internationales Ansehen und plädierte für die Einrichtung supranationaler Staatenverbünde wie den Völkerbund.

Stephens, James (1825–1901): irischer Revolutionär und *Fenian*; nach der gescheiterten *Young Ireland Rebellion* von 1848 ging er ins Exil nach Paris und gründete nach seiner Rückkehr die IRB; reiste in die USA, um dort um Unterstützung für die nationalistische Bewegung in Irland zu werben.

Stopford Green, Alice: siehe **Green**.

Te Water, Charles Theodore (1887–1964): südafrikanischer Diplomat, Politiker und Rechtsanwalt; *High Commissioner* in London von 1929 bis 1939; vertrat in dieser Zeit Südafrika im Völkerbund; später Botschafter für Südafrika.

Tone, (Theobald) Wolfe (1763–1798): irischer Nationalist und politischer Schriftsteller; Protestant; Ausbildung am *Trinity College Dublin*; Gründungsmitglied der *United Irishmen*; 1798 Anführer der *Irish Rebellion*; gilt als Gründer des irischen Nationalismus.

Verwoerd, Hendrik Frensch (1901–1966): südafrikanischer Premierminister (1958–1966), Gelehrter (Philosophie, Soziologie und Psychologie) und Zeitungsherausgeber; verantwortlich für den Rechtsruck der NP; baute das südafrikanische Polizeiwesen aus und nutzte dies, um die Apartheidgesetze durchzusetzen; gilt als Architekt der Apartheid.

Ward, Joseph George, 1st Baronet (1856–1930): neuseeländischer, liberaler Politiker und Staatsmann; von 1906 bis 1912 und 1928 bis 1930 Premierminister Neuseelands.

6.3 Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis

Quelleneditionen

Smuts Papers

Hancock, William Keith und van der Poel, Jean (Hgg.), Selections from the Smuts Papers, Vol. I: June 1886 – May 1902, Cambridge 1966.

177 Vereeniging Speech (editierte Version von 1907).

Hancock, William Keith und van der Poel, Jean (Hgg.), Selections from the Smuts Papers, Vol. II: June 1902 – May 1910, Cambridge 1966.

192 To T. Lynedoch Graham, 02.08.1902.

199 To A. Fischer, 13.10.1902.

254 To J. X. Merriman, 30.05.1904.

255 From J. X. Merriman, 04.06.1904.

Hancock, William Keith und van der Poel, Jean (Hgg.), Selections from the Smuts Papers, Vol. III: June 1910–November 1918, Cambridge 1966.

240 To J. X. Merriman, 15.02.1904.

249 From J. X. Merriman, 22.03.1904.

353 To J. X. Merriman, 01.08.1907.

498 From L. Botha, 03.06.1911.

605 From J. X. Merriman, 08.11.1914.

686 From L. Botha, 02.06.1916.

735 To A. S. Green, 17.04.1917.

738 To T. Jones, 21.04.1917.

749 Speech, 11.04.1917.

750 Speech.

759 To S. M. Smuts, 26.05.1917.

766 To S. M. Smuts, 09.06.1917.

822 To A. Clark, 13.04.1918.

825 To S. M. Smuts, 08.05.1918.

829 Speech (1918).

Hancock, William Keith und van der Poel, Jean (Hgg.), Selections from the Smuts Papers, Vol. IV: November 1918 – August 1919, Cambridge 1966.

1057 Statement; Smut's farewell statement on leaving England on 18.07.1919.

Biographical Notes, Maurice Moore, S. 358 f.

Van der Poel, Jean (Hg.), Selections from the Smuts Papers, Vol. V: September 1919 – November 1934, Cambridge 1973.

46 Memorandum (1921).

48 From T. Casement, ohne Datum.

52 To Lord Stamfordham, First Enclosure, To D. Lloyd George, 14.06.1921.

54 Memorandum.

56 To Lord Stamfordham, 01.07.1921.

58 Notes, 05.07.1921.

59 Memorandum, 07.07.1921.

62 To George V, 04.08.1921/Enclosure to E. de Valera.

63 To A. B. and M. C. Gillett, 20.08.1921.

65 Press statement (1921).

67 Press statement (1921).

70 To M. C. Gillett, 23.02.1922.

317 Smuts an M. C. Gillet, 13.07.1932.

318 To M. C. Gillett, 15.08.1932.

Van der Poel, Jean (Hg.), Selections from the Smuts Papers, Vol. VI: December 1934 – August 1945, Cambridge 1973.

396 To M. Gillett, 14.06.1936.

465 To L. S. Amery, 08.06.1939.

Van der Poel, Jean (Hg.), Selections from the Smuts Papers, Vol. VII: August 1945 – October 1950, Cambridge 1973.

745 To F. Lamont, 31.03.1947.

745 To F. Lamont, 31.05.1947.

843 To S. M. Smuts, 03.05.1949.

847 To W. S. Churchill, 21.05.1949.

Biographical Notes, Eric H. Louw, S. 415.

Sonstige Editionen

Spies, F. du T., Kruger, D. W. und Oberholster, J. J. (Hgg.), Die Hertzog-Toesprake. Sieben Bände, Johannesburg 1997.

Headlam, Cecil (Hg.), The Milner Papers, Vol. I, 1897–1899, London 1931.

Headlam, Cecil (Hg.), The Milner Papers, Vol. II, 1899–1905, London 1931.

Connolly, James, Collected Works, Vol. II, Dublin 1988.

Digitale Editionen und Parlamentsdebatten

Documents on Irish Foreign Policy (Volltextzugriff über www.difp.ie)

No. 21 UCD P150/96: Éamon de Valera to Arthur Griffith (for Cabinet) (Dublin) (No. 3), 13.08.1919.

No. 33 NAI DFA ES Box 32 File 228: Extract from a memorandum by Patrick McCartan on mission to Russia and on draft Russo-Irish Treaty (Copy), May 1920.

No. 44 NAI DFA 205/122: Memorandum on the 1926 Imperial Conference by the Department of Defence (R. M. 66) (Secret), Dublin, 28 September 1926.

No. 52 NAI DT S3332: Extract from a memorandum by Bolton Waller on admission to the League of Nations, 24 March 1923.

No. 53 NAI DFA ES Rome 1921–1923: George Gavan Duffy to Diarmuid O’Hegarty (Dublin) (Copy), Rome, 15 January 1921.

No. 55 UCD P35/184: Memorandum by the Irish Free State delegation to the 1926 Imperial Conference, entitled ‘Existing anomalies in the British Commonwealth of Nations’ (Secret), London, 2 November 1926.

No. 58 NAI DFA ES Paris 1921: Extract from a letter from Sean T O’Ceallaigh to Éamon de Valera (Dublin) Grand Hotel, Paris, 29 January 1921.

No. 65 NAI 2006/39: Confidential Report from John W. Dulanty to Joseph P. Walshe (Dublin) (No. 36) (Secret), London, 17 June 1937.

No. 76 NAI DE 2/526: Summary of reports by Patrick J. Little from South Africa.

No. 78 NAI DFA ES Box 32 File 23: Extract from ‘First report from South Africa’ by Maurice Moore, 21.04.1921.

No. 89 NAI DFA ES Box 14 File 96: Memorandum by Patrick McCartan on Conditions in Russia, undated.

No. 90 NAI DFA ES Box 32 File 233: Maurice Moore to Robert Brennan (Dublin) (Copy) Capetown, June 1921.

No. 105 DFA ES Box 32 File 220: Report on Mission to New Zealand and Australia by Osmond Grattan Esmonde, undated.

No. 109 NAI DE 5/21: Précis of a report on Argentina by P. J. Little, 04.10.1921.

No. 120 NAI DFA ES Box 32 File 216(4): P. J. Little to Robert Brennan, 04.12.1921.

No. 122 NAI DT S10389 (Annex) Minutes of the conference between representatives of the United Kingdom and Ireland (Secret) (I. N. (38) 1st Meeting) (Copy), London, 2.45 pm, 17 January 1938.

No. 123 UCD P150/1900: Art O'Brien to Arthur Griffith (Dublin), London, 2 December 1920.

No. 124 UCD P150/1900: Art O'Brien to Michael Collins (Dublin) (No. L. 752), London, 12 December 1920.

No. 125 UCD P150/1900: Michael Collins to Arthur Griffith, Dublin, 14 December 1920.

No. 125 NAI DFA 4/1: Press statement by Ernest Blythe on the appointment and functions of the Governor General Dublin, 15 December 1927.

No. 131 UCD P150/1897: Memorandum by Maurice Moore on his mission to South Africa (Copy) 12 May 1921.

No. 136 NAI DFA Unregistered Papers. Statement by William T. Cosgrave to the 1923 Imperial Conference. London, 1 October 1923.

No. 141 Reprinted from Official correspondence relating to the peace negotiations June–September 1921 (Dublin, 1921): Enclosure Proposals of the British Government for an Irish Settlement. 20th July, 1921.

No. 144 UCD P150/1897: Robert Brennan to Patrick J. Little (South Africa).

No. 145 UCDA P150/1914, Eamon de Valera to Jan Christian Smuts (Copy), Mansion House, Dublin, 31 July 1921.

No. 148 UCD, P150/1897: Maurice Moore to Jan Christian Smuts, Dublin, 20 August 1921.

No. 239 NAI DFA ES Box 11 File 77: Report on the Irish Race Conference in Paris submitted by Diarmuid Coffey.

No. 249 NAI DFA ES Box 17 File 111: Unsigned letter to Michael Collins (Dublin), 07.03.1922.

No. 269 NAI DFA ES Box 30 File 199: Denis McCullough to George Gavan Duffy (Dublin), 14.04.1922.

No. 276 NAI DFA ES Box 1 File 13 Memorandum ,The future of our foreign affairs‘ by George Gavan Duffy, Dublin, April 1922.

No. 277 NAI DFA ES Box 1 File 13: Dáil Éireann Report on Foreign Affairs, Dublin, 26 April 1922.

No. 299 NAI DFA ES Box 6 File 37(2): Memorandum by George Gavan Duffy: The position of Ireland’s ,Foreign Affairs‘ at date of general election, 1922 (Confidential), 21 June 1922

No. 363 NAI DFA 26/95: Letter from Joseph P. Walshe to Seán Lester (Geneva) (L. N. 80/97) (Secret and Confidential), 16 April 1930.

No. 401 NAI DFA EA 231/3/1930: Confidential Report from Timothy A. Smiddy to Joseph P. Walshe (Dublin). (Secret and Confidential) (Copy), London, 22 August 1930.

No. 407 NAI DFA Unregistered Papers: Memorandum of interview between Patrick McGilligan and General Hertzog, London, 1 September 1930.

No. 446 NAI DT S6009/4: Extract from a letter from Patrick McGilligan to William T. Cosgrave (Dublin), London, 9 October 1930.

No. 464 NAI DT S6009/4: Speech by William T. Cosgrave on the occasion of the visit to Dublin by General J. M. Hertzog (Copy), Dublin, 2 November 1930.

No. 617 NAI DFA 5/3: Press statement by Patrick McGilligan on the Statute of Westminster, 11 December 1931.

*Hansard Parliamentary Debates (Volltextzugriff über
www.hansard.millbanksystems.com)*

Administration (Conference). Hansard, HC Deb 03 March 1921 vol. 138 cc1997.

Bonar Law im House of Commons, 30.03.1920, Hansard vol. 127, col. 1124–1125.

Clemency to Prisoners. Hansard, HC Deb 08 May 1916 vol. 82 cc283–4, hier § 283.

Diskussion zwischen Brodrick und Dillon im House of Commons (HC) am
25.02.1901, Hansard „Conduct of the South African War”, § 1164.

Foreign Policy, Hansard HC Deb 14 December 1921 vol. 149 § 29–30.

House of Commons Debate, 24 November 1931 vol. 260, §295.

Second Reading, Hansard, HC Deb 25 October 1899 vol. 77 cc621–2.

Trial of Prisoners. Hansard, HC Deb 31 May 1916 vol. 82 cc2689–92, hier §2691.

Dáil Éireann Debates (Volltextzugriff über www.oireachtasdebates.oireachtas.ie)

Dáil Éireann Debates, Vol. 3, col. 261, 17 December 1921.

Dáil Éireann Debates, Vol. 6, col. 3045, 9 April 1924.

Dáil Éireann Debates, Vol. 178 No. 1, 18.11.1959, Col. 26–28: Ceisteanna –
Questions. Oral Answers – Relations with South Africa: Partition Question. Dáil
Éireann Debate, Onlineversion.

Dáil Éireann Debates, Vol. S No. 10, 14.09.1921, Col. 95: Ratification of
Plenipotentiaries.

Zeitungen

The Republic

„A Lesson from South Africa“, 06.05.1922, S. 11.

„Answers to Correspondents“, 15.01.1921, S. 8.

„Archbishop Clune on Ireland’s Trials“, 04.06.1921, S. 8–11.

„August 1st“, 13.08.1921, S. 5.

„Christiaan Rudolf de Wet (1854–1922). Friend of Ireland“, 25.02.1922, S. 12.

„Correspondence“, 15.01.1921, S. 12.

„Correspondence“, 12.02.1921, S. 9.

„Correspondence“, 23.03.1921, S. 10.

„Correspondence“, 13.08.1921, S. 14.

„Correspondence“, 19.11.1921, S. 14.

„Correspondence“, 28.01.1922, S. 4.

„Correspondence“, 08.04.1922, S. 10.

„Correspondence“, 22.04.1922, S. 11.

„Correspondence“, 20.05.1922, S. 2.

„De Valera’s Emissary at Stellenbosch“, 04.06.1921, S. 11.

„Editorial“, 20.11.1920, S. 2.

„Editorial“, 04.12.1920, S. 2.

„Editorial“, 01.01.1921, S. 2.

„Editorial“, 29.01.1921, S. 2.

„Editorial“, 26.02.1921, S. 2.

„Editorial“, 12.03.1921, S. 2.

„Editorial“, 09.04.1921, S. 2.

„Editorial“, 04.06.1921, S. 2–3.

„Editorial“, 08.10.1921, S. 2.

„Enemies of Irish Freedom“, 28.01.1922, S. 3.

„General Smuts on Sinn Fein“, 01.01.1921, S. 8

„Germiston“, 30.07.1921, S. 5.

„History: Irish and English by Conall Cearnach“, 25.02.1922, S. 13.

„How England is Destroying her best customer“, 12.02.1921, S. 13, Nachdruck aus *The Sunday Times*.

„Innisfail“ an den Herausgeber, 26.02.1921, S. 9.

„Ireland free-Ireland invincible“, 07.05.1921, S. 9–10.

„Ireland’s Envoy in South Africa“, 21.05.1921, S. 14.

„Ireland’s thanks“, 17.12.1921, S. 3.

„Issued to the Press by Art O’Brien, President, Irish Self-Determination League of Great Britain“, 30.07.1921, S. 1.

„Let Ireland Go. English Writers on the Harmlessness of an Irish Republic“, 29.01.1921, S. 8.

„Literary Competition“, 06.05.1922, S. 9.

„Literary Competition“, 03.06.1922, S. 5.

„Little Peggy’s Pocket Money“, 28.01.1922, S. 4.

„Memorandum from the Irish Republican Association“, 04.06.1921, S. 11.

„News from the Branches. Cape Town Branch“, 20.11.1920, S. 7.

„News from the Branches“, 04.12.1920, S. 7.

„Notes from the Branches. Cape Town“, 16.07.1921, S. 12.

„Notes from the Branches. East London“, 13.08.1921, S. 4.

„Notes from the Branches. Maritzburg“, 27.08.1921, S. 11.

„Notes from the Branches. Port Elizabeth“, 10.09.1921, S. 17.

„Notes from the Branches“, 01.01.1921, S. 9.

„Notes from the Branches“, 23.04.1921, S. 8.

„Notes from the Branches“, 26.02.1921, S. 9.

„President de Valera. Interview with a South African Visitor“, 19.11.1921, S. 10.

„Propaganda Fund“, 02.07.1921, S. 4.

„Reference to Ireland made by General the Rt. Hon. J. C. Smuts in his farewell manifesto to the English People, July, 1919“, 18.06.1921, S. 1.

„Saw no Daylight“, 04.06.1921, S. 10.

„Smuts‘ Letter again“, 24.09.1921, S. 12.

„Statement from Central executive“, 03.06.1922, S. 1.

„The Aonac Na nGaedaal“, 14.01.1922, S. 16.

„The Case for an Irish Republic“, 18.12.1920, S. 6.

„The Danger of Security“, 31.12.1921, S. 2.

„The Irish in South Africa“, 07.05.1921, S. 10.

„The need for organisation“, 12.02.1921, S. 6.

„The Week’s Programme“, 25.02.1922, S. 15.

„Title“, 20.11.1920, S. 1.

„Title“, 01.01.1921, S. 1.

„Title“, 26.02.1921, S. 1.

„Title“, 19.11.1921, S. 1.

„To Irish Language Students“, 06.05.1922, S. 9.

„We went not as colonists, but as exiles“, 02.11.1920, S. 3.

„What Irish National Freedom means“, 04.12.1920, S. 11

„White Cross Fund“, 26.03.1921, S. 7.

„World’s Conference of the Irish Race“, 28.01.1922, S. 16.

Ohne Überschrift, 20.11.1920, S. 4.

Ohne Überschrift, 18.12.1920, S. 3.

Ohne Überschrift, 04.12.1920, S. 8.

Ohne Überschrift, 04.12.1920, S. 10.

Ohne Überschrift, 15.01.1921, S. 3.

Ohne Überschrift, 29.01.1921, S. 10.

Ohne Überschrift, 12.02.1921, S. 6.

Ohne Überschrift, 05.11.1921, S. 3

Ohne Überschrift, 06.05.1922, S. 3.

The Star

„An Irish Concert. To the Editor of ‚The Star‘“, 25.10.1921, S. 12.

„Ireland’s Choice“, 05.09.1921, S. 12.

„Kimberley Irishmen“, 03.05.1916.

„Mr. Cosgrave and General Hertzog_ The Invitation to Dublin_ A Government in need of help [own correspondence]“, 03.11.1930

„Mr. Cosgrave and General Hertzog“, 03.11.1930, S. 8.

„Nationalists and Irish. A Free State Resolution“, 21.10.1920, S. 9.

„Readers’ Views. Ireland and the Union“, 03.03.1919, S. 8.

„Readers’ Views. Ireland and the Union“, 06.03.1919, S. 6.

„Readers’ Views. The Rebellion in Ireland“, 17.05.1916

„Readers’ Views: Trade with Ireland“, 02.11.1921, S. 10.

„Readers’ View: The Irish Tragedy“, 31.08.1920, S. 5.

„Readers’ Views. Hunger Strikers“, 21.04.1920, S. 5.

„Readers’ Views. Ireland’s Choice“, 05.09.1921, S. 12.

„Readers’ Views. Mr. Patrick Little’s Mission“, 26.08.1921, S. 12.

„Readers’ Views: IRE and Oversea Premises“, 26.06.1921, S. 14.

„Readers’ Views: Ireland’s Choice“, 24.08.1921, S. 10.

„Readers’ Views_ SF and Nationalism“, 11.03.1919, S. 12.

„Readers’ Views“, 16.04.1920, S. 5.

„Readers’ Views“, 19.04.1920, S. 4.

„Sinn Fein Revolt“, 01.05.1916.

„Sinn Féin“, 25.11.1920, S. 11.

„The ‚In and Out‘ Ambition of General Hertzog [...] Crisis in the Empire“,
25.10.1926.

„The Irish Tragedy“, 27.08.1920, S. 7.

Die Burger

„Baldadigheid van Ierse Militere von RIC Scott-Hayward“, 27.10.1920, S. 5.

„Baldadigheid van Ierse Militere. [...] Uittreksels“, 27.10.1920, S. 4.

„De Botha en Smuts van Ierland“, 17.12.1921, S. 4.

„De weerwraak in Ierland“, 13.06.1921, S. 4.

„Die Engelse in Ierland“, 26.10.1920, S. 4.

„Die Godsdiens van die Engelse regeerders van Ierland“, 21.09.1920, S. 3.

„Die Idealisme van die Ierse Republikeine. Deur Margaret Bourke Sheridan“,
15.05.1923, S. 3.

„Die Ierse Kwessie“, 06.09.1920, S. 3.

„Die Ierse Kwestie“, 03.08.1920, S. 5.

„Die Ierse Republiek“, 28.08.1920, S. 5.

„Die Ierse Republiek“, 15.09.1920, S. 3.

„Die Ierse Vraagstuk. II. Rasseverdeling en Godsdiens in Ierland“, 17.09.1920, S. 3.

„Dr. Kolbe in ‚The Cape‘ oor Ierland“, S. 4.

„Genl. Hertzog eis tot erkenning van gelijke verhouding. Hoe Engeland daartegenover staat. Kanada en Ierland steunen die eis. Is die erkenning mohelik?“, 15.11.1926, S. 5 f.

„Genl. Hertzog in Engeland. Verklaring oor Rykskonferensie. Stategemeenskap moet op beter Grondslag kom.“, 05.10.1926, S. 5.

„Genl. Smuts oor Sinn Fein“, 12.01.1921, S. 6.

„Groote Ierse Vergadering in Stadsaal. Toespraak van Mnr. Patrick Little. Feite oor die Ierse Geskiedenis“, S. 5.

„Hulde aan Terence McSwiney“, 27.10.1920, S. 4.

„Ierland se vryheidstryd vir SA 'n voorbeeld ‚Het vif ons die weg gewys‘, se Adv. E. H. Louw“, 01.08.1939, S. 3.

„Ierland. Deur 'n Afrikaner Student“, 28.08.1920, S. 3.

„Ierland. Groot S. A. Eetmaal. Genl. Smuts oor sy sending. Iers-Suid-Afrikaanse Parallel“, 09.07.1921, S. 5.

„Ierland. Smuts na de Valera. Vredesgesant in Ierse Hoofstad. Smuts nie die vredensengel nie?“, 06.07.1921, S. 5.

„Ierland“, 12.08.1920, S. 5.

„Ierland“, 26.07.1920, S. 3.

„Indruk van Genl. Hertzog se presentasie. Blydschap in Nasionale Kringe“, 23.11.1926, S. 3, 7.

„Koeie, Kelte en Konstabels. Toerstande in Ierland. Lesing van Mnr. Farrington“, 15.07.1921, S. 3.

„Konskripsie in Ierland“, 09.05.1918, S. 3.

„Mening uit Natal“, 23.11.1926, S. 7.

„Sinn Féin“, 15.09.1920, S. 4.

„Suid-Afrika verlang alleen Helderheid. Genl. Hertzog verduidelik sy verklaring. Geen sprake van Uittrede uit die Ryk nie“, 26.10.1926, S. 7.

„The Republic“, 19.11.1920, S. 3.

„Verklaring van die Ierse General de Wet“, 17.03.1921, S. 8.

„Wat gaan Genl. Hertzog doen?“, 19.10.1926, S. 7.

„Wie is gevaarliker – Hertzog of Bruce?“, 22.10.1926, S. 5–6.

„Wysiginge van die Konstitusie te Ierland“, 20.10.1920, S. 6.

The Southern Cross

„What’s wrong? The church in the census“, 17.06.1922, S. 4.

„The Irish Bishops in the South African Cables“, 13.11.1920, S. 7.

„Letter to the editor. No Party Politics“, 30.04.1921, S. 2.

„The Irish Distress Fund“, 06.11.1920, S. 12.

„Titel“, 12.03.1921, S. 1.

„Rosary in Irish on the Rand“, 02.04.1921, S. 4.

Sonstige Zeitungen

„African Memorial“, in: The Irish Times, 06.07.1966.

„British propaganda on Tom Barry ,given too much credence“, in: The Irish Times, 29.11.2015, <http://www.irishtimes.com/news/ireland/irish-news/british-propaganda-on-tom-barry-given-too-much-credence-1.2448208>, Zugriff am 15.03.2016.

„Easter Rising: Glasnevin researchers reach definitive death toll“, in: The Irish Times, 06.04.2015, <http://www.irishtimes.com/news/politics/easter-rising-glasnevin-researchers-reach-definitive-death-toll-1.2165878>, Zugriff am 05.07.2016.

„New research suggests 485 people were killed in the Easter Rising“, in: The Irish Times, 11.03.2015, <http://www.irishtimes.com/news/ireland/irish-news/new-research-suggests-485-people-were-killed-in-the-easter-rising-1.2135511>, Zugriff am 05.07.2016.

„Not to help memorial fund to Boers, The Irish Independent: Ireland will not donate to Boer War memorial“, in: The Irish Press, 06.07.1966.

„Canada and South Africa“, in: The Friend, 04.06.1926.

„South Africa and the League of Nations“, in: The Friend, 18.06.1926.

„Clemency to Irish Rebels. The lessons of South Africa. Gen. Botha's precedent commended.“, in: Diamonds Field Advisor, 10.05.1916.

„Col. Blake found dead, Was a famous warrior“, in: New York Times, 25.01.1925.

„Crown as Symbol of Imperial Link. No desire to secede from Empire Bonds“, in: Rand Daily Mail, 07.09.1926.

„De Valera's Emissary“, in: Cape Times, 21.05.1921.

„Ierlands de Wet“, in: De Volkstem, 23.12.1921.

„Pasop vir 'n Suidafrik. Ierland“, in: De Volkstem, 07.01.21, S. 8.

„Rebel hopes unfulfilled“, in: Natal Witness, 03.05.1916.

„Republicanism in South Africa and Ireland“, in: The Tuam Herald, 22.01.1927.

„Leader Page Parade. [...] Smuts and Ireland“, in: The Irish Independent, 20.10.1942.

„Smuts and Ireland. Erred in thinking he played vital role in truce talks“, in: The Irish Independent, 12.09.1950.

„South Africa not seeking a Republic“, in: The Irish Independent, 13.11.1953.

„South Africa's new Birth of Freedom“, in: Rand Daily Mail, 28.12.1926.

„South Africa's Status in the Empire. [...] How Peace came to Ireland“, in: Cape Times, 16.04.1922.

„Tenons encore quelques mois et la victoire est à nous. Déclare le Général Smuts“, in: Le Petit Parisien, Édition de Paris, 14.06.1918, S. 3.

„The Last Letter of Fourie. Illegal Circulation“, in: The Cape Argus, 22.11.1915.

„Unie geen Tweede Ierland nie“, in: Die Vaderland, 11.01.1939.

Sonstige Onlinequellen

Constitution of the Irish Free State (Saorstát Eireann) Act, 1922, Art. 17,
<http://www.irishstatutebook.ie/eli/1922/act/1/enacted/en/print>, Zugriff am
06.12.2016.

Constitution of the Irish Free State (Saorstát Eireann) Act, 1922, Second Schedule
above referred to. Articles of Agreement for a Treaty between Great Britain and
Ireland, 1, <http://www.irishstatutebook.ie/eli/1922/act/1/enacted/en/print>, Zugriff am
06.12.2016.

Convicts and the British colonies in Australia, [http://www.australia.gov.au/about-
australia/australian-story/convicts-and-the-british-colonies](http://www.australia.gov.au/about-australia/australian-story/convicts-and-the-british-colonies), Zugriff am 09.08.2016.

D. F. Bourke, Patrick Joseph Clune, in: Australian Dictionary of Biography, Vol. 8,
Melbourne 1981, <http://adb.anu.edu.au/biography/clune-patrick-joseph-5689>,
Zugriff am 16.11.2016.

Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?,
<http://www.connections.clio-online.net/article/id/artikel-574>, Zugriff am
08.03.2016.

Extract from speech at Smithfield, as reported in The Star, 14 October 1912,
[http://www.sahistory.org.za/archive/report-general-jbm-hertzogs-speech-smithfield-
14-october-1912](http://www.sahistory.org.za/archive/report-general-jbm-hertzogs-speech-smithfield-14-october-1912), Zugriff am 11.02.2017.

<http://www.britishempire.co.uk/images3/southafrica1885map.jpg>, Zugriff am
20.04.2017.

<http://www.bybel.co.za/history/>, Zugriff am 02.03.2016.

<http://www.commonwealthroundtable.co.uk/journal/history/>, Zugriff am
18.01.2017.

[http://www.gaa.ie/mm//Document/TheGAA/Administration/12/85/12/gaa4001\(1\)_Neutral.pdf](http://www.gaa.ie/mm//Document/TheGAA/Administration/12/85/12/gaa4001(1)_Neutral.pdf), Zugriff am 27.06.2016.

<http://www.gutenberg.org/files/15175/15175-h/15175-h.htm>, Zugriff am 20.07.2016.

<http://www.historyireland.com/20th-century-contemporary-history/macbrides-brigade-in-the-anglo-boer-war/>, Zugriff am 20.04.2017.

<http://www.mayolibrary.ie/en/LocalStudies/MayoPeople/MauriceMoore/>; Zugriff am 18.03.2016.

<https://mg.co.za/article/2014-11-13-brixton-to-orania-the-great-trek-of-the-irish-volunteer-monument>, Zugriff am 20.04.2017.

<http://www.nationalarchives.gov.uk/currency/>, Zugriff am 03.11.2016.

http://www.nlsa.ac.za/index.php?option=com_content&view=article&id=80&Itemid=242, Zugriff am 08.02.2017.

<http://www.nli.ie/1916/exhibition/en/content/risingsites/gpo/index.pdf>, Zugriff am 21.04.2017.

<http://www.oireachtas.ie/members-hist/default.asp?MemberFirstName=Patrick&MemberName=Little&restr=0&disp=src&housetype=&HouseNum=&ConstID=>, Zugriff am 23.03.2016.

<http://www.orania.co.za/wie-is-ons/>, Zugriff am 09.06.2016.

<http://www.orania-film.de/main.html>, Zugriff am 09.06.2016.

<http://www.rte.ie/centuryireland/index.php/galleries/galleries/destruction-of-dublin>, Zugriff am 21.04.2017.

<http://www.sahistory.org.za/archive/communist-party-south-africa-what-native-independent-republic-1934>, Zugriff am 17.10.2016.

<http://www.sahistory.org.za/archive/peace-treaty-vereeniging-original-document>, Zugriff am 08.11.2016.

<http://www.sahistory.org.za/dated-event/gideon-scheepers-executed>, Zugriff am 24.09.2016.

<http://www.sahistory.org.za/people/james-barry-munnik-hertzog>, Zugriff am 09.11.2016.

<http://www.sahistory.org.za/topic/becoming-republic-and-withdrawal-commonwealth-1961>, Zugriff am 17.12.2016.

<http://www.sahistory.org.za/topic/union-south-africa-movement-towards-republic>, Zugriff am 20.04.2017.

<http://www.scross.co.za/2014/03/southern-cross-history-part-1/>; Zugriff am 07.09.2016.

<http://www.scross.co.za/2014/03/southern-cross-history-1920s/>, Zugriff am 07.09.2016.

<http://www.taalmuseum.co.za/multi-language-explanation-description-of-the-monuments-symbolism/>, Zugriff am 29.06.2016.

<http://www.taalmuseum.co.za/vandag-in-ons-geskiedenis/>, Zugriff am 04.03.2016.

<http://www.ucc.ie/celt/published/E900003-005/text002.html>, Zugriff am 22.02.2017.

<https://blog.nli.ie/index.php/2012/08/21/thefreemansjournal/>, Zugriff am 22.03.2017.

Imperial Conference, 1926. Summary of Proceedings, S. 3,
<https://atojs.natlib.govt.nz/cgi-bin/atojs?a=d&d=AJHR1927-I.2.1.2.9&e=-----10--1-----0-->, Zugriff am 24.01.2017.

Imperial Conference, 1926. Summary of Proceedings, S. 48,
<https://atojs.natlib.govt.nz/cgi-bin/atojs?a=d&d=AJHR1927-I.2.1.2.9&e=-----10--1-----0-->, Zugriff am 24.01.2017.

Imperial Conference, 1926. Summary of Proceedings, S. 8,
<https://atojs.natlib.govt.nz/cgi-bin/atojs?a=d&d=AJHR1927-I.2.1.2.9&e=-----10--1-----0-->, Zugriff am 24.01.2017.

Koorts, Lindie, Genl. J.B.M. Hertzog Gedenklesing 19 September 2013. D. F. Malan en die begin van die Nasionale Party, unveröffentlichte Rede. Download via www.academia.edu für Mitglieder möglich.

The Concise Oxford Companion to Irish Literature,
<http://www.oxfordreference.com/view/10.1093/oi/authority.20110803100515670>,
Zugriff am 18.11.2016.

„The Neptune, with 288 convicts on board, enters Simon’s Bay, with strong resistance from Cape inhabitants“, <http://www.sahistory.org.za/dated-event/neptune-288-convicts-board-enters-simon039s-bay-strong-resistance-cape-inhabitants>,
Zugriff am 09.08.2016.

The Union of South Africa Act, 2 December 1909, II. The Union, Art. 6,
<https://law.wisc.edu/gls/cbsa1.pdf>, Zugriff am 05.07.2016.

The Union of South Africa Act, 2 December 1909, III. Executive Government,
Art. 8, <https://law.wisc.edu/gls/cbsa1.pdf>, Zugriff am 05.07.2016.

The Union of South Africa Act, 2 December 1909, III. Executive Government,
Art. 14, <https://law.wisc.edu/gls/cbsa1.pdf>, Zugriff am 05.07.2016.

The Union of South Africa Act, 2 December 1909, IV. Parliament,
<https://law.wisc.edu/gls/cbsa1.pdf>, Zugriff am 05.07.2016.

The Union of South Africa Act, 2 December 1909, V. The Provinces, Art. 137,
<https://law.wisc.edu/gls/cbsa1.pdf>, Zugriff am 05.07.2016.

Unterschied zwischen ‚race‘ und ‚Rasse‘, <http://www.goettinger-tageblatt.de/Campus/Goettingen/Unterschiede-zwischen-race-und-Rasse>, Zugriff am 15.10.2016.

Zur Problematik des Begriffs ‚Rasse‘ in der Gesetzgebung,
<https://heimatkunde.boell.de/2008/11/18/zur-problematik-des-begriffs-rasse-der-gesetzgebung>, Zugriff am 15.10.2016.

National Archives of South Africa, Pretoria (NASAP)

Al Smuts Aanwins

Box 27 [23]: Casement an Smuts, 21.11.1920.

Box 94 [140]: Telegram vom High Commissioner for the United Kingdom an Secretary of State, London , 19.11.1940.

Box 198 [132]: Ryan an Smuts, 21.06.1916.

Box 199 [2]: Amery an Smuts, 15.03.1917.

Box 200 [152]: Stopford Green an Smuts, 18.04.1917.

Box 200 [155A]: J. A. F. Gregg, Bishop of Ossory an Smuts, 19.05.1917.

Box 200 [206]: Hobhouse an Smuts, 24.05.1917.

Box 201 [112]: Lord Monteagle an Smuts, 25.05.1917.

Box 201 [115]: Moore an Smuts, 05.04.1917.

Box 201 [116]: Moore an Smuts, 26.04.1917.

Box 201 [117]: Moore an Smuts, 30.04.1917.

Box 202 [398]: Wolstenholme an Smuts, 23.05.1917.

Box 204 [25]: Hobhouse an Smuts, 13.05.1918.

Box 204 [80]: Moore an Smutts (sic!), 12.10.1918.

Box 204 [64]: Moore, Russel, Douglas an Smuts, 17.03.1917.

Box 207 [23]: Casement an Smuts, 21.11.1920.

Box 208 [145]: Gladstone an Smuts, 07.12.1921.

Box 208 [151A]: E. W. M. Grigg to Lord Stamfordham, 14.06.1921.

Box 208 [154]: Sheridan an Smuts, 20.12.1918.

¹⁴¹⁵ In Fußnoten verwendete Abkürzungen in Klammern.

Box 208 [211A]: Application of Dominion Home Rule Plunkett an Smuts
08.06.1921.

Box 208 [211A]: H. Plunkett an Smuts, 08.06.1921.

Box 208 [224]: Ryan an Smuts, 10.06.1921.

Box 208 [40]: Casement an Smuts, 01.02.1921.

Box 208 [41]: Casement an Smuts, 30.05.1921.

Box 209 [213]: Hooper an Ryan, 29.03.1922.

Box 209 [213]: Patrick Hooper an John Ryan, 29.03.1922.

Box 210 [43]: Casement an Smuts, 24.05.1923.

Box 212 [28]: E. H. Walton an Smuts, 30.01.1923.

Box 213 [194 ff]: Moore an Smuts 14.07.1924.

Box 213 [194 ff]: Moore to Smuts 14.07.1924 inkl. Zeitungsausschnitt „S. Africa and Ireland. Senator Colonel Moore's Story of his Secret Mission“, Datum und Ort der Zeitung unbekannt.

Box 280 [10]: Amery an Smuts, 02.05.1949.

Box 291/1 [101]: Smuts an Lloyd George, 09.05.1918.

Box 291/1 [95]: Lloyd George an Smuts, 13.04.1918.

A32 Herzog Aanwins

Box 6, Folder 18, [13] „Leader Two“, The Natal Witness, Februar 1935.

Box 7, Folder 21 [97].

Box 10 [132–134]: Irish Distress Fund. An appeal to you.

Box 25, Folder 83 [4, 5]: The Constitution of the British Commonwealth.

Box 30, Folder 98 [62–64]: Hilda Weldon an Hertzog, 03.02.1932.

Box 61, Folder 201 [121]: Maurice Pascal Alers Hankey an Hertzog, secret and personal, 28.10.1926.

Box 61, Folder 201 [122]: „Imperial Conference, 1926. Inter Imperial Relations Committee. Draft Declaration prepared by General Hertzog.“

Box 61, Folder 203: [101–103]: Moore an Hertzog, 10.12.1931.

Box 84: Rede vom 06.09.1926.

Box 84: „Verklaring van die Imperiale Konferensie oor die status van Groot Britannie en die Dominions 20.12.1926“

Box 84: „I. Empire-What?“

Box 85: „II. Neutrality“

Box 142: „General Hertzog in Ireland“, in: Daily Telegraph, 03.11.1930.

A78 Charles te Water Aanwins

Vol. 15: Hertzog an de Valera, 04.06.1935.

Vol. 15: Te Water an de Valera, 21.06.1935.

Vol. 15: De Valera an te Water, 08.07.1935.

Sonstige

NASAP, Inventaris van die private dokumente versameling van sy edele adv. E. H. Louw (PV4), Dokumentasie-Afdeling Inventarisreeks Nr. 9, Bloemfontein.

Universitätsbibliothek Stellenbosch (ULS)

D. F. Malan Versameling

1/1/590: „Message from Dáil Eireann to the Nations of the World“, 21.01.1919.

1/1/2701: Geyer an Malan, 11.10.1951.

National Archives of Ireland (NAI)

DE/2/262 Peace Overtures: Smuts an de Valera, 29.06.1921.

DE/2/262: „Extract from The Cork Examiner, 8th June 1954: Now and then. An Occasional Commentary. By Denis Gwynn. Secrets of the 1921 truce. Who wrote the King's Plea for Peace?“

DE/2/476 Files relating the Peace Moves during Anglo-Irish War: Sheridan an Stopford Green, 19.07.1921.

DFA/4/234/71 Statistics of Irish born persons in u. a. South Africa, NZ, Can, Australia.

DFA/414/24/12: Irish in South Africa. Extract from Official Year Book of the Union of South Africa, 1949.

DFA/414/24/12: Malan Warns ‚No Ulster‘ Irish Press, 30.05.1953.

DFA/5/318/69 I Diplomatic Relations between South Africa and Ireland: Eamonn O'Leary an Seán MacBride, 11.11.1948.

DFA/5/318/69 I Diplomatic Relations between South Africa and Ireland: Mick Cassidy an Seán MacBride, 27.11.1948.

DFA/5/318/69 I: Diplomatic Relations between South Africa and Ireland T. O'Hagan an Taoiseach, 30.07.1948.

DFA/6/434/212: Visit to Ireland of South African Minister for Home Affairs & immigration and Mrs. Donges.

DMP 5/13020, 14.01.1897.

FA/5/318/69 I Diplomatic Relations between South Africa and Ireland: R. I. C. Scott-Hayward an Sean MacBride, 03.03.1949.

TAOIS/2000/6/308 Notes, Irish Brigade Memorial Fund.

TSCH 2002/5/1: Anglo-Irish Treaty 1921.

TSCH/3/S/16912 A: Irish Brigade 1899–1902 Memorial in Johannesburg ca. 1955
Floyd, Secretary of the Irish Memorial Fund an de Valera, 29.08.1952.

TSCH/3/S/10861, Dominion Status South Africa: Extract from The Irish Times, 14.12.1926.

TSCH/3/S/10861: Dominion Status South Africa: „Status of the Dominions. Subordination in Empire's Foreign Affairs“, Zeitungsartikel, Datum und Zeitung unbekannt.

TSCH/3/S/ 10861: Dominion Status South Africa: „Extract from ,Irish Independent, 15/12/26. The old Empire gone“.

TSCH/3/S9302 B/62: Anglo-Irish Treaty, 1921: Éamon de Valera's alternative („Document No. 2“), Artikel 6.

National Library of Ireland, Dublin (NLI)

Ms. 10,561/31 (A) Col. Maurice Moore Papers

John Patrick Ruane an Moore, 01.07.1914.

Alice Stopford Green: ASG to Moore, 25.04.1917.

Moore to unknown, 18.05.1921.

Scott-Hayward an Moore, 12.07.1921.

Scott-Hayward an Moore, 19.07.1921.

Farrington an Moore, 16.07.1921.

Sonstige Col. Moore Papers

Col. Maurice Moore Papers Ms. 10,561/12 Benjamin Farrington: Farrington to Moore, 19.07.1921.

Col. Maurice Moore Papers Ms. 10,561/36 various political figures: M. Bourke Sheridan, 28.07.1914 (?).

Ms. 22, 293: Typescript of Arthur Griffith: a nineteenth-century man, by Michael J. Lennon

Folder „South Africa“, keine Seitenangabe, „SA Grif“ (25).

Folder „South Africa“, keine Seitenangabe, „Grif“ (22) – „Grif“ (23).

Folder „South Africa“, S. 4–5.

Folder „South Africa“, S. 29.

Ms. 22,289: Lennon Papers, Letters from South Africa re Arthur Griffith etc.

P. M. Philips an M. J. Lennon, 27.09.1949.

P. M. Philips an M. J. Lennon, 16.09.1949.

Abschrift „Random Note“, ursprünglich in: „Middleburg Courant“, 26.06.1897.

Abschrift „Mr. Rhodes’ scheme“, ursprünglich in: „Middelburg Courant“, 12.06.1897.

P. C. Vercueil an M. J. Lennon, 31.07.1950.

M. J. Lennon an P. C. Vercueil, 07.02.1950 und Abschrift „Chatter of the Day“, ursprünglich in: „Middelburg Courant“, 19.06.1897.

M. J. Lennon an P. C. Vercueil, 07.02.1950.

Ms. 43,263/1 A. S. G. additional papers

Letters between A. S. Green and General Smuts 1917–1922: Smuts an Stopford Green, 01.05.1922.

Smuts an Stopford Green, 01.05.1922.

Stopford Green an Smuts, 20.06.1918.

Ms. 43,263/2 AS Green additional papers

Sheridan an Stopford Green, 03.06.1917.

Sheridan an Stopford Green, 05.08.1917.

Sheridan an Stopford Green, 08.07.1918.

Sheridan an Stopford Green, 24.12.1921.

Sheridan an Stopford Green, 10.03.1922.

Farrington an Stopford Green, 04.05.1922.

Ms. 33,916 (4) Piaras Béaslaí Papers

McQuade an Collins, kein Datum.

Collins an McQuade, 17.09.1921.

Collins an de Wet, 21.09.1921.

McQuade an Collins, 15.02.1922.

De Wet an Collins, 27.02.1922.

McQuade an Collins, 03.03.1922.

Sonstige

EPH A128 „Conscription“.

EPH C38 „Conscription“.

LO 2239: Memorandum presented to General Smuts by Irish republican Association of South Africa, June 4, 1921.

Ms, 15, 507/ (3) Letters from various members of the Little family, mainly from SA and from service with the Indian Army, 1914–1922: Grattan Little an seinen Vater, 28.07.1920 und 18.01.1921.

Ms, 15, 507/ (3) Letters from various members of the Little family, mainly from SA and from service with the Indian Army, 1914–1922: Grattan Little an seine Mutter, 13.07.1920.

Ms. 10,233: Letters to Mrs. Alice Stopford Green from Mrs. D. de Villiers, South Africa, 1901–1914.

Ms. 10,581 Documents concerning Col. Moore's mission to South Africa on behalf of Dáil Éireann, 1921: Note to the Envoys in London or Irish Republican Government, about October 1921.

Ms. 10,581 Documents concerning Col. Moore's mission to South Africa on behalf of Dáil Éireann, 1921: General Statement, May 1921.

Ms. 13076/1.I Roger Casement: Tom Casement an Roger Casement, 10.03.1905.

Ms. 13076/1.II Briefe von Tom Casement an Roger Casement: Tom an Roger Casement, 22.07.1914.

Ms. 13076/1.II Briefe von Tom Casement an Roger Casement: Tom Casement an Roger Casement, 12.08.1914.

Ms. 13080/2.I Roger Casement: Moore to Casement, 06.12.1913.

Ms. 15,235/Redmond Papers: Proposal „The Irish Settlement“ von J. C. Sheridan, 09.06.1916.

Ms. 15,235/Redmond Papers: Smuts an Redmond, 11.09.1916.

Ms. 22,608: „Criticism of the letter of General Smuts. Reprinted from the ‚Irish Bulletin‘ of August 15th, 1921“.

Ms. 22,608: „Publicity Department of Dail Eireann issues the following“, 14.08.1921.

Ms. 26, 757 Frederick J. Allan Papers: Telegram from General Botha to MacBride, Paris.

Ms. 33, 915 (12) Collins; de Wet and McQuade: Margaret Burke Sheridan an Burke, 27.09.?? [Jahreszahl unbekannt].

Ms. 48,056/1/(1): „The Irish Proposals. An exposition with South African Parallel. By J. C. Sheridan.“

University College Dublin Archives (UCD)

P150/1450: On the activities of the Irish in South Africa

[7]: Moore an de Valera, August 1921.

[13–32]: No. 1, General Statement for General Smuts.

- [41]: Extracts from my Diary. From June, 1921, 20. + 26.06.1921.
- [46–48]: Brief von Microbes and Co. an unbekannt, 20.04.1921.
- [89]: Brief vom 07.08.1921, unbekannter Verfasser und Empfänger.
- [98–113]: Scott-Hayward an unbekannt (A Chara), 22.11.1921.
- [115]: No. 7 (Scott-Hayward) an unbekannt (A Chara), 09.11.1921.
- [139]: Antwort auf Brief vom 07.08.1921, unbekannter Verfasser, Empfänger und Datum
- [150–157]: Microbes an unbekannt, 08.09.1921.
- [152–153]: Microbes an unbekannt, 08.09.1921.
- [164]: MO. J. an unbekannt (personel) 18.08.1921
- [192]: Microbes and Company, 11.07.1921.
- [193]: Microbes and Company, Johannesburg, 11.07.1921.
- [207]: Moore an de Valera (?), 24.06.1921.
- [216–219]: Moore an de Valera 16.06.1921.
- [212–215]: Moore an Stopford Green, 18.06.1921.
- [225–228]: Microbes and Co. am 02.06.1921.
- [228–229]: Moore an de Valera, 02.06.1921.
- [232–233]: Microbes an unbekannt, 26.05.1921.
- [241]: Microbes und Co. an unbekannt, 13.05.1921.
- [251]: Brief von Microbes an unbekannt, 04.05.1921.
- [252]: Brief von Microbes an unbekannt 04.05.1921, Johannesburg.
- [256]: Microbes (Little) an unbekannt, 14.04.1921.
- [n. n.]: De Valera an Smuts, 21.07.1921.
- [n. n.]: Irish Independent, 05/09.11. 1942. Newsagent Mr. Michael Connolly.
- [n. n.]: June 1921 Moore to de Valera.

[n. n.]: Smuts an de Valera, 01.07.1921.

[n. n.]: Smuts an de Valera, 06.07.1921.

[n. n.]: Smuts an de Valera, 22.07.1921.

[n. n.]: Tom Casement an Dear Mr. President, 29.07.1921.

Sonstige

UDC, P150/2178: Telegramm von Hertzog an de Valera, 02.04.1932.

Sonstige Archive

The National Archives, Kew: Articles. Terms of Surrender of Boer Forces. [Also known as the Treaty of Vereeniging or the Peace of Vereeniging] FO 93/107/9.

Literaturverzeichnis

Wissenschaftliche Literatur

Adams, Ralph James Quincy und Poirer, Philip P., *The Conscription Controversy in Great Britain, 1900–18*, Houndmills u. a. 1987.

Adeleke, Ademola, *The Clash of Nationalisms and the Triumph of Liberalism in South Africa*, in: *Lagos Historical Review* 7 (2007), S. 160–171.

Akenson, Donald Haram und Falling, J. F., *The Irish Civil War and the Drafting of the Free State Constitution*, in: *Éire-Ireland. A Journal of Irish Studies*, 5/1 (1970), S. 10–27.

Akenson, Donald Haram, *God's Peoples: Covenant and Land in South Africa, Israel and Ulster*, Ithaca 1992.

Akenson, Donald Haram, *Occasional Papers on The Irish in South Africa*, Grahamstown 1991.

Akenson, Donald Haram, *The Church of Ireland: Ecclesiastical Reform and Revolution, 1800–1885*, London 1971.

Alhadeff, Vic, *A newspaper history of South Africa*, Kapstadt 1976.

Alter, Peter, *Symbols of Nationalism*, in: *Studia Hibernica* 14 (1974), S. 104–123.

Anderson, Benedict, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt/Main 2005.

Anderson, Benedict, *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983.

Arndt, Agnes, Häberlen, Joachim C. und Reinecke, Christiane, *Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, in: dies. (Hgg.), *Vergleichen, Verflechten, Verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Göttingen 2011, S. 11–30.

- Assmann, Jan, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992.
- Assmann, Jan, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Assmann, Jan und Hölscher, Tonio (Hgg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt/Main 1988, S. 9–19.
- Atkinson, John, Benjamin Farrington: Cape Town and the Shaping of a Public Intellectual, in: *South African Historical Journal* 62/4 (2010), S. 671–692.
- Barth, Boris und Osterhammel, Jürgen (Hgg.): Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert, Konstanz 2005.
- Bartlett, Thomas, Ireland. A History, Cambridge 2010.
- Bauerkämpfer, Arnd, Wege zur europäischen Geschichte. Erträge und Perspektiven der vergleichs- und transfergeschichtlichen Forschung, in: Arndt, Agnes, Häberlen, Joachim C. und Reinecke, Christiane, (Hgg.), Vergleichen, Verflechten, Verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, Göttingen 2011, S. 33–60.
- Bayly, Christopher Alan, Ireland, India and the Empire: 1780–1914, in: *Transactions of the Royal Historical Society* 10 (2000), S. 377–397.
- Beaumont, Caitriona, Women & the Politics of Equality: The Irish Women's Movement 1930–1943, in: Valiulis, Maryann und O'Dowd, Mary (Hgg.), Women and Irish History, Dublin 1997, S. 173–188.
- Bender, Steffen, Der Burenkrieg und die deutschsprachige Presse, Paderborn 2009.
- Beukes, Piet, The religious Smuts, Kapstadt 1994.
- Biggar, Nigel, Peace and Justice: A Limited Reconciliation, in: *Ethical Theory and Moral Practice*, 5/2 (2002), S. 167–179.
- Bloomberg, Charles, herausgegeben von Dubow, Saul, Christian-Nationalism and the Rise of The Afrikaner Broederbond in South Africa 1918–1948, Houndmills u. a. 1990
- Bowman, Timothy, Carson's Army: the Ulster Volunteers Force, 1910–22, Manchester und New York 2007.

Boyce, David George, ‚One last Burial‘: Culture, Counterrevolution and Revolution in Ireland, 1886-1916, in: ders. (Hg.): The Revolution in Ireland, 1879–1923, London u. a. 1988, S. 115–136.

Boyce, David George, Nationalism in Ireland, Dublin 1982.

Bradshaw, Brendan, And so began the Irish Nation. Nationality, national Consciousness and Nationalism in Pre-modern Ireland, London und New York 2016.

Brain, Joy B., Moving from the Margins to the Mainstream: The Roman Catholic Church, in: Elphick, Richard und Davenport, Rodney (Hgg.), Christianity in South Africa. A Political, Social, and Cultural History, S. 195–211.

Brain, Joy B., The Irish influence on the Roman catholic church in South Africa, in: McCracken, Donal P. (Hg.), The Irish in Southern Africa 1715–1910, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 121–131.

Braun, Nikolas, Terrorismus und Freiheitskampf: Gewalt Propaganda und politische Strategie im Irischen Bürgerkrieg 1922/23, München 2003.

Brink, Elsabe, Man-made women: Gender, class and the ideology of the volksmoeder, in: Walker, Cherryll (Hg.), Women and Gender in Southern Africa to 1945, Kapstadt und London 1990.

Brown, John, Orangeism in South Africa, in: McCracken, Donal P. (Hg.), The Irish in Southern Africa 1715–1910, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 110–119.

Brown, Judith M., Gandhi: prisoner of hope, New Haven 1989.

Brown, Terence und Grene, Nicholas (Hgg.), Tradition and Influence in Anglo-Irish Poetry, London 1989.

Budde, Gunilla und Conrad, Sebastian (Hgg.), Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien, Göttingen 2006.

Bull, Esme, Aided Irish immigration to the Cape: 1823 to 1900, McCracken, Donal P. (Hg.), The Irish in Southern Africa 1715–1910, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 269–277.

- Byrne, Sean, Israel, Northern Ireland, and South Africa at a Crossroads: Understanding Intergroup Conflict, Peace-Building, and Conflict Resolution, in: *International Journal of Group Tensions*, 28/3 (1999), S. 231–253.
- Byrne, Sean, Toward Tractability: The 1993 South African Record of Understanding and the 1998 Northern Ireland Good Friday Agreement, in: *Irish Studies in International Affairs*, 13 (2002), S. 135–149.
- Calpin, George Harold, There are no South Africans, London u. a. 1941.
- Careless, James Maurice Stockford, Canada. A Story of Challenge, Toronto 1963.
- Cheadle, Brian, South African Serial Publications of the Anglo-Boer War, in: *Victorian Periodicals Review* 37/4 (2004), S. 25–45.
- Colum, Padraic, Arthur Griffith, Dublin 1959.
- Connolly, Sean J., Divided Kingdom. Ireland 1630–1800, Oxford u. a. 2008.
- Conrad, Sebastian und Eckert, Andreas, Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen: Zur Geschichtsschreibung der modernen Welt, in: Conrad, Sebastian, Eckert, Andreas und Freitag, Ulrike (Hgg.), Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen, Frankfurt/Main und New York 2007, S. 7–49.
- Conrad, Sebastian und Randeria, Shalini, Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: dies. (Hgg.), Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt/Main 2002, S. 9–49.
- Cook, Scott Benjamin, Imperial affinities: nineteenth century analogies and exchanges between India and Ireland, Neu-Delhi u. a. 1993.
- Coogan, Tim Pat, Michael Collins: a biography, New York 2002.
- Coogan, Tim Pat, The IRA, London 2000.
- Coxhead, Elizabeth, Daughters of Erin, London 1965.
- Crampton, Andrew, The Voortrekker Monument, the birth of apartheid, and beyond, in: *Political Geography* 20/2 (2001), S. 221–246.
- Cronin, Mike, Murphy, William und Rouse, Paul (Hgg.), The Gaelic Athletic Association, 1884-2009, Dublin u. a. 2009.

Cronin, Mike, Murphy, William und Rouse, Paul, Sport and Nationalism in Ireland: Gaelic Games and Soccer and Irish National Identity since 1884, Dublin 1999.

Curran, Joseph M., The Issue of external relations in the Anglo-Irish negotiations of May-June, 1922, in: *Éire-Ireland. A Journal of Irish Studies* 13/1 (1978), S. 15–25.

Curtin, Nancy J., The United Irishmen. Popular Politics in Ulster and Dublin, 1791–1798, Oxford 1994.

Darwin, John, Unfinished Empire. The Global Expansion of Britain, London u. a. 2012.

Davenport, Rodney und Saunders, Christopher, South Africa. A Modern History, London u. a. 2000.

Davenport, Rodney, Settlement, Conquest and Theological Controversy: The Churches of Nineteenth-century European Immigrants, in: Elphick, Richard und Davenport, Rodney (Hgg.), Christianity in South Africa: A Political, Social, and Cultural History, Berkeley u. a. 1997, S. 51–67.

Davenport, Rodney, The South African Rebellion 1914; in: *The English Historical Review* 78/306 (1963), S. 73–94.

Davis, Richard P., Arthur Griffith and non-violent Sinn Féin, Dublin 1974.

De Kock, Wessel, A manner of speaking : the origins of the press in South Africa, Kapstadt 1982.

De Paor, Louis, Disappearing Language. Translations from the Irish, in: *The Poetry Ireland Review* 51 (1996), S. 61–68.

Delmont, Elizabeth, The Voortrekker Monument: Monolith to Myth, History Workshop „Myths Monuments Museums. New Premises?“ (16.–18.07.1992), University of the Witwatersrand,
<http://wiredspace.wits.ac.za/bitstream/handle/10539/7785/HWS-93.pdf?sequence=1>,
Zugriff am 18.10.2016.

Dickie-Clark, Hamish, The Study of conflict in South Africa and Northern Ireland, in: *Social Dynamics. A journal of African studies*, 2/1 (1976), S. 53–59.

Dolan, Anne, Killing and Bloody Sunday, November 1920, in: *The Historical Journal* 49/3 (2006), S. 789–810.

- Drew, Allison, *South Africa's Radical Tradition, a documentary history, Volume One 1907–1950*, Kapstadt 1996
- Du Toit, André, *Ideological Change, Afrikaner Nationalism and Pragmatic Racial Domination in South Africa*; in: Thompson, Leonard und Butler, Jeffrey (Hgg.), *Change in Contemporary South Africa*, Los Angeles 1975, S. 19–50.
- Du Toit, André, *No Chosen People: The Myth of the Calvinist Origins of Afrikaner Nationalism and Racial Ideology*, in: *The American Historical Review* 88/4 (1983), S. 920–952.
- Du Toit, Marijke, *The Domesticity of Afrikaner Nationalism: Volksmoeders and the ACVV, 1904–1929*; in: *Journal of Southern African Studies* 29/1 (2003), S. 155–176.
- Dubow, Saul (Hg.), *Christian-Nationalism and the Rise of The Afrikaner Broederbond in South Africa 1918-1948*, Houndmills u. a. 1990.
- Dubow, Saul, *A Commonwealth of Knowledge. Science, Sensibility, and White South Africa 1820–2000*, Oxford 2006.
- Dubow, Saul, *Colonial Nationalism, the Milner Kindergarten and the Rise of 'South Africanism', 1902–1910*, in: *History Workshop Journal* 43 (1997), S. 53–85.
- Eberspächer, Cord, „Albion zal hier ditmaal zijn Moskou vinden!“ *Der Burenkrieg (1899–1902)*, in: Klein, Thoralf und Schumacher, Frank (Hgg.), *Kolonialkriege: Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus*, Hamburg 2006, S. 182–207.
- Eddy, John und Schreuder, Deryck (Hgg.), *The Rise of Colonial Nationalism*, Sydney u. a. 1988.
- Egleson Dunleavy, Janet und Dunleavy, Gareth W., *Douglas Hyde: a maker of modern Ireland*, Berkeley 1991.
- Elliott, Marianne, *Partners in revolution: the United Irishmen and France*, New Haven 1982.
- Elliott, Marianne, *Wolfe Tone: prophet of Irish independence*, New Haven 1989.
- Elphick, Richard und Davenport, Rodney (Hgg.), *Christianity in South Africa: A Political, Social, and Cultural History*, Berkeley u. a. 1997.

Fair, T. J. D. und Shaffer, N. Manfred, Population Patterns and Policies in South Africa, 1951-1960, in: *Economic Geography* 40/3 (1964), S. 261–274.

First, Ruth und Scott, Ann, Olive Schreiner, London 1980.

Fitzpatrick, David, Ireland and the Empire, in: Porter, Andrew Neil (Hg.), *The Oxford History of the British Empire. The Nineteenth Century*, Oxford 1999, S. 494–521.

Foley, Tadhg und O'Connor, Maureen (Hgg.), *Ireland and India: colonies, culture, and empire*, Dublin 2007.

Fortenbacher, Katja, 'n Afrikaaner hart: Burenationalismus im heutigen Südafrika. Zwischen Historizismus und Selbsterhalt, unveröffentlichte Masterthesis, Karlsruher Institut für Technologie 2012.

Foster, Robert Fitzroy, *Modern Ireland 1600–1972*, London 1989.

Foster, Robert Fitzroy, W. B. Yeats, *A Life, I: The Apprentice Mage 1865–1914*, Oxford 1998.

Foster, Robert Fitzroy, W. B. Yeats, *A Life, II: The Arch-poet 1915–1939*, Oxford 2003.

Foster, Robert Fitzroy, *Paddy and Mr. Punch. Connections in Irish and English History*, London u. a. 1995.

Foster, Robert Fitzroy, *Vivid Faces. The Revolutionary Generation in Ireland 1890–1923*, London u. a. 2015.

Frederickson, George M., From Exceptionalism to Variability: Recent Developments in Cross-National Comparative History, in: *The Journal of American History* 82/2 (1995), S. 587–604.

Fuller, John F. C., *The last of the gentlemen's wars; a subaltern's journal of the war in South Africa, 1899–1902*, London 1937.

Gallagher, John, *The Decline, Revival and Fall of the British Empire: The Ford Lectures and other Essays*, herausgegeben von Anil Seal, Cambridge 1982.

Garvin, Tom, *The evolution of Irish Nationalist Politics*, Dublin 1981.

Gellner, Ernest, *Nationalismus und Moderne*, Berlin 1991.

- Gellner, Ernest, Nations and Nationalism, Oxford 1983.
- Geppert, Alexander und Mai, Andreas, Vergleich und Transfer im Vergleich, in: *Comparativ* 10 (2000), S. 95–111.
- Giliomee, Hermann, The Afrikaners. Biography of a people, London 2011.
- Giliomee, Hermann, The Afrikaners. Biography of a People, London 2003 (für Abbildungen).
- Giliomee, Hermann, The Non-Racial Franchise and Afrikaner and Coloured Identities, 1910–1994, in: *African Affairs* 94/375 (1995), S. 199–225.
- Giliomee, Hermann, The Rise and Possible Demise of Afrikaans as a Public Language, in: *Nationalism and Ethnic Politics* 10/1 (2004), S. 25–58.
- Goldberg, Melvin, Africana. The Nature of Afrikaner Nationalism, in: *The Journal of Modern African Studies* 23/1 (1985), S. 125–131.
- Gorman, Daniel, The Emergence of International Society in the 1920s, Cambridge 2012.
- Greenstein, Ran, Genealogies Of Conflict: Class, Identity, and State in Palestine/Israel and South Africa, Hanover (N. H.) 1995.
- Griffith, Arthur, The Resurrection of Hungary: a parallel for Ireland, Dublin 1918.
- Guelke, Adrian, Ireland and South Africa: A very special Relationship, in: *Irish Studies in International Affairs*, 11 (2000), S. 137–146.
- Guelke, Adrian, The Political Impasse in South Africa and Northern Ireland: A Comparative Perspective, in: *Comparative Politics*, 23/2 (1991), S. 143–162.
- Guy, Jeff, Remembering the Rebellion: The Zulu Uprising of 1906, Durban 2006.
- Guy, Jeff, The Maphumulo Uprising: War, Law and Ritual in the Zulu Rebellion, Scotsville 2005.
- Halbwachs, Maurice, Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967.
- Halbwachs, Maurice, La mémoire collective, Paris 1939.
- Hall, Hessel Duncan, The British Commonwealth of Nations, in: *The American Political Science Review*, 47/4 (1953), S. 997–1015.

- Hancock, William Keith, *Smuts: The Fields of Force 1919–1950*, Cambridge 1968.
- Hancock, William Keith, *Smuts: The Sanguine Years, 1870–1919*, Cambridge 1962.
- Harkness, David W., *The Restless Dominion. The Irish Free State and the British Commonwealth of Nations, 1921–31*, London 1969.
- Harkness, David, Ireland, in: Winks, Robin W. (Hg.), *The Oxford History of the British Empire. Historiography*, Oxford 1999, S. 114–133.
- Hart, Peter, *The I.R.A. and Its Enemies: Violence and Community in Cork*, Oxford 1998.
- Hart, Peter, *The I.R.A. at war, 1916–1923*, Oxford u. a. 2003.
- Harvey Feinberg, The 1913 Natives Land Act in South Africa: Politics Race, and Segregation in the Early 20th Century, in: *The International Journal of African Historical Studies* 26/1 (1993), S. 65–109.
- Haupt, Heinz-Gerhard, Historische Komparatistik in der internationalen Geschichtsschreibung, in: Budde, Gunilla und Conrad, Sebastian (Hgg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006, S. 137–149.
- Haupt, Heinz-Gerhard und Kocka, Jürgen, Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung, in: dies. (Hgg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt/Main 1996, S. 9–43.
- Hazelhurst, Cameron, Asquith as Prime Minister, 1908–1916, in: *The English Historical Review* 85/336 (1970), S. 502–531.
- Hexham, Irving, Dutch Calvinism and the Development of Afrikaner Nationalism, in: *African Affairs. The Journal of the Royal African Society* 79/315 (1980), S. 195–208.
- Hillegas, Howard C., *With the Boer Forces*, London 1900.
- Hirson, Baruch, *The Cape Town Intellectuals. Ruth Schechter and her Circle, 1907–1934*, Johannesburg 2001.

- Hobsbawm, Eric und Ranger, Terence (Hgg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983.
- Hobsbawm, Eric, *Nations and Nationalism since 1780: programme, myth, reality*, Cambridge und New York 1990.
- Hodson, Henry Vincent, The Imperial Conference, in: *International* 16/5 (1937), S. 659–675.
- Hoffmann, Stefan-Ludwig, Sakraler Monumentalismus um 1900. Das Leipziger Völkerschlachtdenkmal, in: Koselleck, Reinhart und Jeismann, Michael (Hgg.), *Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne*, München 1994, S. 249–280.
- Hofmeyr, George, The Irish Female Settlers and the Frontier, in: *Quarterly Bulletin of the National Library of South Africa* 62/4 (2008), S. 196–202.
- Hofmeyr, Isabel, Building a nation from words: Afrikaans language, literature and ethnic identity, 1902–1924, in: Marks, Shula und Trapido, Stanley (Hgg.), *The politics of race, class and nationalism in twentieth-century South Africa*, London 1988, S. 95–123.
- Hort, Jakob, Vergleichen, Verflechten, Verwirren. Vom Nutzen und Nachteil der Methodendiskussion in der wissenschaftlichen Praxis: ein Erfahrungsbericht, in: Arndt, Agnes, Häberlen, Joachim C. und Reinecke, Christiane (Hgg.), *Vergleichen, Verflechten, Verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Göttingen 2011, S. 320–341.
- Howe, Stephen, *Ireland and Empire: Colonial Legacies in Irish History and Culture*, Oxford 2000 oder Kevin Kenny (Hg.), *Ireland and the British Empire*, Oxford 2004.
- Howe, Stephen, Minding the Gaps: New Directions in the Study of Ireland and the Empire, in: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 37/1 (2009), S. 135–149.
- Hroch, Miroslav, *Social Preconditions of national revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations*, Cambridge 1985.

Hyam, Ronald und Henshaw, Peter, *The Lion and the Springbok. Britain and South Africa since the Boer War*, Cambridge 2003.

Ingham, Kenneth, *Jan Christian Smuts: the conscience of a South African*, New York 1986.

Innes, C. Lynn, *Language in Black and Irish Nationalist Literature*, in: *The Massachusetts Review* 16/1 (1975), S. 77–91.

Jeffery, Keith, *Ireland and the Great War*, Cambridge u. a. 2000.

Jordan, Anthony J. (Hg.), *Boer War to Easter Rising. The Writings of John MacBride*, Dublin 2006.

Kaelble, Hartmut, *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 1999.

Kaelble, Hartmut und Schriewer, Jürgen (Hgg.), *Vergleich und Transfer. Komparistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/Main 2003.

Kelly, James, *Henry Grattan*, Dublin 1993.

Kendle, John E., *The Round Table Movement and Imperial Union*, Toronto 1975.

Kenneally, Ian, *The Paper Wall: Newspapers and Propaganda in Ireland, 1919–1921*, Cork 2008.

Keogh, Dermot, *The Treaty Split and the Irish Race Convention*, in: *Études Irlandaises* 12/2 (1987), S. 165–170.

Keown, Gerard, *First of the Small Nations. The Beginnings of Irish Foreign Policy in the Interwar Years 1919–1932*, Oxford 2016

Keown, Gerard, *The Irish Race Conference, 1922, reconsidered*, in: *Irish Historical Studies* 32/127 (2001), S. 365–376.

Kierstead, James, *Grote's Athens: The Character of Democracy*, in: Demetriou, Kyriakos N. (Hg.), *Brill's Companion to Classical Reception*, Vol. 1, Leiden 2014, S. 161–210.

Kissane, Bill, *Democratic Consolidation and Government Changeover in the Irish Free State*, in: *Commonwealth and Comparative Politics* 39/1 (2001), S. 1–22.

Klein, Lars, Steinsieck, Andreas und Deutsche Stiftung Friedensforschung (Hgg.), Geschichte der Kriegsberichterstattung im 20. Jahrhundert: Strukturen und Erfahrungszusammenhänge aus der akteurszentrierten Perspektive, Osnabrück 2006.

Knirck, Jason, The Dominion of Ireland: The Anglo-Irish Treaty in an Imperial Context, in: *Éire-Ireland*, 42/1,2, (2007), S. 242–243.

Kohn, Hans, Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution, Frankfurt/Main 1962.

Koorts, Lindie, DF Malan and the Rise of Afrikaner Nationalism, Kapstadt 2014.

Korf, Lindie, D. F. Malan: a political biography, unveröffentlichte Dissertation an der University of Stellenbosch, März 2010, Zugriff am 28.02.2017 via: <http://scholar.sun.ac.za/handle/10019.1/623>.

Krasner, Stephen D., Abiding Sovereignty, in: *International Political Science Review/Revue internationale de science politique* 22/3 (2001), S. 229–251.

Krebs, Paula M., ‚The Last of the Gentlemen’s Wars‘: Women in the Boer War Concentration Camp Controversy, in: *History Workshop* 33 (1992), S. 38–56.

Krüger, Daniel Wilhelmus, The Making of a Nation. A History of the Union of South Africa, 1910–1961, Johannesburg 1975.

Lambert, John, ‚An Unknown People‘: Reconstructing British South African Identity, in: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 37/4 (2009), S. 599–617.

Le Roux, J. H., Coetzer, P. W. und Marais, A. H., Generaal J. B. M. Hertzog: Sy Strewe en Stryd, zwei Bände, Johannesburg 1987.

Lee, John Joseph, Ireland 1912–1985. Politics and Society, Cambridge 1989.

Leeson, David, Death in the Afternoon: The Croke Park Massacre, 21 November 1920, in: *Canadian Journal of History* 38/1 (2003), S. 43–68.

Lennon, Colm, Sixteenth Century Ireland – The Incomplete Conquest, Dublin 1994.

Lentin, Antony, General Smuts: South Africa, London 2010.

Lloyd, Lorna, Britain and the transformation from Empire to Commonwealth, in: *Round Table*, 86/343 (1997), keine Seitenangabe, <http://web.b.ebscohost.com/>

ehost/detail/detail?vid=9&sid=c5538fc2-e561-4529-bd62-0863ba96912e%40sessionmgr2&bdata=JnNpdGU9ZWhtc3QtbGl2ZQ%3d%3d#AN=9708264374&db=aph, Zugriff am 12.01.2017.

Lowry, Donal, ‚A fellowship of disaffection‘: Irish-South African Relations from the Anglo-Boer War to the Pretoriastroke 1902–1991, in: *Études Irlandaises* 17/2 (1997), S. 105–121.

Lowry, Donal, ‚Ireland shows the way‘. Irish-South African relations and the British empire/commonwealth, c. 1902–61, in: McCracken, Donal P. (Hg.), *Ireland and South Africa in modern times*, SAIS Vol. 3, Durban 1996, S. 89–135.

Lowry, Donal, Review of: *Imperial Affinities: Nineteenth-Century Analogies and Exchanges between India and Ireland* by S. B. Cook, in: *Irish Historical Studies*, 30/117 (1996), S. 137–138.

Lowry, Donal, ‚The Boers were the beginning of the end‘?: the wider impact of the South African War, in: ders. (Hg.), *The South African War reappraised. Aspects of the South African war, 1899–1902*, Manchester 2000, S. 203–246.

Lowry, Donal, The captive dominion: imperial realities behind Irish diplomacy, 1922–49, in: *Irish Historical Studies* 36/142 (2008), S. 202–226.

Lyons, Francis Stewart Leland, *Charles Stewart Parnell*, New York 1977.

Lyons, Francis Stewart Leland, *Culture and Anarchy in Ireland 1890–1939*, Oxford 1979.

Lyons, Francis Stewart Leland, *Ireland since the famine*, London 1973.

Mac Mathúna, Liam, Thirty Years A-Floundering? Official Policy and Community Use of Irish in the Republic of Ireland 1956–1986, in: Bramsback, Birgit (Hg.), *Homage to Ireland. Aspects of Culture, Literature and Language*, Uppsala 1990.

MacDonagh, Oliver, *O’Connell: the life of Daniel O’Connell, 1775–1847*, London 1991.

MacQueen, Norman, Éamon de Valéra, the Irish Free State, and the League of Nations, 1919–46, in: *Éire-Ireland. A Journal of Irish Studies*, 17/4 (1982), S. 110–127.

- Mandle, William F., The I.R.B. and the Beginnings of the Gaelic Athletic Association, in: *Irish Historical Studies* 20/80 (1977), S. 418–438.
- Mansergh, Nicholas, Ireland: The Republic Outside the Commonwealth, in: *International Affairs* 28/3 (1952), S. 277–291.
- Mansergh, Nicholas, The Commonwealth Experience, Vol. I: From the Durham Report to the Anglo-Irish Treaty, London und Basingstoke 1982.
- Marks, Shula und Trapido, Stanley, The Politics of race, class and nationalism, in: dies. (Hgg.), The politics of race, class and nationalism in twentieth-century South Africa, London 1988, S. 1–70.
- Marks, Shula, Before „the white man was master and all white men’s values prevailed“?: Jan Smuts, race and the South African war, Wien 2000.
- Martin, Francis X., The Irish Volunteers 1913–1915: Recollections and Documents, Dublin 1963.
- Marx, Christoph, Im Zeichen des Ochsenwagens: Der radikale Afrikaanernationalismus in Südafrika und die Geschichte der Ossewabrandwag, Münster 1998.
- Marx, Christoph, Südafrika. Geschichte und Gegenwart, Stuttgart 2012.
- Marx, Christoph, Das Jubiläum des „Großen Trek“ der Buren Südafrikas am 16. Dezember 1938, in: Münch, Paul (Hg.), Jubiläum, Jubiläum ... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung, Essen 2005, S. 271–304.
- Marx, Christoph, Elitensozialisation und Gewalt. Das Beispiel der afrikaans-nationalistischen Machtelite in Südafrika, in: Sieferle, Rolf Peter und Breuninger, Helga (Hgg.): Kulturen der Gewalt. Ritualisierung und Symbolisierung von Gewalt in der Geschichte, Frankfurt/Main und New York 1998, S. 215–240.
- Mathews, Patrick J., Stirring up Disloyalty: The Boer War, the Irish Literary Theatre and the Emerge of a New Separatism, in: *Irish University Review* 33/1 (2003), S. 99–116.
- Mazower, Mark, No enchanted Palace. The End of Empire and the Ideological Origin of the United Nation, Princeton 2009.

McCracken, Donal P., ‚Fenians and Dutch Carpet-baggers‘: Irish and Afrikaner Nationalisms, 1877–1930, in: *Éire-Ireland. A Journal of Irish Studies* 29/3 (1994), S. 109–125.

McCracken, Donal P., *Forgotten Protest: Ireland and the Anglo-Boer War*, Belfast 2003.

McCracken, Donal P., Imperial running dogs or wild geese reporters? Irish journalists in South Africa, in: *Historia* 58/1 (2013), S. 122–138, Online Version, http://www.scielo.org.za/scielo.php?script=sci_arttext&pid=S0018-29X2013000100007&lng=en&nrm=iso), Zugriff am 23.03.2016.

McCracken, Donal P., Introduction. The Nature of Irish Settlement in Southern Africa, in: ders. (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 9–23.

McCracken, Donal P., Irish Identity in twentieth-century South Africa, in: ders. (Hg.), *Ireland and South Africa in modern times*, SAIS Vol. 3, Durban 1996, S. 7–45.

McCracken, Donal P., Irish journalists in South Africa, via: http://www.scielo.org.za/scielo.php?script=sci_arttext&pid=S0018-229X2013000100007, keine Seitenzählung, Zugriff am 07.09.1921.

McCracken, Donal P., Irish Women in Colonial South Africa, in: *Quarterly Bulletin of the National Library of South Africa* 69/1 (2015), S. 12–27.

McCracken, Donal P., Irishmen in Government in South Africa, in: ders. (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 25–38.

McCracken, Donal P., *MacBrides’s brigade: Irish commandos in the Anglo-Boer War*, Dublin 1999.

McCracken, Donal P., Part II: The Irish Transvaal Brigades, in: ders. (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, Southern African-Irish Studies (SAIS) Vol. 2, Durban 1992, S. 54–65.

McCracken, Donal P., Preface, in: ders. (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 5–6.

- McCracken, Donal P., The Imperial British newspaper, with special reference to South Africa, India and the 'Irish model', in: *Critical Arts* 29/1 (2015), S. 5–25.
- McCracken, Donal P., The Irish in South Africa: The police, a case study, in: *Familia* 2/7 (1991), S. 40–46.
- McCracken, Donal P., The Irish Republican Association of South Africa, 1920–2, in: ders. (Hg.), Ireland and South Africa in modern times, SAIS Vol. 3, Durban 1996, S. 46–66.
- McCracken, Donal P., The Troublemakers. Part I: Insurgents and adventurers, 1806–1899, in: ders. (Hg.), The Irish in Southern Africa 1715–1910, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 39–53.
- McCracken, Donal P. und Teer-Tomaselli, Ruth (Hgg.), Media and the Empire, Abingdon und New York 2016.
- McCracken, Patricia A., Arthur Griffith's South African sabbatical, in: McCracken, Donal P. (Hg.), Ireland and South Africa in modern times, SAIS Vol. 3, Durban 1996, S. 227–262.
- McCracken, Patricia A., Shaping the Times. Irish journalists in southern Africa, in: McCracken, Donal P. (Hg.), The Irish in Southern Africa 1715–1910, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 140–162.
- McEvoy, F. J., Canada, Ireland and the Commonwealth: The Declaration of the Irish Republic, 1948–9, in: *Irish Historical Studies* 24/96 (1985), S. 506–527.
- McMahon, Deirdre, The 1947 Partition of India: Irish Parallels, in: *History Ireland*, 18/4 (2010), S. 40–43.
- McMahon, Deirdre: Ireland and the Empire-Commonwealth, 1900–1948, in: Brown, Judith M. und Louis, William Roger (Hgg.), The Oxford History of the British Empire. The Twentieth Century, Oxford 1999, S. 138–162.
- McMahon, Timothy G., Grand Opportunity: The Gaelic Revival and Irish Society, 1893–1910, Syracuse 2008.
- Miller, Michael, Comparative and Cross-National History: Approaches, Differences, Problems, in: Cohen, Deborah und O'Connor, Maura (Hgg.), Comparison and

History. Europe in Cross-National Perspective, New York und Oxon 2004, S. 115–132.

Mohr, Thomas, The Statute of Westminster, 1931: An Irish Perspective, in: Law and History Review 31/4 (2013), S. 749–791.

Monick, Stanley, Shamrock and Springbok: The Irish impact on South African military history, 1689–1914, Johannesburg 1989.

Moodie, Dunbar, The Rise of Afrikanerdom. Power, Apartheid, and the Afrikaner Civil Religion, Berkley u. a. 1975.

Munger, Edwin S., Notes on the Formation of South African Foreign Policy, Pasadena 1965.

Murphy, David, The Irish Brigades, 1685–2006. A gazetteer of Irish military service, past and present, Dublin 2007.

Nelson, Bruce, Irish Nationalists and the Making of the Irish Race, Princeton 2012.

Nicholls, Brenda, Rebellions in retrospect: ‚Die rebelie‘ of 1914 and the Easter rising of 1916 revisited, in: McCracken, Donal P. (Hg.), Ireland and South Africa in modern times, SAIS Vol. 3, Durban 1996, S. 67–88.

Nolan, Jerry, Edward Martyn’s Struggle for an Irish National Theater, 1899–1920, in: *New Hibernia Review/Iris Éireannach Nua* 7/2 (2003), S. 88–105.

Nora, Pierre (Hg.), Erinnerungsorte Frankreichs, München 2005.

Nora, Pierre (Hg.), Les Lieux de mémoire, drei Bände, Paris 1984–1992 u. 1997.

Ó Broin, León: Protestant Nationalists in Revolutionary Ireland: The Stopford Connection, Dublin 1985.

O’Byrne Spencer, Shelagh (u. a.), Some of the Irish in early Natal, in: McCracken, Donal P. (Hg.), Essays and Source Material on Southern African-Irish History, SAIS Vol. 4, Durban 2012, S. 81–144.

O’Malley, Kate, Ireland, India and Empire: Indo-Irish Radical Connections, 1919–64, Manchester 2008.

O’Meara, Dan, Volkskapitalisme: class, capital, and ideology in the development of Afrikaner nationalism, 1934–1948, Cambridge 1983.

- Omissi, David und Thompson, Andrew S. (Hgg.), *The Impact of the South African War*, Houndmills u. a. 2002.
- Osterhammel, Jürgen, Transferanalyse und Vergleich im Fernverhältnis, in: Kaelble, Hartmut, und Schriewer, Jürgen (Hgg.), *Vergleich und Transfer. Komparistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/Main, 2003, S. 399–466.
- Pakenham, Frank, *Earl of Longford* und O'Neill, Thomas P., Éamon de Valera, London 1974.
- Pakenham, Thomas, *The Boer War*, London 1979.
- Pašeta, Senia, *Irish Nationalist Women 1900–1918*, Cambridge 2013.
- Pedersen, Susan, *The Guardians: The League of Nations and the Crisis of Empire*, Oxford 2015.
- Pirow, Oswald, James Barry Munnik Hertzog, London 1952.
- Porter, Andrew Neil, Sir Alfred Milner and the Press, 1897–1899, in: *The Historical Journal* 16/2 (1973), S. 323–339.
- Porter, Andrew Neil, The South African War and the Historians, in: *African Affairs*, 99/397 (2000), S. 633–648.
- Potter, Simon, *News and the British World. The Emergence of an Imperial Press System*, Oxford 2003.
- Putnis, Peter, Reuters and the South African press at the end of Empire, in: *Critical Arts* 29/1 (2015), S. 41–58.
- Richmond, Anthony H., Origins and Nature of the Commonwealth A Sociological Interpretation, in: *The Phylon Quarterly* 19/4 (1958), S. 351–363.
- Ring, Jim, Erskine Childers, London 1996.
- Roberts, Brian, *Those Bloody Women: Three Heroines of the Boer War*, London 1991.
- Rose, Paul, *The Manchester martyrs: The story of a Fenian tragedy*, London 1970.
- Ryan, Desmond, *The Fenian chief: a biography of James Stephens*, Dublin und Sydney 1967.

- Said, Edward W., *Culture and Imperialism*, New York 1994.
- Saker, Henry, *The South African flag controversy, 1925–1928*, Kapstadt 1980.
- Saquid Ali, Shanti (Hg.), *Gandhi & South Africa*, Delhi 1994.
- Scher, David M., ‚How is it that such a small group of people can pressure governments ...?’ A history of the Irish Anti-Apartheid Movement, 1964–90, in: MacCracken, Donal P. (Hg.), *Ireland and South Africa in modern times*, SAIS Vol. 3, Durban 1996, S. 136–170.
- Schivelbusch, Wolfgang, *Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865, Frankreich 1871, Deutschland 1918*, Berlin 2001.
- Schwarz, Bill, *The White Man’s World*, New York 2011.
- Shaw, George, *The Casement brothers, Ireland and South Africa*, in: McCracken, Donal P. (Hg.), *Essays and Source Material on Southern African-Irish History*, SAIS Vol. 4, Durban 2012, S. 15–24.
- Siko, John, *Inside South Africa’s Foreign Policy: Diplomacy in Africa from Smuts to Mbeki*, London und New York 2014.
- Silvestri, Michael, *Ireland and India. Nationalism, Empire and Memory*, Basingstoke u. a. 2009.
- Smith, Ken, *Alfred Aylward: the tireless agitator*, Johannesburg 1983.
- Southey, Nicholas, *Dogged entrepreneurs. Some prominent Irish retailers in South Africa*, in: McCracken, Donal P. (Hg.), *The Irish in Southern Africa 1715–1910*, SAIS Vol. 2, Durban 1992, S. 163–190.
- Steinmetz, Willibald, *Introduction: Towards a Comparative History of Legal Cultures, 1750-1950*, in: ders., (Hg.), *Private Law and Social Inequality in the Industrial Age: Comparing Legal Cultures in Britain, France, Germany, and the United States*, Oxford u. a. 2000, S. 1–41.
- Stewart, Andrew, *The British Government and the South African Neutrality Crisis, 1938–1939*, in: *The English Historical Reviews* 123/503 (2008), S. 947–972.
- Stuchtey, Benedikt, ‚Character“ und Geschichtspolitik in Großbritannien, in: *Neue Politische Literatur* 52/3 (2007), S. 365–373.

- Stuchtey, Benedikt, *Der Charakter, die Herrschaft, das Wissen: Begegnungen im Zeitalter der Imperien*, Berlin 2016.
- Stuchtey, Benedikt, *Die europäische Expansion und ihre Feinde. Kolonialismuskritik vom 18. bis in das 20. Jahrhundert*, München 2010.
- Stuchtey, Benedikt, *Geschichte Irlands*, München 2012.
- Swan, Maureen, *Gandhi: the South African experience*, Johannesburg 1985.
- Swart, Sandra, The ‚Five Shilling Rebellion‘: Rural White Male Anxiety and the 1914 Boer Rebellion, in: *South African Historical Journal* 56/1 (2006), S. 88–102.
- Switzer, Les (Hg.), *South Africa’s Alternative Press: Voices of Protest and Resistance, 1880s–1960s*, Cambridge 1997.
- Taylor, Anne, *Annie Besant: A Biography*, Oxford 1992.
- Tomaselli, Keyan, Tomaselli, Ruth und Muller, Johan (Hgg.), *Studies on the South African Media. The Press in South Africa*, London 1987.
- Van den Heever, Christiaan Maurits, *Generaal J. B. M. Hertzog*, Johannesburg 1943.
- Van der Schyff, Pieter Frederik, Eric H. Louw in die Suid-Afrikaanse Politiek tot 1948. Proefskrif voorgelê ter verkryging van die graad D.Litt. in die Departement Geskiedenis, Fakulteit Lettere en Wysbegeerte van die Potchefstroomse Universiteit vir Christelike Hoër Onderwys. Desember 1974.
- Varley, Harold, *A Short History of the Newspaper Press in South Africa, 1652–1952. ’n kort geskiedenis van die koerantwese in Suid-Afrika, 1652–1952*, Kapstadt 1952.
- Vaughan, W. E., *A New History of Ireland VI: Ireland under the Union, 1870–1921*, Oxford 2010.
- Ward, Alan J., *Ireland and Anglo-American Relations, 1899–1921*, London 1969.
- Ward, Alan J., Lloyd George and the 1918 Irish Conscription Crisis, in: *The Historical Journal* 17/1 (1974), S. 107–129.

Werner, Michael und Zimmermann, Bénédicte, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28/4 (2002), S. 607–636.

Winder, Gordon M., London's Global Reach? Reuters News and Network, 1865, 1881, and 1914, in: *Journal of World History* 21/2 (2010), S. 271–296.

Worden, Nigel, *The Making of Modern South Africa*, Oxford 2000.

Zeitgenössische Werke

Armstrong, H. C., Grey Steel. J. C. Smuts: a Study in Arrogance, London 1937.

Arnold, Matthew, *Culture and Anarchy. An Essay in Political and Social Criticism*, unbekannter Verlagsort 1869.

Bourassa, Henri, *Ireland and Canada. An Address delivered in Hamilton, Ont. On Saint-Patrick's Day, 1914 under the auspices of the Ancient Order of Hiberians*, Montreal 1914.

Brooks, Sydney, The New Ireland: VI. The Gaelic League, in: *The North American Review* 188/633 (1908), S. 262–272.

Childers, Robert Erskine, *The Framework of Home Rule*, London 1911.

Childers, Robert Erskine, *What the Treaty means*, herausgegeben von „The Republic of Ireland“, Dublin 1922.

Churchill, Winston, *Great Contemporaries*, London 1938.

Clery, Arthur E., The Gaelic League 1893–1919, in: *An Irish Quarterly Review* 8/31 (1919), S. 398–408.

Colgan, John, Irish Missionaries in South Africa, in: *Studies. An Irish Quarterly Review* 20/December (1921), S. 611–626.

Davitt, Michael, *The Boer Fight for Freedom*, New York und London 1902.

De Blacam, Aodh, The Gaelic League Yesterday and To-day, in: *The Irish Monthly* 46/546 (1918), S. 677–683.

Delbrück, Hans, Der Landtag und die Polen. Zucker-Gesetz, Reichstag, Wirtschafts-Politik und Parteien. Südafrika, in: *Preußische Jahrbücher* 109 (1902), S. 175–184.

Du Plessis Scholtz, Johannes, Die Afrikaner en sy Taal, Kapstadt 1939.

Earl of Athlone, South Africa and the Empire, in: *Journal of the Royal African Society* 110 (1929), S. 109–114.

FitzPatrick, James Percy, Jock of the Bushveld, unbekannter Verlagsort 1907.

Gwynn, Denis Roleston, The Life of John Redmond, London 1932.

Gwynn, Stephen, The case for Home Rule, with an Introduction by John E. Redmond, Dublin 1912.

Henderson, Robert Hugh, An Ulsterman in Africa, Kapstadt 1944.

Hofmeyr, Jan Hendrik, Het Leven van J. H. Hofmeyr, Kapstadt 1913.

Hyde, Douglas, The Necessity of De-Anglicising the Irish People, Rede gehalten in der *Irish National Literary Society* in Dublin, 25.11.1892.

Jebb, Richard, Studies in Colonial Nationalism, London 1905.

Louw, Eric H., Ierland toon die weg aan, Beaufort-Wes 1939.

MacGregor Dawson, Robert (Hg.), The Development of Dominion Status, 1900–1936, Oxford 1937

MacGregor Dawson, Robert, The Imperial Conference, in: *The Canadian Journal of Economics and Political Science/Revue canadienne d'Economie et de Science politique* 3/1 (1937), S. 23–39.

MacKenzie, Norman, Commonwealth or Empire?, in: *The American Journal of International Law* 28/3 (1934), S. 559–562.

Malan, Daniel François, De Onafhankelikeid van Zuid-Afrika, Rede uitgesproken in het Stadshuis te Malmesbury op 31 Augustus 1918, Kapstadt 1918.

Monaghan, Charles P., The Revival of the Gaelic Language, in: *PMLA*, Vol. 14, Appendix I and II. Proceedings 1899, S. xxxi–xxxix.

Ó Danachair, Liam, Memories of my Youth, in: *Béalóideas* 17/ 1/2 (1947), S. 58–72.

O’Kelly, Séan T., Ireland and India, New York 1925.

Oppenheim, Lassa F. L., International Law – A Treatise, London u. a. 1912.

Pakenham, Frank, Peace by Ordeal. An Account from First-Hand Sources of the Negotiation and Signature of the Anglo-Irish Treaty of 1921, London 1935.

Plunkett, Sir Horace, Home Rule and Conscription, Dublin 1918.

Smellie, Kingsley Bryce Speakman, The British Imperial Conference, in: *The American Political Science Review* 21/2 (1927), S. 376–381.

Smuts, Jan Christiaan, A Century of Wrong, London 1900.

Smuts, Jan Christiaan, The League of Nations. A Practical Suggestion, London u. a. 1918.

Society for the Preservation of the Irish Language, Report for 1899, in: *Journal of the Waterford & South-East of Ireland Archaeological Society* VI (1900).

Tomlinson, Gordon, Herrinerige van ’n Jong Turk, Kapstadt 1956.

Tone, Theobald Wolfe, An Argument on Behalf of the Catholics of Ireland, Belfast 1791.

Unbekannter Autor, The Official Programme for the inauguration of the Voortrekker Monument December 13 to 16 1949, Pretoria 1949.

Unbekannter Autor, The Revival of the Irish Language (Continued), in: *All Ireland Review* 3/5 (1902), S. 76–77.

Unbekannter Autor, The Revival of the Irish Language, in: *All Ireland Review* 3/3 (1902), S. 59–61.

Von Bülow, Bernhard, Denkwürdigkeiten. Erster Band, Berlin 1930.

Von Herder, Johann Gottfried, Sämmtliche Werke. Zur Philosophie und Geschichte. Eilfter Theil. Briefe zu Beförderung der Humanität – Zweite Hälfte, Tübingen 1810.

Lexika

Oxford Dictionary of National Biography (Volltextzugriff über www.oxforddnb.com)

Comerford, Richard Vincent, George Henry Moore.

Fitzpatrick, David, Arthur Alfred Lynch.

Marks, Shula, Jan Christiaan Smuts.

Matthew, Henry Colin Gray, Herbert Henry Asquith.

Mile, Lynn, Sir Thomas William Smartt.

Ring, Jim, Robert Erskine Childers.

Saunders, Christopher, Hertzog, James Barry Munnik.

Saunders, Christopher, Louis Botha.

Sonstige Literatur

Joyce, James, *Ulysses*, London 2010.

Kein Herausgeber, *The Collected Poems of W. B. Yeats*, Ware 2008.